Der

Mensch und die Ehe.

Gesundheitslehre und Physiologie derselben.

Natur- und ärztliche Geschichte

des Mannes und der Frau

in ihren merkwürdigsten Einzelnheiten.

Neue Theorie

über die Erzeugung des Menschen, über Unfruchtbarkeit, Unvermögen, physische Unvollkommenheiten

und

die Mittel ihnen abzuhelfen.

Besonderer Theil.

Die schwangere Frau und das Neugeborene.

Von

A. Debay.

Nach der 35sten Auflage des französischen Originals deutsch bearbeitet und mit Anmerkungen versehen

von

Ludwig Hauff.

Bamberg.

Verlag der Buchner'schen Buchhandlung.

1865.

Vorwort.

Je mehr die täglichen Erscheinungen des Lebens dem ruhigen Beobachter die Ueberzeugung aufdrängen, daß in unserer Zeit die materiellen Interessen das Uebergewicht erlangt haben, daß ein Haschen und Jagen nach diesen, eine Genußsucht und eine Charakterlosigkeit ohne Gleichen selbst die großen Massen ergriffen hat und wie ein schleichendes Gift überall da zerstörend wirkt, wo früher noch ein gesunder Kern der Fäulniß kräftigen Widerstand entgegensetzte; je mehr wir namentlich unsere Jugend nur den Genüssen fröhnen und opfern sehen, die sehr häufig ganz im Widerstreite mit ihrem zarten Alter stehen, je mehr das Jagen und Rennen nach Geld, Ehre und Genüssen an die Stelle der Liebe getreten ist, und fast ausschließlich bei Eingehung der Ehen entscheidet; je mehr ein Volk durch Ausschweifungen in der Liebe demoralisirt, entnervt wird, und so entartet, daß an die Stelle der früheren Männlichkeit, Charakterfestigkeit, Biederkeit, Treue und Ehrbarkeit ein elendes, feiles, feiges, charakterloses, knechtisches und ehrloses Volk zu treten droht, — um so mehr ist es Pflicht, diesen Ausschweifungen ein Ziel zu setzen, und mit aller Kraft, mit allen Gründen der Vernunft entgegen zu treten. Dieses zu thun hat A. Debay in seiner Schrift über die Gesundheitslehre und Physiologie der Ehe versucht, und die Gediegenheit derselben hat mich veranlaßt, sie dem deutschen Volke durch

eine Uebertragung in unsere Muttersprache zugänglich zu machen. Debay schildert die Ausschweifungen in der Liebe und ihre Folgen, wie das Wohlthätige der Ehe in treffender Weise, und Jünglinge, Männer und Greise, Mädchen wie Frauen, Eltern, Erzieher und Vormünder werden wohl thun, die hierin aufgestellten Grundsätze zu prüfen und zu beherzigen. Wie oft begegnen wir Jünglingen, die gleich Greisen einher wandeln, die schon zu einer Zeit, wo sie die Vergnügungen noch nicht beginnen sollten, vollständig blasirt, übersättigt sind! Wie oft tritt uns jene scheußlichste aller Krankheiten entgegen, wo Körper und Geist von dem zerstörenden Gifte ergriffen sind, und der fast zum Thiere herabgesunkene Mensch vergeblich um Rettung fleht! Wie oft sehen wir in Folge der Ausschweifungen eines Vaters oder einer Mutter nicht nur Kinder, sondern auch Kindeskinder schuldlos leiden, indem sie von ihren Erzeugern jenes Uebel ererbten, welches ihr ganzes Dasein vergiftet. Ursache ist, daß sie ein sieches Leben von Jugend auf dahinschleppen und dem zu fluchen geneigt sind, der an ihrem elenden Dasein Schuld trägt.

Eine entnervte, eine elende Nachkommenschaft entstammt der Verbindung ausschweifender Eltern, und von Generation zu Generation wächst die Entartung, die Charakterlosigkeit, die Feigheit und der Knechtsinn. Sittenlosigkeit ist die Folge der Ausschweifung und ein sittenloses Volk nähert sich mehr und mehr dem Verfalle.

Dieses lehrt uns die Geschichte aller Zeiten. Nur die Ehe setzt der Sittenlosigkeit Schranken, sie bedingt das Aufblühen und Gedeihen der Völker und Staaten. Darum fand auch die Ehe bei allen civilisirten Staaten besondern Schutz. Sie ist zur Aufrechthaltung der gesellschaftlichen Ordnung und Wohlfahrt erforderlich und unumgänglich nothwendig, sie wurde auch stets durch die Gesetze beschirmt.

Die Ehe ist Lebensbedürfniß; sie muß aber aus der Liebe

hervorgehen. Da die Ehe Lebensbedürfniß ist, so ist die Erschwerung derselben für die bürgerliche Gemeinschaft schädlich, und es ist nichts weniger als Staatsweisheit, wenn Gesetze die Ehen erschweren. Für die, welche an geistiger Unmündigkeit leiden, mag zu jeder Zeit die um die Ehe gezogene kirchliche Glorie nothwendig sein; dem geistig Mündigen aber sagen sowohl die Vernunft als die Kenntniß der socialen Verhältnisse und der Bedingungen, welche für die Erhaltung der Gesundheit nothwendig sind, daß die Erhaltung der Ehe die wesentlichste Voraussetzung für das Gedeihen und Aufblühen der Staaten und Völker ist. Er findet die Bürgschaft des Glückes nicht in der Kirchlichkeit der Ehe, sondern in der Civilehe, und durch die fortschreitende Aufklärung gewinnt diese letztere immer mehr Boden, während die kirchliche Ehe in demselben Maße zurückgedrängt wird. Durch die Civilehe wird die Ehe von den Fesseln der Mittelalterlichkeit befreit und der sittliche, gesundheitliche und staatswirthschaftliche Werth dieses Instituts erhöht.

Wo ein freier und frischer Geist die menschlichen Einrichtungen durchweht, wo diese keine beschränkenden oder störenden Verhältnisse darbieten, und in je größerem Maßstabe die Ehe allen zugänglich gemacht wird, da macht sich der wohlthätige Einfluß geltend, den sie auf die Wohlfahrt des Einzelnen, und mit diesem auf die Gesammtheit ausübt.

In der Sitzung des französischen Staatsrathes vom 16ten Ventose des Jahres XI (1803) definirte Graf J. St. M. von Portalis die Ehe in folgender Weise:

„Sie ist die Verbindung des Mannes mit der Frau, die sich vereinigen, um ihr Geschlecht fortzupflanzen, um sich durch gegenseitigen Beistand zu unterstützen, die Wechselfälle des Lebens gemeinsam zu tragen, ihr Geschick zu theilen."

P. J. Proudhon sagt in seiner Schrift: „die Widersprüche der Nationalökonomie oder die Philosophie der Noth" deutsch von W. Jordan, Leipzig 1847, Band II, Seite 276:

„Die Ehe ist die wahre Gemeinschaft der Liebe und das Musterbild jedes persönlichen Besitzes."

Julius Fröbel äußert sich in seiner Schrift: „System der socialen Politik," Leipzig 1850, Band I, Seite 206 u. s. w., in folgender Weise: „die Gesellschaft hat an dem geschlechtlichen Leben des einzelnen folgende Interessen:

1) daß die Gattung fortgepflanzt und soweit vermehrt werde, als irgend die Mittel der Lebenserhaltung reichen, womit das Interesse physischer Racenveredlung sich verbindet;
2) daß das moralische Gefühl, persönliche Ehre und Würde als die Grundlage aller innern Sittlichkeit weder durch eigene Prostitution, noch durch Gewaltthat des Stärkeren oder durch Brutalität von Gesetz und Sitte verletzt und untergraben werde;
3) daß die Wechselwirkung männlicher und weiblicher Charaktere die Freiheit habe, welche den Bedürfnissen aller Charakter-Entwicklung entspricht.

Diese verschiedenen Interessen fallen aber praktisch zusammen, weil aus allen die gleiche Folgerung entspringt, daß der geistige und leibliche Geschlechtsverkehr, jede Unfreiwilligkeit, jedes Nebeninteresse, jede Individualität ausschließend, auf das reelle Verhalten der Individualitäten oder Charaktere sich gründe und demnach aus freiem energischen Triebe, aus charaktervoller Zuneigung und Leidenschaft hervorgehe. Freie charaktervolle Geschlechtsliebe entspricht den Interessen der Gesellschaft in jeder Beziehung, aber nicht jede Bildungsstufe ist hoch genug, um sie zuzulassen."

Bei den herrschenden, falschen und an's lächerliche streifenden, zimperlichen Grundsätzen, wie bei den herrschenden gleißnerischen Sittlichkeitsbegriffen, und bei dem Haschen und Rennen der Masse des vornehmen und des niederen Pöbels nach Reichthümern ist der geistliche und leibliche Geschlechtsverkehr ein

die Unfreiwilligkeit, die Nebeninteressen und gehaltlose Individualität einschließender; die Ehe gründet sich häufig nicht auf das reele Verhalten der Individualität oder des Charakters, sondern auf das unreine Verhalten der Individuen und auf eine ausgeprägte Charakterlosigkeit, und daher ist das Institut der Ehe in der großen Hälfte ohne physischen und sittlichen Werth, und leider sehr häufig ein bloßer Aushängschild, unter welchem tausende von Lastern, Thorheiten und Vergehen einen großen Spielraum genießen. Wenn die von Fröbel bezeichnete freie und charaktervolle Geschlechtsliebe walten soll, muß erst die ganze menschliche Gesellschaft von dem tausendjährigen Schmutze von Vorurtheilen und schmählicher Charakterlosigkeit gereinigt sein.

Mit vollem Rechte sagt Wilhelm Kieselbach in seiner Schrift: „Social politische Studien", Stuttgart 1862, S. 153 und folgende: „Cursliste und Preiscourant sind die Götter der Gegenwart geworden. Nicht die harmonische Entwicklung möglichst vieler Einzelner, sondern das Kirchthurmrennen nach Glücksgütern ist, wie das Ziel des einzelnen Lebens, so auch das Ziel der Gesellschaft geworden. Als Rom an dieser Entwicklungsstufe angelangt war, konnte Jugurtha von der Verkäuflichkeit der ganzen Stadt reden. Dazu kommt, daß mit der überwiegenden Herrschaft des beweglichen Eigenthums der Staatsverband von der augenblicklichen Constellation des Heute abhängig gemacht wird. Der Zusammenhang desselben mit der Vergangenheit, das Vorbereiten der Zukunft hört auf; der Moment allein gebietet, ein Jeder lebt für sich und fragt nicht nach den Kindern."

Schon Johann Peter Frank sagte in seinem „System einer vollständigen medicinischen Polizei", Frankenthal 1791, Band II, S. 151: „die Liebe ist das Gewürz des Ehestandes, und die Natur, welche haben will, daß man nicht mit einer gleichgültigen Miene dem Geschäfte der Zeugung abwarte, hat

sich dieses Gewürzes vortheilhaft zu bedienen gewußt, um daß nicht unschmackhafte Früchte und lauter gähnende Kinder geboren werden. So oft ich ein träges, mürrisches Temperament sehe, fühle ich die Versuchung zu denken, daß die Mutter desselben zur Unzeit genießt, und der Vater noch halb im Schlafe ihr gedankt hat. Kinder, die mehr aus Pflicht, als aus natürlicher Aufwallung gezeugt werden, haben immer das Ansehen, als wäre es ihnen nicht recht ernst, in der Welt ihre angewiesene Rolle mitzuspielen, und höchstens dienen sie, das menschliche Leben auszufüllen. Man sehe auf die Früchte der meisten Ehen, welche standesmäßig und nach einer klugen Arithmetik abgeschlossen werden, ohne daß eine reciproke Neigung die Hochzeitsfackel angezündet hat, so wird man sich überzeugen können, daß ein gewisser Grad der Wärme erforderlich sei, um Menschen zu erzeugen, denen es weder an Lebhaftigkeit, noch an einer zu allen vorzüglichen Handlungen erforderlichen Thätigkeit fehlt, ohne welche man in jeder Republik höchstens als Hintersasse figuriren kann. Die Kinder der Liebe, wovon die meisten leider! unehelich geboren werden, unterscheiden sich von jeher durch lebensvolles Aussehen und durch eine natürliche Wirksamkeit, die dem pflichtmäßigen Erben beinahe unbekannt ist, und es muß gewiß jedem Freunde der menschlichen Gesellschaft erwünscht sein, daß das Geschäft der Zeugung nicht endlich zu einer bloßen Mechanik ausarte."

Die tägliche Erfahrung zeigt uns leider nur zu sehr und zu häufig, daß aus Ehen, ohne innige Zuneigung und blos aus Rücksichten auf Geldverhältnisse u. s. w. geschlossen, nur traurige und geistlose Kinder hervorgingen.

M. L. Frankenheim bemerkt in seiner Schrift: „Völkerkunde, Charakteristik und Physiologie der Völker", Breslau 1852, Seite 465, daß bei vielen Naturvölkern, sowie bei den ärmern Klassen der Culturvölker, die Ehe von der Neigung der jungen Leute abhängt, daß bei besitzlosen Völkern die Eltern bei der

Wahl der Gatten keinen unmittelbaren Einfluß ausüben, und daß mit der Zunahme an Besitz und Rang jener Einfluß unerträglich und größer werde, als selbst das Joch, welches die Negersclaven in den vereinigten Staaten von Nordamerika tragen müssen. Die menschliche Natur, welche aber jedem Joch trotzt und dasselbe verspottet, zerbreche die ihr auferlegten Fesseln und führe den Menschen in ein anderes unheilvolles Extrem, zum Laster, zur Ausschweifung, zu Thorheiten und zum Elende, und gerade diese pflegen dort am ärgsten zu sein, wo Besitz und Rang vorherrschen.

K. S. Zachariä sagt in seiner Schrift: „40 Bücher vom Staate", Stuttgart 1820, Band I, Seite 403: „Erst in der Ehe wird der Mann ein Mann, das Weib ein Weib." Dieser Ausspruch ist vollkommen wahr, und ihm haben viele Andere vor und nach Zachariä beigepflichtet. Der naturfrische Mensch wird im Gefühle und im Bewußtsein seiner Kraft und seiner Würde immer durch die Ehe zum Manne, im eigentlichen Sinne des Wortes werden, und er wird sein Weib zum Weibe im edelsten Sinne des Wortes machen.

Aber leider gibt es viele Fälle, in welchen der Mann unter dem Einflusse der Frau steht, die Frau das Regiment im Hause führt, der Mann, eine Memme, ein Feigling, unter dem Pantoffel steht. Auch so Mancher muß sich fragen, was wärest du, wenn du diese Frau nicht hättest? Wo wäre deine Wohlhabenheit, dein Reichthum, dein Amt, deine Würde? In eine solche untergeordnete Stellung kann sich nur ein feiger Mann, eine Memme, ein Mensch fügen, der mehr Weib als Mann ist, der keinen Funken von Ehrgefühl hat. Und ein solcher, ein Feiger, von Weiblichkeit Ergriffener, vom Geiste des Bureaukratismus Vergifteter, von der Ueberkultur, von krankhafter Empfindlichkeit angegriffener Mann, wird mit dem Weibe, welches in demselben Maße die Feigheit als höchste Tugend ver-

ehrt, ein Geschlecht erzeugen, welches nicht blos in demselben Maße, sondern noch mehr von gleicher Gesinnung ist.

Unverkennbar ist der Kreis der Philister, und Alles, was dazu gehört, daran hängt und davon abhängig ist, in unserm deutschen Vaterlande der personificirte Repräsentant des bezeichneten Geschlechts, und in diesem Kreise ist die Ehe leider ungemein häufig das Institut, in welchem die Männer an Geist, Vaterlandsliebe, Freimuth, Charakter und Muth wahrhaft castrirt werden.

Dem entgegenzuwirken, wäre der Staat, wenn er auch wollte, zu machtlos. Der Staat und seine Gesetzgebung dürfen auch nicht zu sehr in die ehelichen Verhältnisse eingreifen, und mit vollem Rechte sagt Tzschirner in seiner Schrift: „Die Ehe aus dem Gesichtspunkte der Natur, der Moral und der Kirche betrachtet," Leipzig 1819, Seite 211 und folgende: „Die weise Gesetzgebung und die strenge Polizeiaufsicht reicht nicht hin, solche eheliche Verhältnisse zu stiften und zu erhalten, welche der Staat um seines eigenen Zweckes willen wünschen muß, und leicht geschieht es, daß die Regierung, wenn sie allzuoft in das häusliche Leben eingreifen will, ihre Grenzen überschreitet und despotisch verfährt. Nicht Alles, was erzwungen werden kann, darf auch erzwungen werden; in vielen Fällen bewährt der Staat durch die Verzichtleistung auf den Gebrauch der ihm gegebenen Zwangsmittel die höchste Weisheit. Durch physische ebensowohl, als durch moralische Schranken sieht sich der Staat in seinem Einfluß auf das eheliche Verhältniß gehemmt.

Unzulänglich ist seine Gesetzgebung und Aufsicht über die Ehe, denn er kann weder die Allgemeinheit der Ehe erzwingen, noch ein dem Zwecke derselben entsprechendes Verhältniß der Gatten sichern, noch den Bruch der Treue wehren, noch endlich die Auflösung des ehelichen Bundes verhüten."

Dem reiht sich an, was schon Dr. M. Luther sagte

(M. Luther's sämmtliche Schriften, herausgegeben von J. G. Walch, Halle 1743, Band 22, Seite 1683):

„Denn das Gesetz wirkt doch Zorn auch in weltlichen und zeitlichen Dingen. Was wir müssen thun, daran geschieht uns wehe und thuns nicht gern; und da gleich einer durch das Gesetz gezwungen würde, daß er alle Wochen müsse eine neue Braut haben, doch könnte er es nicht ertragen noch dulden, um des Gesetzes und Gebotes willen. Also können wir einen Hurenbalg wohl lieb haben, ein ehelich Gemahl aber können wir nicht so lieben. Darum Weib und Kind lieben, ist ein Zeichen eines frommen Ehemannes."

Es ist schon oben bemerkt worden, daß eine gewisse Zimperlichkeit, eine gewisse Prüderie in Allem, was die geschlechtlichen Verhältnisse betrifft, sich kund gibt, und daß es von einer gewissen Seite oft sehr übel angesehen wird, wenn man diesen Gegenstand berührt. Ich bin der Meinung, daß eine vollständige Kenntniß dieser Verhältnisse dem jungen Menschen, sowie dem Manne, dem Mädchen wie der Frau, nur vortheilhaft sein kann.

Jedes Individuum, welches diese Kenntniß erlangt, wird vor den Gefahren gesichert, in die es sehr leicht gerathen kann, wenn es sie nicht kennt. Nur der, welcher eine Gefahr kennt und sieht, wird ihr entgehen.

Außer den Gefahren, welche die nicht eheliche Geschlechtsvermischung mit sich bringt, besteht aber noch eine andere, eine sehr große, Geist und Körper vernichtende. Es sind die sogenannten solitären Vergnügungen, die geheimen Sünden, Onanie, Masturbation, Selbstbefleckung, vor deren so fürchterlich nachtheiligen Folgen gewarnt werden muß.

Mit vollem Rechte sagt Dr. J. Steinbacher in dem Vorworte zu seiner Schrift über die männliche Impotenz („Die männliche Impotenz und deren radicale Heilung durch ein rationell combinirtes Naturheilverfahren von Dr. Steinbacher.

Der Regenerationskur III. Theil." Augsburg 1863, Schlosser'sche Buchhandlung): „Wie man frühzeitig die Kinder schon auf viele Giftpflanzen aufmerksam macht, so sollten sie auch vor jenen Vergiftungen gewarnt werden, die früh schon an ihrem Mark zehren und die ihre vitale Kraft, ihren Körper und Geist gleichmäßig und vorzeitig consumiren. Es ist dieß eine der größten und beachtungswerthesten pädagogischen Aufgaben der Jetztzeit, da in und außer unsern Erziehungsanstalten die Masturbation gleichsam contagiös immermehr um sich greift, wie dieß Aerzte und Geistliche leider fast täglich bestätigt finden."

Dem aufmerksamen Beobachter kann es in der That nicht entgehen, welche Lasterhaftigkeit in dieser Beziehung in den Erziehungsanstalten, namentlich wo viele Knaben beisammen sind, herrscht, und wie dieses Uebel auch außerhalb dieser Anstalten mehr und mehr um sich greift.

Ebenso wie die venerischen Krankheiten eine außerordentliche Verzweigung erhalten haben und sich sogar auf dem Lande in einer Schrecken erregenden Weise verbreiten (zum Theil eine Folge der Anhäufung junger Soldaten in größeren Städten, welche das Gift auf das Land verbreiten), ebenso greift das Uebel der Selbstbefleckung immermehr um sich und jeder Menschenfreund wird wohl den Worten Steinbacher's beistimmen, wenn er Seite 362 seiner erwähnten Schrift sagt:

„Jeder ehrliche deutsche Mann, jeder Pädagoge greife nur herzhaft und ungescheut in sein Inneres, suche dort nach in dem Fonde seiner Erfahrungen, lege die Hand auf das Herz und er wird endlich mit mir die Worte theilen, daß der großen Hydra des Verderbens und Siechthums der Kopf zertreten werden müsse, wenn wir nicht nach wenigen Generationen ein unheilvolles Geschlecht des körperlichen Siechthums und geistigen Blödsinnes unter unserer Sonne wollen wandeln sehen!"

Ich habe an mehreren Stellen der gegenwärtigen Schrift auf das eben angeführte Steinbacher'sche Werk über die männliche Impotenz, sowie auf dessen weitere Schriften hingewiesen, und ich kann dem Leser nur rathen, daß er denselben alle Aufmerksamkeit widme, indem sie ihn über Vieles, was ihm bisher ganz fremd war, aufklären werden.

A. Debay in Paris ist als Schriftsteller, namentlich in dem Gebiete, welches wir ihn hier betreten sehen, rühmlichst bekannt, er gilt als Autorität, und die gegenwärtige Schrift, die ich meinen Vaterlandsgenossen darbiete, zeugt von seinem eifrigen Streben, in gleicher Weise zu wirken, wie Steinbacher und Andere, namentlich in neuester Zeit Dr. Eduard Reich, versucht haben.

Der Geschlechtstrieb ist in den Menschen gelegt, und nicht um Unterdrückung desselben, sondern um seine Regelung kann es sich vernünftiger Weise handeln.

Napoleon I. sagte: „Unsere thierische Constitution hat drei unabweisliche Bedürfnisse: essen, schlafen und sich begatten. Nahrung, eine Hütte, Kleidung, ein Weib, sind unerläßlich nothwendig für das Glück. Ohne Frau gibt es weder Gesundheit noch Glück. Man muß daher die zahlreiche Klasse der Unverehelichten belehren, daß ihre Vergnügungen nicht die wahren sind, damit sie, überzeugt, nicht ohne Weib leben zu können, sich nicht auf die Frauen Anderer stürzen, um ihren Gelüsten zu genügen." (Napoleon's Gespräche, veröffentlicht von General Gourgaud.)

Dieser Trieb muß also geregelt, vor Ausschweifungen gewahrt, es muß auf die Gefahren aufmerksam gemacht werden, welchen sich der Mensch durch Ausschweifungen, durch das Versündigen gegen die Gesetze der Natur aussetzt.

Ja, dem Verderben und dem Siechthum, welches so sehr überhand genommen hat, die Mensch-

heit mehr und mehr abstumpft und das menschliche Geschlecht zur Entartung und Demoralisirung führt, muß mit aller Kraft, mit allen Mitteln entgegengetreten werden.

Möge die gegenwärtige Schrift dazu beitragen, diesem hohen Ziele näher zu rücken.

München, im Dezember 1864.

Ludwig Hauff.

Inhaltsverzeichniß.

I. Theil.

XV. Capitel.

XVI. Capitel.

XVII. Capitel.

XVIII. Capitel.

XIX. Capitel.

XX. Capitel.

XXI. Capitel.

XXII. Capitel.

XXIII. Capitel.

XXIV. Capitel.

XXV. Capitel.

Erster Theil.

I. Capitel.

Allgemeine Betrachtungen über die Ehe.

Die Existenz und die Dauer der lebenden Wesen beruhen auf dem Instincte der Fortpflanzung. Dieser Instinct gibt sich durch die Vereinigung der Geschlechter zu erkennen, welche ihre Zeugungswerkzeuge ins Spiel bringt, um eine der größten Functionen des Organismus zu erfüllen: „die Zeugung."

In der menschlichen Familie, in welcher sich dieselben Organe und dieselben Instincte finden, ist die Ehe, physiologisch betrachtet, nichts, als die Vereinigung der Geschlechter, um zu demselben Ziele zu gelangen: „zur Fortpflanzung der Gattung."

Die Ehe ist in der ganzen civilisirten Gesellschaft die Vereinigung des Mannes und der Frau in Gemäßheit der bestehenden Gesetze und zu dem Zwecke, alles das zu verbinden, was es Gutes, Liebenswürdiges und Zärtliches in zwei Wesen gibt, welche gegenseitig eine dauerhafte Neigung empfinden. Ihr Ziel ist das Glück und die Wohlfahrt, welche aus dieser Verbindung entstehen müssen, der Schutz und die gegenseitige Unterstützung, welche die Ehegatten sich zu leisten schwören, und ihr doppelter, natürlicher und socialer Zweck ist die Fortpflanzung und die gute, sowohl physische als moralische Erziehung der Kinder, um daraus tugendhafte Menschen und nützliche Bürger zu machen. Die Ehe ist also ein Akt, welcher die höchsten socialen Beziehungen berührt und das Glück der Familien

betrifft. *) Die Ehe entwickelt und bestärkt die Liebe zur Fortpflanzung durch das Gefühl des Rechtes, der Pflicht und der Billigkeit; sie setzt die physischen und moralischen Kräfte in Bewegung, sie zwingt zur Thätigkeit, um über die Bedürfnisse der Familie zu wachen und ihnen zu entsprechen. Die Frau liebt ihren Mann und sorgt für ihn; der dankbare Mann betet seine Frau an und beschützt sie, und so kommt die Ehe, indem sie die beiden Geschlechter gegenseitig verbindet, der Ausschweifung zuvor, mäßigt die sinnlichen Leidenschaften durch die Leichtigkeit, mit der man ihnen genügen kann, und wird also die Wächterin der guten Sitten und der Ehre der Familie.

Die Rechte des Mannes und der Frau sind von Natur aus gleich und die Civilisation, welche jederzeit diese Idee entwickelt, hat gezeigt, daß wenn der Mann der König der lebenden Wesen ist, so ist die Frau die liebenswürdige Königin derselben. Aus dieser Gleichheit der Rechte, welche eine gegenseitige Unterordnung erzeugen müssen, entwickelt sich ein vollständiges Gleichgewicht in dem ehelichen Leben; und wenn das Eine Mißbrauch von seiner Kraft oder seiner Stellung machte, wenn es den Gedanken faßte, das Andere zu unterdrücken, so würde das Andere das Recht haben, es zu dieser Gleichheit zurückzurufen.

Zu jeder Zeit wurde die Ehe von den Philosophen als der natürliche Zustand des Mannes und der Frau betrachtet, welche in das Alter der Mannbarkeit getreten sind; die Mannbarkeit ist einige Jahre nach der Pubertät vollständig eingetreten, nachdem nämlich die Organe ihre vollständige Entwicklung erlangt haben und überhaupt zu den Funktionen der Zeugung geeignet sind. Die Ehe erfordert ein entsprechendes

*) Wie die Ehe bei den verschiedensten Völkern der Erde betrachtet wurde und noch betrachtet wird, darüber siehe die äußerst interessante Schrift von Dr. Eduard Reich: Geschichte, Natur- und Gesundheitslehre des ehelichen Lebens. Kassel 1864.

Anmerk. d. Uebers.

Alter und eine vollständige Entwicklung der Organisation, sowie genügende Kräfte; sie erfordert Gesinnungen, welche dauernder sind als die Liebe; Freundschaft und Hochschätzung müssen ihre Stütze sein, denn nur dann allein ist die Verbindung eine glückliche und sichert ein dauerndes Glück.

Nach der Erfahrung der Alten und der Neueren ist es anerkannt, daß die günstigste Zeit zur Ehe und zur Erlangung ihrer Früchte im Allgemeinen das Alter von 25—40 Jahren für den Mann und von 18—30 Jahren für die Frau ist. Frühzeitig nennt man die Ehen, welche vor diesem Alter geschlossen werden, verspätete jene, welche nach diesem Alter eingegangen werden, und unverhältnißmäßige nennt man jene Verbindungen, bei welchen das Alter des einen der Contrahenten das des Anderen um Vieles übersteigt.

Frühzeitige Ehen.

Die Eltern sind zweifach in Schuld, wenn sie ihre Kinder vor der vollständigen körperlichen Entwicklung verheirathen, zunächst weil junge Leute, hingerissen durch die Hitze ihrer Begierden, sich durch die allzusehr vervielfältigten Umarmungen abmatten und entnerven; dann weil die Nachkommen Nachtheil aus dieser Voreiligkeit und aus dieser Erschöpfung empfinden, was ein Unglück für die Race ist. Nach den Erschöpfungen, welche auf die Verluste durch die Genüsse in der Liebe folgen, kömmt die Sattheit; bald werden sich die jungen Ehegatten gegenseitig die Lust benehmen, oder sich mit Gleichgültigkeit betrachten und in der Unbeständigkeit den Stachel suchen, welcher ihre aufgeregten Gelüste befriedigen soll.

Hauptsächlich für die Frau ist die Frühzeitigkeit der geschlechtlichen Vermischung am nachtheiligsten. Durch diese schuldhafte Uebereilung der Eltern bleibt das junge Mädchen in der vollständigen Entwicklung ihrer Kräfte, welche sie eben erlangen sollte, zurück. Ihre Taille, ihr Busen werden verunstaltet, die Gebärmutter, welche nicht das nothwendige Volumen er-

reicht hat, kann auch nicht einen Fötus von einem gewissen Volumen enthalten, noch ihm alles Das liefern, was zu seiner vollständigen Entwicklung dienen soll. Endlich ist die Schwäche der Tragbänder, der geringe Durchmesser des Beckens und die Enge der Stelle, welche das Kind passiren muß, oft von den traurigsten Folgen für die Mutter und ihre Frucht. In der That, wie kann ein junges Mädchen, dessen Organe noch unvollständig sind, einem vollständigen Wesen das Leben geben? Auch ist es nicht selten, die Opfer einer frühzeitigen Ehe in Folge einer anstrengenden Entbindung unterliegen oder oft längere, oft kürzere Zeit in einem zerrütteten Körper ein elendes Leben dahinschleppen zu sehen.

Verspätete Ehen.

Die Zeugungsorgane des Mannes von 45 Jahren und der Frau von 35 Jahren haben nicht mehr das Leben und die Kraft der Jugend. Die Energie, welche stationär geblieben ist während der eben abgelaufenen 10 Jahre, fängt an sich merklich zu ändern. Wir sprechen im Allgemeinen, denn nach der Constitution, dem Temperamente, der Gesundheit, der guten Aufführung oder dem unordentlichen Leben u. s. w. treten die Epochen dieses Verfalles für den Einen früher, für den Andern später ein. Dann sind die Erectionen des Mannes nicht mehr so vollständig, nicht mehr anhaltend; die Samenflüssigkeit ist nicht mehr so in Ueberfluß ausgeschieden, wird nicht mehr mit solcher Kraft ausgestoßen und vielleicht hat er selbst auch etwas von seinen männlichen Eigenschaften verloren. Obgleich der Körper gut genährt sein mag, so werden doch die geschlechtlichen Gelüste nicht mehr so häufig und nicht mehr so gebieterisch empfunden werden, und nicht mehr der Instinct ist es, welcher spricht, sondern die Einbildung.

Die nämliche Erscheinung zeigt sich bei der Frau, natürlich mit Ausnahmen; die physische Liebe exaltirt nicht mehr ihr Gehirn, die Nothwendigkeit der geschlechtlichen Annäherung

stachelt sie nicht mehr auf, und wenn auch Liebesgelüste hie und da aufsteigen, so sind sie nichts als der bloße Reflex der Erinnerung vergangener Zeiten. Der größte Theil der Frauen von 35—40 Jahren haben einen gewissen Embonpoint (Körperfülle) angenommen und man weiß, daß der Embonpoint ein Zeichen der Verminderung des Geschlechtstriebes ist. Daher werden auch die Frauen dieses Alters nur sehr selten an den Beischlaf denken, wenn nicht ihre Männer durch Zärtlichkeiten den Theil wieder ins Wachen rufen, welcher schläft. Ueberhaupt haben in dem erwähnten Alter die Zeugungsorgane des einen oder anderen Geschlechtes beträchtlich von der heftigen Stärke verloren, die sie mit 25 Jahren hatten.

Nach dieser Auseinandersetzung wird man wohl begreifen, daß die Früchte, welche aus verspäteten Ehen hervorgehen, weniger kräftig, weniger schön sein müssen, als die, welche aus Ehen hervorgehen, die in der Kraft der Jahre geschlossen werden.

Ueberhaupt beweisen die Thatsachen mehr, als die besten Raisonnements, und man darf nur den größten Theil dieser hinfälligen Wesen des einen oder anderen Geschlechtes betrachten, welche in den großen Städten ihre schwankende Gesundheit dahinschleppen, so wird man leicht erkennen, daß diese zerrüttete, schwächliche Constitution keine andere Ursache hat, als die, daß sie durch gealterte Eltern erzeugt worden war.

Unverhältnißmäßige Ehen.

Diese Verbindungen sind in der Regel traurig und unmoralisch; sie sollte das Gesetz verbieten, denn sie sind immer nachtheilig für die Gesundheit des jüngeren Theiles, und, wenn sie Nachkommenschaft haben, für die Constitution der Kinder. Die jungen Leute, welche der Köder des Reichthums verleitet, sich mit alten Frauen zu verheirathen, verlieren alsbald ihre Kraft, weil sie mit Frauen zu thun haben, die schon in dem Absteigen begriffen, aber unersättlich im Genusse sind, und deren Geschlechtstheile einer Esse gleichen, die Alles verzehrt.

Die jungen Frauen, welche an alte Wüstlinge verheirathet sind, verwelken frühzeitig, sei es, weil sie sich mit Widerstand den Gelüsten ihres Mannes hingeben, sei es, weil sich der Greis zum Nachtheile ihrer Frische verjüngt. Und wenn durch Zufall eine Empfängniß statt gehabt hat, was ist da von einem Wesen zu erwarten, welches unter solchen Umständen erzeugt worden ist? Alle Physiologen sind darüber einig, daß alle Kinder, welche in einem vorgerückten Alter gezeugt werden, hinfällig sind, geringe Lebenskraft besitzen und der englischen Krankheit, den Hämorrhoiden u. s. w. verfallen sind. Sie bewahren selbst während ihrer Jugend etwas Schweigsames, was gar nicht zu ihrem Alter paßt; Viele erreichen nicht das zweite Jahrsiebent und die, welche widerstehen, führen in der Regel ein hinfälliges Leben. Die Gesetze der Römer, welche viel weiser waren, als die unserigen, widersetzten sich dieser Art von Heirathen; sie hatten Grenzen des Alters festgesetzt, die man nicht überschreiten durfte bei Strafe der Nichtigkeit der Ehe und der Verbannung. Die Frage über die frühzeitigen, verspäteten oder unverhältnißmäßigen Ehen sind in dem I. Theile dieses Werkes, welches betitelt ist: „Philosophie der Ehe," ausführlich entwickelt, und wir weisen hierauf den Leser zurück.

Die traurigen Wirkungen einer verspäteten oder einer zu frühzeitigen Fortpflanzung zeigen sich ebensosehr im vegetabilischen wie im animalischen Reiche. Man weiß, daß die jungen Bäume, welche zu früh Früchte tragen, schwach bleiben, sich erschöpfen und nicht lange leben; man weiß auch, daß die Thiere, welche sich fortpflanzen ehe sie die gehörige Entwicklung erlangt haben, Junge zur Welt bringen, welche weniger kräftig sind und schnell dahinschwinden. Dasselbe gilt von der menschlichen Race. Ein durchaus unentschuldbarer Umstand ist es, daß der Mensch, welcher unablässig damit beschäftigt ist, die Früchte seiner Felder zu verbessern und die Racen seiner Hausthiere zu vervollkommnen, sich so indifferent in Anwendung der Mittel zeigt, die Geschöpfe seiner Gattung zu vervollkommnen.

Vernunft und Erfahrung fordern, daß bei der Ehe sich zwei verschiedene Temperamente mischen, d. h. daß man das Billöse mit dem Lymphatischen, das Sanguinische mit dem Nervösen u. s. w. vereinige. Man beobachtete, daß die Kinder, welche aus dieser Mischung hervorgehen, voll von Kraft und Gesundheit geboren wurden. Aus der Kreuzung zweier entgegengesetzter Temperamente entsteht in der Regel ein gemischtes Temperament, oder eine Idiosynkrasie, (Eigenheit der Empfindung,) welche viel weniger dem physischen und moralischen Laster ausgesetzt ist, von welchen der Vater oder die Mutter befallen sein könnte. Die Vereinigung von zwei gleichartigen Temperamenten hat nicht so schöne Resultate aufzuweisen; es bedarf keiner absoluten Aehnlichkeit, noch einer zu sehr ausgeprägten Differenz. Man kann den Eltern, welche ihre Kinder verheirathen, nicht genug empfehlen, sich nie zu weit von der Linie zu entfernen, welche die Natur bezüglich des Alters und der Temperamente gezogen hat; die Gesundheit und das Glück der künftigen Familie sind daran geknüpft und die Kraft und Stärke der Nachkommenschaft hängt davon ab.

Ein wesentlicher Punkt, über welchen man zu leicht hinweggeht, ist der pathologische oder der Gesundheitszustand, in welchem sich die eine Ehe eingehenden Personen befinden. Fast alle sich Verheirathenden wenden ihre Aufmerksamkeit nur auf das Vermögen, und nehmen nicht die geringste Rücksicht auf einen fehlerhaften Körperbau, oder auf die größeren oder minderen Gebrechlichkeiten, welche ein unübersteigliches Hinderniß für die Ehe sein sollten. Die Wahl sollte nie auf andere als auf gesunde und zwar physisch und moralisch gesunde Wesen fallen, und es wäre zu verlangen, daß weise Gesetze sich den Ehen ungestalteter, schwächlicher, kränklicher Wesen, oder solcher Menschen widersetzen, welche in ihrem Busen den Keim einer schweren erblichen Krankheit tragen; denn sie werden nur hinfällige oder kränkliche Kinder erzeugen und diese werden ihrerseits eine ausgeartete Race verewigen.

Der schlechte Bau des jungen heirathslustigen Mädchens

sollte ein Hinderniß ihrer Heirath sein; die Erfahrung zeigt uns alle Tage, daß die Frau, deren Becken weniger als 3 Zoll im Diameter hat, nicht natürlich gebären kann; die chirurgische Kunst muß ihr zu Hülfe kommen; die heftigen Manipulationen, welche man anwenden muß, um sie von der Frucht zu befreien, sind fast immer traurig und gefährlich für ihre Existenz, und es begegnet sehr häufig, daß das Kind geopfert ist. Und dann sollten die Eltern, welche bei ihren Kindern Fehler der Körperbildung, seien sie angenommen oder erblich, erkannt haben, ehe sie dieselben verheirathen kluge Aerzte um Rath fragen, um sich Aufklärung über die wahrscheinlichen Erfolge der Ehe zu verschaffen, und zwar hauptsächlich im Interesse des Kindes und seiner Nachkommen. Eine solche löbliche Vorsicht würde einer Menge von beweinenswerthen Zufällen vorbeugen. Man findet jedoch wenige Eltern, welche sich in dieser Art kümmern; es ist fast immer nur der Egoismus der Familie oder das persönliche Interesse, welches sie leitet und zwar zum Nachtheil der Nachkommenschaft und des Volkes. Wir scheuen uns durchaus nicht, es zu sagen, daß es, weil die Eltern nicht klug genug sind, über eine passende Verbindung und über das Glück ihrer Kinder zu wachen, lebhaft zu wünschen wäre, daß die Regierungen ihre Autorität eintreten ließen. Es ist gewiß, daß wenn ein Gesetz erlassen würde, welches durchaus die unverhältnißmäßigen Ehen ebenso, wie die Ehen von Individuen verböte, welche von Krankheit oder erblicher Ungestaltetheit befallen sind, ein großer Schritt zur Vervollkommnung der menschlichen Race geschehen wäre. Wir wissen, daß ein solches Gesetz Widersprüchen begegnen würde, man würde einwenden, daß dieses ein Eingriff in die individuelle Freiheit sei; allein dieser ganz unbegründete Einwand fällt von selbst da weg, wo es sich darum handelt: das Interesse einer kleinen Anzahl von Personen dem Interesse der Gesellschaft und der ganzen Race zu opfern. Wir sind überzeugt, daß vor Ablauf eines Jahrhunderts die glücklichsten Resultate anerkannt werden würden. Ueberdieß würde das Gesetz, welches sich mit der Vervollkomm-

nung des physischen und folglich auch des moralischen Menschen beschäftigt, ein Gesetz von hoher Moralität sein, während die Gesetzgebung, welche die Vorschriften der Gesundheitslehre und der Physiologie unbeachtet läßt, an sich selbst eine schwache und unvollständige Gesetzgebung ist.

Mehrere Philosophen haben behauptet, daß eines der Elemente der Glückseligkeit der Nationen in der Güte ihrer Ehegesetze liege; viele Staatsmänner haben dieselbe Meinung gehegt und alle mit Vernunft begabten Männer denken wie sie. Mediciner und Physiologen sehen in der Ehe nicht bloß den Geschlechtsakt, sie haben erkannt, daß die Ehe nicht allein für die vollständige Entwicklung der Organe unentbehrlich, sondern daß sie auch nothwendig sei für das Gleichgewicht der organischen Funktionen und der geistigen Fähigkeiten, d. h. für die Harmonie der Beziehungen, welche zwischen dem Physischen des Menschen und der Moral bestehen muß.

Die mühsamen statistischen Untersuchungen, welche durch Männer veranstaltet worden, die in der Wissenschaft berühmt sind, haben die vollständigen Beweise geliefert, daß die Narrheit, die Epilepsie, die Hypochondrie, die Manie, die Hysterie, die Mannssucht, der Lebensüberdruß, welcher zum Selbstmord führt, und eine Menge trauriger Krankheiten, Fehler und Laster hauptsächlich bei der Klasse der Hagestolzen zu finden sind. Auch haben sie constatirt, daß in einer gegebenen Zeit der Tod vielmehr Hagestolze wegraffte, als verheirathete Männer, und die Beispiele von langer Lebensdauer findet man viel häufiger bei den letzteren.

Wenn man nun nach dem Grunde sucht, auf welchem dieser Vorzug beruht, der der Ehe, ungeachtet der Sorgen und Mühen, von welchen sie umgeben wird, eingeräumt ist, so wird man ihn finden

1) in der physischen und moralischen Thätigkeit, zu welcher die Gatten verpflichtet sind, um sich ihre und ihrer Familie Existenz zu sichern, eine Thätigkeit, welche die organischen Verrichtungen begünstigt und die Verluste und

Assimilationen in jenem angemessenen Gleichgewicht erhält, woraus der Stand der Gesundheit hervorgeht;

2) in den geregelten und bescheidenen Genüssen der Ehe, welche, weit davon entfernt, die Gesundheit zu zerstören, ihr im Gegentheile eine neue Energie geben, indem sie die überflüssigen zeugungsfähigen Stoffe aus dem Wege räumen;

3) in dem glücklichen Handeln des Körpers und der Seele, welches dem Paare die Lasten des Lebens ertragen hilft; in der Theilung der Mühen und der Vergnügungen, in diesem täglichen Austausche der Lasten und Sorgen, in der liebreichen gegenseitigen Unterstützung, in der zarten Liebesbezeigung, in den süßen Tröstungen, welche an die heilige Freundschaft glauben läßt, die in unseren Tagen auf dieser egoistischen Erde so selten ist.

Dieß sind die Wohlthaten der Ehe, im Allgemeinen und in ihrem normalen Laufe betrachtet; es handelt sich nun nur noch darum, die Regeln festzustellen, welche man in dem ehelichen Leben zu befolgen und von denen man sich nicht zu trennen hat, bei Strafe der Zerrüttung des physischen und moralischen Gleichgewichts der durch die Ehe Verbundenen.

II. Capitel.

Einfluß der Ehe auf den Körper und die Moral der Gatten.

Die Vereinigung der Geschlechter ist eines der großen Gesetze der lebenden Natur; Mann und Weib sind ihm unterworfen, wie alle anderen Wesen, und können sich davon nicht losreißen, besonders während des mannhaften Alters, und

wollten sie sich davon losreißen, so würde ihre Gesundheit mehr oder weniger darunter leiden. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet übt die Ehe einen ungeheuern Einfluß auf die Gesundheit im Allgemeinen, auf die Sitten und auf den Charakter der beiden Geschlechter aus.

Wir haben eben gesagt, daß die Hagestolze einer Menge von Krankheiten unterworfen sind, von welchen sich die verheiratheten Personen entweder ausgenommen oder sehr selten befallen sehen; daß der Tod eine viel größere Anzahl unter den ersteren als unter den letzteren hinwegrafft und daß so zu sagen die Ehe einen Gnadenbrief, ein Diplom für das Alter mit sich bringt. Diese Bevorzugung der Ehe war bei den Alten vollständig bekannt, denn sie errichteten dem Hymen Statuen und schrieben auf das Piedestal derselben: „Dem Hymen, welcher das Alter verzögert.“ Wenn man glauben wollte, daß die Jungfrauschaft die Frische des Teints und der verschiedenen Reize des Körpers erhalte, so verfiele man in einen traurigen Irrthum, dessen Opfer die alten Mädchen sind. Ein Mädchen, welches Jungfrau bleibt, nachdem sie die vollständige Entwicklung ihres Körpers erlangt hat, wird von einer Menge von Indispositionen, Hautausschlägen, Krämpfen u. s. w. befallen werden, die tödtliche Feinde ihrer Schönheit sind. Die Frische verschwindet, ihre Reize vergehen und ihre Gesundheit schwindet in dem Maaße, als sie es verzögert, den Zweck der Natur zu erfüllen. Dagegen gewinnt die verheirathete Frau, vorzüglich jene, welche empfangen hat, eine neue Frische, eine brillante Gesundheit durch die Vergnügungen, deren die Jungfrau beraubt ist.

Was die Männer im Allgemeinen betrifft, so ist die Jungfräulichkeit, d. h. die absolute und fortwährende Enthaltsamkeit, ihnen unmöglich; der Zustand der Ehelosigkeit ist für sie nichts Anderes, als ein Mittel, um die Freuden der Liebe besser zu genießen, ohne die Lasten und Schwierigkeiten einer Familie zu haben. Diese honneten Leute! . . .

Nach den statistischen Feststellungen mehrerer gelehrten

französischen, deutschen und englischen Aerzte steht fest, daß unter den Unverheiratheten im Alter von 25—45 Jahren die Sterblichkeit ist: 28 auf 100 für einen gegebenen Zeitraum, während sie für denselben Zeitraum für die verheiratheten Männer desselben Alters nicht größer ist, als 18 auf 100.

Auf 78 verheirathete Männer, welche 42 Jahre erreichen, kommen nicht mehr als 40 Hagestolze, welche zu demselben Alter gelangen. Der Unterschied wird noch überraschender, je mehr das Alter sich steigert. Bei 60 Jahren findet man bei einer Zahl von 100 nicht mehr als 22 Hagestolze am Leben und dagegen 48 verheirathete Männer. Bei 80 Jahren 9 verheirathete Männer und blos 3 Hagestolze.

Bei den Frauen sind diese Unterschiede noch viel stärker: man sieht sehr wenige unverheirathete Frauenzimmer, die zu einem hohen Alter gelangt sind.

Falret versichert, daß er durch die Nachforschungen in den Sterbregistern mehrer Hauptstädte gefunden habe, daß man auf 100 Selbstmorde 67 Hagestolze zählte. Georget hat festgestellt, daß unter 1726 Wahnsinnigen 980 Hagestolze sich befinden. Endlich weisen die Criminal-Statistiken nach, daß 62 Hagestolze unter 100 Angeklagten sich befinden.

Unter den zahlreichen Krankheiten, welche durch die vollständige Unthätigkeit der Geschlechtstheile in einem Alter, in welchem die Ausübung ihrer Funktionen dringend geboten ist, entstehen, führt man von einer Seite die Satyriasis (Begattungswuth), den Priapism (das Starren des männlichen Gliedes), die Nymphomanie (Mutterwuth, Mannssucht), die Mutterbeschwerden, die Narrheit u. s. w. an; auf der anderen Seite die Melancholie, die Entkräftung, die Schlaflosigkeit, das Alpdrücken, wollüstige Träume und die verderbliche Gewohnheit der sogenannten einsamen Vergnügungen u. s. w.; Erscheinungen, welche im Allgemeinen das menschliche Wesen verunstalten und dasselbe zu den schändlichsten Excessen führen.

Die Ehelosigkeit übt einen so traurigen Einfluß auf die geistigen Eigenschaften der Frau aus, daß in allen Irrenanstalten die Zahl der Mädchen oder nicht verheiratheten Frauen in der That außer allem Verhältniß ist; so findet man in dem Berichte, welcher im Jahre 1822 über das Hospiz de la Salpetrière zu Paris erstattet worden ist, folgende Zahlen: auf 1726 wahnsinnige Frauen kommen 1276 Mädchen. Wir werden weiter unten Gelegenheit haben, von den gräßlichen Nervenkrankheiten zu sprechen, welche den größten Theil der Mädchen befallen, die sich ungeachtet des Feuers ihres Temperaments der Ehelosigkeit widmen. Seht doch dieses junge Mädchen, mit der blassen Gesichtsfarbe, mit den Ringen um die Augen, abgezehrt, mit schwankendem Gange, gleichsam wie die dünn aufgeschossene Blume, die Stirn zur Erde gesenkt aus Mangel einer belebenden Liebe. Das Herz des Mädchens pocht, das Athmen ist oft durch Seufzen unterbrochen, die Verdauung ist schlecht, der Appetit ein bizarrer, sie verlangt nach einer Nahrung, welche ihr widerstrebt, oder nach Substanzen, welche nicht zur Nahrung dienen. Wenn der Zustand, in welchem sie sich befindet, noch längere Zeit dauert, so wird das Grab sich für sie öffnen und sie für immer umschließen. Wenn man sie aber verheirathet, wenn man ihr den jungen Mann gibt, den sie unaufhörlich in ihren Träumen sieht, so wird die Ehe für sie der schöne Strahl der Sonne sein, der das dunkle Gewölk verscheucht und ihr den lachenden azurblauen Himmel wieder gibt; dann werden die Rosen auf den Wangen des jungen Mädchens wieder erblühen, viel frischeres Blut wird durch ihre Adern rinnen und ihr eine feste Gesundheit sichern.

Pausanias hat uns von der glücklichen Metamorphose berichtet, welche die Ehe an der Frau des Ariston hervorbrachte. Als junges Mädchen war sie sehr häßlich, finnig und hysterisch; seitdem sie Frau geworden ist, kann ihre Schönheit mit der der Helene concurriren. Dasselbe gilt für den mannbaren Jüngling, dessen blühende Mannbarkeit das Vorzeichen von heftigem Verlangen ist, das ihn bald belästigen und traurig

und schweigsam machen wird, wenn es ohne Hoffnung, befriedigt zu werden, unterdrückt würde. Wenn das Aufbrausen der Leidenschaft der Liebe sich bei ihm durch nicht zweifelhafte Zeichen offenbart, dann gebt ihm eine Gefährtin, damit er in ihren Busen diesen Ueberfluß des Lebens, welcher alle seine Poren durchdringt, gießen kann, und anstatt sie unnütz zu verschwenden, wird er sie dazu benützen, seine Race zu verewigen.

In der That kann man versichern, daß eine Menge von Männern und Frauen von leidenschaftlichem Temperamente sich zu einer Menge von Excessen fortgerissen gesehen haben würde, wenn nicht die Ehe gekommen wäre, um diese Aufregung zu befriedigen und zu beseitigen; traurige Früchte eines Organismus, wo die Thätigkeit des Geschlechtstriebs vorherrscht. Die Geschichte liefert viele Beispiele von leidenschaftlicher Liebe, welche, lange Zeit unterdrückt, dem Individuum verderblich wurde und dasselbe verzehrte.

Perdikkas wurde jeden Tag schlechter und wäre ohne Zweifel gestorben, wenn das scharfe Auge des Hypokrates nicht die Liebe des jungen Prinzen zu Phila entdeckt und seinen Vater, den König, nicht bestimmt hätte, sie ihm zur Frau zu geben.

Antiochus war von einer glühenden Liebe zur Stratonice, der Concubine seines Vaters, verzehrt, und stand schon mit einem Fuße im Grabe, als der Arzt Erasistrat das Geheimniß entdeckte und zu Seleucus sagte, daß sein Sohn nur noch ein paar Tage zu leben habe, wenn er nicht Die besitzen würde, die er anbete. Der König gab seinem Sohne die Gesundheit wieder, indem er ihm Stratonice gab.

Eine Patricierin starb fast vor Liebe zu einem jungen Plebejer; Galenus, der zu ihrer Behandlung gerufen war, gestand ihrem Vater, daß die Krankheit tödtlich sein werde, wenn er ihre Heirath verzögern würde. Der erschrockene Vater verheirathete sie noch an demselben Tage und rettete so seine Tochter vor einem sichern Tode.

Schurigius erzählt in seiner Spermatologie (Lehre von

thierischen Samen), daß ein junger Mann, welcher zu absurden Ideen gebracht worden war, die strengste Enthaltsamkeit zu beobachten schwur. Eine schwere Krankheit erfaßte seinen Körper und seinen Geist: seine Sprache, seine indecenten Gebärden und seine ganze Person zeigten einen vollständigen Widerspruch mit seinem Gelübde. Der Arzt erklärte ihm aufs Bestimmteste, daß es für diese abscheuliche Krankheit nur ein Mittel gebe, die Ehe. Der Kranke ließ sich nun hiezu überreden, aber nachdem er sein geschlechtliches Bedürfniß befriedigt hatte, fing er an zu weinen. Seine Freunde wollten ihn trösten und stellten ihm vor, daß ein solches Mittel zu gebrauchen keine Sünde sei. „Ihr seid im Irrthum," antwortete er ihnen, „ich weine, weil ich nicht schon früher dieses Mittel gebrauchte."

Der elegante Verfasser der Physiologie der Leidenschaften erzählt die Geschichte eines jungen Mädchens, welches ihre Familie, von einer falschen Religion geleitet, gegen ihren Willen zur Nonne machen wollte. Dieses Mädchen —, mit einem sehr lebhaften Temperamente ausgestattet —, verfiel sogleich in eine tiefe Ohnmacht und machte dann alle Grade der Hysterie, der Liebeswuth und der Mannssucht durch; sie unterlag einer glühenden Hitze, welche sie zu verzehren drohte; da wurde Alibert zu Rathe gezogen und verordnete als einziges Heilmittel eine schnelle Verheirathung. Dieses Mittel schlug vollständig an; heute ist sie die Mutter einer Familie und ausgezeichnet durch die Milde ihres Charakters, lebt ruhig und in bester Gesundheit.

Die Ehe ist das einzige Mittel, um den Geschlechtstrieb zu unterordnen und zu einem moralischen Ziele zu leiten; sie allein kann die Gelüste nach Liebesgenüssen regeln und mäßigen. Wir werden weiter unten sehen, daß es ebenso gefährlich ist, den Geschlechtstrieb zu unterdrücken, als demselben die Zügel schießen zu lassen. Das allgemeine Gesetz der Harmonie fordert die mäßige Uebung aller Organe unseres Körpers. Wenn eines unserer Organe zu einer absoluten Ruhe verurtheilt ist, so werden die anderen Organe auch leiden, und ist das vollständige

Gleichgewicht aller Functionen unterdrückt, so ist die Gesundheit gefährdet und Krankheiten kommen. Der Vollzug des Beischlafes ist eine Nothwendigkeit für den Mann und für die Frau, und das Entziehen desselben kann nur schädlich für den Körper und für die Moralität des Menschen sein. Ueberhaupt sind die Genüsse der Ehe, mit Mäßigkeit verbunden, nothwendig zur Erhaltung der Gesundheit im Allgemeinen, sie beseitigen die heftigen Begierden, die Ungeduld, die Aufregungen, den Liebesgram, sie kommen den wollüstigen Träumen zuvor, welche den Schlaf stören und erschüttern, sie erleichtern den Gebrauch der körperlichen Functionen, sie erfreuen die Seele und geben dem Körper die Freiheit, die Geschmeidigkeit, welche aufgeweckt macht, sie führen den Mann zur Freundschaft, zum Wohlwollen und zur Großmuth, und endlich muß man anerkennen und es sagen, daß die Süßigkeiten der Ehe eine Compensation für die Mühen und die Aergernisse des Lebens sind.

III. Capitel.

Moralische Gesundheitslehre.

Moralische Beziehungen zwischen den Ehegatten.

Diese Beziehungen müssen immer das Gepräge von Liebe, *) Wohlwollen, Zuneigung und unvertilgbarer Achtung tragen;

*) Die gegenseitige Liebe der Gatten ist ebenso sehr eine wesentliche Bedingung des Glücks einer Ehe, als Charakterfestigkeit, Hochsinn, Erhebung des Herzens in kritischen Momenten, Verstand u. s. w. Man muß sich kennen und lieben, ehe man in die Ehe tritt. Woher kommt der Verfall so vieler, vorzüglich hochgestellter Familien? Zunächst daher, weil die Ehen ohne Zuneigung,

das größte Vertrauen muß zwischen den Ehegatten herrschen, denn das gute Einverständniß, das Glück des Paares hängt davon ab. Wenn unglücklicher Weise dieses Vertrauen durch irgend einen unvorhergesehenen Fall geschwächt wird, so muß man auf der Stelle seine Zuflucht zur Philosophie nehmen, um dasselbe zurückzuführen, denn das Vertrauen ist das Band, welches in moralischer Beziehung das Paar fesselt, es ist der Grundstein, auf welchem das Gebäude der Ehe ruht, und wenn dieser Grundstein mangelt, so stürzt das Gebäude ein, und mit ihm die Ruhe und das Glück. Dieser wesentliche Theil der Lehre von der Ehe ist mit allen den Entwickelungen, welche sie verdient, in der „Philosophie der Ehe"*) abge-

---

ohne Liebe, bloß aus Gründen der Politik oder der Convenienz geschlossen werden, und dann weil in diesen Familien selten eine Auffrischung der Race durch Kreuzung mit gesünderen Geschlechtern stattfindet. Der Fürst muß immer in fürstlichen Regionen freien; er lernt in der Regel seine künftige Lebensgefährtin nicht persönlich, sondern nur durch ihr Portrait kennen, und von Liebe ist gar keine Rede. Die Lebensgefährtin reicht ihm nur gezwungen, und das geliebte Bild eines Andern im Herzen tragend, am Altare die Hand. Wie kann da eine geistig und körperlich kräftige Nachkommenschaft entstehen? Hiebei wird auf das verwiesen, was weiter unten über die Kreuzung der Geschlechter und Völker gesagt wird. Anmerk. d. Uebers.

*) Die „Philosophie der Ehe" oder moralische Gesundheitslehre ist ein überaus nützliches Buch für Personen beiderlei Geschlechts, welche verheirathet sind oder sich zu verheirathen wünschen. Sie werden daraus ebenso verläßige wie dienliche Unterweisungen und Rathschläge schöpfen, um den Frieden und das Glück in ihrer Verbindung zu sichern; sie werden darin untrügliche Mittel gegen die Gleichgültigkeit, Brutalität, Eifersucht, den Ehebruch und eine Menge moralischer Krankheiten finden, welche für den Ehestand einen Wermuthsbecher bilden. Diese Schrift, welche von dem physischen Theile der Ehe keineswegs handelt und deren Inhalt keusch und abgemessen ist, wird Niemand erröthen machen und

handelt. Von dem Augenblicke an, in welchem das Vertrauen dem Verdachte weicht, versiegen die Quellen der Achtung; ein düsterer Schatten verhüllt die Sonne der schönen Tage, und in dem Bereiche der Ehe keimt und entwickelt sich eine bittere Frucht: „die Eifersucht“. Von hier an beobachten sich die beiden Ehegatten; die Frau beginnt damit, ihren Mann lächerlich zu finden und bald wird er ihr unausstehlich, und der Mann, der dann Alles von seiner Frau zu befürchten hat, sucht alle Mittel auf, um die Verwirklichung seiner Befürchtungen zu verhindern. Diese Mittel waren und sind mehr oder weniger barbarisch, je nach der Civilisation und den Völkern.

Bei den Orientalen sperrt der Mann die beargwohnten Frauen ein, bei den Indiern werden ihre Geschlechtstheile eingeringelt, in Italien, in Spanien und in Portugal versieht man sie mit einem Vorhängschloß und überdieß wird eine Ehrenhüterin beigegeben, ein wahrhafter Argus, mit immer offenen Augen, der sie niemals verläßt. Die Mode der Keuschheitsgürtel, welche bei den angeführten Völkern allgemein wird, hat in Frankreich nur sehr wenig Platz gegriffen, denn die Männer sind dort weniger eifersüchtig und mehr Philosophen; sie wissen, daß die Schnallen, die Vorhängschlösser, die Keuschheitsgürtel und die Riegel kein Hinderniß für die Frau für das sind, was sie will; sie wissen überdieß, daß die Frau immer geneigt ist, das zu thun, was man ihr verbietet, und daß es schon genügt, ihr etwas zu verbieten, um sie in die brennende Begierde zu versetzen, dieses zu thun; es ist dieß eine Schwachheit, welche von der guten Mutter Eva herrührt. Nächstdem liebt der Franzose mehr das Schreien, das Drohen, das Lachen oder das Verzeihen, als das Einringeln oder das Anhängen von Vorhängschlössern bei seiner Frau; dagegen sind und waren ihre Frauen mindestens ebenso treu als die der anderen Nationen. Indessen finden sich trotz der nationalen Ver-

---

kann ein zuverlässiger Führer in der Ehe sein. Paris, bei Dantu.

dammung des Vorhängschlosses dennoch genug einfältige Männer, welche davon Gebrauch machen wollen, und wohl zu merken ist, daß diese Männer größten Theils schon Greise sind. Die nachfolgende Thatsache, welche einen ungeheueren Wiederhall fand und in ganz Frankreich Lachen erregte, soll als Beweis der Nutzlosigkeit des Keuschheitsgürtels angeführt werden.

Ein junges Fräulein, ebenso tugendhaft als liebenswürdig, wurde an einen Mann von reifen Jahren verheirathet und dieser führte sie in die brillantesten Gesellschaften der Hauptstadt; das war Mode, und der Gatte, ein Mann von Welt, konnte nicht anders, als sich ihr zu unterwerfen. Die junge Frau wurde Gegenstand der ununterbrochenen Aufmerksamkeit eines jungen Cavaliers, und dieser begegnete ihr ohne Unterlaß auf jedem Schritte; sie antwortete ihm jedoch nie. Bei vielen Gelegenheiten kam der Cavalier immer wieder auf sein früheres Treiben zurück, aber immer war es vergebens, und die junge Dame drohte ihm sogar, Beschwerde über sein Betragen, über seine fortwährenden Belästigungen zu führen. Die eifersüchtigen Männer sind immer mehr geneigt, das Schlechte zu glauben, als das Gute, und dieß begegnete auch dem Manne der besagten Dame. Nach wunderlichen Einfällen kamen die Eifersuchtsvorwände, und der Brutale ordnete einen Gürtel mit einem Vorhängschloß an, den er gewaltsam seiner keuschen Ehehälfte anlegte. Aergerlich und entrüstet über ein Vorschreiten, welches so wenig den Pariser Sitten entspricht, gelang es der jungen Frau, einen Abdruck von dem Schlüssel zu erlangen, und sie ließ hiernach einen ähnlichen machen; dann schrieb sie an den jungen Mann, der schon nicht mehr an sie dachte und gab ihm ein Rendezvous.

„Mein Herr," sagte sie zu ihm, indem sie ihm den Schlüssel des Gürtels überreichte, „bis zu diesem Tage war ich ehrbar, ich schwöre es Ihnen auf meine Ehre und vor Gott; aber seit mein Mann sich durch einen Akt wilder Eifersucht zum Wächter meiner Keuschheit gemacht hat, habe ich mich entschlossen, sie zu verlieren." Kaum hatte die junge Frau

diesem Vorsatze genügt, als sie eine bittere Reue darüber empfand, allein die Rache war einmal vollzogen.

Männer, scheut Euch, die Empfindlichkeit Eurer Frauen zu bedrohen, ergreift niemals strenge Mittel und vor Allem verliert niemals ihre Achtung!

IV. Capitel.

Physische Gesundheitslehre.

Der Exceß, sowohl in Zuviel als im zu Wenig, ist immer nachtheilig für den menschlichen Organismus. Dieses Axiom sollte sich tief ins Herz eingraben und Basis des Betragens werden. Der wohlverstandene Gebrauch der moralischen und physischen Kraft, der mäßige Genuß der Güter des Lebens, entsprechend der socialen Lage, in der man sich befindet, erleichtert die Spiele der Organe und erhält ihre sympathischen Harmonien, befestigt in uns die Gesundheit und das Glück und verlängert die so schönen Tage der Jugend — ein kostbarer Schatz, der leider durch den größten Theil der Menschen in so trauriger Weise vergeudet wird.

Wohnung.

Die Wohnung muß sehr luftig sein, geräumig, frei von Feuchtigkeit, entfernt von jedem Herde der Ansteckung, als zum Beispiel Kothanhäufungen, stinkenden Wassern und überhaupt von den Werkstätten, aus welchen gefährliche Ausdünstungen hervorgehen. Das Schlafzimmer muß wenigstens einen Inhalt von 40 Cubikmeter Luft für 2 Personen enthalten, damit bei Nacht, wenn die Fenster geschlossen sind, die darin befindliche Luft durch die Lungenthätigkeit und die Ausdünstungen des Körpers nicht verdorben wird. Man kann

nicht oft genug die Luft in den Schlafzimmern erneuern, sei es zu welcher Jahreszeit immer.

Kleidung.

Die Kleider des einen und anderen Geschlechtes müssen weit genug sein, um nicht die verschiedenen Organe in ihren Bewegungen zu hemmen. Je nach der Jahreszeit werden sie entweder wärmer oder leichter, jedoch ohne Exceß in dem einen oder andern Falle sein. Allzuwarme Kleider haben den Nachtheil, den Körper viel empfindlicher gegen die Kälte zu machen und eine entfernte Ursache der zahlreichen Krankheiten zu sein, welche die Folgen unterdrückter Ausdünstung bilden. Die Erfahrung aller Zeiten bewährt, daß die Personen, welche schon früh mit leichten Kleidern bekleidet waren, den Wechslungen in der Atmosphäre viel leichter widerstehen.

Die Leibwäsche soll in der Woche zweimal erneuert werden, und noch öfter, wenn es die Umstände erfordern.

Die Mode, den Magen zusammenzudrücken, die Leber einzuschnüren, um mit einer feinen Taille Staat zu machen, ist bei Männern durchaus lächerlich; bezüglich der Frauen hat diese Mode nichts Verführerisches. Eine schöne und breite Brust muß auch auf verhältnißmäßigen Seiten ruhen und nicht in ihrer Basis eingeschnürt sein, wie eine steigende Rakete. Diese gefährliche Mode ist die Quelle einer Menge von Uebeln und führt natürlich dazu, von dem Corsete zu sprechen.

Der Gebrauch dieses Kleidungsstückes, besonders wenn es schlecht gemacht ist, bietet zahlreiche Unannehmlichkeiten und nachtheilige Folgen dar, welche in der „Hygiène de la taille“ aufgezählt sind. Hier wiederholen wir mit den Aerzten aller Länder: „Die Corsete mit Blankscheiten sind ebenso gefährlich für die Jungfrau, als das Wickelzeug für die Kinder gefährlich war.“ Wenn man in den Städten so vielen eingedrückten und in ihrer Basis mißgestalteten Brüsten begegnet, wenn der Busen der Jungfrau von 18—20 Jahren keineswegs den Umfang und

die festen Conturen des Busens der Landmädchen hat, wenn die Städterinnen überhaupt einen weniger entwickelten Busen tragen, schlaff vor dem Alter und entblößt von einer genügenden Brustwarze, so ist nur das Corset deßhalb anzuklagen. Wenn es unter den Frauen in den Städten so viele welke und häßliche gibt und solche, welche, wenn sie Mutter geworden, ihrem Kinde den Busen nicht zu reichen vermögen, so ist es abermals das Corset, welchem wenigstens theilweise dieses traurige Ergebniß zuzurechnen ist. Wenn es so Viele gibt, die an der Schwindsucht sterben, so ist abermals das Corset die Ursache. Indessen muß man gestehen, daß die Wuth, die Taille zu verkleinern, aufhört; ein besserer Geschmack hat sich der Damen bemächtigt, die hygieischen Corseten, welche von Metallstreifen und Blankscheiten frei sind, dienen ebenso gut ihren Formen und drücken sie nicht zusammen, noch hindern sie die Bewegung des Körpers. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Mütter sich bald von der Gefahr des Corsets mit Stahlstreifen überzeugten und sie ihren Töchtern verböten, ebenso wäre es zu wünschen, daß die Männer ihren Frauen bei den ersten Anzeichen der Schwangerschaft verbieten würden, das mörderische Corset zu tragen. *)

Leibesübungen und Ruhe.

Die Bewegung der Muskeln ist unerläßlich zur Erhaltung der Gesundheit, sie ist für alle Organe nothwendig, und begünstigt deren Funktionen. Für die reichen Leute ist ein Spa-

*) Siehe: „l'Hygiène de la poitrine, de la taille, des pieds et des mains" (Heilkunde für die Brust, für die Taille, die Füße und Hände), ein ebenso interessantes als nützliches Werk, welches alle Damen und besonders die Mütter zu Rath ziehen sollten, weil es weise Rathschläge über die Pflege, die man den zur Brust gehörigen Organen angedeihen zu lassen hat, und Mittel, deren Entwicklung zu begünstigen oder aufzuhalten, enthält. Preis 2 Francs.

ziergang, ein Spazierritt, der Tanz, das Fechten, die Jagd, das Reisen u. s. w. das Mittel, um ihre Lebensthätigkeit zu entwickeln und zu erhalten. Für das Proletariat liegt die Uebung in seiner täglichen Arbeit, und glücklich derjenige, welcher nicht verpflichtet ist, diese bis zur äußersten Ermattung zu treiben. Nach der Uebung ist Ruhe nothwendig, um dem Körper Zeit zu gönnen, die Verluste wieder zu ersetzen, und die Ruhe muß verlängert werden, je nachdem eine größere oder geringere Müdigkeit durch die Uebung veranlaßt worden ist.

Im Allgemeinen gilt, daß man die Arbeit so bald einstellen muß, als die Ermüdung die Bewegung minder leicht macht: das ist eine Gesundheitsregel, welche die ganze Welt beobachten sollte, denn wenn die Ruhe zu ungenügend ist, um eine gänzliche Wiederherstellung, eine vollständige Ergänzung herbeizuführen, und wenn jeder Tag den Ermüdungen des vorhergegangenen Abends neue hinzufügt, dann wird das Gleichgewicht der Kraft zerstört, die Krankheit naht und wird niederdrücken.

Speisen und Getränke.

Diese müssen immer von guter Beschaffenheit sein und in so mäßiger Quantität genossen werden, daß die Verdauung derselben schnell und leicht ist. Nichts ist der Gesundheit nachtheiliger, als die Unmäßigkeit; die Excesse im Trinken und im Essen ermüden den Magen, erzeugen Unverdaulichkeiten, und die Folgen dieser verbreiten sich über das genitale System.

Die ausgezeichnetsten Aerzte der Vor- und Jetztzeit bezeichnen die Gesundheitsregeln bezüglich der Speisen und Getränke ungefähr in Folgendem:

Speisen von guter Beschaffenheit und leichter Verdaulichkeit auswählen; soviel als möglich die Stunde der Mahlzeit festsetzen, aber sich zum Essen nicht zwingen, wenn man nicht findet, daß man dasselbe nothwendig hat; essen mit Gemächlichkeit und das Kauen wohl bewerkstelligen, damit der Nahrungsstoff, vollkommen zermalmt und mit Speichel geschwängert,

dem Magen weniger Arbeit gebe; — zwischen jeder Mahlzeit einen Zwischenraum von 5—6 Stunden lassen, denn der Magen bedarf ebensowohl der Ruhe, als die anderen mitwirkenden Organe; soviel möglich das Fleisch mit Pflanzenstoffen mischen. Da der Mensch ein Omnivor, d. h. ein Allesessender, ist, so wird eine Nahrung, welche ausschließlich aus animalischen oder ausschließlich aus vegetabilischen Stoffen besteht, für ihn nicht so vortheilhaft sein, als wenn diese beiden Nahrungsmittel auf kluge Weise verbunden werden.

Niemals zu viel essen, im Gegentheil die Tafel mit einem leichten Begehren verlassen. Alle wildpernden und alle Speisen von haut goût, alle stark gewürzten Speisen, welche den Appetit künstlich reizen, zurückweisen; diese Art von Speisen regt den Magen auf, und endigt damit, daß es ihn träg macht. Den reichlichen Mahlzeiten ausweichen; eine zu große Verschiedenheit der Gerichte ist schädlich.

Den Wein und alle gährenden Getränke mäßig genießen, jede Art von Liqueur verbannen, oder wenigstens nur eine ganz geringe Dosis hievon nach der Mahlzeit nehmen, niemals aber, wenn der Magen leer ist. Es ist festgestellt, daß der Gebrauch, und besonders der Mißbrauch von alkoholhaltigen Getränken einen viel traurigeren Einfluß auf die Gesundheit übt, als jede andere Krankheiten erzeugende, gewöhnliche Ursache. Die Wirkung dieser Getränke beschränkt sich nicht blos darauf, aufzuregen, die Schleimhäutchen des Magens zu verhärten, seine Verdauungskraft zu zerstören und schmerzhafte gastrische Krankheiten für die Zukunft vorzubereiten, sondern sie geht noch weiter und erstreckt ihren schädlichen Einfluß auf das Gehirn; der Geist wird betäubt, nach und nach wird der Trinker dumm und verfällt in jenen Zustand viehischer Dummheit, deren Beispiele unglücklicher Weise nur zu zahlreich in der untern Volksklasse sind. *) Man muß eine leichte körperliche Uebung vor

*) Ein ebenso interessantes als trauriges Beispiel über den Alcohol-Mißbrauch, als dessen nächste Folge nicht nur gänzliche Verdau-

und nach der Mahlzeit vornehmen; vor derselben, um den Appetit zu schärfen, nach derselben, um die Verdauung zu begünstigen.

Nachdem man stark gegessen hat, darf man sich niemals einer geistigen Arbeit oder den Freuden der Liebe überlassen. — Endlich gilt für Personen, welche die Gewohnheit haben, zu Nacht zu essen, die Regel, daß diese Mahlzeit sehr leicht sein und 2 Stunden wenigstens vor dem Schlafengehen genommen werden müsse. *)

Wachen und Schlafen.

Jedes lebende Wesen von der Pflanze bis zum Menschen ist dem großen Gesetze des Wachens und Schlafens unterworfen. Das Wachen ist die Zeit des activen Lebens oder der Verwendung der Kräfte, der Schlaf ist die Zeit des passiven Lebens oder der Wiederherstellung der Kräfte.

Der Schlaf ist absolut nothwendig, um den Bewegungsorganen Ruhe zu gönnen, und ihnen die Verluste an nervösem Fluidum wieder zu geben, die sie während des Wachens erlitten haben.

Der Schlaf ist um so stärkender, je ruhiger er ist, im Gegentheil, wenn er aufgeregt und unruhig ist, ersetzt er in keiner Weise das, was er ersetzen soll. Man muß sich beeilen, die Ursachen dieses Wechsels aufzusuchen und zu entdecken, um

---

ungszerstörung, sondern auch das Delirium tremens auftraten, sowie eine höchst belehrende Heilung dieses Falles findet sich in dem neuesten Werke Dr. Steinbacher's: „Die Hämorrhoidalkrankheiten. Der Regenerationskur IV. Theil. Augsburg 1864. J. A. Schlosser." Anmerk. d. Uebers.

*) Siehe „La Hygiène et perfectionnement de la beauté humaine" (Lehre der Vervollkommnung der menschlichen Schönheit), worin die Frage bezüglich der Wohnungen, der Kleidung und Nahrungsstoffe, der Getränke und der Gymnastik auf den Grund und in ihren Einzelnheiten abgehandelt sind. Ein Band in groß 18^mo^ mit 1 Stahlstich.

sie sogleich durch die geeigneten diätetischen und medicinischen Mittel zu bekämpfen, denn der Mangel an Schlaf säumt nicht, nachtheilige Folgen auf die Gesundheit zu äußern. Treten diese ein, so verläßt der Mensch die Grenzen der Gesundheitslehre, um in die der Krankheitslehre überzutreten.

Der berühmte Arzt Hufeland sagt: „Die Beraubung des Schlafes nützt schnell die inneren und äußeren Kräfte ab, und nichts führt schneller zu einem frühzeitigen Alter.“ Daher muß der Mensch, welcher sich freiwillig oder gezwungen anstrengenden Arbeiten des Körpers oder des Geistes unterzieht und sich zum Schlafe nicht so viel Zeit gönnt, als nothwendig ist, die moralische oder physische Müdigkeit zu beseitigen, bald an den traurigen Folgen hievon leiden.

Wenn aber die Beraubung des Schlafes die Gesundheit gefährdet, ist dann der gegentheilige Exceß nicht weniger schädlich? Der Mensch, welcher den Schlaf mißbraucht, wird kraftlos, faul, unempfindlich; bei ihm ermattet die Lebenskraft, seine Sinne werden abgestumpft, die verschiedenen Circulationen des Körpers erlahmen, die Feuchtigkeiten verzehren sich schwer und mitunter verstopfen sich die Kanäle, was Congestionen und schwere Unordnungen hervorruft.

Natürliche Tageszeit für den Schlaf.

Die Natur zeigt selbst den lebenden Wesen die Zeit an, welche dem Schlaf gewidmet werden soll. Von der Stunde an, wo die Sonne sich erhebt, bis zur Stunde, wo sie niedergeht, ist die Zeit der Handlung; die Stunden, während welcher unsere Hemisphäre in Finsterniß gehüllt ist, müssen der Ruhe gewidmet sein. In einer gewissen Klasse unserer Gesellschaft glaubt man sich verpflichtet, diese natürliche Ordnung umzukehren; man lebt bei Nacht, man schläft bei Tag, und das ist doch nicht gleichgültig für die Gesundheit. Betrachtet hier wieder die hagern Gesichter unserer schwachen Städterinnen und dagegen die gesunden dicken Gesichter unserer starken Landleute und

urtheilt dann selbst, welche das Anzeichen einer stärkeren Constitution und einer besseren Gesundheit tragen.

Dauer des Schlafes.

In der Regel soll der Schlaf 6—7 Stunden dauern, niemals über 8 Stunden. Die Schule von Salerno, welche mitunter Recht hat, sagt: 5—6 Stunden Schlaf genügen für gealterte Personen, 6—7 Stunden für junge Leute und 8 Stunden schlafen heißt eine Stunde der Faulheit widmen.

Die diätetischen Mittel, um sich einen ruhigen Schlaf zu verschaffen, lassen sich in Folgendem zusammenfassen:

Man soll sich nicht niederlegen, wenn der Magen mit zuviel Nahrungsstoffen belastet ist, man muß die traurigen Ideen, die während des Tages auf dem Geiste gelastet haben und welche nothwendiger Weise aufgeregte Träume und Alpdrücken erzeugen, verscheuchen. Eine leichte Lektüre, unterhaltend und von kurzer Dauer, unmittelbar vor dem Schlafengehen, dient vielen Personen als Mittel, den Schlaf herbeizurufen.

Nervöse Personen und Subjekte, welche manchmal einer langen Schlaflosigkeit unterworfen sind, können sich eines lauen Bades bedienen, ehe sie sich niederlegen, allein man muß dieses Mittel für den Fall aufbewahren, wo die übrigen Gesundheitsregeln zu wirken aufgehört haben. Das Schlafzimmer muß geräumig, frei von Feuchtigkeit und von jedem Geruche, selbst von angenehmen Gerüchen sein; man weiß, daß die Parfümerien und Blumen einen aufgeregten Schlaf, Kopfweh und selbst Schlaflosigkeit verursachen können. *)

*) Siehe „Les parfumes et les fleurs, ouvrage du même auteur“ (die Parfümerien und die Blumen, Schrift desselben Verfassers). Diese reizende Schrift, die von jedem Alter gelesen werden kann, führt außerordentlich merkwürdige Thatsachen auf über das Aroma der Blumen und den Einfluß der Gerüche auf den menschlichen Körper; man findet dort in gleicher Weise die interessante Geschichte der Parfümerien, welche bei der Toilette der Frauen als Schönheitsmittel gebraucht werden.

Das Bett soll nicht zu weich, auch nicht zu hart, nicht zu warm, auch nicht zu kalt sein. Der Körper muß sich horizontal ausstrecken können, der Kopf muß ein wenig erhaben sein. Aber das wesentliche Mittel, um den verlangten Schlaf zu erlangen, ist die physische Thätigkeit während des Tages, die Ruhe des Geistes und der Friede der Familie.

Bäder, Abwaschungen und Waschungen.

Die allgemeinen und localen Bäder, die Waschungen, das Waschen der verschiedenen Theile des Körpers sind ein wesentlicher Theil der Gesundheitslehre. Wir verweisen den Leser auf unsere Hygiène de baigners (Gesundheitslehre für die Badenden), eine kleine Schrift zum Gebrauche für junge Leute, in welcher die Frage von den Bädern aller Art und aller Formen mit allen ihren Einzelnheiten und den Folgen, welche sie haben, unter der dreifachen Rücksicht der Diät, der Medicin und der Geschichte abgehandelt ist. *)

Uebung des Geistes.

Die Ueberlegenheit des Mannes und der Frau über alle anderen lebenden Wesen hängt von der größtmöglichen Entwicklung der Gehirnorgane ab. Man muß also diese Organe üben und unaufhörlich trachten, den Kreis seiner Ideen zu erweitern. Durch das Studium gelangt man zu diesem schönen Resultate, aber das Studium muß immer mäßig sein, man muß die geistige Arbeit unterbrechen, sowie die Müdigkeit anfängt.

Die Cultur des Geistes entwickelt alle Fähigkeiten, das Gedächtniß, die Urtheilskraft u. s. w.; sie erhebt die Seele, entwickelt die schönen Gesinnungen, veredelt das Herz und lenkt es auf die Bahn des Guten; sie macht uns gut, liebenswürdig,

---

*) Ein Band in groß 18mo. bei Dantu in Paris.

nützlich und theuer für unseres Gleichen, sie erhält das Band, welches die Gatten einigt, und führt sie dahin, ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben, eine heilige Pflicht für jeden Bürger, der sich seinem Lande verpflichtet glaubt. Endlich ist die Ausbildung des Geistes die Quelle einer Menge von Vergnügungen und von Glück, von welchen der unwissende Mensch immer ausgeschlossen bleibt.

O Frauen, o Männer, bildet Euern Geist wohl aus, besonders aber sei die Moral Euer Ziel. Man kann glänzen durch Putz, aber man kann nur durch Geist gefallen. Der Geist ist es, der den Körper belebt, der die Physiognomie verschönert und bildet, der mit tausend Reizen die Frau ausstattet, welche von der Natur vernachlässigt wurde; der Geist erobert alles auf der Erde: Liebe, Glück, Ruhm und Reichthum! *)

V. Capitel.

Zeugungswerkzeuge des Mannes und der Frau.

Die summarische Beschreibung der Geschlechtstheile ist nothwendig, um den Leser einen Ueberblick über ihren Bau, ihre Zusammensetzung und ihre Thätigkeit während des Begattungsaktes zu geben und ihm die Ursachen zu zeigen, welche ihre Form, ihre Bestandtheile und ihre Functionen ändern, und die Unvermögenheit zum Beischlafe, die Unfähigkeit des Mannes, die Unfruchtbarkeit u. s. w. herbeiführen.

*) Wir können unsre Leserinnen nicht genug ermuntern, das anziehende Werk zu lesen: „Physiologie des beautés de la femme" (Physiologie der Schönheit des Weibes). In dieser brillanten Apologie wird der oft verkannte physische und moralische Werth der Frau durch historische Thatsachen vom höchsten Interesse nachgewiesen.

I. Abschnitt.

Geschlechtstheile des Mannes.*)

Diese werden in die Organe der Transmission, d. h. in die Organe, welche den Zeugungssaft führen, den Penis oder das männliche Glied, und in Organe der Ausscheidung, d. h. in solche eingetheilt, welche diesen Saft ausarbeiten und absondern, das sind die Testikeln und Samenbläschen u. s. w.

Der Penis, auch genannt die Ruthe, oder das männliche Glied, ist 7—9 Zoll lang, hat einen Durchmesser von 12—15 Linien und besteht aus drei wesentlichen Theilen, nämlich:

1) aus der Eichel, welche durch ein schwammiges Gewebe gebildet wird, dehnbar, und theilweise bedeckt ist durch das praeputium oder die Vorhaut, welche ein Bändchen an dem untern Theile der Eichel befestigt; um dieses Bändchen und um die Krone der Eichel her wird die wollüstige Empfindung am lebhaftesten gefühlt;
2) aus dem Urinkanal, welcher am Halse der Harnblase anfängt und sich an der Spitze der Eichel durch einen vertikalen Schnitt endigt, genannt der Harngang; das Gewebe dieses Kanals ist dehnbar, und die Eichel, von der wir soeben gesprochen haben, ist nichts als eine Aufblähung dieses Gewebes;
3) der Schwammkörper, gebildet aus einem zellenartigen Gewebe von kleinen Blättern, deren Kreuzungen Räume für kleine Zellen geben, in welchen die sehr dehnbaren Blutgefäße sich befinden. Alle diese Zellen stehen in wechselseitiger und derartiger Verbindung, daß sie das Blut plötzlich füllen und auf der Stelle die Erection er-

*) S. hierüber auch: „Ueber Onanie und Beischlaf" von Dr. Braun mit homöopathischem Heilverfahren von Dr. Meyer. 7. Aufl. Leipzig 1855, u. Dr. Steinbacher a. a. O. Th. III. S. 6 u. f.
Anmerk. d. Uebers.

zeugen kann. Was diesem schwammigen Theil einen eigenthümlichen Charakter gibt, ist, daß die Arterien und Adern sich durch ein haarförmiges Netz zusammenfügen, welches ebenso fein ist, als an den übrigen Theilen des Körpers. Der Durchgang des venösen Blutes in die Arterien hat plötzlich statt, d. h. die arteriellen Verzweigungen, welche zum größten Theile mit bloßem Auge sichtbar sind, münden plötzlich mit den Anfängen der sehr breiten Adern zusammen.

Die Vorsteherdrüse umgibt den Urinkanal von seiner Entstehung an, und gießt in denselben bei der geschlechtlichen Aufregung eine milchartige Flüssigkeit, welche der Ergießung des Samens vorausgeht, und diese begleitet; bei den Eunuchen (Verschnittenen) ist diese Flüssigkeit (der Samenschleim) das Einzige, was ausfließt.

Die Hoden sind zwei drüsige Organe, von der Größe eines Rebhuhneies, enthalten in dem Hodensack oder in der häutigen Einwicklung. Die Hoden bestehen aus 6 Blättern, unter welchen das letzte, oder das weiße Samenbläschen, den innern Theil des Testikels in drei- oder vierhundert kleine Behältnisse theilt. Die Substanz, welche diese ausfüllt, besteht aus Samenbläschen, welche untereinander verschlungen und in Masse durch ein sehr feines Zellengewebe verbunden sind. Wenn man die Länge dieser Samenkanäle, welche in jedem Behältnisse enthalten sind, blos auf 5 Meter schätzt, so würde man für das Ganze eine Länge von 1500—2000 Meter erhalten.

Indem die Samenkanäle aus den kleinen Behältnissen austreten, folgen sie einem gewundenen Gange, und wenden sich gegen den Hintertheil des Testikels, wo sich ihre Zahl vermindert und ihre Mündungsweite vermehrt, um die aufsteigenden Gefäße (vasicula efferentia) zu bilden.

Ausführende Gefäße. Nachdem sie das weiße Häutchen durchbohrt haben, münden die aufsteigenden Gefäße in sich ein und geben dem becherförmigen Netze den Ursprung, welches am Ausgang des Testikels sich in 12 Gänge vom stärksten Kaliber auflöst;

das sind die ausführenden Kanäle. Die Einmündungen und die Krümmungen dieser Kanäle bilden auf der oberen Seite des Testikels eine hervorragende Stelle, welche man mit dem Namen „Neben= oder Ueberhoden" bezeichnet.

Zuführende Kanäle. Diese gehen von dem Hintertheil der Neben= oder Ueberhoden aus und sind ihrer zwei, einer für jeden Testikel; sie verwickeln sich in dem Leistenkanal, dringen in den Bauch ein und öffnen sich in den Samenbläschen.

Die Samenbläschen, von der Größe einer kleinen Nuß, liegen zwischen der Harnblase und der Hauptmasse der Eingeweide; ihre Verrichtung besteht darin, daß sie als Reservoir für den Zeugungssaft dienen, um bei der Ausgießung einen bestimmten Theil dieses Saftes zu liefern.

Der Ausgießungskanal geht von den Samenbläschen aus, steigt in die Samendrüse hinab, durchschneidet diese und öffnet sich in den Urinkanal an dem Punkte, welcher **Verumontanum** genannt wird. Während des Aktes gießt das Samenbläschen in den Ausspritzungskanal einen Theil des Saftes, den es enthält, und der Kanal seinerseits ergießt denselben in die Harnröhre, aus welcher er durch die Contraction der Ejaculationsmuskeln ausgespritzt wird.

Der Same (Samenflüssigkeit, befruchtende Flüssigkeit) ist eine dicke Flüssigkeit, weißlich, faserig, von einem durchdringenden Geruche, gleich dem von Schwadenwasser oder von der Kastanienblüthe; er besteht aus drei Elementen, von welchen das eine flüssig, das zweite knotig und das dritte aus Thierchen gebildet ist, welche Zoospermen, Spermatozöen, sich bewegende Körperchen u. s. w. genannt werden.

Die Zoospermen des Mannes sind von faseriger Form und haben einen Kopf und einen Schwanz; ihre Länge ist auf $^1/_{20}$ eines Centimeters geschätzt. Das mit dem Mikroskop bewaffnete Auge sieht sie sich hin und her treiben, sich mit Schnelligkeit bewegen, bald vorwärts, als wenn sie ein Ziel erreichen wollten, und bald wieder rückwärts, als wenn sie das Ziel nicht gefunden hätten. Sie scheinen einer Richtung zu

folgen, welche nicht dieselbe für alle ist; sie bewegen sich durcheinander, stoßen gegen sich, kreuzen sich, sie trennen sich und bewegen sich unaufhörlich hin und her. Ein Beobachter hat gesehen, wie sie zwei Centimeter in acht Minuten durchlaufen. Ihre Bewegung kommt von den wellenförmigen Bewegungen und Schlägen ihres Schwanzes her, gleichwie bei den Froschwürmern, denen sie im Kleinen nachgebildet scheinen. *)

Die Samenthierchen, welche in einem Tropfen Samen enthalten sind, leben in der freien Luft mehrere Stunden; sie würden den Zeitraum von 24 Stunden leben, wenn man Sorge haben würde, den Samentropfen in der Temperatur des Körpers zu erhalten. Uebrigens wechselt die Dauer des Lebens dieser Thierchen nach den Arten, welchen sie angehören. Mehrere Physiologen haben sich überzeugt, daß die Zoospermen, in die Geschlechtstheile eines Weibchens gebracht, darin über acht Tage leben.

Die Kälte und die Hitze, die Säuren und die Laugensalze, das Narkotische (Betäubende) und das Abstringirende (Zusammenziehende) tödten die Thierchen. Der vaginale Schleim (Schleim der Mutterscheide) ist zu scharf und der Gebärmutterschleim ist zu alkalisch; beide tödten sie. Wir werden weiter unten sehen, daß die Unfruchtbarkeit bei der Frau von diesen beiden letzteren Ursachen abhängen kann.

Das Lebensprinzip ist in dem Samen so concentrirt, daß der hundertste Theil eines Tropfens, vorausgesetzt, daß er ein Samenthierchen enthält, ein neues Wesen erzeugt. Die Erfahrungen Spallanzani's verdienen Glauben und wir haben sie mit Erfolg erneuert.

---

*) Eine ebenso populäre als belehrende Abhandlung über die Geschlechtstheile des Mannes, insbesondere über die Samenentwicklung, nebst vortrefflichen Abbildungen als Mittel zur Selbstbelehrung findet sich auch in der schon erwähnten trefflichen Schrift Dr. Steinbacher's: „Die männliche Impotenz" u. s. w. (3r Bd. der Regenerationskur, S. 7 u. f.). Anmerk. d. Uebers.

Die Zoospermen bilden sich von selbst, natürlich in der epithelialen Membrane der Samenkanäle; eingeschlossen in kleine Bläschen, in welchen sie ihre Entstehung erhalten haben, durchbrechen sie ihre Einhüllung, nachdem sie vollständig ausgewachsen sind, und bewegen sich dann in den Zuführungskanal, um in die Samenbläschen zu gelangen, welche ihr natürliches Reservoir sind.

Der Anfang der geschlechtlichen Functionen bringt in unserem Körper sehr bemerkungswerthe Veränderungen hervor; das Wachsthum des Körpers, der Trieb der Haare und des Bartes, die Veränderung des Stimmstockes, die physische Kraft u. s. w., alle diese Ergebnisse sind der Ausscheidung des Samens zuzuschreiben. Bei dem größten Theile der Thiere sind diese Aenderungen beinahe dieselben. Das Wesen, welchem man die zur Fortpflanzung nothwendigen Organe genommen hat, bleibt für immer von allen diesen Vortheilen ausgeschlossen.

Die Erection. Die Hauptursache der Erection des männlichen Gliedes findet sich in der Menge der Samenbläschen und in der gewaltsamen Ausdehnung der Testikeln. Die Erection wird mechanisch durch den Zufluß des arteriellen Blutes in den schwammigen Theil des männlichen Gliedes erzeugt. Das Blut, welches die Zellen dieses Theiles überschwemmt, kann durch die Adern nicht zurücktreten, deren Oeffnungen krampfhaft geschlossen sind, und daher kommt es, daß die Ruthe sich verhärtet und sich mehr oder weniger stark erhebt, je nachdem eine Menge Blut in den schwammigen Theil eingetreten ist. Die Erhebungs-Muskeln tragen durch ihre Zusammenziehung gleichfalls bei, die Erection stärker zu machen. Wenn der Krampf mit dem Reizmittel aufhört, so öffnen sich die Mündungen der Adern, das Blut strömt unaufhörlich in dieselben ein, die schwammigen Theile entledigen sich, die Anschwellung ist vorüber, der Penis sinkt zusammen und gelangt in seinen gewöhnlichen Stand der Ruhe.

John Hunter hat mehrere Versuche mit Hunden angestellt, um diese Thatsache festzustellen; er drückte die beiden

Adern der Eichel zusammen und hatte dabei Sorge, die Arterien frei zu lassen. Nach und nach füllte sich der schwammige Körper und die Erection hatte so lange statt, bis das Zusammendrücken aufhörte und das Blut in den Adern rann.

Es wäre sehr leicht, mittelst eines Compressors (Zusammendrückers) auf die Ruthe des Mannes eine Zusammendrückung auszuüben, deren Ergebniß eine momentane Erection sein würde. Diese von Zeit zu Zeit vorgenommene Compression würde vielleicht ein Mittel sein, das Anschwellen des schwammigen Theiles hervorzurufen und die Erection denjenigen Theilen zuzuwenden, welche derselben seit einiger Zeit beraubt sind.

Die Zeugungsorgane, welche zu lange Zeit zu einer vollständigen Ruhe verdammt sind, verlieren ihre Functionsfähigkeit, und dieses begegnet hauptsächlich den Gelehrten und solchen Männern, welche fortwährend in tiefe Meditationen versunken sind; die ganze Lebensthätigkeit wirft sich auf das Gehirn, sie vergessen, daß sie Männer sind, und lassen ihre Mannbarkeit in eine complete Abzehrung verfallen. Wir haben hier zu bemerken, daß die Erection ihre Entstehung nicht allein dem Zufluß des Blutes in den schwammigen Theil verdankt, sondern auch noch von der Anschwellung des Harnkanals und der Eichel abhängt. Das Mark des Rückgrates nimmt hieran auch einen sehr wesentlichen Antheil und der Beweis hiefür ist, daß beim Beginn der Rückenmarkabzehrung die Erectionen vollständig beseitigt sind.

Die Erfahrungen von Longet und Ségalas haben den Einfluß des kleinen Gehirns und des Marks des Rückgrates auf die Erection vollständig dargethan; allein dieser Einfluß ist nicht der einzige, denn das ganze Gehirn, das nervöse Gangliensystem und die Muskelbänder tragen in gleicher Weise zur Erscheinung der Erection bei.

Der größte Theil der Physiologen hat in der Frage, welche uns beschäftigt, dem schwammigen Theile und den Erectionsmuskeln zu viel beigelegt und nicht genug dem Anschwellen des Urinkanals und der Eichel. Unsere eigenen Beobachtungen

haben uns klar gezeigt, daß die starke und kraftvolle Erection der Jugend, die perpendikuläre Erection, welche die vollständigste ist, von der Durchdringlichkeit des schwammigen Gewebes des Urinkanals und der Eichel abhängt. Gegen das Alter von 40—45 Jahren ist dieses Gewebe nicht mehr so durchdringlich, die Erection hat schon ihre Kraft verloren, obgleich die schwammigen Theile vollständig mit Blut gefüllt sind; bei Männern von 50 Jahren und darüber kann sich das männliche Glied wohl noch durch die unvollständige Anfüllung des schwammigen Theiles aufblähen, aber die Erection ist weich, weil der Harnkanal und die Eichel ihre Lebenskraft verloren haben. Daraus folgt, daß das schwammige Gewebe des Kanals und der Eichel dem männlichen Gliede als Stütze dienen und die hauptsächlichste Rolle bei der kraftvollen Erection spielen.

Die mehr oder weniger kraftvolle Erection hängt auch von der Bildung der Organe ab: so haben die kürzern und dickern Ruthen viel stärkere und langanhaltendere Erectionen, als die dünnen und längeren Ruthen. Die Männer, welche mit einer Ruthe von breiter Basis ausgestattet sind, welche gegen die Eichel dünner wird, haben das Privilegium, ihre erectilen Eigenschaften bis in das Alter zu erhalten, vorausgesetzt, daß sie keinen Mißbrauch gemacht haben; dagegen sehen die Männer, deren Ruthe an der Basis dünn und an der Spitze dick ist, frühzeitig ihre Erectionen sich schwächen.

Alle Theile des aus einem erectilen Gewebe gebildeten Körpers treten in den Zustand der Anschwellung, sobald ein wollüstiges Kitzeln das Blut in das Gewebe fließen macht; sie werden dann heiß, roth und verhärten sich mehr oder weniger. Es ist aber nicht allein das männliche Glied, an welchem diese Erscheinungen sich kund geben, sie offenbaren sich in der gleichen Weise an den Busenwarzen, an der Clitoris (Schamzüngelchen oder weibliche Ruthe), an den Schamlefzen und an der Mutterscheide. Bei manchen Frauen ist die muskuläre Haut, welche den Kanal der Mutterscheide umgibt, mit einer bemerkbaren zusammenziehenden Thätigkeit ausgestattet; während der geschlecht-

lichen Vermischung findet sich das männliche Glied darin empfindlich zusammengedrückt, woraus ein sehr wollüstiges Gefühl entsteht. Diese Frauen sind aber sehr selten.

Beischlafs-Ausströmung des Samens.

Während des Aktes des Beischlafs scheint sich das Leben in dem Geschlechtssystem zu concentriren, nichts desto weniger aber verstärken sich alle organischen Handlungen; der Kreislauf des Blutes ist viel schneller, die Haut feucht, das Athmen unterbrochen, die nervösen Warzen des ganzen Körpers sind im Zustande heftiger Spannung, der Sinn des Gefühles gelangt auf den höchsten Grad der Aufregung, die sehnigen Massen der untern Glieder und des Beckens ziehen sich zusammen, steifen sich convulsivisch und in Mitte dieses allgemeinen Krampfes geht die Ergießung des Samens vor sich, und zwar durch ruckweise Ergüsse. Die wollüstige, entnervende Aufregung, welche die Ergießung des Samens hervorruft, ist bei den Einen durch brausendes Athmen und durch heftige Zusammenziehungen, bei den Andern durch Geschrei und fast epileptische Convulsionen begleitet. Die nervösen Weiber, welche heftig nach fleischlichen Genüssen verlangen, haben manchmal Convulsionen, welche Anfällen von Hysterie gleich sind. Darum müssen Mann und Frau, welche mit einem excessiven Geschlechtstriebe ausgestattet sind, die Vernunft zur Hülfe rufen, um die aufbrausende Hitze ihrer Leidenschaft, welche immer schädlich ist, zum Zwecke der Ehe zu mäßigen.

Einige Augenblicke nach der Ausgießung des Samens sinkt die allgemeine Aufregung herab, verliert sich, und der Zustand der Mattigkeit, welcher ihr folgt, ist um so stärker, je heftiger der Paroxismus während des Genusses war; alsdann vermindern der Kreislauf des Blutes und das Athmen ihre Schnelligkeit, die Augen, welche so glänzend waren, erbleichen, die Augenlider schließen sich halb, die Stimme ist schwach, die Beine sind unsicher und das ganze Bewegungs-System, ermüdet

durch die nervöse Aufregung, zeigt eine Schwäche, welche immer der Schlaf oder die Ruhe wieder herstellen muß.

II. Abschnitt.

Geschlechtstheile des Weibes.

Im Aeußern zeigt sich eine verticale Oeffnung, welche Vulva (Schamritze) genannt wird, begrenzt durch die großen Lefzen; dann kommen die kleinen Lefzen, die Clitoris (Schamzüngelchen) und die Ausmündung der Vagina (Mutterscheide). Im Innern finden sich der Urinkanal, der Uterus oder die Gebärmutter, die Trompeten und die Eierstöcke. Die gute Gestaltung dieser Organe und die leichte Verrichtung ihrer Functionen sind eine unerläßliche Bedingung für die Befruchtung; ihre Krankheiten oder Unvollständigkeiten haben fast immer die Unfruchtbarkeit zur Folge.

Die kleinen Lefzen oder Nymphen. Innerhalb der großen Lefzen liegen die kleinen Lefzen oder Nymphen, welche durch eine Falte der Schleimhaut gebildet werden, die das Innere der Vulva überzieht, und sie begrenzen die Eichel der Clitoris, um dieser eine Capuze oder eine Vorhaut zu bilden; sie enthalten ein dehnbares Gewebe und schwellen an, wenn man sie kitzelt; die Form und der Umfang der kleinen Lefzen wechselt nach dem Alter, der Race und dem Clima. Bei jungen Mädchen sind sie klein, von einer schönen Farbe, roth und überschreiten die Schamritze nicht. Bei dem größten Theile der verheiratheten Frauen, besonders bei solchen, welche schon Kinder gehabt haben, verlängern sich die kleinen Lefzen, treten aus der Vulva heraus, verlieren ihre schöne rothe Farbe, welken ab, und nehmen eine bleiche Färbung an.

Das Geräusch einer Schleuße, welches gewisse Frauen erzeugen, wenn sie den Urin lassen, wird durch die Reibung zwischen dem Urinstrahl und den kleinen Lefzen verursacht.

In gewissen Gegenden Afrikas und vorzüglich bei den Boschismanen entwickeln sich die kleinen Lefzen über alles Maß, erlangen eine Länge von 8—10 Zoll und fallen auf die Schenkel herab, um das zu bilden, was man die Schürze der Hottentotten nennt. Die Aegyptier, die Araber und die Kopten lassen die kleinen Lefzen jenen Frauen abschneiden, welche sie zu lang haben. Diese Operation, welche Nymphotomie genannt wird, ist bei diesen Völkern ein industrieller Akt für mehrere Individuen geworden, welche die Straßen durchlaufen und dabei schreien: „Da ist der Abschneider, meine Damen, da ist der Abschneider!"

Der Mann einer Frau mit langen Lefzen läßt den Operateur kommen, welcher mit zwei Scherschnitten die überflüssigen Theile abschneidet; die Vernarbung geht in einigen Tagen vor sich.

Von der Clitoris. Das Organ der Wollust bei dem Weibe ist die Clitoris, die Miniatur des männlichen Gliedes; dieselben Bestandtheile, dieselbe Form; sie unterscheidet sich durch nichts, als durch die Abwesenheit des Urinkanals. Ihre Länge ist im Allgemeinen 1 Zoll und einige Linien, ihre Dicke ist verschieden. Sie besteht aus einem schwammigen Körper, aus einer Eichel, aus einer Vorhaut und zwei Erectionsmuskeln. Schlaff und niedergedrückt in der Ruhe, geht sie bei dem geringsten Kitzel in Erection über, und sie ist es, welche bei dem Beischlaf das wollüstige Gefühl erzeugt. Die Frauen, bei welchen sie abgeschnitten oder außerordentlich klein ist, haben dieses wollüstige Gefühl nur unvollständig.

Die Clitoris kann eine übermäßige, außerordentliche Länge erlangen; man hat dergleichen von 7—8 Zoll, verhältnißmäßig dick und ganz und gar dem männlichen Gliede gleichend gesehen. Professor Béclard hat in dem Bulletin der medicinischen Facultät die Betrachtung über eine Frau gegeben, deren Clitoris viel länger war, als die Ruthe eines Mannes, und deren Erection nicht unter der der letzteren war. Diese Länge und diese außerordentliche Größe der Clitoris fallen fast immer mit der Unvollständigkeit der Geschlechtsorgane zusammen und bilden den Hermaphrodismus (den Zwitterstand).

Wir haben in unserer Schrift über die menschlichen Metamorphosen die physiologische Geschichte der berühmtesten Hermaphroditen gegeben.

Die Frauen von Lesbos, im Alterthum wegen der Länge und Erregbarkeit ihrer Clitoris bekannt, überließen sich gegenseitig den wollüstigen Vergnügungen, woher der heute noch bestehende Name „lesbische Spiele, lesbische Liebe" kommt. Die famose Sappho, welche den Namen der neunten Muse verdiente, war, wie man sagt, mit diesem Laster behaftet.

In verschiedenen Gegenden Asiens und Afrikas, und besonders in Aegypten ist die Länge der Clitoris und der kleinen Schamlefzen fast erblich geworden und würde die Ausübung des Beischlafes erschweren, wenn man nicht durch die Amputation zu Hülfe kommen würde; diese Operation, welche die Beschneidung der Weiber genannt wird, macht, daß beide Geschlechter beschnitten sind und sich gegenseitig nichts vorzuwerfen haben.

Von der Mutterscheide. Die Mutterscheide ist ein häutiger Kanal von 6—8 Zoll Länge und 1½—2 Zoll Breite, der den Hals der Gebärmutter umschließt, und sich gegen den Untertheil der Schamritze öffnet. Dieser Kanal besteht aus zwei Häutchen, wovon das eine aus kleinen Gefäßen zusammengesetzt, sehr ausdehnbar, und von dem Schließmuskel der Mutterscheide bedeckt, das andere schleimig und mit einer großen Menge von Runzeln oder Falten und von schleimigen Eicheln versehen ist. In den Falten der Schleimhaut am Eingange der Mutterscheide sind zwei kleine Eicheln, welche einen schleimigen, weißlichen Saft ausscheiden, der dazu bestimmt ist, diesen Theil schlüpfrig zu machen. Der Beischlaf, die Berührung, selbst die Einbildung erzeugen eine größere oder mindere Ausscheidung dieser Eicheln, welche vulvo-vaginales genannt werden. Bei feurigen und üppigen Weibern wird diese Flüssigkeit stoßweiße schon in dem Moment ausgespritzt, wo die Liebesgluth eintritt. Beim Eingang in den zur Scham gehörigen Kanal sind zwei Arten fleischiger Säulen, welche aus schleimigen Membranen gebildet werden; dieser Eingang ist bei Jungfrauen, welche von dem Beischlafe

und vom Betasten sich ferne gehalten haben, eingeengt durch eine Verlängerung der Schleimhäute in Form eines Halbkreises, welche man das Hymen (Jungfernhäutchen) nennt.

Die Säulen und die Runzeln der Mutterscheide sind während der geschlechtlichen Vereinigung eine Quelle der Aufregung und des Vergnügens; je mehr diese Runzeln und diese Säulen ansehnlich und gut geformt sind, desto mehr ist man wegen der Ehrbarkeit der Frau gesichert; im Gegentheil aber, wenn sie dünn und schwach sind, so ist es ein Zeichen, daß in diesem Tempel der Venus schon viele Opfer gebracht worden sind. An der oberen Wand der Mutterscheide öffnet sich der Urinkanal, welcher beim Weibe viel weiter und kürzer ist, als beim Mann.

Der Kanal der Mutterscheide erleidet eine enorme Ausdehnung in dem Augenblicke des Gebärens; nach der Entbindung kommt er nach und nach in seinen früheren Zustand zurück, und wenn die Frau sich zu pflegen versteht, so schließt er sich wieder in der Art, daß sich nicht erkennen läßt, daß sie Mutter geworden. Wenn aber im Gegentheil die Gesundheitsregeln vernachlässigt werden, oder wenn die Entbindende das Opfer jener empirischen Mittel ist, deren sich die Unwissenheit so oft bedient, so verlieren ihre Geschlechtstheile, welche durch die Entbindung heftig gequält und sehr oft durch die Mittel der Gevatterinnen aufgeregt wurden, ihre Zusammenziehbarkeit und behalten häufig eine unangenehme Weite. (Siehe im XXII. Capitel dieses Werkes die Maßregeln der rationellsten Art, welche den Geschlechtstheilen der Entbindenden zuzuwenden sind, um sie auf den normalen Stand zurückzuführen und ihre Frische zu erhalten.)

Die geschlechtlichen Organe der Empfängniß und der Einschiebung, d. h. das männliche Glied und die Mutterscheide, müssen im gehörigen Verhältnisse zueinander stehen: eine zu weite Mutterscheide ist sehr oft Ursache des Unvermögens zum Beischlafe, der Unfruchtbarkeit des Weibes und der Gleichgültigkeit gegen den Mann.

Ein zu langes männliches Glied kann den Hals der Gebär-

mutter verletzen und schwere Beschädigungen dieses Organes veranlassen. Ein zu kurzes Glied bietet Unannehmlichkeiten entgegengesetzter Art dar und macht die Befruchtung oft unmöglich. Man hilft diesen Unvollkommenheiten durch die Mittel ab, welche in dem Capitel über die Unfruchtbarkeit angegeben sind.

Die Eierstöcke, oder der Aufbewahrungsort der menschlichen Eier befindet sich in einer Falte des weiten Bandes der Gebärmutter, auf beiden Seiten dieses Organs. Ihre äußere Fläche ist bei der zur Fortpflanzung geeigneten Frau leicht beulig. Jeder Eierstock enthält 15—20 Eier in Form von Bläschen; aber mit Hülfe eines starken Mikroskops unterscheidet man eine große Anzahl von kleinen Punkten, welche später die Eier bilden werden, und bestimmt sind, jene zu ersetzen, welche von der Frau bei jeder Menstruation (monatlichen Reinigung) ausgestoßen werden. Das Ei'chen ist zusammengesetzt aus einem Kern und aus einer Einhüllung; mehrere vereinigte Kernchen bilden einen Kern; die Einhüllung schwitzt eine durchsichtige Flüssigkeit aus, in welcher der Kern schwimmt. Die Physiologen unterscheiden drei Elemente in dem Ei'chen: 1. die Samendotter-Membranen, 2. den Samendotter und 3. das Samenbläschen.

Die Muttertrompeten, oder die Eierwege sind zwei Leitungen von konischer Form, welche 12—14 Centimeter in der Länge haben; das eine Ende öffnet sich in die Gebärmutter, und das andere, erweitert in Form einer Trompetenmündung, schließt sich an den Eierstock in dem Momente der Eientstehung an. Die Aufgabe der Trompete ist es, sich des Eies in dem Augenblicke zu bemächtigen, wo es zur Reife gelangt ist und dasselbe in die Gebärmutter zu leiten.

Der Uterus, die Gebärmutter, ist ein muskulöser Sack, in Form einer abgeplatteten Birne, welcher zwischen den großen Eingeweiden und der Urinblase liegt. Ihre innere Seite ist mit einer schleimigen Membrane ausgestattet, der Grund derselben ist durch zwei Oeffnungen durchdrungen, welche mit den Trompeten in Verbindung stehen; er endet gegen vorwärts durch einen verlängerten Hals, welcher sich mit dem Vaginalkanal ver-

bindet. Der Uterus ist die geheimnißvolle Werkstätte, in welcher sich während 9 Monaten die verschiedenen Gestaltungen des menschlichen Fötus zutragen.

Der Art sind die bewunderungswürdigen Instrumente, welche unsere Gattung verewigen; nur unsinnige oder verdorbene oder niedrig stehende Menschen können scherzen, wenn sie sie sehen, oder erschrecken, wenn man davon spricht. Nur einfältige, bigote Menschen können schamerregend die Theile nennen, welche von jeher waren und mit vollem Rechte als die edelsten Theile unseres physischen Organismus betrachtet wurden, und Montaigne hat sehr Recht, wenn er schreibt: „Sind die nicht wirklich sehr unverständig, welche das einen thierischen Akt nennen, der ihnen das Leben gegeben hat?" Viel klüger und weniger scrupulös als wir erzeigten die Alten göttliche Ehre den Geschlechtstheilen; sie stellten Abbildungen derselben in den Tempeln und den Häusern auf; sie trugen Bilder derselben gleich einem Schmucke, und wehe denen, die darüber gespottet hätten. Uebrigens waren es nicht blos die Heiden allein, welche ihnen Verehrung zollten; die Bibel und die Propheten machen ihnen die größten Lobeserhebungen und bezeichnen sie als unserer Verehrung würdig.

Damit man mit einem Blicke die bewunderungswürdige Ordnung überschauen könne, welche unter den verschiedenen Theilen herrscht, aus welchen das Genitalsystem des einen oder anderen Geschlechtes bestehen, werden wir ein paralleles Tableau entwerfen, in welchem jedes Organ und jedes Stück des Erzeugungsapparates des Mannes jedem Organe und jedem Stücke des Erzeugungsorganes der Frau gegenübersteht.

Paralleles Tableau der Geschlechtstheile des Mannes und der Frau.

Geschlechtstheile des Mannes:		Geschlechtstheile der Frau.
1. Testikeln,	correspondirend	dem Eierstock.
2. Samenzuführender Kanal,	„	der Mündung der Muttertrompete.

3. Samenbläschen,	correspondirend	der Gebärmutter oder dem Uterus.
4. Samenleitungskanal,	„	der Muttertrompete.
5. Ausspritzungskanal,	„	der ausführenden Leitung der Vaginal-Eicheln.
6. Penis, oder männliches Glied,	„	der Clitoris.
7. Skrotum, oder Hodensack,	„	den großen und kleinen Lefzen.

VI. Capitel.

Physiologische Uebersicht des Einflusses, welchen die Geschlechtstheile auf die Völker des Alterthums und der Gegenwart ausgeübt haben.

Die Völker des Alterthums hegten eine große Verehrung für die Organe, aus welchen das Leben hervorgeht; ihre Abbildung, weit entfernt, das Auge zu verletzen oder ein Gegenstand der Schande zu sein, war familiär durch die Idee der Reproduction der Gattung und der Fruchtbarkeit geworden, welche man daran knüpfte. So waren die Sitten vergangener Zeiten.

Die Indier feierten das Fest des Lingam oder der männlichen Geschlechtstheile mit großem religiösen Pomp; die Künstler machten aus Bronze oder feinen Steinen Abbildungen des Lingam, um den Frauen als Zierde zu dienen. Die Betbrüder und Betschwestern hingen sie an ihren Hals, schmückten damit ihren Kopfputz und machten sich daraus Armbänder. In den Tempeln erhoben sich gigantische Lingams, vor welchen die Frauen niederknieten, um die Fruchtbarkeit zu erflehen. Noch in unseren Tagen haben gewisse Fakire oder religiöse Bettler sich halb nackt auf die Stufen der Tempel gestellt, und reichten ihren Lingam den Frauen zum Küssen dar. Die unfruchtbaren Frauen zögern

keinen Augenblick, mit ihren Lippen dieses lebende Amulet zu berühren, in der Hoffnung, dadurch Kinder zu bekommen, und werfen dann ihr Almosen dem Fakir zu. Wenn diese obscönen Kunststücke, welche die Sitten beleuchten, ein sinnlicher Stachel für die Frauen sind, so sind nicht weniger die lasciven Tänze der Bajaderen eine sehr mächtige Aufregung für die Männer dieser Gegenden. Es gibt keinen Tempel, sogar keine kleine Capelle, welche nicht ihre Truppe von Bajaderen hat, und das Geld, welches diese reizenden Buhlerinnen erhalten, wird theilweise zum Besten der Priester verwendet, die in diesem Etablissement den Kirchendienst versehen. Die Braminen betrachten die Frau als das Feld, und den Mann als den Samen; das angesäete Feld, welches innerhalb sieben Jahren nicht etwas trägt, wird für unfruchtbar erklärt; man überläßt es einem Anderen, d. h. 7 Jahre nach der Hochzeit verläßt der Mann eine Frau, wenn sie nicht ein Kind geboren hat, um eine andere zu nehmen.

Die alten Aegyptier bildeten auf allen ihren Monumenten die Embleme der Geschlechtstheile ab, und es ist sehr wahrscheinlich, daß der Zweck ihrer berühmten Mysterien die Fortpflanzung des Menschen und seine Unterwerfung unter die theokratischen Gesetze war.

Herodot, Pithagoras, Plato und mehrere andere griechische Philosophen, welche sich in diese Mysterien einweihen ließen, haben Stillschweigen darüber bewahrt, was sich in denselben zutrug. Die Geschichte lehrt uns jedoch, daß Männer und Weiber sich in dem Tempel der Isis geißelten, und man weiß auch, zu welchem Zwecke die Geißelung gebraucht ward. Uebrigens weihten die Aegyptier dem Phallus einen Cultus, und an diesen, welcher die Menge nach Memphis, Elephantis u. s. w. zog, knüpften sich ausschweifende Uebungen, welche wir hier nicht erzählen können.

Die Assyrier, die Babylonier und die Perser verehrten die Venus unter dem Namen: Salambo, Mythra, Mylita, Atergatis u. s. w. In den zahlreichen Tempeln, welche dieser

Göttin geweiht waren, wurde der Phallus angebetet,*) und es wurden ihm von einer von geschlechtlichen Gefühlen aufgeregten Menge Opfer gebracht. Die Geschichte Sardanapals und seiner wollüstigen Orgien entheben uns, hierüber weiter zu sprechen.

Die Griechen nahmen aus der ägyptischen Religion alles das, was zu ihrem Charakter taugte, und ließen das weg, was ihnen zu unzüchtig war. Bald bevölkerten sie ihren Olymp mit Göttern und besonders mit reizenden Göttinnen; Jupiter, Apollo, Bacchus, Priap u. s. w.; Juno, Pallas, Aphrodite oder Venus, die glänzendste Gestalt der physischen Schönheit, begleitet von Grazien und von Amor; dann kamen eine Menge von Halbgöttinnen oder Nymphen, die alle an Zartheit und Lieblichkeit miteinander wetteiferten. Die Bewohner des Olymp stiegen von Zeit zu Zeit auf die Erde nieder, und glaubten sich nicht herabzuwürdigen, wenn sie ihre Gunst einfachen Sterblichen erzeigten. Das Heidenthum, so reizend in seinen Allegorien, hat den Cultus der Liebe allgemein gemacht, weil die Liebe das Chaos entwirrt und die Materie organisirt hat. — Schöne Idee! —

Venus war nach dem gelehrten Larcher die Göttin, welche die größte Anzahl Tempel in beiden Griechenlanden besaß: man

*) Phallus hieß bei den Griechen das männliche Glied, insbesondere das nachgeahmte, welches als Sinnbild der Zeugungskraft in der Natur und ganz entsprechend dem indischen Lingam in allen Naturreligionen des Orients, mit Ausnahme des Parsismus, eine große Rolle spielte und Gegenstand der Verehrung war; häufig wurde dieses nachgeahmte Scheinbild mit dem weiblichen Gliede verbunden dargestellt. In der griechischen Volksreligion und durch deren Uebertragung nach Italien war dem Phallusdienste, der sich hier mit der Mythe des Bachus und Priap verknüpfte, in den orgiastischen Festen, wobei der Phallus herumgetragen wurde, ein gewisser Spielraum gestattet, und heute noch sieht man den Phallus in Italien nicht blos in Pompeji und Herculanum, sondern auch an andern Orten abgebildet. Anmerk. d. Uebers.

zählte deren über neunzig. Cythere, Paphos, Lesbos, Amatont u. s. w. widmeten ihr eine specielle Verehrung, und zogen in ihre Mitte eine unzählige Menge Fremder. Viele Städte Griechenlands, vor allen aber Athen und Korinth, feierten die Feste der Venus mit einem Luxus schöner Frauen, den man heute nicht erzählen könnte. *)

Die Bacchanalien, die Katagogien, die priapischen Feste, die Thesmophorien u. s. w. waren von Umständen begleitet, welche ganz und gar der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes günstig waren, aber sehr oft in ausschweifende Vergnügungen ausarteten. Es muß auch bemerkt werden, daß man die Venus nicht blos verehrte, weil ihr Cultus den Sinnen schmeichelte, sondern auch aus Furcht vor ihrem Zorne, denn diesem Zorne folgte eine gräßliche Rache, die Nymphomanie. Man führt als Beweis die Töchter des Prötus an, welche die Beute dieser abscheulichen Krankheit wurden, weil sie den Cultus dieser Göttin vernachlässigt hatten. Diese Unglücklichen durchliefen halb nackt den Peloponnes, verzehrt von einem genitalen Feuer, welches sie nicht löschen konnten.

In den Hauptstädten Griechenlands hatte der Gott Priap seine Statuen und seine Altäre. Sein Bildniß, welches mitunter den Namen Hermes trug, diente als Grenzpfahl und Wegweiser an den Straßen. In Priapis, in Korinth, in Athen feierten die Frauen das Fest dieses Gottes mit großer Hingebung. Die Athenienser, das civilisirteste unter den Völkern, hatten in ihrer Stadt und in den Gärten die Statuen des Hermes-Priap vervielfältigt. Alcibiades, als er von einer nächtlichen Vergnügung zurückkam, unterfing sich, weil er sich über die Leichtgläubigkeit des Volkes ärgerte, mit mehreren jungen Narren, seinen Freunden, die übertriebenen Organe aller Priape, welche er traf, abzubrechen. Am folgenden Morgen herrschte eine

*) Siehe: „Die Geschichte der Lais von Korinth," ein interessantes Werk, in welchem die Sitten dieser Epoche geschildert sind. Bei Dantu in Paris.

große Niedergeschlagenheit, und dieser Muthwille kostete dem Sohne des Klinias das Leben. So groß war die Verehrung, welche damals noch diese Embleme der Fortpflanzung genoßen.

Der Cultus der Venus und des Bacchus inspirirte eine große Anzahl von Dichtern und Philosophen: Anakreon, Moschus, Bion, Sappho, Aristipp, Epikur u. s. w. besangen die Liebe, den Wein und die Tafelfreuden. Aristophanes sprach von der Venus und ihren Priesterinnen in Ausdrücken empörender Rohheit. Diogenes und Krates fanden, daß der Zeugungsakt, auch öffentlich vollzogen, nichts Scandalöses an sich habe.

Athen und Korinth waren die beiden griechischen Städte, wo man sich dem Vergnügen der Liebe mit fortwährender Leidenschaft hingab; die schönsten und liebenswürdigsten Buhlerinnen der Welt zogen eine Menge von Fremden in diese Städte, welche das wahre Sanctuarium der Künste und der Liebe waren.

Der Redner Alciphron hat uns die Namen und Sitten der berühmten Buhlerinnen dieser Zeiten hinterlassen. Man erbaute mehreren derselben Tempel, und ihre Schönheit empfing göttliche Verehrung.

Die Römer waren im Ganzen nichts anderes, als die Nachahmer der Griechen, aber sie übertrafen ihre Meister in der Verehrung, welche sie der Venus erzeigten; niemals trieb ein Volk die Leidenschaft und die Sinnlichkeit weiter.

Die Tempel der Venus waren viel zahlreicher, als die des Jupiter, und die Menge ihrer Anbeter erfüllte sie ohne Unterlaß. Bacchus, Priap und der Gott Pan waren immer mit übertriebenen Abbildungen der Männlichkeit dargestellt, der Phallus wurde ein geträumtes Bild, und nach dem Beispiele der Aegyptier machten die Frauen ein Amulet und Gegenstände des Putzes daraus. Die Künstler gaben den Utensilien des Tisches und der Küche die Form eines Phallus; die Trinkschalen, die Kelche, die Amphoren (römische Weinmaße), die Lampen, die Stühle u. s. w. stellten den Phallus dar. Die Architektur verschwendete ihn in ihren Compositionen. Die Eckſteine an den Straßen, die steinernen Sitze vor den Häusern hatten die Form

eines Phallus; an den Thoren der Städte, in den Gärten, auf den Feldern, an den Heerstraßen, überall zeigte sich ein enormer Phallus. — Das war die Mode. —

In den ersten Tagen des Frühlings feierte man in Rom das Fest der befruchteten Venus; die verheiratheten Frauen und mannbaren Mädchen begaben sich auf den Berg Quirinal, wo sich ein monströser Phallus aus Cedernholz befand; sie luden diesen Phallus auf ihre Schultern und trugen ihn in Procession in den Tempel der Venus Erycine, indem sie wollüstige Hymnen sangen. Nach einem Aufenthalte von einigen Stunden in diesem Tempel, wo sich Mißbräuche genug ereigneten, luden sie das Götzenbild wieder auf ihre Schultern und trugen es auf den Quirinal zurück.

Die Römer feierten eine große Zahl von Festen, wo der Geschlechtsreiz auf den höchsten Grad gelangte; die Catagogien, die Thermophorien, die Bacchusfeste, die Phallophorien, die Perennien, die Feste der Ceres, der Proserpina u. s. w. lieferten beiden Geschlechtern die heftigsten Aufreizungen. Alle römischen Schriftsteller, welche von diesen Festen erzählt haben, schildern sie als Vereinigungen, in welchen die Zügellosigkeit keine Grenzen mehr kannte. Ovid, Tibul, Catull, Sallust und der unsterbliche Virgil, Horaz, Martial, Properz, Juvenal, Petrone, Plautus, Sueton, Terenz u. s. w. stimmen alle in diesem Punkte überein. Die Wollust war die herrschende Leidenschaft in dieser Epoche; Patricier wie Plebeier, Männer von großem Namen, wie der Client und der Sklave lebten ununterbrochen unter dem Einflusse des Geschlechtstriebes.

Die Ausschweifungen, die Zügellosigkeit stiegen unter den letzten Cäsaren bis zu einem solchen Grade, daß man, nachdem man „das Fest von Trimololion", von Petrone beschrieben, gelesen hat, gezwungen ist, anzuerkennen, daß niemals ein Volk in der Welt, ohne die Assyrier und Babylonier auszunehmen, diese entarteten Römer an Ausschweifungen und an schmutzigen Orgien übertraf, und daß sie daher bald die Beute der Barbaren werden mußten.

Gegen das Ende des römischen Reiches hin zügelte das Christenthum für einige Zeit die leidenschaftlichen Ergüsse des Geschlechtstriebes, allein, indem es das Fleisch verachtete und die Ehelosigkeit glorificirte, verfiel es in ein Extrem, welches sich mit dem menschlichen Organismus nicht vertragen konnte. Diese Leidenschaft, wohl oder übel während der Periode des Mysticismus niedergedrückt, erwachte aufs Neue; allein statt sich am hellen Tage zu zeigen, wie zur Zeit des Heidenthums, machte sie sich im Geheimen geltend. Ungeachtet der Fesseln, der strengsten Maßregeln sah man sie mehr und mehr wachsen und vorzüglich im zehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung mit den Theodora's und Marozzia's, wahrhaftigen Messalinen des christlichen Roms, hervortreten.

Immer mehr sich entwickelnd und vorwärts schreitend, offenbarte sich die geschlechtliche Leidenschaft im 16. Jahrhundert mit aller ihrer Stärke bei Sixtus dem IV. und den Riario's, bei den Borgia's und den Farnese's, die durch ihre niederträchtigen Ausschweifungen und ihre Angriffe alles das übertrafen, was die gekrönten Ungeheuer des alten Roms vor ihnen gethan hatten.

Endlich hatten einige Philosophen des 17. Jahrhunderts den Muth, sich gegen die Niederträchtigkeit der Großen zu erheben und die Privilegien anzugreifen, welche eine interessirte Classe usurpirt hatte; ungeachtet der Verfolgungen, deren Opfer sie waren, fuhren andere Weise fort, das begonnene große Werk zu betreiben. Von diesem Augenblicke an trat die Menschheit in eine neue Ordnung der Dinge; es geschah durch die gelehrten Moralisten des 18. Jahrhunderts, gegen welche sich so viele heuchlerische Stimmen erhoben; ihnen verdankt man die vollständige sociale Wiederherstellung. Diese Wohlthäter der Menschheit bekämpften und zerstörten, einer nach dem andern, alle Privilegien; Hand in Hand stritten sie gegen den Aberglauben, diese ungeheure Frucht der Unwissenheit; sie vertilgten die Mißbräuche, verbreiteten Licht über das Volk, welches lange Zeit desselben beraubt war; sie reinigten die Sitten und eröffneten

die neue Bahn, in welcher wir heut zu Tag wandeln. Ehre und Ruhm den Philosophen des 18. Jahrhunderts, denn ohne sie wäre Europa mit Finsterniß bedeckt.

VII. Capitel.

I. Abschnitt.

Jungfrauschaft, Hymen, Jungfernhäutchen, Entjungferung.

Wenn einige barbarische Völker, wie z. B. in Goa, in Calcutta, auf Madagascar, auf den philippinischen Inseln u. s. w. sich gleichgültig darin zeigen, die Blume der Jungfräulichkeit einer jungen Gattin zu pflücken, und diese Arbeit den Priestern und den Fremden überlassen, so muß man deßhalb die religiösen Institutionen und den Aberglauben anklagen, denn fast bei allen Nationen wurde die Jungfräulichkeit als ein Schatz betrachtet, den zuerst in Besitz zu nehmen der neue Gatte sich eifersüchtig zeigte.

Die alten Völker schickten die Jungverheirathete zurück, welche nicht das greifbare Zeichen der Jungfräulichkeit an sich trug, und heut zu Tage noch gebrauchen verschiedene Völker Asiens und Afrikas mehr oder minder barbarische Mittel, um ihre Töchter zu zwingen, ihre Jungfräulichkeit bis zum Augenblicke der Verehelichung zu bewahren. In Darfur und in Nubien nähen die Mütter die Vulva ihren Töchtern bei geringem Alter zu und lassen nur unterhalb ein kleines Loch für den Durchgang des Urins und der monatlichen Reinigung. Erst am Tage der Hochzeit trennt man mit einem Instrument die zusammengefügten Lefzen.

In Indien und in einigen Gegenden des afrikanischen Festlandes begnügt man sich damit, die jungen Mädchen zu infibuliren (die Geschlechtstheile einzuringeln), d. h. einen metallenen Ring durch die großen Lefzen zu ziehen, so daß jedes Eindringen unmöglich ist. Die Circassier legen ihren Töchtern einen kupfernen Gürtel an, welcher den Eingang in die Vagina verschließt und nur eine kleine Oeffnung zum Ausflusse des Urins und der Regeln hat. Nach der Hochzeitsfeier zieht der junge Mann seinen Dolch heraus und schneidet den jungfräulichen Gürtel entzwei.

Bei den civilisirten Völkern steht die Jungfräulichkeit in hohem Werthe, allein man hütet sie nur durch Aufsicht und niemals durch Gewalt.

Das Jungfernhäutchen, welches man gewöhnlich Hymen nennt, ist keineswegs ein Häutchen; es ist weiter nichts, als eine Falte der Schleimhaut der Vagina, welche den Eingang zu dem Urinkanal begrenzt, und nur eine kleine Oeffnung für den Ausfluß der Regeln läßt.

Diese Oeffnung gestattet kaum einem Federkiele das Eindringen vor der Pubertät und des kleinen Fingers nach dieser Epoche. Das Jungfernhäutchen, welches zu jeder Zeit als Zeichen der Jungfräulichkeit betrachtet wurde, ist aber nichts desto weniger zahlreichen Unregelmäßigkeiten unterworfen. Bald nimmt es eine große Entwicklung an und bald beschränkt es sich auf eine halbkreisförmige obere Falte, welche unten eine weite Oeffnung hat; manchmal entsteht eine vollständige Verschließung der Vagina, während man manchmal keine Spur davon merkt.

Eine Menge Controversen haben sich bezüglich dieses famosen Häutchens erhoben; viele Anatomen leugnen seine Existenz, andere aber bekräftigen dieselbe.

Wir sind der Ueberzeugung, daß diese Verschiedenheit der Meinungen sich nur auf das Wort „Häutchen" beziehe, denn es ist bestimmt, daß die vaginale Schleimhaut eine mehr oder minder starke Falte bildet, welche bei Mädchen, die sich von jeder Berührung, von jedem Beischlafe ferne gehalten, fortwährend

besteht, und man muß unter diesen Umständen seine Abwesenheit als einen Stillstand der Entwicklung betrachten.

Bei einigen weniger civilisirten Völkern war die Blutergießung nach dem ersten Beischlaf als das untrügliche Zeichen der Jungfrauschaft betrachtet. Man legte zur allgemeinen Schau das blutige Hemd der Neuvermählten aus und dann schloß man dasselbe in eine Schachtel ein, um es wie eine Reliquie aufzubewahren. Die junge Ehegattin, welche dieses Zeichen der Jungfräulichkeit nicht bewährte, wurde schimpflich zu ihren Eltern zurückgeschickt; aber die Zurückschickung hatte fast niemals statt, weil die Mütter sorgten, derselben durch Vorsichtsmaßregeln zu begegnen, welche sie im Voraus ergriffen hatten. Diese Vorsichtsmaßregeln bestanden in Folgendem:

Die Mutter untersuchte einige Tage vor der Heirath die Geschlechtstheile ihrer Tochter, und wenn die Weite der Vaginalmündung sie annehmen ließ, daß die Einschiebung des männlichen Gliedes ohne Zerreißung und ohne Blutvergießen statt haben könne, so richtete sie eine Fischblase her oder ein Goldschlägerhäutchen in halblänglicher Form und einer Mandel gleichend. Nachdem sie es mit Taubenblut gefüllt hatte, stellte sie es der Tochter unter der Empfehlung zu, dasselbe heimlich in den Urinkanal zu schieben, ehe sie sich in das Brautbett lege. Dieser Betrug gab den Neuvermählten die Gewißheit, daß die blutigen Proben der Jungfräulichkeit nicht gefehlt haben.

In Frankreich und bei anderen civilisirten Nationen gibt es noch viele Individuen, welche diese blutige Probe fordern, und dann aus dem Mangel derselben schließen, daß sie eine schon entjungferte Frau geheirathet haben. Dieses Vorurtheil wird zu einer fortwährenden Quelle des Unheils in der Ehe. Indessen werden die Individuen leicht ihr Unrecht erkennen, wenn sie sich Mühe geben zu überlegen. In der That, wenn es sich ereignet, daß eine Jungfrau, wohl gewachsen, mit festem Fleisch und mit engem Becken, beschädigt und blutig gemacht wird durch einen mit einem dicken Gliede versehenen Mann, so ereignet es sich auch, und vielleicht öfter in den großen Städten, daß eine

junge Frau, welche in der That Jungfrau, aber zart und schwach, oder vom weißen Fluß befallen, und an einen Mann mit einem kleinen, schwachen männlichen Glied versehen, verheirathet ist, niemals das Zerreißen noch das Blutfließen spürt. Die Mädchen, welche sich der Onanie überlassen, haben gleichfalls, obgleich sie von einer männlichen Berührung ferne geblieben sind, erweiterte Geschlechtstheile, und verlieren ihre Jungfrauschaft ohne das blutige Zeichen.

Parent Duchatel hat auf eine unwiderlegliche Weise bewiesen, daß viele Prostituirte, nachdem sie ihr schändliches Gewerbe aufgegeben und sich verheirathet hatten, das blutige Zeichen von sich gegeben haben, während junge Mädchen, welche der Prostitution vor dem Alter der Mündigkeit überliefert worden sind, ihre Jungfrauschaft ohne Blutvergießen verloren haben.

Aus diesen Betrachtungen ergibt sich, daß die Männer nicht auf solche trügerische Erscheinungen des Blutes wie auf einen Beweis der Jungfrauschaft bauen sollen, was an und für sich ein sehr unzuverlässiges Zeichen ist, indem es leicht nachgeahmt werden kann, und ebenso wird es klar sein, daß man den Gebrauch des blutigen Hemdes zu den barbarischen Völkern verbannen muß.

Entjungferung.

Die Entjungferung äußert bei den engen Jungfrauen in der Regel den Charakter eines Zerreißens; die Ränder der Zerreißung sind ungleich und blutig, die Menge des vergossenen Blutes ist wenig mehr als einige Tropfen. Nach der Defloration erzeugen die Ränder der zerrissenen Vaginalschleimhäute, indem sie sich zusammenziehen, kleine Erhöhungen, welche myrthenförmige Carunkeln (Fleischauswüchse) genannt werden. Die Wahrheit ist, daß es in Mitte der zahlreichen Falten und Erhöhungen am Eingange der Vagina sehr schwer ist, diese Fleischauswüchse zu unterscheiden. Wir stellen uns auf jene Seite der Anatomen,

welche denken, daß die vaginalen Spalten oder länglichen Anschwellungen, welche sich am Eingange des Vulvo-Uterinkanals befinden, um denselben zu verengen, sehr oft für myrthenförmige Carunkeln genommen worden sind. Im Uebrigen ist die Entjungferung immer von der Erweiterung der Vagina begleitet, sowie von einer Quetschung, von einer Röthe, mitunter von einer Geschwulst und von einer außerordentlichen Reizbarkeit in den Geschlechtstheilen.

Bei den Römern war die Entjungferung eine geheiligte Handlung, bei welcher man die Gottheiten, welche ihr vorstanden, anrief. Die erste nannte sich Dea virginensis (Göttin der Jungfräulichkeit), man opferte ihr den Gürtel der Neuvermählten; man rief zweitens den Deus subigus (den bezwingenden Gott) an, damit er in die Schranken trete; die dritte, Dea prema (pflanzende Göttin), verdoppelte die Freuden der Eheleute, und die letzte war Dea pertunda (durchstoßende Göttin), welche angerufen wurde, wenn ein Hinderniß, durch das Jungfernhäutchen, oder durch irgend eine Ursache entstanden, dem Liebesopfer störend entgegentrat. Heut zu Tage gibt es keine Göttinnen und keine Götter mehr, man ruft nur die Liebe selbst an.

II. Abschnitt.

Von den Verstümmlungen, welche an den Geschlechtstheilen des einen und des anderen Geschlechts bei den Völkern des Alterthums und der Gegenwart vorgenommen wurden.

Nach den Zeiten und den Sitten waren die Geschlechtstheile verschiedenen Operationen unterworfen, eines Theils zum Zwecke der Reinlichkeit und Enthaltsamkeit, anderes Theils um der grausamen Eifersucht der Mächtigen der Erde zu entsprechen.

Die Beschneidung. Eine der ersten Insulten der Natur war die Abschneidung der Vorhaut. Moses und nach ihm Mahomet verordneten ihren Glaubensgenossen die Beschneidung als eine Gesundheitsmaßregel in den heißen Ländern. Diese Praxis

bestand vor der Gesetzgebung der Juden schon, weil man sie bei den Assyriern, Babyloniern, Aegyptiern, Aethiopiern, Syriern u. s. w. findet. Moses folgte nur der Gewohnheit, welche bei diesen Völkern bestand.

Wie man sagt, vollzog man die Beschneidung nur, um der Aufregung der Eichel zu begegnen, welche Banalit (Eichelstein) genannt wird, ein Reiz, durch das Smegma (stinkende Hautdrüsigkeit) erzeugt, welche sich um die Krone der Eichel sammelt, wenn sie immer bedeckt ist. Allein nicht alle Männer werden mit einer Phymosis geboren, nicht alle sind unrein, und wenn die Beschneidung für den einen vortheilhaft ist, so ist sie für den andern durchaus unnütz. Im Uebrigen haben alle Gesetzgeber des Alterthums die edlen Theile des Mannes respectirt. Fo machte niemals ein Gesetz gegen die Vorhaut der Völker von Hindostan. Zoroaster ließ die Perser frei ihre Vorhaut bewahren, Solon und Likurg hüteten sich wohl, die Griechen derselben zu berauben. Moses und Mahomet waren die einzigen Feinde der Vorhaut und verordneten deren Opferung. Der Mahometanismus und die Gewohnheit haben die Beschneidung in dem größten Theile von Asien und fast in ganz Afrika verbreitet und verewigt.

Die Aethiopier, die Aegyptier, die Völker des Benin, ein großer Theil der Bevölkerung Afrika's und mehrerer Gegenden Indiens begnügen sich nicht damit, die Beschneidung auf das männliche Geschlecht zu beschränken, sondern sie wenden sie auch auf die Frauen an. Die Beschneidung bei den Frauen besteht darin, die Verlängerung der kleinen Lefzen und fast die ganze Clitoris zu entfernen. Es muß bemerkt werden, daß die kleinen Lefzen der Frauen jener Gegenden mitunter eine häßliche Entwicklung erlangen, besonders nach der Entbindung. Bei den Hottentotten verlängern sich die kleinen Lefzen, breiten sich aus, fallen wie eine Haut auf die Schenkel herab und bilden das, was man gewöhnlich die Schürze nennt. Eine solche Verlängerung muß an der geschlechtlichen Vermischung hindern, und

in einem solchen Falle kann die Abschneidung der kleinen Lefzen gebilligt werden.

Das Einringeln.

Diese Operation wird bei beiden Geschlechtern angewendet und besteht darin, daß man die Vorhaut des Mannes oder die großen Lefzen der Frau durchbohrt und entweder einen Ring oder den Arm eines Vorhängschlosses durchzieht, um die also eingeringelte Person zu hindern, sich den Freuden der Liebe zu überlassen. Gewisse Völker Asiens und Afrikas haben, wie wir oben gesagt haben, eine viel sicherere Art der Einringlung; sie schneiden von jeder Lefze ein Stück Haut ab, ziehen die eine gegen die andere und vernähen sie, indem sie nichts als eine kleine Oeffnung zum Durchlassen des Urins und der Menstruation lassen. Nach der Vernarbung befreien sie die Söhne in der Weise davon, wie wir es bei der Operation der Hasenscharte machen, und das junge Mädchen bleibt des Gebrauchs ihrer Mutterscheide beraubt bis zur Verheirathung. Wenn der Tag der Hochzeit kommt, so zerschneidet der Mann die Haut mit seinem Dolche und pflückt auf eine brutale Weise die jungfräuliche Blume, welche ihm durch ein so barbarisches Mittel erhalten wurde.

Die Griechen waren zu gebildet, um solcher Mittel sich zu bedienen; sie vertrauten mehr auf die Ehrbarkeit ihrer Frauen als auf die Riegel des Gynezeon *) und sie hatten Recht.

Die Römer, welche alle Völker an Eifersucht und an Ausschweifung übertrafen, wendeten bei den Sklaven und sogar bei ihren Kindern alle Verstümmlungen an, welche mit dem Leben verträglich waren. Die Matronen ließen ihre Kinder, die sie als lasterhaft beargwohnten, infibuliren, und wenn dieses Mittel nicht genügte, so schloß man das männliche Glied in ein Etui von Holz ein, welches mit einem Loch versehen war, um dem

*) Gynezeon hieß bei den Griechen das Zimmer der Frauen.
Anmerk. d. Uebers.

Urin den Ablauf zu gestatten. Zwei antike Statuetten, welche Winckelmann beschreibt, stellten zwei infibulirte Schauspieler dar. Diese Statuetten liefern die Bestätigung der Thatsachen, welche uns die Historiker bezüglich der Sänger hinterlassen haben. In der That haben alle Cäsaren, die Directoren der Theater, ihre Künstler der Einringlung unterworfen, um ihnen die Frische und Reinheit ihrer Stimme zu erhalten, indem sie ihnen den Geschlechtsgenuß raubten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß heut zu Tage die Theaterdirectoren sehr wenige Künstler finden würden, welche sich der Infibulation unterwerfen. Juvenal klagt in seiner beißenden Satire auf die Frauen die großen Damen Roms an, daß sie ihre Liebhaber mit einem, mit einem Schlosse versehenen Ringe infibuliren ließen, zu welchem sie allein den Schlüssel hatten.

Einst existirten im Oriente Gesellschaften von infibulirten Mönchen; heut zu Tage ist dieß ganz anders. Man begegnet in Indien nur noch einigen infibulirten Fanatikern und Fakiren, welche einen Ueberzug über ihr Präputium tragen.

Castration, Entmannung, Verschnittenheit.

Im Oriente hat die Kunst der Entmannung oder den Mann seines Geschlechts zu berauben ihre Entstehung gefunden. Diodor lehrt uns, daß bei den Syriern und Aegyptern die Castration in der Regel die Strafe war, welche den Ehebrechern und denjenigen auferlegt wurde, die sich des Verbrechens der Pasiphäe *) schuldig gemacht haben. Die Meder sollen die ersten gewesen sein, welche ihren Frauen ein Gefolge von Eunuchen gaben; die Assyrier und Perser säumten nicht, ihrem Beispiele zu folgen und alle Völker, oder eigentlich wollte ich sagen, großen

*) Pasiphäe, die Tochter des Helios und der Perseis, entbrannte in unnatürlicher Liebe zu einem Stier, genoß mit diesem die Freuden der Liebe und zeugte von ihm den Minotaurus.

Anmerk. d. Uebers.

Herren Asiens ließen eine Menge unglücklicher Kinder entmannen, um sich mit Eunuchen zu umgeben. Noch in unsern Tagen gibt es kein Serail und keinen kleinen Harem, welcher nicht seine Eunuchen hat, die die Wache über die Frauen führen.

In dem herabgesunkenen Rom, unter den letzten Cäsaren kauften die reichen Römer Eunuchen und Hermaphroditen zum geschlechtlichen Gebrauche. Damals, wie heut zu Tage in vielen Hauptstädten, vereitelte man den Zweck der Natur.

Unter den griechischen Kaisern wurden die Eunuchen ein Zweig der Industrie und der Gewinnsucht, und Justinian sah sich gezwungen, zur Castration die zu verurtheilen, welche ihre Kinder entmannten. Alle Welt weiß, daß das Parlament von Paris kraft des Wiedervergeltungsrechtes diejenigen, welche Abailard verschnitten hatten, verdammte castrirt zu werden, und zwar durch die Hand des Henkers.

Das salische Gesetz verurtheilte zur Castration die Sklaven, welche mit ihrer Gebieterin überrascht worden waren. Die Gesetze Wilhelms des Eroberers verurtheilten zur Castration jedes Individuum, welches der Nothzucht an einem jungen Mädchen überführt war.

Man hat behauptet, daß die Priester der Cybele, welche die Namen Corybanten, Cureten und Gallen trugen, sich entmannen ließen, ehe sie in den Dienst der Göttin traten; alle Geschichtschreiber haben diesen Irrthum im Vertrauen auf eine phrygische Chronik wiederholt und man wird ihn noch lange Zeit wiederholen. Der Philosoph aber, welcher die Sachen bis auf den Grund untersucht, gelangt zur Ueberzeugung, daß diese Angabe falsch ist, besonders in der Erwägung, daß die wollüstigen Tänze und Wuthausbrüche dieser Fanatiker wenig mit dem indolenten und weichlichen Leben des Eunuchen übereinstimmen.

Die Tugend und die Gesetzlichkeit trieben den Combabus an, sich zu verstümmeln, um der Gefahr einer Leidenschaft zu entrinnen, welche er seiner Königin einflößen könnte. Im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung folgte der Enthusiast Origenes dem Beispiele des Günstlings des Antiochus Soter, um jedem,

der es haben wollte, den Beweis seiner Keuschheit vorzuzeigen. Diese beiden berühmten Eunuchen hatten zahlreiche Anhänger, und ein Pabst sah sich in die Nothwendigkeit versetzt, den Bannstrahl zu schleudern, um die Seuche der Schüler des Origenes zu hemmen.

Unter der Regierung des Kaisers Arcadius erschienen die Abeliten, *) welche das ungeheuerliche Gelübde machten, mit einer Frau zu leben, ohne sie zu begatten. Diese Sektirer, welche ebenso gottlos als im Widerspruche mit sich selbst waren, waren jedoch schon verschwunden, als man sie unterdrücken wollte.

Eine andere, viel wüthendere Sekte nahm ihren Ursprung in den glühenden Gegenden Arabiens unter dem Namen der Valesianer (Anhänger des Valesius). Diese Unsinnigen legten das Gelübde ab, sich nicht nur selbst, sondern auch alle jene Individuen vollständig zu entmannen, welche ihnen begegneten, und sie hatten schon zahlreiche Attentate verübt, als sich das Land gegen diese Feinde des menschlichen Geschlechts erhob. Die Anführer wurden getödtet und die Sektirer zerstreuten sich.

Der Geschichtschreiber Procop sagt uns, daß die jungen Castraten sehr gesucht waren, und zwar von vornehmen Herren am Hofe Justinians, und daß sie zu hohen Preisen gekauft wurden. Ein König der Abasger, der von diesem äußerst einträglichen Handel hörte, nahm seinen Unterthanen mit Gewalt ihre schönsten Knaben weg, ließ sie entmannen und nach Konstantinopel verkaufen.

Unter den Nachfolgern Mahomets machte die Kunst, den Mann seiner Geschlechtstheile zu berauben, ungeheuere Fortschritte. Nachdem der Großherr die Wache des Serails den Eunuchen anvertraut hatte, machten es alle Prinzen und Großen des Reiches dem Sultan, ihrem Herrn, nach und bald zählte man Eunuchen tausendweise.

---

*) Die Abeliten, Abelianer oder Abelonier waren eine christliche Sekte in Nordafrika zu Ende des 4ten Jahrhunderts.

Anmerk. d. Uebers.

Diese Wuth, die Männer zu verstümmeln, um ihnen die Wache über die Concubinen der Großen anzuvertrauen, ging von Asien nach Afrika über, und hier fielen unzählige Opfer.

Die finstere Eifersucht der Despoten Asiens begnügte sich aber nicht mit der Verstümmlung der Männer, sondern sie verordnete auch, daß Weiber verschnitten würden. Von da an schnitt man den jungen Mädchen den Bauch auf, um sich des Eierstocks zu bemächtigen und diesen vollständig auszurotten. Die Clitoris wurde bis in die Wurzel abgeschnitten. Man verschloß die Vulva, indem man die großen Lefzen durch eine Nath vereinigte, und so geschah es, daß man Wesen erhielt ohne Geschlecht und ohne geschlechtliches Verlangen, Wesen, welche die männlichen Verschnittenen an Abscheulichkeit übertrafen.

Gegen das eilfte Jahrhundert ging die Kunst der Entmannung aus dem Orient nach dem Kirchenstaat über; der Pabst Clemens XIV. erhob sich gegen diese barbarische Gewohnheit und wollte sie vertilgen: man wußte seine Befehle zu umgehen. Ehre sei ihm, die Nachkommenschaft wird diese Bulle neben das Gesetz Gelons stellen, welcher den Karthaginiensern verbot, ihre Kinder dem Saturn zu opfern. Man hat in Italien Ungeheuer gesehen, welche sich den Namen Vater gaben, aber aus ihren Kindern Castraten machten, um sie theuer an das Theater zu verkaufen, auf welchem sie in der Rolle von Weibern auftraten. Ein Vater, welcher seinen Sohn entmannt, ist ein dummes Vieh, ein Infamer; er muß ein Schrecken der Gesellschaft sein, er ist verflucht von dem Unglücklichen, den er entmannt hat. Leset die Geschichte des Narses.

Heut zu Tage begegnet man bei den civilisirten Völkern keinem Mann mehr, der durch menschliche Hand castrirt ist; diese Art der Entmannung, welche durch unsere Sitten verdammt ist, besteht nur noch in dem Schooße der Seraile Asiens; allein die Wüstlinge und die Krankheiten vermehren sich in den Hauptstädten jeden Tag: ein Geschlecht von Eunuchen, d. h. von solchen, die vor der Zeit impotent sind, die von der Natur nur sprechen, um sie zu verwünschen, und von der Liebe nur, um sie zu lästern.

Wir rathen diesen abgenützten Menschen, den Vorschriften zu folgen, welche in den Capiteln enthalten sind, die von der Unfähigkeit des Mannes handeln.

VIII. Capitel.

Gesundheitslehre für die Geschlechtstheile und Vorschriften bezüglich der geschlechtlichen Vermischung.

Um lange Zeit die Integrität und die Lebenskraft der Geschlechtsorgane zu erhalten, darf man sie niemals durch zu häufigen Gebrauch ermüden.

Die Reinlichkeit dieser Organe ist eine unerläßliche Bedingung ihrer Frische und ihrer Gesundheit. Tägliche Abwaschungen sind durchaus nothwendig, um sie von den Unreinlichkeiten zu reinigen, mit welchen sie sich durch die mehr oder minder häufige Secretion bedecken; die Frau insbesondere muß sie aufs Sorgfältigste anwenden, so oft es ihre Constitution und ihr Zustand erheischt. Frisches oder lauwarmes Wasser, je nach der Jahreszeit, aromatisirt durch einige Tropfen von Hebemilch (lait d'Hebe) oder Hesperidenwasser ist die einzige Flüssigkeit, deren man sich zu diesem Gebrauche bedienen darf, denn die sogenannte Jungfernmilch, die harzigen Weingeiste, die Essige des Saturn (vinaigre de Saturne) und andere Bestandtheile der Parfümerie trocknen die Schleimhäute dieser Theile aus, machen sie rauh und bleifarben, und berauben sie für immer der anziehenden Frische.

Man muß mit Mäßigkeit und Vorsicht die Freuden des Beischlafs genießen; man muß dieselben nie mißbrauchen, denn ein solcher Mißbrauch entnervt den Körper und schwächt den Geist. Vernünftige Eheleute werden sich leicht überzeugen, daß es das Vergnügen verdoppeln heißt, indem man mit demselben ökonomisirt.

Die fleischliche Vermischung fordert, um gut vollzogen zu werden, Gefälligkeit, Ruhe und das Geheimniß. Furcht,

Lärm, Unreinlichkeit und Widerstand sind Hindernisse. Der Mann muß von der Frau das Vergnügen mit liebevollen Worten fordern; man muß sie auf eine zarte Weise dahin bringen, unseren Wünschen zu entsprechen, sie aber niemals dazu zwingen.

Man muß die eheliche Pflicht mit Liebe und Genügsamkeit erfüllen und nicht mit einer wahnsinnigen Hitze, deren Folgen die Organe verletzen und der Befruchtung schaden können. *)

Man muß nie durch zu häufige Umarmungen sich erschöpfen; man muß aufhören, wenn es die Natur anzeigt, und ehe man

*) Ueber den Beischlaf gibt Dr. Steinbacher in seinem 3. Band der Regenerationskur, Seite 292, jungen Ehegatten eine so interessante Belehrung, daß wir uns verpflichtet halten, dieselbe wörtlich hier anzuführen:

„Jungen Männern kann nicht oft genug an's Herz gelegt und sie können zu ihrem eigenen Vortheile nicht genug zur Selbstentsagung angeeifert werden, in den Flitterwochen äußerst mäßig im Coitus zu sein, da bei einer jungen unverdorbenen Frau der Trieb und das Bedürfniß der Geschlechtsfunction noch in die bescheidensten Bahnen zu lenken ist. Gewöhnt er die Frau in der ersten Zeit der jungen Ehe an die zu häufige Befriedigung dieses Aktes, so dauert die Gewohnheit bei dem einen Theil fort, während bei dem andern oft schon nach kurzen Zwischenräumen eine Abspannung eintritt. Die einmal überreizte und verwöhnte Geschlechtssphäre der Frau fordert aber ihr Recht. Sie sieht die Lauheit von Seite ihres Gatten für verminderte Liebe an, — mürrische Stimmung von der einen Seite ob des steten Anregens, Eifersüchteleien von Seite der Frau, die sich das veränderte Benehmen von Seite des Mannes nicht deuten kann, führen bald zu Dissidien, die den häuslichen Frieden der hoffnungsvollsten Ehe oft schon im Keime ersticken, was bei einiger Klugheit und Unterweisung so leicht zu vermeiden gewesen wäre — die arge Rache ist das „non possumus".

Vergl. hierüber auch: „Geschichte, Natur- und Gesundheitslehre des ehelichen Lebens von Dr. Eduard Reich. Kassel 1864. Krieger'scher Verlag."

Anmerk. d. Uebers.

wieder anfängt, warten, bis sich die Verluste gehörig wieder ersetzt haben. Die Ausflüsse einer wollüstigen Einbildungskraft, die unmäßigen Gelüste geschlechtlicher Vergnügungen sind die gefährlichsten Feinde für die Männlichkeit. Weit entfernt, sich durch wollüstige Ideen aufzuregen, muß der vernünftige Mann warten, bis das Erwachen des Organes ihm die Nothwendigkeit und den Moment anzeigt, seinem Verlangen zu entsprechen. Das ist ein Mittel, auf lange Zeit die Fähigkeiten der Geschlechtstheile zu erhalten.

Man muß niemals unmittelbar nach einer reichlichen Mahlzeit den Angriff beginnen, weil der heftige Krampf, welcher die Ergießung des Samens hervorruft, in dem ganzen Körper die Verdauungsfunctionen unterbricht, Obstructionen und mitunter Stick- und Schlagflüsse herbeiführen kann.

In dem Zustande des Unwohlseins, der Kränklichkeit, oder Krankheit muß man sich des Beischlafes enthalten, denn wenn der mäßige Beischlaf den Individuen, welche sich wohl befinden, heilsam ist, so ist er immer für kranke und schwächliche Personen schädlich. Wenn der Kopf und die Glieder ermüdet sind, ist es sehr klug, den Beischlaf auf einen anderen Tag zu verschieben, weil die Mattigkeit, welche durch diesen Akt verursacht wird, die schon bestehende Mattigkeit nur vermehren kann.

Personen, welche auf der Brust schwach und in der Regel sehr verliebt sind, müssen soviel als möglich ihren Geschlechtstrieb bezähmen, denn es gibt keine gefährlichere Klippe für die Gesundheit der Brustleidenden.

Obgleich die Frau ohne Belästigung den Liebesakt häufiger vollziehen kann als der Mann, so wird sie nichts desto weniger Ursache haben, auch darin mäßig zu sein, weil es hergestellt ist, daß die, welche übermäßig hierin sind, traurigen Affectionen des Eierstockes, der Gebärmutter und dem schrecklichen Uebel unterworfen sind, welches man Krebs nennt.

Alles was das Blut erhitzt, beschleunigt den Kreislauf desselben, treibt es gegen das Gehirn, und macht es zum Mangel an Geschlechtstrieb und zur Unvermögenheit geneigt. Daher

kommt es, daß die Männer, welche Mißbrauch von geistigen Getränken und erhitzenden Speisen machen, sehr bald ihre genitale Kraft verlieren. Eine schwächende Lebensweise und der ausschließende Gebrauch von scharfen Getränken ermattet gleichfalls die Zeugungskräfte.

Der Zustand der Schwangerschaft erfordert eine ernstliche Aufmerksamkeit. Die Gatten müssen sich des Beischlafes während der ersten drei Monate der Schwangerschaft und während der ganzen Dauer des 9ten Monats derselben enthalten, denn, wenn die Schwangerschaft anfängt, kann die Aufregung der Gebärmutter, welche durch den Beischlaf hervorgerufen wird, der Entwicklung der Frucht schaden, indem sie eine Zusammenziehung des Uterus hervorbringt, und sie kann auch eine falsche Niederkunft erzeugen. Im 8. und 9. Monat können die Umarmungen des Mannes die Frau beschädigen und eine frühzeitige Geburt herbeiführen.

Der Mann muß gewisse physische und moralische Zustände berücksichtigen, in welchen sich die Frau befindet, wie z. B. die Zeit der Menstruation, Indispositionen, Müdigkeit und schwankende Gesundheit, Unannehmlichkeiten, Verdruß, betrübende Ereignisse u. s. w., und von ihr niemals das verlangen, was sie zu bewilligen durchaus nicht geneigt ist, denn in diesen für die Frauen unangenehmen Fällen ist, wenn der Mann Gewalt braucht und die Befruchtung statt hat, das künftige Wesen in Gefahr, indem es unzweifelhaft den Zustand nachempfinden wird, in welchem sich seine Mutter befunden hat. Wir werden dieß weiter im XV. Capitel dieses Werkes zeigen.

Die strenge und verlängerte Enthaltsamkeit ist ebenso wie der Mißbrauch der Geschlechtsliebe zu fürchten, weil diese beiden Extreme die Geschlechtstheile verschlimmern und zu dem gleichen Ende führen, nämlich zu der Erschlaffung der Geschlechtstheile, zum Mangel an Geschlechtstrieb und zur Unvermögenheit. Kluge Ehegatten dürfen daher ihre Liebesgelüste nicht sättigen und dieselben nicht durch die Sattheit erlöschen; im Gegentheil

müssen sie den Altar der Liebe mit der Kraft verlassen, auf demselben noch weitere Opfer niederzulegen.

Dieses sind im Ganzen die hauptsächlichsten Vorschriften, welchen jene Gatten folgen müssen, die sich darnach sehnen, kräftige Kinder zu erzeugen und lange Zeit ihre Geschlechtsthätigkeit zu bewahren.

IX. Capitel.

Von der Menstruation oder dem Blutflusse. *)

Das erste Symptom der Mannbarkeit ist bei den jungen Mädchen der flaumartige Anflug auf den Schamtheilen, und die Fähigkeit zur Fortpflanzung offenbart sich durch die Menstruation oder den periodischen Ausfluß des Blutes. Dieser Ausfluß wird mit den Namen: weiblicher Fluß, Menstruation, Monatliches, Regeln u. s. w. bezeichnet, nimmt seinen Ursprung in dem Innern der Gebärmutter und mündet durch die Schamritze aus.

Das erste Erscheinen der monatlichen Reinigung wechselt nach den Climaten, Temperamenten, der socialen Lage u. s. w.; so tritt in den heißen Ländern die Menstruation mit 9 oder 12 Jahren ein, in den kalten zwischen 16 und 20 Jahren, und die Länder der gemäßigten Zonen halten die Mitte zwischen diesen beiden Extremen. Die Mädchen in den Städten und besonders in den Hauptstädten bekommen ihre Regeln viel früher als die Mädchen auf dem Lande u. s. w.

Die normale Dauer der Menstruation ist 3—6 Tage für Frauen, welche eine gute Gesundheit haben; kürzere oder längere Dauer wird für anormal gehalten und zeugt entweder von einer

*) Vgl. hierüber Reich a. a. O. S. 481 u. f.
Anmerk. d. Uebers.

Blutarmuth, oder von einer Schwäche der Gebärmutter, oder von einer allgemeinen Schwäche.

Die Regeln sind viel stärker und langandauernder bei den lymphatischen, unthätigen und sinnenden Frauen, als bei den sanguinischen, lebhaften und arbeitsamen; auch bei den magern und wollüstigen Frauen sind sie stärker als bei den dicken und indifferenten.

Die bei jeder Menstruation ausgestoßene Quantität des Blutes kann im Durchschnitt auf 250 Gramm berechnet werden; allein diese Quantität ist sehr verschieden und veränderlich, und die Menstruation kann sich über die angegebene Zahl erheben oder unter derselben bleiben. Es ist ein sehr verbreiteter Irrthum, wenn man glaubt, daß das Blut der Menstruation ein verdorbenes sei; es ist dasselbe, welches in den Blutgefäßen rinnt, nur mit der einzigen Ausnahme, daß es etwas weniger Faserstoff enthält. Der üble Geruch, welchen gewisse Frauen zu dieser Periode verbreiten, kommt von der talgartigen Ausscheidung und von der Zersetzung des Blutes her, welche in ihrem Innern statt hat; die Frauen, welche sich gehörig pflegen und rein halten, verbreiten diesen üblen Geruch nicht.

Die Ursache des periodischen Eintrittes der monatlichen Reinigung hängt keineswegs mit den Mondsveränderungen zusammen, obwohl man das Gegentheil häufig annimmt. Die Menstruation hat eine innere Ursache, wie sie alle anderen Lebensphänomene haben, welche einen Charakter von Periodicität an sich tragen; der Beweis, daß der Mond durchaus diesen Perioden fremd ist, liegt darin, daß man, wenn man eine große Anzahl von Frauen nimmt, eine oder mehrere finden wird, deren Regeln mit jedem Tage des Monats beginnen.

I. Abschnitt.

Monatliche Eiererzeugung der Frau.

Das Anschwellen der Geschlechtstheile, welches die Menstruation mit sich bringt, hat als einzige Ursache das Entstehen eines Eies oder mehrerer dergleichen. Folgendes ist in Kurzem die Auseinandersetzung der sich zutragenden Phänomene.

Einige Tage vor dem Eintritte der Regeln bläht sich eines der Bläschen, welches auch die Kapsel genannt wird, die die Eier umhüllt, auf, schwillt an und öffnet sich, und dann tritt das Ei, welches sich darin befindet und zur Reife gelangt ist, heraus, bewegt sich in die Eiergänge oder die Muttertrompete und fällt in die Gebärmutter. Eine kleine Narbe bildet sich am Eierstock an der Stelle, an welcher das Ei ausgetreten ist.

Diese Lostrennung der Eier, wenn sie die Zeit ihrer Reife erlangt haben, bildet das bezeichnete Phänomen unter dem Namen der monatlichen Eierlegung der Frau.

Die Aufregung, welche die Arbeit des Eierstockes und der Fall des Eies in die Gebärmutter verursacht, veranlaßt eine Anschwellung der uterinen Membranen; eine blutige Ausschwitzung hat auf ihrer Oberfläche statt und geht durch die Vulva ab, indem sie die Trümmer des Eies, dessen Auflösung vor sich gegangen ist, mit fortführt.

In Indien hören die Frauen, an welchen man die Castration des Eierstockes vollzogen hat, um durch sie die männlichen Eunuchen zu ersetzen, alsbald nach der Operation auf, ihre Regeln zu bekommen.

Die Anatomen, welche die Zahl der Eier auf 15—20 in jedem Eierstock annehmen, sollten in ihren Schriften wohl hinzufügen, daß dieß mit Ausschluß der künftig entstehenden Eier ist; denn nach dem anerkannten Gesetze der monatlichen Eierlegung würde eine Frau, wenn sie nicht mehr als 40 Eier besäße, nothwendiger Weise nach 40 Menstruationen unfruchtbar werden, d. h.

3 Jahre und 4 Monate nach der Mannbarkeit, und dieses wäre eine offenbare Absurdität.

Der Eierstock ist ein drüsiges Organ, welches regelmäßig, wie alle anderen Drüsen wirkt; die reifen und vom Eierstocke losgetrennten Eier werden wieder erzeugt und durch andere ersetzt, und zwar während der ganzen Dauer der Fruchtbarkeit der Frau.

Bei dem Eintritt der monatlichen Reinigung haben die Frauen blaue Ränder um die Augen; ihre Augen sind matt, ihr Teint ist blaß und ihre Haare sind weniger glänzend; ihre Empfindlichkeit ist viel stärker, die geringste Widerwärtigkeit macht sie ungehalten und ärgerlich; sie sind viel mehr geneigt zu einem übeln Humor, zur Traurigkeit und zur Ruhe. Aus diesem Grunde muß der Mann seine Aufmerksamkeit und seine Rücksicht für die Frau verdoppeln, denn Unannehmlichkeiten und Verdruß können die Unterdrückung der Regeln herbeiführen, und die ganze Welt weiß, daß diese Unterdrückung immer ein schlimmes Vorzeichen für die Gesundheit der Frau ist.

Das geschlechtliche Verlangen läßt sich im Allgemeinen bei den Frauen meistens einige Tage vor dem Eintritt der Menstruation finden; die Natur hat es so gewollt, weil dieß der günstigste Zeitpunkt für die Befruchtung ist. Wenn die Regeln ihren Lauf begonnen haben, scheint das Verlangen zu erlöschen und es erwacht nur wieder, nachdem der Ausfluß vollständig aufgehört hat.

Die auf die Gebärmutter beschränkte Aufregung läßt sie im Allgemeinen mehr das Bedürfniß der Ruhe, als das des Beischlafes empfinden. Uebrigens ist es den Frauen angeboren, ihren Zustand zu verbergen und sich von dem Manne während der ganzen Dauer der monatlichen Reinigung fern zu halten.

Die Beschaffenheit des Blutes der Menstruation ist beinahe dieselbe, wie die des Blutes in den Adern; doch enthält es etwas weniger Faserstoff, und diese Differenz ist ersetzt durch eine größere Menge von schleimiger Materie, welche ohne Zweifel von den Vaginalschleimhäuten kommt. Die Vernunft läßt annehmen, daß es in einem Blute, welches zur Ernährung des Fötus bestimmt

ist, keinerlei schädliche Substanzen gebe; aber nichts desto weniger machen nach einem allgemein verbreiteten Glauben viele Frauen während des Laufes ihrer Regel die Milch sauer und zusammenlaufend, ebenso Sirup, Saucen u. s. w. Wie ein allgemein verbreiteter Glaube immer etwas entfernte Wahrheit in sich trägt, so ist auch mit Wahrheit zu sagen, daß es Frauen gibt, welche in diese Lage kommen, und sehr angesehene Aerzte haben diese Thatsache festgestellt, von der sie Augenzeugen waren. In der That, sagt Hr. Velpeau, warum sollten nicht die Miasmen, welche einer Frau während der Regeln entströmen, eine Flüssigkeit, die so sehr zur Zersetzung geneigt ist, wie die Milch und gewisse Saucen, zersetzen? Es ist gewiß, daß das längere oder kürzere Zeit in den Geschlechtstheilen der Frau zurückgehaltene unreine Blut, indem es sich zersetzt, mehr oder minder schädliche Eigenschaften annehmen kann.

Man zählt eine große Anzahl von Harngangflüssen und Trippern, welche von dem während der monatlichen Reinigung vollzogenen Beischlaf mit sonst sehr gesunden Frauen herrühren; der Beischlaf in diesem Momente ist gegen die Gesundheitsregeln, und der größte Theil der Männer entfernt sich von der Frau, während die Regeln der letzteren im Laufe sind; nur Männer von einer außerordentlichen Wollüstigkeit und mit einem entarteten Geschmacke nahen sich einer Frau, welche die monatliche Reinigung hat. Die alte Civilisation verpflichtete durch Gesetze die Frauen, die Zeit ihrer Regeln in der Einsamkeit zuzubringen. Moses dictirte die strengsten Strafen für denjenigen, welcher sich einer menstruirenden Frau näherte, und heut zu Tage noch ist bei den Orientalen die Frau während der Dauer ihrer monatlichen Reinigung sequestrirt, sowie in vielen Gegenden des mittäglichen Afrika's die Frauen aus dem Pöbel gezwungen sind, ein Zeichen zu tragen, welches anzeigt, daß man vor ihnen fliehen soll.

II. Abschnitt.

Störung der Menstruation, Ausbleiben derselben (Amenorrhee). Beschwerliche monatliche Reinigung (Dismenorrhee). Verirrung der Regeln.

Die monatliche Reinigung ist Gegenstand zahlreicher Unregelmäßigkeiten, welche der Gesundheit ebensowohl wie der Fruchtbarkeit schädlich sind. Man hat die verirrten Regeln durch die Nase, den Mund und durch die Thränendrüsen, durch die Warze einer Brust oder durch beide Brüste zugleich, durch die Fingerspitzen, durch den After und andere Theile des Körpers ausdringen sehen.

Bei gewissen Weltdamen stellen sie sich nur sehr unregelmäßig ein, bei anderen hören sie fast sogleich wieder auf, wenn sie eingetreten sind, und dann gibt es wieder Frauen, welche hiebei sehr wenig Blut von sich geben, während andere eine große Masse Blutes verlieren müssen; man findet selbst unter den letzteren Frauen, welche in eine fast tödtliche Erschöpfung in Folge dieser Verluste verfallen. Alle diese Unregelmäßigkeiten ereignen sich fast ausschließlich bei Frauen der Welt, welche unaufhörlich die Soireen, die Bälle und Theater besuchen, welche Mißbrauch mit Thee, Kaffee und anderen warmen Getränken treiben, die bei Tag schlafen und bei Nacht leben. Diese Störungen sind im Allgemeinen bei den Frauen auf dem Lande unbekannt, und diese erfreuen sich daher auch einer besseren Gesundheit, als die Frauen großer Städte. Die Frauen sollten immer wohl im Gedächtnisse das Axiom haben: Die Regelmäßigkeit der Regeln ist für das weibliche Geschlecht der Thermometer der Gesundheit und das Vorzeichen der Fähigkeit zur Fortpflanzung.

Die Störungen und Verirrungen der Menstruation oder die **Unterdrückung derselben sind immer traurige Symptome, die man nothwendiger Weise unmittelbar bekämpfen muß.**

Wir bezeichnen hier als eine der gewöhnlichen Ursachen der

Störungen der Regeln eine Nahrung von schlechter Beschaffenheit oder eine erhitzende oder schwächende; den Mißbrauch von geistigen Getränken, von Essig, von Thee, von Kaffee, grünen Früchten, und von Abführ- und die monatliche Reinigung befördernden Mitteln, die Ausschweifungen im Geschlechtsgenusse, im Tanze, im Reiten, die schnellen Wechsel der Temperatur, den Genuß von Eis oder von Getränken mit Eis, wenn der Körper in Schweiß ist, das Eintauchen der Füße in kaltes Wasser, niederschlagende Leidenschaften, anhaltende moralische Aufregung u. s. w.

Wir haben soeben gesagt, daß es, wenn eine Frau eine Verspätung, eine Unregelmäßigkeit oder irgend eine Störung in den Regeln bemerkt, vom höchsten Interesse für die Gesundheit ist, diese so schnell als möglich zu beseitigen und nicht auf den andern Monat zu warten, wie es viele Frauen in der Hoffnung thun, daß die Natur sich schon helfen werde. Jede weise und kluge Frau wird in diesem Falle einen Arzt zu Rath ziehen und pünktlich dessen Vorschriften befolgen.

Die medicinischen Mittel, um den Lauf der monatlichen Reinigung in ihrer natürlichen Regelmäßigkeit wieder herzustellen, gehören nicht in eine Schrift über die Gesundheitslehre, indessen wollen wir eines bezeichnen, welches die Medicin mit dem größten Erfolge anwendet.

Einige Tage vor dem Zeitraum, wo die Regeln gewöhnlich laufen, legt man sechs kleine Blutegel an die Vulva, d. h. drei an die innere Seite jeder kleinen Schamlefze. Sowie die Blutegel abgefallen sind, verschließt man die von ihnen verursachten Wunden durch Stückchen von einem Blätterschwamme, um den Ausfluß des Blutes zu vermindern und zu unterdrücken; dann legt man auf die innere und obere Seite der Schenkel ein Senfkataplasm, welches darauf liegen bleibt, bis die Haut lebendig geröthet ist. Dann wendet man aufregende Einspritzungen in die Vagina an, mit flüssigem Ammoniak (4 Gramm), Absud von Gerste 250 Gramm. Es ist sehr selten, daß der Ausfluß der monatlichen Reinigung sich unter dieser Behandlung nicht wieder herstellt, wenn sie

2 oder 3 Tage fortgesetzt wird, und oft ereignet sich, daß sie noch an demselben Tage wieder erscheint.

Viele Frauen und hauptsächlich Mädchen widersetzen sich der Anwendung von Blutegeln; sie können daher, ehe sie an dieses Mittel gehen, Sitzbäder bis zu 30 Grad gebrauchen, oder Frictionen an der Mündung der Vagina anwenden, oder Fußbäder mit Senf nehmen, oder trockene Schrepfköpfe auf der inneren Seite der Schenkel setzen, einige aufregende Purgative und Clistire anwenden, und endlich in die Vagina Dampf von heißem Wasser einlassen.

Diese verschiedenen Mittel können die unterdrückten Regeln wieder herstellen; sollte dieses aber nicht der Fall sein, so muß man zu dem erstgenannten Mittel greifen.

III. Abschnitt.

Dauer der monatlichen Reinigung.

Die mittlere Dauer dieser wichtigen Function geht von 25—30 Jahren bei den Frauen Europas und der gemäßigten Zone Asiens. Sie erlangen ihre Regeln mit 13—18 Jahren, und hören mit 40—50 Jahren auf. Die Fruchtbarkeit ist ihnen in einem Zeitraum von 25—30 Jahren eingeräumt. Diese Schätzung ist jedoch nur approximativ und erleidet zahlreiche Ausnahmen.

Wir werden später in einem besondern Capitel das behandeln, was man unter dem kritischen Alter, unter dem Alter des Zurückgehens versteht, und wir sagen hier blos, daß dieses Alter nicht, wie mehrere Aerzte angenommen haben, von Gefahren umgeben und von Stürmen begleitet ist; wir haben selbst Gründe der Erfahrung für uns, um zu sagen, daß dieses Alter weniger zu fürchten ist, als der Uebergang vom Knaben- zum Jünglingsalter.

Es ist gewiß, daß für Frauen von Landleuten die kritische Zeit in der Regel ohne besondere Zufälle vorübergeht, und wenn dasselbe nicht von den Frauen in den Städten gilt, so muß man

deßhalb die Mißbräuche der Civilisation anklagen. Die Frauen, welche an diesem Alter angelangt sind, dürfen um so weniger eine Furcht empfinden, wenn sie ein regelmäßiges Leben geführt und sich dem Willen der Natur dadurch gefügt haben, daß sie Mütter geworden sind. Einige diätetische Maßregeln genügen, um allenfallsigen Zufällen dieses Alters zu begegnen; eine zarte und wenig substanzielle Nahrung, um die Vollsaftigkeit zu vermeiden, viele Leibesübungen, Aufenthalt auf dem Lande, von Zeit zu Zeit Bäder, Fernhalten von fleischlichen Vergnügungen und von Allem, was die Sensibilität der Geschlechtstheile aufregen könnte, dann einige Aderlässe im Falle der Vollblütigkeit oder der Congestionen; das Nähere siehe Capitel XXXIV dieser Schrift.

X. Capitel.

Geheime Toilette.

Ein altes Sprüchwort sagt: „Ordnung, Reinlichkeit und haushälterischer Sinn sind mehr werth als Reichthum," und dieses ist vollkommen wahr. Die Reinlichkeit darf sich nicht auf das Aeußere, nämlich auf die Kleider beschränken; die Hautflächen und verschiedenen Oeffnungen des Körpers, besonders aber die Geschlechtstheile der Frau erheischen die größte Vorsorge. Die talgartige Flüssigkeit und der schleimige Saft, welche ohne Unterlaß die Vagina befeuchten, wird eine übelriechende Fettigkeit bilden, wenn sie nicht durch tägliche Abwaschungen beseitigt wird. Die Unreinlichkeit dieser Theile ist ein Gegenstand des Abschreckens für den Mann, während die Frische und die Reinlichkeit etwas Anziehendes haben, was ihn bei der Frau zurückhält.

Das frische Wasser, höchstens mit einem Tropfen spirituoser und aromatischer Flüssigkeit, z. B. des wahren kölnischen Wassers, und besser honigsaure Auflösung, wovon sich das Recept in dem interessanten Werke: „Les parfumes et les fleurs" befindet, sind

die einzigen cosmetischen, zu diesen Abwaschungen geeigneten Mittel. Frauen, welche die Frische ihrer Geschlechtstheile zu bewahren wünschen, müssen sich wohl hüten, zusammenziehende Wasser, Jungfernmilch, Toiletten-Weinessig u. s. w. zu gebrauchen, denn die Wirkung derselben ist im höchsten Grade schädlich, indem unter ihrem verderblichen Einfluß die schwammigen Häute der Vagina vertrocknen und sich verhärten, die kleinen Lefzen ihre schöne, rosige Farbe verlieren und sich mit einem bleifarbenen Teint bedecken.

Die alten Völker, und heut zu Tage noch die Orientalen, haben aus der Reinlichkeit der Geschlechtstheile einen Glaubensartikel gemacht, und in Folge dieser Reinlichkeit waren und sind sie von sehr traurigen Krankheiten befreit, welche so lange Zeit die Völker des Occidents schwer belästigt haben.

Viele Frauen in unserer Gegend halten sich für sehr reinlich, weil sie mit ängstlicher Pünktlichkeit darauf sehen, alle sichtbaren Theile ihres Körpers rein zu halten; nichts desto weniger läßt der untere Theil in dieser Beziehung viel zu wünschen übrig.

Der weiße Fluß ist der Todfeind der Frische und Festigkeit der Geschlechtstheile; sie erweitern sich, sie werden schlaff, sie verlieren ihren Teint, und matten immer mehr ab; eine Frau sollte sich so schnell als möglich von diesem abschreckenden Uebel befreien, welches sie fast immer von ihrem Mann entfernt, und diesen zu andern Liebschaften treibt. Wenn sich die Vagina entweder in Folge der Entbindung oder häufigen Liebesgenusses erweitert, so gebrauche man folgende Abwaschungen und Salbungen:

Zusammenziehende Waschungen.

Wasser von Wegerich 150 Gr.
Tannin (Gerbestoff) 5 Gr.
Aromatische Tinctur 25 Gr.

Mit dieser Mischung hat man sich eine Minute lang zu waschen, sodann die Geschlechtstheile mit feinen Linnen zu trocknen und

sie mit der Jungfrauenpomade einzureiben, deren Recept Folgendes ist:

Cold-cream 50 Gr.
Tannin 4 Gr.
Rosenwasser 25 Gr.

Der Tannin ist in Rosenwasser aufzulösen, nachdem er in einem Mörser gerieben worden ist, dann fügt man den Cold-cream hinzu und mischt Alles zusammen, genau so, daß man eine Pomade ohne Knoten erhält.

In dem sehr häufig vorkommenden Fall der Schlaffheit der Geschlechtstheile, welche durch den weißen Fluß veranlaßt wird, ist es nothwendig, den Vorschriften zu folgen, welche im XVIII. Capitel angezeigt sind.

In den früheren Auflagen haben wir der medicinischen Behandlung erwähnt, welche als die beste, bezüglich des weißen Flusses, gerühmt worden ist; allein zahlreiche Beobachtungen, welche immer durch mündliche Mittheilungen solcher Frauen unterstützt wurden, die verschiedenen Behandlungen sich unterworfen hatten, haben unsere Zweifel bestärkt. In der That hat diese Behandlungsweise, sowohl die innerliche als äußerliche, und die letztere hatte immer das Cauterisiren (Fontanellsetzen) zur Grundlage, sei es mit Silberniterat oder mit Jod, folgende Resultate ergeben:

Auf 100 mit dem weißen Fluß behaftete und mit diesem Mittel längere oder kürzere Zeit behandelte Frauen haben 40 einen ziemlich schätzbaren Erfolg gehabt, 60 haben davon eine Besserung empfunden und glaubten sich in einer vollständigen Genesung, als auf einmal der Fluß nach und nach seinen früheren Lauf nahm. Auf diese Weise haben die armen Frauen von einer schmerzlichen Behandlung nichts als eine Schwächung ihrer Geschlechtstheile erlitten und sind in Verzweiflung darüber, sich dem Spiegel und der Cauterisation unterworfen zu haben.

Ihr Städterinnen, die ihr vom weißen Fluß befallen seid, fragt Euere Nachbarinnen, die in gleicher Weise von diesem Uebel befallen sind und die nämliche Behandlung erlitten haben, fragt

sie, ob sie jemals radical geheilt worden sind. Ihre Antwort wird immer eine verneinende sein. Einige jedoch werden Euch sagen, daß sie durch eine Reise, oder durch einen Aufenthalt auf dem Lande davon befreit worden sind, allein daß die Rückkehr in die Stadt, ihre sitzenden Beschäftigungen, die nächtlichen Vergnügungen, Bälle, Soireen, Theater u. s. w. das Uebel aufs Neue herbeigeführt haben. Hieraus haben wir die Schlußfolge gezogen, daß die Behandlung des weißen Flusses in den Bereich der Diät oder der medicinischen Gesundheitslehre ohne Medicin und ohne äzende Mittel gehört. (Siehe die rationelle Behandlung im XVIII. Capitel dieser Schrift.)

Geheimniß der Poppäa.

Die Kaiserin Poppäa, welche durch ihre Galanterie und ihren raffinirten Toiletteluxus so berühmt war, die auf das Land eine Heerde von 500 Eselinnen mitnahm, um Milchbäder nehmen zu können, verdankte den Vortheil, immer als Jungfrau zu erscheinen, folgendem Mittel: man wasche die Geschlechtstheile mit Wasser, welches durch einen Tropfen alcoholisirte Benzoe weiß gefärbt ist, trockne sie dann mit feinen Linnen ab und pudere sie inwendig mit Stärkmehl aus; die Wirkung ist sehr bemerkenswerth.

Ihr Frauen, bedient Euch der verschiedenen Mittel, welche wir angezeigt haben, vorsichtig, sie besitzen im höchsten Grade die Kraft, die erschlafften Schließmuskeln wieder zu stärken, aber mißbraucht diese Mittel nicht, denn der Mißbrauch all' dieser Dinge ist schädlich.

XI. Capitel.

Physische Beziehungen zwischen den Gatten.

I. Abschnitt.

Von der geschlechtlichen Verbindung oder dem Beischlafe.

Die Natur hat in die geschlechtlichen Beziehungen die unwiderstehlichen Reize der Vergnügungen gelegt, um den lebhaften Instinct zu erhalten, welcher das eine Geschlecht zu dem andern treibt, denn auf diesem mächtigen Instincte beruht die Fortdauer der Gattung.

Der kluge Mann sieht in der geschlechtlichen Vereinigung nicht blos das Vergnügen als Ziel, er betrachtet sie im Gegentheil viel ernster, er hat die Fortpflanzung im Auge. Auf dieses Ziel muß sich die Aufmerksamkeit jedes Mannes richten, der sich eine Zukunft voll Glück durch Anzahl, Kraft und Schönheit seiner Kinder zu schaffen wünscht. Diese großen Resultate für die Familie und die menschliche Gesellschaft hängen indessen größten Theils von dem den Gesundheitsregeln entsprechenden Benehmen des Vaters und der Mutter ab.

Die Benennung: geschlechtliche Verbindung, Beischlaf, wurde der Vereinigung der beiden Geschlechter zum Vollzuge des Erzeugungsaktes gegeben. Die Rolle des Mannes ist bei diesem Akte, das Organ einzuschieben, welches die Aufgabe hat, die befruchtende Flüssigkeit auszugießen; die Rolle der Frau ist, diese befruchtende Flüssigkeit aufzunehmen. Der Beischlaf ist immer von wollüstiger Aufregung begleitet, ausgenommen wenn Krankheiten der Geschlechtstheile obwalten. Bei dem Manne ergibt sich eine große Ausströmung von nervösem Fluidum, ein

heftiger Krampf im Momente der Entleerung. Bei der Frau ist der Verlust kleiner, aber der Krampf dauert längere Zeit.

Damit der Beischlaf mit Erfolg vollzogen werde, ist es nothwendig, daß der Penis oder das männliche Glied eine Blutcongestion bekomme, welche das Phänomen der Erection, deren Mechanismus wir schon beschrieben haben, herbeiführt. Der Zweck der Erection ist, dem Penis die Härte und nothwendige Kraft zu geben, welche dazu erforderlich ist, die Hindernisse, die sich ihm bei seiner Einschiebung in die Geschlechtstheile der Frau entgegenstellen könnten, zu durchbrechen oder zurückzustoßen. Sowie die Einschiebung statt gehabt hat, verbreitet sich die heftige Spannkraft des männlichen Gliedes über alle anderen Theile des Zeugungs-Apparats; die Testikeln scheiden den Zeugungssaft viel reichlicher aus, und senden ihn in die Samenbläschen; diese ziehen sich zusammen und lassen den Saft in die Ausspritzungskanäle laufen, welche ihrerseits denselben in den Urinkanal stoßen. In diesem Momente ist die Aufregung auf den höchsten Grad gestiegen, die convulsivischen Zusammenziehungen spritzen die befruchtende Flüssigkeit stoßweise aus dem Kanale, und ein Theil derselben wird durch den Hals der Gebärmutter aufgenommen.

Sowie die Samenergießung vollendet ist, hört die Erection des Penis auf und die Congestion verliert sich nach und nach; das männliche Glied gelangt in den früheren Zustand der Geschmeidigkeit zurück und die Rolle des Mannes ist ausgespielt. Eine Entkräftung, eine süße Mattigkeit folgen auf die Ergüsse der Liebe; das Verlangen ist für einen Moment in Mitte der wollüstigen Genüsse erloschen, es scheint, als ob ein Theil der Lebensflamme des Mannes mit seinem befruchtenden Safte in den Schooß der Frau übergegangen sei, um hier ein neues Leben zu entzünden.

Die Geschlechtstheile der Frau bieten in einer größern Ausbreitung dieselben Phänomene der Aufregung dar. Die Clitoris schwillt an, richtet sich auf, die großen und kleinen Lefzen blähen sich auf und die erregbaren Gewebe der Vagina setzen sich in Thätigkeit; die Schleimhäute der Vulva, durch die Reibungen des männlichen Gliedes aufgeregt, lassen einen klebrigen Saft

ausströmen, um den Kanal schlüpfrig zu machen. Diese Ausströmung, welche mitunter sehr stark ist, und in Form einer milchartigen Flüssigkeit ausspritzt, hat viele Leute, welchen die menschliche Physiologie fremd ist, auf den Glauben geführt, daß die Frau mit einem Ausspritzungsapparat versehen sei; dieß ist aber falsch, weil das weibliche Geschlechtssystem weder Samenbläschen, noch Ausspritzungskanäle enthält.

Das wollüstige Gefühl, welches die Frau während des Beischlafes empfindet, entsteht größtentheils aus dem Kitzeln, welches die Clitoris erleidet, und die Reibungen, welche mit dem erectilen Gewebe der Vagina und den kleinen Lefzen erfolgen, tragen dazu bei, dasselbe zu vermehren. Der wollüstige Krampf ist bei der Frau weniger kräftig, als bei dem Manne, dagegen von viel längerer Dauer; man trifft viele Frauen, welche bei der ersten Berührung vor Entzücken außer sich werden, während andere lange Zeit wiederholte Liebesbezeigungen erfordern, bis sie in den wollüstigen Krampf verfallen; die ersteren sind die nervösen, mit einer glühenden Einbildungskraft begabten Frauen; die anderen sind die lymphatischen Frauen, welche dick und mit einem Nervensystem begabt sind, das weniger eindrucksfähig ist. Zu große Hitze und zu große Gleichgültigkeit bei den Vergnügungen der Liebe sind zwei Extreme, welche in gleicher Weise der Befruchtung schädlich sind, wie wir in einem anderen Capitel zeigen werden.

Die Dauer und die Kraft des Beischlafes ist nach der Art, nach dem Alter, nach dem Temperamente und nach dem Clima verschieden.

Die Vögel sind ungleich hitziger als die Thiere, welche lebendige Junge gebären; ein guter Hahn kann 50—60mal des Tages aufsitzen; der Tauber 15mal in einer Stunde, der Sperling 20mal; dagegen bedecken der Affe und der Bock, zwei der wollüstigsten Thiere, ihre Weibchen nur 5-, 6- oder 8mal täglich, und zwar in gemessenen Zwischenräumen.

Der Mensch, dessen Instinct unter der Herrschaft der Einbildungskraft zu erlöschen scheint, überschreitet, statt dem Gesetze

der Natur zu folgen, die seinem Temperamente bezeichnete Grenze und mißbraucht sehr oft, namentlich in der Jugend, die geschlechtlichen Genüsse. Dieser Mißbrauch ist immer von sehr nachtheiligen Folgen auf die physische und moralische Beschaffenheit des Menschen, und kürzt die Dauer seiner Zeugungskraft ab.

Das Genitalsystem, welches auf das Innigste mit dem allgemeinen Leben verbunden ist, wirkt auf der Stelle auf die ganze Gesundheit, und daher sind die Menschen, welche geschlechtlich abgenutzt sind, auch geistig und körperlich abgenutzt: man kann auf sie die Verse des Thomas anwenden:

> Seht das Gespenst mit langsamen Schritten,
> Schleppend den Körper, mit schwankenden Tritten,
> Gerunzelt die gelbe Stirn, so schwach,
> Bereits mit dreißig Jahren ein Greis!
> Die Hand der Venus hat gegraben sein Grab.

Wie alle anderen Functionen des Körpers, so müssen auch die Functionen der Geschlechtstheile den Gesundheitsregeln unterworfen werden, wenn man sie lange Zeit gut erhalten will. Die Außerachtlassung dieser Regeln, besonders oft erneuert, schwächt die Organe sehr bald und benimmt ihnen ihre Kraft.

Das geschlechtliche Leben des Mannes schließt drei Perioden in sich:

Die erste ist die der geschlechtlichen Jugend, sie fängt mit der Kindheit an, und geht bis zum 21sten Jahre.

Die zweite ist die der geschlechtlichen Kraft und sie begreift den Zeitraum von 21—40 oder 45 Jahren.

Die dritte ist die des Abnehmens der geschlechtlichen Kraft und sie beginnt mit vollendetem 40sten oder 45sten und endigt mit dem 60sten Jahre. Jene jedoch, welche sich während der ersten zwei Perioden zu mäßigen wußten, behalten in der dritten Periode noch eine merkwürdige Fähigkeit.

Die Aerzte und Physiologen, welche sich mit der Frage über die Gesundheitsregeln für die Geschlechtstheile und überhaupt mit dem Zeugungsakt befaßt haben, eine Frage, die von höchster

Wichtigkeit für die Ehe und ihre Früchte ist, haben folgende Regeln festgestellt:

Von 20—30 Jahren kann der verheirathete Mann seine Rechte 2—4mal in der Woche ausüben, indem er einen Tag Zwischenraum zwischen jedem Akt läßt. Wenn man sich durch einen, 5—6mal an einem Tage wiederholten Beischlaf schwächt, wie es viele junge Leute thun, so bereitet man sich für spätere Zeit Reue vor.

Der Mann von 30—40 Jahren muß sich auf 2mal in der Woche beschränken, der von 40—50 auf 1mal in der Woche, der von 50—60 Jahren auf 1mal in 14 Tagen und noch weniger, wenn nicht gerade die Nothwendigkeit ihn treibt. *)

Die Enthaltsamkeit ist eine Nothwendigkeit für das zweite Alter; der Sechziger soll nur selten sein Opfer auf dem Altar der Venus darbringen, denn in dieser Epoche des Lebens erzeugt sich der Same nur sehr langsam wieder; der Siebziger soll sich des Beischlafes enthalten; der enorme Verlust des nervösen Fluidums, der daraus hervorgeht, versetzt ihn in eine Schwäche, welche immer nachtheilig für seine Constitution ist. Er muß sich gegen die trügerischen Gelüste, welche aus einer wollüstigen Einbildungskraft entstehen, wehren und von der Wahrheit durchdrungen sein, daß er für eine schwache Entleerung, welche viel mehr Schmerz als Vergnügen macht, seine Gesundheit aufs Spiel setzt und sein Leben verkürzt.

Die Beispiele, daß Greise während des Beischlafes oder in Folge desselben gestorben sind, gehören nicht zu den seltenen.

Die Vorschriften der Gesundheitslehre für die Frau sind beinahe dieselben, wie die für den Mann, ausgenommen einige Modificationen bezüglich des Alters und des Temperaments. Obgleich die Frau den Akt des Beischlafes mehr verlängern und wiederholen kann, als der Mann, weil ihre Verluste geringer

*) Vgl. hierüber Dr. G. Reich a. a. O. S. 553 u. f., u. Glückseligkeitslehre 2c. von Dr. Ph. K. Hartmann. 7. Aufl. Leipzig 1865. S. 156 u. f. Anmerk. d. Uebers.

sind, so muß sie nichts desto weniger mäßig in den Vergnügungen der Liebe sein, denn diese Mäßigkeit wird die Frische ihrer Reize erhalten, während das Uebermaß sie schnell verwelken machen wird.

Den heimlichen Vergnügungen, welchen sich viele Frauen, die mit ihren Männern unzufrieden sind, überlassen, sind etwas Gefährliches, welches sie entnervt und zu dem weißen Flusse, sowie für Aufregung der Geschlechtstheile und für Nervenschwäche derselben geneigt macht.

Vernünftige Frauen begnügen sich immer mit dem, was ihr Mann vermag, und werden ihn nicht zu mehr aufregen.

In dem Falle, daß der zu starke Mann von seiner genitalen Thätigkeit Mißbrauch machen sollte, ist es Pflicht der klugen Frau, alle Mittel aufzubieten, um ihn zur Mäßigkeit zu bringen, das Feuer zu erlöschen und ihm begreiflich zu machen, daß die Excesse in der Begattung nicht allein der Erhaltung der männlichen Kraft nachtheilig, sondern daß sie auch höchst schädlich für die Kinder sind, welche in einem Zustande der Erschöpfung erzeugt werden.

II. Abschnitt.

Zusammenstellung der Thätigkeit und der Abschwächung der Genitalien nach den physiologischen Abschnitten des Lebens.

Kindheit. In der Periode der Kindheit entwickeln sich die Geschlechtstheile, und sind stumm, wenn nicht schamlose Berührungen die Sinnlichkeit wecken.

Jünglingsalter. Vom 8—14ten Jahre gehen die Geschlechtstheile immer mehr ihrer Entwicklung entgegen; die Ruthe steift sich von Zeit zu Zeit, aber eine wollüstige Empfindung läßt sich noch nicht bemerken, wenn die jungen Leute nicht von derselben unterrichtet und dadurch ihre Gelüste geweckt werden, der natürlichen Ordnung vorzugreifen. Dieser Zeitraum ist der der Onanie, welche das kleine Gehirn zum Nachtheile des

Verstandes entwickelt, und so viele junge Opfer in das Grab stürzt. *) (An verschiedenen Orten dieser Schrift haben wir die traurigen Folgen der Onanie auseinandergesetzt.)

Die Mannbarkeit. Diese Periode beginnt mit dem 15ten Jahre und endigt mit dem 21sten. Obgleich die Testikeln noch nicht ihre vollständige Entwicklung erlangt haben, scheiden sie doch den Samenschleim aus, die Gelüste entstehen, der Anblick des andern Geschlechts ruft sie hervor, steigert sie; bei der geringsten Anregung des Gehirns rühren sich die Genitalien und der Penis tritt in Erection. Der mannbare Jüngling, der das Geheimniß nicht kennt, welches sich in seinen Organen entwickelt, ist die Beute von unbestimmtem Verlangen; er erblaßt, erröthet, zittert, das Herz klopft ihm in Gegenwart eines jungen Mädchens oder einer Frau. Bald wird er erfahren, warum. Die Schönheit, die er lieben muß, erscheint, und auf der Stelle hat die Liebe sein Herz entzündet; ein glühendes Feuer braust durch seine Adern, alle seine Gedanken beschränken sich auf die, welche er anbetet; er sieht sie und sie lacht ihm in seinen Träumen; er richtet an sie unter Seufzen die glühenden Poesien seines Herzens. Somit ist der Geschlechtstrieb erwacht. Glücklich jene jungen Leute, welche sich nicht durch die Leidenschaft fortreißen lassen, denn sie werden ihre geschlechtliche Thätigkeit bis in ein Alter erhalten, in welchem sie andere abgenützt haben, ohne sie je wieder zu bekommen.

Jugend. Diese Periode, in welcher die Thätigkeit und Kraft der Organe auf ihrem höchsten Grade angelangt ist, umfaßt die Zeit zwischen dem 21sten und 31sten Jahre. Die Zeugungswerkzeuge haben ihre vollständige Entwicklung, der

*) Hiebei muß ich wiederholt alle Lehrer, Eltern und Erzieher auf das im III. Bande der „Regenerationskur" von Dr. Steinbacher, Seite 57—58 u. Seite 113, in höchst interessanter Weise von diesem Laster handelnde Capitel, sowie auf die dort angeführten Mittel zur Verhütung und Heilung desselben aufmerksam machen.

Anmerk. d. Uebers.

Same hat alle seine zeugungsfähigen Eigenschaften erlangt; der Mensch ist geschickt, sich fortzupflanzen; es ist das Alter der Vergnügungen und der Heirath. Während dieser ganzen Periode kann er nach Verhältniß seiner Kräfte der Venus 2—3mal in der Woche opfern, niemals aber mehr, wenn er seine physische Kraft erhalten will; denn eine große Verschwendung des Samens kann, indem sie ihn ermüdet, auf seine genitalen Kräfte nachtheilig wirken. *)

Männlichkeit. Von 30—45 Jahren ist der Mann auf dem Gipfel der Thätigkeit seiner Geschlechtstheile angelangt, seine geschlechtlichen Verlangen sind weniger feurig, seine Gedanken ernster, seine Beschäftigungen sind, wenn er verheirathet ist, darauf gerichtet, sich und seiner Familie eine Stellung zu verschaffen. In dieser Periode muß der Mann soviel als möglich seine verliebten Neigungen regeln und ihnen nur die Augenblicke der Muse widmen, besonders wenn er Vater einer Familie ist, und jeder Bürger sollte es in diesem Alter sein. In den Armen seiner Frau, nicht in den Armen einer Maitresse, muß er sein Verlangen befriedigen, und zwar ein- oder zweimal in der Woche. Wenn seine Gattin diese Regel, was jedoch selten ist, zu streng finden sollte, so muß er ihr die weisen Gründe, die ihn leiten, klar auseinandersetzen und ihr begreiflich machen, daß man diese Lebensweise einhalten müsse. Wenn die Frau diesen Gründen nicht Rechnung tragen sollte, so ist es ein Unglück für den Mann, denn dann ist seine Frau nicht eine Mutter der Familie, sondern eine Messaline, von geschlechtlicher Leidenschaft verzehrt.

Alter der Abnahme. Vom 46—50sten Jahre beherrscht das Genitalsystem nicht mehr den Organismus des Körpers, die Verlangen sind viel ruhiger, die Erectionen fangen an weniger

*) Ich verweise hier auf die schon angeführten Stellen aus den Schriften Reichs und Steinbachers, besonders aber auf die aus letzterem abgedruckter, im Anhange befindliche Krankheitsgeschichte, an welcher sich Jeder ein abschreckendes Beispiel nehmen kann.
Anmerk. d. Uebers.

stark zu werden und gegen die letzten Jahre dieser Periode sind sie weicher und von kürzerer Dauer. Das männliche Glied bedarf, um sich zu erheben, in der Regel mehr physischer oder moralischer Aufregung, und der geringste Widerwille und die leiseste Furcht macht es auf der Stelle wieder sinken. Der Mann, welcher dann seine sociale Stellung erreicht und sein Glück gemacht hat, sucht soviel als möglich dasselbe im Herbste zu genießen. Jene, welche ihre wollüstige Einbildungskraft erhalten haben, zahlen Maitressen und lassen sich von diesen ausziehen und verspotten, die ihnen ihre Impotenz vorwerfen. Wir wollen von den Hagestolzen sprechen, denn der verheirathete Mann, der Mann, der eine Frau und eine Familie hat, soll niemals anderwärts suchen, was er in seinem Hause selbst findet.

Das erste Alter. Es ist das Alter des Bedauerns, es fängt gegen das 57ste Jahr an und endigt gegen das 65ste. Die Thätigkeit der Geschlechtstheile vermindert sich mehr und mehr. Der Mann empfindet nur selten mehr das Bedürfniß und wenn er weise ist, so wird er dasselbe nicht durch wollüstige Gedanken hervorrufen. Er muß wissen, daß jeder geschlechtliche Verlust dann lebhaft auf seinen ganzen Organismus einwirkt und ihm eine muskuläre Ermüdung zuzieht, welche lange Zeit nothwendig hat, sich zu verlieren. Er muß sich also eines Vergnügens berauben, welches nicht mehr für sein Alter ist.

Das zweite Alter. Es beginnt mit dem 65sten Jahre und endigt mit der Abgelebtheit oder dem Tode; es ist die Periode der Schwächen. Der Mann hat aufgehört, zur Zeugung fähig zu sein, seine Haut ist runzlich, seine Haare sind gebleicht. Der Körper beugt sich unter der Last der Jahre, seine Sinne sind abgestumpft, mit Ausnahme des Gaumens, und die Zeugungstheile sind geschwächt und finden nicht mehr genügende Aufregung, um wieder zu erwachen. Die Testikeln sind zusammengeschrumpft, das männliche Glied hat sich in seinem Umfange vermindert, das Blut dringt nicht mehr in den schwammigen Theil ein, und die Erection ist zur Unmöglichkeit geworden. Wenn sich bei dem Greise noch wollüstige Verlangen zeigen, so bringt sie nur die

Einbildungskraft hervor. Allein es ist eine Unmöglichkeit, ihnen zu entsprechen. Das Leben erlischt bei ihm nach und nach, und jeder Tag führt ihn näher zu der Auflösung und zum Tode.

III. Abschnitt.

Physiologische und moralische Betrachtungen über das Abnehmen der Geschlechtsthätigkeit.

Das Abnehmen der geschlechtlichen Thätigkeit ereignet sich, wie wir so eben gezeigt haben, im Allgemeinen gegen das Alter von 45—50 Jahren, manchmal etwas früher, manchmal etwas später, je nach der Leibesbeschaffenheit und dem soliden oder nicht soliden Leben des Menschen. Während der Periode der Männlichkeit ist die physische Liebe natürlich durch die Vollheit der Samenbläschen hervorgerufen, und der Zeugungsakt kann nicht anders als vortheilhaft für die Gesundheit sein. In der Periode des Abnehmens entsteht der wollüstige Kitzel fast ausschließlich in dem Gehirn; der Mann ist beunruhigt, betrübt, seine Geschlechtstheile sich von Tag zu Tag schwächen zu sehen; er wird daher wollüstig und sucht mit Maitressen noch ein Vergnügen zu erringen, dessen er bald beraubt sein wird; das ist gerade, was ihn seiner Kräfte um so schneller beraubt. Später werden die Erectionen mehr und mehr schwierig: das Gehirn verlangt immer, und der betreffende Theil ist nicht geneigt. Nun sucht er, um sich in den Stand zu setzen den Akt zu vollziehen, Nacktheiten; er begehrt sie eifrig, er verschlingt sie; er betastet, er streichelt die geheimen Reize, welche ihm sein Gold liefert, lange Zeit regt er sich durch den Anblick des Sanctuariums auf, in welchem er seine schnöden Opfer niederzulegen sich anstrengt. O einfältiger Greis, der du mit solcher Bitterkeit die geschlechtlichen Vergnügungen vermissest, weißt du denn nicht, daß jedes Opfer ein Theil deines Lebens ist, der sich von dir ablöst? ein Schritt mehr, der dich gegen das Grab führt? Hast du nicht

die Ermattung des Körpers empfunden, die verlängerte Müdigkeit deiner Glieder? Das Vergnügen, welches du verlangst, so dringend begehrest, gleicht es dem Vergnügen aus früheren Zeiten und berührt dich nicht vielmehr ein Schmerz dabei? O Greis, deine Waffen sind abgenützt und deine Anstrengungen, sie von der tödtlichen Erschöpfung wieder zu erwecken, sind eitel und lächerlich! Jage und vertreibe also aus deinem Gehirn die ungestümen Erinnerungen einer verschwundenen Kraft, einer Thätigkeit, welche nicht mehr existirt; höre auf die Vernunft, welche dir zuruft, deine Eigenschaften nützlicheren Zielen zuzuwenden.

Wenn du verachtest, ihren Rathschlägen zu folgen, wenn du darauf bestehst, dich unaufhörlich den Lebensgenüssen hinzugeben, dann wehe dir! Die wollüstigen Vergnügungen werden sich mehr und mehr in deinem Gehirn einnisten, und werden daraus nicht mehr vertrieben werden können. Wehe dir, wehe dir! du wirst bald das Opfer deiner fixen Idee sein, du wirst ein Narr werden, und wenn du es nicht wissen solltest, so erfahre, daß die verliebte Verrücktheit der Greise immer mit dem Tode endet.

XII. Capitel.

Von den zur Befruchtung günstigsten Stellungen.

Durch vertrauliche Mittheilungen haben wir erfahren, daß dieser in den früheren Ausgaben enthaltene Theil den Zorn und den Haß einer gewissen Classe von Personen erregt habe, der Hypokriten, der Heuchler, welche, indem sie gegen die Moralität dieses Capitels donnerten, sich beeilten es zu lesen und zwar in der Hoffnung, darin wollüstige Scenen zu finden. Ihr feuriges Hoffen ward aber getäuscht, denn es handelt sich hier um eine sehr ernste Frage, um eine der wichtigsten Fragen der Ehe, es handelt sich darum, die Mittel zu untersuchen und anzuzeigen,

welche die günstigsten für eine vortheilhafte, gute Befruchtung, von welcher die Bildung und Kraft der Nachkommenschaft abhängt, sind.

Die horizontale Lage, d. h. die Art, daß der Mann auf der Frau liegt, ist bei der menschlichen Race die natürliche Stellung, die instinctive für die Vereinigung der Geschlechter; allein es ereignet sich oft, daß die Wollust, nachdem sie sich in der normalen Lage gesättigt hat, zu thierischen Gewohnheiten herabsteigt, und man erfindet mehr oder weniger genirende Lagen, die aber immer der Befruchtung nachtheilig sind.

Wir enthalten uns hier von den verschiedenen Stellungen zu sprechen, welche die Buhlerin Cyrene erfand, welche Elephantis und Philenis in ihren leoninischen Gedichten besingen und welche der Kaiser Tiberius in einem seiner Säle in seinem Hause auf Caprera malen ließ. Die 12 Gemälde des Caraggio über diesen Gegenstand, die Gemälde des Albani, des Titian und die wollüstigen Kupferstiche der Neuzeit, deren Zahl den so unendlichen Verschiedenheiten gleichkommt, zeugen von der Schamlosigkeit der wollüstigen Vorstellungen aller Epochen und aller Länder.

Wir wollen nicht, wie es ein alter Schriftsteller gethan hat, darüber streiten, ob es besser sei, die Frauen nach Art der Füchse oder Igel zu begatten, wir streiten auch nicht über die Stellungen, welche die Casuisten erlauben. Die guten Casuisten, worein steckten sie, beim Teufel, ihre Nasen? frage ich. Heut zu Tage ist dieß sehr gleichgültig; andere Zeiten, anderer Geist.

Wir müssen uns beschränken zu sagen, daß alle der Befruchtung günstigen Stellungen erlaubt sind, und daß dagegen alle, welche ihr ein Hinderniß entgegenstellen, vermieden werden müssen. So vereiteln die sitzende Stellung ebenso wie die Faulheit und Indolenz oft den Zweck der Natur. Die stehende Stellung ist ermüdend und unterwirft den Mann schweren Zufällen. Eine traurige Erfahrung hat gezeigt, daß der stehend vollzogene Beischlaf bei dem Manne später eine Abmattung der untern Glieder und eine trostlose allgemeine Erschöpfung herbeiführt. Ein con-

vulsivisches Zittern und Lähmungen der Beine, von welchen Männer der mittleren Jugend befallen sind, haben häufig keine andern Ursachen.

Der eigenthümliche Einfall, den hie und da Frauen haben, nämlich die Stelle des Mannes einzunehmen, verkehrt die natürliche Ordnung. Die Wollust kann über diese Metamorphose lachen und sich mit ihr ergötzen, aber der Befruchtung hat sich dieselbe selten zu erfreuen.

Es bestehen drei Fälle, wo die Stellung, welche a retro (von Hinten) genannt wird, nicht blos erlaubt ist, sondern auch empfohlen werden muß; es ist dieß nämlich bei der Schwangerschaft oder bei der Fettleibigkeit der Frauen oder dann der Fall, wenn das männliche Glied die erforderliche Länge nicht hat.

Während der Schwangerschaft senkt sich der Bauch der Frau gegen die Schenkel herab und macht die normale Ausübung des Beischlafes beschwerlich; der Mann sollte sich in diesem Zustande der Frau des Beischlafes im Interesse der Mutter und der Frucht, die sie unter ihrem Herzen trägt, enthalten. Man wird sehr leicht einsehen, daß die Schwere und die Bewegungen des Mannes die schwangere Frau verletzen können. Wenn sich der Mann des Vollzuges des Beischlafes nicht enthalten kann, so muß er ihn daher von Hinten ausüben. Derselbe Fall tritt bei der Dickleibigkeit der Frau ein, weil bei einer solchen das männliche Glied nicht lang genug ist, um die Befruchtung zu bewirken. Der dritte Fall ist der, wo die Länge des Vaginalkanals in keinem Verhältnisse mit der des Penis steht, und dieser zu kurz ist. Aus diesem Mangel an Harmonie zwischen den Geschlechtstheilen der beiden Gatten ergibt sich, daß, da das männliche Glied nicht weit genug eindringt, der Samenerguß, statt daß er den Gebärmutterhals erreicht und von ihm aufgenommen wird, außerhalb desselben in der Vulva ausspritzt und für die Befruchtung verloren ist. Bei der in diesem Falle anzurathenden Begattung von Hinten verliert das männliche Glied nichts an seiner Länge und dringt viel tiefer in die Vagina ein, deren Länge durch diese Stellung verkürzt ist. Der Gebärmutterhals, der durch keinen Druck beengt

ist, nimmt viel leichter den Samen auf und dieser dringt ohne Hinderniß in die Gebärmutter ein und befruchtet so das menschliche Ei.

Authentische Beobachtungen stellten fest, daß viele Frauen, welche ihre Unfruchtbarkeit nichts anderem, als der Unzulänglichkeit des Gliedes ihres Mannes verdankten, durch diese Art des Beischlafvollzuges Mutter geworden sind.

Wenn endlich die Länge des männlichen Gliedes die der Vagina übersteigt, so ist es höchst nothwendig, daß der Mann die Länge seines Gliedes verkürze und zwar mittelst einer Wulst in Form eines Ringes, welcher an der Basis des Penis befestigt wird. In diesem Falle ist das Eindringen durch die Dicke der Wulst verhindert. Ohne diese Vorsicht wird der Hals der Gebärmutter, indem er durch die Eichel des übergroßen männlichen Gliedes gestoßen wird, sich krampfhaft schließen und der Befruchtung ein Hinderniß in den Weg legen. Ueberdieß werden die wiederholten Stöße der Eichel gegen den Hals der Gebärmutter nicht ermangeln, eine Aufregung derselben herbeizuführen und Gebärmutterkrankheiten zu veranlassen, welche immer traurig für die Frau sind.

XIII. Capitel.

Neue Theorie der Erzeugung des Menschen.

Die merkwürdigsten Operationen der Natur gehen immer im tiefsten Schooße des Unbekannten vor sich. Manchmal gelangen wir dazu, uns über die Phänomene Rechenschaft zu geben, aber die primären Ursachen sind uns unglücklicher Weise verborgen.

Unter allen den zahlreichen Mysterien, welche der menschliche Geist zu durchforschen sucht, ist ohne Zweifel das Mysterium der Erzeugung dasjenige, welches am meisten Zeit erfordert und die meiste Mühe verursacht.

Welche Systeme wurden nicht in dieser Beziehung aufgestellt und wie haben sie sich selbst wieder zerstört! Welche verführerischen Theorien haben nicht länger als einige Augenblicke gewährt! Indessen ist es kraft ihrer Arbeit und Beharrlichkeit in den Untersuchungen den Gelehrten gelungen, das ovologische Studium auf einen Grad der Vollendung zu erheben, welcher wohl die Zweifel beseitigt.

Wir wollen uns wohl hüten, eine Geschichte der verschiedenen Systeme zu liefern, welche, mehr oder minder absurd, über die Zeugung des Menschen aufgestellt worden sind.

Eine solche Untersuchung hieße unsere Leser in das abscheuliche Chaos der Chimären versenken. Wir beschränken uns darauf, unseren Lesern die Theorie des Ovospermatismus, der Eibefruchtung, vorzuführen, deren einfache Erwähnung ihnen zeigen wird, daß der Beischlaf zwischen Mann und Frau unumgänglich nothwendig zur Erzeugung eines Wesens ist, das ihnen gleicht.

Die Frau trägt zur Fortpflanzung dadurch bei, daß sie ein Ei producirt; aber dieses Ei ist taub, wenn es nicht befruchtet ist, und fällt bei jeder Menstruation in die Gebärmutter, wo seine Auflösung sich vollzieht und von wo aus seine Reste durch die Regeln ausgeführt werden.

Der Mann trägt zur Fortpflanzung bei, indem er den befruchtenden Samen erzeugt, welcher dem Ei das Leben gibt. Die Erzeugung eines Wesens ist daher ein dynamischer Akt, ein Akt der Kraftentwicklung, ein Zusammenstoß der beiden verschiedenen Geschlechter, die einander entgegengesetzt sind wie die beiden Pole eines Magnets.

Die Befruchtung.

Auf welche Weise geschieht die Befruchtung des Eies und welcher Art ist der Mechanismus der Erzeugung?

Nach den Studien über das menschliche Ei, welche durch mehrere Gelehrte unserer Zeit gemacht worden sind, ist es heut zu Tage festgestellt, daß unsere Art dem Grundgesetze unterwor=

fen ist: „Omne vivum ex ovo“ (Alles, was lebt, entsteht aus einem Ei).

Die Frau erzeugt gleich allen Weibchen des Thierreichs Eier, deren Legung jeden Monat statt hat, wenn sich die monatliche Reinigung einstellt. Wir haben gesagt, daß die Eierstöcke der Frau eine Art von Eicheln seien, welche die Eier erzeugen; diese mikroskopischen Eier in Trauben vereiniget, entwickelt sich jedes in seiner Weise, sie blähen sich auf, sie reifen, sie fallen ab, wie die reifen Früchte.

In welcher Weise geht der Sturz des Eies in die Eiergänge vor sich? Er ist folgender: Die Mündung der Trompete umfaßt den Theil des Eierstockes, aus welchem das Ei herausgehen muß; die Oeffnung der Mündung dehnt sich aus, übt eine Art von Einsaugungskraft auf das reife Ei aus und verschlingt dieses. Wenn einmal das Ei in der Trompete ist, setzt es seinen Weg langsam gegen die Gebärmutter fort, angereizt durch die zusammenziehenden Bewegungen der Trompete selbst. Langwierige und bis aufs Kleinste ausgedehnte Erforschungen haben gezeigt, daß bei der Frau 4—5 Tage erforderlich sind, bis das Ei alle Gänge der Trompete zurückgelegt hat und in die Gebärmutter fällt.

Gehen wir zu der Rolle des Mannes über.

In Folge des Beischlafes dringt der Same in die Gebärmutter ein; die Thierchen, welche er enthält, führen sich, man möchte sagen durch eine instinctmäßige Bewegung, in die Muttertrompeten ein, woraus sie ihren Weg bis an die oben bezeichneten zwei Durchschnittspunkte fortsetzen. An diesem Orte der Trompete angelangt, heften sich die Thierchen an die schwammigen Membrane an und erwarten das Ei oder vielmehr die Eier auf dem Durchgange.

Wenn das reife Ei sich von dem Eierstocke los macht, wenn es durch die Mündung der Trompete eingesaugt wird, glitscht es in den Eiergang, sinkt hinab, da nahen sich ihm die Zoospermen allein, dringen in seine Substanz ein, und die Befruchtung ist vollzogen.

Das befruchtete Ei setzt während 4 oder 5 Tagen seinen

Weg fort, steigt durch den Eiergang hinab und fällt endlich in die Gebärmutter, an deren Wänden es sich festsetzt und Wurzel faßt. Von diesem Augenblicke an beginnt das Leben des Embryos, des neuen Wesens.

Die erste Bewegung des Eies gibt sich in der Trompete während der Tage kund, welche es zum Durchlaufen derselben braucht. In der Gebärmutter angekommen, ist das menschliche Ei fünfmal größer, als es zur Zeit seiner Befruchtung war.

Die nicht befruchteten Eier nehmen denselben Weg und fallen gleichfalls in die Gebärmutter; allein sie fassen darin nicht Wurzel, sie lösen sich auf und werden durch die monatliche Reinigung ausgestoßen.

Dieß ist die Weise, deren sich die Natur zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes bedient. Mehrere Einwendungen wurden gegen diese Theorie von den Vorkämpfern der Befruchtung im Eierstocke gemacht. Sie führen als Beweis der Ankunft der Zoospermen im Eierstocke die Eierstockschwangerschaften, die Bauch- oder Extrauterinen-Schwangerschaften an. Die Fälle anomaler Schwangerschaften sind allerdings festgestellt, aber sie sind auch so außerordentlich selten, so außer dem Bereiche des Zweckes der Natur, daß sie die Theorie, welche wir soeben aufgestellt haben, nicht erschüttern können. Die Ausnahmen, welche gleichfalls ihre Ursachen haben, sind weit davon entfernt, die allgemeine Regel zu zerstören; sie bestätigen sie nur. In der That bestärken bei der Frage, die uns beschäftigt, die Ausnahmen die Regel.

Die Extrauterinen-Schwangerschaften sind immer Verirrungen des Organismus, welche durch außergewöhnliche Umstände herbeigeführt werden. So kann es geschehen, daß das Ei, welches im Eiergange in normaler Weise befruchtet worden ist, durch einen heftigen Krampf der Trompete, deren Mündung sich an dem Eierstock befestigt befindet, in den Bauch zurückgestoßen wird.

Professor Lallemand führt eine Frau an, welche über den plötzlichen Eintritt eines Mannes in dem Augenblicke, wo sie die Liebesbezeigung ihres Mannes empfing, heftig erschrack.

Der Eindruck, den sie hiedurch erlitt, war ein so heftiger, daß er auf die Trompeten der Gebärmutter wirkte, so daß das Ei sich in derselben nicht festsetzen konnte, sondern befruchtet im Eierstocke blieb. Diese Frau starb in Folge einer Eierstockschwangerschaft. Die Untersuchung ihres Leichnames ergab einen entwickelten Embryo im Eierstocke. In den Annalen der Medicin sind mehrere ähnliche Thatsachen aufgezählt, die gar keinen Zweifel über die Möglichkeit einer Eierstockschwangerschaft übrig lassen.

Es kann sich ereignen, daß ein Zoosperm bis in den Eierstock hinaufsteigt und daselbst ein Ei befruchtet; aber die Mündung der Trompete hört plötzlich auf, den Eierstock zu umfassen, und das Ei, welches den Weg nicht finden kann, durch den es in die Gebärmutter gelangen soll, bleibt zurück und entwickelt sich im Eierstocke. Solche Fälle sind ein schweres Mißgeschick und haben immer den Tod des Fötus und sehr häufig den der Mutter zur Folge.

Ueberdieß ist die Theorie der Befruchtung im Eierstock unhaltbar, weil nach ihr die Natur nicht anders als durch einen Zufall zur Fortpflanzung der Art zu kommen wüßte.

Wiederholte Erfahrungen, welche gleichen Schritt mit den mikroskopischen Beobachtungen halten, haben uns bezüglich der Phänomene der Befruchtung auf nachstehende Schlüsse geführt:

1) Die Befruchtung hat niemals in den Eierstöcken statt.
2) Die Befruchtung kann in gleicher Weise auch nicht bei den Eiern, welche in die Gebärmutter im Momente der Eierlegung gefallen sind, stattfinden, weil diese Eier nicht mehr die nothwendigen Bedingungen haben. Die Hauptbedingung ist die vorausgegangene Befruchtung in den Trompeten, welche die Beschaffenheit, die Existenz des Eies ändert und dasselbe 5mal größer macht und ihm die Geschicklichkeit verleiht, sich an den Wänden der Gebärmutter festzusetzen.
3) Nur in den Trompeten geht die Befruchtung vor sich, und wir werden sehen, wie?

4) Der Samensaft, welcher in die Gebärmutter eingedrungen ist, erleidet hier eine Zersetzung. Die wässerigen Theile kehren in die Mutterscheide zurück und fließen durch diese ab; aber die Zoospermen, welche er enthält, erreichen wenigstens ihrer größeren Zahl nach instinctmäßig die Muttertrompeten und hängen sich an die Wände derselben, und zwar an ihren obern Theil, nächst der Mündung an. Hier können sie 5—10 Tage leben, je nach dem Grade der Lebenskraft des Testikels, welcher sie erzeugt hat, und wenn sie nicht durch eine andere innere Ursache getödtet werden.

5) In dem Augenblicke des Durchdringens des Ei's in den oberen Theil der Trompeten nähert sich der Spermatozoide demselben und befruchtet es unmittelbar.

6) Im Allgemeinen findet während der ersten Tage der Menstruation die Befruchtung statt; von dem Augenblicke an, wo der Eierstock geschlossen ist und die Mündung der Trompete aufgehört hat, sie zu umfassen, wird die Befruchtung unmöglich, weil keine Verbindung zwischen der Trompete und dem Eierstocke mehr besteht.

Wir fügen als Folgesatz bei, daß die Befruchtung gewiß ist, wenn das Männchen dem Weibchen einige Tage vor dem Sturze des Eies sich nähert. Diese Epoche ist bei den Thieren durch die Brunst und bei der Frau durch die Vorläufer angezeigt, welche selten trügen.

Bei dem Menschen kann es vorkommen, daß die fleischliche Vermischung, welche 5 oder 6 Tage vor dem Erscheinen der Regeln statt gefunden hat, die Befruchtung bewirkt, allein dieses Ergebniß ist viel weniger gewiß als in dem Falle, wenn die Vermischung am Vorabende des Erscheinens der Regeln oder dann statt hat, wenn sie anfangen zu fließen. Die Ehegatten, welche wünschen ihre Fortpflanzung zu vermehren oder zu beschränken, können aus dieser Andeutung eine Lehre ziehen.

Wir beschließen dieses Capitel durch ein Resumé der physiologischen Gesetze, welche bei der Bildung und der Befruchtung des

menschlichen Ei's oben anstehen. Die durch die Eierstöcke erzeugten Eier sind einer periodischen Reife unterworfen und diese Reife ist ganz unabhängig von der Berührung des Samens.

Die zur Reife gediehenen Eier lösen sich in natürlicher Weise von dem Eierstocke ab und werden durch die Trompeten aufgenommen, welche sie in die Gebärmutter führen; während dieser Arbeit des Eierstockes und der Trompeten hat die uterine Anschwellung statt, aus welcher die monatliche Reinigung hervorgeht. Wenn das Ei in die Gebärmutter gefallen und befruchtet ist, befestigt es sich an den Wänden dieses Organes und durchläuft eine Reihe von Evolutionen, deren letzte die Geburt eines Wesens ist, dem gleichend, welches es erzeugt hat. Wenn das Ei, welches in die Gebärmutter gefallen, nicht befruchtet worden ist, löst es sich auf in Mitte des Blutes der Regeln und wird durch den Blutfluß ausgeführt.

Einige ausgezeichnete Physiologen haben gesagt, daß die Befruchtung jeden Tag des Monats statt haben könne; das ist ein großer Irrthum, es ist sogar eine Unmöglichkeit, welche auf einem dreifachen Grunde beruht:

1) Das menschliche Ei kommt nur einmal im Monate zur vollständigen Reife; um befruchtet zu werden, ist es durchaus nothwendig, daß es reif sei.

2) Außer der Zeit der Reife des Eies hört alle Verbindung mit der Gebärmutter auf.

3) Nur in dem Augenblicke, in welchem das Ei entschlüpft und der Eierstock sich öffnet, umfangen die im Unterleibe schwimmenden Trompeten den Eierstock, um sich des Ei's zu bemächtigen, welches sich aus jenem losreißt. Nur in diesem Falle allein dienen die Trompeten als Verbindungsmittel zwischen dem Eierstocke und der Gebärmutter.

Wenn die Befruchtung an jedem Tage des Monats möglich sein sollte, so müßte auch an jedem Tage desselben ein Ei zur Reife gelangt sein und das ist nicht der Fall; es müßte ferner die Verbindung zwischen der Gebärmutter und dem Eierstocke beständig sein, und auch dieß ist nicht der Fall; es wäre noth-

wendig, daß das Ei, welches dem Eierstocke in dem Momente seiner Reife entwischt, sich entweder in der Trompete oder in der Gebärmutter aufhalten könnte und dieß ist nicht der Fall, weil die nicht befruchteten Eier sich nicht in der Gebärmutter aufhalten, darin nicht Wurzel fassen können. Die nicht befruchteten Eier werden, wie schon gesagt worden ist, durch das Blut der Regeln ausgeführt. Demnach ist die Behauptung dieser Physiologen irrthümlich, unmöglich, und die Befruchtung kann wirklich nur während der Tage stattfinden, wo das Ei, von dem Eierstocke losgerissen, die Trompete durchläuft, um sich in die Gebärmutter zu begeben; das ist das geheimnißvolle Geschäft der Erzeugung.

Zeichen, an welchen man erkennt, daß die Befruchtung statt gehabt hat. *)

Viele Physiologen, unter andern der gelehrte Burdach, haben in dieser Beziehung geirrt. Die Wahrheit ist, daß der größte Theil der Frauen befruchtet wird, ohne es selbst zu wissen, und diejenigen, welche behaupten, daß sie eine wollüstige Ermattung in diesem Augenblicke fühlen, mißkennen vollständig die Weise, auf welche sich die Befruchtung bewerkstelligt. Die Frau ist bei der Annäherung ihrer Regeln in den Geschlechtstheilen aufgeregt, ihre Lust wird in dieser Epoche viel lebhafter sein, nicht weil die Befruchtung statt gehabt hat, sondern weil ihre Geschlechtstheile leicht angeschwollen und viel aufgeregter sind. Nachstehendes sind die von mehreren Frauen mitgetheilten Erscheinungen in dem Augenblicke, wo das befruchtete Ei fällt und sich in der Gebärmutter festsetzt: Anschwellen des ganzen Genitalsystems, Fieberschauer in den Adern, ungewohnte Bewegungen im Unterleibe, Kitzel in der Gebärmutter und der Vagina, leichtes Prickeln in der Vulva, Krampf, gefolgt von Müdigkeit in den Gliedern u. s. w.

*) Vgl. hierüber Hildebrand's medicinisches Hausbuch S. 2077.
Anmerk. d. Uebers.

XIV. Capitel.

I. Abschnitt.

Von der beliebigen Erzeugung des männlichen oder weiblichen Geschlechts.

Seit den ältesten Zeiten hat diese Frage eine Menge von Aerzten und Naturforschern beschäftigt, die sie nicht unter ihrer Würde hielten. Diese Frage bejahend zu lösen, ist vom höchsten Interesse für die Familie und für den Staat; aber ist diese Lösung möglich? Warum nicht? Es gibt so viele Dinge, welche man früher für absurd gehalten hat, und die heut zu Tage evident sind. Welche Gelehrte des vorigen Jahrhunderts würden geglaubt haben, daß die Frau Eier legt wie eine Henne, und daß diese monatliche Eierlegung untrüglich die monatliche Reinigung hervorbringt? Und dennoch wird diese Thatsache in unseren Tagen nicht bestritten. Wer hätte noch vor einigen Jahren geglaubt, daß die Personen mit rothen oder weißen Haaren sie schwarz färben könnten, und zwar durch Getränke und specielle Nahrungsmittel, von welchen die Chinesen das Geheimniß besitzen? *)

*) Siehe das sehr merkwürdige und nützliche Werk unter dem Titel: „Hygiène complete des cheveux et de la barbe“ von Debay, II. Auflage (vollständige Gesundheitslehre für die Haare und den Bart, von Debay). In diesem Werke sind die innerlichen Mittel auseinandergesetzt, um rothe und weiße Haare zu schwärzen. Man findet darin auch das untrügliche Mittel, die Haare auf längst kahl gewordenen Köpfen wieder zu erzeugen, wenn nur die Balgdrüse nicht durch irgend eine Ursache zerstört ist.

Das ist eine durch die Wissenschaft erlangte Thatsache. Kann aber die Frage von der Erzeugung des Geschlechtes nach Belieben nicht auch ihrerseits gelöst werden, wie mit anderen Fragen dasselbe geschehen ist? Nur oberflächliche Menschen, oder man könnte sagen Thoren, affectiren eine spöttische Ungläubigkeit den Fragen gegenüber, die ihre beschränkten Geister nicht begreifen können. Der Mann von Studium bearbeitet, überdenkt sie, und wenn sich täglich die Grenzen der Unmöglichkeit mehr und mehr beschränken, so verdankt man dieß nur seiner Beharrlichkeit. Um in unseren Forschungen über die Ursachen der Bestimmung des Geschlechtes in Ordnung fortzufahren und unsere Auseinandersetzung klarer und faßlicher zu machen, stellen wir die folgenden vier Sätze auf:

1) Existiren männliche und weibliche Eier in dem Eierstocke der Frau?

2) Enthält jeder Eierstock männliche oder weibliche Eier ohne Unterschied, oder gibt es einen Eierstock für die mäunlichen und einen für die weiblichen Eier?

3) Sind die in den Eierstöcken enthaltenen Eier ausschließlich von derselben Natur, ohne Unterschied des Geschlechtes, und hängt die geschlechtliche Bestimmung des künftigen Wesens nicht von dem vitalen und dynamischen Uebergewichte des einen Gatten über den andern ab?

4) Scheiden die beiden Testikeln einen vollständigen homogenen Saft aus, oder gibt der rechte Testikel einen Saft, welcher geeignet ist zur männlichen Befruchtung, und der linke Testikel einen zur weiblichen Befruchtung?

A. Die erste Frage hat von jeher die größte Zahl von Stimmen für sich gehabt, allein die Bejahung erfolgte a priori, denn keine physiologische Ursache hat die Realität derselben bewiesen; die Ei'chen, welche in dem Eierstocke enthalten sind, zeigen sich bei einer Untersuchung vollständig gleich, sowohl nach Materie, als nach Form und Structur, und

nichts, gar nichts zeigt dem Anatomen an, daß männliche oder weibliche Eier bestehen.

B. Der zweite Satz hat die Gelehrten in zwei Lager getheilt: die einen nehmen an, daß männliche und weibliche Eier in demselben Eierstocke vorhanden seien, und sie stützen sich auf eine große Anzahl von Untersuchungen, welche an Thieren gemacht wurden, die nach Entfernung des Eierstockes dennoch Nachkommen ihres Geschlechts erzeugt haben.

Eine Menge von Beobachtungen, welche ausgezeichnete Mediciner angestellt haben, beweisen ebenso, daß Frauen, welchen ein Eierstock, sei es in Folge vollständiger Abzehrung, oder in Folge der Castration mangelt, ohne Unterschied Wesen des einen und andern Geschlechts das Leben gegeben haben.

Die Gelehrten des andern Lagers stellen die Genauigkeit der angeführten Thatsachen vollständig in Abrede und führen dagegen an, daß die Beobachtungen entweder nachlässig gemacht oder unvollständig gesammelt worden seien; sie nehmen an, daß die männlichen Eier in dem rechten Eierstocke enthalten sind, und die weiblichen Eier in dem linken Eierstocke; daß die Frauen, welche eines Eierstockes beraubt sind, nur ein Geschlecht erzeugen, und daß diejenigen, welche ein dem mangelnden Eierstocke entsprechendes Geschlecht erzeugen, zu der Classe der Ungeheuerlichen durch die Verkehrung der Organe *) gehören.

Diese Theorie, welche die des Hippokrates war, kann eine ernstliche Prüfung nicht bestehen. Die Untersuchungen liefern zu ihren Gunsten keine Gewißheit, und sie ist durch die Entdeckungen der neueren Physiologen als unrichtig bezeichnet.

Bei den Alten haben Demokrit, Aristoteles, Plinius, bei den Neuern Rhazes, Procop, Columella, Milott und viele andere diese Ansicht unterstützt, welche heut

*) Siehe: »L'histoire des metamorphoses humaines« (Geschichte der menschlichen Metamorphosen), in welcher alle Monstrositäten des menschlichen Geschlechtes beschrieben sind. Bei Dantu in Paris.

zu Tage für eine irrthümliche erachtet wird. Diese Forscher haben Weibchen aus dem Thierreiche einen Eierstock genommen, und nachdem eine vollständige Vernarbung eingetreten war, haben sie es sich paaren lassen. Das Ergebniß der Befruchtung war immer das Geschlecht, welches dem existirenden Eierstocke entsprach. Bei dem menschlichen Geschlechte hätten dieselben Ursachen dieselben Resultate ergeben. Diese Angaben sind vollständig ungenau.

In gewissen Gegenden Indiens und Afrika's nimmt man den Eunuchismus oder die Verschneidung bei der Frau vor, indem man ihr die Eierstöcke nimmt. Sogleich hören die Regeln auf zu erscheinen und von da an wird die Fortpflanzung unmöglich; aber es ereignet sich oft, daß in Folge eines Fehlers des Operateurs ein Eierstock der Verstümmlung entgeht. In diesem Falle bleibt die Frau geeignet zur Empfängniß und wird, wie man sagt, das dem vergessenen Eierstocke entsprechende Geschlecht hervorbringen.

Henke führt eine Frau an, welche neunmal entbunden hatte und bloß Mädchen; die Untersuchung, welche an ihrem Leichname vorgenommen wurde, brachte zu Tage, daß der rechte Eierstock vollständig skirrhös (verhärtet) und mithin ungeeignet war, männliche Eier zu geben.

Procop führt eine andere Frau an, welche nach und nach von sieben Mädchen entbunden wurde und starb, ohne einem Knaben das Leben gegeben zu haben. Ihre Untersuchung ergab, daß der rechte Eierstock vollständig abgezehrt und auf die Größe einer Erbse reducirt war.

Milot erzählt, daß er die Leichname zweier Frauen geöffnet habe, wovon die eine sieben Kinder, alle männlichen Geschlechts, und die andere vier Mädchen und keine Knaben geboren hatte.

Der rechte Eierstock der ersteren Frau zeigte die sieben kleinen Vernarbungen der männlichen befruchteten Eier; bei der zweiten Frau zeigte der linke Eierstock vier kleine Vernarbungen von weiblichen Eiern, während der rechte Eierstock abgezehrt war.

Wenn auch die Beobachtungen dieser Schriftsteller genau

wären, so würden sie nichts zu Gunsten ihrer Theorie beweisen. Wir werden weiter Unten sehen, daß die Bestimmung des Geschlechtes nicht in dem Eierstocke und auch nicht in den Testikeln liegt.

Auf dieser Basis wurden die verschiedenen Theorien über die Erzeugung des männlichen oder weiblichen Geschlechtes nach Belieben aufgestellt. Der Centaure Chiron lehrte Aehnliches den Frauen Thessaliens.

Demokrit schrieb ein Werk über die Generation, worin die Geheimnisse derselben auseinandergesetzt waren.

Der berühmte Rhazes, ein arabischer Arzt des 9. Jahrhunderts, hat uns einige Fragmente hinterlassen über die Kunst, Mädchen oder Knaben zu erzeugen. Die „Callipedie" von Claude Quillet und die Megalanthrogogenesie von John Huart, vervollständigt von Robert, beschäftigte die Geister. Die „Kunst, die Geschlechter nach Willkühr zu erzeugen", von Procop, restaurirt durch Millot, hatte auch ihre Parteigänger. Allein diese Theorien gründen sich auf zufällige und isolirte Thatsachen, und sind heut zu Tage nicht mehr haltbar. Die Physiologie, welche in der Neuzeit ein so helles Licht auf das Mysterium der menschlichen Erzeugung geworfen hat, beweist durch eine Reihe von Erfahrungen, daß die Weiber, welche eines Eierstockes (des linken oder rechten) beraubt sind, ohne Unterschied Nachkommen beider Geschlechter gebären.

C. Der dritte Satz, welcher auf die Verneinung des Geschlechts der nicht befruchteten Eier und auf die Bestimmung des Geschlechts im Augenblicke der Befruchtung abzielt, ist der einzige, welchen man heut zu Tage annehmen kann und eine unendliche Menge von Beweisen reihen sich um ihn.

D. Der vierte Satz, der die Männchen durch den Samen entstehen läßt, welcher durch den rechten Testikel ausgeschieden wird, und die Weibchen durch den Samen des linken Testikels, ist ebenso unzuläßig wie der, welcher die Männchen aus dem rechten und die Weibchen aus dem linken Eierstocke entstehen läßt. Mehrere große Physiologen der Neuzeit stützen sich auf starke Gründe, um zu behaupten, daß das Geschlecht von dem

Uebergewichte abhängt, welches Vater oder Mutter auf die Bildung ausübe. Nach diesen wird, wenn bei dem Zeugungsakte die Frau das Uebergewicht hat, die Zeugung eine weibliche; herrscht aber der Mann vor, so wird sie eine männliche. Sie haben auch bemerkt, daß kräftige aber dicke Männer mehr Mädchen als Knaben erzeugen; während Männer von einer trockenen nervösen Constitution mehr Knaben als Mädchen erzeugten; wahrscheinlich, weil die Männlichkeit der letzteren mehr entwickelt ist als die der ersteren, woraus hervorgeht, daß das Uebergewicht der einen über die Frau größer ist, als das der andern.

Die Beobachtungen sind dieselben bezüglich der Frau. Im Allgemeinen bringen die mageren und männlich gebildeten Frauen mehr Knaben als Mädchen zur Welt und die Frauen mit abgerundeten Formen, mit weitem Becken gebären mehr Mädchen als Knaben, und zwar deßhalb, weil die Weiblichkeit der ersteren unter der Männlichkeit des Mannes steht, dieser den Sieg davon trägt und dem Kinde sein Geschlecht gibt, während wenn die Weiblichkeit der Frau mehr entwickelt ist als die Männlichkeit des Mannes, sich ergibt, daß sie das Uebergewicht hat und das Geschlecht des Kindes bestimmt.

So befriedigend diese Theorie auf den ersten Blick erscheinen könnte, so zeigt sie doch nur den Effect und beobachtet Stillschweigen über die Ursachen.

Die Worte: Präponderanz (Uebergewicht), Prädominanz (Vorherrschen) bezeichnen durchaus nicht, auf welche Weise das Ei und der Same, welche kein Geschlecht haben, ein solches dem Embryo geben können. Man sagt, jenes der beiden Gatten, welches das Uebergewicht habe, gebe sein Geschlecht dem Embryo; aber warum und wie? Hierin liegt die Schwierigkeit, und wir wollen versuchen, sie zu beseitigen.

Ehe wir unsere Theorie auseinandersetzen, beginnen wir damit, die Erfahrungen einiger Gelehrten zu erzählen, welche als unwandelbare Thatsachen erkannt worden sind.

Nach dem berühmten Liebig erzeugt eine Pflanze, welche des Azotes (Stickstoffes) beraubt ist, Blätter, aber keine

Samen; der Stickstoff nimmt hier die Stelle der Samenflüssigkeit ein. Bei den eierlegenden Thieren wird, wenn das Männchen das Weibchen nicht befruchtet hat, letzteres taube Eier legen, welche keine Jungen geben können und nach Ablauf einer gewissen Zeit verfaulen.

Dumeril hat gezeigt, daß die Qualität der Nahrungsmittel bei den Bienen die Geschlechtsorgane entwickle und daß man mittelst der Nahrung und des Grades des Lichtes nach Belieben die Larven in Weibliche oder in Neutra (geschlechtslose) verwandeln könne. Spallanzani hat ermittelt, daß die Bestimmung des Geschlechtes von der Art der Befruchtung abhänge; nach der Beschaffenheit und der Menge des Samensaftes, welchen er in den Uterus der Kaninchen eingoß, erhielt er nach seinem Willen männliche oder weibliche. Nach Ackermann hat das Ei kein Geschlecht; nach Knox enthält der Embryo an sich selbst die Elemente der beiden Geschlechter und das Geschlecht wird durch das Vorherrschen, welches ein Geschlecht über das andere ausübt, bestimmt; er sagt aber keineswegs, woher dieses Vorherrschen komme. Geoffroy Saint-Hilaire macht das Geschlecht von der Direction abhängig, welche die beiden Zweige der Samenader nehmen, indem sie sich entwickeln.

Unter all' diesen Meinungen, unter all' diesen Erfahrungen sind die von Spallanzani und von Liebig die einzigen, welche uns auf den richtigen Weg geführt haben, um zu dem Ziele zu gelangen, welches wir uns vorgesteckt haben.

II. Abschnitt.

Neue Theorie über die Ursachen, welche das Geschlecht bei dem Menschen bestimmen.

Die neue Theorie, welche wir jetzt auseinandersetzen werden, ist nicht blos das Resultat von anatomisch-physiologischen Untersuchungen, sondern von praktischen Erfahrungen, welche seit

langer Zeit erneuert und fast immer mit Erfolg vollzogen worden sind. Wir würden nichts desto weniger nicht gewagt haben, sie der Publicität zu übergeben, und zwar wegen der spöttischen Verachtung, welche in der Regel solche Arten von Mittheilungen zu erleiden haben, wenn wir nicht wiederholten Bitten mehrerer unserer Freunde, welche an sich selbst die Wahrheit erprobt haben, nachgegeben hätten.

Immer bewunderungswürdig in ihren Werken, erzeugt die Natur nichts durch Zufall; das Wort Zufall ist nichts als das formelle Zugeständniß unserer Unwissenheit über Ursachen, deren Wirkung wir sehen. Wenn mittelst der Geduld und des Studiums der Mensch dahin gelangt, die Natur in einer ihrer Operationen zu belauschen, so steht er stille vor Bewunderung über die Einfachheit der Mittel und das Ungeheure des Erfolgs.

Jede Wirkung hat ihre Ursache; diesen Grundsatz kann nichts umstoßen.

Das Geschlecht des Embryo ist eine Wirkung und diese Wirkung muß eine Ursache haben; allein diese Ursache war bisher den Nachforschungen der Physiologen verborgen und man hat verschiedene Systeme aufgebaut, welche mehr oder minder entfernt von der Wahrheit waren.

Wir wollen nun Material zur Construction eines neuen Systems liefern.

Unsere Theorie über die Erzeugung des Geschlechtes nach Belieben beruht auf folgenden Grundsätzen:

1) Der rechte Eierstock und der linke enthalten Eier, welche ganz dieselben sind;
2) die beiden Testikeln, der rechte und der linke, scheiden beide einen Saft aus, dessen Beschaffenheit absolut der gleiche ist;
3) die Eier, welche in den beiden Eierstöcken enthalten, sind asexuel, d. h. ohne Geschlecht;
4) die Zoospermen oder die in der Samenflüssigkeit enthaltenen Thierchen sind gleichfalls geschlechtslos.
5) Die Befruchtung des Eies geht durch die Berührung des

spermatischen Thierchens vor sich; ohne diese Berührung ist die Befruchtung unmöglich;

6) die Bestimmung des Geschlechtes hat in dem Momente der Befruchtung statt; sie hängt ausschließlich von den Qualitäten des Eies und des Samens ab: diese Qualitäten bestimmen sich durch die verschiedenen Proportionen des Azots (Stickstoffes), die in den Materien enthalten sind, aus welchen die Eier und der Same gebildet werden.

Ist der Same um einen Grad an Stickstoff reicher, so wird die Frucht eine männliche sein; ist er um einen Grad geringhaltiger an Azot (Stickstoff), so wird die Frucht eine weibliche.

Man glaube ja nicht, daß diese Theorie eine chimärische sei; sie beruht auf Thatsachen, welche sich alle Tage bewahrheiten.

Betrachtet man die durch Liebesgenüsse abgematteten Subjekte, und diejenigen, deren Organe bezüglich der Verdauung und der Assimilation schlecht wirken, so wird man finden, daß sie mehr Mädchen als Knaben erzeugen.

Betrachtet die zu jung verheiratheten Personen, bei welchen die Samenflüssigkeit noch nicht alle erforderlichen Eigenschaften hat, sie werden fast immer Mädchen erzeugen. Der Beischlaf, welcher von sehr gealterten Personen vollzogen wird, gibt in der Regel Mädchen.

Betrachtet dagegen Personen, welche in der entgegengesetzten Lage sich befinden; diese werden fast immer Knaben erzeugen. Bei den Thieren ereignet sich dasselbe; schwächt ihre Gesundheit durch eine ungenügende Nahrung oder durch eine Nahrung von schlechter Beschaffenheit, so werden sie Weibchen erzeugen. Paart ein altes Männchen mit einem jungen Weibchen, so wird die Frucht eine weibliche sein; höchst wahrscheinlich, weil die Samen nicht diejenigen Proportionen von Stickstoff enthalten, welche zur männlichen Befruchtung nothwendig sind. Wenn ihr die Ursache dieser Erscheinungen wissen wollt, so analisirt chemisch die Samen der beiden Kategorien und ihr werdet die bemerkenswerthen Unterschiede in dem Stickstoffe finden, welchen er enthält.

Daraus haben wir geschlossen, daß die männliche Befruchtung auf einem mehr stickstoffhaltigen Samen beruht. Uebrigens werden die Personen, welche einige Kenntniß von der Chemie besitzen, wissen, daß bei den Zusammensetzungen, in welche Stickstoff in verschiedenen Proportionen eintritt, Körper gebildet werden, welche ganz verschiedene Eigenschaften haben.

Aber, wird man einwenden, wenn es so wäre, so würden die Männer, welche eine sehr stickstoffhaltige Nahrung zu sich nehmen, nur Knaben erzeugen, dagegen würden die, welche Gebrauch von Nahrungsmitteln machen, welche nur sehr wenig stickstoffhaltig sind, verdammt sein, nur Mädchen zu bekommen.

Diese Einwendung ist nur scheinbar stichhaltig, zunächst deßhalb, weil das thierische Leben sich ohne azotische (stickstoffhaltige) Nahrungsmittel nicht halten könnte.

Der Stickstoff bildet einen Theil unserer physischen Constitution; wir müssen einigen Stickstoff schöpfen und wir schöpfen ihn in den ernährenden Substanzen. Demnach fällt die Einwendung von selbst, besonders wenn man den tausend Umständen Rechnung trägt, welche auf die Verdauungs- und Assimilationsfunctionen Einfluß haben und die Samenflüssigkeit ändern.

Ein Beispiel wird genügen, um dieses zu beweisen.

Ein sich sehr wohl befindender und sehr kräftiger Mann, welcher heute einen Knaben erzeugen könnte, wird 14 Tage später nur ein Mädchen erzeugen, weil während des Abflusses dieser Zeit sein Samen alterirt worden ist, entweder durch Exceß oder durch ein mehr oder minder ergreifendes Derangement seiner thierischen Functionen. Der schwache Mann dagegen, der durch eine stärkende und azotische Ernährung seine Constitution wieder gestärkt hat, wird einen Knaben erzeugen.

An diese Betrachtungen schließen sich andere, nicht weniger betrachtungswerthe an. Alter und Lebensweise üben einen sehr entschiedenen Einfluß auf die Beschaffenheit des Eies und des Samens und überhaupt auf das Geschlecht der Nachkommenschaft.

Es ist eine constante Beobachtung, daß die Heirathen von 18—24 Jahren für den Mann und von 15—20 Jahren für die

Frau viel mehr Mädchen als Knaben hervorbringen. Nach den in dieser Beziehung angestellten statistischen Erhebungen würde das Verhältniß 100 Mädchen auf 37 Knaben sein. Von 21—30 Jahren für die Frau und von 25—40 für den Mann übersteigt die männliche Nachkommenschaft die weibliche. Nach diesem Alter gewinnen die weiblichen Geburten die Mehrzahl und gelangen wieder auf ihr erstes Stadium. Noch mehr, Hofacker und Salder haben durch die Civilstandsregister von Tübingen und London festgestellt, daß in einer bestimmten Zeit bei Heirathen, bei welchen die Frau älter war als der Mann, die Zahl der Mädchen die der Knaben übersteigt; das Gegentheil hatte statt, wenn der Mann älter war als die Frau.

Girou de Buzareingue hat in seiner praktischen Abhandlung über die Zeugung (Traité pratique sur la génération) durch eine Reihe von Thatsachen nachgewiesen, daß die Bestimmung des Geschlechtes von der größern oder mindern verhältnißmäßigen Kraft der sich paarenden Individuen abhängt.

Der gelehrte Cuvier hat diese Thatsachen bestätigt. Wenn man also Weibchen erhalten will, muß man junge Männchen mit Weibchen in der Kraft ihres Alters paaren und diese letzteren mehr nähren als jene. Will man Männchen erhalten, so muß man junge Weibchen mit Männchen in der Kraft ihres Alters paaren und diesen eine stärkere Nahrung geben, als jenen.

Die Thierzüchter Frankreichs und Englands erhalten auf diese Weise die Geschlechter, welche sie verlangen. Bezüglich der Zeugung des Menschen sind die Ergebnisse dieselben. Man kann Kinder männlichen Geschlechts erhalten, indem man den Mann und die Frau einer Lebensweise unterwirft, welche wir sogleich zeigen werden. Die Männer der Wissenschaft, welche sich mit der Frage über männliche und weibliche Zeugung beschäftigten, haben bemerkt, daß die Gatten, welche durch ein schlechtes Betragen, eine üble Lebensweise sich geschwächt, durch Excesse sich abgenützt haben, ebenso wie die Gatten in vorgerücktem Alter mehr Mädchen als Knaben erzeugen werden. Die männlichen Geburten sind weniger zahlreich in den Hauptstädten als in den

kleinen Provinzialstädten und auf dem Lande, aus dem Grund, weil die Ausschweifungen und die Excesse aller Art in den ersteren allgemein, in den letzteren fast unbekannt sind.

Die Natur, welche überall harmoniereiche Compensationen eintreten läßt, wollte aber, daß es, wenn es Ehen gebe, welche mehr Knaben als Mädchen erzeugen, auf der andern Seite auch wieder solche gebe, welche mehr Mädchen als Knaben hervorbringen. In der That, wenn man Gegenden, wenn man ganze Nationen durchforscht, so begegnet man nur einer sehr unbedeutenden Differenz zwischen den männlichen und weiblichen Geburten. Die in Europa angestellten Erhebungen haben das Verhältniß von 100 Knaben auf 104 Mädchen ergeben; in Asien wird das Verhältniß 106 Mädchen auf 96 Knaben sein.

Nach dem Vorausgeschickten kann man schließen, daß die Bestimmung des Geschlechts, die gute oder schlechte Bildung des Fötus von den Eigenschaften des Eies und des befruchtenden Saftes abhängt, und daß diese Eigenschaften der Ernährung der Constitution des Vaters und der Mutter, dem Alter, der Lebensweise, den physischen und moralischen Einflüssen u. s. w. unterworfen sind, denn es ist unbestreitbar, daß der Mann und die Frau von fester Gesundheit, von regelmäßiger Lebensweise, von einer ruhigen Moral, von Offenheit, befreit von jeder traurigen oder heftigen Leidenschaft, Kinder erzeugen werden, welche viel bessere Constitutionen haben, als die jenes Mannes und jener Frau, welche sich in entgegengesetzten Verhältnissen befinden. An diese Frage knüpft sich die Kunst, gesunde, schöne und kräftige Kinder zu erzeugen, und wir werden diese Kunst in dem folgenden Capitel behandeln.

Nachdem einmal die Theorie über die Bestimmung des Geschlechtes aufgestellt worden ist, so werden sich die Mittel, zur Erreichung des erwünschten Zieles zu gelangen, von selbst wie eine logische Consequenz darstellen.

Wir haben weiter Oben gesagt, daß die Experimente von Dumeril und Liebig den Beweis geliefert haben, daß man je nach Beschaffenheit der Eigenschaften der Nahrungsmittel Männ-

chen und Weibchen erhalte. Die Erfahrungen von Spallanzani haben gezeigt, daß die Bestimmung des Geschlechtes von der Menge und Beschaffenheit der befruchtenden Flüssigkeit abhänge. Die Mittel, welche wir vorschlagen, stimmen mit diesen Erfahrungen überein und liegen in den Vorschriften über die Ernährung und in der Gesundheitslehre.

III. Abschnitt.

Wiederholung.

Personen, welche einige Studien genossen haben, werden nicht in Abrede stellen können, daß die Eigenschaft der Nahrungsmittel einen bestimmten Einfluß auf die Beschaffenheit der Nahrungssäfte hat, welche sich in das Blut ergießen. Es gibt gewisse Nahrungsmittel, welche geeigneter sind als die anderen, um die Knochen zu bilden, während unter dem Einflusse anderer sich die Muskeln, das Fett und andere animalische Gewebe mehr ausbilden. *) Man kann gleichfalls nicht in Abrede stellen, daß Verschiedenheiten in der chemischen Zusammensetzung der Gebeine und der Muskeln, der fibrösen und knochigen Gewebe u. s. w. bestehen.

Wenn eine Classe von Nahrungsmitteln ein Blut liefern kann reicher an Blutkügelchen, ein mehr entwickeltes Muskelsystem und ein mehr entwickeltes System der Fette, wer wird sich dann dem widersetzen, was man dem Einfluß solcher Classe von Alimenten auf die Beschaffenheit des Eies und auf die Beschaffenheit der Zoospermen zuschreibt?

Nach einer allerdings unvollständigen Reihe von Untersuchungen haben wir doch die Ueberzeugung erlangt, daß je mehr die Nahrungs-

*) Siehe über die medicinisch-chemische Theorie der Alimente das vortreffliche Werk: „l'Hygiène de la beauté dans ses lignes, sa forme et sa couleur" (Regeln für die Schönheit in ihren Linien, ihrer Form und ihrer Farbe). Paris, bei Dantu.

mittel stickstoffhaltig sind, desto mehr Aussicht vorhanden ist, daß die Befruchtung eine männliche werde. Im Gegentheil aber, wenn die Nahrungsmittel mehr Wasserkohlenstoff enthalten, haben sie weniger Aussicht auf eine männliche Befruchtung und mehr auf eine weibliche.

Aus diesen Erfahrungen und Beobachtungen haben wir gefolgert, daß die Bestimmung des männlichen oder weiblichen Geschlechtes von dem mehreren oder minderen Stickstoff abhängt, welcher in der Materie enthalten ist, aus der sich die Zoospermen bilden.

Diese Theorie enthält jedoch nicht die Behauptung, daß eine stickstoffhaltige Nahrung untrüglich eine männliche Zeugung ergeben würde und die wasserkohlenstoffhaltige eine weibliche; denn die menschliche Maschine ist nicht ein rein chemischer Apparat, der in einer unwandelbaren Art arbeitet.

Ehe sie in den Testikel oder die Eierstöcke gelangen, werden die Nahrungssäfte, welche durch azotische Nahrungsmittel geliefert werden, eine Reihe von Zersetzungen und Umgestaltungen, die noch unbekannt sind, erleiden, und zwar in der Art, daß dieselben Nahrungsmittel, von 10 verschiedenen Personen zu gleicher Zeit und in gleicher Menge genossen, auch verschiedene organisch-chemische Modificationen erleiden werden, die vom Alter, von dem Temperamente, von den Verdauungskräften, von der Arbeit der Organe, von der Milchsaftbereitung, von der Ausscheidung u. s. w. abhängen, und endlich ist in letzter Analyse die Bereitung des Samens und des Eierstoffes nicht immer dieselbe bei diesen 10 Personen.

Diese Unterscheidungen werden aber unsere Theorie in keiner Weise zerstören; sie bestätigen im Gegentheile, daß, wenn alle diese Bedingungen vereinigt sind, auch die vorhergesagten Resultate sich ergeben müssen.

Wir werden hier einige Worte über die Nahrungsmittel folgen lassen.

IV. Abschnitt.

Uebersicht der Nahrungslehre. Classification der Nahrungsmittel.

Die Classification der Nahrungsmittel, sowie die Art, wie dieselben auf die verschiedenen Organe des Körpers vertheilt werden, finden sich in unserm Werke: „Perfectionnement de la beauté humaine dans ses lignes, sa couleur et ses formes" (Vervollkommnung der menschlichen Schönheit in ihren Linien, ihrer Farbe und ihren Formen) auseinandergesetzt und wir beschränken uns hier auf eine einfache Darstellung.

Die Alimente sind in drei Classen eingetheilt:

1) azotisch-plastische, welche aus Hydrogen, Oxygen, ein wenig Kohlenstoff und viel Stickstoff gebildet sind. Die schwarzen und rothen Fleische sind unter allen animalischen Substanzen die am meisten stickstoffhaltigen; dann kommen das Blut, die Knorpeln, die Gallerte, die Hülsenfrüchte, die Bohnen u. s. w. Die aufregenden Nahrungsstoffe bilden sich aus gebratenem Fleisch.

2) Die wasserkohlenstoffhaltigen oder respiratorischen Alimente bestehen aus Wasser- und Kohlenstoff, sie dienen in Verbindung mit dem Fetttheile zu der allgemeinen Verbrennung, welche das Leben unterhält, und ungeachtet der enormen Masse, welche man jeden Tag davon verbraucht, findet die chemische Analyse davon nur wenige Spuren in unseren Organen. Die harzigen, stärkmehlhaltigen, die schleimigen, die grünen Gemüse u. s. w. gehören in diese Classe. Das vegetale Regim bildet sich im Allgemeinen aus Substanzen von Wasserkohlenstoff.

3) Der Fettstoff bildet sich aus Nahrungsmitteln, welche viel Kohlen und Hydrogen, wenig Oxygen und keinen Stickstoff enthalten; das Knochenfett, das Schmalz, die Oele, die Butter u. dgl. Diese Nahrungsstoffe gehören in die Classe

der respiratorischen, weil, wenn sie über den ganzen Körper verbreitet sind, ihre Kohle, die unaufhörlich brennt, die Wärme der Körper verbreitet. Sie gehören theilweise zur Zusammensetzung des vegetalen Regimes.

V. Abschnitt.

Nahrungsmittel und Lebensweise, welche zur Bestimmung des männlichen oder weiblichen Geschlechts geeignet sind. *)

Männliche Erzeugung.

In einer Ehe, in welcher die Kinder in der Regel weiblich sind, ist es erforderlich, daß die beiden Ehegatten, um einen Knaben zu erhalten, sich folgender Lebensweise unterwerfen:

Lebensweise des Mannes.

Während 20 oder 25 Tagen soll der Mann ausschließlich substanzielle und azotische Nahrungsmittel zu sich nehmen: Beefsteak, Roostbeef, Cotelettes, Hammelskeule, Rehfleisch, Schwarzwildpret u. s. w.

Diese Lebensmittel sind ebenso stärkend als stimulirend, da sie Osmazom enthalten.

Es ist nothwendig, daß man sich physischen Uebungen unterwirft, welche geeignet sind, die Thätigkeit der Nahrungskräfte zu erhöhen. Das Schwimmen, die See- oder Flußbäder sind im Sommer ein köstliches Mittel, welches man nie versäumen

---

*) Der schon mehrfach erwähnte berühmte Arzt Dr. Steinbacher widmet den Nahrungsmitteln und deren Verdauung in dem IV. Bde. seiner Regenerationskur S. 312 u. f. ein sehr ausführliches, populär-belehrendes Capitel, worauf wir unsere Leser aufmerksam machen wollen. Anmerk. d. Uebers.

sollte. Wer ein sehr lymphatisches Temperament hat und der, welchen die Körperbeschaffenheit bezüglich der Liebe lau macht, der muß gegen den 15 Tag seiner bezeichneten Lebensweise einige Nahrungsmittel zu sich nehmen, welche als den Geschlechtstrieb reizend bekannt sind, z. B. Trüffeln, Morcheln, Seekrebse, Krebse, Fische, dann täglich 2 Gläser des Hypocras aphrodisiaque, dessen Recept unter den Formularien enthalten ist.

Die Geißlung ist auch ein sehr mächtiges Mittel der genitalen Aufregung und man kann sich derselben bedienen, wenn es nothwendig ist. Während der ganzen Dauer dieser Lebensweise muß sich der Mann jeder geschlechtlichen Vermischung enthalten.

Lebensweise der Frau.

Die Frau muß eine entgegengesetzte Lebensart führen. Sie wird sich von magern Suppen, von weißem Fleisch, Lamm, Huhn u. s. f., dicken und schleimigen Nahrungsmitteln, wie z. B. von italienischen Nudeln, Nudel-Gries, Tapioka, Macaroni, Gelberüben, andern Rüben, kleinen Erbsen, Spinat und allen Arten von Gemüsen nähren; sie wird Gebrauch von wässerigen und erfrischenden Getränken machen, z. B. von Orangeaden, Limonaden, Johannisbeerwasser, Emulsionen u. s. w.; sie wird ganze Bäder nehmen, mehr warm als lau, und wird soviel als möglich der Ruhe pflegen.

Nach 20 oder 25 Tagen dieser Lebensweise werden sich die Gatten vereinigen, um sich die eheliche Pflicht zu erzeigen und zwar am Vorabend oder selbst am Tage des Eintretens der Regeln; denn sicher wird zu dieser Zeit die Befruchtung vor sich gehen.

Während der Erfüllung seiner Pflicht wird der Mann alle seine genitalen Kräfte und Affectionen entwickeln, d. h. er wird alle seine physischen und moralischen Kräfte vereinigen und den Gedanken an das Geschlecht festhalten, welches er erzeugen will.

Die Frau dagegen muß statt unter dieser glühenden Um-

armung vor Wonne zu zittern, die Befruchtung mit Ruhe abwarten und in gleicher Weise ihre Gedanken auf die Attribute des männlichen Geschlechtes richten.

Weibliche Erzeugung.

In jener Ehe, in welcher die Erzeugung des männlichen Geschlechtes vorherrscht, müssen die beiden Ehegatten folgende Lebensweise führen:

Lebensweise des Mannes.

Seine Nahrungsmittel müssen ausschließlich aus wasserkohlenstoffhaltigen bestehen, d. h. aus solchen, welche von Azot ausgenommen sind; magere Suppen, Macaroni, Reis in der Milch, Spinat, Lattich und alle Arten grüner Gemüse; er kann sich nebenbei auch den Genuß weißen Fleisches erlauben. Seine Getränke müssen erfrischende sein, wässerige, harntreibende: Limonaden, Johannisbeerwasser, Emulsionen von Mandeln, reines Wasser. Er wird sich des Weines und aller alkoholhaltigen Getränke vollständig enthalten.

Lebensweise der Frau.

Die Frau wird der entgegengesetzten Lebensart folgen: sie wird stimulirende und nahrhafte Speisen, aufregende Getränke genießen und eine mäßige Bewegung vornehmen.

Nach 20 oder 25 Tagen werden die Gatten am Vorabende oder selbst am Tage des Erscheinens der Regeln sich vereinigen, um den geschlechtlichen Akt zu vollziehen. Das Eine wie das Andere wird während des Aktes die Gedanken auf das Geschlecht richten, welches sie zu erzeugen wünschen.

Dieses sind die Mittel der Gesundheitslehre und der Physiologie über die Kunst, das Geschlecht nach Belieben zu erzeugen. In der Mehrheit der Fälle haben diese wohl gebrauchten Mittel

das Unternehmen der Gatten gekrönt und wenn der Erfolg nicht statt hatte, so geschah es ohne Zweifel, weil die Lebensweise von der einen oder andern Seite nicht gehörig beobachtet worden war.

XV. Capitel.

Ob beim Manne oder bei der Frau das Vergnügen lebhafter sei?

Diese Frage, an sich müßig, so oft aber erhoben durch die Alten und Neuen, ist nicht mehr Gegenstand der Discussion.

Der Vollzug des Begattungsaktes absorbirt die physischen und moralischen Kräfte des Mannes ganz und gar; unter allen Handlungen seines Lebens ist es diese, welche den meisten Aufwand von nervösem Fluidum fordert; bei ihm zeigt sich der höchste Gipfel des Geschlechtsgenusses durch eine convulsivische Heftigkeit, einen allgemeinen Krampf, auf welchen unmittelbar ein Abspannen und ein Erschlaffen der muskulären Kräfte erfolgt.

Nach dieser letzteren Erscheinung nehmen die Physiologen, deren Zahl sich auch der gelehrte Müller anreiht, an, daß der Mann ein viel lebhafteres, aber auch ein viel kürzer andauerndes Vergnügen empfinde als die Frau, und sie gründen sich auf folgende Sätze:

Der Mann ist es fast immer, welcher hauptsächlich handelt; er ruft den Liebesakt hervor, wenn seine Organe dazu aufgelegt sind, und die Frau ist verpflichtet nachzugeben, ohne daß ihre Organe zu derselben Stimmung gelangt sind; daraus geht hervor, daß sie sich beim Akte passiv verhält, wenn er von kurzer Dauer ist; wenn aber dagegen der Akt sich verlängert, so steigern die Reibungen der kleinen Lefzen, die Berührungen der Clitoris, die süßen Empfindungen, welche sie in der Vagina hat, die Aufregung aller ihrer Geschlechtstheile auf den höchsten Grad und die Wollust säumt nicht, aus dieser geschlechtlichen Aufregung

hervorzusprudeln. Mit einem Geschlechtssystem, welches viel ausgebreiteter ist, als das des Mannes, mit einer viel lebhafteren Einbildungskraft, mit einer viel größeren Sinnlichkeit ausgestattet, sprudelt und zischt die Frau unter der Liebesumarmung und genießt mit Entzücken während ihrer ganzen Dauer die Aufregungen der Liebe.

Bei dem Manne hat die Aufregung der Wollust keine längere Dauer als bis zur Ausspritzung des Samens, und der convulsivischen Bewegung, welche sich seines ganzen Wesens bemeistert hat, folgt eine Erschlaffung, eine allgemeine Abspannung, immer im Verhältnisse zu der Heftigkeit des Vergnügens, welches er genossen hat.

Zu glauben, daß die Frau viel hitziger sei, daß sie mehr Vergnügen empfinde als der Mann, ist ein Irrthum, und dieser Irrthum kommt daher, weil die Frau fast immer zur geschlechtlichen Vereinigung in Folge der Gestaltung ihrer Geschlechtstheile geneigt ist, während der Mann diese nicht vollziehen kann ohne vorausgegangene Erection.

Die wollüstige Frau ist größtentheils durch eine üppige Einbildungskraft oder durch eine Exaltation des Gehirns fortgerissen, welche sie zu der häufigen Wiederholung des Liebesaktes fortreißt, ohne daß sie hiedurch ermüdet; dann bedarf sie auch mehrerer Männer, denn einer allein hätte nicht Kraft genug, sie zu befriedigen. Aber dieses beweist nicht, daß sie ein viel dringenderes Bedürfniß besitzt als der Mann, und daß ihre Empfindungen viel lebhafter sind. Im Gegentheil beweist es, daß das Bedürfniß des Mannes ein viel gebieterischeres ist, denn der Mann greift immer an und immer ist es der Mann, mit dem die Gerichtshöfe wegen Nothzucht, an einer Frau verübt, zu thun haben.

Uebrigens ist die Stärke der wollüstigen Empfindung bei dem einen und dem anderen Geschlechte dem Temperamente, dem Alter, der Enthaltsamkeit und den momentanen Dispositionen des Individuums untergeordnet. Die Verwirrung der Sinne, die wollüstigen Gedanken sind in gleicher Weise der Einbildungskraft

untergeordnet, sowie den Eigenschaften und der Liebe, welche der Mann und die Frau für einander gegenseitig empfinden.

Im Ganzen ist das Entzücken, welches der Mann empfindet, viel kürzer aber auch viel lebhafter; das Entzücken der Frau ist weniger lebhaft, aber von längerer Dauer. Diese Ansicht ist übrigens nichts anderes als der Folgesatz des Axioms: je lebhafter das Vergnügen, desto kürzer ist es.

Das Alterthum, welches so sinnreich in seinen Allegorien ist, sagt uns, daß Tyresias, welcher beide Geschlechter besessen hatte, von Jupiter und Juno als Richter aufgerufen wurde, um zu sagen, welches von beiden, ob der Mann oder die Frau, am meisten Entzücken bei dem geschlechtlichen Akte empfinde.

Tyresias erwiederte: „Die Frau.“ Juno, welche diese Antwort übel aufnahm, rächte sich, indem sie ihn des Gesichtssinnes beraubte. Der berühmte Wahrsager wollte ohne Zweifel sagen, daß das Entzücken der Frau bezüglich der Dauer das des Mannes übersteige und das ist die volle Wahrheit.

Rath für Frauen.

Der Mann liebt, sein Glück getheilt zu sehen und seine Wonne in der Liebe vermehrt sich durch jene, welche die Frau empfindet; wenn die Trunkenheit des Genusses sie in demselben Augenblicke erfaßt hat, in welchem sie ihn erfaßte, so scheint es, als wenn das Leben ihm entwischt und in Mitte der süßen Wonne erlischt. In diesem Momente der Aufregung, welche dem Liebeskrampfe vorangeht, ist es, daß der Geliebte ausruft:

O Feuer meiner Liebe entzünde Deine Gluth,
O Weib, in meine Adern gieß' mir des Glückes Fluth....
Du senkst die Augenwimpern, verlangend, züchtig nieder;
In diesem Kampf der Liebe wirst sterben du zuletzt.
Auf deinem Busen, in deinen Armen — von Wonne feucht,
Wird dein schmachtend Auge mich schauen erbleicht.

Wenn man Frauen begegnet, welche zu verliebt sind, so gibt es auch noch mehrere, welche durch den gegentheiligen Exceß

sündigen und eine Gleichgültigkeit, eine Kälte in der Erfüllung ihrer ehelichen Pflicht zeigen, die den Mann erkalten kann und die oft vollständig scandalös ist. Wenn sich diese Kälte erneuert, so sucht der Mann in den Armen einer Maitresse die Liebesfreuden, welche er bei der Frau nicht finden kann. Von da an entfernen sich die Ehegatten; die Vorwürfe, der Verdruß, Streitigkeiten steigern sich und dann folgen alle möglichen Unordnungen.

Es ist wahr, der Mann ist brutal; ohne sich über den physischen und moralischen Zustand, in welchem sich seine Frau befinden kann, zu beunruhigen, will und verlangt er, daß man ihm das bewillige, was er fordert: eine Weigerung wird üble Laune bei ihm erzeugen und manchmal ein Ungewitter.

O Frauen, folgt meinem Rathe, gebt dem Verlangen Eurer Männer nach, um sie mehr an Euch zu fesseln; ungeachtet Eurer momentanen Abneigung gegen die fleischlichen Genüsse, welche er verlangt, müßt Ihr Euch zwingen, ihnen zu genügen; gebraucht List und stellt Euch, als empfindet Ihr eine Wonne; diese unschuldige Heuchelei ist Euch erlaubt, wenn es sich darum handelt, den Mann an sich zu fesseln. Glaubt mir, bewilliget gutwillig und ohne Zorn, was er sonst mit Gewalt fordern würde. Ihr wißt es, der Mann, von Leidenschaft befangen, ist aufbrausend, manchmal brutal. Tragt Sorge, durch Eure Liebesbezeigungen die Hitze dieses genitalen Fiebers zu erlöschen, es ist das einzige Mittel, um Euch von Unannehmlichkeiten zu befreien.

O Frauen, folgt meinen Rathschlägen, sie werden Euch den Frieden und vielleicht auch das Glück der Ehe sichern.

Rathschläge für den Mann.

Ihr, meine Herren Gatten, die Ihr darauf seht, die Achtung Eurer Frauen zu erhalten, seid weniger despotisch in Eurem Begehren. Statt als Herr das zu fordern, was Euer Gelüste verlangt, rurt verliebt. Untersucht ihren physischen Zustand, ihre moralischen Neigungen und respectirt die Tage der Trauer; belästigt sie nicht mit Euerm Verlangen in den Momenten des

Nervenreizes, wo die Seele traurig ist und die Sinne wenig aufgelegt zu Liebesbezeigungen sind. Wenn ihr Gleichgültigkeit und sogar Zurückstoßen bemerkt, so seid klug genug, Eure Wünsche auf später zu verschieben, gebraucht niemals Gewalt und fordert nie auf barsche Weise, was man Euch verweigert, denn wißt wohl, die aufgebrachte Frau kann in den Armen eines Liebhabers das zu finden suchen, was sie bei ihrem Manne nicht findet. Merkt hierauf, meine Herren, dieser Punkt verdient Eure größte Aufmerksamkeit.

Seid immer liebenswürdig gegen Eure Frauen, ruft mit süßer Zärtlichkeit das Erwachen ihrer eingeschlafenen Sinne hervor, entzückt zunächst ihr Ohr durch die harmonischen Töne der Sprache der Liebe, gebraucht zu gleicher Zeit die Aufregungen der Seele und des Körpers, und wenn Eure Liebesbezeigungen, Eure zärtlichen Vorspiele die Gleichgültigkeit verscheuchten und in ihr das Verlangen erweckten, dann werdet Ihr Euch nicht mehr über ihre Kälte zu beklagen haben.

XVI. Capitel.

I. Abschnitt.

Callipedie, oder die Kunst schöne Kinder zu erzeugen.

Zu den Zeiten, wo die physische Kraft und Schönheit vergöttert wurde, vernachlässigte man kein Mittel, welches Kunst und Erfahrung lehrten, um diese Beschaffenheiten der menschlichen Gestalt zu erhalten. Die Geschichte lehrt uns, daß die Kunst der Callipedie nicht allein durch Aerzte, sondern auch durch Frauen ausgeübt wurde, und daß sie in Verbindung mit der Kunst

zu verschönern, eine der hauptsächlichen Beschäftigungen des Frauengemaches war. Es ist auch anzunehmen, daß die alten Griechen, die so intelligent waren, die Entdeckung eines der Mittel gemacht hatten, welche die Natur gebrauchte, um menschliche Wesen nach dem Modelle eines Alcibiades und einer Lais zu formen.

Die Kunst der Callipedie verlor sich wie alle anderen Künste, als der Coloß des Heidenthums, in seinen Grundfesten erschüttert, zusammenbrach, um einer neuen Ordnung der Dinge Platz zu machen. Allein ehe eine neue Civilisation an die Stelle der alten trat, verfloßen Jahrhunderte in dem Schlunde der Unwissenheit, aus welchem unaufhörlich der Aberglaube und der Fanatismus emporstiegen. Die Barbarei, welche seit langer Zeit Europa mit Blut und Finsterniß bedeckte, welche die Bibliothek von Alexandrien anzündete, vernichtete auf immer die theuern Niederlagen menschlichen Wissens, welche unsrer Civilisation vorangingen.

Es war nothwendig, daß der Mensch sich daran machte, die unermeßlichen Verluste wieder zu ersetzen, welche durch diese traurige Feuersbrunst entstanden waren. Von Zeit zu Zeit tauchte neben der dicken Finsterniß der ersten Jahrhunderte unseres Zeitalters der Blitz eines Genies auf; der Fortschritt, durch eine ehrgeizige Classe aufgehalten, ging langsam vorwärts und die Unwissenheit zerstreute sich nur nach und nach; einige große Männer zerrissen eine Ecke des Schleiers, welcher das Licht verbarg, und die Menschheit war erleuchtet durch die Fackel der Vernunft.

Unter den Gelehrten des 16. und 17. Jahrhunderts, welche sich in verschiedenen Zweigen der Wissenschaften und der Künste auszeichneten, führt man mehrere Naturphilosophen, Mediciner und Physiker an, welche sich mit der Kunst der Callipedie beschäftigten.

F e r n e l, Arzt des Königs H e i n r i c h II., studirte die Mittel, um die Fruchtbarkeit zu befördern; J o h a n n H u a r t e schrieb über die Kunst, Kinder von Geist zu erzeugen, und

Claude Quillet über die Kunst, schöne Kinder zu machen. Diese Schriften, in welchen die Astrologie eine große Rolle spielte, müssen als ein unvollständiger Versuch einer Kunst dieser Art betrachtet werden. Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts schrieb der berühmte Arzt Procop-Couteaux ein Buch über die Kunst, Knaben zu erzeugen.

Im 18. Jahrhundert verfaßte Andreas Millot ein Werk nach Art jenes von Procop-Couteaux unter dem Titel: „Kunst, die Geschlechter nach Belieben zu erzeugen." Dieses Werk wurde mit größter Begierde gelesen, aber man erkannte bald die Irrthümer, mit welchen es angefüllt ist. Robert, ein ausgezeichneter Praktiker, benützte die Arbeiten seiner Vorgänger und gab ein Buch heraus über Megalanthropogenesie, oder die Kunst, große Menschen zu erzeugen. Man findet in diesem Buche ausgezeichnete Ideen darüber, welche Lebensweise der Vater und die Mutter führen müssen, ehe sie den Akt des Beischlafes vollziehen, und dann über das Benehmen der Mutter während der Schwangerschaft. Die tiefe Finsterniß, welche damals noch den Mechanismus der Befruchtung bedeckte, erlaubte diesem Arzte nicht, weiter zu gehen.

Im Anfange unseres Jahrhunderts behandelte der Gelehrte Virey diese Frage gleichfalls und zwar mit einem merkwürdigen Talente, ohne jedoch sie lösen zu können. Die großen Physiologen unserer Epoche, deren ungeheure Arbeiten ein so lebendiges Licht über die Organisation und den Mechanismus der Functionen der menschlichen Maschine verbreiteten, haben sich kaum mit der Kunst der Callipedie beschäftigt. Aber die eifrigen Forschungen mehrerer gelehrten Aerzte über die Erblichkeit der Krankheiten und über die verschiedenen Uebertragungen derselben von den Eltern auf die Nachkommenschaft haben das Ziel genähert, welches man zu erreichen strebte. Endlich haben Erfahrungen und Entdeckungen eminenter zeitgenössischer Naturalisten über Ovogie und Embryogenie, obwohl sie den Schleier nicht vollständig lüfteten, welcher uns den mysteriösen Akt der Erzeugung verhüllt, nichts desto weniger eine große Anzahl von Thatsachen

festgestellt, welche berechtigen, Regeln auf der Höhe der Wissenschaft festzustellen.

Indem wir den Entdeckungen unserer Meister die Früchte unserer Arbeiten und Untersuchungen hinzufügen, werden wir unsererseits das Gebiet der Callipedie betreten und uns bemühen, hierüber eine Theorie aufzustellen.

Die Erzeugung eines schönen Menschen, sowohl physisch als moralisch, macht eine Menge von Bedingungen und von Umständen zur Nothwendigkeit, von denen wir hier nur die hauptsächlichsten angeben werden. Die einen finden sich im Alter, in dem Temperamente, in der festen Gesundheit der Erzeuger, in dem Zustande der Gesundheit und überhaupt in den Dispositionen, in welchen sie sich in dem Momente der Zeugung befinden; die anderen liegen in der socialen Stellung, in der Lebensweise, in dem Betragen, in der Ernährung, in den Orten, welche man bewohnt, in der Jahreszeit, in der Mischung der Temperamente, in der Kreuzung von Individuen, welche verschiedenen Ländern oder verschiedenen Gegenden angehören.

Allgemeine Bedingungen.

Wir wissen bereits, daß die in einem zu zarten oder zu weit vorgerückten Alter vollzogenen Heirathen nur unvollständige Resultate liefern; wir wissen auch, daß die Erblichkeit oder das Gesetz der Uebertragung der guten und schlechten Eigenschaften auf die Nachkommenschaft für mehrere Generationen besteht, d. h. daß Eltern, welche mit einer guten Gestalt, mit einer guten Gesundheit ausgestattet sind, diese Eigenschaften auf ihre Kinder, natürlich Ausnahmen abgerechnet, übertragen werden. Die sociale Stellung, das Gewerbe, die Lebensweise und das Betragen überhaupt wirken in directer Weise auf die Nachkommenschaft.

Die wohlhabenden Ehen, wo sich der Ueberfluß der Dinge des Lebens vorfindet, müssen gute Früchte tragen, und wenn es

anders ist, so tragen die Schuld hieran die Ausschweifungen oder die Laster der Civilisation.

Die Heirathen der Armen, welche unter Entbehrungen leben, die in ungesunden Orten wohnen, die sich durch Arbeiten, welche ihre Kräfte übersteigen, erschöpfen und der erforderlichen Nahrung entbehren, um ihre Verluste zu ersetzen, diese Ehen können nur hinfälligen, oft mißgestalteten und häßlichen Wesen ihr Dasein geben. Dieß sieht man in allen großen Städten, wo sich die beiden Pole der Gesellschaft, Reichthum und äußerste Armuth und alle Arten der Ausschweifungen begegnen.

Die Kreuzung der Racen, der Individuen verschiedener Nationen, die Mischung der Temperamente und Constitutionen ist eine der hauptsächlichsten Bedingungen der Callipedie. Die Verbindung zweier Constitutionen, zweier Temperamente, die sich vollkommen gleich sind, erzeugt nicht so schöne Früchte als jene von zwei verschiedenen Constitutionen, von entgegengesetztem Temperamente. So werden zwei lymphatische Ehegatten ein Wesen von demselben Temperamente erzeugen, während die lymphatische Frau, an einen gallig-sanguinischen Mann verheirathet, Kinder von einer schönen Organisation zur Welt bringen wird.

Seit mehreren Jahrhunderten gesammelte Erfahrungen bestätigen die schönen Resultate der Kreuzung der Racen und der Individuen von verschiedenen Nationen.*) In den Ländern und in den Städten, wo die Fremden in Ueberfluß sind, ist die Nachkommenschaft viel schöner; das Umgekehrte findet statt, wo die Bevölkerung lebt und stirbt, angekettet an den Boden der Geburt. Man hat festgestellt, daß die Verbindungen der Spanier und der Engländer, der Franzosen und der Orientalen, der Deutschen und Italiener, der Russen und Kaukasier eine ebenso kraftvolle als intelligente Nachkommenschaft geben. Die türkische und persische Nation liefern Beweis hievon.

In der That ergab sich in dem ottomanischen Reiche, welches von verschiedenen Völkern und von einer beträchtlichen Menge von

*) Vgl. Reich a. a. O. S. 527 u. f. Anmerk. d. Uebers.

griechischen, georgischen, cirkassischen und mingrelischen Sklaven, welche man unablässig dahin verpflanzte, zusammengesetzt ist, eine Bevölkerung von sehr stark gebauten Menschen. Die Perser, welche ebenso feig waren als die Tartaren, von welchen sie ihre Abstammung ableiten, haben sich physisch nur durch ihre Heirathen mit den Georgiern und den Cirkassiern verbessert. Wenn wir zur Unterstützung unserer Meinung das alte Römervolk, welches so berühmt durch seine Kraft und seinen Muth war, den alten Erdkreis durchstürmte und sich mit allen überwundenen Nationen verband, anrufen wollten, so würden wir beweisen, daß es nur durch die Mischung der Racen und durch die gymnastische Uebung des Körpers die Superiorität der physischen Organisation erlangte. Ein sehr bemerkenswerther Umstand, der auch beweist, daß die Römer Kenntniß von der Wohlthat der Kreuzung der Racen hatten, ist der, daß sie das Bürgerrecht in allen eroberten Ländern einführten, um die Heirathen der Sieger und Besiegten zu begünstigen.

Wenn es nicht zu langweilig für unsere Leser wäre, so würden wir die Annalen eines jeden Volkes durchblättern und beweisen, daß die, welche sich mit Völkern gekreuzt haben, die entfernt von ihrem heimischen Boden wohnten, sich physisch und moralisch vervollkommnet haben, während jene Völker, welchen die Heirathen mit Fremden untersagt waren, klein und obscur blieben und damit endigten, zu erlöschen ohne sich umzugestalten. Die alten Feueranbeter und die wilden Völker Südamerika's können als Beispiele dienen.

Durch das Vorangeschickte wollen wir keineswegs sagen, daß es für den Europäer nothwendig sei, seine Frau in Asien oder Amerika zu suchen; aber wir denken, daß es für die Bewohner der Stadt sehr vortheilhaft ist, sich mit Frauen vom Lande oder aus einer andern Stadt zu verheirathen. So müssen sich die Männer, welche eine schöne Nachkommenschaft haben wollen, mit Frauen aus einer entfernten Stadt verbinden, oder, wenn sie sich mit Frauen aus ihrer eigenen Stadt verehelichen, so sollen sie jene aussuchen, welche aus einer gekreuzten Race herstammen. Nur durch diese Art von Heirathen kann man den

Menschen vervollkommnen, wie man durch Kreuzung der Racen die Hausthiere vervollkommnet. Wenn die Möglichkeit der Vervollkommnung des Menschengeschlechtes kein Traum ist, wenn das Laster eines Tages durch die Tugenden vertilgt sein muß, wenn die Schmerzen durch das Wohlsein verdrängt werden müssen, dann wird die Menschenmasse, aufgeklärter und weniger sinnlich, den Akt der Erzeugung wie eine sehr wichtige Angelegenheit und nicht als einen Moment des reinen Vergnügens betrachten. Dann werden die Erzeuger, welche sich für ihre Nachkommenschaft haftbar erkennen, sich keineswegs der Wollust überlassen, welche die Organisation in Unordnung bringt, und auch nicht den Ausschweifungen der Liebe, welche die Kraft des Lebens schwächen. Die Kinder, welche von den Eltern in einem Zustande der Erschöpfung erzeugt worden sind, können nicht anders als physisch und moralisch elend sein.

Die ausnahmsweisen Beispiele von schwachen und kränklichen Menschen, welche sich durch ihre Intelligenz ausgezeichnet haben, beweisen nicht für die Art. Physische Leiden und Unvollkommenheiten sind immer ein Hinderniß der Entwicklung der moralischen Eigenschaften, und das Sprichwort: Mens sana in corpore sano (ein gesunder Geist ist nur in einem gesunden Körper) ist von erschreckender Genauigkeit.

Wir glauben daher, daß, wenn sich die Gesetzgebung mit Eifer und Beharrlichkeit der physischen Verbesserung des menschlichen Geschlechts befleißigte, die moralische Besserung desselben die natürliche Folge der ersteren sein würde.

Der Akt der Reproduction ist bei den Thieren auf einige Zeiten im Jahre beschränkt. Ist diese Zeit vorüber, so schlummert der Instinct der Annäherung des Geschlechtes ein, um erst aufs Neue zu der mehr oder minder regelmäßigen Epoche wieder zu erwachen. Bei dem Manne aber ist dieser Instinct ein immerwährender; es bedarf nur des Anblickes einer Frau, um seine Gelüste aufzuwecken. Allein obgleich der Mensch das Privilegium hat, zu jeder Jahreszeit sich der Liebe hinzugeben, so gibt es dennoch Epochen, welche mehr oder minder günstig für den Zweck

der Ehe sind. So dürften die starke Hitze des Sommers, welche entnervt, und die außerordentliche Kälte des Winters schädliche Epochen sein; denn die in diesen ungünstigen Zeiten empfangenen Kinder sind von weniger schönem Wuchse. Dagegen gibt die Befruchtung, welche im Frühjahre oder im Anfange des Herbstes statt gehabt hat, eine viel schönere Frucht.

Man darf sich dem Akte der Reproduction nicht im Zustande nervöser Aufregung hingeben, welcher durch heftige Leidenschaften, Wuth, Haß oder Verzweiflung erzeugt ist. Man muß sich desselben gleichfalls enthalten, wenn man heftige physische oder moralische Schmerzen empfindet. Man muß warten, bis die Ruhe das Gleichgewicht in der Organisation wieder hergestellt hat.

Individuelle Bedingungen.

Es steht im Prinzipe fest, daß die Vereinigung zweier schwächlicher Wesen in der Regel nichts anderes als entsprechende Früchte erzeugt, d. h. Kinder, wenig kräftig, und daß im Gegentheile Wesen voll von Kraft und von Gesundheit robuste Kinder erzeugen.

Wenn man einwenden wollte, daß es sich zuweilen ereignet, daß junge und gut gebaute Leute schwachen und kränklichen Kindern das Dasein geben, so erwiedern wir darauf, daß es durchaus nicht genügend ist, daß die Eltern voll von Kraft und von Gesundheit in der letzten Woche waren; sie mußten es im Gegentheile im Momente der geschlechtlichen Vereinigung selbst gewesen sein; denn wenn diese Vereinigung in einem Momente statt gehabt hat, wo der Mann oder die Frau durch irgend einen Exceß erschöpft ist, so wird die Frucht nothwendiger Weise einen Nachklang von diesem Zustande der Erschöpfung an sich tragen. Vater und Mutter können in der Folge ihre Gesundheit und ihre frühere Stärke wieder erlangen, allein das Kind wird schwach bleiben und seine Schwäche wird immer nur eine Folge der verliebten Unklugheit der Urheber seiner Tage sein.

Wir fügen noch bei, was die Erfahrung bestätigt, daß zwei

Gatten, welche allen Anschein der Kraft und der Gesundheit haben, sehr oft Kinder von nur zarter Constitution erzeugen und zwar aus dem Grunde, weil sie den Akt der Erzeugung vollzogen haben, als sie sich in einem Zustande nervöser Aufregung befanden, welche entweder durch physische oder intellectuelle allzu lange andauernde Arbeiten oder durch lebhafte moralische Eindrücke, durch Ermüdung des Theaters, der Bälle, der Soiréen u. s. w. verursacht worden war.

Der Moment, in welchem man sich der Begattung überläßt, hat einen entscheidenden Einfluß auf das Leben des künftigen Wesens und der Erzeuger muß daher vor Allem seine Aufmerksamkeit auf diesen Hauptpunkt richten. Der einfache Menschenverstand lehrt, daß der physische und moralische Zustand der Gatten während des Aktes nothwendigerweise auf die Frucht einwirken muß. Die zahlreichen Beobachtungen in dieser Hinsicht lassen nicht den geringsten Zweifel übrig, daß die guten oder schlechten Eigenschaften der Erzeuger auf die Erzeugten sich fortpflanzen. Die Befruchtung während eines Anfalles von Zorn, eines heftigen Schmerzes, im Zustande der Trunkenheit u. s. w. erzeugt immer unreife Früchte, Kinder, welche, wenn sie leben, sehr häufig eine Anklage gegen die Eltern durch ihr physisches und moralisches Unglück bilden.

Wenn gesunde und robuste Eltern, welche schwache Wesen erzeugen, nachdem sie zuvor starke erzeugt hatten, sich über diese Anomalie Rechenschaft geben wollten, so würden sie sich ohne Zweifel erinnern, daß sie nicht in gutem Gesundheitszustande waren, als sie ein elendes Kind erzeugten. Ueberdieß ist es notorisch, daß die Befruchtung, welche in den Tagen der Ausschweifungen und der Excesse statt gehabt hat, Kinder gibt, die ebenso elend am Körper als am Geiste sind. Die Befruchtung während des Zustandes der Trunkenheit erzeugt dumme Köpfe, und endlich ist es eine unbestreitbare Wahrheit, welche dem Geiste der Gatten unaufhörlich vorschweben sollte, daß die Kinder, welche in einem Zustande von Unwohlsein, von Krankheit, von großer Ermüdung oder Nervenaufregung erzeugt wur-

den, sehr häufig nicht anders als mißgestaltet sind, die nur wie Gespenster erscheinen oder die die Last einer schmerzhaften und kurz dauernden Existenz auf eine trostlose Weise dahin schleppen.

Unglücklicher Weise ereignen sich diese Thatsachen alle Tage in den ausschweifenden Classen der Gesellschaft und man begegnet ihnen sehr häufig bei den Menschen, deren Erziehung sie hätte klug und vorsichtig machen sollen. Wenn die Zahl dieser hinfälligen, dieser schwachen oder mißgestalteten Kinder weniger groß ist als sie sein könnte, so kommt es daher, daß die Natur sich sehr oft der Befruchtung in diesen Momenten der Erschöpfung, des Excesses und der Ausschweifung widersetzt. Wir wollen hier ein Exempel erzählen, welches aus der Geschichte der menschlichen Metamorphosen gezogen ist, um die Leser von den Vortheilen zu überzeugen, welche die Nachkommenschaft aus einer Ehe liefert, die nach den physiologischen Gesetzen eingegangen worden ist.

Herr Theophile V..., ein Mann von Welt, welcher von seinen Eltern nur eine sehr schwache Gesundheit erhalten hatte, wurde 30 Jahre alt, ehe er daran dachte, sich zu verheirathen. Seine geistigen Kräfte waren ebenso sehr entwickelt, als seine physische Constitution schwach war, und er hatte geglaubt, daß ihm seine Gesundheitszustände die Vergnügungen der Ehe verbieten. Indessen sehnte er sich doch darnach, Kinder zu bekommen und mit einer Familie zu leben, deren Ideal zu sein er so lebhaft, so dringend wünschte, daß er sich plötzlich entschloß, eine Frau zu nehmen. Sein Arzt, welchen er um Rath fragte, gab ihm Rathschläge, welche er pünktlich befolgte.

Hr. Theophile V... suchte sich in der Provinz eine Frau von 24 Jahren aus, frisch, wohlgebaut, voll von Kraft und Gesundheit. Nach 10 Monaten hatte er das Glück, sich Vater eines lieblichen Mädchens zu sehen, welches seiner Mutter seiner trefflichen Constitution nach glich. Seine Frau schenkte ihm noch zwei andere Kinder, ebenso schön wie das erste. Aber man muß es gestehen, Herr Theophile V... hatte die Lebensweise derjenigen Menschen strenge eingehalten, welche eine schöne Nachkommenschaft verlangen. Ehe er seine Frau beschlief, hatte

er sich einen ganzen Monat lang den Regeln der Enthaltsamkeit und einer stärkenden Nahrung unterworfen. Nachdem einmal seine Frau in der Hoffnung war, enthielt er sich jeder Liebesbezeigung, welche der Ausbildung des Kindes hätte nachtheilig sein können.

Dieselbe Ehe zeigt uns den mächtigen Einfluß, welchen die regelwidrige Lebensweise der Eltern auf die Nachkommenschaft erzeugt. Gezwungen, seine Familie zu verlassen, um einer diplomatischen Mission nachzukommen, kam Herr Theophile V.. nach einigen Monaten ermüdet, erschöpft vom Wachen, von Soiréen und von aristokratischen Partien, zu welchen ihn seine sociale Stellung gezwungen hatte, zurück. Am Abende seiner Ankunft beging er die Unklugheit, seine Frau zu beschlafen und die Befruchtung erfolgte. Allein die Frucht, welche daraus entstand, glich in Nichts den früheren Kindern. Dieses vierte Kind blieb ungeachtet all der Sorge, mit welcher seine Wiege umgeben war, immer kränklich und hinfällig. Man hätte sagen können, daß seine siechen Eltern ihm nicht eine hinlängliche Dosis von Lebenskraft gegeben hätten; dennoch wuchs es, aber kränklich, dünn aufgeschossen, einer Pflanze ähnlich, die sich verlängert wie ein Faden und bald erlischt. Herr Theophile V.. klagte sich innerlich an, einem so schwachen Wesen das Leben gegeben zu haben, und er hatte den Schmerz, es vor seinem fünften Jahre sterben zu sehen. Dieser Verlust war für ihn ein ewiger Vorwurf; denn er hatte die Erfahrung der Vergangenheit, und der kluge Mann muß, ehe er den Lockungen des Vergnügens nachgibt, kalt die Folgen desselben überlegen.

Wir müssen hier wiederholen, daß eine allzu heftige Hitze der Liebe der Befruchtung ebenso sehr schadet als die Ausschweifung in der Liebe. Die Unersättlichkeit oder der unbezähmte Durst nach sinnlichen Vergnügungen sind in gleicher Weise die Feinde einer schönen Nachkommenschaft.

Ludwig XIV. fragte seinen Arzt, warum die Kinder, die er von seiner Frau habe, so schwächlich oder mißgestaltet seien, während die, die ihm seine Maitressen schenken, so schön und

kräftig seien. „Sire," antwortete ihm der Arzt, „es kommt daher, weil Sie der Königin nichts als das Spülwasser geben."

Die Gatten müssen sich daran erinnern, daß nicht alle Tage des Monats zur Empfängniß geeignet sind. Die 5 oder 6 Tage, welche den Regeln vorausgehen und am ersten Tage ihres Erscheinens ist die Befruchtung viel leichter, viel gewisser, weil das menschliche Ei zu seiner Reife gelangt ist, aus dem Eierstocke austritt und sich in den Muttertrompeten bewegt, und weil alsdann das Genitaliensystem der Frau sich in einem Zustande der Aufwallung befindet, welche den einsaugenden Bewegungen der Gebärmutter am günstigsten ist. Je mehr man sich von diesen Tagen entfernt, desto ungewisser wird die Befruchtung und sie wird sogar bis zum folgenden Monate unmöglich.

In dem einen wie in dem andern Falle können die Gatten aus diesen Andeutungen sich Lehren abstrahiren.

Man hat beobachtet, daß die Liebe in Mitte einer lachenden Landschaft, in einem Blumengarten, in einem mit Statuen und schönen Gemälden gezierten Gemache eine viel schönere Nachkommenschaft gab, als die Liebe in traurigen und finsteren Orten. Es mag dieses nun von dem Einflusse der Einbildungskraft des Mannes oder der Frau herrühren, deren Wonne sich durch die sie umgebenden reizenden Gegenstände verdoppelt, oder durch die Aufregung der Sinne veranlaßt werden, welche durch eine schöne Natur erzeugt wird; immerhin besteht diese Thatsache.

Unter tausend frappanten Zügen, welche diesen glücklichen Einfluß bewähren, wollen wir die Beobachtung des berühmten Arztes Galenus anführen:

Ein römischer Prätor, klein, häßlich, höckerig, zeugte mit seiner Frau ein Kind, welches vollständig nach dem Modelle des Aesop geformt war. Entsetzt bei dem Anblicke dieses kleinen Ungeheuers und in der Furcht, der Vater einer ferneren ebenso unförmlichen Nachkommenschaft zu werden, fragte der Römer den Galenus um Rath und dieser sagte ihm, er solle drei Amor-Statuen um das Ehebett aufstellen lassen, eine am Fuße, die beiden anderen auf der Seite des Bettes und in der Art, daß die Augen der

jungen Frau immerfort entzückt durch die schönen Gestalten seien. Der Prätor folgte genau den Rathschlägen des großen Arztes und seine Frau gebar ein Kind, dessen Schönheit alle seine Hoffnung übertraf.

Dionysius, der Tyrann von Syrakus, ließ das Porträt des schönen Jason vor dem Bette seiner Frau aufhängen, um ein schönes Kind zu erlangen.

Die Griechen, dieses durch seine Schönheit so sehr berühmte Volk, verschwendeten in ihren Gynäceen (Frauengemächern) Statuen und Gemälde, welche die Götter, Halbgötter und Göttinnen unter den schönsten und graciösesten Formen darstellten: die Statuen des Apollo, des Narciß, des Castor und Pollux u. s. w., jene der Venus, der Minerva und aller der reizenden Göttinnen, welche ihren Hof bilden, waren in den Gynäceen, in den Gärten und an den öffentlichen Plätzen verschwendet. Diese Mittel haben gefruchtet: warum folgen wir nicht ihrem Beispiele?

II. Abschnitt.

Physische und moralische Lebensweise, der sich die Erzeugenden unterziehen müssen.

Der Mann und die Frau müssen sich 14 Tage vorher auf die Zeugung vorbereiten, indem sie sich jedes geschlechtlichen Genusses enthalten.

Diese Zeit ist für den Mann nothwendig, damit der Lebenssaft seinen höchsten Grad von Ausarbeitung erhalten kann; für die Frau, damit ihr Genitalsystem aufgelegt sei, ihn zu empfangen und zurückzubehalten.

Sie werden, das Eine wie das Andere, mäßig von den Genüssen des Lebens Gebrauch machen, sich bald niederlegen und früh erheben; sie werden die Ursachen der Leidenschaften und heftigen Gemüthsaufregungen, welche das Nervensystem erschüt-

tern und Unordnung in die Functionen der Lebensthätigkeit bringen, vermeiden.

Sie werden von einer gesunden und reichlichen Nahrung Gebrauch machen, aber die Menge der Nahrungsmittel nach den Verdauungskräften des Magens richten; denn die Excesse im Trinken und im Essen widerhallen im ganzen Organismus.

Sie werden sich von allen Arbeiten des Körpers und des Geistes enthalten, welche zu ermüden im Stande sind. Der Spaziergang, die mäßige körperliche Uebung, der Aufenthalt auf dem Lande geben den Lungen eine frische Luft zu athmen und erzeugen angenehme Zerstreuungen.

Nachdem die 14 Tage abgelaufen sind, werden sie sich berathen, um sich zu vergewissern, ob das Eine und das Andere in einem Zustande vollständiger Gesundheit sich befinde, von jeder Beschwerde, von jeder Indisposition befreit sei; denn wenn das Eine der Beiden sich leicht unwohl befinden sollte, so muß gewartet werden, bis das Gleichgewicht wieder hergestellt ist.

Endlich erscheint nach unserer Ansicht als der geeignetste und einer schönen Nachkommenschaft entsprechendste Moment der Morgen, beim Anbrechen des Tages und im Bette, nachdem die Organisation in einem stärkenden Schlafe Energie geschöpft hat. Dann muß der Mann seine Frau zärtlich umarmen und diese ihm auf liebevolle Weise seine Liebesbezeigungen zurückgeben, um so die Wonne und die Lebenskraft des Mannes zu vermehren. Dann müssen die beiden Gatten vereinigt durch ein süßes Umschlingen Alles entwickeln und ineinander gießen, was ihr Herz von Hingebung, von Glück und von Liebe verschließt.

Hierauf beschränken sich nicht allein die Regeln der Callipedie, und wenn man an die Vorschriften, die wir soeben gegeben haben, nicht andere, nicht weniger wesentliche anknüpfen würde, so würden die Erfolge sehr unvollständig sein. Diese sind z. B. das physische und moralische Betragen der Frau während ihrer Schwangerschaft, das physische und moralische Betragen des Mannes gegenüber seiner Frau, die Stillung des Neugebornen, die Sorgfalt, womit dasselbe während seiner ersten

Kindheit umgeben sein muß, später seine Nahrung, seine körperliche Erziehung, die Spiele, die es vor Augen haben soll u. dgl., Alles unerläßliche Bedingungen der Callipedie.

Benehmen der schwangeren Frau.

Während ihrer ganzen Schwangerschaft muß die Frau eine sehr geregelte Lebensweise führen. Ruhe des Herzens und des Geistes ist ihr unumgänglich nothwendig. Heftige Aufregungen, welcher Natur sie seien, Freude, Schmerz, Schrecken u. s. w. sind für die Entwicklung des Kindes, welches sie unter ihrem Herzen trägt, nachtheilig, während die geistige Heiterkeit, eine süße Ruhe ihr im Gegentheile vortheilhaft sind.

Sie wird also alle Ursachen entfernen, welche ihre physische und moralische Ruhe stören könnten, und wenn diese durch Zufall gestört werden sollte, so müssen die Vernunft und die Rathschläge ihrer Freunde unverzüglich die Ruhe ihrer aufgeregten Sinne herstellen.

Sie muß das fliehen, was traurig, und das aufsuchen, was freudig ist. Ihre Augen müssen sich immer nur auf angenehme Gegenstände, die geeignet sind, süße Gefühle in ihr zu erzeugen, richten. Wenn Regungen von Traurigkeit sie beschleichen sollten, so muß sie immer ihre Gedanken in den Kreis lachender Ideen und glücklicher Erinnerungen zurückführen. Wenn ihr Widerwärtigkeiten, Aufregung der Nerven u. s. w. zustoßen, so muß sie klug genug sein, die Vernunft zu Hülfe zu rufen und sie zu vertreiben. Sie muß sich vor allen äußerlichen Eindrücken hüten, welche ihrer Gesundheit schaden könnten. Wenn ungeachtet aller dieser Vorsichtsmaßregeln sie erkranken sollte, so ist es dringend nothwendig, einen Mann der Kunst auf der Stelle zu Rathe zu ziehen und seine Vorschriften genau zu befolgen.

Die in der Hoffnung befindliche Frau kann sich nicht genug von der Wahrheit durchdringen lassen, Alles, was aufregt, sei es Gutes oder Böses, sei es physisch oder moralisch, wirkt auf den

Fötus. Und wie wir in dem Capitel über die Erblichkeit beweisen werden, so hängen die Eigenschaften, die körperlichen Fehler, die Instincte, die Gesinnungen, die geistigen Eigenschaften und die verschiedenen Nüancen des Charakters der Kinder zum großen Theile von dem physischen und moralischen Zustande ab, in welchem sich die Mutter während der Dauer der Schwangerschaft befunden hatte. Wir können die Frauen, welche unser Buch lesen, nicht genug auffordern, dieses wohl in ihr Gedächtniß einzuprägen. Sie müssen die ganze hohe Bedeutung hievon erfassen.

Wenn die Frau eine Künstlerin ist oder eine Kunst kennt, so muß sie dieselbe üben als Unterhaltung, zur Zerstreuung und niemals bis zur Ermüdung.

Mäßige Bewegung, reine Luft, Spaziergänge auf dem Lande u. s. w. werden ihr sehr nützlich sein. Auch wird sie mit Mäßigkeit die Vergnügungen genießen, die ihr nicht schädlich sein können und sich stets vor jedem Excesse in Acht nehmen.

Memento für den Mann.

Bei dem größten Theile der Nationen des Alterthums galt die schwangere Frau als ein Heiligthum. Das Gesetz setzte sehr strenge Strafen gegen den Mann fest, der seine Frau in jenen Tagen mißhandelte, wo sie befruchtet war. Zur Zeit ihrer Republik haben die Griechen und Römer den Respect decretirt, welchen man einer schwangeren Frau schuldig ist: Jeder, welcher sich ihnen in den Straßen oder auf öffentlichen Plätzen gegenüber befand, mußte sie grüßen und ihr ausweichen. Sokrates und Anaxagoras, Lehrer des Perikles, stellten sich an eine Mauer in einer engen Straße von Athen, um einer Frau aus dem Volke, welche schwanger war, den Durchgang frei zu lassen. Der Consul Mummius, der Besieger von Corinth, begab sich auf den öffentlichen Platz, ließ seine Lictoren sich aneinander reihen und diese ihre Fasces vor einer schwangeren Frau neigen, welche über den Platz ging. Dieser Consul wollte hiedurch die

ganze Verehrung zeigen, welche man einer Frau schuldig ist, die einen künftigen Bürger unter ihrem Herzen trägt.

Heut zu Tage haben wir andere Sitten und der Respect besteht nur mehr in den gut erzogenen Classen. Eine große Zahl armer Frauen von Handwerkern und aus dem Volke sind oft schlecht und übel behandelt von ihren Gatten. In der Mittelclasse gibt es wenige entartete und brutale Männer, welche die Mutter ihres Kindes zu mißhandeln wagten, und man muß gestehen, daß diese Fälle selten sind.

Diese Abschweifungen, obgleich außerhalb unseres Gegenstandes liegend, werden ihren Nutzen haben, wenn sie von einem brutalen Manne gelesen werden; denn sie werden ihn erröthen machen über seine abscheuliche Aufführung.

Betragen des Mannes gegen seine schwangere Frau.

Ihr Männer, die Ihr des Namens eines Vaters würdig seid, Ihr, die Ihr Euer Glück in das Eurer Frau setzt, in die Gesundheit und in die gute Constitution Eurer Kinder, behaltet die nachfolgenden Regeln wohl und übt sie auch aus: Umgebt die schwangere Frau mit all der Sorge und all den Rücksichten, welche sie verdient; habt für sie tausend Zuvorkommenheiten, tausend liebevolle Aufmerksamkeiten. Wenn Ihr mit ihr sprecht, so habt für sie immer ein lachendes Gesicht, einen liebevollen Blick und Worte der Zärtlichkeit auf den Lippen; seid mit ihr immer von einem gleichen Humor. Vermeidet Alles, was ihr anstößig sein könnte; seid mit Einem Worte der Sklave ihres Willens und sogar ihrer Capricen, weil sie immerhin der Mutter und ihrer Frucht nicht schädlich sein können. In dem Falle, wo die Befriedigung ihrer Gelüste unvereinbar mit Eurer Lage und gefährlich für die Gesundheit werden sollte, setzet ihr das auf eine zarte Weise auseinander und zeiget ihr, ohne ihre Eigenliebe zu verletzen, daß sie dergleichen Verlangen verscheuchen müsse, indem sie von nachtheiligen Folgen für die Mutter, für das Kind und folglich auch für den Mann sein müßten, welcher seine Frau

liebt. Zerstreuet diese Arten von Verlangen, indem Ihr andere mit Eurer Lage übereinstimmendere in ihr aufsteigen macht. Appellirt an ihre Mutterliebe! Bei diesem geheiligten Namen, welcher die Frau zittern macht, werdet Ihr das leicht erhalten, was Euch, wäret Ihr in anderer Weise aufgetreten, verweigert worden wäre.

Wenn, wie es sich häufig genug ereignet, Eure Frau nervöse Aufregungen, Momente der Widerwärtigkeit und der Traurigkeit hat, so beachtet diesen vorübergehenden Zustand wohl und belästigt sie nicht mit Euren Fragen, mit Eurer Unruhe; lasset sie allein, wenn sie es verlangt und wartet, bis ihre Aufgeregtheit sich zerstreut hat, um ihr dann auf's neue Eure Liebe zu bezeigen.

Verschafft ihr ohne Unterlaß angenehme Zerstreuungen, um in ihrem geistigen Zustande eine süße und dauernde Freude zu erhalten. Entwickelt endlich alle Kraft Eures Geistes, um ihr zu gefallen und bietet Eure ganze Liebe auf, um sie an Euer Herz zu fesseln. Dann seid auch sicher, Ihr werdet gehört werden von Eurer Frau; Ihr könnt sie leiten ohne Widerspruch, ohne Hindernisse zu dem glücklichen Ziele, das Ihr zu erlangen strebt, und die Kinder, welche geboren werden, lassen nichts zu wünschen übrig weder in physischer noch in moralischer Beziehung.

Dieses sind aber noch nicht alle Vorschriften, welche wir geben müssen. Man muß ihnen noch andere, nicht weniger für die Callipedie wesentliche beifügen. Diese sind z. B. die der Gesundheitslehre entsprechende Lebensweise der Frau während der Schwangerschaft, die Ernährung des Neugebornen, die erweiterte Sorgfalt, deren Gegenstand es sein muß, seine Nahrung und später die gymnastische Uebung, welche einen Theil seiner körperlichen Erziehung ausmachen wird. Dieses alles sind unerläßliche Bedingungen zu seiner glücklichen Ankunft und zur Entwicklung seiner Organe. Diese wichtigen Fragen werden in dem Capitel abgehandelt werden, welches der Schwangerschaft und der Entbindung geweiht ist. Man darf fest überzeugt sein, daß man durch die Vervollkommnung des physischen Wesens zur Vervollkommnung des

moralischen gelangt, und wenn der Mann die Heirath wie eine ernste Verpflichtung gegen die Gesellschaft betrachtet, wie eine außerordentliche Verantwortlichkeit gegen die Kinder, die er erzeugen soll, wenn er, statt ein sinnliches Vergnügen in den Zeugungsfunctionen zu erkennen, diese Function im Gegentheile als die wichtigste in ihren Folgen betrachtet, so wird er die Geldverhältnisse bei Seite legen und dagegen eine Frau von physischen und moralischen Eigenschaften nehmen, welche ihm schöne Kinder sichern wird.

Er wird sich endlich den Vergnügungen der Liebe mäßig überlassen und sich nicht durch ihren Mißbrauch entnerven; denn hievon wird er durch die Betrachtung abgehalten werden: Immer bezahlen die Kinder durch die Schwäche und die Fehler ihrer Constitution, durch ihre Krankheiten und durch die Widerwärtigkeiten eines kränklichen Lebens die Excesse ihrer Eltern.

III. Abschnitt.

Sind die Kinder der Liebe in physischer und moralischer Beziehung begünstigt den anderen gegenüber?

Diese Frage wurde von der Physiologie und Erfahrung verneint. Bei den Kindern der Liebe muß man folgenden Unterschied setzen: die einen sind die Früchte zweier Wesen, welche sich anbeten, die anderen sind erzeugt durch einen Mann, welcher das Bedürfniß des Geschlechtstriebes fühlt, ohne Liebe zu der Frau zu empfinden. Diese Kinder sind entweder ehebrecherische oder natürliche, und wir wollen untersuchen, was sich in der geschlechtlichen Vermischung außerhalb der Ehe ereignet.

Es ist fast immer verstohlen und heimlich, daß die beiden Geschlechter sich vereinigen können. Das junge Mädchen und die Frau zittern in gleicher Weise im Angesichte des unerlaubten Aktes, welchen sie begehen. Die heftige Begierde kann ihre Furcht nicht zerstreuen, auch die Liebe nicht, welche sie für den

Mann hegt, dem sie sich hingibt, und meistentheils wird der Akt in einer Weise vollzogen, ohne daß sie das geringste Entzücken dabei genossen haben. Ein anderesmal kann der Akt unterbrochen oder unwillkürlich durch Schrecken gestört werden, welchen das geringste Geräusch verursacht, und in diesem Falle schaden die Krämpfe, die Zusammenziehungen der verschiedenen Geschlechtsorgane mehr oder minder der Befruchtung.

Folgen wir nun der so befruchteten Frau, untersuchen wir den physischen und moralischen Zustand, in welchem sie sich befindet. Zunächst wird sie von Reue ergriffen, von Unruhe verzehrt. In dem Verhältnisse, in welchem ihr Leib wächst, vermehren sich ihre Unruhe und ihre Reue und ergreifen das ganze Nervensystem. Der Gedanke allein, daß die Schande über sie kommen werde, wenn ihr Fehltritt bekannt werden würde, versetzt sie in einen Zustand ununterbrochener Aufregung; dann schnürt sie sich den Leib zusammen und drückt den Bauch ein bis zum Ersterben. Die Verdauungsorgane, welche durch diese Zusammendrückung in ihren Verrichtungen gehindert sind, können nicht die erforderlichen Nahrungsmittel für die Mutter und den Fötus aufnehmen; die Entwicklung des letzteren, die auf so bedeutende Hindernisse stößt, kann nicht frei vor sich gehen. Die Beraubung der genügend ernährenden Säfte in Verbindung mit der Qual, welche es empfindet, hält die verschiedenen Evolutionen, die das Kind vor seinem Eintritte in das Leben durchzumachen hat, auf oder verkehrt sie.

Wenn man allen diesen ungünstigen Umständen noch den Zustand des tiefen Schmerzes und der Verzweiflung hinzufügt, in welche das arme Mädchen verfällt, wenn es sich von dem Manne verlassen sieht, welcher es zur Mutter gemacht hat, (etwas was 99mal unter 100mal vorkommt), so wird man die Ueberzeugung gewinnen, daß die natürlichen Kinder dieser Kategorie weit davon entfernt sind, begünstigter als die in legitimer Ehe gebornen zu sein.

Wenn man dagegen die günstigen Bedingungen, unter welchen die legitimen Kinder geboren werden, betrachtet, die Con-

stitution und die Gesundheit der Eltern mag auf beiden Seiten gleich sein, so ist man gezwungen anzunehmen, daß die legitimen Kinder jedenfalls über die Kinder der Liebe den Sieg davon tragen müssen.

Die seltenen Ausnahmen, welche bezüglich dieser allgemeinen Regel statthaben können, zerstören unsere Theorie in nichts, und wenn mitunter Kinder der Liebe, zum Manne herangewachsen, sich durch physisch oder moralisch überlegene Eigenschaften ausgezeichnet haben, so müssen wir zu dem Ursprunge zurückgehen, und wir werden sehen, daß sie von Eltern geboren sind, welche, ohne in legitimer Ehe verheirathet zu sein, zusammen in Mitte aller der ehelichen Freiheiten lebten. Im Uebrigen wenn man die Register der Findelkinder zu Rathe zieht, so wird man gewahr werden, daß diese keineswegs zu Gunsten der physischen Constitution derselben sind. Von hundert ausgesetzten Kindern verschwand ein gutes Vierttheil vor dem 14ten Monate, ein anderes Vierttheil trägt das Zeichen der Mißgestaltung, der schlechten Constitution, der englischen Krankheit an sich, und in der letzten Hälfte kann man annehmen, daß zwei Fünftheile niemals dahin gelangen werden, schöne Subjekte zu sein. — Das Alles kommt von den Fehlern der Eltern her.

XVII. Capitel.

Die Erblichkeit.*)

Vom physiologischen Standpunkte aus betrachtet ist die Erblichkeit die Uebertragung des ganzen physischen und moralischen Wesens der Erzeugenden auf die Erzeugten. Man erkennt

*) Siehe hierüber auch Reich a. a. O. S. 524.
Anmerk. d. Uebers.

zwei Arten derselben: die permanente oder invariable Erblichkeit und die variable Erblichkeit.

Die erste, die fortdauernde oder unveränderliche Erblichkeit, beruht auf einem beständigen Gesetze und pflanzt sich durch die Fortsetzung der Race, der Gattung, der Art des Geschlechtes fort u. s. w. Der Mensch erzeugt den Menschen; das Pferd, der Hund und alle Wesen, sei es aus dem Thierreiche, sei es aus dem Pflanzenreiche, erzeugen Wesen, die ihnen gleich sind.

Die zweite, die variable Erblichkeit, spricht sich in der Uebertragung der moralischen und physischen guten oder schlechten Eigenschaften aus; sie kann sich, da sie zahlreichen Unregelmäßigkeiten unterworfen ist, vermehren oder vermindern, Intermittirungen darbieten, sich beschränken und sogar auf lange verschwinden. So können sich die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, der Verfall, die Monstruositäten, die traurigen Cohorten von Krankheiten u. s. w. ebenso forterben, wie sie sich auch nicht forterben können; denn sie sind einem bekannten Gesetze nicht unterworfen und die Art der Vererbung ist Gegenstand zahlloser Veränderungen.

Der Verfasser eines sehr merkwürdigen Werkes über die Erblichkeit, Dr. P. Lucas, findet, daß die Repräsentation des individuellen Typus sich vorfindet:

1) bei Vater und Mutter, directe Erblichkeit;
2) bei Seitenverwandten, indirecte Erblichkeit;
3) bei Ascendenten des Vaters und der Mutter, Erblichkeit auf dem Rückwege;
4) bei vorhergegangenen Heirathen, Erblichkeit durch Einfluß.

A. Die directe Erblichkeit steht zweifellos fest. Die Kinder erben bald vom Vater, bald von der Mutter.

B. Die indirecte Erblichkeit stellt sich bei den Kindern dar, welche keinen Zug und nichts vom Charakter des Vaters oder der Mutter haben, aber eine überraschende Aehnlichkeit mit anderen gleichzeitigen Verwandten besitzen.

C. Die Erblichkeit auf dem Rückwege existirt dann,

wenn die Kinder nicht den Urhebern ihrer Tage gleichen, aber das Ebenbild ihrer Großeltern sind. Da springt dann die Erblichkeit von einer Generation auf die andere und manchmal in der Entfernung von 3—4 Generationen. Sie zeigt sich hauptsächlich bei den Mestizen von Negern und Weißen. Dieser Art von Erblichkeit wurde der Name Atavismus beigelegt.

D. Die Erblichkeit durch Einfluß ist das merkwürdige Phänomen, daß das Kind weder dem Vater noch der Mutter, aber dem Manne gleicht, welcher früher, vor dieser Befruchtung, eine geschlechtliche Berührung mit der Mutter gehabt hat. So bringt eine in zweiter Ehe verheirathete Frau drei Jahre nach dem Tode ihres ersten Mannes Kinder zur Welt, welche alle Züge des verstorbenen Mannes haben und in nichts dem gleichen, der sie erzeugt hat. Diese merkwürdige Erblichkeit ist nicht so selten als man vielleicht glaubt, besonders bei den Thieren.

Home erzählt, daß ein geflecker Esel aus Afrika mit einer englischen Stute sich vermischte und ein gefleckter Maulesel aus dieser Verbindung entstand. Dieselbe Stute wurde später durch drei arabische Hengste belegt und zwar in dem Zeitraum von drei Jahren, und alle Fohlen, welche sie warf, trugen die Zeichen des afrikanischen Esels.

Dr. Harvey, Professor am Collegium zu Aberdeen, hat eine sehr bemerkenswerthe Arbeit über den Einfluß des ersten Männchens geliefert, welches eine weibliche Jungfrau belegt, ein Einfluß, welcher sich auf zwei oder drei Generationen geltend macht, obgleich dasselbe Weibchen zuletzt von anderen Männchen belegt worden ist.

Mehrere Physiologen haben beobachtet, daß sich dasselbe häufig genug auch beim menschlichen Geschlechte offenbart; sie zählen eine Menge verwittweter und wiederverheiratheter Frauen auf, deren Kinder eine größere oder mindere Aehnlichkeit mit dem ersten Manne haben.

Die Erblichkeit ist also eine authentische Thatsache, ein Gesetz für die Reihe der lebenden Wesen; die Befruchtung ist der beste Beweis hiefür, indem sie nichts anderes ist als die Uebertragung

der organischen oder spermatischen Materie auf das Ei des Weibchens. Wir unterscheiden bei Menschen die physische und moralische Erblichkeit.

I. Abschnitt.

Die physische Erblichkeit.

Die hauptsächlichsten und am wenigsten sich ändernden Erblichkeiten sind: der physische Typus oder der äußere Bau, die Gesichtszüge, die Taille, die Formen, die Farbe u. s. w.; daraus entstehen die Aehnlichkeiten in den Nationen, in der Familie, mit Vater und Mutter.

Dann kommen im Wege der Erblichkeit die Structur der Organe, die Entwicklung der verschiedenen Systeme der thierischen Verrichtungen, die Arten der Reproduction, die Unregelmäßigkeiten, die allgemeinen Charaktere des Organismus, bezeichnet durch die Namen Temperament, Constitution, Idiosynkrasie, welche gewisse Bedingungen mit sich führen, die Bezug auf eine kürzere oder längere Existenz haben.

Die Personen, welche einer Familie entstammen, deren Voreltern zu einem hohen Alter gelangt sind, haben Aussicht auf ein langes Leben.

Jene Nachkommen, deren Voreltern nur eine sehr schwächliche Gesundheit und ein mehr oder minder kurzes Leben gehabt haben, befinden sich in der entgegengesetzten Lage. Der Tod wird sie bald hinmähen, und wenn unter ihnen einige dahin gelangen, sich diesem fatalen Gesetze zu entziehen, so ist es nur eine Folge der Vorsichtsmaßregeln und der Befolgung der Gesundheitsregeln, von denen sie sich niemals entfernen dürfen.

Die gute oder schlechte Constitution der Eltern ist es vor Allem, welche sich am directesten bei der Nachkommenschaft zeigt; tausend Thatsachen beweisen dieß alle Tage.

Die Pferdezüchter wissen sehr gut, daß zwei Schindmähren ein gutes Pferd nicht erzeugen können. Ganz dasselbe gilt vom Menschen. Zwei schwächliche oder in unverhältnißmäßigem Alter stehende Eltern werden niemals starke Kinder erzeugen. Auf diese Wahrheit sollten sich immer die Wahlen bei der Ehe stützen. Wenn das menschliche Geschlecht sich in den großen Mittelpunkten der Civilisation verschlimmert, so liegt der Fehler zunächst am Menschen. Wenn man in den Hauptstädten so vielen mißgestalteten, hinfälligen, halb erloschenen Wesen begegnet, so kommt es nicht blos von Excessen her, in welche sich die Jugend versenkt, sondern die schwache Constitution des Vaters und der Mutter und die Unmäßigkeit und das Mißverhältniß des Alters in der Ehe ist auch Ursache. Die Lacedämonier verurtheilten ihren König Archidamas in eine Geldbuße, weil er eine kleine und zarte Frau geheirathet hatte, und sagten, daß sie den kriegerischen Spartanern nichts anderes als ein Königlein bringen könne.

Physische Schönheit. In dem alten Griechenland pflanzte sich die Schönheit der Gesichtszüge und der Formen in gewissen Familien fort; Alcibiades, der schönste Grieche seiner Zeit, stammte von Voreltern ab, die sich durch ihre Schönheit auszeichneten. Die Lais von Korinth war nach Aristophanes von Byzanz*) die Tochter eines Mannes Namens Karmides, welchen man in Sicion einen Sohn der Aphrodite nannte. Die reizende Stratonice war die Tochter des Demetrius Poliorcetes, dessen Schönheit Athen bewunderte u. s. w., und bei uns hat der bekannte Barbaroux, genannt der moderne Apollo, seine Tage von einer Mutter erhalten, welche man für eine der schönsten Frauen Frankreichs hielt.

Auf Creta existirte ein altes Gesetz, welches bestimmte, daß

---

*) Siehe das interessante Werk, betitelt: „Lais von Korinth," von demselben Verfasser, wo sich Thatsachen von äußerstem Interesse über die Buhlerinnen des alten Griechenlands erzählt finden. Paris, bei Dentu.

jedes Jahr die schönsten Knaben und die schönsten Mädchen ausgesucht, und daß diese verpflichtet werden sollten, sich zu heirathen, um den Typus der Schönheit zu verewigen.

Aehnlichkeit der Gesichtszüge. Die Regelmäßigkeit oder Unregelmäßigkeit der Gesichtszüge, ihre Reize, ihre Häßlichkeit sind erblich, wie weltbekannt ist. Personen, welche den berühmten Sänger Nourrit gehört haben, müssen sich der Piece von den beiden Salems erinnern: Nourrit erschien auf der Scene mit seinem Sohne, und beider Aehnlichkeit war so überraschend, daß die erstaunten Zuschauer den Einen vom Andern nicht unterscheiden konnten.

In Rom gab es Familien, welche durch die Länge ihrer Nase und die Dicke ihrer Lippen verdient hatten, Nasones, Labeones und Buccones genannt zu werden.

Die Adlernasen waren Jahrhunderte hindurch und sind heute noch erblich in den Familien der Bourbons und der Borromeo's von Mailand.

Die niedere Stirn, das spitze und weit hervorragende Kinn erben sich in der Familie fort.

Die Guisen glichen sich in ihrem Munde und ihren Ohren. Die Montmorency's erkannten sich an ihren breiten Stirnen.

Hals, Büste, Glieder. Die Form, Größe und Dicke dieser Theile des Körpers erben sich mit der größten Leichtigkeit fort. Bei jener Familie ist es ein großer Kopf, welchen die Eltern auf die Kinder übertragen, in einer andern ist es der kleine Kopf. In dieser Familie ist es eine lange Büste und sind es kurze Beine, in jener sind die Hände und Füße enorm, und in einer andern ist die Kleinheit derselben merkwürdig. So ist es mit allen Theilen des menschlichen Körpers; ihre Formen und ihre Dimensionen sind erblich.

Erblichkeit des Wuchses. Diese Art von Erblichkeit ist eine der gewöhnlichsten. Wenn sich kleine Personen verbinden, wenn sich große Personen vereinigen, so werden sie Wesen von gleicher Art erzeugen. Der Vater Friedrich des Großen hatte nach eigener Ansicht ein Regiment aus Riesen gebildet und er-

laubte seinen Gardisten nur sich mit einer Frau von ähnlicher Größe zu verheirathen.

Es ist einige Jahre her, daß ein englisches Journal eine Thatsache erzählte, welche treffend die Erblichkeit der Körpergestaltung beweist: Ein Mann von 6′ 6″, 462 englische Pfund wiegend, erschien vor dem Tribunal wegen einer betrügerischen Handlung. Die Fragen, die man an ihn stellte, gaben zu erkennen, daß sein Vater 6′ 3″ und seine Mutter 6′ maß; seine Brüder und Schwestern, vier an der Zahl, hätten aufeinander gestellt ein gigantisches Wesen von 25′ 8½″ ergeben.

Mehrere berühmte Züchter, unter welchen man Backwell, Princeps, Fowler und Dr. Dannecy nennt, sind durch sehr einfache Mittel dahin gelangt, das Wachsthum dieses oder jenes Thieres entweder aufzuhalten oder zu entwickeln; dieses oder jenes Gewebe zum Nachtheile des andern zu verdoppeln, ja zu vervierfachen, und die Individuen, welche aus diesen Metamorphosen hervorgingen, erzeugten Wesen ihres Gleichen.

Fettleibigkeit und außerordentliche Fleischigkeit sind unglücklicher Weise eine zu gewisse Erbschaft der Kinder einer Familie, in welcher diese Krankheit herrscht, die die menschliche Form herabwürdigt. Ohne Zweifel ist Schwelgerei, eine überflüssige Nahrung und der Mangel an körperlicher Bewegung ganz geeignet, die Dickleibigkeit auch bei denjenigen Personen zu entwickeln, welche nicht dazu disponirt sind; aber im Allgemeinen liegt die Ursache doch in der Erblichkeit.

Erblichkeit der Farbe. Die Farben pflegen sich bei allen Arten lebender Wesen ebenso getreulich fortzuerben als die Formen. Sie erben sich bei jeder Race mit Beharrlichkeit fort und werden in den Familien erblich. Die Gartenbauer, die Ornithologen (Vogelkenner) und die Landbauer wissen aus der Mischung verschiedener Familien, die demselben Geschlechte angehören, Vortheile zu ziehen, um aus derselben die größten Verschiedenheiten in der Farbe zu erlangen. Die Mischung der farbigen und der weißen Race hat in dem menschlichen Geschlechte all die Verschiedenheiten hervorgerufen, welche wir

heut zu Tage kennen. So erzeugen der Weiße und die Schwarze die Mulatten, der Weiße und der Mulatte den Terzeron, der Weiße und der Terzeron den Quateron; dieser Letzte mit einer Weißen vermischt gibt dem Quinteron die Entstehung, und so geht es fort bis endlich die Vermischung von Grad zu Grad herabsteigt und die Farbe des Mestizen auf den Urtypus zurückkommt.

Es kann sich auch ereignen, daß die Mischung der Farbe des Weißen und des Negers bei verschiedenen Kindern statt gehabt hat und bei mehreren andern nicht, so z. B. hat ein Neger in Berlin, welcher sich mit einer Weißen verheirathete, von dieser 6 mulattische Mädchen und 4 weiße Knaben erhalten. Eine Schneiderin in Paris hatte 3 Kinder von einem Neger von reinem Blute: das erste war ein kleiner Neger, das zweite eine Mulatte und das dritte war ebenso weiß wie die Mutter. (Siehe das Werk des Herrn Dr. P. Lucas.)

Wenn wir von der Erblichkeit der Farbe, dem Typus der Art, auf die Erblichkeit der Hautfarbe in der weißen Race übergehen, so finden wir diesen Teint sich in den Familien mit größerer oder minderer Genauigkeit fortpflanzen. So werden zwei Blonde in der Regel Blonde erzeugen; zwei Braune werden Braune erzeugen; die Mischung von blond und braun gibt eine dazwischenliegende Färbung, das Kastanienbraune u. s. w.

Erblichkeit der Temperamente. Das Gesetz der Erblichkeit beherrscht in gleicher Weise das Flüssige und das Feste, welches den menschlichen Körper bildet. Das Vorherrschen der organischen Systeme, aus welchem das sanguinische, das gallige, das nervöse und das lymphatische Temperament entspringt, folgt dem Gesetz der Erblichkeit, zeigt aber immer einige gewisse Abweichungen. Die Kreuzung eines Temperaments mit dem andern erzeugt eine Idiosynkrasie oder Modification des Temperaments, welche in der Regel vortheilhaft ist. Darum geben die Ehen von Personen verschiedenen Temperaments die schönsten Früchte.

Erblichkeit der Reproductionsart. Diese Erblichkeit offenbart sich durch eine größere oder geringere Geschicklichkeit in der Fortpflanzung.

Fruchtbarkeit. In gewissen Familien ist die Fruchtbarkeit erblich. Lepelletier führt in seinem „Traité de physiologie" eine Dame aus Mans an, welche 23 Kinder gebar. Eine Bäuerin hatte 28 Kinder von zwei Männern. Die Söhne und die Enkel des großen Condé hatten 19 Kinder. Die 4 ersten Guisen zählten zusammen 49 Kinder. Ludwig de Harlay war Vater von 18 Kindern. Elias de Jaucourt hatte deren 23 erzeugt.

Osiander erzählte von einer Bäuerin, welche zehnmal in 15 Jahren entband und deren Geburten, welche sich immer vervielfältigten, erzeugten 28 Kinder. Zuerst gebar sie 3 Mädchen, welche alle 3 am Leben blieben, sich verheiratheten und Kinder gebaren, die erste 36, die zweite 31 und die dritte 27.

In seiner Abhandlung über die Physiologie erzählt Burdach von einer Frau, welche 24 Knaben und 6 Mädchen gebar; diese 6 Mädchen hatten von verschiedenen Männern 76 Kinder, darunter 60 männliche.

Girou führte eine Frau an, welche 24 Kinder hatte; fünf ihrer Mädchen haben 46 Kinder geboren. Diese Fruchtbarkeit war offenbar erblich.

Dagegen überrascht auch die Unfruchtbarkeit gewisser Familien, die aus Mangel an Nachkommenschaft erloschen; hierüber ist das Capitel über die Unfruchtbarkeit und die rationellsten Mittel, um diese zu bekämpfen, zu lesen.

Forterbung der Makrobie oder des Lebens von langer Dauer. Dieses Forterben ist von Niemand bestritten worden; Tausende von Thatsachen haben von Zeit zu Zeit bewiesen, daß die Makrobie ein Privilegium in gewissen Familien ist.

In Pravia in Asturien starb 1844 ein reicher Arbeiter im Alter von 119 Jahren. In Tolosa starb am 6. Februar 1846 eine Frau 150 Jahre alt. In der Familie des Johann Rowir in Ungarn lebte der Vater 172 Jahre, die Frau 164, der ältere Sohn zählte 115 Jahre bei dem Tode des Vaters und der jüngere füllte ein Jahrhundert aus.

In Polen hatte ein Bauer aus der Gegend von Crojeck

157 Jahre erreicht und sein Vater hatte 150 Jahre gelebt. In den Umgebungen von Bergen in Norwegen bekam Johann Surrington ein Kind im Alter von 151 Jahren, er starb bei voller Kraft 9 Jahre später.

Thomas Parr sah auf den Thron von England 10 Könige und Königinnen steigen, er starb 168 Jahre alt und ließ einen Sohn zurück, der 127 Jahre alt war.

Man könnte eine lange Reihe von hundertjährigen Männern aufstellen, allein diese Anführungen werden genügen und wir beschränken uns auf folgende populär gewordene Anekdote. Am 21. Juli 1554 ging der Cardinal Armagnac zu Fuß durch eine Straße von Paris und begegnete einem Greise von 81 Jahren, welcher vor seinem Hause weinte. Der Cardinal fragte ihn, warum er weine; „es geschieht," antwortete dieser, indem er auf einen andern Greis zeigte, „weil mein Vater mich geschlagen hat." Der Cardinal ging zu dem Vater, welcher 105 Jahre alt war und fragte ihn, was er mit seinem Sohne gehabt habe, und der Mann antwortete, er habe nicht den gehörigen Respect vor seinem Vater gehabt. Der Vater ging in sein 130stes Jahr.

Erblichkeit des fehlerhaften Baues und der Monstruosität. Unglücklicher Weise für das menschliche Geschlecht ist diese Art von Erblichkeit nur zu reell. Obwohl sie nicht so beständig ist, wie die andern von uns beschriebenen Erblichkeiten, so werden doch die fehlerhaften Transmissionen noch zu häufig beobachtet. Nichts desto weniger ist es sehr selten, daß sie alle Kinder derselben Familie berühren; meistens haben die Uebertragungen nur auf eines oder einige Kinder statt und die anderen sind davon ausgenommen. Die Mißgestaltungen, die organischen Anomalien, die Verstümmlungen und die Monstruositäten können sich vererben, wie sie sich nicht vererben können; die Beispiele von sechsfingerigen Eltern, welche ähnliche Kinder erzeugten, sind nicht sehr selten. Plinius erzählt, daß Cajus Horatius seinen Töchtern blos die Polydaktylie (Vielfingrigkeit) hinterließ. Mautpertuis hat bewahrheitet, daß Jacob Ruhe seine sechs Finger von seiner Mutter hatte, daß

Victor Barré von seinem Vater die Verdrehtheit der Finger, mit welcher er behaftet war, ererbt und daß sich diese Mißgestaltung blos auf seine Söhne fortgeerbt hat.

Der Physiologe Burdach zählt eine Menge von ähnlichen Beispielen auf.

Van Derbach führt eine spanische Familie an, von welcher 4 Glieder überzählige Finger hatten.

Der Arzt Marc hat eine Familie gekannt, in welcher seit drei Generationen sich der Nabelbruch auf die männlichen Kinder forterbte.

Mauriceau führt einen hinkenden Vater an, welcher sein Hinken auf 3 seiner Töchter und auf 1 Sohn übertrug. Girou de Buzareingue zählt eine Menge von Beobachtungen mißgestalteter, hinkender, höckeriger Eltern auf, welche ihre Mißgestaltung auf mehrere ihrer Kinder übertrugen. Dieser Schriftsteller macht darauf aufmerksam, daß diese Vererbungen von Ungestaltungen sehr oft eine Generation überspringen, d. h. vom Großvater auf den Enkel übergehen.

Die Hasenscharte erbt sich mit der größten Leichtigkeit fort; die Blindheit, die Taubheit, die Anosmie oder der Mangel am Geruch, die Cacomuthie oder der Fehler an der Aussprache u. s. w. verfolgen beharrlich gewisse Familien und verlassen sie nur nach einer langen Reihe von Generationen.

Die zufälligen Verstümmlungen, welche die Eltern erlitten haben, tragen sich weniger leicht auf das Kind über; aber dennoch gibt es zahlreiche Beispiele von derartigen Uebertragungen. Boerhave und Blumenbach haben uns mehrere Beobachtungen in dieser Beziehung hinterlassen; Letzterer spricht von einem Arbeiter, welcher sich den Zeigfinger durch einen Hieb mit einem Beil abgehauen und zwei Kinder mit der nämlichen Verstümmlung erzeugt hatte. Nachdem seine Frau gestorben war, verheirathete sich der Arbeiter wieder und bekam noch zwei Mädchen und einen Knaben, welchen der nämliche Finger mangelte. Tulpius sah eine Frau, welche ihrem fünfjährigen Kinde den Busen gab und sich der Brustwarze plötzlich durch ein krampfhaftes Schließen

der Kinnbacken beraubt sah. Die Mädchen, welche die Frau in der Folge gebar, hatten alle einen Busen, welcher einer Brustwarze beraubt war, nur war es bei den einen an dem linken Busen, bei den andern an dem rechten.

In einer Familie, in welcher das Hinken erblich war, verheirathete sich ein Glied, welches dieser Mißgestaltung entgangen war, und es bekam zwei wohlgestaltete Knaben, aber ein hinkendes Mädchen. Einer dieser Knaben, der sich verheirathet hatte, erzeugte ein sehr hinkendes Mädchen und einen Sohn, welcher auch, jedoch weniger hinkte.

Gewisse Fehler und Mißgestaltungen der Sinnesorgane pflanzen sich fort; so sind, wie erwähnt, die Anosmie, oder der Mangel an Geruch, die Kurzsichtigkeit, die Gefühllosigkeit, die Taubheit, die Blindheit manchmal erblich.

Die nervösen Aufregungen, die Aversionen und die Antipathien übertragen sich gleichfalls. Jacob von England zitterte und schauderte zusammen bei dem Anblick eines bloßen Schwertes, weil Maria Stuart, als sie mit ihm schwanger war, schottische Große gesehen hatte, die ihren Secretär mit ähnlichen Waffen getödtet hatten und weil sie selbst einige leichte Verwundungen erlitten hatte.

Wer hat nicht die Geschichte von dem jungen Manne gelesen oder erzählen gehört, welcher eine solche Abneigung gegen Klystire seit der Zeit hatte, da ihm eines fast siedend beigebracht worden war und der bei dem Anblick der geringsten Spritze in Ohnmacht fiel? Sein Sohn, dem er diese unüberwindliche Aversion vererbt hatte, war krank geworden, kam in das Spital und dasselbe Mittel wurde vorgeschrieben; ungeachtet seines Weigerns, seines Schreiens und aller Anstrengungen es zurückzustoßen, brachte man ihm die Klystire mit Gewalt bei und wenige Minuten nachher hatte der Unglückliche zu leben aufgehört.

Wenn die Unmäßigkeit, die Trunksucht, der Haß, der Zorn, die Eifersucht und alle schlechten Leidenschaften sich vererben, so muß man es auch laut sagen, daß die Wohlthaten der Erziehung auch der Uebertragung fähig sind; aber die phrenologische Er-

ziehung würde mit dem größten Erfolge angewendet werden, wenn sie durch die Autorität auferlegt werden und in unsere Sitten übergehen könnte. Diese Erziehungsweise würde gewiß hundertmal mehr als die abergläubische Erziehung, welche der Jugend gegeben wird, die Ueberreizung des Gehirns mäßigen, die Leidenschaften unterdrücken, die aufbrausenden Instincte beruhigen, die Neigung zu Verbrechen zerstören und der menschlichen Gesellschaft viele Individuen zurückgeben, welche für sie verloren sind, weil sie Unordnung in ihren Schoß bringen.

II. Abschnitt.

Moralische Erblichkeit, Erblichkeit der instinctiven und intellectuellen Fähigkeiten.

Das Gesetz der erblichen Transmission beschränkt sich nicht allein auf den physischen Organismus, es dehnt sich auch auf die instinctiven und moralischen Eigenschaften des Individuums aus. Intelligente und beobachtende Jäger haben die Wahrheit des Sprüchwortes erkannt:

„Gute Jagd mit einem Hund von Race!"

um damit auszudrücken, daß die guten Eigenschaften des jungen Hundes fast immer von den Eigenschaften seines Vaters oder seiner Mutter abhängen. Dasselbe ist bei dem Menschen der Fall.

Die intellectuelle Erblichkeit scheint uns eine logische Consequenz der physischen Erblichkeit, und in der That, wenn die Gesichtszüge, die körperlichen Eigenschaften und Fehler, das Temperament, die Gestaltung des Gehirns sich forterben, dann müssen die moralischen Eigenschaften und Anlagen auch sich forterben, weil sie großen Theils die Resultate der physischen Organisation sind. Es ist gewiß und wir haben es gezeigt, daß alles das, was zu den körperlichen Eigenschaften und Mängeln gehört, wie Kraft, Gesundheit, Muth u. s. w., Schwäche, physische Unvollkommenheiten, Krankheit — alles dem Gesetze der erblichen

Transmission folgt. Starke erzeugen Starke, Schwache Schwache, hinfällige und kränkliche Individuen erzeugen Wesen, welche ihnen gleichen.

Die physische Aehnlichkeit zieht die moralische nach sich, d. h. eine solche Gestalt des Körpers zeigt eine solche Beschaffenheit des Charakters an, und die Kinder werden um so mehr die Eigenschaften ihres Vaters und ihrer Mutter haben, als ihre körperliche Aehnlichkeit mit ihnen überraschend sein wird. Die Erziehung, der Kreis, in dem man lebt, macht diese Regel wechseln; allein von vorn herein bestanden gleiche Neigungen und der gleiche Geschmack.

Die Erblichkeit der Intelligenz, der moralischen Kraft oder der Schwäche ist nicht mehr zu bestreiten, als die der übrigen Eigenschaften.

Es ist überdieß anerkannt, daß die Eltern, welche mit einem gutorganisirten Gehirne und einem natürlichen, durch die Erziehung ausgebildeten Verstande begabt sind, in der Regel intelligente und fähige Kinder erzeugen, während Eltern, welche in eine großartige Ignoranz versunken sind, in der Regel nur dummen Wesen das Leben geben. Man sieht viele Familien, welche von Generation zu Generation Individuen von großer Capacität und hoher Intelligenz geliefert haben, während in anderen Familien beschränkte Geister, Dumme, Idioten, Einfältige sich vom Vater auf die Tochter oder von der Mutter auf den Sohn fortgeerbt haben.

Die Familie des Miltiades lieferte Helden, die des Perikles ausgezeichnete Politiker.

Die Kunst der Rede war so natürlich bei den Hortensiern, bei den Curionen und den Leliusen, daß sie sich nicht allein auf die Männer, sondern auch auf die weiblichen Nachkommen forterbte.

Die Familie Pipin war sehr fruchtbar an großen Männern, von Pipin von Landen, Pipin von Heristal, Karl Martel, Pipin dem Kurzen bis auf Karl den Großen, welcher der höchste und letzte Ausdruck des Genies der Familie war.

Leset die Geschichte und seht wie Verbrechen und Ausschwei-

fung sich in den Familien Johann des XII., Benedict des IX., Sixtus des IV. und der Borgia fortgepflanzt haben!

Und bei den Visconti's, diesen Despoten Mailands, seht Ihr die Wildheit mit all dem wüthenden Durst nach Martern, der Euch fast vor Schrecken erstarren macht, sich forterben; seht einen Lucchino, der die Menschen durch seine Hunde zerreißen ließ; einen Barnabas, seinen Neffen, der die schrecklichsten Torturen ersann, um seine Augen zu ergötzen; einen Galeas, Bruder des Vorhergehenden, welcher mit der Grausamkeit des Barnabas wetteiferte und seinen abscheulichen Geschmack in den 40tägigen Martern, deren Erfinder er war, zeigte. Mehrere Werke, unter anderen die „Antiquités d'Italie" (die Alterthümer Italiens) liefern eine Beschreibung dieser Martern. Die Haare sträuben sich, ein allgemeiner Abscheu, ein nervöser Schauer erfaßt uns bei dieser Beschreibung, und der Leser, welcher auf ähnliche Ungeheuer Verwünschungen schleudert, fordert von Gott Gerechtigkeit gegen so große Lasterhaftigkeit und solche Gräuelthaten.

Bei den Medicis erbte sich der Durst nach Macht fort; bei den Stuart's war es die Starrköpfigkeit, die Bigoterie und der Stolz. Bei den Valois war es eine Uebertreibung aller dieser Leidenschaften.

Die ganze Reihe der Guisen war zusammengesetzt aus Geist, Schlechtigkeit und Stolz; tapfer, verwegen bis zum Uebermaß, schienen sie nur für die Waffen und für Verschwörungen zu leben. Von Franz von Guise bis zu jenem, welcher sich an die Spitze des neapolitanischen Volkes stellte, waren alle von einer Hartnäckigkeit des Geistes, von einem Muthe, der weit über dem der gewöhnlichen Menschen stand.

Die Familie Condé, die sich auch durch geistige Eigenschaften, durch die große Geschicklichkeit in der Kriegskunst und durch Tapferkeit bemerklich machte, hatte neben diesen Gaben schändliche Laster des Herzens und der Seele, welche sich ebenso wie die guten Eigenschaften forterbten, wie wenn sie das Ende dieser großen Familie herbeiführen sollten.

Die Pitt's, die Brentano's, die Mirabeau's u. s. w.

sind ebensowohl die Erben eminenter Eigenschaften, als umgeben von Lastern, Fehlern und Wunderlichkeiten.

Die Familie der Cassini erzeugte Mathematiker, jene der Bernouilli Astronomen, die Familie der Jussieu, der Geoffroy Saint-Hilaire sehen wir in unseren Tagen sich in ihrer Mitte durch Gelehrte, Naturforscher u. s. w. verewigen.

Im Allgemeinen tritt dann, wenn die Eltern nach und nach sich abschwächen oder den Geist ihrer Kinder von seiner natürlichen Richtung abbringen, ein Erlöschen der Fortpflanzung der Eigenschaften ein.

Man wird ohne Zweifel einwenden, daß es eine Menge von Ausnahmen von diesem Gesetze gebe und daß eine große Anzahl intelligenter Eltern Kinder mit einem Geiste erzeugt haben, welcher unter der Mittelmäßigkeit stand.

Es ist wahr, dieß ereignet sich, aber weniger häufig als man glauben sollte, und diese Mittelmäßigkeit, diese geringe Entwicklung des Geistes kann von einer Menge von Umständen und zufälligen Einflüssen abhängen, welche ganz und gar von der ersten Organisation unbeeinflußt sind.

Wenn z. B. ein Kind, dessen Gehirn gut geformt ist und welches zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, von Krankheit befallen wird, wenn es sich jenen heimlichen Sünden hingibt, die so nachtheilig auf das Gehirn wirken, so muß nothwendiger Weise seine Intelligenz darunter leiden, sie wird sich in ihrer Entwicklung gehemmt sehen, sie wird vielleicht zu Grunde gehen; aber ist dieß Folge der Erblichkeit? Sicher nicht!

Man wird weiter einwenden, daß die merkwürdigsten Menschen alter und neuer Zeit, ein Sokrates, ein Plato, ein Aristoteles, ein Buffon, ein Wath, ein Cuvier u. s. w. nicht ein Theilchen ihres ungeheuren Wissens auf ihre Nachkommenschaft übertragen haben.

Wir müssen aber beachten, daß es bei den großen Männern sich nicht allein um geistige Eigenschaften handelt; sie haben von der Natur etwas zu viel, das Genie, erhalten, und das Genie ist keineswegs vererbbar; es erscheint von Zeit zu Zeit

in Mitte der Gesellschaft, wie jene Feuerkugeln, welche in dem Universum herumirren.

Die Geburt eines Genie's scheint eine Anstrengung der Natur zu erfordern, und die Natur, als wenn sie hiedurch ermüdet worden wäre, ruht darauf längere oder kürzere Zeit, ehe sie eine ähnliche Erscheinung wieder zu Tag fördert.

Eine der auffallendsten Erscheinungen bei der Erblichkeit ist die der Intermittirung. Man weiß, daß die Intermittirung eine Art Aufhebung der organischen Bewegungen des Körpers für längere oder kürzere Zeit, sei es im Zustande der Gesundheit oder Krankheit, ist, ebenso ist die Ruhe die Aufhebung der Thätigkeit, der Schlaf das Unterbrechen des Wachens; die Pausen zwischen Anfällen des Tertian-Fiebers oder der periodischen Nervenschmerzen sind Intermittirungen.

In gleicher Weise hat die Erblichkeit ihre Unterbrechungen, ihre Intermittirungen; sie springt über eine Generation hinweg, um auf eine andere überzugehen; mitunter schläft sie während mehrerer Generationen und erwacht plötzlich wieder, um sich in ihrer ganzen Kraft zu zeigen, als wenn sie gar keine Unterbrechung erlitten hätte.

Im Pflanzenreiche offenbart sich diese Intermittirung der Erblichkeit am allermeisten.

Die Botaniker sind über ihre Häufigkeit erstaunt und haben diesem Gesetze den Namen des Atavismus oder Erblichkeit der Voreltern, loi du retour, Gesetz der Zurückbewegung, gegeben.

III. Abschnitt.

Einfluß des Vaters auf die weibliche, der Mutter auf die männliche Nachkommenschaft.

Wir werden hier versuchen, dem Leser die physiologische Erklärung des mysteriösen Einflusses zu geben, welchen der Vater

auf die weiblichen, und die Mutter auf die männlichen Nachkommen, sowohl in physischer als moralischer Beziehung übt.

Vater und Mutter sind in ihren verschiedenen Beziehungen durch ihre Nachkommen repräsentirt; so überträgt der Vater auf seine Töchter die Formen des Kopfes, die Bildung der Brust und der oberen Glieder, während die Bildung des Beckens, des Abdomens (Unterleibs) und der unteren Extremitäten von der Mutter geerbt ist. Bei den Söhnen findet das Gegentheil statt; sie erhalten von der Mutter die Bildung des Kopfes und der oberen Extremitäten, sie gleichen dem Vater im Rumpfe und in den unteren Extremitäten; daraus geht hervor, daß die Knaben, welche durch intelligente Frauen geboren werden, intelligent sein werden, und daß die Mädchen, welche durch fähige Väter erzeugt worden, von diesen ihre Fähigkeiten erben werden.

Die Zwillingskinder männlichen Geschlechtes gleichen der Mutter, die Zwillinge weiblichen Geschlechtes dem Vater, und wenn Zwillinge von verschiedenem Geschlechte sind, gleicht der eine dem Vater, der andere der Mutter.

Die Nachkommenschaft, welche von einem alten Vater und von einer jungen Mutter erzeugt wird, erbt vom Vater die Schwäche, gleicht aber viel der Mutter, und so umgekehrt.

Vicq d'Azir, Linné, Sinclair, Gyrou de Buzareingue, Burdach und Müller glauben, daß die Mutter mehr Einfluß auf die plastische Bildung des Embryo habe, dagegen der Vater mehr Einfluß auf dessen Lebenskraft.

Aus zahlreichen, von Naturforschern, Physiologen und Aerzten angestellten Beobachtungen geht hervor, daß im Allgemeinen die Mutter ihre moralischen Eigenschaften auf die Söhne, der Vater dagegen die seinigen auf seine Töchter überträgt.

Das Umgekehrte in dieser Erblichkeit wird nichts anderes als eine Ausnahme sein. Wir wollen dieses sogleich durch eine Reihe historischer Thatsachen beweisen.

Der größte Theil der durch Intelligenz ausgezeichneten Frauen, deren Namen uns die Geschichte aufbewahrt hat, spiegelt das Genie ihrer Väter wieder.

Die drei Töchter des Pythagoras: Myo, Arignote und Damo waren durch ihren philosophischen Geist sehr bekannt, und Damo, welche für die intelligenteste unter ihnen erkannt wurde, erhielt von Pythagoras seine Werke anvertraut. Lysias und Diogenes-Laertes erzählen uns dieses.

Cleobul, einer der 7 Weisen Griechenlands, hinterließ seiner Tochter Cleobulie seine Tugenden und seine Talente.

Der elegante Aristipp, Schüler des Sokrates und Haupt der cirenäischen Secte, erzeugte Arete, die durch den Umfang ihres Wissens berühmteste Frau ihrer Zeit.

Der göttliche Plato stammte von Solon durch weibliche Nachkommenschaft ab.

Themisto, Epikur's Freundin, berühmt durch Cicero, war die Tochter des Zoilos von Lampsakus.

Argia, Theognide, Artemis und Pantaclea, ausgezeichnet durch ihr Wissen (ihr Leben hat Pilo beschrieben), verdanken ihr Leben dem dialektischen Philosophen Diodorus Kronos.

Myro, welche sich im Gebiete der Lyrik auszeichnete, war die Tochter Homer's des Jüngeren.

Pamphila, welche Diogenes-Laertes und Aulus Gellius als sehr gelehrt bezeichnen, hatte den gelehrten Grammatiker Stoterides zum Vater.

Antipater, Statthalter in Macedonien, einer der größten Politiker seiner Zeit, erholte sich bei seiner Tochter Phila in den schwierigsten Fragen Raths.

Lelia, Tochter des Redners Lelius, erbte von ihrem Vater die Rednergabe.

Hortensius übertrug in gleicher Weise seiner Tochter Hortensia seine glänzende Beredsamkeit. Man weiß, daß diese muthige Frau für die römischen Frauen plaidirte und deren Sache vor den wilden Triumvirn gewann. Die Mutter der Gracchen war die Tochter Scipio's.

Porcia, deren Muth und deren Selbstmord einzig in der Geschichte sind, verdankte ihr Leben dem Cato.

In der Livia erkennt man den Tiberius und in der Agrippina den niederträchtigen Nero wieder.

Die Tochter des Caligula war ebenso grausam wie ihr Vater.

Marc Aurel erbte die Tugenden und Commodus die Laster seiner Mutter.

Heliogobal war der würdige Sohn der Soemia, seiner Mutter.

Clodius erhielt seinen kriegerischen Geist von seiner Mutter.

Lothar II. war beschränkt wie seine Mutter.

Karl der Große schloß die Augen bei den Ausschweifungen seiner Töchter, weil er sich die seinigen in's Gedächtniß zurückrief.

Die zänkische Tochter Ludwig des Halsstarrigen gab Karl dem Schlechten das Leben.

Ludwig XI. erbte von seiner Mutter den Geschmack für Wallfahrten, für Gelübde und andere eigenthümliche Gottesverehrungen.

Der berüchtigte Johann ohne Furcht war stolz und gebieterisch wie Margaretha von Brabant, seine Mutter.

Karl der Kühne glich seiner Mutter durch seinen mißtrauischen und argwöhnischen Charakter, welcher in großem Widerspruche mit der Freimüthigkeit Philipp des Guten, seines Vaters, stand.

Dschingis-Khan hatte eine kriegerische Frau als Mutter. Tamerlan stammte von Dschingis-Khan in weiblicher Nachkommenschaft ab.

Alphons IX., König von Castilien, der durch seinen Eifer für die Religion bekannt war, hatte eine sehr gottesfürchtige Mutter.

Eleonore, Königin von Navarra, war ebenso ehrgeizig wie ihr Vater, Johann II.

Katharina von Medicis war ebenso verschmitzt und besaß die Verstellungsgabe in so hohem Grade wie ihr Vater;

sie war aber überdieß abergläubisch und grausam; man weiß, daß sie die Bartholomäusnacht vorbereitete. Katharina hatte zwei Söhne, welche ihrer ganz würdig waren: Karl IX., welcher die Protestanten niederschießen und Heinrich III., welcher die Guisen ermorden ließ. Ihre Tochter, Margaretha von Valois, erinnerte an ihren Vater durch ihre galanten Manieren.

In Johanna d'Albret erkannte man den guten und loyalen Heinrich IV.

Henriette von Frankreich glich Heinrich dem Großen durch ihre Freimüthigkeit und ihre Güte.

Ludwig XIII. und sein Bruder Gaston waren in Allem ihrer Mutter, der Maria von Medicis, ähnlich.

Anna von Oesterreich übertrug auf ihren Sohn Ludwig XIV. ihren Luxus und ihre Hoffahrt, wie sie auf den Unglücklichen, welcher unter dem Namen der eisernen Maske bekannt ist, ihren Geschmack für schönes Weißzeug übertrug.

Der Regent hatte die Originalität des Geistes seiner Mutter und übertrug auf seine Tochter, die Herzogin von Berri, seine ausschweifenden Sitten.

Don Pedro, der Grausame, ererbte das unversöhnliche Naturell seiner Mutter.

Heinrich VIII., welcher zwei seiner Frauen auf dem Blutgerüste sterben ließ, hatte zwei Söhne von sanftmüthigem Charakter, aber zwei Töchter ebenso grausam wie er.

Arete, Hypatie, Frau von Stael und George Sand hatten alle vier Philosophen zu Vätern.

Michael Nostradamus, ein wahrhaft außerordentlicher Mann seiner Zeit und ausgezeichnet durch seine Wissenschaft und seinen tiefen Scharfsinn, rühmte sich der Herkunft von einem jüdischen Stamme, welcher die Gabe der Prophezeihung besaß.

Die Thatsachen der Erblichkeit wimmeln in der Dichtkunst, in der Musik, in der Malerei und in der Bildhauerkunst.

Der Dichter Aeschylus zählte acht Dichter und vier Musiker unter seinen Voreltern.

Die Mutter des Bernardo Tasso besaß die Kunst, Verse

zu machen; Torquato Tasso, ihr Enkel, war ein dichterisches Genie.

Buffon führt oft die reiche Einbildungskraft seiner Mutter an.

Die Dichter Burns, Jonson, die beiden Chenier, Göthe, Walther Scott, Byron und unser großer Dichter Lamartine verdanken ihr Leben Frauen, welche durch ihren Geist und ihre schöne Sprache merkwürdig waren.

Die Tochter Molière's erinnerte durch ihren Geist an den unseres ersten Komikers.

Der größte Theil der großen Bildhauer des alten Griechenlands stammte aus Bildhauerfamilien ab. Ebenso war es bei den großen Malern.

Vanloo war der Sohn, der Enkel und der Urenkel von Malern.

Die Mutter van Dyk's besaß ein merkwürdiges Talent, Blumen zu malen.

Die Familie Vernet lieferte seit langer Zeit ausgezeichnete Maler.

Beethoven hatte als Mutter und Großmutter ausgezeichnete Musikerinnen.

Die Mutter Mozart's gab ihrem Sohne den ersten Unterricht. Die Schwester dieses berühmten Componisten theilte das Talent ihres Bruders.

Ein Schwarm von Componisten ist aus der Familie des Joh. Sebastian Bach hervorgegangen.

Die Reinheit, der Umfang und der Klang der Stimme erben sich gleichfalls fort. Es existiren Familien von Sängern, wie es Familien von Musikern gibt. Man hat bemerkt, daß die Väter, welche mit schönen Stimmen begabt waren, sie weit häufiger auf die Töchter als die Söhne übertrugen; das Gegentheil hat bezüglich der Mutter statt; die Söhne erben von ihr, höchst selten die Töchter.

Die Kinder, welche von geschwätzigen Eltern geboren werden, sind im Allgemeinen auch geschwätzig. Dr. Lucas führt

ein Beispiel von einem Dienstmädchen an, deren Schwatzhaftigkeit bis zur Manie emporstieg. Sie schwätzte mit Personen so, daß sie kaum Zeit hatten, um Athem zu holen; sie schwätzte mit Thieren, sie sprach mit den Möbeln, zu den Mauern, und wenn sie nicht mehr wußte an wen sie sich wenden sollte, sprach sie ganz laut mit sich selbst; das war ein unausstehlicher Fehler, man mußte sie deßhalb verabschieden. „Das ist nicht mein Fehler," sagte sie zu ihrem Herrn, „das habe ich von meinem Vater geerbt."

Es wäre sehr leicht, diese Beispiele zu vermehren; sie beweisen bestimmt den unmittelbaren Einfluß des Vaters auf die Töchter und der Mutter auf die Söhne. Wenn in einem Falle dieser Einfluß fehlt, so darf man diesen Satz deßhalb nicht verneinen; denn wenn man zu den Voreltern zurückkehrt, so wird man es bei dem Vater, Groß- und Urgroßvater u. s. w. finden.

Indessen gibt es sehr zahlreiche Ausnahmen von dieser allgemeinen Regel. Viele in den Wissenschaften und Künsten ausgezeichnete Männer haben keine bemerkenswerthen Voreltern; es genügt, daß sie von klugen, mäßigen Menschen, gesund an Körper und Geist, abstammen, deren intellectueller Kreis, sich erweiternd, von Generation auf Generation übergeht.

Viele große Männer beginnen und endigen den Ruhm ihrer Familie. Die fähigsten Männer können unfähige Kinder erzeugen, allein man findet kein Beispiel, daß durchaus unfähige Eltern Männer von hoher Capacität erzeugt haben.

IV. Abschnitt.

Forterbung der Krankheiten, oder Uebertragung verschiedener Krankheiten.

Die Frage über die Erblichkeit der Krankheiten ist nicht mehr streitig, sie ist eine zugegebene Thatsache. Diese Erblichkeit umfaßt 4 Arten:

Uebertragung der Krankheit, die Prädisposition oder die Geneigtheit, der Keim oder der verborgene Zustand und die vollständige Entwicklung oder das charakteristische Zeichen.

Unter den zahlreichen Krankheiten, welche sich als erblich an die Nachkommenschaft heften, sind die ansteckenden Krankheiten, die scrophulöse Körperbeschaffenheit, die Flechten, die Venerie, die Krebse, die Fehler des Organismus, die Leiden der Harnwerkzeuge, die Auszehrung, der Schlagfluß u. s. w. Die Nervenkrankheiten im Allgemeinen, die Nervenleiden aller Art, die Geisteszerrüttungen, der Idiodismus, die Geistesstumpfheit erben sich unglücklicher Weise viel häufiger fort, als die guten Eigenschaften. Die Uebertragung der Gehirnzerrüttung hat in gleicher Weise vom Vater auf die Tochter und von der Mutter auf den Knaben statt. Girou führt in seiner Abhandlung über die Zeugung mehrere sprechende Beispiele in dieser Beziehung an.

Wenn in einer Familie der Vater oder Großvater an Geisteszerrüttung leidet, ist für die Töchter viel zu fürchten; wenn aber die Mutter an Geisteszerrüttung leidet, so ist es viel wahrscheinlicher, daß sie sich auf die Söhne oder auf einen derselben fortpflanzen wird.

Armer Mensch! Es ist nicht genug, daß sich die physischen Fehler und Unförmlichkeiten, welche dich belasten, fortpflanzen, du mußt auch noch den moralischen Erniedrigungen, der Narrheit, unterworfen sein; um das Maß deines Elendes voll zu machen, mußte diese schreckliche Krankheit erblich werden.

Die Erblichkeit der verbrecherischen Instincte ist unglücklicher Weise auch nur zu gewiß. Der Diebstahl, der Selbstmord, der Mord und alle Verbrechen folgen dem unglücklichen Gesetze der Fortpflanzung.

Es ist ein ungeheures Buch, worin die Verbrechen ausführlich beschrieben sind und worin man auf eine erschreckende Weise der Genealogie der Diebe und der Mörder u. s. w. folgen kann. Dieses Buch ist: „die Geschichte". Auf jeder Seite zeigt uns die Geschichte die Abkömmlinge von Verbrechern, welche einer schändlichen Neigung ihrer Väter nachkamen. Leset die Geschichte der

Atriden, der Herakliden, der Ejaciden u. s. w.: überall Mord; leset die Geschichte der Könige von Aegypten, Assyrien, von Ninus bis ans Ende der Seleuciden: immer Mord!

Lest die Geschichte der Könige der Perser, der Califen, der Sultane: immer und überall Mord, welcher sich in den Familien mit einer schrecklichen Beharrlichkeit fortpflanzte. Lest endlich die „Gazette des Tribunaux", welche den Abonnenten die Fäden eines erschreckenden Drama's entrollt, und Ihr werdet finden, daß wenn die Richter ihre Nachforschungen auf die Voreltern des Angeklagten fortgesetzt haben, sie einen Vater oder einen Groß- oder Urgroßvater als Verbrecher entdeckten. Die Erblichkeit der verbrecherischen Neigung ist ebenso handgreiflich wie die übrigen Erblichkeiten, und sie haben den Historiker Hammer zu sagen veranlaßt:

„In derselben Generation folgt der Kindsmord nach dem Vatermord und der Dolch des Enkels rächt an dem Vater den Mord des Großvaters." Ist es nicht entsetzlich, dieses alles zu entschleiern? Aber was soll man thun? So ist das Gesetz der Erblichkeit.

Ohne zu denjenigen zu gehören, welche in dem Sohne eines Verbrechers einen Verbrecher in Zukunft erblicken, so ermahnen wir doch immerhin unsere Leser, jenen Personen zu mißtrauen, in deren Familien es Individuen gegeben hat, welche sich gegen die Natur und gegen die Ehre versündigt haben. Dieß ist eine Maßregel der Vorsicht, welche Nutzen bringen kann.

Wenn man von ihrem Ausgangspunkt an die Erblichkeit der Krankheiten und vorherrschenden Neigungen, ihre Unregelmäßigkeiten im Verlaufe und ihre Grenzen betrachtet, so sieht man, daß sie selten alle Individuen derselben Familie berühren, besonders wenn dieselbe zahlreich ist.

Der Weg, den sie durchläuft, ist nicht immer der directe: manchmal folgt sie einer ununterbrochenen Linie, manchmal springt sie über eine Generation hinweg, um auf die folgende überzugehen; manchmal verläßt sie ein Geschlecht, um ein anderes zu befallen, und mitunter wird sie die Stammmutter in der Seitenlinie.

Beispiele: Ein Vater und eine Mutter, von schwindsüchtigen Eltern geboren, erfreuten sich einer vollständigen Gesundheit, während ihre Kinder von jenem Uebel verzehrt werden. Eines nach dem Andern wird das Opfer jenes schrecklichen Uebels, welches das junge Leben dahinmäht.

Ein epileptischer Vater vererbt sein Uebel auf seine Tochter und diese vererbt es auf ihren Sohn. In manchen Familien ist die Gicht und der Rheumatismus erloschen, um bei den entfernten Neffen wieder zu beginnen. In einigen andern hört die Erblichkeit auf, um nie wieder zu erscheinen. Dieser mysteriöse Gang der erblichen Transmission ist bis jetzt unerklärt geblieben und dem Auge der menschlichen Kunst verborgen. Die Erblichkeit ist gewiß, wenn das Kind den Keim zur Krankheit in der Geburt mit sich bringt. Die Erblichkeit ist weniger gefährlich, wenn sie blos im Stande der Prädisposition bleibt. In dem einen wie in dem andern Falle muß aber die Gesundheitslehre den Keim oder die Prädisposition zerstören. Wendet Euch daher an den geschickten Arzt, daß er Hülfe leiste, denn er allein ist im Stande, diesen Feind zu bekämpfen und zu besiegen.

V. Abschnitt.

Von den Mitteln, um dem Forterben der Krankheiten zu begegnen.

Es bestehen zweierlei Behandlungsweisen zur Bekämpfung der Erblichkeit; die eine, die vorausgehende oder prophylactische, ist anwendbar auf die Verlobten vor der geschlechtlichen Vermischung, die andere, die nachfolgende oder heilende, ist anwendbar auf die erzeugten Kinder.

Prophylactische Behandlung.

Verbot der Ehe für jene Individuen, welche von einer schweren erblichen Krankheit befallen sind, sowie sie für unheilbar er-

kannt ist, weil dieselbe unfehlbar auf ihre Nachkommenschaft übertragen wird.

Seltsamer Weise beachtet das Gesetz, welches bei den Thieren Fehler feststellt, welche die Aufhebung des Vertrages begründen, Stillschweigen über die Fehler bei dem Heirathsvertrage. Auf diese Weise ist das Thiergeschlecht in dieser Beziehung in einer vortheilhaftern Lage als der Mensch.

Am häufigsten, man könnte sagen immer, haben die Familien, welche ihre Kinder zu verheiratben wünschen, Sorge dafür, die Krankheiten zu verbergen, von welchen sie befallen sind.

Eine scrophulöse, mit dem weißen Flusse behaftete, an den Nerven leidende und hysterische Tochter wird an einen jungen Mann verheirathet, welcher sie für gesund hält. Ein epileptischer, mit Flechten behafteter, schwindsüchtiger, unfähiger, syphilitischer junger Mensch wird an ein Mädchen verheirathet, welches sich gehütet haben würde, ihn zu heirathen, wenn es Kenntniß von der geheimen Krankheit ihres künftigen Gatten gehabt hätte.

In dieselbe Kategorie gehören die Personen, welche von Taubheit, von Halbblindheit, von Verzuckungen, Verblendung der Augen, beginnender Geistesverwirrung, von furiosen Leidenschaften u. s. w. ergriffen sind.

Dergleichen Individuen unter Beobachtung des tiefsten Geheimnisses über ihre Fehler zu verheirathen, ist eine niederträchtige Betrügerei, ein Verbrechen, welches das Gesetz bestrafen und woran es die förmliche Vernichtung des Contractes knüpfen sollte.

Viele Völker, welche wir als weit hinter uns stehend betrachten, haben indessen in dieser Beziehung viel moralischere Gesetze, als die unseren sind. In den Gesetzbüchern der Hindus und der Chinesen liest man folgenden Artikel:

„Wenn ein Vater seine Tochter, welche mit einem Hauptfehler behaftet ist, verheirathet, ohne den Bräutigam davon in Kenntniß zu setzen, so hat der letztere das Recht, den Akt zu vernichten, wodurch er auf abscheuliche Weise betrogen worden ist."

Auf gleiche Weise wären die Heirathen zwischen zu nahen Blutsverwandten zu verbieten, weil solche Verbindungen immer

sehr mangelhafte Früchte tragen und überdieß alle die Schwächen verdoppeln, welche schon in den Familien vorhanden sind, die aus demselben Stamme erwuchsen.

Die Geschichte zeigt uns in der That, daß die Aristokratien, welche sich darauf beschränkten, sich aus ihrem eigenen Kreise zu recrutiren, nach und nach herab- und in Blödsinn versanken und erloschen.

Die übereinstimmenden Beobachtungen der berühmtesten Physiologen und Erzieher: Müller, Sinclair, Piron, Geoffroi, Hartmann, Backwell, Princeps, Sbright u. s. w. beweisen uns, daß das Zusammenkuppeln Blutsverwandter schlecht ausfällt, und daß, wenn man darauf besteht dasselbe fortzusetzen, Art, Race, Kraft, Gesundheit, Fruchtbarkeit, Alles sich erniedrigt und erlischt. *)

Man muß die Subjecte zum Heirathen aussuchen, d. h. sich soviel als möglich mit solchen verbinden, welche von schweren erblichen Krankheiten ausgenommen sind. Wenn die armselige Constitution eines Subjectes, wenn sein schwächlicher Gesundheitszustand nicht unverträglich mit der Ehe ist, so muß man, dieß ist eine Nothwendigkeit und eine Pflicht, für dasselbe eine Verbindung mit einer Constitution suchen, welche der seinigen entgegensteht, so daß der Reichthum der einen die Armuth der anderen beseitigt, mit einem Wort, es ist eine Kreuzung, welche der gleicht, die wir mit solchem Eifer bezüglich der Race unserer Hausthiere verfolgen.

Man muß das Alter aussuchen, weil die frühzeitigen Heirathen ebenso wie die verspäteten nichts als schwache und wenig lebensfähige Früchte geben. **)

Man muß den Ort aussuchen, um sich dem Akt der Fortpflanzung zu überlassen. Diese Anempfehlung ist nicht so gleichgültig, als man vielleicht glauben möchte; der größte Theil der Physiologen und der Thierzüchter haben dieses bemerkt und nach

---

*) Vgl. hierüber Reich a. a. O. S. 526. Anmerk. d. Uebers.

**) Reich S. 531.

ihnen übt dieser Umstand einen großen Einfluß auf die Befruchtung und folglich auch auf die Constitution der Nachkommenschaft aus. Dr. P. Lucas macht auf diesen Umstand in seiner Abhandlung über die Erblichkeit aufmerksam. So werden z. B. die Gatten, welche fürchten auf ihre Kinder die Scropheln, die Schwindsucht, die organische Schwäche, die archilymphatische Constitution u. s. w. zu übertragen, niedrigliegende, feuchte, der Luft und des Lichtes beraubte Orte verlassen und mit gesunden vertauschen müssen. Oft genügt eine einfache Veränderung der Straße, der Wohnung, der Stadt, um die Kinder der Erblichkeit der Krankheit zu entziehen. Eine nicht minder wesentliche Anempfehlung ist die, sich nicht unmittelbar, nachdem man die Localität geändert hat, dem Zeugungsakte zu überlassen; man muß dem verderblichen Zustande in Folge des früheren Aufenthaltes Zeit lassen, zu erlöschen. Die beiden Gatten müssen also 8—10 Tage warten, ehe sie sich geschlechtlich vermischen.

Heilverfahren, welches auf die Kinder anwendbar ist.

1) Man muß der Entwicklung des erblichen Uebels zuvorkommen, wenn es noch nicht ausgebrochen ist. Zu diesem Zwecke muß man das Kind allen den Voraussetzungen entziehen, welche die Constitution des Vaters oder der Mutter geschwächt haben, als z. B. ungesunde Wohnung, schlechte Nahrung, üble Gewohnheit u. s. w.

2) Man muß durch alle medicinischen Mittel und durch alle Mittel der Gesundheitslehre das Erbübel, sobald es sich zeigt, bekämpfen. Man muß die Energie des Verfahrens auf das Alter des Uebels in der Familie basiren, auf seine Schwere, seine Form, auf das Temperament des Individuums, auf den Zustand seiner Kräfte, endlich auf alle Umstände, welche die Diagnostik aufklären kann.

Ein wesentlicher Punkt, den der Arzt nie aus dem Auge verlieren darf, ist der, sich der Erblichkeit nicht anders zu erinnern, als um mit mehr Methode, mit mehr Beharrlichkeit und Zu-

sammenhang aller Mittel anzuwenden, welche er für die besten zur Erlangung eines vollständigen Resultates erachtet. Dieß sind die allgemeinen Andeutungen, welche die Erfahrung lehrt, und nun gehen wir zu den speciellen über.

Lebensweise, Gewohnheiten, eheliches Zusammenleben.

Unter den Mitteln zum Zwecke des Prävenirens und Bekämpfens der erblichen Krankheiten besteht das erste darin, das betreffende Individuum in Mitte eines Zusammenflusses von Umständen zu setzen, welche denen gerade entgegengesetzt sind, die den Keim, den es in sich trägt, entwickeln können und zu gleicher Zeit geeignet sind, die prädisponirten Organe zu modificiren. So wird das von Scropheln bedrohte Subject die kalten und feuchten Länder verlassen müssen, um in wärmeren und trockenen zu leben; es muß sich von gebratenem Fleische und aromatischen Gemüsen nähren, es muß tonische (stärkende) Getränke genießen, sich körperlichen Uebungen, der Gymnastik u. s. w. hingeben.

Das zweite, fast immer durch Erfolg gekrönte Mittel ist das eheliche Zusammenleben. Die ganze Welt weiß und Erfahrung lehrt es, daß man die Racen der Hausthiere durch die Wahl der Subjecte, mit welchen man sie sich verbinden läßt, vervollkommnen oder verschlechtern kann: ebenso ist es bei dem Menschen. Die Vereinigung zweier schwacher Wesen, von welchen das eine der Träger eines erblichen Uebels ist, kann nichts als hinfällige und miserable Früchte geben. Ein starkes Temperament, vereinigt mit einer schwachen Constitution, ergänzt in einiger Weise die der letztern fehlenden Kräfte, und die Früchte, welche diese Verbindung liefert, befinden sich in befriedigendem Zustande in der ersten Generation; in der zweiten wird die Nachkommenschaft eine treffliche sein, wenn die eheliche Verbindung nach den angegebenen Regeln vollzogen worden sein wird.

So wird die Verbindung eines im höchsten Grade lymphatischen Temperaments mit einem gallig-sanguinischen sehr geeignet

sein, das scrophulöse Princip, welches das erstere besitzt, zu modificiren und zu zerstören.

Die Gegensätze werden durch Gegensätze geheilt.

Wenn man dieses Axiom auf die ehelichen Verbindungen anwendet, so wird man finden, daß dieses Mittel allein wirkt, um den erblichen Lastern und Krankheiten entgegenzutreten, welche so viele Zerstörungen in dem Kreise einer Familie anrichten.

Gebt einem jungen, mit dem weißen Flusse behafteten Mädchen und einem andern zur Schwindsucht geneigten, gesunde, kräftige, mit einer reichen sanguinischen Constitution ausgestattete Männer, verheirathet den jungen aber schwachen, weichlichen, von nervösen Affectionen bedrohten Mann an ein starkes Mädchen von sanguinischem Temperament, voll von Gesundheit und Kraft, dann könnt Ihr hoffen, daß die Erblichkeit der Krankheit ausgerottet und, noch mehr, daß eine gesunde, starke Nachkommenschaft entstehen werde, welche sich von Generation zu Generation vervollkommnet. Nach einer reiflichen Prüfung des Gesagten wird man die innige Ueberzeugung erlangt haben, daß die von erblichen Krankheiten heimgesuchte Familie mehr als andere den Kreis ihrer Verbindungen erweitern und daß sie sogar ferne, in anderen Climaten, wenn es möglich ist, die Männer für ihre Töchter und die Frauen für ihre Söhne suchen müssen.

Mittel, die kränkliche Erblichkeit unmittelbar nach der Geburt zu bekämpfen.

Wenn das Kind geboren ist und die traurige Erbschaft seiner Eltern mitbringt, so muß man damit beginnen, sich zu überzeugen, ob von dem Vater oder von der Mutter die Kränklichkeit herkomme. Kommt sie von der Mutter her, so muß man auf der Stelle, ohne Zögern, dem Neugebornen eine gute Amme geben, weil die Milch seiner Mutter die Krankheitsstoffe enthält, deren Wirkung, obgleich verborgen, nichts desto weniger thatsächlich ist.

Dem Kinde, welches zur englischen Krankheit geneigt ist, muß man eine Amme unter jenen schönen braunen, weder dicken noch mageren, gutgebauten und eine große physische Thätigkeit entwickelnden Personen aussuchen; ein Arzt muß gerufen werden, um die Nahrungsweise des Kindes nach der Entwicklung und später die physische Erziehung zu regeln.

In dem Rahmen der physischen Erziehung, welche auf die Kinder angewendet wird, die von erblichen Uebeln befallen, scrophulös, rhachitisch, herabgekommen, mißgestaltet u. s. w. sind, nimmt die Heilgymnastik den ersten Rang ein; sie ist ein Mittel, dessen Erfolge außerordentlich sind und welches aufgeklärte Eltern niemals vernachlässigen werden. Die Heilgymnastik, in wohlberechneter Verbindung mit Ruhe, beseitigt fast immer die Fehler des Organismus, stärkt die Gewebe und die Organe, welche eine Neigung haben, sich zu schwächen und abzuzehren, und stimmt die Thätigkeit und die Ernährung der zu einem Uebermaße von Lebenskraft geneigten Organe herab. Diese Mittel müssen aber, wenn sie mit einem Erfolge gekrönt sein sollen, durch einen orthopädischen und gymnastischen Arzt oder wenigstens durch einen Physiologen angewendet werden, der sich speciell mit diesem Zweige der Kunst beschäftigt hat. *)

Einer der geschicktesten Aerzte, der sich um die Beseitigung der menschlichen Mißgestaltungen besonders verdient gemacht hat, ist gegenwärtig Dr. Julius Guerin, Director eines orthopä-

*) Die Schrift, betitelt: „Hygiène et perfectionnement de la beauté humaine“ (Gesundheitslehre und Vervollständigung der menschlichen Schönheit), eines der interessantesten Werke, enthält ein ganzes Capitel, welches der Gymnastik gewidmet ist und Alles zusammenfaßt, was man über diese Kunst geschrieben hat oder schreiben kann. Das Lesen dieses Capitels, welches durch die neuen Entdeckungen und die Bestimmtheit des Details ausgezeichnet ist, wird über Alles das unterrichten, was die gymnastischen Uebungen in der Verschiedenheit ihrer Anwendung und in den schönen Resultaten betrifft, welche aus ihnen gezogen werden können.

Note des Herausgebers.

dischen Instituts in der Nähe von Paris. Eine im Jahre 1848 durch die Regierung ernannte Commission zur Untersuchung dieses Etablissements hat ausgesprochen, daß Dr. Julius Guerin sich um die Wissenschaft und um die Menschheit sehr verdient gemacht hat. Diese Anerkennung, welche durch eine Abtheilung von Gelehrten dem ausgezeichneten Orthopäden geworden ist, macht jedes andere Lob überflüssig.

Die erblichen Krankheiten künden sich nicht ohne Unterschied zu gewissen Zeiten an. Wie die Pflanzensamen, die zum Keimen die Jahreszeit erwarten, die ihnen durch die Gesetze der Natur bestimmt sind, so erwartet der Keim der erblichen Krankheit seiner Natur gemäß zu seiner Entwicklung das Alter, welches hiezu geeignet ist. So geben sich die englische Krankheit in der Kindheit, die Leiden des Herzens und der Brust während der Jugend, der Rheumatismus und die Gicht, der Blasenstein, die Gebärmutterentzündung, die Hämorrhoiden, die Hypochondrie, die Manien u. s. w. in dem reifen Alter zu erkennen und die Drüsengeschwulsten, der Schlagfluß im ersten Spätalter. Bei Annäherung dieser Alter müssen die Individuen, welche zu diesen Uebeln geneigt sind, sorgfältigst aufmerksam auf sich sein und sich einer prophylactischen Behandlung unterziehen, wenn das Bevorstehen angezeigt ist.

Unter den Uebeln der Leibesbeschaffenheit, welche sich auf die Nachkommenschaft fortpflanzten, ist wohl das allgemeinste das der Ansteckung der Geschlechtstheile, und das kommt daher, weil es sehr wenige Männer gibt, die nicht während ihres unverehelichten Lebens irgend einige Verwundungen in den Gefechten der Cythere erlitten hätten, oder mit anderen Worten, die nicht mit Maitressen und Buhlerinnen zu thun gehabt hätten, mit jenem Uebel, welches sich mit einer so erschrecklichen Schnelligkeit fortpflanzt.

Im Allgemeinen scheint, wenn eine Ansteckung in gelinder Form stattgehabt hat, eine leichte Behandlung zu genügen und man kümmert sich wenig um die Folgen. Die jungen Leute bedenken nicht, oder sie wissen vielmehr nicht, daß diese abscheuliche Krankheit, weit entfernt davon, sich wie andere heilen zu lassen,

beharrlich an die Constitution sich anheftet, und daß selbst dann, wenn keine äußerliche Erscheinung mehr ihre Existenz vermuthen läßt, ihr Brüten in den Organen fortschleicht, um sich später mit einer furchtbaren Intensität zu entwickeln. Geraume Zeit nach der ersten Ansteckung äußert sie sich in der Form von Rheumatismen, von Gicht, von herumschweifenden Schmerzen, von Osteocopen (Knochenschmerzen), von Flecken auf der Haut, von blutwässerigen Beulen, durch Schrunden, Pocken u. s. w., ohne daß man daran denkt, die Ursache derselben der früheren Ansteckung zuzuschreiben.

Alle Mittel, die man gebraucht, alle Arzneien, die man einnimmt, sind unnütz, weil man die Ursache zerstören muß, statt das Symptom anzugreifen, und weil es nur eine einzige wirksame Methode gibt, um diese Ansteckung vollständig zu heilen.

Kinder, welche von syphilitischen Eltern erzeugt worden sind, tragen immer mehr oder minder hervorragende Zeichen dieser traurigen Erbschaft an sich. Je mehr das Wirken des Ansteckungsstoffes langsam und unbemerklich bei diesen unschuldigen Creaturen ist, um so mehr schreitet es mit einer entsetzlichen Schnelligkeit vorwärts und die Anstrengungen der Kunst erweisen sich oft als fruchtlos. Daher kommt die Menge dieser hinfälligen, voll Gichtknoten befindlichen, mißgestalteten, von den abscheulichsten Krankheiten heimgesuchten Wesen, welche ihre, ihnen zur Last werdende Existenz auf eine erbärmliche Weise fortschleppen. Wenn es eine als wahr bewiesene Meinung gibt, so ist es ohne Widerspruch die, welche die syphilitische Erblichkeit als das Uebel bezeichnet, welches die Lebensquelle auf's heftigste angreift, und den menschlichen Organismus in seiner Gesundheit und Schönheit so heftig unterwühlt. Man kann sich daher nicht genug beeilen, um dieser schrecklichen Zerstörung zuvorzukommen.

Die Syphilis war in früheren Zeiten eine schwere Geißel für die Menschheit und obgleich heut zu Tage die Medicin und die Gesundheitslehre den Kreis derselben beträchtlich beschränkt haben, ist sie dennoch unglücklicher Weise nur zu verbreitet. Seit fast 500 Jahren sind eine Menge specifischer Heilmittel gegen

dieses Uebel angepriesen worden und nicht eines hat diesen Titel verdient, ja man hat sogar die Beobachtung gemacht, daß die angepriesenen Heilmittel schlimmer waren als das Uebel selbst. Welch' schreckliche Zufälle, welche Zerstörungen im Organismus, ja man könnte sagen, welche Vergiftungen hat nicht schon der Merkur verursacht! Gelehrte Aerzte und geschickte Praktiker sind, nachdem sie die venerische Krankheit in allen ihren Farben und in allen ihren Arten studirt, nachdem sie die verschiedenen gegen sie angewendeten Behandlungen geprüft und verglichen haben, übereinstimmend der Meinung geworden, daß es nur ein einziges Mittel der Behandlung gibt, das, welches unter dem Namen Depurativmethode (reinigende Methode) bekannt ist. In der That wird die fragliche Methode nicht nur diesen gefährlichen Feind aus dem Körper vertreiben, sondern sie wird auch noch die Organe vor jedem anderen Krankheitsstoffe bewahren. Wir glauben daher mit diesen Aerzten, und dieser Glaube ist durch lange Erfahrung berechtigt, daß die wirksamsten Mittel, welche dem syphilitischen Ansteckungsstoffe entgegengesetzt werden müssen, die blutreinigenden sind.

Aber alle Reinigungen auf der Welt werden wirkungslos bleiben, wenn sie nicht durch eine diätetische Lebensweise unterstützt werden, welche geeignet ist, die Constitution des Individuums zu regeneriren, und es ist Sache des Arztes, diese Lebensweise anzuordnen und zu leiten.

Wir fügen bei, daß es zu wünschen sei und zwar als ein Akt von Klugheit, Weisheit und Moralität geboten, daß alle Individuen, welche von einem syphilitischen Uebel befallen gewesen sind, sei es auch unter der leichtesten Form, sich dem Gebrauche eines depurativen Mittels einige Monate vor ihrer Verheirathung unterwerfen. Sie werden sich durch dieses Mittel von dem Gifte befreien, welches ihr Blut verdirbt, sie werden der stechenden Reue und dem trostlosen Schmerze begegnen, Kindern das Leben gegeben zu haben, welche die schmählichen Folgen der Ansteckung ihrer Eltern zu tragen haben.

Nachdem wir nun die Erblichkeit der Gesundheit und der Krankheit erörtert haben, gehen wir zu anderen nicht weniger bedeutungsvollen Fragen über. *)

XVIII. Capitel.

Der Cölibat (der ehelose Stand), die absolute oder widernatürliche Enthaltsamkeit. Die geschlechtliche Aufregung. Ausschweifungen in der Liebe, Liederlichkeit.

I. Abschnitt.

Cölibat (Gelübde der Enthaltsamkeit).

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern war die Ehe mit Ehrfurcht und mit Huldigungen umgeben, dagegen war die Ehelosigkeit, der Cölibat, immer ein Gegenstand der Verachtung, und wenn man in der Geschichte einiger Völker die Ehelosigkeit in Ehren sieht, so muß man diese Verirrung des menschlichen Geistes dem Mysticismus zuschreiben, der, eine wahre Nervenkrank-

*) Bezüglich der höchst wichtigen Erblichkeit muß auch noch verwiesen werden auf: B. A. Morel's „Traité des degenerescenses physiques, intellectuelles et morales de l'espèce humaine." Paris 1857. 8., P. Lucas' „Traité philosophique et physiologique de l'heredité naturelle, dans les états de santé et de maladie du système nerveux." Paris 1847—1850. 2 Bde. 8., und J. Luys' „Des maladies hereditaires." Paris 1863.

Anmerk. d. Uebers.

heit des Gehirns, sich fortpflanzt wie alle anderen ansteckenden Krankheiten. *)

Die Ehe ist die Liebe, welche das Leben bestrahlt und entstehen macht, sie ist die Entwicklung aller Liebeseigenschaften des Wesens; der Cölibat ist der Egoismus, der Tod und das Nichts. Alle Gesetzgeber, Philosophen und Moralisten haben sich gegen den Cölibat erhoben.

Der heilige Paphnutius scheute sich nicht, auf dem Concil von Nizza zu sagen, daß bei seiner Frau schlafen ein Werk der Keuschheit und ein verdienstliches Werk vor Gott sei.

Der unsterbliche J. J. Rousseau dachte, daß der Cölibat gegen die Natur verstoße und ihre Bestimmung fälsche.

Voltaire sagte, daß das Gelübde der Ehelosigkeit der Gipfelpunkt der Gleißnerei sei.

Luther warf den Vertheidigern des Cölibats die vernichtenden Worte entgegen: „Es liegt nicht in meiner Macht, kein Mensch zu sein, auch liegt es nicht in meiner Macht, immer ohne Frau zu leben, denn diese ist mir ebenso nothwendig, wie das Essen, das Trinken und das Verrichten der übrigen Bedürfnisse des Körpers. Der Mensch muß so bleiben, wie es Gott gewollt hat, daß er sei; die Freiheit, die er uns gegeben hat, zu gebrauchen, um gegen seinen Willen zu handeln, ist Gotteslästerung oder Narrheit."

Und wir fügen bei, jedes Wesen, welches ein Verdauungsorgan hat, ißt und verdaut, und nach der vollständigen Verdauung kommt die nothwendige Ausscheidung. Dieses Wesen hätte vielleicht den Willen, nichts auszuscheiden, aber die Natur will es mit Gewalt, und so ist es gezwungen, auszuscheiden. Auf gleiche Weise sind alle Wesen, welche Geschlechtsorgane besitzen, den Functionen dieser Organe, sie mögen wollen oder

*) Vgl. über diesen interessanten Gegenstand die Schrift: „Ueber die Mysterien des Magnetismus", wo sich die merkwürdigsten Betrachtungen über die moralischen Epidemien vorfinden, welche im Mittelalter herrschten.

nicht, unterworfen, und wenn während der ganzen Dauer der genitalen Activität diesen Functionen ein Hinderniß in den Weg gelegt wird, so wird entweder die Natur von selbst der geschlechtlichen Function ihren Lauf lassen, oder das Individuum stirbt in Mitte der üblen Zufälle eines genitalen Fiebers.

Absolute Enthaltsamkeit.

Die Enthaltsamkeit ist, um physiologisch zu sprechen, die Anstrengung, die das Individuum macht, dem Instincte zu widerstehen, welcher es zu den Freuden der Liebe forttreibt. Zwischen der Keuschheit und der Enthaltsamkeit besteht der Unterschied, daß die erstere eine natürliche Anlage der ruhigen Temperamente ist, während die zweite einen Streit zwischen dem Instincte und dem Willen voraussetzt, einen Streit, welcher immer zum Nachtheile der Gesundheit ist.

In der That geschieht es nie ungestraft, wenn man sich den Gesetzen der Organisation des Lebenden zu entziehen trachtet. Alles, was lebt, von der Pflanze bis zum Menschen, ist dem Gesetze der Liebe des einen Geschlechts zum andern unterworfen; der Mensch allein in Mitte dieser zahllosen Familien von lebenden Wesen, der Mensch allein wollte sich durch Fanatismus, Stolz oder Ehrgeiz diesem Gesetze entziehen oder, könnte man sagen, wollte vielmehr glauben machen, daß er sich demselben entziehen könne. Aber die Physiologen, die sich durch diese Gelübde der ewigen Enthaltsamkeit nicht düpiren ließen, fordern die verheiratheten Männer auf, diesen Cölibateuren zu mißtrauen, denn sie wissen, daß es in der That kein Individuum gibt, welches während der ganzen Periode der Mannbarkeit diesem Gelübde streng getreu bleiben kann, es wäre denn, daß es von Unvollkommenheiten, oder von einer allgemeinen Auszehrung, oder von einem Mangel der Geschlechtstheile befallen sei. Die Anderen folgen dem Triebe des Instinctes, aber nur im Geheimen und im Dunkel des Mysteriums. O ihr Menschen, warum sich des Trinkens enthalten, wenn man Durst hat? warum

der Speisen entbehren, wenn man Hunger hat? warum der Liebe entsagen, wenn man liebt?

Montaigne sagte: „Wer hat denn den Menschen die Zeugungsfähigkeit, welche so natürlich und so nothwendig ist, gegeben, um sie zu verbannen und zu fliehen, um nicht zu wagen davon zu sprechen ohne zu erröthen, um sie auszuschließen aus der Unterhaltung? Man spricht die Worte: tödten, stehlen, verrathen, ehebrechen u. s. w. ungenirt aus, und den Akt, welcher einem Wesen das Leben gibt, getraut man sich nicht auszusprechen. O falsche Keuschheit, schamlose Heuchelei!"

Es gibt ein Alter, wo die Freuden der Liebe ein ebenso dringendes Bedürfniß für die Geschlechtstheile sind, als die Nahrungsmittel für den Magen und wo die Enthaltsamkeit nur auf Kosten der Uebereinstimmung sämmtlicher Functionen des Körpers ausgeführt werden kann. Bei den kräftigen, glühenden Temperamenten bereitet die fortwährende Enthaltsamkeit Geisteszerrüttungen vor, und gibt den Krankheiten der Geschlechtstheile unter der schmählichen Form des Priapismus, der Satyriasis, der Hysterie, der Nymphomanie u. s. w. ihre Entstehung. Die Folgen hievon sind die wahnsinnigen Ausbrüche, die abscheulichen Gebärden; es entsteht die Narrheit, aber eine abscheuliche Narrheit, eine unfläthige, und oft erfolgt der Tod unter schrecklichen Convulsionen.

Wenn wir die Arbeiten der geschicktesten Physiologen und Aerzte darüber zu Rath ziehen, so werden sie uns zeigen, daß nicht allein das kleine Gehirn sondern auch das Mark des Rückgrates auf den Geschlechtstrieb einwirkt, daß das ganze Gehirn daran Theil nimmt, und daß eben darum die vollständige Enthaltsamkeit die Hysterie, den Priapismus, den Liebeswahnsinn oder den furor genitalis erzeugt, und bald darauf die Verwirrung des Geistes und den Tod.

Aristoteles hatte beobachtet, daß eine zu lange Enthaltsamkeit abscheuliche Krankheiten erzeugte, und Eusebia, die Gattin des Kaisers Constantin, starb als Opfer ihrer Keuschheit.

Prinz Casimir, Sohn des Polenkönigs, erlitt dasselbe Schicksal.

Eine große Menge Männer und Frauen, welche von einem verliebten Temperamente waren und das klösterliche Leben in Folge von Betrügerei und des Fanatismus wählten, starben in früher Zeit, von ihrem Geschlechtsfeuer verzehrt. Und noch in unseren Tagen gibt es viele Individuen beiderlei Geschlechts, welche in den Klöstern von diesen sie verzehrenden Leidenschaften ergriffen sind.

Wie viele Opfer fallen dem Gelübde einer Enthaltsamkeit, welche für ihr Temperament eine Unmöglichkeit ist?

Alle Aerzte stimmen darin überein, daß die wirkliche Enthaltsamkeit bei Individuen des einen oder andern Geschlechts, welche mit einem nervösen genitalen Temperamente versehen sind, eine Annäherung zur Narrheit ist. Cabanis sagte, daß die Geschlechtsorgane sehr oft der Sitz der Geistesverwirrung seien. Esquirol hat beobachtet, daß die Geilheit sich fast immer bei jenen Narren zeigte, welche aus den Klöstern hervorgingen. Leuret versichert gleichfalls, daß die Zahl der erotischen Narren und Närrinnen, welche von den Klöstern geliefert werden, erschrecken und die Individuen abschrecken sollte, das Gelübde auszusprechen. Dr. Mathieu erzählt in seinen „Clinischen Studien über die Frau", daß er oft gerufen worden sei, um Mädchen, welche von der Nymphomanie in Folge religiöser Ueberspannung ergriffen worden, zu heilen. Dieser Arzt denkt mit Recht, daß ein Mädchen, dessen Gebärmutter eine große Thätigkeit entwickelt, leicht hysterisch werden kann, und daß, wenn diese Thätigkeit gewaltsam unterdrückt wird, dieses Mädchen zur Nymphomanie gelangen müsse.

Hecquet erzählt, daß viele von Convulsionen ergriffene Männer und Frauen ihm gestanden haben, daß sie während der Convulsion heftige sinnliche Gelüste empfunden haben. Er macht überdieß noch darauf aufmerksam, daß man immer bei den scandalösen Scenen, wo männliche Individuen, Secouristen genannt, bei weiblichen Convulsionen Beistand leisteten, nur junge, glühende

Männer fand und daß die Wirksamkeit ihrer Hülfe von ihrer Kraft abhing. Eine Verzückte, fügt er bei, beraubte sich unter dem Vorwande, sich an das Kreuz zu legen, aller ihrer Kleider und stellte sich so einem Geistlichen ganz nackt dar. Ist das nicht ein Anfall von der Mutterwuth? Die Nymphomanen der Salpetrière machen hievon keine Ausnahme. Die Ascetiker beider Geschlechter hatten wollüstige Hallucinationen von kürzerer oder längerer Dauer, und diese Hallucinationen riefen in der Regel geschlechtliche Aufregungen hervor. Auch Bossuet nannte diese Scenen verliebte Extravaganzen. Vorzüglich bei einer mit glühender Einbildungskraft begabten Frau ist es die Enthaltsamkeit und der Ascetismus, welche geistige und genitale Aufregung hervorrufen. Betrachtet im Alterthume die Pythien, die Sibyllen, die Bacchantinnen; bieten sie was anderes als eine gleichzeitige Störung des Gehirns und des Genitalsystems dar?

Und in einer uns näher liegenden Epoche boten die Marie Agredien, die Cadieren, die Bourignons, die Marie Alacoque's, die Mutter Ballon und viele andere arme Närrinnen in ihren ascetischen Ausschweifungen alle Symptome eines hysterischen Anfalles dar und ihre Liebesleidenschaft sprach sich in Worten aus, welche halb fromm und halb wollüstig waren.

Eine sehr thörichte Verblendung ließ während sechs Jahrhunderten unter dem buresken Namen der Minution die periodischen Aderlässe, denen die Mönche und Nonnen sich gezwungen unterwerfen mußten, bestehen. Krank oder gesund, keine Clausur schützte gegen den Stich der Lanzette; Blut mußte entzogen werden, um den Kitzel des Fleisches zu tödten. Sollte man glauben, daß diese periodischen Aderlässe noch im Jahre 1787 in Klöstern beider Geschlechter ausgeführt wurden? Nebstdem gebrauchte man, wie Hülfstruppen, den Nymphensyrup, den agnus castus, den Portulak, den Lattich; man machte daraus erfrischende Abwaschungen, man brachte bei den Novizen dünne Platten von Blei auf der Brust und an den Lenden an und man unterwarf sie einer schwächenden Lebensweise. Allein alle diese Mittel waren

nur eine schwache Hülfe gegen die Liebeswuth, welche die Menschen von einem verliebten Temperamente spürten und diese widernatürlichen Maßregeln dienten nur dazu, die Verdauungsthätigkeit zu unterdrücken und den Keim einer wollüstigen Liebe zu entwickeln.

Die Aerzte, welche sich der Behandlung Geisteskranker gewidmet haben, finden sehr häufig Frauen von geschwächter Intelligenz und von falschen religiösen Ansichten beherrscht, bei welchen die übertriebene Enthaltsamkeit die uterine Leidenschaft entwickelt hat. Unter diesen Frauen, welche gewöhnlich von strengen Sitten sind, gibt es solche, welche während ihrer Anfälle von Nymphomanie lascive Gegenstände festhalten, und sich Handlungen hingeben, deren Obscönität mit ihren früheren Gewohnheiten und mit ihrem Betragen unvereinbar ist.

Hieraus haben die Aerzte geschlossen, daß für gewisse Personen mit beschränkten Ideen und von schwacher Moral die übertriebene religiöse Erziehung eine der Ursachen der erotischen Krankheiten ist, und diese Wahrheit, welche die Erfahrung bestätigte, hat das Sprüchwort veranlaßt: „Das Kloster und der Beichtstuhl sind die Wiege der Hysterie und der Nymphomanie.“

Wir werden diese Frage durch die klugen Worte des Dr. Lachaise vervollständigen, welcher sagt: „Wir können nicht mehr daran zweifeln, daß die Zerstörung der Klöster und der Clausuren eine der Wohlthaten unserer politischen Wiedergeburt ist. Die Geschichte wird den Tag als einen mit dem Siegel der wahren Philosophie versehenen vormerken, diese große Epoche, welche die Katakomben der Menschlichkeit schloß.“ Das Geräusch des Hammers ist an die Stelle der kläglichen und ächzenden heiligen Gesänge getreten, und auf dem Boden, wo einige freiwillig eingesperrte Unglückliche von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen schmachteten, haben 100 Arbeiter Arbeit und Zufriedenheit gefunden. Frankreich hat der Klöster um so weniger, aber der Kunstwerkstätten um so mehr, und wenn die Religion ein Haus verloren hat, so ist eine bedeutende Manufactur an

seine Stelle getreten und vermehrt den nationalen Wohlstand und das Wohlbefinden des Individuums.

Was ist mehr werth, die alte Ordnung der Dinge oder die neue? Mag der, der wohl zu thun glaubt, die vergangene Zeit bedauern; mag der, der will, die Rückkehr einiger Institutionen wünschen, welche dem Glück der Menschen geradezu entgegenstehen, und die unsere Epoche sich schmeicheln kann, für immer zerstört zu haben.

II. Abschnitt.

Genitale Aufregung, Ausschweifungen in der Liebe, Wollust.

Bei dem einen wie bei dem andern Geschlechte existiren Temperamente, die durch eine schädliche genitale Thätigkeit sich charakterisiren; wir sagen schädlich, weil die mit diesem Temperamente Behafteten fortwährend die Beute heftiger geschlechtlicher Begierden sind, und nur zu leben scheinen, um ihren thierischen Leidenschaften zu folgen.

Jedes Jahrhundert, jedes Volk bietet Sagen von mehr oder minder heftiger genitaler Stärke dar. Seit der berühmten Arbeit des Hercules, welcher in einer Nacht 50 Mädchen schwängerte, und seit dem Kaiser Proklus, welcher in 14 Tagen denselben Dienst 100 sarmatischen Jungfrauen erzeigte, zeichnet die Geschichte eine Menge von Helden in der Liebe auf, deren Thätigkeit, natürlich durch die Sage erhöht, uns jetzt wie Fabeln vorkommen, denen man Glauben versagen muß. Nichts desto weniger kann man nicht in Abrede stellen, daß Männer und Frauen existiren, welche fortwährend unter dem Einflusse der Geschlechtstheile stehen. Individuen dieser Art finden sich in der Regel unter den Menschen, welche arm an Intelligenz, Dummköpfe sind.

Galenus führt einen afrikanischen Sklaven an, der eine Art unvernünftigen, zu jedem Dienste unbrauchbaren Thiers war,

ausgenommen den Dienst bei den Frauen. Seine außerordentliche geschlechtliche Stärke machte, daß er von einer Messaline jener Epoche zu hohem Preise gekauft wurde.

P h a s d s erzählt die Geschichte eines maurischen Fürsten, welcher in 3 Tagen die 40 Frauen, aus welchen sein Serail bestand, benützte.

Eine Frau hatte sich zu den Füßen eines Königs von Arragonien geworfen, um seine Hülfe gegen die Begierden ihres Mannes anzurufen; der Fürst ließ diesen vorrufen und vernahm aus seinem Munde, daß er regelmäßig seine Frau zehnmal in einer Nacht begatte. Der König verbot ihm bei Todesstrafe, sie fortan mehr als sechsmal zu beschlafen.

Ein Gebirgsbewohner aus den Ostpyrenäen heirathete nach und nach 11 Frauen und zwar im Verlaufe von 15 Jahren. Seine Umarmungen waren so sehr vervielfacht und so feurig, daß alle seine Frauen in Folge der schweren Verletzungen starben, welche sie in dem Uterus erlitten hatten. Die Obrigkeit widersetzte sich seiner zwölften Heirath.

Thatsachen dieser Art, sowie analoge, sind sehr selten und immer nur Ausnahmen. Die excessive Thätigkeit der Geschlechtstheile, von welchen wir eben gesprochen haben, hängt von einer Hypertrophie oder von einer nervösen Aufregung dieser Organe ab, welche in der Regel zu einem traurigen Ende führt. Dann ist es nicht mehr die geschlechtliche Kraft in ihrer Stärke, sondern eine abscheuliche Krankheit, welche S a t y r i a s i s genannt wird.

Man begegnet manchmal jungen Leuten, welche sich einen thörichten Ruhm aus ihrer Unermüdlichkeit auf dem Kampfplatz der Liebe machen; sie haben es 8- und 12mal gethan, und sind erbötig, es zu beweisen. Diese Redensarten sind ganz einfach Aufschneiderei und weiter nichts. Wenn diese Prahlhanse die geringste Idee von dem Bau der Testikeln und von der Ausscheidung des Samens hätten, so würden sie nicht wagen, eine solche Absurdität zu behaupten.

Der Leser hat nur von Neuem einen Blick auf das Capitel dieses Werkes zu werfen, in welchem sich die Beschreibung der

Testikeln und ihrer Functionen befindet, und er wird finden, daß die Ausscheidung des Samens eine lange Zeit erfordert, weil diese Flüssigkeit Kanäle von einer Länge von 250 Meter zurücklegen muß, ehe sie in die Samengefäße kommt, welche ihr Reservoir sind. Und dann ist es physisch unmöglich, daß der Mann 8-, 10- und 12mal den Beischlaf in einigen Stunden vollziehen kann, es müßten denn Umarmungen ohne Verlust von Samen sein. Der kräftigste und der in geschlechtlicher Beziehung von der Natur am meisten begünstigte Mann kann nicht mehr als 5—6mal Samenergießungen in einigen Stunden liefern, und auch dann sind die letzten Ergießungen nichts als eine wässerige Flüssigkeit, eine prostatische, aus der Vorsteherdrüse ausfließende, von Hitze und von beißendem Schmerz begleitete. Ein Individuum, welches diese Ueberschreitung wiederholt, wird damit schließen, Blut statt Samen zu ergießen.

Der Mann, welcher zu den geschlechtlichen Freuden am meisten geneigt ist, findet sich nach einigen Beischlafsakten auf eine Art momentaner Impotenz reducirt; das entnervte Organ kann seinen Gelüsten nicht mehr entsprechen, er muß warten bis die Natur den Verlust an nervöser Samenflüssigkeit ersetzt hat, ehe er sich auf's Neue dem Liebesakt hingeben kann. Individuen dieser Art verlieren sehr bald ihre männlichen Fähigkeiten und vermehren die Zahl der impotenten Wollüstlinge. Es ist wahrscheinlich diese genitale Hinfälligkeit, auf welche folgende Verse Perny's anspielen:

Der Ast, vom Stamme gerissen, erlangt
Die Frische, die dieser ihm gab, niemals mehr,
Auch nie mehr die alte Kraft.
Vergeblich begießest die Blume du,
Wenn die Wurzel vertrocknet ist.

Bei den Frauen sind die Umstände anders; der Verlust ist geringer, weil sie keinen Samen besitzen, und da sie den Akt ohne Erection vollziehen können, so sind sie im Stande, denselben zu jeder Stunde, in jedem Augenblicke auszuüben: sie können längere oder kürzere Zeit die Anstrengungen der geschlechtlichen

Freuden ertragen und viele empfinden sogar keine andere Belästigung von ihren Ausschweifungen, als eine Hitze, eine Müdigkeit und einen Kitzel in den geriebenen Theilen.

Die alte Geschichte, besonders die römische, liefert eine Menge von Beispielen von glühender Hitze und ausschweifenden Neigungen vieler Frauen hohen und niedern Ranges.

In dem alten Griechenland waren Phryne, Elephantis, Melite, Cottyto, Phylenis und eine Menge anderer Buhlerinnen durch ihre Aufführung berühmt. Die Ausschweifungen der beiden Geschlechter gaben Veranlassung die Mysterien der Cottyto gleich denen der Ceres einzusetzen und bei diesen nächtlichen Vergnügungen trugen sich Dinge zu, über welche das Alterthum einen Schleier geworfen hat. Der Dichter Eupolis, welcher in seiner Komödie einige der Orgien des Cultus der Cottyto entschleiert hat, wurde durch Alcibiades getödtet, der sich unter den Ausschweifenden zu erkennen glaubte, welche der Dichter bezeichnet hatte.

In Rom, in Mitte der Ausschweifungen aller Art, in denen sich die vornehmen Damen wälzten, konnte nichts der unersättlichen Wollust der Messaline gleichen, welche unter dem falschen Namen der Lysisca die Orte der Prostitution durchwanderte, alle Männer, welchen sie begegnete, herausfordernd, dieser Messaline, welche man beim Anbruch des Tages aus diesem Schlupfwinkel jagte, wund, ermüdet von den Stürmen, welche sie ausgehalten hatte, aber nicht gesättigt (lasata sed non satiata) (die Ermüdete aber nicht Gesättigte). Nach den Excessen dieser schamlosen Bacchantin führte man jene der Cleopatra, der Faustina, der Poppäa, der Agrippina, der Neckymene, der Valeria, der Julia, der Cesonia, der Tarpeja, der Semiramis, der Vestilla und der Quartilla an, die sich nicht erinnerten Jungfrauen gewesen zu sein, und noch viele andere, welche durch ihre unglaublichen Ausschweifungen eine so traurige Berühmtheit erlangten. Später haben Johanna von Neapel und Lucretia Borgia diese schimpflichen Orgien der Messaline erneuert.

Wir wollen indessen einen dichten Vorhang über das Gemälde dieser Ausschweifungen ziehen und uns auf einige neuere Beobachtungen beschränken, welche beweisen, daß das von einem vorherrschenden Geschlechtstrieb befallene Weib die Ausschweifungen der Liebe leichter erträgt als der Mann.

Unter der Regierung des Theodosius ließ eine Frau 22 Männer begraben, welche alle in Folge der Anstrengungen gestorben waren, zu welchen diese unersättliche Bacchantin sie gezwungen hatte.

Der Oberst Pol... erzählt, daß eine junge Dirne, welche von Soldaten auf der Straße aufgegriffen und auf die Wache gebracht worden war, von 30 Soldaten, aus welchen der Posten bestand, gebraucht wurde, ohne im Geringsten ermüdet zu scheinen.

Bertrand Rivol führt ein Mädchen aus Mastricht an, welches, schön und klug, während unsrer ersten Revolution gezwungen worden war, den Gelüsten von 28 Husaren zu fröhnen; sie kam mit einer vaginalen Aufregung und einigen wunden Stellen, welche jedoch in einigen Tagen heilten, davon. *)

Ein Arzt, welcher einem Dispensatorium in Paris zugetheilt worden war, zeigte mir eine Frau von 40 Jahren, welche seit 22 Jahren regelmäßig in 24 Stunden 10mal der Liebe opferte.

Man wird nicht widersprechen können, daß es eine unge-

---

*) Mir ist der Fall bekannt, daß bei ihrer Zurückkunft aus Griechenland und nach ihrer Landung in Triest 36 bayerische Soldaten in einem Bordelle ein und dieselbe Nymphe, unmittelbar aufeinander folgend, gebrauchten, und daß diese Italienerin noch nicht gesättigt war. Dagegen ist mir aber auch vorgekommen, daß im sogenannten Befreiungskriege einige Kosacken ein Mädchen in einer Straße von Lahr in Baden aufgegriffen und in einen Stall geschleppt haben, in welchem sie von 15, unmittelbar aufeinander folgenden Kosacken genothzüchtigt wurde. In den Armen des 15ten ward sie eine Leiche. Diese und andere Schandthaten der sogenannten Befreier Deutschlands zu veröffentlichen, getraute sich die deutsche Presse nicht.
Anmerk. d. Uebers.

heure Anzahl von Frauen gibt, welche sich darüber beklagen, von ihren Männern nicht gehörig bedient zu werden, daß man aber dagegen sehr wenigen Männern begegnet, welche sich in diesem Punkte über ihre Frauen zu beklagen hätten.

Aus diesen Thatsachen geht hervor, daß die Frau im Kampfe der Liebe viel länger Widerstand leistet als der Mann, und daß es immer Unklugheit und Dummheit des Letztern ist, wenn er das Gegentheil physisch beweisen will.

III. Abschnitt.

Von den Verheerungen, welche der Mißbrauch des Beischlafes und die Selbstbefleckung auf das Leben ausüben.

Der Mißbrauch der Geschlechtsfreuden schwächt in kurzer Zeit den Geist und den Körper. Es möchte fast scheinen, als wenn unter allen Excessen keiner so schmerzlich bestraft würde, als der Exceß in den Freuden der Liebe. Zunächst stellen sich die Schwächen der Geschlechtstheile, bei dem Manne die Schlaffheit des männlichen Gliedes, die unfreiwilligen Samenverluste, das Zusammenschrumpfen der Testikeln, die Lähmung der Urinblase u. s. w. ein, und bei der Frau zeigt sich ein Genitalienreiz, gefolgt vom weißen Flusse, welcher um so mehr ruinirend ist, je häufiger er fließt. Bald werden Nervenleiden, Herzklopfen, Ohnmachten und Störungen in dem Uterus vorkommen, welche den ganzen Organismus zerstören; die Verdauung wird schlecht, die Ernährung des Körpers ungenügend zur Erhaltung der Maschine: Alles leidet. Der Unglückliche mit bleichem Gesichte, mit eingefallenen, fast erloschenen Augen, dessen Schläfe und dessen Wangen eingefallen sind, dessen Backenknochen glühen, dessen Ohren trocken und eingedrückt sind, dessen Gehör, dessen Geruch und dessen Geschmack sich mehr und mehr verlieren! Das Gehör nimmt nothwendigerweise an dieser allgemeinen Schwäche Theil; das Ge-

dächtniß schwindet, die Aufmerksamkeit wird unmöglich, die Urtheilskraft und alle intellektuellen Eigenschaften erlöschen und der Mensch verfällt in Melancholie, Hysterie, Stumpf- und Blödsinn. Eine zunehmende Magerkeit trocknet seinen Körper aus, der sich beugt, nur mit Mühe sich aufrecht hält. Endlich bringt die allgemeine Erschöpfung das Ende des Lebens des Unglücklichen, der sich der Excesse des Geschlechtstriebes nicht erwehren konnte.

Es ist vorzüglich bei jenen Individuen, welche sich beharrlich der Selbstbefleckung überlassen, daß die Symptome der Verzehrung einen erschreckenden Charakter darbieten. Die Opfer der genitalen Wuth sind scheußlich anzusehen; sie flößen Widerwillen und Mitleid ein, und wenn nicht ein heftiger physischer oder moralischer Stoß ihrer schändlichen Lebensweise in den Weg tritt, so ist es um ihre nutzlose Existenz geschehen. Jeden Tag machen sie einen Schritt mehr gegen das Grab und erlöschen in einem vollständigen Marasmus (Abzehrung). Wir fordern die Opfer der Ausschweifung hiemit feierlichst auf, in ihr Gedächtniß die Gesetze der Natur bezüglich der Reproduction der lebenden Wesen wohl einzutragen. In dem Pflanzenreiche welken die männlichen Theile unmittelbar nach der Befruchtung zusammen, die weiblichen Theile aber breiten sich aus, um Platz für die Frucht zu gewinnen, und die Blüthe, welche zum Hochzeitsbette diente, ist zerstört. *)

Im Thierreiche bestehen eine Masse von Familien, besonders unter den Insecten, welche unmittelbar nach der geschlechtlichen Vermischung sterben. Der Moment der geschlechtlichen Vermischung ist das Ende ihrer Existenz. Bei den Thieren hat der Akt des Coitus einen Verlust an Kräften zur Folge, welcher sich durch eine Art von Mattigkeit und Schwäche des Lebens zu erkennen gibt. Ihre Farben werden matt, ihre Stimme wird schwach, ihre Haare gehen aus, und ihr Fleisch, welches an dieser Abnahme Theil nimmt, verliert einen Theil seiner Eigenschaften, wird weniger saftig und weniger nahrhaft. Alle Wesen unterliegen

*) Siehe das interessante Werk: „Les parfumes et les fleurs“ (die Wohlgerüche und die Blumen).

dem physiologischen Gesetze: „Der Akt, welcher die Art verewigt, tödtet das Individuum," oder mit anderen Worten: So oft ein Individuum ein anderes erzeugt oder den Akt der Erzeugung vornimmt, gibt es einen Theil seines Lebens her, um ein neues Leben zu entzünden, und wenn es nicht der Natur Zeit läßt, die Verluste zu ergänzen, die ihr verursacht worden sind, so schmilzt die beeinträchtigte Lebenskraft mehr und mehr und in der Weise als neue Verluste, welche ihr die Unklugheit zufügt, hinzukommen. Bald verfällt der Mensch in eine vollständige Schwäche und das Leben entflieht ihm. Diese Wahrheiten verdienen, daß man dabei verweilt.

Der Schluß dieses Capitels ist: Uebertriebene Enthaltsamkeit ebenso wie Unmäßigkeit, unaufhörlicher Mißbrauch der geschlechtlichen Freuden sind zwei Extreme, in gleicher Weise nach der Natur und nach der Moral verwerflich.

Die fortwährende Enthaltsamkeit wird, wenn sie möglich ist, die Quelle einer Masse von schädlichen Krankheiten und von grausigem Wahnsinn. Die Excesse in den Freuden der Liebe sind der Ruin des Körpers und des Geistes. Nichts zerstört das Physische und Moralische so sehr als der Mißbrauch des Beischlafes. Und wenn man in großen Städten so vielen hinfälligen, erloschenen, mit Mühe den Körper aufrechthaltenden Wesen begegnet, so ist es die Ausschweifung, die man deßhalb anklagen muß, und abermals ist es die Ausschweifung, die Liederlichkeit, der man die schändlichen Krankheiten zuschreiben muß, welche alle Lebensquellen ergreifen, sich in den Familien verewigen, an die Generationen sich anheften und das menschliche Geschlecht verderben.

Ein Mensch, der im Vertrauen auf seine Kraft die Freuden der Liebe mißbraucht, entnervt sich und bereitet sich eine frühzeitige Reue vor. Die Impotenz, die Schwäche und mitunter die Lähmung der Geschlechtstheile sind Folgen des Mißbrauches.

Das junge Mädchen oder die junge Frau, welche sich von der natürlichen Scham und Keuschheit ihres Geschlechtes losreißt, und sich den Ausschweifungen überläßt, verliert in kurzer Zeit ihre Frische, ihre Gesundheit und wird ein Gegenstand der Ver-

achtung und des Mitleides. Man muß zur physischen und moralischen Erziehung, zu Reisen, zu lebhaften Zerstreuungen, zu schweren Beschäftigungen seine Zuflucht nehmen, um der Lebensthätigkeit eine andere Richtung zu geben als die auf die Geschlechtstheile gerichtete. Wenn Individuen an dem gähnenden Abgrunde der Ausschweifung ihre abscheuliche Zukunft sehen, wenn sie die Säle der Hospitäler durchgehen könnten, in welchen elendes Verschmachten und Erlöschen die schmerzlichen Opfer des Lasters und der Ausschweifung sind, ach, dann würden sie ohne Zweifel am Abhange vor dem Abgrunde innehalten, vor Entsetzen zusammenschaudernd.

Man hat bemerkt, daß die Ausschweifungen die moralischen Eigenschaften des Individuums vernichteten und verkehrten, daß sie Arglist, Heuchelei, Feigheit entwickelten und daß sie zu Grausamkeit führten. Tiberius, Nero, Caligula, Domitian, Heliogobal, Borgia und viele andere Ungeheuer des menschlichen Geschlechtes, welche sich darin gefielen, Ströme Blutes als Ausgang ihrer schändlichen Ausschweifungen fließen zu lassen, sind abschreckende Beispiele hievon.

Die Physiologen haben mit Recht die Ausschweifung als die Quelle aller Laster betrachtet und ihr Ausbreiten in den niederen Classen des Volkes als ein Symptom der Entartung der Menschen und als zuverlässiges Zeichen des Sturzes der Reiche bezeichnet. *)

*) Ich kann nicht umhin, am Schlusse dieses Capitels die Leser, insbesondere aber die Leidenden und an geschlechtlichen Krankheiten Dahinsiechenden auf ein in neuester Zeit erschienenes Werk aufmerksam zu machen (es wurde schon mehrmal auf dasselbe hingewiesen), welches gerade die geschlechtlichen Ausschweifungen und deren Folgen in umfassendster und höchst belehrender Weise behandelt. Es ist dieß Werk: „Die männliche Impotenz“. Als III. Band der Regenerationskur, von Dr. Steinbacher. Augsburg, bei J. A. Schlosser. Der berühmte Naturarzt führt vielfache Mittel an, alle Arten von geschlechtlichen Krankheiten durch ein rationell combinirtes Naturheilverfahren auf das Sicherste

XIX. Capitel.

I. Abschnitt.

Von der Leucorrhee *) (weißer Fluß).

Dieses traurige Leiden, welches in einigen Jahren die Frische vieler jungen Frauen welken macht, ist in großen Städten sehr allgemein. Die in dieser Beziehung erhobenen statistischen Notizen sind wahrhaft beweinenswerth. Unter 100 Frauen befinden sich 80, welche davon in verschiedenen Graden befallen sind.

Dem in der Physiologie fremden Leser bemerken wir, daß die schleimigen Membranen, welche alle Oeffnungen, alle Gänge im Körper bekleiden, dann, wenn sie aufgeregt sind, einen grünlichen, gelben oder weißlichen Schleim ausscheiden, je nach dem Grade und der Periode der Entzündung. Der Kopfschnupfen oder der Schnupfen des Gehirns, die Bronchitis, der Tripper u. s w. sind Arten der Leucorrhee oder des weißen Flusses, welcher durch die schleimigen Membranen geliefert wird.

Der weiße Fluß bei der Frau kommt entweder von der

---

zu kuriren, und in den vielen dem Werke beigefügten Krankengeschichten ist auf das Evidenteste die Wahrheit und Untrüglichkeit seiner Heilmethode bekundet. Anmerk. d. Uebers.

*) Leucorrhee ist zusammengesetzt aus zwei griechischen Worten, welche einen weißen Ausfluß bezeichnen. Dieser Zustand wird auch durch die Worte bezeichnet: Vaginität, Uterovaginität, wenn die Vagina und die Gebärmutter an dem Ausflusse theilnehmen. Die Benennungen: genitaler Schleim, Samenfluß, Vaginalkatarrh oder schleimiger Ausfluß der Vulva wurden ihm gleichfalls gegeben.

Schleimhaut der Vagina oder von der Schleimhaut des Uterus und manchmal von diesen beiden Membranen zugleich her. *)

Der Ursachen des weißen Flusses sind sehr viele, wir können nur die hauptsächlichsten aufführen:

Das lymphatische Temperament im Uebermaße, repräsentirt durch eine weichliche, apathische und mit weißen Säften vollgepfropfte Organisation, reizbare nervöse Temperamente, der bleichsüchtige, hysterische Zustand u. s. w.; das nebelige Clima, feuchte Localitäten, häufiger Wechsel von Hitze und Kälte, Wohnungen des Lichtes beraubt oder in welchen die Luft eingeschlossen bleibt; eine Nahrung, welche zu aufregend oder von schlechter Beschaffenheit ist, Mißbrauch von Gewürzen, von unreinlichen und von Milchspeisen, von grünen Früchten, von scharfen, alcoholhaltigen Getränken; Bier und Thee, von welchen man einen zur Gewohnheit gewordenen Gebrauch macht, mühsame Verdauung und überhaupt Alles, was den Gesundheitszustand heftig aufregt oder schwächt.

Hartnäckige Leibesverstopfung, aufregende Klistiere, der außerordentlich schädliche Gebrauch von Feuerkiken, der Mißbrauch warmer Bäder und die Einschnürung in das Corset unterhalten den weißen Fluß, erschweren das Athmen und machen den Athem übelriechend.

Ermüdung des Körpers und des Geistes, verlängertes Wachen, anhaltendes Sitzen, Mangel an Leibesübungen und Unregelmäßigkeit der Menstruation.

Traurige Ereignisse, heftige Aufregungen, nervöse Störungen des Genitalsystems, wollüstige Gedanken, geschlechtlicher Kitzel, Hysterie und Nymphomanie.

Die Unterdrückung einer periodischen Ausleerung, eines Fontanells, einer chronischen Krankheit, eines Hautausschlages u. s. w.

Die Frauen sollten Folgendes aufmerksam lesen und wohl im Gedächtnisse behalten: Der weiße Fluß ermattet den ganzen

---

*) Vgl. hierüber: „Das medicinische Hausbuch", von Dr. F. G. K. Hildebrand, S. 2126. Anmerk. d. Uebers.

Körper und ruinirt die Gesundheit, er entwickelt gastrische Zustände, Reißen im Magen sowie in der ganzen Länge des Verdauungskanales, der Appetit wird unnatürlich und verliert sich, die Verdauung wird beschwerlich, Magerkeit umfaßt den ganzen Körper, so daß die Kräfte mit jedem Tage geringer werden. Mehrere Nervenkrankheiten kommen von dem weißen Flusse her und führen Geisteszerrüttungen herbei. Die Bleichsucht, starke Ohnmachten, Herzklopfen, Beklemmungen des Athems u. s. w. sind sehr oft unvermeidliche Folgen des starken und chronischen weißen Flusses.

Der weiße Fluß erscheint unter zwei Gestalten, die eine ist chronisch, die andere acut.

Unter den traurigen Unordnungen, welche der weiße Fluß erzeugt, unterscheidet man: das Anschwellen des Halses der Gebärmutter, welcher mitunter krampfaderig wird; die vaginale Schleimhaut, welche durch eine fortwährende Ausscheidung erschlafft, wird wund. Die äußeren Theile sind welk, schieferig und schlaff, der Fluß, gelblichgrün oder weißlich und von einem eckelhaften Geruche, fließt unaufhörlich aus der Vulva. Der Körper der Person wird lang, dünn, hinfällig und ist ohne Kraft, seine Haut ist wachsweiß oder bleifarben, leblos, die Augen sind von einem blauen Ring umgeben, das Innere des untern Augenlides ist aufgeschwollen: Alles kündet eine zerrüttete Organisation, ein Blut an, welches sich zersetzt und, wie man gewöhnlich sagt, in Wasser verwandelt wird.

Der weiße Fluß bringt, wenn er lange währt, der Gesundheit großen Nachtheil, er verursacht locale Unordnungen, welche mit einem kleinen Wundsein beginnen und zum Krebs führen können, zum Krebs, dieser schrecklichen Krankheit, gegen welche alle Mittel vergeblich sind, selbst das ergreifendste: die Cauterisation. Unglückliche Frauen, die Ihr in einem unheilbaren Zustand mit dem lebt, was Ihr Euern weißen Fluß nennt, wißt wohl, daß Ihr einen grausameren und gefährlicheren Feind nicht habt.

Der weiße Fluß ist es, dessen Schärfe immer die Aufregung

der Theile bestimmt, welche seiner Wirkung unterworfen sind. Der Mann, welcher die Unklugheit hat, eine Frau mit einem Anfall vom weißen Fluß zu beschlafen, zieht sich sehr häufig einen sehr schmerzhaften Tripper zu, dessen Intensität in Zusammenhang mit der Schärfe der Feuchtigkeit des weißen Flusses und der Dauer des Beischlafes steht.

Bei den Völkern des Orients und hauptsächlich bei den Juden wurde die mit dem weißen Flusse behaftete Frau unter Aufsicht gestellt und der Beischlaf mit derselben für verabscheuungswürdig erklärt. Um den Herzen die praktische Nothwendigkeit dieser Gesundheitsregel um so mehr einzuprägen, machten die Gesetzgeber dieser Völker einen Glaubensartikel daraus. Daher kommt es, daß auch die meisten Orientalen von den abscheulichen Krankheiten, welche das menschliche Geschlecht herabwürdigen, befreit sind.

An den beiden Extremen der socialen Stufenleiter unseres Landes verbreitet sich der weiße Fluß in gleicher Weise auf die Classe der Armen und auf die Classe der Reichen.

Ihr, schöne Damen, die Ihr in süßer Ueppigkeit, in Mitte aller Phantasien des Luxus lebt, Ihr, die Ihr betäubende Wohlgerüche einathmet, die Ihr Euern Magen durch die ausgesuchtesten Gerichte, durch heiße oder eisige Getränke aufregt, die Ihr alle physischen und moralischen Aufregungen ausnützt, die Ihr bei Tag schlaft und bei Nacht lebt, die Ihr Euren zarten Gliedern nur die traurige Uebung auf dem Balle und auf den Soireen gebt, o, Ihr schönen Salondamen, Ihr büßt die Folgen dieses verkünstelten Lebens durch den weißen Fluß, der Euch blüht, Euch entnervt und sich auf die Constitution Eurer Kinder fortpflanzt.

Ihr, unglückliche Geschöpfe, die Ihr im Elende siecht, die Ihr nichts als Lumpen habt, um Euch zu bedecken, deren Nahrung ungenügend und von schlechter Beschaffenheit ist, Ihr, die Ihr nie einen Strahl der Sonne in den Löchern, die Ihr bewohnt, empfangt, die Ihr im Schmutze schwimmt und nichts als eine von Miasmen geschwängerte Luft einathmet, Ihr, deren angesteckte Geschlechtstheile dem Stalle des Augias verglichen werden können, —

der weiße Fluß zehrt unaufhörlich an Eurem elenden Leben und der Tod nimmt als Beute den größten Theil der Kinder hinweg, welchen Ihr das Leben gebt.

Von den verschiedenen Arten der Behandlung.

Eine große Anzahl von Behandlungen, sowohl innerliche als äußerliche, sind zur Bekämpfung des weißen Flusses in Anwendung gebracht worden. Eine Methode, für besser gehalten als die frühere, ersetzte die andere, und letztere sah sich ihrerseits wieder durch eine neue vertrieben, von der man versicherte, daß sie viel wirksamer sei als die ältere; und so ging es fort, immer ohne merkliche Vortheile für den Kranken. Wenn man sich die Mühe geben will, rückwärts zu blicken, so wird man sehen, daß die Medicin sich immer in demselben Cirkel herumdreht; sie ist viel aufgeklärter als früher über den Sitz und den Verlauf der Krankheiten; allein was die Behandlung anbelangt, so ist sie wenig fortgeschritten.

Ich bitte die gelehrten Corporationen tausendmal um Verzeihung, daß ich hier meine Meinung ausspreche, daß es nicht die Medicin ist, die heilt, sondern die Lebenskraft, welche immer den Krankheitsstoff auszustoßen sucht. Die Rolle des Arztes muß sich einfach darauf beschränken, die Ausstoßung dieses Stoffes zu unterstützen.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Behandlungsweise der verschiedenen chronischen Krankheiten und so auch des weißen Flusses ganz und gar eine hygienische, d. h. der Gesundheitslehre entsprechende, sein muß. Die Beobachtung von tausend Fällen hat den Beweis geliefert, daß die angebliche Heilung des weißen Flusses durch caustische und andere heftige Mittel nicht wahr ist und daß bei den unglücklichen Frauen, welche gespiegelt, genau untersucht, gebrannt, cauterisirt worden sind, die Krankheit in kurzer Zeit wieder ausbrach. Ein Arzt, ein tiefer Forscher, sagte, daß seit der barbarischen Erfindung des Spiegels die Leiden der Vagina und der Gebärmutter sich auf eine erschreckliche Weise

vermehrt haben. Das ist volle Wahrheit; niemals und in keiner Periode der Menschheit hat man so viele Frauen von dieser Krankheit befallen gesehen.

Wir glauben mit vielen gelehrten Aerzten, daß der weiße Fluß eine auf das Alter, das Temperament, die Lebensweise, die Gewohnheiten und den physischen und moralischen Zustand des Subjectes, auf die Natur und die Quantität des Ausflusses, endlich auf die Einfachheit, die Dauer und die Complicationen dieser Krankheit sich beziehende Behandlung erfordert. Der Zweck der Behandlung ist, die vaginale und uterine Schleimhaut in ihren normalen Zustand zurückzuführen, und man wird zu diesem Ziele nur dadurch gelangen, daß man die organischen Störungen und die allgemeine Unordnung beseitigt, welche ihre Thätigkeit verkehrt haben. Denn die Krankheit des weißen Flusses beschränkt sich keineswegs auf die Geschlechtstheile, sie verbreitet sich über den ganzen Körper.

Allgemeine Behandlung.

Die Art der Ernährung und die physische Uebung sind sehr große Hülfsmittel. Substantielle und leicht verdauliche Lebensmittel werden eine Menge von Nahrungsstoffen in dem verarmten Blute verbreiten. Eine mäßige, körperliche Uebung und Landluft werden den Appetit und die Verdauungskräfte erwecken. Warme Bäder, Frictionen, Spaziergänge, Zerstreuungen, moralische Ruhe u. s. w. werden dazu beitragen, sich zum Herrn der Krankheit zu machen. Man wird auf Bälle, Soireen, Theater und andere Plätze, wo die Luft durch die Ausdünstungen der Menge verschlechtert ist, verzichten müssen, die Freuden der Liebe werden für einige Zeit untersagt sein. Das Aufgeben des mörderischen Corsets und des abscheulichen Chauferett's (Feuerstübchen, Feuerkike) sind immer von Wirksamkeit. Die Wohnung auf dem Lande und überhaupt das Landleben werden einen ungeheuern Vortheil gewähren.

Locale Behandlung.

Aromatische, adstringirende Sitzbäder von kurzer Dauer und 3- oder 4mal des Tages wiederholt, Frictionen mittels einer Flanellbürste auf der innern Seite der Schenkel, einige trockene Schrepfköpfe in derselben Gegend, Einspritzungen und Räucherungen der Vagina, während des Tages mehrmal wiederholt. Die Einspritzungen werden mit einer adstringirenden Abkochung ausgeführt, in welche man 5—6 Tropfen von Laudanum gegossen hat. Wenn diese Einspritzungen ohne Erfolg bleiben, so gebrauche man folgendes Mittel:

Rosenwasser	500 Gr.
Tantinessig	5 Gr.
Jodtinctur	1 Gr.

In gewissen Fällen kann man die Jodtinctur durch die nämliche Quantität von Kupfersulphat ersetzen. Mehrere praktische Aerzte haben sich hievon vollständig überzeugt.

Die mit dem weißen Fluß behaftete Frau muß sich großer Reinlichkeit befleißigen und wird sich zu den Abwaschungen eines Decocts von adstringirenden und stärkenden Pflanzen bedienen. Kalte Bäder oder während des Sommers Seebäder, Bäder in eisenhaltigen Quellen sind auch als Mittel zu gebrauchen, aber, wir wiederholen es, alle diese Mittel werden fruchtlos bleiben, wenn sie nicht körperliche Uebung, frische Luft, eine ausgesuchte Nahrung, eine Regel für das Schlafen und Wachen, einen Verzicht auf alle entnervenden Vergnügungen der Welt, und endlich eine Lebensweise und eine den Regeln der Gesundheitslehre vollständig entsprechende Lebensart in ihrer ganzen Ausdehnung zur Stütze haben. Dieß ist die rationellste Weise, um den weißen Fluß zu bekämpfen, und die Frau, welche ihr folgt, wird von Schritt zu Schritt die Genugthuung haben, sich an das Ziel ihrer Wünsche gebracht zu sehen.

II. Abschnitt.

Vom Tripper.

Der Tripper, welcher auch Blennorrhee (Harnruhr), heißer Piß genannt wird, ist eine Art weißen Flusses, welcher seinen Ausgangspunkt in dem Urinkanal hat; er ist beiden Geschlechtern gemein, jedoch hauptsächlich dem männlichen. Wir sprechen hier allein von dem nicht syphilitischen Tripper des Mannes.

Dieses schmerzliche Leiden hat seinen Ursprung in der schleimigen Membrane des Urinkanals; seine gewöhnliche Ursache liegt in dem Beischlafe mit einer Frau, die vom weißen Flusse befallen ist oder deren Vagina eine scharfe Feuchtigkeit ausscheidet oder noch in der Menstruation begriffen ist.

Man begegnet Männern, deren Eichel und deren Urinkanal von einer so außerordentlichen Empfindlichkeit sind, daß die geringste Verbindung mit einer unreinen Frau ihnen einen tripperartigen Ausfluß verursacht. Der Art Männer müssen die Vorsicht haben, die Eichel und den Uringang einzuschmieren, ehe sie sich einer Frau nahen.

Gewürzte Nahrungsmittel, Uebermaß in Thee und starken Bieren bringen gleiche Erscheinungen zu Tage. Wenn der Tripper von der Berührung einer vom venerischen Uebel befallenen Frau herrührt, dann ist die Krankheit noch schwieriger und man nennt sie dann syphilitische Blennorrhagie (syphilitischer Harngangfluß).

Die Symptome des Trippers erscheinen im Allgemeinen erst 3—6 Tage nach der fleischlichen Vermischung; zunächst empfindet man ein leichtes Jucken an der Ausmündung des Kanals, dann einen beißenden Schmerz, ein Stechen, bald wächst der Schmerz und ergreift den ganzen Kanal, das Brennen wird viel heftiger, die Nothwendigkeit, Urin zu lassen, macht sich fühlbarer und man leidet mehr oder weniger, wenn man diesem Bedürfnisse entspricht.

Der Mann, welcher von den Anfängen eines Trippers befallen ist, ohne daß er über die Entstehung desselben eine Ahnung hat, überläßt sich wie vorher den Freuden der Liebe und verschlimmert dadurch sein Uebel. Alsbald wächst die Entzündung im Verhältniß zu den Excessen und erlangt in wenigen Tagen ganz den Charakter einer heftigen Entzündung. Die Erectionen werden häufiger und sehr schmerzlich; das Auslassen des Urins ist von einem fast unerträglichen Brennen begleitet, manchmal pflanzt sich die Entzündung bis zur Urinblase fort und es entsteht daraus ein Harnfluß. Ein andermal hat das Gegentheil statt: man spürt das Zurückbleiben desselben. Es kann auch der Fall eintreten, daß der Tripper die Testikeln und die Nervenknoten der Falten der Schamleiste erreicht, was immer sehr traurig ist. Ein bösartiger Tripper, welchen man sich durch eine schlechte Behandlung und durch Excesse zugezogen hat, kann folgende Verwicklungen herbeiführen:

Bubonen oder Entzündung mit Geschwulst der lymphatischen Nervenknoten, der Falten der Schamleiste;

Chanker (Krebs) oder Durchfressung der Haut der Eichel und der Mündung des Harnkanals;

Entzündung der Samendrüse;

Dysurie (Harnzwang, Harnverhaltung) oder Schwierigkeit beim Harnlassen;

Hematurie oder Blutpissen;

Verengung des Kanals;

Samenverluste;

Blennorrhagische Augenentzündung u. s. w.*)

*) Ich erlaube mir hiebei auf die schrecklichen Folgen des Trippers, insbesondere aber der Stricturen aufmerksam zu machen, welche in ihrem Gefolge ein ganzes Heer der unsäglichsten und oft nach Jahren wieder auftauchenden schmerzhaften Krankheiten haben. Man kann die Männerwelt, besonders die jugendliche, vor dieser entsetzlichen Krankheit nicht genug warnen, und sicher findet es seine Rechtfertigung, wenn ich hier eine Stelle aus Dr. Steinbacher's

Diese Verwicklungen, welche in der Regel der Integrität der Organe und der Gesundheit im Allgemeinen schädlich sind, erfordern eine medicinisch sehr strenge Behandlung; deßwegen müssen die vom Tripper befallenen Personen denselben dem Zwecke gemäß behandeln, damit die Heilung leichter sei.

Behandlung.

Die Behandlung des nicht venerischen Trippers ist sehr einfach: man muß sich auf eine erfrischende und vegetabilische Nahrung beschränken, und sich aufreizender Speisen und stimulirender Getränke enthalten; man muß häufig einen Abguß von Orangen oder von salpetersauerm Hundsgras (Quellengras) trinken, einige Bäder nehmen und sich gänzlich der Freuden des Geschlechtsge-

---

„Regenerationskur, III. Band, die männliche Impotenz", anführe, wie überhaupt auf die ganze Abhandlung dieser Krankheitsform und deren Heilung in genanntem Werke hindeute. Das Bild eines an Stricturen Erkrankten schildert der Verfasser jenes Werkes, S. 62, wie folgt:

„Man sehe solch einen Leidenden! Oft alle halbe Stunden, ja nicht selten von 10 Minuten zu 10 Minuten wird er des Nachts aus dem stets gestörten Schlafe geweckt. Abgesehen von den Leiden des Tages über, kann sich der Patient meist nur knieend oder stehend des Harngeschäftes entledigen und wird hiedurch aus dem Bette getrieben. So sieht man ihn meist in den absonderlichsten Stellungen mit ausgespreizten Beinen, vorgebeugtem Körper dastehen, den heißen Kopf an die kühle Wand stützend, unter Schmerzen und Qualen drängend, oft nur um tropfenweise den spärlichen Harn zu entleeren. Im höchsten Grade des Leidens können sogar Zerreißungen der Harnröhre mit Harnfisteln und Harnvergiftung auftreten."

Wahrlich genug des Leidens, um als warnendes Signal vor jedem leichtsinnigen, schnöder Wollust ergebenen Manne zu stehen und ihn abzumahnen von Verirrungen, die das Siegel des Lasters ihm sein ganzes Leben hindurch aufdrücken.

Anmerk. d. Uebers.

nusses und alles dessen enthalten, was die Begierden aufregen kann.

Einspritzungen von schwefelsauern Zinkauflösungen werden sehr wirksam sein, wenn der Tripper in den schiffförmigen Graben der Eichel concentrirt ist; aber man muß sie anzuwenden wissen, ohne den Kanal aufzuregen.

Sie werden in nachstehender Art angewendet:

Man bildet aus Leinwand einen dicken Pfropf und dieser wird an die Wurzel der Ruthe gelegt, man befestigt ihn hieran obenauf in der Weise, um einen Druck auf den Kanal auszuüben; dieser Druck hat den Zweck, zu verhindern, daß die Einspritzung in die Harnblase kommt, welche diese aufregen würde. Nachdem dieses geschehen ist, bringt man in die Mündung des Kanals das abgerundete Röhrchen einer kleinen Spritze, welche mit schwefelsaurer Zinkauflösung angefüllt ist, und man treibt nach und nach den Piston durch einen Druck mit der rechten Hand, während der Daumen und der Zeigefinger der linken Hand die Eichel halten und durch den Druck dem Zurückfließen der Einspritzung sich widersetzen. Nachdem die Spritze herausgezogen worden ist, läßt man die Flüssigkeit einige Minuten wirken, dann läßt man ihr Spielraum, indem man den Druck beseitigt. Man wiederholt diese Einspritzung drei- bis viermal und dann taucht man die Ruthe in ein Glas Wasser ein, welches 2 Gramm von Zinkauflösung enthält.

Dreimal des Tages, Morgens, Mittags und Abends, wiederholt man diese Einspritzungen, was ihre Zahl auf 9 erhöht.

Drei Tage dieser Behandlung genügen, um den beginnenden Tripper zu beseitigen.

Aber wenn die Krankheit in die Periode der Entzündung übergegangen ist, werden die Einspritzungen mehr schädlich als nützlich sein, man wird der Behandlung folgen müssen, welche man anwendet, um die Entzündung der Schleimhäute zu bekämpfen, Bäder, Halbbäder, Aufweichungen, verdünnende Getränke, eine sehr mäßige Lebensweise, auflösende Klistire, und wenn die Erectionen zu schmerzhaft sein sollten, wird man den

Klistiren einige Tropfen von Laudanum beifügen und ein oder zwei Opiumpillen nehmen. Zur Anwendung von Blutegeln darf man nicht greifen, weil sie eine Aufregung der Samendrüse oder der Harnblase erzeugen würde.

Die Samenkapseln vom Balsambaum können gegen das Ende der Krankheit angewendet werden, um den Ausfluß zu verhindern.

Es besteht eine Methode der Einspritzung mit Silbernitrat, welche, wie man sagt, den Tripper in wenigen Tagen beseitigt. Wir rathen den Tripperkranken, dieser Methode zu mißtrauen, weil heftige Mittel immer traurige Spuren an dem Orte zurücklassen, den sie passirt haben.

Präservativmittel gegen den Tripper.

Mehrere Mittel sind zu dem Zwecke vorgeschlagen worden, der Venus ungestraft opfern zu können, d. h. ohne die Furcht, angesteckt zu werden, wenn die Frau zweifelhaft ist. Die eine besteht darin, die Geschlechtstheile der Frau mit einem Wasser mit Chlorauflösung, oder mit einem Decoct von Granatbaumrinde, oder mit einer Auflösung von Tannin, oder endlich mit 500 Gr. Wasser, in welchem man 5 Centigr. von corrosivem Sublimat auflösen ließ, zu waschen.

Wir glauben, daß das beste Präservativmittel für den Mann der Condon *) ist, nachdem zuvor das Glied mit einem fetten

*) Eigentlich Condom, der bei dem Beischlafe gebräuchliche Ueberzug über das männliche Glied, wird nach seinem Erfinder, oder genau genommen, seinem Wiedereinführer, dem englischen Arzte Condom, benannt. Condom lebte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und verfertigte diesen Ueberzug, wie es jetzt noch geschieht, aus dem Blinddarme der Lämmer. Der Condom war zunächst zur Verhütung der Ansteckung bestimmt, und schon Faloppi, ein berühmter Arzt und Professor der Anatomie zu Padua, der im Jahre 1563 starb, hatte ihn in seiner Abhandlung: „De morbu gallico", empfohlen. Der Condom macht das Eindringen des Ansteckungs-

Körper, Oel, Pomade, Cold-cream u. s. w. eingerieben wurde und nachdem man davon etwas in die Mündung der Harnröhre geschoben hat. Man muß überdieß bei dem Beischlafe nicht mehr Zeit verwenden, als nothwendig ist, um der Begierde genügt zu haben, und man muß Sorge tragen, sich unmittelbar darauf mit kaltem Wasser zu waschen, um alle Stoffe wegzuschaffen, welche die Ansteckung begünstigen können. Dieß ist nach unserer Meinung das beste Präservativ. *)

Im Uebrigen muß Mann und Frau klug genug sein, sich gegenseitig nicht zu nähern, wenn sich das Eine oder das Andere in einem verdächtigen Zustande befindet.

---

stoffes, dann die Ergießung des Samens in die weiblichen Geschlechtstheile unmöglich, und aus dem zweiten Umstande wird von deutschen Rechtsgelehrten da, wo das gemeine Recht gilt, gefolgert, daß ein Mann, welcher die Einrede: bei dem Beischlafe habe er sich eines Condoms bedient, beweist, von der Klage auf Ernährung eines außerehelichen Kindes entbunden werden müsse.

Anmerk. d. Uebers.

*) Der schon mehrerwähnte Naturarzt Dr. Steinbacher sagt in seinem Werke: „Die männliche Impotenz", S. 338, über ein Präservativmittel gegen Ansteckung Folgendes:

„Wenn es doch schon viele Menschen gibt, die sich des fleischlichen Umgangs mit verdächtigen Personen nicht entschlagen können, so möchte ich als ein probates Mittel gegen Ansteckung: Chlorwasser (aqua oxymuriatica) empfehlen, wovon man einer Unze zur Abwaschung des Gliedes unmittelbar nach dem Coitus sich bedient. Es ist dieß das einzige Präservativmittel, das gegen die evident gebotene Ansteckung sich bewährt, indem es, wie ich vielfach beobachtete, sogar im Stande ist, den der Haut einverleibten Impfstoff — also ein gewiß nicht flüchtiges Contagium — augenblicklich zu zerstören."

Außerdem siehe desselben Werkes S. 64 u. 65. Hildebrand: „Hausbuch", S. 1470 u. f., dann unten Anhang Nr. 3.

Anmerk. d. Uebers.

XX. Capitel.

Von der Anaphrodisie oder der Gleichgültigkeit gegen die Freuden der Liebe.

Der Name Anaphrodisie, Kälte in der Liebe, wird der Trägheit der Geschlechtsorgane und der moralischen Indifferenz gegeben, in welchen sich die Individuen jedes Alters gleichgültig gegen Alles zeigen, was den Akt der Fortpflanzung betrifft. Man darf die Anaphrodisie nicht mit der Impotenz verwechseln. Die erstere ist die gänzliche Abwesenheit des geschlechtlichen Verlangens, wie es die Etymologie des Wortes anzeigt, während bei der Impotenz geschlechtliche Verlangen vorhanden sind, jedoch die physische Unmöglichkeit gegeben ist, ihnen zu genügen.

Man unterscheidet zwei Arten der Anaphrodisie: die eine ist die natürliche oder aus der Constitution hervorgehende, die andere ist die zufällige oder eventuelle.

Die natürliche Anaphrodisie hat ihren Ursprung in dem lymphatischen Temperamente des höchsten Grades, in einer kalten, jeder geschlechtlichen Aufregung unfähigen Constitution. Diese Art der Anaphrodisie ist sehr selten und man begegnet ihr nur bei Frauen von einer vollständigen Schlaffheit, vollgepfropft von Lymphe, zusammengesetzt aus Speck, deren stumpfe Sinne stumm bleiben gegen die Verführungen der Liebe.

Die zweite Form der Anaphrodisie, welche am allgemeinsten ist, erscheint als Resultat einer Menge von Ursachen und verschiedenen Einflüssen, welche auf das physische oder moralische, oder auf beide Systeme zugleich wirken. Unter diesen Ursachen sind die gewöhnlichsten die Krankheiten der Genitalien, die Ausschweifungen in der Liebe oder die übertriebene Enthaltsamkeit, die Selbstbefleckung, die habituelle Verlängerung der Clitoris, der Mißbrauch geistiger Getränke und aufregender Speisen, sowie

eine ganz und gar schlechte Lebensweise; das Wachen, zu sehr verlängerte Studien, tiefes Nachdenken, Aerger, traurige und schwächende Aufregungen, Furcht, Schrecken, Verzweiflung u. s. w.

Die Anaphrodisien dieser Art sind keineswegs unheilbar, sobald das Subject noch jung ist. Sie finden ihre natürlichen Gegenmittel in der Unterdrückung der Ursachen, welche wir soeben aufgezählt haben, und in einer der Constitution des Menschen entsprechenden Lebensweise. Wir werden weiter unten die Behandlung, welche man ihr zuwenden muß, ausführlich auseinandersetzen.

Hier bemerken wir, daß die Gleichgültigkeit gegen die Freuden der Liebe sehr selten bei dem jungen und sich wohl befindenden Manne, dagegen sehr gewöhnlich bei dem Weibe ist; zunächst weil unter den Theilen, welche seinen Geschlechtsapparat bilden, sich kein Organ findet, welches den Befruchtungssaft ausscheidet. Die Physiologie lehrt uns, daß die Wiedereinsaugung dieses Saftes dann, wenn die Samenbläschen davon voll sind, und seine Mischung mit dem Blute bei dem Manne das heftige Verlangen nach geschlechtlicher Mischung erzeugen. Dieses Verlangen, in der Regel von einer allgemeinen heftigen Spannung der Fibern begleitet, verliert sich nur mit der Ergießung einer gewissen Quantität von Samen. Da nun das lymphatische Temperament hauptsächlich auf das Weib übertragen ist, so empfindet dasselbe weniger Begierde, weniger Feuer in der Umarmung der Liebe. Uebrigens ist diese Disposition nicht ausschließlich bei dem Weibe; sie findet sich bei allen lebendige Junge gebärenden weiblichen Thieren; immer sind es die Männchen, welche lebendig und heftig das Weibchen aufsuchen. Letzteres scheint passiv zu bleiben und thut nichts anderes, als sich den verliebten Anstrengungen des Mannes hingeben. Dieser Stand der Dinge ist nothwendig zur Befruchtung, denn die Aufwallungen der Liebe, die wahnsinnigen Ausbrüche sind ihr schädlich. Die glühenden Frauen, die von der Mutterwuth erfaßten, sind in der Regel ungeeignet zur Fortpflanzung. Sie bleiben bis zu dem Augenblicke unfruchtbar, wo die Kunst und noch häufiger

die Natur dahin gelangt sind, die Hitze des Uterus abzukühlen.

So ist also das weibliche Geschlecht, natürlich mit Ausnahmen, von einer viel ruhigeren und viel weniger zu Liebeskämpfen aufgelegten Natur als das männliche. Die lymphatischen Frauen gestehen aufrichtig, daß unter zwanzig Liebesumarmungen kaum eine sich befindet, in welcher sie den Krampf der Wollust empfinden; mehrere haben sogar ihren vertrauten Freundinnen zugestanden, daß sie sehr oft diesen Krampf in den Armen ihrer Männer simulirten und zwar aus zwei Gründen:

1) um den Mann zu fesseln, welcher seine Freude gerne getheilt sieht, und
2) um sich nicht der Gleichgültigkeit und der Kälte bei jeder Umarmung angeklagt zu sehen.

Diese Frauen haben Recht, in dieser Weise zu handeln. Eine unschuldige Heuchelei ist erlaubt, wenn es sich darum handelt, Jemanden glücklich zu machen.

Wir haben gesagt, daß die physischen Gründe dieser Gleichgültigkeit der Frau von dem lymphatischen Temperamente und von dem Mangel eines Samen-Organes herrühren. Wenn wir nun nach der moralischen Ursache suchen, so werden wir sie in der außerordentlichen Empfindlichkeit des Charakters und in verschiedenen Umständen, welche auf ihr Leben Bezug haben, finden. Das Weib ist ein außerordentlich zartes und launenhaftes Wesen; die geringste Widerwärtigkeit, das kleinste Unwohlsein genügt, um ihren verliebten Aufschwung zu unterbrechen. In diesem Augenblicke empfindet sie ein Verlangen; eine Wolke zieht vorüber und dieses Verlangen ist plötzlich erloschen. Das Weib wünscht, daß dem Spiele der Liebe süße Zärtlichkeiten, neckische Verlockungen als Vorspiel vorangehen; es verlangt, durch harmoniereiche Worte aufgeregt zu werden, damit die Moral, welche auf das Physische wirkt, dasselbe aufgelegt mache, sich einer wollüstigen Umarmung hinzugeben. Wenn der Mann sich so gegen die Frau benimmt, so wird gewiß diese, wenn sie auch von außerordentlicher Kälte ist, vor Begierde zittern. Allein

fast immer findet das Gegentheil statt; der Mann ist Egoist, ungeduldig, hochmüthig in seiner Liebe; ohne die guten oder üblen Dispositionen zu untersuchen, in welchen sich seine Frau befinden kann, verlangt er, daß seinem Bedürfnisse genügt werde. Er will es und sie soll sich unterwerfen. Mitunter findet die Frau einen Vorwand, um sich dieser brutalen Umarmung zu entziehen, aber meistentheils gibt sie sich derselben passiv hin, um sobald als möglich von den Zudringlichkeiten des Mannes frei zu werden, der in diesem Akte nichts anderes als die Befriedigung eines Bedürfnisses erblickt.

Die weiblichen Anaphroditen findet man größtentheils unter den einfältigen Blonden, Blassen, Entnervten, die fast keine Brust besitzen und der Haare auf der Scham beraubt sind; sie haben eine helle Stimme, matte Augen, einen Blick ohne Gluth, eine große Nachläßigkeit in ihren Bewegungen u. s. w. Gegen 30 bis 35 Jahre werden diese Frauen in der Regel sehr dick; sie besitzen eine weichliche Constitution, eine bleifarbene Carnation und teigige Formen.

Wir wollen nun die hauptsächlichen Ursachen der Anaphrodisie vorführen, um dem Leser die Mittel leichter begreiflich zu machen, welche für die Behandlung derselben die rationellsten sind:

1. Die Krankheiten des Genitalsystems, gewisse Eigenschaften der Geschlechtstheile, machen den Beischlaf schmerzlich und sogar unmöglich; dann entfernt die Furcht vor dem Schmerze das Verlangen, und führt nach und nach die Anaphrodisie herbei.

Bei dem Manne sind sie die flechtenartigen und syphilitischen und die krebsartigen Zustände des Penis und der Testikeln, die Schwäche oder die Unfähigkeit dieser Organe, die Störung oder die Unordnung in ihren Functionen; die Erschöpfung, welches ihre Ursache sei, und die Schwäche durch excessiven Genuß u. s. w.

Bei der Frau macht die zu große Weite des Uterinkanals, die Krankheit der Vulva, der Vagina und der Gebärmutter, der

weiße Fluß, welcher die vaginäre Schleimhaut verdirbt, die Sensibilität schwächer. Dieses alles zerstört die Erregbarkeit der kleinen Lefzen und der Clitoris, macht sie schlaff und endigt damit, sie aller Erregbarkeit zu berauben. Das einzige Mittel gegen die durch solche Zufälle erzeugte Anaphrodisie ist, sie durch ein ärztliches oder chirurgisches Mittel zu bekämpfen und sie hiedurch vollständig zu heilen.

2. Die Ausschweifungen in der Liebe, die Selbstbefleckung, der Clitorismus.

Die Schwächung der Geschlechtstheile ist sehr häufig das Ergebniß von Ausschweifungen in der Liebe und des noch gefährlicheren Mißbrauchs der solitären Vergnügungen. In der That versetzen diese Ausschweifungen die Organe in einen schlaffen Zustand. Die Erection wird weder beim Manne noch bei der Frau ferner stattfinden; die durch Reibungen abgenützten Theile haben ihre Erregbarkeit verloren und bleiben von nun an taub gegen die Freuden der Liebe.

Die Behandlung der Anaphrodisie als Folge der Ausschweifungen in der Liebe oder der Liederlichkeit ist dieselbe wie die der Impotenz durch Entkräftung (siehe das Capitel über die Impotenz): eine Ernährungsweise, welche wesentlich stärkt und befestigt; Frictionen, welche auf die Lenden und auf den unteren Theil der Schenkel aufregend wirken; kalte Bäder, Tropf- oder Sturzbäder, die Gymnastik, absolute Enthaltung von allen Freuden der Liebe, moralische Aufregungen, wie z. B. Gesellschaft geistiger und witziger Damen, die erotischen Lectüren, endlich die weichliche Musik, welche von vielen Aerzten als ein vortreffliches Heilmittel betrachtet wird, bilden zusammen die geeigneten Mittel, um auf siegreiche Weise jene Art der Anaphrodisie zu bekämpfen, von welcher wir gesprochen haben.

3. Die strenge und lange Zeit beobachtete Enthaltsamkeit versenkt die Geschlechtsorgane in ein Einschlafen, in eine Erschlaffung, welche zur Anaphrodisie führt; manchmal findet aber auch das Gegentheil statt und diese Organe werden der Sitz einer flüchtigen Bewegung, deren Ergebniß geschlechtliche Auf-

wallung ist. Zur Zeit der glühenden Jugend ist die Enthaltsamkeit dem Gesetze der Natur so entgegen, daß die schwersten Zerrüttungen der Gesundheit Folgen davon sind; ein evidenter Beweis, daß die entgegengesetzten Excesse in gleicher Weise für unsere Gesundheit schädlich sind. Diese Zerrüttungen geben sich bald durch die Anaphrodisie und Impotenz, bald durch die Erotomanie (Liebeswuth), Hysterie, Nymphomanie, Epilepsie und Wahnsinn kund. Wir haben schon in einem der vorhergehenden Capitel die traurigen Folgen der Enthaltsamkeit aufgezählt und es erübrigt uns nur, mit unseren Physiologen und Aerzten die Wahrheit zu wiederholen: Wenn die absolute Beraubung der geschlechtlichen Freuden nothwendigerweise große Zerrüttungen herbeiführt, ebenso wie der Mißbrauch dieser Genüsse, dann ist es von der Klugheit und von der Vernunft geboten, sich von beiden Extremen ferne zu halten.

Behandlung. Die durch absolute Enthaltsamkeit herbeigeführte Anaphrodisie findet in der Regel ein wirksames Mittel in der geeigneten und mäßigen Befriedigung der fleischlichen Gelüste, wenn immer das Alter und die Constitution der Person sich nicht der Genesung entgegensetzen.

4. Das Uebermaß geistiger Flüssigkeiten, sowie der erhitzenden Gerichte sind eine Ursache der Anaphrodisie. Die starken Liqueure entwickeln, indem sie die Magennerven aufreizen, augenblicklich eine Schwächung der Sensibilität dieses Organs, welche sympathisch auf die Geschlechtstheile zurückwirkt. Es gibt ein Sprichwort, welches die Freuden des Bacchus als sehr wenig dazu geeignet bezeichnet, ihre Opfer auf dem Altare der Venus darzubringen und die Wassertrinker als die mächtigen Kämpfer in den Liebesangelegenheiten bezeichnet. In der That verliert der Mann, welcher seine Liebe auf Speisen und Getränke concentrirt, der keinen andern Gott hat als seinen Bauch, nach und nach seine genitalen Kräfte und gelangt zur Anaphrodisie.

Mangel an einer genügenden Nahrung, sowie eine schwächende Ernährungsweise ziehen in gleicher Weise die Anaphrodisie nach sich. Das beste Mittel, um die genitale Schwäche zu be-

kämpfen, ist im ersten Falle die Mäßigung im Essen und Trinken, im zweiten Falle eine aufregende, stärkende und mehr reichliche Nahrung.

5. Das Uebermaß geistiger Arbeiten, tiefen Nachdenkens, verlängerten Wachens, hartnäckige Speculationen in Gedanken berauben, indem sie alle Kräfte in dem Gehirn concentriren, die Geschlechtsorgane der Lebenskraft und diese welken und verlieren nach und nach ihre Geschicklichkeit und Thätigkeit. So sieht man im Allgemeinen Männer des Studiums, Gelehrte, von der Anaphrodisie befallen, und dagegen Dummköpfe eine außerordentliche genitale Kraft entwickeln.

Das natürliche Mittel gegen diese Art von Anaphrodisie liegt in dem Aufgeben aller Arbeit, in der Zerstreuung und in Reisen; der Aufenthalt auf dem Lande und die Beschäftigung mit der Gärtnerei haben eine außerordentliche Wirkung bei einem gelehrten Manne, einem unserer Freunde, gehabt.

Der Verdruß, alle traurigen und schwächenden Leidenschaften, wie der Haß, die Eifersucht, die Furcht, der Schrecken, die Verzweiflung u. s. w., sind mehr oder weniger und je nach dem Alter und der Constitution des Individuums gleichfalls Ursachen der Anaphrodisie. In dem Falle der Erkaltung durch angestrengtes Nachdenken und moralische Aufregung muß man sogleich das Uebergewicht des intellectuellen Lebens über das animale aufheben, den Aerger vertreiben, die schwächenden Leidenschaften erlöschen und auf die Geschlechtsorgane eine Aufregung ausüben.

Die Furcht und die Scham, vor einer üppigen Frau zu Schanden zu werden, ist eine der häufigsten Ursachen der Anaphrodisie oder vielmehr der genitalen Ohnmacht, besonders bei den Männern der zweiten Jugend.

Die Unreinlichkeit gewisser Frauen, der Widerwillen und der Abscheu, welche sie einflößen, brechen plötzlich die Erection ab. Viele Männer, welche sich zum Angriffe geneigt zeigten, sehen sich zu einer rückgängigen Bewegung gezwungen. Allein diese genitale Ohnmacht ist nichts anderes als eine momentane und sollte die Frau erröthen machen, welche sie hervorgerufen hat.

6. Bei den jungen Leuten besteht eine Art von zufälliger Anaphrodisie, welche durch eine übertriebene sentimentale Liebe herbeigeführt wird, wenn die poetische Einbildungskraft ihren Gegenstand anbetet. Man liebt mit Leidenschaft; das Herz schlägt heftig, der Körper zittert, der Kopf brennt und wird verwirrt; allein das Geschlechtsorgan bleibt stumm. In einem solchen Augenblicke ist es vergeblich, wenn der Mann sich anstrengt, eine Probe seiner physischen Liebe zu liefern. Er hat Aufwallungen im Gehirn: sein ganzes Lebensfeuer ist dort concentrirt; allein das männliche Organ ist wie von Erstarrung ergriffen.

Die Männer der Wissenschaft und die Gelehrten, welche sich einer übertriebenen geistigen Thätigkeit hingeben, können von einer genitalen Ohnmacht oder von einer zufälligen Anaphrodisie deshalb ergriffen werden, weil die geistige Anstrengung, die Vertiefung in einen gewissen Gegenstand, das Gehirn zum Mittelpunkt der Lebensthätigkeit macht und die Geschlechtsorgane sich jener Vitalität beraubt sehen, welche zu ihren Verrichtungen nothwendig ist.

Der Leser wird leicht begreifen, daß in den verschiedenen Arten der Anaphrodisie, welche wir beschrieben haben, die natürlichste Heilung darin liegt, das zu entfernen und zu zerstören, was die Ursache dieser Erscheinung ist, und von nun an eine Lebensweise einzuschlagen, welche derjenigen ganz entgegengesetzt ist, welche die Geschlechtsorgane geschwächt hatte, d. h. die Behandlung muß zu gleicher Zeit physisch und moralisch wirken.

Die durch Excesse in den Freuden der Liebe und durch Schwäche der Genitalien erzeugte Anaphrodisie ist die gewöhnlichste, besonders bei den Männern, und wir beschließen dieses Capitel durch Auseinandersetzung der Behandlung, welche alle Aussicht auf Erfolg für sich hat.

Die erste Bedingung ist, das ermattete Organ zur Ruhe zu verurtheilen und dasselbe vollständig von jeder verliebten Berührung ferne zu halten, mehrmals des Tages in kaltes Wasser, welches durch Zusatz einiger Löffel aromatischer Tinctur stärkend gemacht wird, oder noch besser in einen leichten Decoct

von Senfmehl, aber abgekühlt, einzutauchen. Dieses letztere Mittel ist von vielen Aerzten als ein vortreffliches bezeichnet worden, um die Geschlechtstheile aus ihrer Erschlaffung herauszureißen.

Die zweite Bedingung liegt in einer vollständig stärkenden und wiederherstellenden Nahrung. Gebratenes, von allen seinen Säften durchdrungenes Fleisch, Speisen mit Trüffeln, Wildpret, Fische, frische Eier, Schalthiere, Rahmchocolade u. s. w., und als Getränke kleine Gläser erheiternden Weines werden nach und nach die geschwächte Constitution wiederherstellen und sie stärken.

Ein Arzt, welcher sich speciell mit der Anaphrodisie beschäftigte, verordnet als Frühstück folgendes Omelett:

Frische Eier 4,
Ochsenmark 60 Gr., langsam geschlagen und dann hinzugefügt Ambratinctur 8 Gr.
Ingwer 8 Gr.
Salz in genügender Menge.

Man lasse dieses bis zur Consistenz des Omeletts einkochen. Am Ende des Frühstückes hat man ein Glas aphrodisiakischen Wein zu trinken. (Siehe unten bei den Formularen.)

Das Nahrungsmittel der Araber, welches unter dem Namen Racahout bekannt ist, stellt sich als ein vortrefflich stärkendes Mittel dar und man kann auch davon Gebrauch machen. Hier ist das Recept:

Cacao 60 Gr.
Stärkmehl aus Erdäpfeln 50 Gr.
Salep 30 Gr.
Vanille 8 Gr.
Zucker 225 Gr.

Alle Substanzen sind genau untereinander zu mischen.

Die hauptsächlichsten Hülfsmittel dieser stärkenden Lebensweise sind:

Der Aufenthalt auf dem Lande, Spaziergänge, Uebung in den Waffen, das Schwimmen, die Jagd, der Tanz, kalte Bäder, allgemeine oder theilweise, Douchen (spärlich angewendet), aromatische Räucherungen der Geschlechtsorgane, Reibungen der inneren

Schenkelflächen, Kneten nach dem Bade, verschiedene gymnastische Uebungen, gesellschaftliche Erheiterungen, Musik, Bälle, die Gesellschaft junger, schöner, geistreicher und anregender Frauen, vollständige Seelenruhe und körperliche Ruhe, sobald die Ermüdung anfängt, und endlich Schlaf soviel nöthig ist, um die durch das Wachen erlittenen Verluste zu ergänzen. Selten ist es, daß die Anaphrodisie nicht in kurzer Zeit allen diesen Mitteln weicht und daß der Mann nicht seine vollständige genitale Kraft wieder erlangt.

XXI. Capitel.

I. Abschnitt.

Von dem Unvermögen, Kinder zu erzeugen. *)

Indem wir die zahlreichen scholastischen Distinctionen bei Seite lassen, sagen wir einfach, daß das Unvermögen zur Kindererzeugung (Impotenz) immer da besteht, wo die fortwährende oder momentane Unmöglichkeit existirt, auf natürliche Weise den Akt des Beischlafes zu vollziehen.

Die Impotenz ist dem männlichen Geschlechte viel eigenthümlicher als dem weiblichen; die Bildung der Geschlechtstheile der Letzteren macht dieses Geschlecht mit wenig Ausnahmen immer geeignet zur Empfängniß, während der Mann nicht immer im Stande ist, zu geben. Es gibt in der Wirklichkeit einen einzigen Fall der Impotenz der Frau, das ist die Abwesenheit oder die Verschließung des zur Scham und zur Gebärmutter gehörigen

*) Vgl. hierüber die schon mehrerwähnte Schrift Steinbacher's: „Die männliche Impotenz", und Hildebrand a. a. O. S. 684 und 2035. Anmerk. d. Uebers.

Kanals; dagegen bestehen beim Manne mehrere Ursachen des Mangels an Erection, welche wir sogleich beschreiben werden. Die Frau hat also vor dem Manne den Vortheil voraus, daß sie, sie mag aufgelegt sein zu den Freuden der Liebe oder nicht, immer im Stande ist, den Akt zu vollziehen, und sich den Umarmungen des Mannes zu überlassen, während dieser nicht im Stande ist, dem Verlangen der Frau zu entsprechen, wenn ihm die Erection mangelt; denn dann sieht er sich, ungeachtet seines heftigen Verlangens, von der Unmöglichkeit demselben zu entsprechen befallen.

Es bestehen zwei Arten der Impotenz: die eine die temporäre, locale oder zufällige; die andere eine allgemeine, vollständige, absolute.

1) Die Impotenz ist absolut, wenn die Unmöglichkeit besteht, den Beischlaf zu vollziehen, sei es wegen Mangels des erforderlichen Geschlechtstheiles, sei es in Folge der Mängel und Unvollkommenheiten desselben, welchen nicht abgeholfen werden kann, oder sei es endlich in Folge der Entartungen oder des Zustandes der Schlaffheit, der Schwäche und der unheilbaren Lähmung.

2) Die Impotenz ist temporär, wenn die Geschlechtstheile vollständig vorhanden sind und die sie veranlassenden Ursachen beseitigt werden können.

Die temporäre Impotenz ist eine directe, wenn sie sich von der Kälte des Temperaments, von Schwäche, von Entnervung der Constitution herschreibt, wie z. B. bei den Wüstlingen, welche vor der Zeit abgenützt sind.

Die Impotenz ist eine indirecte, wenn sie ungeachtet der Kraft des Temperaments und der gehörigen Bildung der Geschlechtstheile vorhanden ist. Diese Impotenz wird hauptsächlich durch die Concentrirung der Lebenskräfte auf einen Punkt zum Schaden des Genitalsystems hervorgerufen, wo die Zuströmung des Blutes nach dem Gehirn oder nach irgend einem andern Orte, statt sich in die schwammigen Theile zu begeben, erfolgt. Hieraus

geht der Mangel an Erection hervor und folglich auch das Unvermögen zum Beischlaf oder die locale Impotenz.

Ursachen der temporären Impotenz.

Unter den Tausenden der äußerst zahlreichen Fälle der Impotenz in einem Alter, in welchem das Individuum noch zeugungsfähig ist, sind:

Die Erschlaffung oder die Schwäche der Geschlechtstheile in Folge des voreiligen Gebrauches derselben oder der Ausschweifungen in der ersten Jugend, die absolute Enthaltsamkeit, das Uebermaß von geistigen und aufregenden Getränken, scharfe abkühlende Getränke, eine schlechte und schwächende Nahrung, der verlängerte Gebrauch von anaphrodisiastischen (zur Ausübung des Beischlafes unfähig machenden) Mitteln, heftiger Sturz auf die Hinterbacken, eine Constitution, welche durch Ausschweifungen erschlafft oder durch chronische Krankheiten erschüttert worden ist, Nervenschmerz, Rheumatismus, Gicht, partielle Lähmungen; gewisse Aufregungen des Gehirns, welche heftig auf die Geschlechtstheile wirken und sie taub gegen die Freuden der Liebe machen; zu lang fortgesetzte geistige Arbeiten, tiefes Studium, die lächerlichen Schrecken, welche sich Leichtgläubiger bemächtigen, die Verirrungen der Einbildungskraft, lebhafte Aufregung der Seele, Furcht, Schande, Widerwille, eine leidenschaftliche Liebe, lang niedergehaltene Begierden u. s. w.

Obgleich wir nicht mehr in der Zeit der bedauernswürdigen Leichtgläubigkeit leben, wo die Knüpfer des Schnürbandes während der Verehelichungs-Ceremonie ihre traurigen Zaubereien ausübten, so kann man doch von mehr als Einem braven und einfachen Bauersmanne voraussetzen, daß er sich durch die abscheulichen Worte einer alten Frau verhext glaubt. Der arme Junge findet sich dann ungeachtet seiner Anstrengung in der demüthigenden Unmöglichkeit, gegen seine Frau die eheliche Pflicht zu erfüllen.

Der ganze Zauber dieser Knüpfer des Schnürbandes besteht darin, die Einbildungskraft des einfachen Landmannes zu überraschen und ihm Furcht vor Zauberei einzuflößen.

Heut zu Tage hat der aufgeklärte Verstand diese Charlatans in die unterste Classe der Gesellschaft verbannt.

In den Städten, wo man die Tollheiten des Aberglaubens verwirft, sieht sich mehr als ein feuriger Liebhaber, dessen Auge von dem Pfeil des Verlangens glüht, der mit Ungeduld die Stunde des Rendez-vous der Liebe erwartet, plötzlich von einer Impotenz betroffen, und zwar in den Armen derselben, die sich ihm hingeben wollte. Mag er auch an die Kraft seines Körpers, seines Temperaments denken, mag er sich durch tausend Zärtlichkeiten aufzuregen suchen: vergebliche Anstrengung! das Organ bleibt stumm, das wollüstige Vergnügen, welches in seinen Adern rinnt und ihn verzehrt, kann nicht befriedigt werden. Welch eine Schande, welche Verzweiflung! *)

---

*) Ueber die Formen der temporären Impotenz, welche Dr. Steinbacher psychische Impotenz nennt, finden wir in desselben Autors Werke: „Die männliche Impotenz", genaue und faßliche Aufschlüsse, von denen wir zum Troste vieler Unglücklichen Einiges anführen, was auf Seite 100 der Verfasser jenes Werkes sagt:

„Solche Fälle von geschwächter Potenz und vorübergehender Impotenz sind übrigens sehr häufig und haben wegen ihrer mannigfachen und verschiedenen Formen großes Interesse. — Unglückliche Ehen, Kinderlosigkeit, Ehescheidungen, vielleicht hie und da ein Selbstmord, können von einem erfahrenen und geschickten Arzte, der das volle Vertrauen seiner Kranken besitzt, verhütet werden, wenn er den Kranken, die ihn wegen Impotenz consultiren, mit Trost und gutem hülfreichen Rath beistehen kann. — Es sind vor Allem junge Ehemänner, die oft völlig in Verzweiflung durch die Entdeckung, daß sie ihren Frauen nicht beiwohnen können, zum Arzte kommen. — Nicht bloß besonders sinnliche Frauen, sondern alle ohne Ausnahme fühlen sich tief gekränkt, und von dem Manne, dem sie vielleicht mit innigster Liebe angehangen haben, zurück-

Die Begierde, die ihn aufregte, diese Schande, welche ihn abwechselnd erröthen und erblassen macht, werden vielleicht morgen und an den folgenden Tagen Ursache seiner Impotenz sein.

Wenn es mir erlaubt wäre, so würde ich hier das Beispiel eines in den Wissenschaften wohl bekannten Mannes anführen, der sehr kräftig in der Liebe war, der aber in eine solche Verlegenheit gegenüber einer jungen und schönen Frau kam. Der Aerger und die Schande, welche er empfand, wirkten so heftig auf seine Geschlechtstheile, daß er 2 Monate lang vergeblich versuchte, seiner Geliebten zu beweisen, daß seine Impotenz nur eine vorübergehende sei.

Derselbe Mann, der sich aus den Armen seiner Frau, welche Zeuge seiner Unfähigkeit war, loswand, konnte mit anderen Frauen mehrmals Liebeskämpfe bestehen.

Der Grund dieser Erscheinung liegt in der Furcht, welche sein Organ gegenüber der einen parallelisirte und in dem Vertrauen, welches er in seine guten Verrichtungen den anderen gegenüber setzte.

Dieses Beispiel, sowie eine Menge anderer von Schriftstellern angeführten zeigen die Abhängigkeit, den engen Zusammenhang,

---

gestoßen und angewidert, wenn ihnen nach eingegangener Ehe die Impotenz desselben klar wird. — Je unerfahrener und je unschuldiger sie in die Ehe getreten sind, um so länger dauert es oft, ehe ihnen die Ueberzeugung kommt, daß ihrer Ehe etwas fehle; ist diese Ueberzeugung aber einmal gewonnen, so behält sie unausbleiblich das Gefühl der Beschimpfung und des Eckels. Auch bei jungen Ehemännern ist es nicht der ihnen fehlende Genuß oder die Furcht, kinderlos zu bleiben, sondern die tiefste Beschämung und die Wahrnehmung, daß sie ihrer Frau verächtlich und widerwärtig werden, welche sie zum Arzte treibt. In diese traurigen Geheimnisse unglücklicher Ehen, welche oft den nächsten Angehörigen dunkel bleiben, bringt nur der Arzt ein, zu dessen Kunst und zu dessen Discretion die Kranken volles Vertrauen haben."

Anmerk. d. Uebers.

welcher zwischen der Einbildungskraft und der Geschlechtsthätigkeit besteht und der Art ist, daß jeder Nichterfolg das Uebel vergrößert.

Fodéré sagt: Der Beischlaf verlangt, um gut vollzogen zu werden, das Vertrauen auf seine Kraft, das Entgegenkommen von Seite der Frau, Ruhe und Einsamkeit; er wird dagegen aufgehalten oder wenigstens schlecht vollzogen, wenn man in seine eigene Kraft Mißtrauen setzt, wenn Geräusch, Furcht, Eifersucht, Widerstreben, Unreinlichkeit und Häßlichkeit stattfinden. Ein zu heftiges Begehren, eine zu verehrungsvolle Liebe sind gleichfalls Ursachen der temporären Impotenz.

Die Spötteleien der Frau bezüglich der Schwäche der Erection oder der geringen Kraft dessen, der ihr Liebesbezeigungen macht, können eine vollständige Kraftlosigkeit des Geschlechtsorganes zur Folge haben und den Mann plötzlich impotent machen, so oft er sich ihr nähern will.

Die Furcht, der Gegenstand spöttischer Vorwürfe zu sein, entfernt ihn von der Frau, welche so unklug ist, dergleichen zu machen, und er geht, um seine Liebesbedürfnisse wo anders zu befriedigen. Die verheirathete Frau, welche so gegen ihren Mann handelt, begeht einen ungeheuern Fehler, der oft unverbesserlich ist und der fast immer den ehelichen Frieden stört.

Wir fordern die verheiratheten Frauen auf, Folgendes zu bedenken:

Ein ausschweifender Mann von 25 Jahren, gesättigt vom Vergnügen, entnervt von Genüssen, fühlte sich plötzlich von einer Leidenschaft für ein junges Mädchen, welches ebenso schön als keusch ist, ergriffen und heirathete sie. Aber wie groß war seine Verzweiflung, in den Armen seiner Frau impotent zu erscheinen, ungeachtet seines glühenden Verlangens, die eheliche Pflicht recht zu erfüllen. Die junge Frau, weit entfernt, ihren Mann wegen seiner Impotenz zu bespötteln, was viele gemeine Frauen thun, beeilte sich im Gegentheil, ihn zu trösten und in seinen Busen den Keim der Hoffnung zu legen; sie verwendete so viele Sorge auf ihn, daß nach Verlauf einiger Monate die Impotenz gänzlich verschwunden war. Hierauf weihte der Mann, voll von Liebe und

Dankbarkeit gegen die Frau, welche ihm seine männliche Kraft wiedergegeben hatte, sein ganzes Leben ihr und erhielt mehrere Kinder.

Eine sehr gewöhnliche Ursache der Impotenz ist der Widerwille, welchen die häßliche Gestaltung gewisser Theile der Geschlechtsorgane einflößt, die Krankheiten, deren Sitz sie sind, ihre außerordentliche Weite, ihr übler Geruch u. s. w.

Wenn die Aufregung der ersten Jugend vorüber ist, genügt der geringste ungünstige Umstand, um die Liebesaufregungen zu unterdrücken. Mann und Frau, in das reifere Alter gelangt, empfinden im Allgemeinen eine Abneigung gegen den Beischlaf, wenn die Geschlechtstheile, statt daß sie jene Reinlichkeit, jene anziehende Frische, welche das Feuer entzündet, darbieten, nur einen abstoßenden Anblick gewähren. Ein solcher Zustand der Geschlechtstheile ist eine mächtige Ursache der Zurückstoßung und der Kälte, des Verlassens, des Ehebruchs und der Untreue u. s. w. Die Frauen, deren Körper soviel Vorsorge der Reinlichkeit erfordert, müssen ohne Unterlaß darüber wachen, daß die Rosen erhalten werden, welche den Porticus zu dem Tempel des Vergnügens schmücken.

Die Samenverluste, eine Folge ununterbrochener Aufregung der Geschlechtstheile, führen eine vollkommene Erschlaffung dieser Organe herbei, wie man es bei den Subjecten findet, welche sich dem traurigen Laster der Onanie überlassen haben, und fast immer ist eine mehr oder minder vollständige Unvermögenheit die Folge.

Die Samenergießungen, welche sich sogleich bei der geringsten Reibung oder Berührung der Geschlechtstheile zeigen, entstehen zuletzt so leicht, daß sie das Fahren in einem Wagen, das Reiten auf einem Pferde herbeiführt und daß sie überhaupt im Schlafe häufig vorkommen. Sie setzen den Menschen in einen Zustand der Erschöpfung, welche das Leben bedroht.

Die charakteristischen Zeichen der Unvermögenheit im Allgemeinen sind: ein blasser Teint, die schwachblonde Farbe der Haare, Dünnheit des Haares und Bartes, das welke Fleisch, die Formen, umgeben von einem zerfließenden Fett, eine schneidende Stimme,

eine langsame Sprache, finstere Augen, ein matter Blick ohne Feuer, schmale Schultern, ein fader oder scharfer Geruch des Schweißes, Testikeln von geringem Umfang, der Hodensack herabhängend, das männliche Glied in die Länge gezogen, klein, schlaff, die Eichel runzlich u. s. w.

Ohne uns weiter bei den verschiedenen Betrachtungen aufzuhalten, welche sich an die Zeichen der Unvermögenheit knüpfen, gehen wir zu einer allgemeinen und localen Behandlung, d. h. zu einer innerlichen und äußerlichen über.

II. Abschnitt.

Behandlung des Unvermögens.

Die Behandlung der Impotenz wechselt nach den Umständen, nach den Temperamenten, nach dem Alter und nach den Ursachen, die sie herbeigeführt haben oder unterhalten. Um in unserer Auseinandersetzung ganz klar zu sein und damit sie auch von Personen verstanden werden kann, welche in der Arzneikunde fremd sind, werden wir folgende Kategorien aufstellen:

1) Die Impotenz, welche in natürlicher Weise das Alter mit sich bringt, hat kein Mittel für sich. Jedes Alter hat sein Vergnügen, wie jede Jahreszeit ihre Blumen hat. Der Greis darf nicht mehr an die Fortpflanzung denken.

2) Die Impotenz in Folge eines Mangels oder der Unvollständigkeit der Geschlechtstheile gehört in den Bereich der Chirurgie und erfordert eine geschickte Hand, um geheilt zu werden.

3) Die durch moralischen Einfluß, wie z. B. Schüchternheit, Schande, Furcht, thörichten Schrecken einer leichtgläubigen Einbildungskraft u. s. w. erzeugte Impotenz verlangt eine durchaus moralische Behandlung, sie hört sobald auf, als der Einfluß zerstört ist.

4) Das Unvermögen, welches durch die Concentration der nervösen Thätigkeit auf das Gehirn, durch Exaltation der Gefühle der Liebe oder der Verehrung, durch die Hitze der Begierden u. s. w. hervorgebracht wird, erfordert Mittel, die gerade entgegengesetzt sind, d. h. Ruhe des Geistes, Uebung der körperlichen Kräfte, Zerstreuungen, Reisen, Leben auf dem Lande, Feldarbeiten, sowie laue Bäder u. dergl. Wenn die Impotenz entweder durch eine excessive Liebe einer Person oder durch die Hitze der Begierden veranlaßt worden, ist Uebung der Körperkräfte und Zerstreuung zu empfehlen; aber es ist noch überdieß nothwendig, daß man sich für einige Zeit von dem angebeteten Gegenstand entfernt, daß man die Ideen oder die Einbildungen, welche die Gehirnaufregung unterhalten könnten, beseitigt, daß man sich auf eine schmale Kost reducirt und von niederschlagenden Getränken, als: Wasser mit Milch, schwacher Milch, Mandelauflösungen u. s. w. Gebrauch macht, sowie überhaupt von Allem, was zur Bekämpfung der Spannung der Fibern erforderlich ist, deren Heftigkeit die männliche Kraft beschränkt, ferne hält. Bei der durch anhaltende geistige Arbeiten verursachten Impotenz rühmen viele Aerzte den Campher in Gaben zu $1/2$ Quentchen, welchen man im Munde schmelzen läßt.

5) Das Unvermögen, welches aus einer Erschlaffung der Geschlechtstheile (und das ist das Gewöhnlichste) hervorgeht, erfordert eine stärkende und wiederherstellende Behandlung, um das erschlaffte genitale Nervensystem wieder aufzuwecken und die erloschene Muskelkraft wieder herbeizuführen, den erectilen Theil des Penis durch aphrodisiastische Mittel wieder zu beleben, welche vorsichtig und mit Mäßigkeit gebraucht werden müssen. Diese Art von Impotenz ist die allgemeinste und am schwersten zu bekämpfen; sie zeigt sich am meisten bei verheiratheten Männern reifen Alters, und hierauf haben die Aerzte ihre größte Aufmerksamkeit zu richten. Unser Trachten ist, die wirksamsten Behandlungsweisen auseinan-

der zu setzen, welche gegen dieses Uebel angewendet worden sind.

Das von dieser Impotenz befallene Individuum muß sogleich einer substantiellen Lebensweise unterworfen werden, welche im Stande ist, seine erschöpften Kräfte wieder herzustellen; gebratenes Fleisch, Fleischconsomes, Gelatinen, Fische, Krebse u. s. w., Trüffeln, Artischocken, nach Bisam riechende Petersilie, Ranken, Spargeln, Knoblauch, Cacaosamen und eine Menge nahrhafter Pflanzen, welche wir in dem Capitel über aphrodisiastische Reizmittel anführen werden, haben eine entschiedene Wirkung auf die Geschlechtstheile. Alte Weine, herzstärkende Mittel, mäßiggenossene, eisenhaltige Getränke, in welche Chinarinde gethan wird, sind ausgezeichnet stärkende Mittel im Falle der Erschlaffung ohne Spur der Erregung.

Dieser entsprechenden Nahrungsweise müssen körperliche Uebungen, die Jagd, das Reiten, das Fechten, der Tanz, das Schwimmen, die Gymnastik beigefügt werden, wenn es möglich ist, und von Zeit zu Zeit müssen im Sommer kalte, im Winter laue Bäder genommen werden; Douchen mit aromatischem Wasser, Dampfbäder, auf die Geschlechtstheile angewendet, Reibungen mit einem reizenden Linimente auf der Wirbelsäule, auf das Innere der Schenkel, auf das Mittelfleisch und auf der Ruthe selbst; das Röthen der Hüften und Lenden und des innern Theiles der Schenkel mittelst einer ammoniakhaltigen Einreibung oder mittelst Anwendung eines Senfkataplasm. Waschungen der Geschlechtstheile mit sehr kaltem Salzwasser, 3mal des Tages erneuert und jedesmal 8—10 Minuten lang, waren sehr oft mit Erfolg gekrönt; Bäder mit Traubentrestern, aus eisenhaltigem Schlamm, das Eintauchen in Decocte von aromatischen Kräutern oder Kreuzpflanzen u. s. w. sind ebenfalls nützlich. Wenn alle diese Mittel erschöpft sind, so muß man zu ammoniakalischen, Cantariden-, Ambra- und gewürzhaften Linimenten, zur Geißlung, zur Brennnesselkur und endlich zum Galvanismus und zur Electricität seine Zuflucht nehmen.

In dem Falle der Samenverluste rühmt **Hunter** das Lau-

danum in Dosen zu 20 bis 30 Tropfen als ein sehr gutes Mittel, um sie aufhören zu machen. Die von diesem Uebel Befallenen haben nichts Besseres zu thun, als das vortreffliche Werk des Professors Lallemand zu lesen. *)

Ein Schriftsteller, dessen Werke lange Zeit populär und in welchem vortreffliche Recepte enthalten waren, der berühmte Arzt Tissot, liefert uns ein Beispiel von Impotenz, welche er in einigen Monaten vollständig heilte.

Ein junger Baron von sehr verliebtem Temperament hatte sich mit seinen Courtisanen so sehr erschöpft, daß bei einem Alter von 30 Jahren seine Geschlechtstheile wie gelähmt erschienen. Jetzt rieth man ihm zu heirathen, aber weder die süßen Zärtlichkeiten seiner Frau, noch das heftige Verlangen seinerseits, ihr seine Liebe zu beweisen, ließ ihn die Männlichkeit wieder finden. In Verzweiflung hierüber erholte er sich Raths bei Tissot und dieser verordnete ihm folgende Lebensweise. Um 6 Uhr Morgens nahm der Baron 6 Unzen eines Decocts von Chinarinde, in welche man 2 Löffel von Madeirawein goß. Eine Stunde später nahm er 10 Unzen Ziegenmilch, ganz frisch gemolken, gezuckert

---

*) Es ist gerade hier am Platze, über die männliche Impotenz im Allgemeinen, insbesondere aber über deren Heilung auf das schon öfters citirte Werk Dr. Steinbacher's aufmerksam zu machen, und vornehmlich darauf hinzuweisen, daß genannter Naturarzt durch dieses Werk, sowie durch die glücklichsten Heilresultate in seiner Naturheilanstalt in 15jähriger Praxis den glänzenden Erfolg seines rationell combinirten Naturheilverfahrens, welches sich in diesen speciellen Fällen auf eine wohldurchdachte neue, und in dieser Form erst erfundene Combination des Naturheilverfahrens mit dem Lallemand'schen System und der Anwendung der Electricität gründet, am Besten bekundete, und all die Vorurtheile, welche noch gegen diese Art von Heilverfahren bestanden, siegreich bekämpfte, so zwar, daß genanntes Werk bereits in 2ter Auflage binnen Jahresfrist erscheint, und die Heilanstalt dieses Arztes zu allen Jahreszeiten mit Kurgästen besetzt ist.

Anmerk. d. Uebers.

und durch Tropfen von Orangenblüthenwasser aromatisirt. Mittags ein gebratenes Huhn, ein Glas alten Burgunder mit Wasser vermischt und nach der Mahlzeit machte er einen Spaziergang oder einen Spazierritt von einer Stunde oder ging auf die Jagd. Um 4 Uhr nahm er eine gleiche Dosis von Chinarinde, wie die erste war; um 5 Uhr ein kaltes Bad 10 Minuten lang, und nachdem er aus dem Bade gekommen, machte er auf's Neue einen Spaziergang von 1 Stunde. Von diesem zurückgekommen, ruhte er eine Stunde lang entweder auf dem Bette oder auf dem Canapee. Um 7 Uhr fand das Abendessen statt, bestehend aus saftigen Fleischen, aus gutem Burgunderwein mit Wasser gemischt, hiernach ein Spaziergang von 1 Stunde oder ein Spazierritt von gleicher Dauer, endlich um 9½ Uhr, ehe er sich schlafen legte, nahm er eine zweite Dosis von Geismilch durch Vanilleessenz aromatisirt.

„Der Art war die außerordentliche Wirksamkeit dieser Behandlung," fügt Tissot bei, „daß 14 Tage später, als ich bei dem Barone eintrat, dieser mir entgegenrief: „Gott sei gelobt und Dank Ihnen, mein theurer Doctor, ich habe die äußeren Zeichen meiner Mannbarkeit wieder gefunden."

Derselbe Tissot versichert auch, daß es ihm oft gelungen sei, den Zustand der Schwäche, in welchem sich das Genitalsystem in Folge des Mißbrauches befand, dadurch zu beseitigen, daß er innerlich ein Pulver anwendete, welches aus weinsteinsaurer Pottasche, Eisenfeilspänen und ein wenig Zimmt bestand.

Dr. Mondat, Verfasser einer Schrift über die Unfruchtbarkeit des Mannes und der Frau, sehr bewandert in der Praxis bezüglich dieser Schwächen, erzählt von einem polnischen Fürsten, welcher im Alter von 35 Jahren in einem Zustande vollständiger Unvermögenheit in Folge seiner Excesse im Dienste der Venus sich befand.

Während des Zeitraumes von 10 Jahren consultirte er eine Menge berühmter Aerzte, wie Hufeland, Osiander, Caro, Tomassini u. s. w., ohne den geringsten Erfolg. Der letztgenannte Arzt hatte ihn an Dr. Mondat gewiesen und dieser griff

das veraltete Unvermögen des polnischen Fürsten in folgender Weise an, und besiegte es.

Zunächst begann er damit, die Verdauungs- und Ernährungskräfte, welche verdorben waren, wiederherzustellen, indem er ein wesentlich stärkendes Regime vorschrieb, welches 6 Monate hindurch fortgesetzt wurde. Dabei Aufenthalt auf dem Lande, körperliche Uebungen durch die Jagd, den Fischfang, zu Pferd u. s. w. Nach und nach rief er die Verdauungskräfte zurück und dieses erlaubte ihm, reizende Mittel anzuwenden.

Den nahrhaften Lebensmitteln fügte man den Gebrauch von aphrodisiastischem Syrup, dessen Recept sich unter den Formularen befindet, bei und zwar in einer Dosis von 5 Löffeln per Tag auf ein Litre eines Absudes von bitterer Cichorie. An jedem Tage nahm man Morgens und Abends auf der Wirbelsäule und an den inneren Theilen der Schenkel des Patienten Einreibungen mit aphrodisiastischen Linimenten vor, welche gleichfalls in den Recepten dieser Schrift enthalten sind. Noch war der achte Monat dieser Behandlung nicht abgelaufen, als der Fürst seine männliche Kraft wieder erlangt hatte; er verheirathete sich und aus seiner Ehe entsprangen mehrere schöne Kinder.

Mehrere Fälle bestehen, wo die physische Erschöpfung hergestellt worden ist, aber dennoch die genitale Thätigkeit nicht wieder erschien; dann ist es nothwendig, andere Mittel zu gebrauchen. Folgende Geschichte aus dem Leben eines Herzogs und Pairs ist uns durch seinen Arzt mitgetheilt worden.

Der Herr Herzog von V... hatte seine Jugend und einen Theil seines reifern Alters in den tollen Ausschweifungen der großen Welt und in geschlechtlichen Genüssen verlebt, ohne sich darüber zu beunruhigen, daß er keine Nachkommen hatte. Er war Wittwer von seiner ersten Frau geblieben, von welcher er keine Kinder gehabt hatte, und verheirathete sich gegen sein 45stes Jahr wieder, jedoch vollständig unfähig zur Erfüllung der ehelichen Pflicht: er war abgenützt bis auf das Mark. Der Gedanke, daß mit ihm der Name seiner Voreltern erlöschen werde, ließ ihn seine Ausschweifungen bitter bereuen und er suchte nun nach Mitteln,

um sein Unvermögen zu beseitigen, was jedoch vergebens war. Darauf zog er die im höchsten Rufe stehenden Aerzte zu Rath, und diese riethen ihm eine stärkende und wiederherstellende Lebensweise. Diese konnte jedoch seine Geschlechtsorgane aus der tiefen Erstarrung, in welche sie versunken waren, nicht erwecken; endlich rieth ihm ein Physiologe eine substantielle Nahrung während des Zeitraumes von vierzehn Tagen, und dann eine geistige Aufregung durch den Anblick wollüstiger Bilder, weil aufreizende Lebens- und Arzneimittel bei ihm keine Wirkung gethan hatten. Dieses Mittel schlug an.

Rationelle Behandlung des Unvermögens.

Bei Männern von vierzig Jahren und darüber, welche verheirathet und durch zu häufige Reisen zur Cythere abgenutzt sind, oder bei welchen durch unaufhörliche Geistesarbeiten die Impotenz erscheint, bietet nachstehende Behandlung die meiste Aussicht auf Erfolg dar.

Lebensweise: Morgens nach dem Aufstehen Theobrome oder Nahrungsmittel, zusammengesetzt aus:

Chocolade aus geriebener Vanille 60 Gr.,
gestoßenem Zucker 30 Gr.,
Rahm 180 Gr.,
dem Gelben von einem Ei.

Man läßt die Chocolade in dem Rahm kochen, querlt (schlägt) sie in einem besondern Gefäße mit dem Gelben des Eies und dem Zucker zusammen, und dann mischt man das Ganze, indem man es aufrührt. Man läßt es abkühlen, und vor dem Trinken wird dasselbe mit einigen Tropfen von Zimmttinctur aromatisirt.

Frühstück: Cotelettes oder Beefsteak und nur ein Glas guten Weines.

Nach dem Frühstücke ein Spaziergang von der Dauer von 1—2 Stunden, und noch besser, wenn man es thun kann, gym-

nastische Uebungen. Hierauf Ruhe auf dem Bette oder auf dem Canapee.

Eine Stunde vor dem Mittagessen im Sommer ein See- oder Flußbad, im Winter Abwaschungen des männlichen Gliedes mit Senfwasser oder locale Bäder dieser Theile in dem gleichen Wasser. Einreibungen der Hervorragung des Hinterhauptes, der Lenden, der oberen und inneren Seiten der Schenkel mit Zimmttinctur, unmittelbar darauf Einreibung der Krone der Eichel mit aphrodisiastischer Pomade.

Mittagessen: Rostbeaf, noch blutend, Fische, Trüffeln, Artischockensalat, Ranken, Sellerie u. s. w., alten Burgunderwein als Getränke und am Ende einer jeden Mahlzeit ein kleines Glas von aphrodisiastischem Weine, nachher Spaziergang.

Vor dem Schlafengehen Geißelung auf die Lenden, auf die Hinterbacken und auf die Schenkel mit einem Besen von Birkenreisig. Die Geißelung muß leicht anfangen, und kann nach und nach gesteigert werden, bis die betreffenden Theile lebendig aufgeregt und ganz roth geworden sind.

Diese Behandlung muß während einer gewissen Zeit fortgesetzt werden; es kann sein, daß sich nach einigen Tagen schon die Erection zeigt, und zwar in Folge des Einflusses der Geißelung, allein noch leise und ohne Kraft. Das kommt daher, weil der erectile Theil des Kanals und der Eichel noch nicht die erforderliche männliche Kraft erlangt haben. Dann muß man seine Zuflucht von Neuem zu Räucherungen und aufregenden Waschungen nehmen, und Einreibungen mit einer anregenden Pomade sind gleichfalls zu empfehlen. Wenn endlich die Geißelung den gewünschten Erfolg nicht haben sollte, so muß man die Brennnesselkur auf das männliche Glied anwenden; die heftige Aufregung, welche sie hervorruft, führt in der Regel eine Erection herbei, vorausgesetzt, daß die Geschlechtstheile nicht gänzlicher Schwäche verfallen sind. *)

---

*) Ich verweise den Leser hier insbesondere auf die äußerst interessanten Krankheitsgeschichten Nr. 8. 9. 11. 14. 16. 18. 19. 21. 22 u. 24

XXII. Capitel.

Von der Flagellation (Geißelung) als Reizmittel zum Geschlechtstriebe.*)

Die Flagellation (Geißelung), von dem lateinischen Worte flagellum (Ruthe, Peitsche) abgeleitet, bezweckt, gewisse Theile des Körpers zu schlagen, sei es mit Ruthen, oder mit einer Geißel, oder mit Lederriemen. Bei der Anaphrodisie (Mangel an Geschlechtstrieb) und der Impotenz wird die Geißelung auf den Rücken, auf die Lenden, auf die Hinterbacken und auf die Schenkel angewendet, um den Zufluß des Blutes nach der Haut und die unter der Haut befindlichen Muskeln zu bestimmen. Die heftige Aufregung, in welche die gegeißelten Theile versetzt werden, erreicht reißend schnell das Genitalsystem und zwar in Folge der Verbindungen, welche zwischen den Nervennetzen des Markes und denen jenes Systems bestehen. Die Griechen und Römer, welche die Eigenschaften der Geißelung kannten, gebrauchten sie vielfältig während ihrer Saturnalien, bei welchen sich die beiden Geschlechter gegenseitig geißelten, um dann um so besser das süße Mysterium vollziehen zu können.

Hippokrates und Asclepiades bezeichnen die Geißelung als ein Mittel gegen viele Krankheiten. Musa, ein Arzt zur Zeit des Augustus, und Galenus wendeten die Geißelung zugleich

---

in der mehrerwähnten Dr. Steinbacher'schen Schrift über „die männliche Impotenz", und bedauere, wegen Mangels an Raum nicht alle diese Geschichten abdrucken lassen zu können. Die interessanteste derselben ist im Anhange Nr. 1. abgedruckt.

Anmerk. d. Uebers.

*) Ueber die Geißler und die auf sie sich beziehende Literatur siehe Reich a. a. O. S. 169 u. f. Anmerk. d. Uebers.

mit kalten Bädern an, um die Impotenz, wenn sie eine Folge der Schwäche und der Trägheit war, zu heilen. Der Dichter Petrone, aus welchem wir sogleich eine Stelle anführen werden, rühmte die Geißelung und insbesondere die Brennnesselkur als ein vortreffliches Mittel, welches durch die Wüstlinge Roms angewendet wurde, um ihre in Mitte der Orgien erloschenen Lebenskräfte wieder zu beleben. Aretäus, Cellius Aurelianus und Rhazès, sowie andere große Praktiker führen in ihren Werken merkwürdige Erfolge an, welche durch ihre Kuren gemacht wurden. Campanella führt als Beispiel einen Fürsten an, der sich seiner ehelichen Pflichten gegen seine Frau erst dann entledigen konnte, nachdem er tüchtig gegeißelt worden war. Ein geschickter und kräftiger Diener war mit diesem wichtigen Dienste beauftragt. Cellius Rhodigenus erzählt uns eine Geschichte von einem großen Herrn, welcher sich desselben Mittels bediente, um seinen Pflichten als Gatte genügen zu können. Er ließ sich vor dem Begattungsakte bis auf's Blut geißeln, und wenn manchmal der mit der Geißel bewaffnete Diener aus Ehrfurcht oder Mitleid die Hiebe minderte, gerieth der Herr in Wuth und verordnete, daß man die Geißelung so lange verdoppeln solle, bis sie ihm Schmerzensrufe entreiße; dann erst traten die Geschlechtstheile in Erection und dann erst konnte er sein und seiner Frau Verlangen befriedigen.

Der berühmte Anatom Meibomius verfaßte ein Gedicht auf die Geißelung, in welchem er die Unvermögenden ernstlich auffordert, sich geißeln zu lassen, wenn sie ihre männliche Kraft wieder erlangen wollten.

Im Ganzen wurde die Geißelung durch eine große Anzahl alter und neuer Aerzte als sehr wirksam, nicht sowohl bei der Agonie des Geschlechtsorganismus, sondern auch noch bei mehreren Leiden der Haut und des Zellengewebes empfohlen; sie behaupteten sogar, daß sie ein sehr wirksames Mittel gegen die Magerkeit sei und verordneten sie mageren Personen, welche eine Beleibtheit erlangen wollten.

Um die Geschichte der Geißelung zu vervollständigen, haben

wir noch ein Wort über die Processionen der Flagellanten zu sagen, die vor einigen Jahrhunderten die Straßen durchliefen, indem sie sich mit Geißeln peitschten. Man kennt die Zwecke dieses Gebrauchs, welcher den Lupercalien (Pansfesten) im alten Rom entnommen war, nicht genau. Einige seltene Vertheidiger behaupteten, daß es ein frommer Zweck gewesen sei; allein die Philosophen haben klar nachgewiesen, daß die Processionen der Flagellanten eine Geburt der Unwissenheit und des Fanatismus jener Zeit, ein Gegenstand der Unordnungen und des Scandals waren. Und in der That muß es, da die Geißelung als ein die Geschlechtstheile am meisten aufregendes Mittel erkannt wurde, nicht unvernünftig erscheinen, diese Gewohnheit religiösen Secten, welche das Gelübde der Keuschheit abgelegt haben, zu überlassen!

Es war im Jahre 1260, daß die Geißelung in den katholischen Cultus eingeführt wurde, und zwar durch einen gewissen Rainier, welcher von dem durch die Parteien der Guelfen und Ghibellinen über Italien verbreiteten Uebel befallen worden war.*) Er sah darin eine Strafe Gottes, und glaubte, daß er den Zorn Gottes entwaffnen könne, wenn er sich geißle. Den Zorn Gottes? Ist es nicht eine Blasphemie oder eine Narrheit, Gott unsere kleinlichen Leidenschaften zuzuschreiben? Heute würde ein Mensch dieser Art in das Irrenhaus gesperrt werden; das 13. Jahrhundert machte ihn zu einem Heiligen. Angeeifert durch das Beispiel Rainier's geißelte sich eine Menge von Fanatikern bis auf's Blut, und fast hätte es nicht mehr genug Ruthen gegeben, um die Menge der Geißelnden und Gegeißelten zu befriedigen. Von diesem Augenblicke an organisirten sich die Secten der Flagellanten, welche die Straßen durchliefen, indem sie die Strafe, die den widerspenstigen Schülern vorbehalten ist, an sich vollzogen. Am meisten zeichnete sich hiebei durch seine Bizar-

*) Es war das Uebel der Venerie, welches in Neapel entstanden sein soll. Anmerk. d. Uebers.

rerien unstreitig der heilige Dominicus aus, genannt der Geharnischte. Dieser Ueberglückliche geißelte sich nicht bloß für seine eigene Rechnung, sondern auch noch für Rechnung Anderer.

Jacob Boileau verfaßte ein im Jahre 1700 gedrucktes Werk über die Flagellanten und berechnete die Zahl der Hiebe, welche sich täglich der geharnischte Dominicus gab, in folgender Weise: Man glaubte damals, daß hundert Jahre der Buße sich durch zwanzig Rosenkränze, begleitet von Geißelhieben, ablösen lassen. Dreitausend Hiebe glichen einer einjährigen Pönitenz; die zwanzig Rosenkränze machten 300,000 Hiebe, auf je zehn Psalmen tausend Hiebe gerechnet. Dominicus vollzog diese Buße von hundert Jahren in sechs Tagen und löste so die Sünden des Volkes ab. Man sagt, daß diese fortwährende Geißelung die Haut des Heiligen so schwarz machte, wie die eines Negers. Der Pater J. Boileau gesteht, obwohl er die Beharrlichkeit des Heiligen und die Verachtung der Schmerzen, welche die Flagellanten zeigten, bewunderte, dennoch zu, daß die Geißelung sehr viel zur Schlaffheit der Sitten beitrug. Nach den sehr spöttischen Chroniken dieser Zeit scheint es, daß die Kirche die Geißelung als einen Akt der Frömmigkeit und der Buße proclamirte, und die nachfolgenden Thatsachen werden beweisen, daß sie sich derselben als des besten Mittels bediente, die Sünder zu reinigen. Ein Franziskanermönch gab die Geißel am hellen Mittage einem Doctor der Theologie, der die Ungezogenheit gehabt hatte, auf der Kanzel eine Meinung auszusprechen, die gegen die herrschende Ansicht verstieß, und die bei der Geißelung anwesenden Frauen riefen: „Pater Franziskaner, füge vier Geißelhiebe für jede von uns hinzu!“

Ein frommer Mann, welcher seine Frau zur Beichte begleitet hatte und sah, daß der Beichtvater sie hinter den Beichtstuhl führte, um sie zu geißeln, rief aus: „Mein Vater, sie ist zu zart, diese Sünderin, ich werde die Strafe an ihrer Stelle empfangen, wenn Sie mir es gütigst erlauben wollen.“ Der gute Mann warf sich sogleich auf die Kniee und der Beichtvater erfüllte seine Pflicht. Während er nun den Mann geißelte, rief

die Frau: „Schlageu Sie stark zu, mein Pater, schlagen Sie lange zu, denn ich bin eine sehr große Sünderin.“

Mehrere Fürsten und hohe Persönlichkeiten beklagten sich über die Scandale, zu welchen die Secten der Flagellanten und namentlich die particulären Geißelungen Veranlassung gaben, und hierauf verbot Papst Clemens VI. ausdrücklich die öffentlichen Geißelungen.

Man sollte glauben, daß die, welche die Geißel verschmeckt hatten, sich nicht mehr von derselben trennen konnten, weil ungeachtet der oft wiederholten Verbote die heimliche Geißelung immer noch fortwährte. Erst lange Zeit nachher machten die strengen Untersagungen der Prälaten und die sehr strengen Anordnungen der Polizei dieser gefährlichen und verbrecherischen Manie ein Ende.

Jetzt besteht die Geißelung nur noch als hygienisches und therapeutisches Mittel. Sie ist bei verschiedenen Völkern im Gebrauche; bei den Chinesen, den Persern und bei den Russen. Letztere lassen sich in den Bädern mit Birkenruthen hauen, um dadurch eine heilsame Reaction hervorzurufen. Individuen, welche eine durch den Mißbrauch der Geißelung verhärtete Haut haben, lassen die Ruthen in Weinessig tauchen und unter diesen scharfen Hieben finden sie ihre verschwendeten Gefühle wieder. Man sagt sogar, daß Moskowiter, sowohl Männer als Weiber, sowie sie einmal die erste Jugend zurückgelegt haben, der Ruthe bedürfen, um zur Liebe aufgelegt zu werden. Die Ruthe wird alsdann ein häusliches Utensil, von dem man sich nur schwer trennen kann. Man erzählt in dieser Beziehung folgende Anekdote: Ein Deutscher, welcher sich in Moskau niedergelassen hatte, verheirathete sich daselbst. Leidenschaftlich verliebt in seine Frau, scheute er kein Mittel, um sich ihr beliebt zu machen; allein alle seine Anstrengungen waren nutzlos; sie blieb immer gleichgültig gegen die Liebesbezeigungen ihres Mannes und antwortete nur durch Seufzen und Thränen. Der Deuschte fragte sie eines Tages nach der Ursache ihrer Kälte und ihrer Traurigkeit, und bat sie so inständig, daß sie ihm schluchzend antwortete: Warum stellst

du dich, als wenn du mich liebtest? Glaubst du, es sei mir verborgen, daß ich in deinen Augen häßlich sei? Der Mann, der über diese Sprache erstaunt war, beeilte sich, sie zu fragen, wodurch er sie beleidigt habe, und die Frau wiederholte ihr Schluchzen und sagte: Weil du dich stellst, es nicht zu wissen, so frage ich dich, wo sind denn die Ruthen, mit welchen du mir deine Zärtlichkeit zu beweisen und mich an ihr theilnehmen zu lassen hast? Weißt du denn nicht, daß es bei uns das einzige Mittel ist, welches die Männer anwenden müssen, die ihre Frauen wahrhaft lieben? Der gute Deutsche staunte über diese eigenthümlichen Mittheilungen und hatte große Mühe, sich des Lachens zu enthalten. Seine Frau fuhr jedoch in sehr ernstem Tone mit ihm zu sprechen fort, und nun fing er zu glauben an, daß dieses Mittel nothwendig sei. Einige Tage nachher benützte er den Vorwand, welchen ihm die üble Laune seiner Frau gab, bewaffnete sich mit einer Hand voll Ruthen und fügte ihr die Züchtigung zu, die sie verlangte. Das Mittel wirkte wunderbar, und von diesem Tage an theilte die Frau die Liebe und die Vergnügungen ihres Mannes.

Im Plinius findet man, daß Gallus, Virgil's Freund, eine junge Römerin als Geliebte hatte, die bald ganz gleichgültig und bald wollüstig war. Es gab Tage, wo sie ganz gleichgültig gegen seine Liebesbezeigungen war, während sie sich am andern Tage äußerst leidenschaftlich und unter den Umarmungen ihres Geliebten bis zum Wahnsinn gesteigert zeigte. Gallus suchte nach der Ursache dieser Erscheinung und fand, daß seine Geliebte nur an jenen Tagen verliebt war, an welchen ihr Vater sie geißeln ließ, um sie für ihre muthwilligen Streiche zu bestrafen. Gallus benützte diese Entdeckung und wenn seine Geliebte bei ihm kalt und gleichgültig ankam, stachelte er sie durch kräftige Ruthenhiebe auf und machte sie dadurch liebestoll und wonnetrunken.

J. J. Rousseau räumt in seinen Geständnissen ein, daß er durch eine Jungfrau, älter als er, mit Ruthen gehauen worden sei und daß dieses Hauen ihn so heftig aufgeregt habe,

daß diese eines Tages bemerkte, daß er zum Manne geworden, und von da an aufhörte, ihn mit Ruthen zu hauen.

Die Geißelung wirkt nicht blos auf den, der sie empfängt, sondern sie scheint auch für den aufregend zu sein, der sie gibt oder geben sieht. Brentome erzählte uns in der sinnigen Einfachheit seines Styles, daß er von einer großen Fürstin sprechen hörte, welche, um ihre natürliche Wollüstigkeit aufzuregen, ihre Frauen, die schönsten Mädchen und die schönen Pagen entblößen ließ und sich sehr daran ergötzte, sie ganz nackt zu sehen. Dann hieb sie dieselben auf die Hinterbacken oder ließ auf dieselben mit großem Geklatsche und mit sehr derben Handschlägen hauen. Mädchen, welche etwas verbrochen hatten, wurden mit tüchtigen Ruthen gehauen. Dann hatte sie ihr Vergnügen daran, sie entkleidet und Wendungen mit ihrem Körper und mit ihren Hinterbacken machen zu sehen, welche je nach dem Hiebe, den sie empfingen, einen äußerst seltsamen und sehr scherzhaften Anblick darboten.

In unseren Tagen gibt es nur noch reiche Greise oder abgenützte Wüstlinge, welche in der Stille ihrer Einsamkeit sich ähnlicher Mittel bedienen, um ihrer herabgesunkenen Natur einen vorübergehenden Reiz zu geben.

Art der Anwendung der Geißelung.

Das beste Instrument, um sich mit Erfolg zu geißeln, ist jenes, dessen sich die Russen bedienen, die Ruthe aus Birkenreisern. Die Geißel aus Stricken oder Lederriemen greifen zu grob an und ihre Anwendung kann statt einer vorübergehenden Aufregung blaue Male erzeugen und sogar die Haut verletzen. Die Theile, auf welche die Geißelung angewendet werden muß, sind die Lenden, das Kreuz und die Hinterbacken. Diese Theile müssen zuerst mit schwachen Hieben gehauen werden, dann steigert man die Kraft nach und nach und man führt dann die Hiebe so heftig, als es der zu Geißelnde verlangt. Wir haben gesagt, daß die Aufregung sich auf die Nerven der Haut und des Rückgrats erstreckt und sich dann schleunigst den Nerven der Geschlechtstheile mittheilt, dann,

daß diese in Thätigkeit treten und dem Manne gestatten, den Beischlaf in der Hoffnung auf eine Nachkommenschaft zu vollziehen.

Diese Aufregung ist um so vollständiger, je besser die Geißelung ausgeführt worden ist. Man räth den Impotenten, der Geißelung sich bei dem Aussteigen aus dem Bade zu bedienen, weil da die Haut viel empfänglicher und geschmeidiger ist. Zugleich wird ihnen gerathen, sie durch eine Frau vornehmen zu lassen, um zu gleicher Zeit eine physische und eine moralische Aufregung zu erhalten.

Von der Brennnesselkur.

Die ganze Welt kennt die Wirkung der Brennnessel auf die Haut. In Folge der Berührung oder des Stiches derselben entstehen kleine weiße Bläschen und ein lebhaftes Jucken entwickelt sich. Der Umfang der Bläschen wird roth, entzündet sich und wird der Sitz eines heftigen Beißens; nach einiger Zeit verflüchtigt sich die Aufregung und die Haut kommt nach und nach in ihren früheren Zustand wieder zurück. Um diese Wirkung zu erklären, hat sich der Physiolog mit einem guten Mikroskope bewaffnet und gesehen, daß die feinen Haare, mit welchen das Blatt der Nessel bekränzt ist, ebenso viele kleine Röhren sind, die sich an kleine Eicheln oder Saftbläschen anreihen, welche einen scharfen und kaustischen Saft enthalten. Diese sehr spitzigen Röhrchen stechen in die Haut, brechen darin ab und lassen ihre aufregende Flüssigkeit ausströmen, welche fast augenblicklich die Erscheinung des Brennnesselstiches hervorbringt.

Man sieht hieraus, daß zwischen der Geißelung und der Brennnesselkur der Unterschied besteht, daß die erstere äußerlich aufregt und daß der Zufluß des Blutes nach der Haut durch den Durchschlag bestimmt ist, welcher oft zur Quetschung und manchmal bis zur Verletzung der Haut übergeht, während die Brennnesselkur innerlich durch die Aufregung wirkt, welche der scharfe Saft, der aus der Brennnessel hervorgegangen ist, auf das Gewebe der Haut erzeugt. Diese Aufregung ist um so heftiger, je mehr

Haare und abgebrochene Spitzen vorhanden sind und je zahlreicher der Saft, welcher in die Haut eingedrungen ist. Die Brennnesselkur wurde zu jeder Zeit angewendet, um gewisse Hauteruptionen zu begünstigen, deren Verzögerung oder spätere oder unvollständige Entwicklung immerhin gewisse Unordnungen in den Gesundheitszustand des Körpers bringt; sie wurde aber noch viel mehr gegen die Impotenz angewendet, deren Ursache die Schwäche der Geschlechtstheile ist. In diesem Falle wird sie auf die Geschlechtstheile unmittelbar angewendet, was sich nicht durch die Geißelung wegen der großen Zartheit und Empfindlichkeit dieser Theile thun läßt. Wo ließe sich auch eine ebenso energische und schnell wirkende Stimulanz finden? Kaum ist das Organ berührt und schon strömt das Blut im Ueberflusse dahin. Das Organ erhitzt sich, schwillt an und wird geeignet, den Akt zu vollziehen, zu welchem dasselbe die Natur bestimmt hat. Die Brennnesselkur wird mit grünen, starken und kräftigen Brennnesseln vorgenommen und man zieht die kleine oder bunte Brennnessel vor, weil diese viel zahlreichere Haare hat und die Eicheln einen viel schärferen Saft enthalten. Man schlägt im eigentlichen Sinne des Wortes lebhaft auf den Theil, bis sich ein lebhaftes Brennen zeigt und man hört dann auf, das Resultat erwartend. Es ist ein seltener Fall, daß diese Operation, wenn sie gut vollzogen worden ist, nicht eine vorübergehende Erection erzeugt, und wenn man Sorge trägt, sie von Zeit zu Zeit zu erneuern, so dehnt sie die schwammigen Theile durch das Blut aus, welches denselben zuströmt, und führt dahin, die Erregbarkeit wiederherzustellen, welche schon verloren gegangen war.

Wir beschließen dieses Capitel durch eine Stelle aus Petronius, welche keinen Zweifel über die Wirksamkeit der Brennnesselkur übrig läßt. Er sagt: „Dieser Theil meines Körpers, mittelst dessen ich sonst ein Herkules war, sank todt und kälter als das Eis herab. Er schien in die Mitte meiner Eingeweide zurückgezogen, als Enothea, eine Priesterin der Venus, ihre Hand mit einem Büschel von grünen Brennnesseln bewaffnet, mich damit

fitzte und der Geschlechtstheil plötzlich seine frühere Kraft vollständig wieder annahm."

XXIII. Capitel.

Von der Electricität in ihrer Anwendung auf das Unvermögen.

Die Electricität, dieses geheimnißvolle und mächtige Mittel, welches die moderne Medicin völlig aufgegeben zu haben scheint oder jedenfalls in ihrer therapeutischen Anwendung zu sehr vernachlässigt, diese Electricität ist dennoch als ein Mittel von der größten Wirksamkeit bei einer Menge von Krankheiten gerühmt worden, als bei Obstructionen, Erschlaffungen, Nervenaufregungen, Lähmungen und dergl. Man begreift leicht, daß ein Organ, welches in Folge eines Mangels an Nerventhätigkeit leidet, zur Ausübung seiner Functionen durch das Mittel des electrischen Stromes, der so schnell und so zart den ganzen Körper und alle Theile, in welchen das Leben erstorben zu sein scheint, durchdringt, gebracht werden kann. Es würde daher von der höchsten Wichtigkeit sein, wenn geschickte Praktiker das Studium der Electricität wieder aufnehmen würden, namentlich angewendet auf die Behandlung der Schwächen, welche den menschlichen Körper befallen.

Eine große Anzahl von Aerzten, von Physiologen und Physikern des vorigen Jahrhunderts machten den Versuch, die Electricität in die Medicin wieder einzuführen und ihre Anstrengungen wurden manchmal mit Erfolg gekrönt. *) Der berühmte Physiker

*) Dr. Steinbacher in München wendet nicht nur die Electricität und den galvanischen Strom in den verschiedensten Modificationen vielfach bei seinen Patienten an, er war auch der erste, welcher den galvanischen Strom in Verbindung mit einer Douche

Nollet war es, der zuerst diese Idee hegte; nach ihm bewirkten Jollabert von Genf und Sauvages von Montpellier durch Electrisirung mehrere Heilungen von Lähmungen, was ein großes Aufsehen in Frankreich, Italien und Deutschland machte.

Mauduyt, der von der Societät der Medicin in Paris genannt wurde, machte eine Reihe von Versuchen bei seinen Kranken. Die einen hatten einen vollständigen Erfolg, die übrigen aber ein Ergebniß, welches gleich Null oder fast gleich Null war. In Italien machte Dr. Tiber Cavallo Heilungsversuche mittelst der Electricität und hatte sehr große Erfolge. Er wendete theils stärkere, theils gemäßigtere Electrisirungen an, während Mauduyt zu stark und zu heftig electrisirte. Unter den zahlreichen Erkrankungen, welche Cavallo mit Erfolg behandelte, befinden sich die Erschlaffungen, die Lähmung der Sinnesorgane, Convulsionen, Krämpfe, Epilepsie, Nervenkrankheiten, Rheumatismen, Unterdrückung oder Beschwerden der monatlichen Reinigung, Impotenz, Mangel an Geschlechtstrieb, Unfruchtbarkeit u. s. w. Endlich gab er mehreren Scheintodten das Leben wieder und rettete aus dem Starrkrampfe einen Mann vor dem gewissen Tode, indem er auf dem Punkte war, beerdigt zu werden.

Gordane, Brydone, Saussure, de Haen, Verati, Canton, Watson, Hartmann, Bianchi, Palma, Bri-

---

brachte, und diesen galvanischen Wasserstrahl ganz besonders und mit dem ausgezeichnetsten Erfolg bei der Impotenz gebrauchte. Höchst interessant und belehrend sind die seinem Werke über Impotenz beigefügten Krankengeschichten, in welchen sich schlagende Beispiele über Heilung der Impotenz mittels Benutzung der Electricität und des galvanischen Stromes finden; sowie die vielen trefflichen Abbildungen von Heilapparaten, und die im ganzen Werke vorherrschende höchst populäre Darstellungsweise das Lesen derselben höchst anziehend machen. Siehe: „Die männliche Impotenz," III. Thl. der Regenerationskur von Dr. Steinbacher.

Anmerk. d. Uebers.

goli, Privati, Winkler, Sans, Zanotti, van Troostswick, Sigaud, Bertholon und andere berühmte Gelehrte machten gleichfalls mehr oder minder befriedigende Versuche. Bertholon und Sigaud-Lafon schrieben Beide in kurzen Zwischenräumen ein Werk über die Electricität, angewendet in der Medicin, und hierin kommen sehr interessante Geschichten und Heilungen verzweifelter Krankheiten vor. Indessen wurde die electrische Behandlung nicht auf eine so ausgedehnte Weise in Anwendung gebracht und nirgends so anziehend, als durch Dr. Graham, welcher sich selbst dieser therapeutischen Neuheit unterworfen hatte und über ihre ungeheuren Folgen so erstaunt war, daß er sogleich in London eine öffentliche Anstalt errichtete, in welcher die Electricität Wunder wirkte. Die elegantesten Personen der Stadt begaben sich in Menge in diese Anstalt, denn die electrische Behandlung vereinigte sogleich, wie alles Neue, eine große Anzahl von enthusiastischen Verfechtern. Man eilte zum Tempel der Gesundheit von Graham, wie man sich bald in Paris beeilen mußte, um zu Mesmer zu gelangen. Unglücklicher Weise wollte Graham den Luxus, die Charlatanerie und das Geheimnißvolle damit verbinden, ein Mittel, welches viel Geld eintrug, aber auch bald seine Methode in Mißcredit setzte. Die Stelle des „Curiers von Europa", welche das Etablissement und die electrischen Betten dieses Arztes betrifft, ist interessant genug, um hier einen Platz zu finden:

„Dr. Graham hat soeben einen Apparat von restaurirender Medicin in seinem Hause zu London aufgestellt, welchem er den Namen „Tempel der Gesundheit" gegeben und der ihn 100,000 Thaler gekostet hat. Sein Zweck ist, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden und die Pracht der Heilkunst beizufügen.

Die ausgezeichnetsten und unterrichtetsten Personen gestehen, daß sie nie etwas gesehen haben, was der Eleganz gliche, die in diesem Tempel herrscht, wo man die ausgezeichnetsten Symphonien hört, wo das Licht die reizendsten Wirkungen hervorbringt und wo man die ausgezeichnetsten Wohlgerüche einathmet. Dr. Gra-

ham empfiehlt große Mäßigung in den Opfern, welche man dem Gotte in diesem Tempel bringt, und dieser Gott ist Hymen. Bewunderungswürdige Betten, magnetisch-electrische genannt und bestimmt, die eingeschlafenen Organe wieder zu erwecken und die erloschenen Freuden wieder hervorzurufen, sind in kostbaren, mit persischen Teppichen belegten und mit wollüstigen Gemälden ausgestatteten Zimmern aufgestellt und stehen auf 6 Füßen von Crystall. Sie sind mit Decken von Purpuratlas bedeckt, welche mit himmelblauen Fransen eingefaßt sind, und in einem benachbarten Zimmer befindet sich die Maschine, aus welcher das himmlische Feuer durch unsichtbare Conducteure in die Betten geleitet wird. Die in den Betten liegenden Personen fühlen sich von einer belebenden Flamme umfaßt und die gleichgültigsten, die kältesten Frauen zittern vor Begierde, die Männer aber, welche an Erschlaffung und Vernichtung ihrer männlichen Kraft in Folge des ausschweifenden Genusses leiden, erlangen ihre frühere Kraft wieder. Endlich finden die unfruchtbaren Paare hier ihre Fruchtbarkeit und die im Alter Vorgerückten empfinden die feurige Trunkenheit ihrer Jugend. O wunderbarer Tempel! Du siehst auf den magischen Betten, wahrhaften Altären des Hymen, die höchsten Häupter der City ruhen und diese zahlen großartig, die Einen für das Glück Mutter zu werden, die Anderen für die Hoffnung Väter zu werden, und Dr. Graham weiß, indem er sich dabei bereichert, auf diese Weise die großen Namen zu verewigen, welche ohne dieses Mittel unzweifelhaft erloschen sein würden."

In einem Werke über die auf Krankheiten angewendete Electricität erzählt Bertholon folgende Thatsache, deren Wahrheit er verbürgt: „Zwei seit zehn Jahren verheirathete Personen hatten keine Frucht erzeugen können, die Electricität aber belebte ihre Hoffnung, welche sie schon zu verlieren begannen. So bald sie Kenntniß von dem Mittel hatten, welches ich ihnen vorschlug, ließen sie ihre Betten isoliren, ein Eisendraht zog sich durch die Wand, welche ihr Appartement von einem benachbarten Zimmer schied, in welchem eine Electrisirmaschine aufgestellt war. Eine einfache Glasröhre, welche in das durch die Scheidewand gemachte

Loch gesteckt worden war, genügte zur Isolirung des Eisendrahtes. Nachdem sie 14 Tage electrisirt worden waren, empfing die Frau, und als sie zur Entbindung gelangte, gebar sie ein Kind von ausgezeichneter Gesundheit.

Derselbe Bertholon, dessen angeführtes Werk durch die Akademie zu Lyon gekrönt worden war, hatte gesagt, daß die Anaphrodisie von der Electricität abhänge und daß die Liebeswuth wenigstens von allzugroßer Electricität herrühre. Das Mittel, welches er gegen diese beide Leiden vorschlug, war logisch: dem Anaphroditen Electricität geben und dem von der Liebeswuth Befallenen sie entziehen. „Wenn man einen Blick auf die meteorologischen Tafeln wirft," fügt er bei, „und auf die Geburts- und Sterbelisten, so wird man finden, daß es viel mehr Empfängnisse zu einer electrischen Zeit gibt nud vielmehr Todte zu einer entgegengesetzten Zeit."

van Trootswick, Verfasser eines Memoires über die in der Medicin angewandte Electricität, welche Schrift gleichfalls einen Preis von der medicinischen Societät in Valence erhielt, führt mehrere Fälle von Anaphrodisie und von Impotenz auf, welche durch Electricität geheilt worden sind. Camus von der Academie zu Lyon führt einen jungen ausschweifenden Mann an, welcher, durch seine Ausschweifungen erschöpft, in der Electricität ein Mittel gegen seine Impotenz fand. —

Tillay, Palaprat und Girardin bezeichneten zu Anfang unseres Jahrhunderts die Electricität als ein mächtiges Mittel gegen die Nervenkrankheiten, gegen welche andere bekannte Behandlungen keinen Erfolg gehabt haben. Endlich ist der größte Theil der Aerzte über die Wirksamkeit der Electricität bei jenen Krankheiten einig, welche eine Folge der Unthätigkeit der Nerven sind. Diese allgemeine Uebereinstimmung sollte doch die Praktiker veranlassen, ihre Zuflucht häufiger zur electrischen Behandlung zu nehmen. In dem Augenblicke, in welchem wir schreiben, veröffentlicht Dr. Pallas, bekannt durch seine zahlreichen Memoiren im Institut, ein Werk über die electrische Isolirung, welche als Präservativ- und Heilmittel bei einer großen Anzahl von Krankheiten

betrachtet wird. In diesem Werke sind verschiedene Heilungen von sehr schweren Krankheiten angeführt, welche durch die electrische Isolirung bewirkt wurden. Was wird man nicht von diesem Mittel erwarten dürfen, wenn es die Wissenschaft auf den Punkt der Vollkommenheit gebracht haben wird, deren es fähig ist!

Von den verschiedenen Arten der Anwendung der Electricität bei dem Heilverfahren.

Man bedient sich, wie schon angeführt worden ist, der Electrisirmaschine oder der Leyden'schen Flasche oder der galvanischen Säule. Nach den zu behandelnden Krankheiten wird die Electricität angewendet:

1) durch die einfache Communication;
2) durch Bäder;
3) durch Dunstdruck;
4) durch Eindruck der Bürste (oder durch Flanell, mit welchem der zu electrisirende Theil zugedeckt ist);
5) durch Strahlenbüschel;
6) durch Funken;
7) durch Erschütterung.

Es würde überflüssig sein, hier eine Auseinandersetzung dieser verschiedenen Verfahrungsarten zu geben; man findet sie in den Büchern über Experimentalphysik und wir beschränken uns daher darauf, sie einfach dem Leser anzudeuten.

An dem Scharfsinne des Arztes liegt es, unter diesen Mitteln diejenigen auszusuchen, welche der Krankheit am meisten entsprechen, die er zu bekämpfen hat, denn es begegnet sehr häufig, daß in dem Fehler der Anwendung und nicht in der Wirkungslosigkeit des electrischen Stromes der geringe Erfolg der Behandlung liegt. Auch muß der Kranke während der ganzen Dauer der Behandlung viel Geduld haben, weil sie mitunter sehr langwierig werden kann. Wer sich entmuthigen läßt, erlangt nichts weiteres als eine sehr schwache Erleichterung, und man ist in der Regel geneigt, dieses der Ungenügendheit der Electricität zuzu-

schreiben. Zwei Dinge sind erforderlich, um eine radicale Heilung herbeizuführen: einerseits die Kenntniß und Geschicklichkeit des Electriseurs, andererseits die Geduld und Beharrlichkeit des zu Electrisirenden. Sind diese beiden Bedingungen vereinigt, so wird selten eine electrische Behandlung ohne den gewünschten Erfolg sein.

Alles veranlaßt uns zu dem Glauben, daß die Heilung durch Electricität bald aus der Vergessenheit hervortreten wird, in welche sie so lange versenkt war. Aus dieser reichen Quelle, welche der Medicin eröffnet wird, werden in kurzer Zeit auf's scharfsinnigste zusammengesetzte Plane der Behandlung hervorgehen und die Kunst wird endlich jene zahlreichen Classen von Krankheiten angreifen können, gegen welche bisher noch kein Mittel gefunden war. Wir wollen von den Nervenkrankheiten, von den Lähmungen, von dem Zustande der Erschlaffung, von der Schwäche gewisser Organe sprechen, welche ihre Functionen sogar in einem Alter nicht mehr verrichten, in welchem der Mensch in der Regel sonst noch seine ganze Kraft bewahrt.

XXIV. Capitel.

Sterilität (Unfruchtbarkeit).

I. Abschnitt.

Von der Unfruchtbarkeit.

Die Unfruchtbarkeit, oder die Unmöglichkeit seine Gattung fortzupflanzen, trifft man viel seltener bei dem Manne als bei der Frau. Dieselbe wurde bei den Völkern des Alterthums gewöhnlich als eine Schande betrachtet, und die Gesetze gestatteten nicht blos, sondern verordneten sogar die Ehescheidung unfrucht-

barer Ehen, weil damals die Ehen zu dem Zwecke abgeschlossen wurden, die Zahl der Bürger zu vermehren, und nicht, wie heut zu Tage, zum Zwecke eines engherzigen Egoismus und des persönlichen Wohlbefindens.

Je reiner die Sitten eines Volkes sind, desto mehr verlangen die Frauen nach der Ehe und nach der Fruchtbarkeit. Nur in den Zeiten der Corruption und des Verfalles fürchtet sich die Frau davor, Mutter zu werden.

In Indien und in Aegypten waren die unfruchtbaren Frauen über ihren Zustand trostlos, und die Männer hörten nicht auf, sie deßhalb mit Erniedrigungen zu überhäufen.

Die Sterilität war eine Schande bei den Hebräern und man betrachtete sie als eine Strafe des Himmels. Die Heidinnen traten die Schamhaftigkeit mit Füßen und unterwarfen sich all dem, was die Priester des Pan verlangten, damit sie die Fruchtbarkeit erlangten.

Bei den Chinesen und Arabern wurde eine unfruchtbare Frau immer als ein unnützes und nichtswerthes Möbel verachtet. Es ist noch nicht lange her, daß bei uns die unfruchtbaren Frauen Amulete an ihre Seite hingen, fromme Gelübde machten, Wallfahrten unternahmen und reiche Opfer den Heiligen darbrachten, welche im Rufe standen, die Unfruchtbarkeit zu heilen.

Dieser Ruf war keineswegs lügenhaft, denn alle gutgebaute Frauen, die an unvollkommene oder impotente Männer verheirathet waren, kamen befruchtet von ihrer Wallfahrt zurück. Wie trug sich dieses zu? Fragt die Geschichte, zieht die Chroniken der vergangenen Jahrhunderte zu Rathe und Ihr werdet lernen, daß das untrügliche Mittel, welches angewendet wurde, dasselbe war, dessen sich die alten heidnischen Priester bedient hatten.

II. Abschnitt.

Von den Ursachen der Unfruchtbarkeit.

Man unterscheidet in der Regel zwei Ursachen: die eine hängt von der Abwesenheit eines oder mehrerer Organe des Geschlechtssystemes oder von einem unheilbaren Uebel dieser Organe ab. Ein Mann, der der Testikeln und der Samenbläschen beraubt ist, eine Frau ohne Gebärmutter oder ohne Eierstöcke, müssen nothwendiger Weise unfruchtbar sein. Die anderen Ursachen liegen in den Unvollkommenheiten und in den Krankheiten, welche mittelst der Kunst beseitigt werden können. Unter diesen letzteren Ursachen lassen sich die einen leicht bekämpfen, die anderen aber erfordern eine sehr lange Behandlung, welche oft die Geduld des Patienten ermüdet. Wir werden uns auf ein Resumé beschränken.

Die Ursachen der Unfruchtbarkeit sind folgende:

Beim Manne.

Die Abzehrung der Testikeln und die verschiedenen Krankheiten derselben: der Wasserbruch im Hodensack, der Samenaderbruch, der Fleischbruch.

Die Verstopfung der Samengefäße, ihre Ausdehnung.

Die Krankheiten der Samenbläschen.

Die Entartung des Samens.

Die Krankheiten der Samendrüse.

Die Unvollkommenheiten des männlichen Gliedes.

Die Verengung, die Fisteln und die Krankheiten des Urinkanals.

Die Epispadie (Blasenkrankheit) und die Hypospadie.

Die Phymosis.

Die Schwäche und Lähmung der Erectionsmuskeln.

Das kalte Temperament, welches den Mangel an Geschlechtstrieb erzeugt.

Das zu hitzige Temperament, welches zuweilen der Satyriasis (Begattungswuth) ihren Ursprung gibt.

Die Krankheiten des kleinen Gehirns und des Rückenmarks u. s. w.

Bei der Frau.

Die Krankheiten der Eierstöcke.

Das Verderben der Eier, die Verengung, Verwachsung oder Verschließung der Trompeten u. s. w.

Die übermäßige Länge der Clitoris.

Die Verengerung oder die Enge der Vagina, deren Verwachsung oder übermäßige Weite.

Die allzu große alkalische Eigenschaft des Schleims der Gebärmutter und die zu große Schärfe des schleimigen Saftes der Vagina, was oft genug vorkommt.

Geschwüre in der Vagina, Polypen u. s. w.

Der Fehler der Weite und die Abzehrung der Gebärmutter.

Die Verschließung des Gebärmutterhalses.

Der unordentliche monatliche Blutfluß.

Die beschwerliche monatliche Reinigung und das Ausbleiben der Menstruation.

Der starke weiße Fluß.

Die Hysterie und Nymphomanie.

Endlich gewisse Umstände, welche von Ursachen herkommen, welche die Constitution der Frau mit sich bringt.

III. Abschnitt.

Bemerkungen über verschiedene Leiden und Unvollkommenheiten der Geschlechtsorgane des Mannes.

Die Abzehrung der Testikeln kann, wenn sie nicht das Ergebniß eines organischen Fehlers ist, durch stimulirende

Halbbäder, durch aromatische Räucherungen und durch Linimente von Ammoniak und Canthariden, dann durch aromatische Einreibungen und überhaupt durch Uebung des Organs beseitigt werden, wenn die Krankheit von einer zu sehr verlängerten Enthaltsamkeit herkommt; denn der Mangel an Uebung vermindert die Thätigkeit eines Organs und endigt damit, es vollständig zur Null zu machen.

Der Hodensack-, der Wasser-, der Leisten- und der Samenstrangbruch können, ohne daß sie eine nothwendige Ursache der Unfruchtbarkeit sind, dennoch der geschlechtlichen Vermischung bis zu dem Grade schaden, um sie unvollständig und erfolglos zu machen.

Diese Leiden gehören in das Gebiet der Chirurgie und an diese Kunst muß man sich wenden, um Heilung zu erlangen.

Die Verstopfung der Samenkanäle ist eine Krankheit, welche ebenso selten, als schwer zu erkennen ist. Nach der Annahme mehrerer Aerzte folgt sie auf wiederholte Entzündung der Testikeln. Sind die Samenkanäle verstopft, so kann der durch die Testikeln ausgearbeitete Samen nicht mehr in die Samenbläschen gelangen und hieraus entsteht eine unnatürliche Unfähigkeit. Die Mittel, sie zu beseitigen, sind noch ungewiß; indessen hat man Veranlassung, zu glauben, daß erweichende Kataplasmen auf die Testikeln, Sitzbäder und Einreibungen mit einem aromatischen Liniment, oder mit Merkurial-Cerat diesem schweren Uebel Erleichterung bringen werden.

Die Krankheit der Samenbläschen ist ebenso schwer zu erkennen. Einige beobachtete Fälle sind immer mit der Unfruchtbarkeit zusammengefallen. Die Behandlung dieses Leidens ist um so unvollständiger, je weniger man sich mit demselben beschäftigt hat. Man räth allgemeine Mittel an, als: Bäder, Halbbäder, erweichende Klistire, kühlende Getränke, Emulsionen u. s. w. Viele Praktiker haben mit glücklichem Erfolge das Haarseil im Mittelfleische angewendet.

Die Entartung des Samens hängt von einem allgemeinen oder localen Fehler ab, welchen die Gesundheitslehre, vereinigt mit der Arzneikunst, beseitigen kann. (Siehe den „Mann der Kunst".)

Samenverluste, Spermatorrhee.*) Dieses sind schwere Zufälle, welche erfordern, daß man sich mit ihnen ohne Ermüden beschäftigt. Die Samenverluste entstehen im Allgemeinen aus dem Mißbrauche des Beischlafes oder aus der Selbstbefleckung, woher die Schwäche der Organe zur Aufnahme und Ausgießung des Samens kommt. Manchmal hat der Samenverlust statt, wenn man auf den Stuhl geht oder wenn man den Urin läßt, manchmal sind es nächtliche Pollutionen, welche sich mehrmals in derselben Nacht wiederholen. Manchmal fließt der schlecht bereitete Samen aus den Samengefäßen, geht durch den Ausspritzungskanal und entwischt durch den Urinkanal, ohne daß das Individuum etwas davon weiß, und zwar in der Art, daß der Urin mehr oder minder mit Samen vermischt ist.

Andere Ursachen, wie die gänzliche Enthaltsamkeit, eine immer sitzende Beschäftigung, eine fortwährende Verstopfung, der Mißbrauch von aufreizenden Klistiren, von Thee, Caffee, Bier u. s. w. können auch einen Samenverlust verursachen, allein in diesem Falle ist er von geringer Bedeutung und wird sogleich verschwinden, sowie die Ursache beseitigt ist. Die Samenverluste in Folge von Ausschweifungen in der Liebe und der Schwäche der Geschlechtstheile erfordern eine Behandlung nach Verhältniß ihrer Bedenklichkeit.

Die Krankheiten der Samendrüse und des Urin-

---

*) Verengerungen der Harnröhre, Affectionen des Mastdarms und Afters, Würmer, Leiden der Harnblase und andere Krankheiten als Ursachen der Spermatorrhee, deren häufigste Folge eine zwar selten erkannte, aber immer heilbare Art der Impotenz ist, finden wir ausführlich in Dr. Steinbacher's Regenerationskur, III. Theil, Seite 59—78 und Seite 106 u. f abgehandelt.

Anmerk. d. Uebers.

kanals, wie Verengungen, Fisteln, Schwammigkeit oder schwammige Auswüchse, Polypen u. s. w., erfordern eine chirurgische Behandlung.

Die Epispadie oder der Fehler der Bildung, nach welcher die Mündung des Kanals, statt sich an der äußersten Spitze der Eichel zu öffnen, unterhalb derselben an der Ruthe ausläuft;

die Hypospadie, wenn die Mündung sich unterhalb der Eichel an der Wurzel oder dem mittleren Theile öffnet;

die Phymosis, wenn die Vorhaut die Eichel so bedeckt, daß sie nicht zurückgezogen werden kann, sind drei Mängel, welche durch die Chirurgie beseitigt werden können.

Die Erschlaffung und Lähmung der Ausspritzungsmuskeln erfordert eine innere kräftigende Behandlung, stimulirende Frictionen, sogar bis zum Rothwerden der Haut; man wendet zu diesem Behufe die Moxa auf das Mittelfleisch an.

Das zu kalte Temperament wird durch eine aufregende Lebensweise und durch den Gebrauch verschiedener Mittel beseitigt, welche in dem Capitel über die Anaphrodisie angegeben werden.

Das allzuhitzige Temperament mindert sich, indem eine schwächende Lebensweise in Anwendung gebracht wird, wobei man einige anaphrodisiastische Mittel anwendet (siehe unter den Recepten).

Die Krankheiten des kleinen Gehirns und des Rückenmarks gehören zu dem Wirkungskreise der hohen Arzneikunde, und wir haben hier davon nur gesprochen, um sie anzuzeigen.

Die Anfälle von Wollust, der Priapismus, die Satyriasis, werden besonders in den folgenden Capiteln abgehandelt.

Die Fettleibigkeit ist fast immer das Zeichen eines Verfalles in genitaler Beziehung oder eines Anfanges der Unfähigkeit zur Fortpflanzung. Es scheint, daß bei dem Fettleibigen alle Lebenskräfte das Genitalsystem verlassen haben, um sich auf

das Fett- und Specksystem zu concentriren. Im Pflanzenreiche werden die Blumen nur dann unfruchtbar, wenn ihre Staubgefäße in Blumenblätter in Folge des überflüssigen Nahrungsstoffes verwandelt werden. Diese Thatsache, welche die Gärtner alle Tage bestätigen, gibt uns bezüglich der Unfruchtbarkeit der Fettleibigen recht.

Die Behandlung dieser Art von Unfruchtbarkeit liegt natürlich in den Mitteln, die Nahrungsstoffe auf gleiche Weise über den ganzen Körper zu vertheilen. Ueber die Behandlung der Fettleibigkeit siehe die Schrift: „l'Hygiène de la beauté." *)

IV. Abschnitt.

Von den Ursachen der Unfruchtbarkeit bei der Frau und von den geeigneten Mitteln, sie zu beseitigen.

Die Geschlechtsorgane der Frau haben eine viel größere Ausdehnung als die des Mannes, und daher kommt es, daß sie viel häufiger von Leiden afficirt werden. Unter den Krankheiten, welche die Unfruchtbarkeit verursachen, können die einen geheilt werden, die anderen aber sind unheilbar.

Nichts desto weniger wird aber die Frau niemals an dem Erfolge einer ärztlichen Behandlung zweifeln, denn es begegnet mitunter, daß die Natur stärker ist als die Kunst und der Frau die Fruchtbarkeit gewährt, deren sie beraubt war. **).

---

*) l'Hygiène de la beauté dans ses lignes, ses formes et sa couleur, suivie de l'art de redresser les imperfections physiques (Gesundheitslehre der Schönheit in ihren Linien, Formen und in ihrer Farbe, mit einem Anhange über die Kunst, die physischen Unvollkommenheiten zu beseitigen. Paris, bei Dentu u. Garnier.

**) Ueber die krankhaften Geschlechtsfunctionen des Weibes siehe Hildebrand a. a. O. S. 2035 u. f. Anmerk. d. Uebers.

Von der Clitoris. Die übermäßige Länge dieses Organes ist nicht, um genau zu sprechen, eine Ursache der Unfruchtbarkeit, wenn die übrigen Partien der Geschlechtstheile gut geformt sind; dennoch hat man im Allgemeinen bemerkt, daß die allzugroße Entwicklung dieses Organes die Frauen gleichgültig gegen die Liebesbezeigungen ihrer Männer machte und sie dahin trieb, begierig die Gesellschaft von Frauen zu suchen. Die clitorische Wollust ist für diese Art von Frauen, welche bei den Alten Tribaden genannt wurden, ein so dringendes Bedürfniß, daß sie unaufhörlich ihre Einbildungskraft beschäftigt. Sehr ausschweifend in ihren wollüstigen Spielen, umgeben sie sich mit Lieblingen und zeigen sich voll von ungemeiner Eifersucht. Das Laster der Tribadie (wenn das Weib mit einem andern Weibe Unzucht treibt) war in früherer Zeit viel häufiger, als es jetzt ist. Die Namen Sappho, Elephantis, Cottyto, Dionea, Phylenis u. s. w. haben sich in ihrer traurigen Berühmtheit bis auf uns fortgepflanzt. Lucian erzählt in seinen „Dialogen" eine der schlüpfrigsten Scenen zwischen einer Tribade und ihrer Geliebten. Juvenal declamirt gegen mehrere Römerinnen, unter andern gegen Losella und Medulina, welche mit ihren mannartigen Umarmungen andere Frauen befleckten. Cellius Aurelian spricht davon unter der Benennung der Kitzlerinnen, und Plautus unter der der Reiberinnen und Kratzerinnen. Italien und Frankreich hatten im Mittelalter auch ihre Tribaden unter dem Namen der Reiberinnen, der Hurenmenscher. In großen Städten trifft man fast immer solche Frauen, welche, von unauslöschlichem Durste nach den Freuden der Liebe ergriffen, sich solchen unerlaubten Spielen hingeben und es durch die auf ihre Clitoris angebrachten Reizungen dahin bringen, dieser eine Länge von mehreren Zollen zu geben, so daß sie einem männlichen Gliede gleicht. Dann entsagen sie auch den Vorrechten, welche ihrem Geschlechte von der Natur eingeräumt sind, sie machen sich zu Männern und suchen Geliebte, um ihrer schändlichen Leidenschaft zu fröhnen.

Vor einigen Jahren nannte man eine Dame in Paris, deren

Clitoris an Länge und Dicke einem männlichen Gliede glich. Reich und sehr wollüstig zahlte dieses Mannweib ihre Maitressen, ermattete sie und nützte sie in kurzer Zeit ab. Jungen Mädchen gab sie ganz besonders den Vorzug, und wenn sie diese nicht haben konnte, so nahm sie verheirathete Frauen. Diese letzteren versicherten, daß dieses Mannweib gleich einem Manne arbeitete, jedoch viel wollüstiger und viel länger.

Mehrere Damen, welche die Neugierde trieb, die geschlechtliche Monstruosität dieser sogenannten Hermaphroditin zu sehen, schieden von ihr mit der Gewißheit, daß das, was verheirathete Frauen erzählt hatten, vollständig genau war.

Nach dem, was wir soeben gesagt haben, wird man begreifen, daß die monstruöse Entwicklung der Clitoris die Frau zur Fortpflanzung wenig geeignet, wenn nicht unfähig macht. Die Amputation dieses Organs führt in der Regel die Frau zu dem natürlichen Geschmacke zurück, und befähigt sie, befruchtet zu werden, wenn nicht eine andere Ursache der Unfruchtbarkeit besteht.

Die römische Geschichte enthält folgende Thatsache: Ein Proconsul, welcher an eine Frau mit einer langen Clitoris verheirathet war, wurde durch die Unfruchtbarkeit und Gleichgültigkeit derselben gegen seine Liebesbezeigungen zur Verzweiflung gebracht, und belauschte sie eines Tages in einem abgelegenen Gemache des Hauses ganz nackt und die Rolle eines Mannes mit ihren weiblichen, gleichfalls nackten Sklavinnen spielend. Der wüthende Römer stieß die Thüre ein, bemächtigte sich seiner Frau, und schnitt ihr mit seinem Dolche die Clitoris ab. Von diesem Augenblicke an verlor die Tribade ihren widernatürlichen Geschmack, wurde wieder Frau, liebte ihren Mann und schenkte ihm mehrere Kinder.

Dr. Mondat erzählt einen fast ähnlichen Fall:

Eine junge Frau, seit mehreren Jahren verheirathet und unfruchtbar, wurde zu ihm gebracht; er erkannte, daß sie von Kindheit an die traurige Gewohnheit des Clitorismus gehabt habe und daß sie die einsamen Vergnügungen denen vorzog,

welche ihr Mann ihr bot. Dr. Mondat nahm sofort in Uebereinstimmung mit den Professoren Dubois und Pelletan die Amputation der Clitoris vor. Diese Operation glückte und neun Monate darauf führte die junge Frau den süßen Namen einer Mutter.

Die Verengung der Vagina, welche von lasterhaften Vernarbungen, Anklebungen, Verdickungen oder Verhärtungen der Vaginalseitenwände herkommt, widersetzt sich dem gehörigen Eindringen des männlichen Gliedes und folglich auch der Befruchtung. Man hat so verhärtete und so hornhäutige Vaginen getroffen, und zwar in Folge des Mißbrauches von adstringirenden Einspritzungen, daß das kleinste männliche Glied in dieselben nicht eindringen konnte.

Die Verwachsung der Vaginalkanäle durch Fleischmembrane, durch Geschwüre, polypenartige Ansammlungen, durch Fisteln u. s. w. hindern mehr oder weniger den Beischlaf und die Befruchtung.

Die Verengung wird durch den Gebrauch stufenweise verstärkter Mutterzäpfchen beseitigt, und nichts ist leichter, als die Erweiterung des Kanals mittelst der Mutterzäpfchen zu erlangen, welche mit einem präparirten Schwamme durch Zusammendrücken gemacht werden. Dieser Schwamm saugt die Feuchtigkeit in der Vagina auf, schwillt an und in wenigen Tagen erzeugt er die gewünschte Erweiterung.

Um ihn aus der Vagina zurückzuziehen, ist es nothwendig, ein ganzes oder ein Sitzbad zu nehmen.

Der der Enge entgegengesetzte Zustand ist die übermäßige Erweiterung der Vagina, und diese bildet ein Hinderniß der Befruchtung besonders dann, wenn dieser Gang immerfort durch schleimartige Flüssigkeiten oder durch den weißen Fluß befeuchtet ist. Die Seitenwände der Vagina befinden sich in einem Zustande der Schlaffheit, können das männliche Glied nicht umfassen und den Samen nicht zurückhalten, der, sobald er ausgestoßen ist, durch die Vulva abläuft, statt in den Hals der Gebärmutter hinaufzusteigen. Das einzige Mittel ist, die Weite der Vagina

zu vermindern und das Ausfließen aus derselben in der Weise zu verhindern, welche die medicinisch-chirurgische Kunst anzeigt. (Siehe im Capitel: Geheime Toilette.)

Der Mangel an Höhlung der Gebärmutter und die Schließung ihres Halses sind nothwendiger Weise Ursachen der Unfruchtbarkeit. Der unordentliche Blutfluß oder die schmerzhaften Blutverluste, das Ausbleiben der Menstruation und überhaupt alle Beschwerden des Uterus sind entfernte oder nahe Ursachen der Unfruchtbarkeit. Da die Befruchtung die physiologische Integrität des Gebärmuttersystems erfordert, so muß jedes Leiden derselben der Befruchtung mehr oder minder schädlich sein. Wir können in dieser kleinen Schrift die Behandlung der Krankheiten des Uterus nicht auseinandersetzen, die so zahlreich und so schwierig zu bekämpfen sind; die davon befallenen Frauen müssen sich der Sorge und Erfahrung eines Arztes anvertranen, welcher für diese Art von Krankheiten Specialist ist.

Im Allgemeinen entsteht jedesmal, wenn der Mann oder die Frau sich von ihren unterscheidenden geschlechtlichen Charakteren entfernen, d. h. wenn die Geschlechtsorgane nicht genügend entwickelt sind, eine Art von Unfähigkeit zur Fortpflanzung. Die weibischen Männer und die Mannweiber, welche sich verbinden, sind in der Regel unfruchtbar. Der Mann, dessen Testikeln einen Stillstand in der Entwicklung erlitten haben, oder von einer vollständigen Abzehrung befallen sind, oder der seiner Testikeln durch irgend einen Zufall beraubt ist, verliert seinen männlichen Charakter, sein Bart wächst nicht und fällt aus, seine Stimme wird fein und schreiend, sein Busen gewinnt an Umfang und seine Formen runden sich ab; er ist weiblich geworden.

Die Frauen, deren Eierstöcke im Anfange der Entwicklung bleiben, oder die dieselben in Folge von Krankheiten verloren haben, jene Frauen, welche eine verschlossene Gebärmutter haben, oder eine ausgedehnte Unvollständigkeit in dem Genitalapparate besitzen, verlieren ihren weiblichen Charakter. In ihrem Gesichte wächst der Bart, ihre Stimme wird stark, ihr Busen fällt ein

und ihre weichen Conturen verschwinden, um eckigen Formen Platz zu machen; sie werden männlich.

Riolan nahm zwei Eierstöcke von einer Frau von 23 Jahren, ohne daß dieselbe eine nachtheilige Folge für ihre Gesundheit erlitt; die Regeln hörten jedoch vollständig auf, ihr voller Busen verschwand, die Haut verlor ihre Weichheit, und von Tag zu Tag, von Monat zu Monat näherte sie sich mehr der Männlichkeit. In einem Jahre gelangte sie zum Grade des vollständigen Mannweibes.

Baudelocque erzählt die Geschichte einer Frau, welche von Natur aus der Eierstöcke beraubt war, am Kinn einen Bart hatte, die Arbeiten ihres Geschlechts verachtete, und sich den Waffenübungen, dem Reiten und der Jagd hingab.

Johanna d'Arc,*) Johanna Hachette, Thekla von Mericourt, Therese Figueur machten alle die Feldzüge der Revolution und des Kaiserreiches mit, wie eine Menge anderer kriegerischer Frauen, welchen die Hosen viel mehr zusagten, als der Weiberrock; sie alle boten geschlechtliche Unvollkommenheiten dar, und ihre Geschlechtstheile waren nicht in Ordnung.

In seiner physiologischen Geschichte der Frau führt Dr. Mathieu ein junges Mädchen an, welches von einer Verengung der Gebärmutter während 7 Jahren befallen war und heftige Schmerzen in Folge der Wiedereinschluckung des menstruellen Blutes hatte. Gegen das 26ste Jahr hatten sich die Eierstöcke abgezehrt und die Lippen dieser Frau bedeckten sich mit Haaren, sie verlor ihren Busen, ihre runden Formen und die sammtartige Beschaffenheit ihrer Haut, ihre Stimme wurde hart und unangenehm, und ein Jahr später bot sie alle Züge eines Mannweibes dar.

Das Alter des Zurückgehens, welches das directe Resultat

---

*) Wenn Hr. Debay die Jungfrau von Orleans unter die Töchter der Revolution oder des Kaiserreichs zählt, so irrt er sehr, denn sie wurde 1410, also unter den Königen geboren.

Anmerk. d. Uebers.

der Abzehrung der Eierstöcke und der Gebärmutter ist, führt bei den Frauen geschlechtliche analoge Veränderungen herbei, welche mehr oder minder entscheidend sind.

Das Einschrumpfen der Testikeln in Folge des Alters erzeugt in der Organisation des Mannes nicht weniger entscheidende Veränderungen. Mann und Weib, in das Greisenalter eingetreten, bewahren nicht mehr den unterscheidenden Charakter ihres Geschlechts, sie scheinen sich zu metamorphosiren und in ein gemischtes Wesen zu verwandeln, welches weder Mann noch Weib ist.

Zwei Ursachen der Unfruchtbarkeit kommen viel häufiger vor als man bisher geglaubt hatte; sie sind: 1) die alkalische Eigenschaft des schleimigen Saftes der Gebärmutter, und 2) die Schärfe des Vaginalschleimes. Oftmals wiederholte Untersuchungen haben uns die Gewißheit gegeben, daß die Alkalien und die Säuern die Samenthierchen tödten. Die mit dem Samen in die Vagina und von da in den Uterus eingeführten Zoospermen werden augenblicklich todt, wenn die Feuchtigkeiten in diesen Organen zu alkalisch und zu scharf sind. Ein sehr einfaches und immer vom besten Erfolge gekröntes Mittel ist, Vaginaleinspritzungen zu machen und Bewässerungen der Gebärmutter vorzunehmen, ehe man sich dem Beischlafe hingibt. Diese Einspritzungen machen sich ganz gut mit einem Absud von Kleien, welcher durch eine Leinwand gepreßt wird. Wir laden die unfruchtbaren Verheiratheten ein, sich dieses Mittels zu bedienen, welches im Uebrigen in die Reihe der Abwaschungen der Geschlechtstheile gehört. Der Begattungsakt muß in der natürlichen Lage vollzogen werden, jedoch der Hintertheil der Frau durch ein Kissen unterstützt, welches unter die Hinterbacken gelegt wird. Wir kennen unfruchtbare Ehen, die eine während zwölf und die andere während acht Jahren, die durch dieses Mittel das Glück erlangt haben, Kinder zu bekommen.

Hermaphrodismus.*) Eine andere, glücklicherweise sehr

*) Das Ungeheuer, Hermaphrodit genannt, wurde nach der griechischen Mythe durch Mercur (Hermes) und Venus (Aphrodite) erzeugt.

seltene Ursache der Unfruchtbarkeit besteht, und dieß ist der Hermaphrodismus oder die Vereinigung beider Geschlechter in demselben Individuum. Diese Vereinigung ist aber nur scheinbar, weil der Hermaphrodismus im menschlichen Geschlecht nie vollständig ist, ausgenommen einige, jedoch sehr zweifelhafte, von Physiologen angeführte Beispiele. Die anatomischen Nachforschungen endigten immer mit der Entdeckung, daß der menschliche Hermaphrodismus nichts anderes ist, als eine Unvollkommenheit oder eine Monstruosität der Geschlechtstheile. Der vollständige, absolute Hermaphrodismus zeigt sich nur in dem Pflanzenreiche und bei jenen Wesen, welche auf die niedrigsten Stufen im Thierreiche gestellt sind; er verschwindet, wenn man zu den Thieren gelangt, welche die höheren Stufen einnehmen. Der Hermaphrodismus, von dem wir sprechen, hat, obgleich eingebildet, d. h. eine Folge der Unvollständigkeit der Geschlechtsorgane, zu mehreren verschiedenen Mißgriffen in den Geburtsregistern geführt. Man führt viele Fälle an, daß Kinder, welche als dem weiblichen Geschlechte angehörig eingetragen wurden, später Knaben wurden, und Neugeborne, welche man männlichen Geschlechtes glaubte, sich in der Epoche der Entwicklung plötzlich in Mädchen verwandelten.

Mehrere Hermaphroditen im Alter von 16 bis 25 Jahren, welche in großen Städten der Neugierde des Publikums ausgesetzt gewesen, waren nichts anderes als unvollständige Männer oder Weiber, welche das Trugbild der beiden vereinigten Geschlechter trugen. Die Einen boten in Mitte des Scrotums einen länglichen Spalt in Form einer Vulva dar, ermangelten der Testikeln, und eine zum Mittelfleisch gehörige Vertiefung ließ an die Existenz einer Vagina glauben. Die Andern waren mit einer enormen Clitoris versehen, dem männlichen Gliede gleich, mit kräftiger Erection und oberhalb der vulvären Spalte fiel die hautige Falte, welche die kleinen Lefzen bildet, herab und ballte sich so, daß sie Testikeln glich. Nach der anatomischen Untersuchung wurden die Hermaphroditen dieser Art entweder zu den Männern oder zu den Weibern gezählt.

Die weiblichen Hermaphroditen oder die Weiber mit langer Clitoris haben in der Regel Busen, Gebärmutter und Eierstöcke sehr wenig entwickelt, das Schambein abgeplattet, enge Hüften, trockene Formen, reichen Haarwuchs, die Oberlippe mit Haaren besetzt, starke Stimme und alle Züge eines Mannweibes. Sie fühlen durchaus keine Neigung zu den Männern und suchen im Gegentheil Personen ihres Geschlechtes aus, um sich ihren Umarmungen zu überlassen. Diese Art von Frauen sind fast immer unfruchtbar.

Die männlichen Hermaphroditen oder die unvollständigen Männer, bei welchen die Testikeln in dem Bauche geblieben sind, bieten manche Aehnlichkeit mit den Frauen dar, zunächst Trugbild von Mutterscheide, von Schamritze, manchmal sehr entwickelte Brüste, ferner abgerundete Formen, eine weiche Stimme, wenig oder keinen Bart. Diese ziemlich seltenen Wesen sind gleichgültig gegen die Liebe und befinden sich in einem Zustande der Impotenz, bis eine Anstrengung der Natur die Testikeln aus dem Bauche heraustreibt; dann werden sie Männer.

Ambrosius Paré hat eine Betrachtung über ein junges Mädchen von 16 Jahren geschrieben, welches Mann wurde, indem es über einen Graben sprang.

Montaigne, welcher diesen Mann später auf seiner Durchreise durch Vitry sah, hörte daselbst einen Gesang, der unter den Mädchen des Bezirkes im Gebrauche war und der sie ermahnte, keine Sprünge, auch keine großen Schritte zu machen, weil sie sonst Knaben werden könnten, wie Marie Germain, so hieß der fragliche Hermaphrodit.

In Rom existirt eine Marmorstatue, welche einen Hermaphroditen mit den vollständigen Attributen beider Geschlechter darstellt. Man zweifelt, daß er nach einem lebenden Modelle gemacht worden ist und glaubt, daß der Bildhauer einen wollüstigen Typus schaffen wollte und so die Attribute der beiden Geschlechter bei dem einen Individuum anbrachte.

In seiner Naturgeschichte erzählt Plinius, daß zu seiner Zeit die Hermaphroditen sehr gesucht waren und daß man sie zu dem ausgezeichnetsten und raffinirtesten Luxus rechnete.

In unserer Schrift über die menschlichen Metamorphosen haben wir die Geschichte der berühmtesten Hermaphroditen gegeben und wir beschränken uns daher, hier blos die Beobachtungen eines dieser seltsamen Wesen zu berichten, das zu gleicher Zeit für einen Mann und eine Frau abwechselnd galt und in der That in seiner Person die vollständige Vereinigung beider Geschlechter zeigte.

Dorothea Perrier, geboren am 17. August 1780 in Rußland, ist eine jener Hermaphroditen, welche die Aufmerksamkeit der größten Zahl der Aerzte auf sich gezogen hat. Sie war in den Geburtsregistern als Mädchen eingetragen, und hatte in der Epoche der Entwicklung einen monatlichen Ausfluß, welcher sich nur alle 6 Monate wiederholte. Hufeland untersuchte sie sorgsam im Jahre 1801 und sprach sich für das weibliche Geschlecht aus. Nach einer nicht weniger sorgsamen Untersuchung sprach J. Frank aus, daß sie zu dem männlichen Geschlechte sich hinneige.

Dorothea Perrier durchreiste nach und nach Preußen, Oesterreich, Deutschland, England und Frankreich und zeigte sich allen Männern der Kunst, welche sie zu sehen wünschten; die Einen erklärten sie für einen Mann, die Andern für eine Frau, und es gab keinen vollständigen Beweis weder für das männliche noch für das weibliche Geschlecht.

Als Dorothea von einer schweren Krankheit befallen und in das Hospital gebracht worden war, kam sie in den Saal der Männer, wo sie nach einigen Tagen starb. Der Chirurg im Dienste war darüber erstaunt, an dem Cadaver Brüste ebenso groß wie die einer Frau zu sehen und die Neugierde trieb ihn, die Geschlechtstheile zu untersuchen. Auf den ersten Blick entdeckte er die beiden Geschlechter, eines über dem andern liegend, das männliche Glied oben, die Vulva unten. Nachdem er sich wohl überzeugt hatte, daß das männliche Glied nicht eine stark entwickelte Clitoris und die Vulva nicht ein reines Trugbild sei,

schritt der Chirurg sogleich zur Oeffnung der innern Geschlechtstheile und fand da einen Zuführungskanal, welcher von den Testikeln ausging und sich in ein Samenbläschen rechts öffnete. Dieses Bläschen stand mit dem Kanal der Ruthe durch einen Ausspritzungsgang in Verbindung; zwischen der Harnblase und dem dicken Gedärme war eine gedrückte Gebärmutter, versehen mit einer Trompete und mit einem Bande; der links liegende Eierstock war vollkommen gesund und in der Größe einer Haselnuß.

Angesichts einer solchen überraschenden Zwitterorganisation gestanden die Aerzte und der Chirurg der Anstalt, daß sie durchaus keine Unmöglichkeit einsähen, daß die Dorothea Perrier sich selbst und ohne Hinzukommen eines Mannes hätte befruchten können. Dieser Fall von vollständigem Hermaphrodismus ist wahrhaft außerordentlich und wir haben die Beobachtung, wie sie gemacht wurde, wiedergegeben, ohne irgend einen Commentar beizufügen.

Ein anderer Fall. — Eine spanische Nonne, Namens Magdalena Mugnez, fand sich, nachdem sie 6 Jahre im Kloster zugebracht hatte, plötzlich in einen Mann verwandelt. Nachdem die Sache ruchbar geworden, wurde sie sogleich aus dem Kloster gejagt und zwar mit dem Auftrage, Mannskleider anzuziehen. Man taufte sie auf's Neue unter dem Namen Franz Mugnez, aber ein Gewissensfall theilte die Geistlichen; es handelte sich darum, ob das von der Magdalena abgelegte Gelübde den Franz zwinge, die Mönchskutte anzulegen; es wurden Theologen ernannt, um über diesen Punkt ein Urtheil zu fällen und glücklicher Weise sprachen diese zum Vortheile des Franz Mugnez, der die Absicht ausgesprochen hatte, sich zu verheirathen.

Wir beschließen hier die Geschichte dieser Krankheit, der Unfruchtbarkeit, indem wir noch bemerken, daß bei den civilisirten Nationen eine Art von freiwilliger Unfruchtbarkeit besteht, welche durch die Furcht unterhalten wird, ein Kind zu gebären. Diese Furcht schadet, ohne die Ehen unfruchtbar zu machen, der Bevölkerung der Staaten sehr viel, weil ein Paar, statt 5, 6 oder mehrere Kinder zu erzeugen, nicht mehr als zwei in die Welt setzt, und zwar aus einem egoistischen Grunde, welcher mit dem Vor-

schreiten der Civilisation zunimmt. Auch gibt es viele Frauen, welche, ohne unfruchtbar zu sein, gegen die Natur in Folge der Furcht handeln, daß die Schwangerschaft und Entbindung ihren Reizen nachtheilig sein könnte. Diese Furcht ist jedoch durchaus unbegründet und derartige Frauen bereuen sie früher oder später.

Bei einigen alten Völkern bestand derselbe Irrwahn; Valerius Maximus erzählt uns, daß die Römer nicht heirathen konnten, ohne vor dem Richter einen feierlichen Eid abzulegen, daß ihre Absicht sei, Kinder zu erzeugen. Jede Frau, welche eines Betruges beim Akt des Beischlafes überführt ward, wurde für infam erklärt und angehalten, zur Sühne ihres Verbrechens mit aufgelösten Haaren und mit entblößten Hinterbacken dem Opfern eines Bockes beizuwohnen.

XXV. Capitel.

Fortsetzung. Unfruchtbarkeit (Sterilität).

I. Abschnitt.

Von einigen wollüstigen Aufregungen, welche beiden Geschlechtern gemein und Ursache der Unfruchtbarkeit sind. *)

Wir werden die 5 hauptsächlichsten Aufregungen vorführen, welche das Geschlechtssystem berühren:

die Erotomanie (Liebeswuth);

die Hysterie (Mutterbeschwerden);

den Priapismus (Starren des männlichen Gliedes);

*) Vgl. Braun a. a. O. S. 142 u. f., und Hildebrand a. a. O. S. 1931 u. f.

die Satyriasis (widernatürliche Geilheit, Begattungswuth) und die Nymphomanie (Mutterwuth oder Mannssucht (furor uterinus). Die beiden letzteren sind auch unter dem Namen der Aestromanie begriffen.

Der Unterschied zwischen diesen Aufregungen kann in folgender Weise festgestellt werden:

Die Erotomanie oder das wollüstige Delirium, die Liebeswuth, hat ihren Sitz ausschließlich im Kopfe; die 4 andern haben ihren Sitz in dem Genitalsystem und im kleinen Gehirn. Die von der Hysterie, Nymphomanie und von der Satyriasis Befallenen sind Opfer einer Unordnung, welche sich durch eine außerordentliche Reizbarkeit und Hypertrophie der Geschlechtstheile fortpflanzt. Die Erotomanen sind der Spielball ihrer in Verwirrung gerathenen Einbildungskraft. Der Erotomane ist sittsam in den Aeußerungen seiner Leidenschaft, während der Aestromane sich Handlungen und Zumuthungen überläßt, welche die Scham verletzen.

Die Erotomanie oder das wollüstige Delirium, die Liebeswuth, ergreift beide Geschlechter. Der Erotomane entflammt sich für einen wirklichen oder idealen Gegenstand, er träumt nur von Liebe, Glück, süßen Vergnügungen und, voll des Feuers, welches ihn verzehrt, weiht er unaufhörlich diesem Gegenstand seine glühenden Adorationen. Seine Augen sind bald lebendig belebt, bald schmachtend oder voll Traurigkeit, je nach der Hoffnung oder Unruhe, die ihn aufregt. Bald macht das erotische Delirium Fortschritte, der Kranke verfällt in heftige Extasen und während derselben verfolgt und spricht er die bizarresten Träumereien und gestikulirt in gleicher Weise dabei. Eine fixe Idee bemächtigt sich seiner mehr und mehr, er vernachlässigt und verläßt Eltern und Freunde, um sich nur mit seiner Liebe zu beschäftigen; vollständig von seiner Liebe absorbirt, schenkt er der ihn umgebenden Welt nicht die geringste Aufmerksamkeit mehr, verachtet Alles, isolirt sich gänzlich und zeigt sich zu den seltsamsten Dingen fähig. Der Erotomane ist, wie gesagt, sittsam in der Aeußerung seiner Leidenschaft, die ganze Lebensthätigkeit beschränkt sich auf das

Gehirn und selten genug theilt sie sich den Geschlechtstheilen mit. Nachstehender Fall wird uns ein Beispiel liefern.

Ein junger Mann von 23 oder 24 Jahren war bei einem Kaufmann als Commis, verliebte sich plötzlich in die Frau seines Herrn, würde sich aber für einen Niederträchtigen gehalten haben, wenn er das Vertrauen seines Herrn mißbraucht hätte, der ihn wie seinen eigenen Sohn behandelte. Dieses Zartgefühl veranlaßte, daß er seine Liebe in dem Innersten seines Herzens verschloß. Nichts desto weniger machte die Leidenschaft rasende Fortschritte, sie verfolgte ihn Tag und Nacht und eine Geisteszerrüttung drohte ihm. Das Lesen der Phädra verdrehte ihm ganz und gar den Kopf, und der arme Junge, in dessen Gedächtniß noch etwas von seinen alten Classikern hängen geblieben war, bildete sich ein, Hippolyt zu sein; er sah Phädra in der jungen Gattin seines Herrn und machte aus dem guten Manne einen Theseus. Verliebter als Hippolyt und nicht weniger tugendhaft, warf er sich eines Tages dem vermeintlichen Theseus zu Füßen und enthüllte ihm in einer homerischen Anrede sein Geheimniß mit folgenden Worten:

„Erleuchteter Theseus, ich schwöre Dir beim Styx, das Verbrechen ist noch nicht begangen, die Keuschheit Hippolyt's ist der authentische Beweis der Reinheit der Phädra; aber wenn ich bisher den Bitten und Thränen Deiner Frau widerstehen konnte, so fühle ich mich doch nicht im Stande, diesen fürchterlichen Kampf zwischen Liebe und Pflicht weiter zu kämpfen, und ich werde höchst wahrscheinlich unterliegen, wenn Du mich nicht von ihr entfernst."

Es ist nicht nothwendig, von dem Erstaunen zu sprechen, welches den Kaufmann Theseus befiel, und daß dieser sich auf der Stelle beeilte, den Erotomanen aus seinem Hause zu entfernen, in welchem er ohne Zweifel Unordnungen herbeigeführt haben würde.

Wenn die Erotomanie bei den Freuden der Ehe nicht weicht, so muß man zu lauen verlängerten Bädern, zu verdünnten und salpeterhaltigen Getränken, zur Nahrung von Pflanzen, zu Abführmitteln u. s w. seine Zuflucht nehmen; Zerstreuungen, Reisen,

physische Arbeiten, die Jagd, das Reiten, die Gymnastik u. s. w., überhaupt alle Uebungen, welche die physische Kraft anregen, sind geeignet, um den Geist von seiner constanten Präoccupation abzuleiten. Ein vortreffliches Mittel ist es, sich eine Leidenschaft anzueignen, welche von jeder Gefahr entfernt ist, z. B. Leidenschaft für Musik, für Malerei, für Photographie u. s. w. Von dem Augenblicke an, wo sich der Geist auf einen andern Punkt richtet, ist der Erotomane geheilt.

Die Hysterie, auch vaporöse Krankheit, Mutterbeschwerden, nervöse Zufälle genannt, ist eine Folge der Aufregung, der Leiden und vielleicht auch des Verlangens des Uterus oder der Gebärmutter. Diese Aufregung theilt sich reißend schnell den Gehirn- und Rückgrats-Nerven mit, was einige Aerzte zu dem Glauben geführt hat, daß die Hysterie vom Gehirne ausgehe. Dieß sind aber ganz und gar Ausnahmsfälle; ihr wahrer Sitz ist in der Gebärmutter und aus der Gebärmutter strahlt sie in das Gehirn aus.

Der Eintritt der Hysterie hat erst mit der Pubertät statt und verschwindet in der Regel mit dem reifen Alter, woraus der positive Einfluß der Gebärmutter auf diese Krankheit hervorgeht.

Die Untersuchungen von Leichnamen jener Frauen, welche von der Hysterie befallen waren, haben immer auf Störungen des Genitalsystems zurückgeführt.

Die Hysterie nimmt tausend Formen an, von den leisesten Nervenzufällen bis zu den schrecklichsten epileptischen Anfällen. Der größte Theil dieser Nervenreize, dieser Traurigkeit, dieser Niedergeschlagenheit ohne Grund, welche zarte Frauen empfinden, streifen an die Hysterie. Dieses Herzklopfen, diese aufsteigenden Hitzen, dieses Jucken in der Vulva, dieses Knurren im Unterleibe, diese dumpfe Unbehaglichkeit, dieses Seufzen ohne Ursache sind Zeichen der Hysterie, und diese Krankheit ist unglücklicher Weise nur zu häufig bei den Frauen in großen Städten, welche in einem Kreise leben, in dem die Einbildungskraft und die Sinne sich in einer ewigen Aufregung befinden.

Die zahlreichen Ursachen der Hysterie finden sich sowohl in

dem Temperament der Frauen selbst, als in allen äußerlichen und innerlichen Zuständen, welche die Thätigkeit des Uterus zu vermehren geeignet sind; dahin gehören der übermäßige Genuß der Liebesfreuden oder auch unterdrückte Begierden, oft erneuerte Aufregungen des Gehirnes, sei es durch Lectüre, sei es durch den Anblick wollüstiger Gegenstände, die nicht befriedigte Liebe, der Zustand der Ehelosigkeit, wenn man sich verheirathet wünscht, der Mißbrauch warmer Bäder, der Feuerkiken, zu sehr verlängerte sitzende Stellung, der Druck des Corsets, Unregelmäßigkeiten der monatlichen Reinigung u. s. w.; aber überhaupt der Mißbrauch von Aufregungen der Nerven, unter welche in erster Reihe zu rechnen sind: lebhafte moralische Eindrücke, der Fanatismus, die tollen Schrecken des Aberglaubens, ascetische Betrachtungen, welche Verzückungen, Extasen, die Starrsucht, den Gefühlsmangel und dergl. erzeugen. *)

Nach den Beobachtungen der größten Aerzte sind das ascetische Leben, die über vernünftige Grenzen hinausführende religiöse Erziehung und die Entbehrung der Ehe die gewöhnlichsten Ursachen der Hysterie. Man betrachte nur die Moral der durch Mutterbeschwerden geplagten Frauen und man wird einen Ueberfluß an Einbildungskraft und einen Mangel an Urtheil finden; es sind in der Regel nervöse Menschen, deren Leichtgläubigkeit von Kindheit an gefördert wurde.

Diderot, welcher gegen die armselige Erziehung donnert, welche den jungen Mädchen gegeben wird, sagt:

„Die Frau hat in ihrem Innern ein aufregendes Organ an ihren Einbildungen von Phantomen aller Art und an schrecklichen Krämpfen. Die Frau, die in ihrer Jugend hysterisch war, wird in ihrem Alter eine Betschwester."

---

*) Siehe über diesen Gegenstand das sehr merkwürdige Werk: „Mystère du sommeil et du magnétisme" (Mysterien des Schlafes und des Magnetismus), worin sich auf ihren physiologischen Werth alle vergangenen und künftigen Wunder zurückgeführt sehen, ohne hievon die Klopf- und Schreibgeister auszunehmen.

Die medicinischen Schriften enthalten eine Anzahl von Thatsachen, welche ebenso viele Beweise von dem sind, was wir soeben gesagt haben. Alle, welche die Hysterie beschreiben, stimmen darin überein, daß die Anfälle der Hysterie bei den religiösen Frauen, den Betschwestern und den unverheiratheten Mädchen sehr oft von Verzückungen, von wollüstigen Aufregungen begleitet sind und zwar darum, weil der Uterus mächtig auf das Gehirn wirkt. Die Hand eines Mannes wird von einer Hysterischen mit heftiger Leidenschaft gepreßt, während die Hand einer Frau kaum gedrückt wird.

Die hysterischen Anfälle sind in der Regel mit Gähnen, Gliederstrecken und anderen Zeichen nervöser Aufregung verbunden; aber das beständige Zeichen ist die stärkere oder geringere Ausscheidung des Vaginalschleimes und der uterinen Drüsen.

Der größte Theil der hysterischen Frauen haben in Folge der ihnen angebornen Scham die Gabe der Verstellung, die Gabe, selbst während des Anfalles ihre genitale Aufregung zu verheimlichen. Nichts desto weniger aber beweisen die verschiedenen vertraulichen Mittheilungen, welche sie ihren intimen Freundinnen und manchmal auch ihren Aerzten gemacht haben, die bedeutende Rolle, welche bei der Hysterie das Genitalsystem spielt, zur Genüge.

B e h a n d l u n g. Weit davon entfernt, in das Gebiet der Medicin einzugreifen, erachten wir doch, daß die Behandlung dieses Zustandes ausschließlich der Gesundheitslehre anheimfällt, und daß der Gebrauch von Arzneimitteln nicht zu günstigen Ergebnissen führt. Wenn die Hysterie ihre Quelle in einer Leidenschaft hat, welcher man unglücklicher Weise nicht genügen kann, so darf man ihre Heilung nur durch Zerstreuungen, Reisen, physische Uebungen und durch alle die Mittel hoffen, welche ein vollständiges Vergessen der Ursache herbeiführen können. Wenn die Hysterie durch die Ausschweifungen einer ungeregelten Einbildungskraft unterhalten wird, durch thörichte Schrecken, welche abergläubische Ideen hervorrufen, durch ein contemplatives Leben u. s. w., so muß die Behandlung eine blos moralische sein; die Heilung des Geistes muß gesucht werden. —

Die Hysterie, welche ihren Grund in der geschlechtlichen Aufregung und in den fleischlichen Genüssen hat, und das ist die allgemeinste, wird fast immer durch die Verheirathung geheilt, besonders dann, wenn die Heirath nach dem Geschmacke der Kranken ist.

Der Priapismus ist eine heftige und fortwährende Erection des männlichen Gliedes, oft ohne Begierde nach dem Beischlafe. Das von dem Priapismus befallene Individuum ist weit davon entfernt, in dem Beischlafe ein Vergnügen zu finden, es hat als Folgen desselben nur Müdigkeit und Schmerz und manchmal folgen bedenkliche Blutverluste. Wenn der Priapismus nicht das Symptom einer Krankheit des kleinen Gehirns ist, so liegt die Ursache desselben entweder in einer directen Aufregung der Geschlechtstheile oder in entzündenden Getränken, aphrodisiastische genannt, unter deren Einfluß bei fliegender Hitze das männliche Glied anschwillt und eine schmerzhafte Erection erfolgt. Die Unsinnigen, welche sich, um ihrer Unenthaltsamkeit zu genügen, nicht scheuen, phosphorische oder Canthariden-Getränke zu trinken, sind in der Regel das Opfer desselben, denn der durch Canthariden oder Phosphor erzeugte Priapismus ist fast immer tödtlich.

Die Satyriasis. Dieses häßliche Leiden ist glücklicher Weise sehr selten und charakterisirt sich durch ein fortwährendes Anschwellen der Geschlechtstheile und durch eine abscheuliche Geilheit, welche unaufhörlich Befriedigung fordert. Man glaubt, daß diese Krankheit ihren Sitz in dem kleinen Gehirn habe, und daß sie von da in das Genitalsystem übertrete. Ist einmal dieses System ergriffen, so wird das Individuum unkenntlich; seine Einbildungskraft beschäftigt sich nur mit lasciven Ideen, sein Schlaf ist voll von wollüstigen Träumen und sehr häufig durch Pollutionen unterbrochen; beim Erwachen findet sich der Körper ganz erschöpft, aber die Begierde vermehrt; das Angesicht ist roth, der Mund schäumt, das Auge funkelt. Eine Beute der Begierden des Fleisches, von einer unersättlichen Wollust ergriffen, überlassen sich die von der Satyriasis Befallenen den schmutzigsten

Gesprächen, den abscheulichsten Handlungen und suchen, unbekümmert um die Mittel, ihre thierische Leidenschaft zu befriedigen.

Unter den Ursachen der Satyriasis zählt man auf: das gallig-sanguinische Temperament, die Mannbarkeit, eine zu lange Enthaltsamkeit, wollüstige Gespräche und Lectüre, der Anblick von lasciven Gegenständen; gewisse Leiden der Haut, der Galle, die Flechten, überhaupt den Aussatz. Man hat bemerkt, daß die Flechten und der Aussatz ein Jucken erzeugen, dessen Heftigkeit häufige Erectionen und manchmal Samenergießungen herbeiführt. Nierenbeschwerden, aphrodisiastische Substanzen und überhaupt Alles, was die Lebenskraft der Geschlechtstheile aufregt, kann eine Ursache der Satyriasis für Personen sein, die dazu geneigt sind. Eine Beobachtung, welche aus dem Dictionnaire de médecine gezogen worden ist, wird einen Begriff von der wahnsinnigen Geilheit der von der Satyriasis Befallenen geben:

„Ein armer Mann aus Orgon in der Provence war von der heftigsten Satyriasis, die man sehen kann, befallen und bat uns, ihn zu untersuchen,“ so sagt Dr. Cabrol. „Nach dem Rathe einer alten Frau hatte er ein Getränk genossen, welches aus Nesselsamen, Zwiebeln und zwei Drachmen Canthariden bestand. Als wir ihn sahen, hatte ihn dieser Trank bezüglich des Geschlechtsgenusses so rasend gemacht, daß seine abgezehrte Frau uns bei Gott schwur, daß er sie 97mal in zwei Nächten gebraucht habe. Ueberdieß floß dem Armen in unserer Gegenwart dreimal der Samen aus. Dieser Anblick erfüllte uns mit Trauer, und ungeachtet der Mittel, welche wir uns beeilten ihm vorzuschreiben, um seine zügellose Begierde zu zähmen, starb der Unglückliche bald nach unserm Besuche.“

Die Nymphomanie oder die uterine Wuth ist bei der Frau das, was beim Manne die Satyriasis ist, nur ist bei der Frau, welche mehr als der Mann unter der Abhängigkeit ihres Genitalsystems steht, die Nymphomanie viel häufiger zu beobachten als die Satyriasis. Man schrieb früher die uterine Wuth einer Aufregung zu, welche sich auf das nervöse System des vulvo-uterinen Kanals und die Clitoris localisire; allein jetzt ist allge-

mein erkannt, daß diese traurige Krankheit zu gleicher Zeit von der außerordentlichen Thätigkeit des kleinen Gehirns und von der Aufregung der Geschlechtsorgane herrührt. Die vorherrschenden Ursachen der Nymphomanie sind die gezwungene Ehelosigkeit, die Sehnsucht nach Liebesgenüssen, ohne ihnen genügen zu können, die den Gedanken immer innewohnenden wollüstigen Erinnerungen, der Gebrauch von Stimulanzen, die Flechten in der Nachbarschaft und im Innern der Vulva und im Umkreise des Afters, die außerordentliche Länge der Clitoris u. s. w. Symptome derselben sind: Traurigkeit, Aufsuchen der Einsamkeit, das Anschwellen und das Jucken der Geschlechtstheile u. s. w. Die von der Nymphomanie Befallene strengt sich zunächst an, den brennenden Begierden zu widerstehen, welche sie belagern; allein da sie derselben nicht Herr werden kann, so sucht sie die Einsamkeit auf, um ihnen zu genügen. Wenn sie sich in Gegenwart eines Mannes befindet, verwirrt sich ihr Verstand, ihr Wille, ihre Scham erlöschen, sie verletzt die Schicklichkeit, nichts hindert sie, ihre Geberden und ihre Gespräche kennen keine Grenzen mehr. Ihre Geschlechtstheile schwellen an, erhitzen sich und lassen einen übelriechenden Saft ausströmen. Gewöhnlich führt das Jucken, welches die Vagina empfindet, die Ausscheidung einer milchartigen Feuchtigkeit herbei, welche durch die schleimigen Höhlen und die vaginalen Drüsen geliefert wird.

Die Untersuchung von Leichen nymphomaner Personen zeigt immer eine entzündliche Anschwellung der Eierstöcke und der Gebärmutter. Mehrere dieser Unglücklichen, welche in der Salpetrière secirt wurden, zeigten eine allgemeine Entzündung der genitalen Schleimhäute mit Ausscheidung einer eiterigen Flüssigkeit. Die Geschlechtstheile waren enorm erweitert und mehrere zerrissene Punkte zeugten von den heftigen Mitteln, deren sich die Nymphomanen bedient hatten, um ihrer schändlichen Leidenschaft zu genügen.

Dr. Coqueret hat von einer Frau gesprochen, welche dem Kitzel in ihren Geschlechtstheilen nicht widerstehen konnte und sich durch wiederholte Reibungen 16 Extasen in einer Nacht bereitete.

Gall erzählt von einer Frau mit uterinem Temperamente, daß sie einige Tage nach dem Tode ihres Mannes von Convulsionen befallen wurde. Ihr Kopf und das Rückgrat heftig rückwärts geworfen, glich ihr Anfall einem von Tetanos (Starrkrampf). Nach Verlauf von 25—30 Minuten endigte diese erschreckende Krisis mit einer wollüstigen Extase unter heftiger Ausscheidung aus den Geschlechtstheilen. Diese Frau, von Natur aus keusch, verlor im Momente eines solchen Anfalles alle Scham, das glühende Auge, die verzerrten Züge, der halboffene Mund, das pfeifende Athmen waren von obscönen Worten und von lasciven Geberden begleitet. Endlich erlosch dieser genitale Paroxismus in einem Strom von schleimigem Safte, welcher aus der Vulva drang. Nachdem der Anfall vorüber war, schämte sie sich heftig über ihren Zustand, schloß sich ein und wagte nicht einem Menschen sich zu zeigen. Eine zweite Heirath brachte ihr vollständige Genesung.

Es gibt auch Unglückliche, die glauben mit einem Nachtmännchen zu schlafen; jene, welche sich einbildeten, den wollüstigen Scenen des Sabbats beigewohnt zu haben, waren Hysterische oder Nymphomanen mit intermittirenden Krisen. Aus allen beobachteten Fällen ergibt sich, daß diese genitale Nervenkrankheit bei dem weiblichen Geschlechte viel gewöhnlicher ist als bei dem männlichen, und daß die Satyriasis nur das Miniaturbild der Nymphomanie ist, namentlich bezüglich der Heftigkeit der Symptome.

Die mit einer reichen genitalen Organisation ausgestatteten Frauen, welche ununterbrochen mit dem vorherrschenden Gedanken an den Beischlaf sich beschäftigen und die vergeblich suchen, der sie verzehrenden Begierde zu entsprechen, sind mit der uterinen Wuth bedroht. Wenn dem Verlangen Genüge geleistet worden ist, hebt sich die Krankheit, so sagen die Aerzte, denn man hat nie eine Nymphomane gesehen, die sich auf Mädchen geworfen hätte, um ihren Liebesgelüsten zu genügen.

Unter den Mädchen, bei welchen das geschlechtliche Verlangen heftig und lange Zeit unterdrückt worden ist, muß man also diese

Nymphomanen suchen, deren schreckliche Anfälle und deren Wuth Schrecken und Widerwillen einflößen.

Wir werden hier keine Beispiele dieser Krankheit anführen; diejenigen Leser, welche neugierig sind, die wollüstigen Excesse kennen zu lernen, denen sich die von der Nymphomanie befallenen Personen hingeben, können sich hierüber Raths erholen in der „Geschichte der menschlichen Metamorphosen", in welcher sie mehrere unerhörte Züge vorgeführt finden.

Die Behandlung der Nymphomanie und der Satyriasis ist durchaus die gleiche und besteht im Allgemeinen in der Anwendung der Mittel, welche geeignet sind, die Lebensthätigkeit der Geschlechtstheile zu modificiren und zu vermindern, sowie die Aufregung der Organe zu bekämpfen, deren Sitz sie sind. Gleichmäßig ist auf die Einbildungskraft des Kranken zu wirken und sein Geist von allen Gegenständen abzuwenden, welche die traurige Leidenschaft, die ihn verzehrt, unterhalten oder wieder anfachen könnten. Da die Satyriasis und die Nymphomanie von der excessiven genitalen Thätigkeit abhängen, muß man seine Zuflucht zu Aderlässen nehmen, zu Blutegeln, zu verlängerten lauen Bädern, zur Anwendung von Eis auf die Lenden, zu anaphrodisiastischen Getränken, wie z. B. Molken, schwefelsaure Limonade, Emulsionen mit den 4 kalten Samen, zu Opium u. s. w. und endlich zu einer Nahrung aus Pflanzenstoffen und zu der Enthaltsamkeit von allen Nahrungsmitteln und allen Getränken, welche als zur Classe der aufregenden gehörig bekannt sind. In dem Falle, daß die Aufregung auf die Geschlechtstheile beschränkt ist, während sich die übrigen Theile des Körpers in einem Zustande vollständiger Erschöpfung und Schwäche befinden, sind die stärkenden und erquickenden Mittel mit Erfolg angewendet worden. Wenn jedoch die Nymphomanie die Folge einer erzwungenen Enthaltsamkeit und einer aufbrausenden Begierde nach geschlechtlicher Vereinigung ist, dann muß man seine Zuflucht zur Verheirathung nehmen, denn dann ist diese das ausgezeichnetste Mittel. Folgende Beobachtung, welche aus tausenden ausgezogen worden, ist der unbestreitbare Beweis hiefür.

Alibert wurde zu einem jungen Mädchen gerufen, welches von guter Familie und von der Nymphomanie befallen war. Die Eltern des Mädchens machten ihm eine getreue Beschreibung der bejammernswerthen Krankheit ihrer Tochter, welche bei ihrem Anfall jede Scham vergaß und sich Handlungen einer empörenden Wollust hingab. Dieses unglückliche Mädchen befand sich in einem abgelegenen Zimmer des Hotels eingeschlossen; der Anblick eines Mannes genügte, den furor uterinus herbeizuführen. Als Alibert in das Gemach eingetreten war, welches der Nymphomanen als Gefängniß diente, fand er, daß das Gemälde, welches man ihm entworfen hatte, ganz getreu war, denn die obscönsten Worte und Gebärden gebrauchte sie bis zu dem Momente, wo er abging. Nun sagte er zu den Eltern: „die Krankheit hat große Fortschritte gemacht, aber sie sind doch nicht so groß, daß die Krankheit unheilbar sein könnte, man muß also die Heilung versuchen. Nach meiner Ueberzeugung gibt es ein einziges Mittel: ‚die Verheirathung‘, aber sobald als möglich, denn die Augenblicke sind kostbar; das Uebel kann sich noch verschlimmern, beeilen Sie Sich, wenn Sie Ihre Tochter retten wollen! Es gibt nur ein Heilmittel und das ist die Ehe.“

Das Mädchen, welches das Ohr an das Schlüsselloch gelegt hatte, hörte die Unterhaltung des Arztes und begriff den Sinn seiner Worte; ein plötzlicher Entschluß bemeisterte sich ihrer und am nämlichen Tage noch entwich sie aus dem Vaterhause. Die Eltern stellten mehrere Wochen lang fruchtlos Nachforschungen an, um die Flüchtige zu entdecken. Als aber eines Abends Alibert auf einer der Kreuzstraßen der Hauptstadt ging, erkannte er trotz ihrer Verkleidung die junge Aristokratin, welche das Geschäft eines Freudenmädchens betrieb.

„Was machen Sie da, Unglückliche?“ sagte er zu ihr in einem strengen Tone. „Doctor, ich folge Ihrer Anordnung, und ich habe mich geheilt,“ antwortete die Nymphomane lachend.

In der That trat das junge Mädchen einen Monat später, gesättigt von den Freuden der Liebe, bei ihren Eltern vollständig

geheilt ein, und eine schnelle Verheirathung begrub auf immer in Vergessenheit die Schande ihres tollen Streiches.

II. Abschnitt.

Von der Selbstbefleckung als Ursache der Unfruchtbarkeit. *)

Die Leidenschaft für die solidären Vergnügungen (Onanie, Selbstbefleckung) ist bei beiden Geschlechtern eine nur zu häufige Ursache der Unfruchtbarkeit, besonders wenn die Leidenschaft ihre Jugend verzehrt und ihre Organe zerstört hat. Man kann den Eltern nicht genug die Zeichen angeben, welche die jungen Leute an sich tragen, die diesem schändlichen Laster ergeben sind.

Gewöhnlich stellt in großen Städten, in den Pensionaten, in den Klöstern u. s. w. dieses schändliche Laster seine Verheerungen an. Man sieht da die jungen, diesem Laster ergebenen Menschen die Gesellschaft fliehen und die Einsamkeit aufsuchen, nur, um dem Laster zu fröhnen; sie sind blaß, erschlafft, faul, furchtsam, feig, herabgekommen, in moralischer wie in physischer Beziehung. Ihr Körper beugt sich, ihr Gang ist schwankend, ihre Augen sind eingesunken, ihre Züge ausdruckslos; man liest auf ihrem leblosen Gesichte die Fortschritte des Uebels, und wenn nicht die Verheirathung sie aus diesem schändlichen Laster herausreißt, dann ist es um diese Unglücklichen geschehen. Die Samenverluste ohne Erection kommen, die Brust wird angegriffen, die Lippen entfärben sich, das Gedächtniß erlischt, der Verstand schwindet; sie versinken in einen Zustand der Erschöpfung, gegen welchen jede ärztliche Anordnung ohnmächtig erscheint und die Unglücklichen erlöschen langsam in Folge jener häßlichen Krankheit,

*) Vgl. hierüber Hartmann a. a. O. S. 175 u. f. Ferner: „Ueber Onanie, Beischlaf" u. s. w. von Dr. J. Braun, mit homöopathischem Heilverfahren von Dr. Meyer. 7. Aufl. Leipzig 1855.
Anmerk. d. Uebers.

welche man Auszehrung nennt. Dieselben Erscheinungen zeigen sich bei der Frau durch die Excesse des Clitorismus. Die Gesichtsfarbe verliert ihre Frische, der Busen welkt, weißer und stinkender Ausfluß vernichten die Constitution, welche einer abscheulichen Magerkeit verfallen ist. Das von wollüstigen Aufregungen so oft erschütterte Nervensystem verliert seine Sensibilität und verlangt energische Mittel; dann sind die Mädchen und Frauen, welche von diesem Laster befallen sind, für die Gesellschaft verloren, wenn nicht die Heirath oder sonst eine andere mächtige Ursache in ihnen diese schändliche Leidenschaft zum Erlöschen bringt.

Die empfohlenen oder angewendeten Mittel, diese verderbliche Gewohnheit bei den Kindern zu zerstören, sind alle mehr oder minder unfruchtbar. Schande, Furcht, Drohungen mit dem Haselnußstocke oder mit einem gehörnten Teufel, Vorwürfe, Züchtigungen, nichts kann diese Leidenschaft zerstören, wenn sie eingewurzelt ist. Die Infibulationen (Einringelungen), welche man sonst anwendete, die Etuis, die Manchons, die Gürtel u. s. w. halfen nichts. Ein vortreffliches Mittel aber ist, ihnen Versprechungen zu machen und Belohnungen zu geben für eine physische Uebung, welche sie vor dem Schlafengehen vornehmen, z. B. Wasser aus dem Brunnen zu pumpen, Caffee zu mahlen, oder ein Rad bis zur Ermüdung zu drehen, und, wenn das Kind sich für müde erklärt, dasselbe zu veranlassen, nochmal zu drehen, zu mahlen u. s. w., und dabei die Belohnung zu verdoppeln. Die äußerste Müdigkeit, in welche das Kind verfällt, erlaubt ihm nicht mehr, an sein Laster zu denken; kaum liegt es in seinem Bette, so schläft es tief, und wenn man bei ihm dieselbe Uebung während einiger Wochen einhalten kann, indem man die Belohnungen verändert, so erlangt man ein vollständiges Resultat. *)

*) Das Capitel über Onanie, Ursachen und Folgen derselben bei beiden Geschlechtern und deren vollständige Heilung behandelt Dr.

XXVI. Capitel.

Von dem Alter und dem Temperamente, welche als Ursachen der Unfruchtbarkeit betrachtet werden.

Von dem Alter.

Die Dauer der Zeugungsfähigkeit ist bei der Frau im Allgemeinen durch die monatliche Reinigung bedingt. Vor dem

---

Steinbacher in dem III. Theile seiner Regenerationskur besonders für Lehrer und Erzieher in höchst interessanter Weise.

Siehe auch über die Verirrungen des Geschlechtstriebs Reich a. a. O. S. 537 u. f.

Dr. Braun sagt in der angeführten Schrift, S. 58, Folgendes: „Die Fülle des Gesichts und die Lebhaftigkeit der Farbe verschwinden; die Haut wird spröde und rauh, das Feuer der Augen erlischt, bleifarbene Ringe schimmern um die Augenlider und eine trübe Mattigkeit verräth die welkende Maschine, die Lippen werden bleich und die Zähne mit einem dunkelfarbigen Schleime bedeckt. Nicht selten nimmt der Körper eine ganz verkrüppelte Gestalt an und die Wirbelsäule krümmt sich."

Der berühmte Tissot sagt in seiner Schrift: „L'Onanisme", daß das volle runde Fleisch im Gesichte, die Lebhaftigkeit der Farbe sich zuerst verliere, und daß das Lenden- oder Gliederreißen, welches man gewöhnlich englische Krankheit, Zweiwuchs oder doppelte Glieder nennt, eine Folge der Onanie sei. Tissot zählt Beispiele von beiden Geschlechtern auf, die bis zum 8ten, 12ten und 16ten Jahre schlank und gut gewachsen waren, die aber durch dieses Laster nicht nur ihrer regelmäßigen Gestalt beraubt wurden, sondern auch einen Rücken, gekrümmt wie der eines Greises, erhielten.

Schon die Eitelkeit eines Mädchens würde dasselbe von diesem so schädlichen Laster abhalten, wenn es die Folgen derselben kennen würde. Jedes weibliche Wesen würde vor seinem Bilde zurück-

Erscheinen derselben besitzt die Frau diese Fähigkeit noch nicht, und nach ihrem Aufhören verliert sie dieselbe auf immer, einige Ausnahmsfälle abgerechnet. In der Regel tritt bei Frauen, welche in einem zu zarten, oder in einem zu weit vorgeschrittenen Alter sich verheirathet haben, die Unfruchtbarkeit ein und dieser Umstand könnte beweisen, daß das dem Zwecke der Ehe entsprechendste Alter 28—30 Jahre ist.

Die zu jung verheiratheten Frauen, d. h. jene, welche kurze

---

schaudern, wenn es im Spiegel der Zukunft schauen könnte, wohin es diese schändliche und verderbliche Leidenschaft geführt haben wird.

Schmach genug für die Industrie ist es, daß sie sich mit Anfertigung von Instrumenten beschäftigt, die zur Befriedigung dieser entsetzlichen Leidenschaft dienen. Die Verfertiger der Dildoe's, der Bienfaiteur's u. s. w., oder der für das männliche Geschlecht bestimmten sogenannten Phantome u. s. w. verdienen gebrandmarkt und aus der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen zu werden.

Man sollte es nicht für möglich halten, wie weit die Schamlosigkeit heut zu Tage in dieser Beziehung getrieben wird; folgende Thatsache mag einen Beleg für die moralische Zerrissenheit liefern:

„Ein höherer Beamte in einem deutschen Ministerium wurde von Damen seiner Bekanntschaft gebeten, ihnen Bienfaiteur's aus Paris kommen zu lassen, und der galante Mann unterzog sich diesem Auftrage um so bereitwilliger, als er dadurch einer gewissen Last gegen alte, nicht mehr genügend pikante Freundinnen sich enthoben glaubte.

Damit aber die Sendung kein Porto verursache, brachte es Hr. v. N. dahin, daß diese kostbare Waare von einem Individuum der Gesandtschaft in Paris bei ihrer Versendung als R. S. (Regierungssache) bezeichnet und mit dem Gesandtschaftssiegel gesiegelt wurde. Da der Zollcommissär am Orte der Ankunft auf Eröffnung des Packets bestand, so kam die Sache an den Tag, endigte aber doch nur mit einem Verweise und mit einer kleinen Zurücksetzung des hohen Staatsbeamten."

Ueber die Merkmale, an welcher bei der Jugend die Onanie zu erkennen ist, siehe Braun a. a. O. S. 94.

Anmerk. d. Uebers.

Zeit nach ihrer Entwicklung verheirathet wurden, bleiben während der ersten Jahre ihrer Ehe unfruchtbar und erst später, nachdem ihr Gebärmuttersystem seine vollständige Entwicklung erlangt hat, werden sie Mütter. Unter den Frauen, welche sich während 35—40 Jahren verheirathen, bleiben viele trotz der Kraft ihres Mannes unfruchtbar. Das hängt ohne Zweifel von der zu langen Ruhe und von dem Mangel an Uebung der Geschlechtstheile ab, in deren Folge die Gebärmutter die zur Befruchtung nothwendige Lebenskraft nicht mehr besitzt. Diese Unfruchtbarkeit läßt sich sehr leicht durch eisenhaltige Getränke, durch stärkende und stimulirende Waschungen beseitigen, welche auf die Geschlechtstheile angewendet werden, deßgleichen durch schwefelhaltige Douchen auf die Lenden, die Schenkel und das Schambein, dann durch hautröthende aphrodisiastische Linimente, welche auf diese Theile angewendet werden. Ueberhaupt muß die Frau, welche wegen Kälte oder in Folge der Erschlaffung der Gebärmutter unfruchtbar ist, sich einer stärkenden Ernährung bedienen und sich dem Beischlafe, welcher befruchten soll, innerhalb der vier Tage hingeben, welche der monatlichen Reinigung vorangehen. Zu dieser Zeit ist die Gebärmutter der Sitz einer der Befruchtung sehr günstigen Aufregung.

Mehrere unfruchtbare Frauen verdanken das Glück, Mütter geworden zu sein, dem Gebrauche dieses Mittels.

Von dem Temperamente.

Physiologie und Erfahrung haben festgestellt, daß für Frauen das lymphatisch-sanguinische Temperament das günstigste zur Empfängniß und zur Fortpflanzung ist; die Frauen von kaltem, feuchtem und allzu lymphatischem Temperamente, sowie die Frauen von einer feurigen, gallig-sanguinischen Constitution sind die, welche am meisten Beispiele von Unfruchtbarkeit darbieten.

Die kalten Frauen erkennt man an ihren dicken und weichen Formen, an ihrem von Lymphe aufgelaufenen Gewebe, an ihrer blaßrothen oder bleichen Farbe, an ihren hellblonden Haaren, an

ihren Augen ohne Feuer, an ihrer ruhigen und ausdruckslosen Physiognomie; von außerordentlicher Ungenirtheit in ihren Bewegungen und in ihrer Sprache, zeigen sie sich von einer verzweifelten Gleichgültigkeit gegen Liebesbezeigungen. Wenn alle diese Zeichen vorhanden sind, kann man im Allgemeinen die Unfruchtbarkeit voraussagen. Die feurigen Frauen bieten die entgegengesetzten Symptome dar; ihre Form sieht mehr mager als fleischig aus, obgleich ihre Muskeln sehr ausgeprägt sein können. Ihr Haarsystem ist das schwarze und gut ausgestattet; sie haben große lebendige Augen, voll von Feuer, die Nasenlöcher sind offen, der Mund groß, die Lippen roth, dick und mitunter herabhängend, die Brüste sind hoch, das Becken breit und weit. Sie sind feurig in ihrer Liebesbezeigung und es scheint, als ob sie nur lebten, um ihre verliebten Neigungen zu befriedigen.

Als Ursachen dieser beiden extremen Temperamente sind zu erkennen, bei dem ersten ein Mangel an Lebenskraft der Geschlechtsorgane, bei dem zweiten ein gegentheiliges Uebermaß. Sache der Behandlung ist es, das physiologische Gleichgewicht wieder herzustellen, das zu kalte Temperament aufzuregen und die Hitze des zu feurigen Temperaments zu mäßigen.

Das Temperament, welches die Mitte zwischen diesen beiden Extremen hält, ist natürlicher Weise zur Fortpflanzung am geeignetsten. Eine mittlere Taille, eine schöne Fleischfärbung, ein klares Auge, eine freundliche Physiognomie, ein für süße Gefühle offenes Herz, reine Sitten und überhaupt geringe sinnliche Begierde sind das Zeichen einer merkwürdigen Fruchtbarkeit.

Indessen erleidet diese Regel einige Ausnahmen. Man sieht alle Tage blasse, kränkliche und schlecht aussehende Frauen des Privilegiums der Fruchtbarkeit sich erfreuen, während andere Frauen, welche mit der schönsten Constitution dem Anscheine nach begabt sind, sich des süßen Glückes, Mutter zu sein, beraubt sehen. Dieß sind jedoch Ausnahmen.

Außer den Ursachen der Unfruchtbarkeit, welche wir bezeichneten, bestehen bei beiden Geschlechtern die noch sehr wenig bekannten Beziehungen, welche es machen, daß jener Mann und

jene Frau, an sich zwar sehr geeignet zur Fortpflanzung, dennoch zusammen sich nicht fortpflanzen können. Das hängt vielleicht von einem genitalen Antagonismus, welcher sich der Befruchtung entgegensetzt, oder von einer Antipathie der Temperamente oder des Charakters ab, woraus die Gleichgültigkeit und die Kälte hervorgehen, welche gewisse Gatten in ihren ehelichen Zärtlichkeiten zeigen. Das Mittel, diesen Zustand zu beseitigen, liegt in der Wiederherstellung der Uebereinstimmung, welche zwischen den Geschlechtsorganen des einen und des andern Theils bestehen muß, d. h. darin, daß jenes der beiden Ehegatten, welches sich einer feurigen Umarmung hingibt, alle Energie seines Lebens aufbieten muß, um diese zu mäßigen; dagegen muß jenes, welches zu viel Kälte bei seinen Liebesergießungen zeigt, die Einbildungskraft aufregen und von einigen aphrodisiastischen Mitteln Gebrauch machen, um auf eine entsprechende Weise den Begattungsakt zu vollziehen. So wird die harmonische Uebereinstimmung der Organe sich herstellen und die Befruchtung stattfinden.

Wenn keine Mißgestaltung, kein organischer Fehler des Genitalsystems besteht, nichts desto weniger aber das Individuum unfruchtbar ist, so ist das Prognostikon einer fortwährenden Unfruchtbarkeit sehr schwer zu stellen; denn es gibt Fälle, wo das Alter, die Veränderung der Lebensweise, oder des Ortes, die Befolgung der Gesundheitsregeln und verschiedene, weniger bekannte Umstände eine Revolution im Körper herbeiführen, und Mann und Frau aus der Sterilität, in der sie sich bisher befanden, sich plötzlich herausgerissen und zur Fortpflanzung geeignet finden. Man führt viele Beispiele von Individuen beider Geschlechter an, welche, nachdem sie 10, 15 und 20 Jahre unfruchtbar gewesen waren, Kinder bekamen.

Die Heirath H e i n r i c h s II. und der Herzogin von U r b i n o blieb 6 Jahre lang unfruchtbar. Auf dem Punkte, sich nach dem Rathe seiner Freunde scheiden zu lassen, ließ der König den berühmten Arzt J o h a n n F e r n e l an seinen Hof kommen und fragte ihn lachend: „Werden Sie wohl meiner Frau Kinder machen?“

„Sire! das ist an Ihnen, sie zu machen," erwiederte Fernel, „und an mir liegt es, dazu beizutragen, was die medicinische Kunst vermag."

Fernel wußte eine Ehe fruchtbar zu machen, die bis dahin steril geblieben war, und das königliche Paar erhielt nach und nach zehn Kinder. Die Königin gab dem Arzte aus Dankbarkeit für den ihr geleisteten großen Dienst 10,000 Thaler bei der Geburt eines jeden Kindes.

Man weiß, daß Anna von Oesterreich Ludwig XIV. nach 15jähriger Unfruchtbarkeit geboren hat.

Professor Baudelocque erzählte seinen Freunden oftmals von einem hohen, seit 10 Jahren verheiratheten Manne, welcher weder von seiner Frau noch von seiner Maitresse ein Kind erlangen konnte und gezwungen, Frankreich zu verlassen, um einer diplomatischen Mission zu gelangen, sich zwei Jahre lang an einem fremden Hofe aufhielt. Zehn Monate nach seiner Rückkehr gab ihm seine Frau einen Sohn, aber vier Jahre verfloßen, bis er zum zweitenmal Vater wurde. Eine neue Mission wurde ihm übertragen und er verdankte dem Wechsel des Klimas, daß seine Frau abermals befruchtet wurde. Endlich ergriff dieser Mann nach dem Rathe des Professors Baudelocque den Ausweg, jedes Jahr eine Reise zu machen, um die Zeugungsfähigkeit wieder zu erlangen, welche er in dem Klima von Paris verlor. Dieses Mittel schlug vollständig an; er wurde Vater von 11 Kindern, 5 Knaben und 6 Mädchen.

Man liest in dem Dictionnaire des sciences médicales, daß eine Frau, welche an einen sehr gut gebauten Mann seit 17 Jahren verheirathet war, nicht empfangen konnte. Am Ende einer heftigen Krankheit, die sie an den Rand des Grabes gebracht hatte, fand sie die Fruchtbarkeit und wurde dann Mutter von mehreren Kindern.

Eine große Anzahl von Thatsachen beweist, daß antipathische Beziehungen zwischen Mann und Frau bestehen, die sich bei der geschlechtlichen Vereinigung der Befruchtung entgegen stemmen. So hat man Ehen, welche unfruchtbar blieben, ob-

gleich beider Ehegatten Geschlechtstheile wohl geformt waren, durch die Ehescheidung trennen sehen, als dieses weise Gesetz noch in Kraft war. Der Mann erhielt Kinder von einer andern Frau, und die geschiedene Frau erhielt gleichfalls von einem andern Manne Kinder.

Nachdem wir in den vorausgehenden Capiteln die Ursachen der Unfruchtbarkeit und die rationellen und geeigneten Mittel, sie zu bekämpfen, auseinandergesetzt haben, gelangen wir zu dem Schlusse: die reinärztliche Behandlung vermag nichts, absolut gar nichts gegen die Unfruchtbarkeit. Alle Arzneimittel, welche in solchen Fällen gegeben worden sind oder gegeben werden, können den Zweck, den man sich bei ihnen vorsetzt, nicht erreichen. Wenn die Unfruchtbarkeit unheilbar ist, so wird alles unnütz und sogar schädlich sein; ist sie aber heilbar, so hilft die Chirurgie, indem sie, wenn ein Hinderniß in der Bildung vorhanden ist, die Organe in ihre normale Form und Direction bringt, und an der Gesundheitslehre, in ihrer ganzen Ausdehnung genommen, ist es, die Geschlechtstheile von ihrer Schlaffheit zu befreien, sie zu stärken, und ihre Lebenskraft entweder zu vermehren oder zu mäßigen; an der Gesundheitslehre ist es, das menschliche Wesen durch die Ernährung, die Lebensweise, durch gymnastische Uebungen, durch Bäder u. s. w., und überhaupt durch alle ihr zu Gebot stehenden Mittel zu erneuern und wieder herzustellen. Dieses ist die Ueberzeugung der Aerzte, welche sich mit der Gesundheitslehre und der Physiologie beschäftigen.

Wir werden die Abhandlung mit Anführung eines Gebrauchs beschließen, der sehr seltsam und sehr wenig moralisch ist, und der die Ehescheidungen wegen Mangels an Fruchtbarkeit und wegen Impotenz betrifft. Dieser Gebrauch, welcher mehrere Jahrhunderte hindurch bestand, machte viele Männer erzittern und gab vielen Frauen die Freiheit; heut zu Tage haben die Impotenten nichts mehr von dem Gesetze zu fürchten und schlafen ruhig. Andere Zeiten, andere Sitten!

Unsere Voreltern, welche viel strenger, man könnte sagen, viel vernünftiger waren als wir sind, namentlich bezüglich des

Zweckes der Ehe, ordneten die Ehescheidung jedesmal an, wenn dieser Zweck nicht erreicht werden konnte, d. h. wenn eines der Ehegatten von einer Impotenz oder einer Sterilität, beide absolut, befallen waren; denn zu jener Zeit heirathete man, um eine zahlreiche Nachkommenschaft zu haben. Unglücklicher Weise waren die Mittel, welche zur Feststellung des Unvermögens zur Fortpflanzung angewendet worden sind, von brutalen und wenig geziemenden Vorkehrungen begleitet. Die Probe der Geschlechtstheile, welche man von beiden Gatten in diesem Falle verlangte, wurde Congreß genannt, und geschah bald in Gegenwart mehrerer Matronen, bald hinter einem Vorhange; aber ein Rath von Aerzten, Richtern und Sachwaltern am Gerichtshofe der Kirche, in dem anstoßenden Zimmer versammelt, neben welchem die Probe gemacht wurde, war sehr strenge.

Man sieht leicht ein, daß eine solche Probe sehr häufig das Schamgefühl des einen Theils verletzen und die männliche Kraft des andern Theils unterdrücken mußte, und so kam es denn, daß, sei es aus Scham oder Furcht, zum Beischlafe ganz geschickte Individuen plötzlich von einer Impotenz sich befallen sahen. Dieser Scandal dauerte lange Zeit und fast immer war es der Mann, welcher in Schanden bestand, weil die Frau immer zum Beischlafe bereit ist, vorausgesetzt, daß ihr keine Mißgestaltung anklebt. Darum war es auch fast immer die Frau, welche einen Congreß verlangte, um einen Mann, der ihr nicht mehr genügte, verlassen und dann zu einer neuen Ehe schreiten zu können.

Das nachfolgende Dokument, dessen etwas cynische Naivetät wir beibehalten, wird dem Leser einen klaren und richtigen Begriff von dieser lächerlichen Probe vor dem Congresse geben.

Nachdem die, die Scheidung verlangenden Theile einen Schwur geleistet hatten, das Werk des Fleisches wohl verrichten zu wollen und nachdem auch die Sachverständigen geschworen hatten, daß sie ein wahrheitsgetreues Gutachten über das, was sich bei dem Congresse ereignen würde, erstatten wollten, zogen sich die einen und die anderen in ein Zimmer zurück und nach dieser Vorbereitung wurden Mann und Frau abermals untersucht, der Mann,

um zu wissen, ob er nicht Krankheiten oder Mißgestaltungen an sich habe, die Frau, um den Zustand der Geschlechtstheile zu prüfen und mittelst dieser Prüfung ihre Oeffnung und ihre Weite vor und nach dem Congresse kennen zu lernen und zu wissen, ob eine Einschiebung in dieselben stattgefunden habe oder nicht. Dann wurden die Geschlechtstheile des Mannes mit lauwarmen Wasser gewaschen, die Frau aber in ein Halbbad gesetzt, in welchem sie einige Zeit blieb. Nachdem dieses geschehen war, legten sich Mann und Frau bei hellem Tage in ein für die Probe in Bereitschaft gehaltenes Bett und an dem Manne war es, sich in den Stand zu setzen, um seine Kraft zu zeigen. Es begegnet oft, daß sich ein Streit zwischen beiden Gatten erhob. Der Mann beklagte sich, daß die Frau sich der Einschiebung widersetze und die Frau verneinte es, indem sie sagte, daß der Mann nie dazu kommen könne. Nachdem nun beide Theile einige Zeit im Bette gelegen waren, z. B. 1 oder 2 Stunden, kamen die Sachverständigen, öffneten die Vorhänge, unterrichteten sich über das, was vorgegangen war und untersuchten auf's Neue die Frau, um zu wissen, ob sie mehr erweitert ist als da, wo sie sich zu Bette legte und ob die Einschiebung stattgehabt hat, und dieses kann nicht ohne Brillen bei Leuten geschehen, die sich derselben wegen ihres vorgerückten Alters bedienen, und nie ohne schmutzige und widerwärtige Nachforschungen. Sie nehmen hierauf ein Protokoll über das, was bei dem Congresse vorgegangen ist, in einem besonderen Zimmer in Gemeinschaft mit den Procuratoren und Sachwaltern des Gerichtshofes der Kirche, welche das Ende des Aktes erwarten, *) auf."

Unser großer Satyriker machte diesen Gebrauch in folgenden Versen lächerlich:

Noch nie hat eine Hirschkuh zur Brunstzeit gezogen
Aus des Waldes Grund den Hirsch zur Audienz.
Und nie noch ward ein Richter zu dem Schmutze bewogen,
Für sie zu verfügen das Unding: Congreß.

---

*) Auszug aus dem „Grand Dictionnaire des sciences médicales".

Der Congreß begann in Frankreich im 15. Jahrhundert und dauerte nahe an 300 Jahre. Während dieses langen Zeitraumes haben mehrere aufgeklärte Männer denselben angefochten; aber erst im Jahre 1677 geschah es, daß in Folge einer scandalösen Geschichte das Parlament allen Richtern und Beamten verbot, die Probe des Congresses zu verordnen.

XXVII. Capitel.

Von den anaphrodisiastischen und den aphrodisiastischen Mitteln.

Wir haben gesehen, daß die Geschlechtstheile, damit sie ihre Funktionen nach den physiologischen Gesetzen verrichten, eine entsprechende Lebenskraft besitzen müssen, und daß eine zu große oder eine zu geringe Lebenskraft nachtheilig für ihre bedentungsvollen Verrichtungen ist. Wenn das Gleichgewicht zerstört ist, welches den normalen Zustand bildet, besitzt die Heilkunst zwei Arten von Arzneien, um sie wieder herzustellen: die anaphrodisiastischen oder die abkühlenden, welche die Eigenschaft haben, zu beruhigen und die Aufwallungen des Geschlechtstriebes zu erlöschen, und die aphrodisiastischen oder die geschlechtlichaufregenden, welche die Eigenschaft besitzen, das erloschene Liebesfeuer wieder anzufachen. Das Alterthum machte einen starken Gebrauch von diesen Medicamenten und die Orientalen bedienen sich auch in unsern Tagen derselben noch sehr fleißig. Wir machen jedoch darauf aufmerksam, daß die zahlreichen Substanzen, welche angewendet werden, um die Liebesflamme anzufachen oder zu erlöschen, in der That ihrem größten Theile nach nur chimärische Eigenschaften besitzen, und daß die mit reellen Eigenschaften begabten Substanzen sehr häufig gefährlich sind und nur durch Männer der Kunst angewendet werden dürfen.

I. Abschnitt.

Die anaphrodisiastischen Mittel oder die Mittel, welche geeignet sind, die Liebesbegierden zu zähmen.

In erster Linie steht unter den anaphrodisiastischen Mitteln die Aderlässe und die schwächende Lebensweise, und in der That wird eine Ernährung aus Vegetabilien, wässerigen, faden, leicht narkotischen und wenig nahrhaften Früchten, wie Melonen, Wassermelonen, Schwämmen, Lattich, Gurken, Endivien, Spargeln, Spinat, Portulack u. s. w., aus erfrischenden oder beruhigenden Getränken, wie Limonaden, Emulsionen und Decokte von kalten Samen, von Säften aus herben Kräutern nothwendiger Weise die Lebenskraft der Geschlechtstheile vermindern, indem sie die ganze Körperbeschaffenheit schwächt.

Dieser Art war die Lebensweise, welcher man gewisse ägyptische Priester unterwarf, die durch ihre Oberen zu einem ewigen Cölibate verurtheilt waren. Nach Dioscorides stand diese Lebensweise der Castration gleich.

Zu einer andern und zwar nicht sehr entfernten Zeit wurde in den Klöstern eine abkühlende Behandlung bei den jungen Mönchen und Nonnen angewendet, um die Begierden zu beruhigen, welche ihr Alter und ihr Temperament erzeugten, und diese Behandlung wurde noch viel energischer, man könnte sagen mörderischer, durch die überflüssigen Aderlässe, von welchen sie begleitet war. Ein Schriftsteller dieser Zeit sagt: „Wenn ich die Mühe betrachte, welche sich gewisse Vorstände und Vorsteherinnen der Häuser geben, in welchen die jungen Leute eingeschlossen sind, die sich dem Cölibat geweiht haben, diese Mühe, um das Feuer der Temperamente ihrer Eleven zu bezähmen, so glaube ich Kinder zu sehen, welche Sandkörner in einen reißenden Strom werfen um damit seinen Lauf aufzuhalten. Die Mittel, die sie anwenden, können das Temperament nicht ändern, allein sie greifen das Leben an seiner Quelle an und raffen viele Opfer dahin."

Die sogenannten kalten Samen hatten zu jeder Zeit einen großen Ruf, als die geschlechtlichen Begierden niederschlagend und sie sind ihrer Zahl nach 8:

Vier größere durch die Gurken, Melonen, Zitronen und Kürbise geliefert; die vier kleineren kommen von Lattich, Portulack, Endivien und wilder Eichorie.

Die vier ersten werden als Emulsionen, Brustlatwerge und Julep, (kühlender Trank), angewendet, die vier kleineren werden in Decokten oder Tisanen genommen; um sie noch beruhigender zu machen, kann man ihnen einige Körnchen Kampher beifügen.

Nenuphar (Seeblume), Nymphaea alba, lutea ist als ein sehr mächtig erfrischendes Mittel gerühmt worden. Man machte hiervon häufig bei jenen Corporationen Gebrauch, in welchen das Gelübde der Keuschheit gefordert wurde. Der Nenuphar wurde in verschiedenen Formen genommen, bald als Pulver oder flüssig unter die Nahrungsmittel und unter die Getränke gemischt, bald in Form des Eingemachten, von Kräuterzucker, von Honig u. s. w. Wir sind der Ueberzeugung, daß die abkühlende Kraft dieser Pflanze zu sehr überschätzt worden ist.

Das Opium und seine Surrogate, welche in Umschlägen auf die Geschlechtstheile gebraucht wurden, schlugen ihre Hitze nieder. Dr. Larrey hatte während seines Aufenthalts in Aegypten Gelegenheit gehabt, die Bemerkung zu machen, daß die Opiumraucher zunächst eine genitale Aufregung fühlen, dann aber nach ganz kurzer Zeit in eine vollständige Impotenz verfallen.

Mehrere Pflanzen, als der Lattich, die Endivien, die Cichorie, der Sauerampfer u. s. w. und überhaupt alle wässerigen, faden oder scharfen Pflanzen sind abkühlend, wenn man sich ausschließend damit ernährt. Der gelehrte Boerhaave hat einen Mann beobachtet, der, nachdem er lange Zeit eine Nahrung aus Pflanzen zu sich genommen hatte, worunter sich der Lattich und der Sauerampfer bei jedem Mahle befanden, sich in die Unmöglichkeit versetzt sah, dem Verlangen seiner Frau zu genügen; erst

nachdem er eine stimulirende Lebensweise angefangen hatte, fand er seine männliche Kraft wieder.

Der Agnus castus hat lange Zeit als ein anaphrodisiastisches Mittel gegolten. Die Priesterinnen der Ceres schliefen auf Betten, welche mit Blättern dieses Strauches bestreut waren, um ihren Schlaf vor wollüstigen Träumen zu bewahren; die Priesterinnen der Diana trugen Gürtel von denselben Blättern, um die verliebten Begierden von sich abzuweisen und ihre Keuschheit zu bewahren. Heut zu Tage hat man die Nichtigkeit der Wirkungen des Agnus castus erkannt.

Das salpetersauere Kali sollte nach folgender Thatsache, welche medicinischen Anekdoten entnommen ist, ein vortreffliches anaphrodisiastisches Mittel sein. Der Kanzler Bacon hatte eine Art Leidenschaft für dieses Salz, welches er als Panacé betrachtete; er machte alle möglichen Anstrengungen, um es in Gebrauch zu bringen und forderte alle Aerzte Englands auf, seine Absicht zu unterstützen. Das salpetersauere Kali kam in die Mode, und auf das Wort eines so großen Mannes hin verschwendete man es in allen Krankheiten, ja man nahm es sogar als Präservativ im gesunden Zustande, aber die Frauen gewahrten bald die traurige Wirkung, welche dieses Salz auf ihre Männer machte, die in vollständige Gleichgültigkeit bezüglich der Liebesfreuden verfielen und nicht mehr ihre eheliche Pflicht erfüllen konnten. So kam es, daß sie sich an den Kanzler wandten, ihn des Verbrechens der Zauberei beschuldigten, ihn verwünschten und verfluchten und daß wenig fehlte, daß durch neue Menaden der arme Kanzler Bacon das Schicksal des unglücklichen Orpheus erlitten hätte.

Der Kampher ist sehr häufig als beruhigendes Mittel gebraucht worden; wir haben schon gesagt, daß nach Tissot und Hoffmann ein Korn Kampher in den Mund genommen wird, wo man ihn langsam vergehen läßt, und daß so die heftigen genitalen Aufregungen beruhigt werden. Wenn ein Korn nicht genügt, so muß man die Dosis verdoppeln und verdreifachen.

Nach mehreren Aerzten übt der schwarze Kaffee in die Länge einen traurigen Einfluß auf die genitale Lebensthätigkeit

aus. Folgende Anecdote könnte als Beweis für diese Meinung gelten.

Eine junge Königin Persiens betrachtete von dem goldenen Balkon ihres Palastes aus mehrere Stallmeister des Königs, welche sich anstrengten, ein kräftiges Pferd niederzuwerfen, ohne daß sie es vermochten. Nachdem sie die Stallmeister gefragt hatte, zu welchem Zwecke ihr Unternehmen sei, antworteten ihr diese unter vielen Entschuldigungen, daß dieses Thier keinem Zügel mehr gehorche und wüthend werde, wenn es ein weibliches Pferd wittere, und daß es daher nothwendig sei, dasselbe zu wallachen. „Ach mein Gott," rief die Königin, indem sie lachte, „warum sich soviel Mühe geben? Laßt es nur einige Tage lang schwarzen Kaffee trinken und es wird so gleichgültig bezüglich der Liebe werden, wie es der König, sein Herr, geworden ist, seit er von diesem odiosen Getränke Gebrauch macht."

Die neue Medicin schenkt den als anaphrodisiastische Mittel gerühmten Substanzen nur ein sehr beschränktes Vertrauen; sie denkt mit Recht, daß der größte Theil derselben an sich unvermögend ist, den Begierden eines wollüstigen Temperamentes Zügel anzulegen. Sie betrachtet, wie wir gesagt haben, die Blutauslassungen und die schwächende Lebensweise für viel geeigneter, um die Aufregung zu beseitigen, welche sich in den Geschlechtstheilen concentrirt hat. Zu gleicher Zeit macht sie aber darauf aufmerksam, wie sehr gefährlich für die Gesundheit die Behandlung durch Aderlässe ist, sie behält sie für den Fall der Aestromanie vor und empfiehlt, von denselben nie Gebrauch zu machen als im äußersten Falle.

Die Lebensweise, welche die Kunst den von heftigen geschlechtlichen Neigungen Ergriffenen empfiehlt, besteht weniger darin, anaphrodisiastische und schwächende Mittel zu gebrauchen, als darin, sich von wässerigen Pflanzen, von erfrischenden Nahrungsmitteln zu ernähren und sich vollständig aller stimulirenden Speisen und aufregenden Getränke zu enthalten, allen Gelegenheiten, welche die Begierden wecken könnten, auszuweichen, vorzüglich die Unmäßigkeit zu fliehen und sich durch eine körperliche, mehrmals des

Tages unternommene Arbeit zu zerstreuen; denn die Unmäßigkeit und die Leckerbissen sind die Quellen der Aufregung des Temperaments, und ein alter Schriftsteller hat gesagt: „Fliehet die Unmäßigkeit, denn ihr brecht dadurch den Bogen Amors ab und löscht seine Fackel aus."

Der unmäßige Mensch hat, alles Uebrige bei Seite gesetzt, eine Einbildungskraft, welche sich der Liebe viel mehr zuneigt als die dessen, der seinen Körper in schweren Arbeiten übt. Bei jungen Leuten, welche in Ueberfluß und Völlerei leben, ist der Sinn immer auf geschlechtliche Vergnügungen gerichtet und sie suchen unaufhörlich nach Mitteln sie zu befriedigen, so daß man sagen könnte, daß aus der Völlerei und der Schwelgerei die wollüstigen Temperamente und die Entartung der Sitten entstehen.

Daher sind eine diätetische, wohlverstandene Lebensweise, physische, klug gewählte und angewendete Uebungen, eine große Thätigkeit des Geistes gerade auf Gegenstände gerichtet, die der Liebe entgegengesetzt sind, die geeignetsten Mittel die geschlechtlichen Begierden zu bekämpfen. Wenn der Gebrauch dieser Mittel keinen Erfolg gehabt hat, ist keine Zeit mehr zu verlieren; dann ist die Ehe eine absolute Nothwendigkeit. Man muß dem jungen Manne eine Frau und dem jungen Mädchen einen Mann geben, um die traurigen Folgen zu vermeiden, welche unterdrückte Begierden und die erzwungene Enthaltsamkeit, deren letzte Auswüchse die Satyriasis und die Nymphomanie sind, erzeugen.

II. Abschnitt.

Von den aphrodisiastischen Mitteln oder von den Substanzen, welche zur Liebe aufregen.

Die Benennung aphrodisiastische (abgeleitet von Aphrodite, Venus) wurde verschiedenen nahrhaften Substanzen und jenen Arzneimitteln gegeben, welche im Stande sein sollten, die geschlechtlichen Gelüste zu erwecken oder zu stärken, sei es, indem

sie das ganze System des Körpers aufregten, oder sei es, indem sie eine directe Aufregung der Geschlechtsorgane betrafen. Viele dieser Substanzen sind sehr gefährlich und mitunter tödtlich. Ungeachtet dieser Gefahr haben die Invaliden der Cythere zu jeder Zeit gesucht Mittel aufzufinden, welche sie aufregen und das dem Erlöschen nahe physische Feuer der Liebe wieder anzünden. Das Alterthum besaß eine große Menge von Recepten, welche unter dem Namen Lebenstrank, Zaubertrank, Erotophore, Spermatopeen wirkliche oder eingebildete Kräfte besaßen. Der größte Theil der Recepte bestand aus einer Mischung von Substanzen, welche mehr oder minder abscheulich oder gefährlich, während andere wahrhafte Gifte waren, und die zahlreichen Thatsachen, welche in der Geschichte der alten und neueren Zeit verzeichnet sind, lassen hierüber keinen Zweifel übrig. Nach dem Dichter Ovid erzeugten die Liebestränke Geisteszerrüttungen und riefen die Wuth hervor.

Juvenal erzählt, daß viele Ehemänner durch ähnliche Getränke Anfälle von wollüstigem Wahnsinne und Geisteszerrüttung erlitten.

Petrone verwünscht die Giftmischerinnen, welche durch ihre Arzneiwaaren die Wuth der Geschlechtstheile erregten und führt die Raserei des Caligula an, in welche er durch einen Liebestrank, den ihm Cäsonia gab, verfiel.

Eusebius erwähnt die Narrheit des Gallus, nachdem er einen Liebestrank getrunken hatte.

Der wollüstige Lucull und der Dichter Lucretius starben in Anfällen des Wahnsinns, weil sie Liebestränke genossen hatten.

Ambrosius Paré erzählt, daß eine Buhlerin ihrem Geliebten einen Cantharidentrank beigebracht hatte, um ihn um so verliebter zu machen, und diesen vom Priapismus befallen und am Blutsturze sterben sah.

Der Schauspieler Molé verdankt seinen Tod einem ähnlichen Getränke.

Einer unserer guten Compositeure, der Verfasser der Jucunda,

war gleichfalls das Opfer eines entzündlichen aphrodisiastischen Mittels.

Wir haben einen General gekannt, welcher in einem Alter von 60 Jahren in eine Schauspielerin sich bis zum närrisch werden verliebte, und der, um ihr zu beweisen, daß seine physischen Kräfte noch nicht erloschen seien, den Tod mit einem phosphorisirten Getränke trank.

Es wäre ein Leichtes, dieses Verzeichniß von so geopferten Personen durch eine Menge von alten Wüstlingen zu vergrößern, welche, nachdem sie abgenützt waren, die Thorheit hatten, von der Canthāride oder von dem Phosphor zu erwarten, daß er ihnen das Feuer der Geschlechtstheile gebe, welches nicht mehr ihrem Alter entsprach.

Alles berechtigt zu der Annahme, daß die Canthariden, die Johanniswürmchen, das Opium, der Stechapfel, gewisse Schwämme und andere giftige Pflanzen zu den aphrodisiastischen Mitteln verwendet wurden, deren sich die Alten bedienten; denn um diese Art von Vergiftungen zu beseitigen, erschien in Rom ein Gesetz, welches zur Todesstrafe die Verkäufer von Spermatopeen, von Liebes- und Zaubertränken verurtheilte. Jetzt, da die botanischen und chemischen Studien die Materia medica von allen dem gereinigt haben, was sie Unnützes und Verderbliches hatte, kann man sich ohne Furcht der Substanzen bedienen, welche als aphrodisiastisch bezeichnet sind, ausgenommen einige, welche nur unter der Leitung eines Arztes genommen werden dürfen.

Der gelehrte Virey sagt in seinem interessanten Memoire über die aphrodisiastischen Mittel folgendes: „die aphrodisiastischen Mittel lassen sich in 10 Classen eintheilen:

1) Die krampfstillenden, den monatlichen Fluß befördernden Mittel,
2) die aromatischen Gewürze,
3) die scharfen stimulirenden,
4) die erhitzenden,
5) die einfachen harntreibenden und die harn- und windtreibenden,

6) die blähenden und windverursachenden Nahrungsmittel,
7) die stärkenden Mittel,
8) die das Hautsystem heftig reizenden Mittel,
9) die stärkenden Substanzen, die eisenhaltigen Präparate, und endlich
10) die scharfen, caustischen und giftigen Mittel, wie die Canthariden, der Phosphor, das Zink u. s. w.

Die Canthariden wären das beste oder wenigstens das energischte unter den aphrodisiastischen Mitteln, wenn nicht ihre außerordentlich schädliche Wirkung so große Verwüstungen in dem Magen und den Urinwerkzeugen anrichtete. Niemals macht man ungestraft Gebrauch von Cantharidenpräparaten und man bezahlt immer den Augenblick der Täuschung, welchen man von ihnen verlangt, sehr theuer. Die überzuckerten italienischen Chocoladekügelchen, die venetianischen Pastillen und der größte Theil der Liebestränke, welche man im Orient bereitet, haben als Grundlage dieses gefährliche Mittel. Dr. Chaumeton sagte: Man schaudert, wenn man von der Hand einer Grazie den giftigen Becher, der eine physische Liebe erzeugen sollte, darreichen sieht.

Hören wir die Stimme eines unglücklichen Opfers:

Bewahre Dich vor jenem Zaubertranke,
Der für die Liebe Kraft Dir geben soll.
Die Myrthe, von dem Cantharid gestochen,
Wird zur Cypresse gar zu schnell.

Der Phosphor ist nicht weniger gefährlich; Alle, welche die Thorheit begangen haben, sich desselben zu bedienen, sind nach heftigen Schmerzen gestorben oder haben die größten Störungen in den Verdauungsorganen erlitten, von denen sie nie geheilt wurden.

Alphons Le Roy hat eine Frau beobachtet, welche in Folge der Unverdaulichkeit eines Phosphortrankes starb. Nachdem der Leichnam geöffnet worden war, fand man ihn im Innern ganz leuchtend und die Hand des Anatomen Rielle, welcher die Oeffnung vorgenommen hatte, phosphorisirte noch, nachdem er sie gewaschen hatte.

Hieraus muß man vernünftiger Weise folgern, daß diese beiden Substanzen niemals zum innerlichen Gebrauch verschrieben werden dürfen, weil sie heftige Gifte sind.

Die Ursachen, welche die Anaphrodisie (Mangel an Geschlechtstrieb) und die Impotenz herbeiführen, sind, wie wir im Capitel XVIII. gezeigt haben, sehr zahlreich und man wird daher leicht begreifen, daß man sich nicht an alle Classen aphrodisiastischer Mittel aus dem Grunde halten darf, weil die Substanz, welche diesem Anaphroditen zusagt, bei dem andern nichts fruchtet und diesem sogar schädlich sein kann. Man muß also eine Auswahl treffen und diese Auswahl muß auf die Ursache und die Art des Leidens gegründet sein. So werden z. B. die durch lange Enthaltsamkeit erzeugte Anaphrodisie und Impotenz nicht auf dieselbe Weise behandelt werden dürfen, wie die Anaphrodisie und die Impotenz, welche durch Ausschweifungen herbeigeführt wurden. Die Anaphrodisie, welche ihren Grund in dem Mißbrauch erhitzender Getränke und Speisen hat, erfordert eine Behandlung, welche derjenigen ganz entgegengesetzt ist, die bei der Anaphrodisie in Folge einer schwächenden Lebensweise angewendet werden muß. Dieses ist klar und unterliegt keinem Zweifel. Das Gleiche gilt von allen Arten der Anaphrodisie. Die Ursachen müssen bekämpft werden und die genitalen Kräfte erscheinen sogleich wieder, sowie die Ursache zerstört ist.

Wir werden daher nicht auf das zurück kommen, was in den Capiteln XX und XXI gesagt worden ist, und gehen vielmehr auf die Beschreibung der Substanzen über, welchen man reizende Eigenschaften zuschreibt.

III. Abschnitt.

Pflanzenreich.

In den alten und neuen Pharmakopöen ist die Ranke als eine gute Stimulanz für träge Geschlechtstheile bezeichnet. Man

bediente sich derselben im Alterthume, wie nachfolgender Vers Martials bezeugt:

excitat ad venerem tardos eruca maritos. (Die Ranke treibt die trägen Männer zur Liebe an.)

Die Saturei, (das Bohnenkraut), die Pfeffermünze, die Gartenkresse und viele Pflanzen von der Familie der lippenförmigen sind sehr aufregend und werden mit Erfolg bei der durch Schwächen und Lähmung erzeugten Anaphrodisie gebraucht.

Der Sellerie, die Artischocke und der Spargel haben seit langer Zeit ein volksthümliches Renommé erhalten.

Das Katzenkraut scheint ein sehr großes Liebesgelüste bei den Thieren zu erregen und wirkt in gleicher Weise bei dem Menschen.

Das sibirische Aschenkraut genießt als ein samenerzeugendes Mittel großes Vertrauen; man gebraucht die ganze Pflanze, die Wurzel ausgenommen.

Das Benediktenkraut, die Muscate, der Pfeffer, die Gewürznelke und alle stark aromatischen Gewürze machen zum Genuß der Liebesfreuden geneigt. Die Vanille und der Cacao werden in allen Pharmakopöen als Mittel aufgeführt, welche eine glückliche Wirkung auf das Genitalsystem üben.

Der Gensenq hat eines so großen Rufes als vorzüglichstes aphrodisiastisches Mittel sich erfreut, daß die Ausfuhr aus China unter den strengsten Strafen verboten war. (Siehe die Geschichte dieser Pflanze in der Schrift les Parfumes et les fleurs (die Wohlgerüche und die Blumen. *)

Der Salep wird zu den stärkenden und aphrodisiastischen Mitteln gerechnet; mit andern nahrhaften Substanzen vermischt,

---

*) Man findet in dieser interessanten Schrift die Beschreibung des Anbaus und der Ernte des Gensenq, welche in China mit 10—15000 und manchmal 20000 Arbeitern betrieben wird. Die Schrift ist erschienen in Paris bei Dentu und Garnier.

bringt er eine vortreffliche Wirkung hervor, namentlich im Falle der Erschöpfung und der Schwäche.

Gewisse kryptogame Pflanzen rechtfertigen den Rang, welchen man ihnen auf der Liste der den Geschlechtstrieb aufregenden einräumt. Der wohlriechende Trüffel, der Blätterschwamm, der Morchelschwamm, der Löcherschwamm, der Phallus und mehrere andere Schwämme erwecken das erloschene Feuer und machen zu wollüstigen Dingen geneigt.

Der Trüffel erfreut sich einer aphrodisiastischen, ziemlich allgemeinen Beliebtheit, aber doch sind die Meinungen über ihn getheilt; die Einen bestätigen, die Andern verneinen diese Eigenschaft. Brillat-Savarin, der berühmte Professor der Gastronomie (Feinschmeckerei), kommt, nachdem er die Trüffeln abgehandelt und einige Anecdoten aufgeführt hat, zu dem Schlusse, daß der Trüffel kein positives aphrodisiastisches Mittel sei, aber daß er unter gewissen Umständen die Frauen viel zärtlicher und die Männer viel liebenswürdiger machen könne.

Der Safran wurde durch Boerhaave als ein mächtiger Erwecker des thierischen Triebes betrachtet. Bacon erkannte in ihm ein vortreffliches makrobiotisches, das Leben verlängerndes Mittel, und viele Völker der Neuzeit mischen ihn unter ihre Speisen als ein herrliches aphrodisiastisches Mittel.

Die Orientalen bedienen sich des Opiums, um sich zu den Kämpfen des Mars und der Venus aufzureitzen; dieses Mittel verursacht ihnen entzückende Extasen, Prickeln, den Kitzel einer unsäglichen Wollust, und nach ihnen ist das Opium der Schlüssel zum Himmelreich. Allein die Erfahrung aller Zeiten zeigt, daß der verlängerte Gebrauch desselben immer damit endigt, die Geschlechtsthätigkeit niederzudrücken und zu erlöschen und das Individuum in einen Zustand vollkommener Abgestumpftheit zu versetzen.

Der Tolu-, der Mecca-, der Peru-Balsam und die Benzoe erfreuen sich einer stimulirenden Kraft in ziemlich hohem Grade. Innerlich angewendet regen sie die Verdauungsorgane und sympathetisch die Geschlechtsorgane auf; in Form von Pflastern auf

die Lendengegenden und auf das Mittelfleisch angewendet, haben sie gleichfalls eine stärkende Kraft auf die Geschlechtstheile und reizen zum Beischlaf auf. Man bereitet auch aus diesen Balsamen Linimente und Pomaden, von welchen wir alsbald die Recepte geben werden.

IV. Abschnitt.

Thierreich.

Man hat seit den ältesten Zeiten die Beobachtung gemacht, daß eine tägliche Nahrung aus Fischen und Muschelthieren eine Aufregung der Haut und der Geschlechtstheile erzeugte; ebenso wurde auch ermittelt, daß bei den meisten ichthyophagen (fischessenden) Völkern, das heißt bei jenen, welche sich von Fischen nähren, die Weiber viel fruchtbarer und die Männer viel geneigter zur geschlechtlichen Vermischung sind.

Die chemischen Analysen von Fourcroy und Vauquelin haben zu der Entdeckung geführt, daß Fleisch und Milch der Fische eine gewisse Quantität von Phosphor enthalten, eine Substanz, welche, wie man weiß, eine aphrodisiastische Kraft in hohem Grade besitzt; daher wurde auch die Zeugungsfähigkeit der Fischesser abgeleitet.

Die Schalthiere wie der Hummer, der Krebs, die kleinen Seekrebse, die Molusken, die Kammmuschel, die Austern und andere zweischaligen Thiere werden zu den aphrodisiastischen Speisen gezählt. Die Alten kannten die aufregenden Eigenschaften derselben sehr gut.

Athenäus und Dioscorides berichten über diesen Gegenstand, daß die kleinen Polypen, die jungen Tintenfische und die Schüsselmuschel der Venus geweiht seien, weil sie zur Liebe aufregen.

Die graue Ambra, welche die Naturforscher als ein Excrement des Cachelot (Bottfisches) betrachteten, ist von einem sehr

lieblichen und durchdringenden Geruche und gilt als ein sehr bewährtes aufregendes Mittel für das Genitalsystem.

Nach Boswels Zeugniß genügen 30 Gramm grauer Ambra, in einem Getränke genommen, um eine Beschleunigung der Pulse und eine sehr ausgeprägte Entwicklung der muskulären Kräfte, sowie eine ganz besondere Geschicklichkeit zu den Liebesfreuden herbeizuführen. Die Alten machten sehr häufig von dieser Substanz bei der Anaphrodisie, welche durch Liebesausschweifungen verursacht war, Gebrauch und maßen ihr die Kraft bei, die abgestumpften Lebenskräfte wieder zu erneuern und die Stärke dem männlichen Gliede wiederzugeben, welches durch das Alter oder häufigem Gebrauch geschwächt ist. Dr. Chaumeton unterstützte die Ansicht der Alten mit folgenden Worten:

„Der Gebrauch der grauen Ambra wurde mehr als einmal mit Erfolg gekrönt, ich könnte seine Kraft durch authentische Thatsachen bestätigen."

Uebrigens ist, da man die graue Ambra in dem größten Theile der aphrodisiastischen Recepte figuriren sieht, anzunehmen, daß sie einige aufregende Eigenschaften besitzt.

Der Zibeth, das Castorium und der Moschus sind sehr stark riechende Stoffe, welche durch die Zibethkatze, den Biber und das Bisamthier geliefert werden. Diese Parfümerien werden in der Medicin als mächtig wirkende krampfstillende Mittel gebraucht und die außerordentliche Verbreitbarkeit, deren sie sich erfreuen, gibt ihnen eine Wirkung, welche sich rasend schnell den Geschlechtstheilen mittheilt und sie auf eine ganz eigenthümliche Weise aufregt. Der Zibeth, das Castorium und der Moschus, mögen sie nun innerlich als Pulver, Getränke, oder mögen sie äußerlich als Linimente, Pomaden, Pflaster u. s. w. angewendet werden, haben immer Erfolg, wenn die Anaphrodisie oder Impotenz von einer Erschöpfung der Geschlechtsorgane herrührt. *)

---

*) Der Leser wird in dem vortrefflichen Werke desselben Verfassers, welches den Titel führt: Histoire des Parfumes et des fleurs (Geschichte der Wohlgerüche und der Blumen) die Auseinandersetzung

Die frühzeitig durch das Clima und die Polygamie entnervten Orientalen suchten mit Begierde alle Pflanzen und sonstigen Mittel auf, deren tonische Wirkung sich auf das Genitalsystem erstreckte, und sie besitzen eine Menge von Recepten, deren sie sich häufig und fast immer ohne Erfolg bedienen. Unter diesen Recepten befindet sich auch die conserve d'anacarde, (Conserve aus Elephantenlaus) ein Opiat, welches mit Samen von Peganum harmala bereitet wird, die Kermes-Latwerge, die luffa albunafa, der Chaschab abusidan u. s. w. Ferner bestand ein sehr beträchtlicher Handel, welcher auch heut zu Tage noch fortbesteht, mit Nestern von Salanganen (Uferschwalben) und mit Pulver oder Fleisch von Stinkeidechsen (eine Art großer Eidechsen), welches Mittel wegen seiner aphrodisiastischen wunderbaren Kraft in großem Rufe stand. Diese letzteren Substanzen, deren Eigenschaften chimärisch sind, werden sehr theuer verkauft, denn die Orientalen machen einen außerordentlichen Gebrauch davon.

Außer den verschiedenen Substanzen, welche wir aufgezählt haben, gibt es noch viele andere, als aphrodisiastisch im Rufe stehende, deren Wirkung aber fast gleich Null oder sehr gefährlich ist. Zu den letzteren gehören die Canthariden, deren schon erwähnt worden ist, und der geheiligte Bupresta (Prachtkäfer) der alten Aegyptier, welch beide Mittel eine heftige und sehr verderbliche Aufregung auf die Uringefäße hervorbringen.

Nach M. Pariset ist der geheiligte Bupresta das wirksamste unter den aphrodisiastischen Mitteln. Die alten Aegyptier kannten die Eigenschaft desselben, denn man findet dieses Insekt auf den Gräbern von Theben abgebildet, wie es aus seinem Schnabel einen Saft in den Mund eines Mannes träufeln läßt, dessen in erectilem Zustand befindlicher Penis kleine Kinder ausspeit. Auch noch in unserer Zeit verkauft der Dollmetscher, welcher die Reisenden führt, in den unterirdischen Gewölben ein

---

ihrer verschiedenen merkwürdigen Einflüsse auf den menschlichen Organismus finden. Paris bei Dentu und Garnier.

Elixir oder eine alkoholhaltige Tinktur aus Prachtkäfern, um der Erschöpfung abzuhelfen, welche die Ausschweifungen der Liebe verursachen, und der Absatz dieses Elixirs ist sehr beträchtlich. Das Pulver von diesem Käfer in Alkohol gegossen, stellt fast, nur mit geringem Unterschiede, die Cantharidentinktur dar. Wir können den Unvorsichtigen, welche noch von den Canthariden oder vom Phosphor eine vorübergehende Kraft verlangen, nicht oft genug wiederholen, daß sie die Beobachtungen über die Vergiftungen lesen sollen, welche durch diese entzündenden Mittel herbeigeführt worden sind. Niemals macht man hievon ungestraft Gebrauch; ihre Einführung in den Körper verursacht schwere Unordnungen und diesen folgen oft Geschwüre der Harnblase und ein tödtlicher Priapismus.

XXVIII. Capitel.

Aphrodisiastische Recepte. *)

Die ungeheuern Fortschritte, welche die Chemie und die Physiologie gemacht, haben der modernen Medicin das Ungenügende und die Bizarerie der Recepte der alten Pharmakopöe gezeigt. Aufgeklärte Aerzte unserer Zeit hegen nicht das mindeste Vertrauen auf die Wirksamkeit des größten Theiles dieser berühmten, aphrodisiastisch genannten Mittel. Nichts desto weniger gibt es Substanzen, welche direct auf die Geschlechts- und Urintheile wirken, aber fast immer nachtheilig für das Individuum sind. Man darf daher nur höchst selten und nur mit der größten Vorsicht von ihnen Gebrauch machen.

---

*) Ueber die Heilung des männlichen und weiblichen Unvermögens durch homöopathische Mittel. v. Braun a. a. O. S. 161 und 176. Anmerk. d. Uebers.

Wir sind der Ueberzeugung, daß die besten aphrodisiastischen Mittel in einer stärkenden Lebensweise liegen. Nahrhafte Lebensmittel und aufregende Getränke, mäßig genossen, die schon bezeichneten äußerlichen Mittel wie die Einreibungen, die Geißlung, die kalten Bäder u. s. w. und alle die Mittel, über welche die Gesundsheitslehre verfügt, sind die rationellsten und die wirksamsten unter allen aphrodisiastischen Mitteln. Nichts desto weniger wollen wir in diesem Capitel die Recepte anführen, welche von berühmten Praktikern ausgegangen sind, von Boerhaave, Sydenham, Hufeland, Tissot, Alibert, Virey, Mondat u. s. w., die sich hauptsächlich mit der Schwäche der Geschlechtstheile beschäftigt haben. Wir setzen aber hiebei den Leser davon in Kenntniß, daß mehrere dieser Präparate heftig stimulirende, stark aufregende und manchmal Entzündungen herbeiführende sind, und daß man daher von denselben nur unter Leitung eines Arztes Gebrauch machen kann.

Aphrodisiastischer Wein.

Vanillen-Hülse 30 Gr.
Zimmt 30 Gr.
Gensfeng 30 Gr.
Rhabarbara 30 Gr.
Malagawein 1 Litre.

Diese Substanzen läßt man 14 Tage in dem Weine aufweichen und schüttelt sie jeden Tag auf, dann werden sie filtrirt und es werden ihnen 15 Tropfen von Ambratinctur beigefügt. Man kann den Malaga auch durch alten Wein von Chablis ersetzen.

Aufregender Liqueur, um den eben genannten Wein noch energischer zu machen.

Zittwerwurzel 60 Gr.
Cascarillrinde 30 Gr.

aromatischer Calmus 20 Centigr.
rectificirt. Weingeist 500 Gr.
reines Wasser 1 Litre.

Mann läßt es zusammen 14 Tage lang stehen und dann im Wasserbade destiliren, um ein Product von 500 Gr. zu erhalten. Dieses gießt man in den aphrodisiastischen Wein und zieht diesen auf eine Flasche ab, welche man mit einem neuen Pfropfe schließen muß.

Man nimmt diesen Wein löffelweise oder in kleinen Gläsern.

Aphrodisiastisches Elixir.

Graue Ambra 2 Gr.
Aloë 6 Gr.
Benzoëharz 12 Gr.
Moschus 2 Centigr.

Das Ganze ist zusammenzustoßen und darauf ist eine genügende Quantität von Alkohol in der Art zu gießen, daß sie die Masse überschwemmt; dann macht man es in einem Sandbad warm, filtrirt es, gießt es in eine Flasche und verschließt diese hermetisch.

Gebrauch; man nimmt 4—5 Tropfen in Bouillon.

Nach Riviere erzeugt dieses Elixir merkwürdig aufregende Wirkungen und an Kraft noch mehr als das Elixir de magnanimité.

Aphrodisiastischer Syrup zum Gebrauch für Männer.

Chinarinde 8 Gr.
Gensengwurzel 60 Gr.
sibirisches Aschenkraut 30 Gr.
Vanillerinde 30 Gr.
Cardamomensamen 60 Gr.
Cacao 60 Gr.

weißer Zucker 1 Kilogr.
graue Ambra 1 Gr.
Moschus oder Zibeth 2 Centigr.

Alle diese Substanzen läßt man in einer genügenden Quantität Wein erweichen, filtrirt dann das Ganze mit der größten Sorgfalt, gießt es in eine Flasche und verschließt diese hermetisch.

Aphrodisiastischer Syrup zum Gebrauche der Frauen.

Gensengwurzel 30 Gr.
persischer Salep 30 Gr.
Rosenwurzholz 30 Gr.
schwarze Trüffeln 60 Gr.
Katzenkrautblätter 30 Gr.
Vanillerinde 15 Gr.
Cardamomensamen 30 Gr.
weißer Zucker 1 Kilogr.
graue Ambra 1 Gr.
Moschus oder Zibeth 2 Centigr.

Bereitet wie das Obige.

Aphrodisiastischer Gewürz-Wein.

Gestoßener Zimmt 30 Gr.
Ingwer 30 Gr.
Gewürznelken 8 Gr.
Vanille 8 Gr.
gestoßener weißer Zucker 1 Kilogr.
guter rother Wein 6 Litre.

Man läßt dieß 5 Tage lang zusammen stehen, seiht es durch einen Filtrirsack und gießt den Wein durch einen Trichter, an dessen Ende ein Kräutersäckchen ist, welches 10 Centigram grauer Ambra und 2 Centigram pulverisirten Moschus nebst 4 Gram Kandiszucker enthält. Dieser Trank ist nicht nur aphrodisiastisch, sondern auch stärkend, namentlich magenstärkend, und man nimmt ihn in Dosen zu 30 und 60 Gr.

Canthariden-Emulsion nach der Pharmakopöe von Guibourt.

Cantharidentinctur 2 Gr.
arabischer Gummi 2 Gr.
Eiergelb 1 Gr.
Wachholderwasser 90 Gr.

Hieraus wird nach Vorschrift der Kunst ein Kühltrank gemacht.

Dieses Präparat ist nach dem Pharmazeuten Guibourt das geeignetste um die Canthariden im Innern anzuwenden. Es erfordert aber die Anordnung durch einen Arzt. Ungeachtet der ärztlichen und pharmazeutischen Autorität ermahnen wir aber unsere Leser, von diesen Canthariden innerlich keinen Gebrauch zu machen, wenn sie ihren Magen in gutem Zustand erhalten wollen.

Aphrodisiastischer Trank.

Bisammyrthe 8 Gr.
Zitronentrank 4 Gr.
Ranken 4 Gr.
Muscaten 2 Gr.
Orangenschalen 2 Gr.

Hieraus wird ein Trank gemacht, welchen man mit einigen Tropfen von Melissengeist aromatisirt. Man nimmt diesen Trank im Bette oder beim Aufstehen.

Aphrodisiastische Marmelade.

Cacaobutter 35 Gr.
Manna in Röhren 36 Gr.
flüssiges Laudanum 12 Tropfen.
Orangenblüthenwasser 30 Gr.
balsamischer Syrup vom Tonubaum 30 Gr.

Hieraus wird eine Marmelade bereitet.

Genseng-Pastille.

Pulverisirter Genseng 250 Gr.
Vanille 500 Gr.
Ambratinctur 10 Tropfen.
Zimmtöl 50 Tropfen.

Man theilt diese Masse in Pastillen von 1½ Gramm.

Diese aufregenden Pastillen haben, wie man sagt, die Eigenschaft, die erloschenen genitalen Kräfte wieder zu beleben.

Aromatische, sehr aufregende Pastillen.

Feinster Cacao 120 Gr.
Genseng 20 Gr.
feinste Vanille 20 Gr.
Ceylon-Zimmt 10 Gr.
Schwarzholzblüthe 4 Gr.
krystallisirter Zucker 500 Gr.
graue Ambra 2 Gr.
Tragantgummi soviel erforderlich ist.

Hieraus wird nach den Vorschriften der Kunst eine Masse gemacht, welche man in 1000 Pillen eintheilt und für den Gebrauch trocknen läßt.

Aphrodisiastisches Pulver.

Moschus 10 Centigr.
Ingwer 4 Gr.
Muscate 4 Gr.
Langer Pfeffer 4 Gr.
Zimmt 125 Gr.
Zucker 128 Gr.

Hieraus wird ein Pulver in gehöriger Weise gemacht.

Aphrodisiastisches Liniment.

Opodeldok-Balsam 60 Gr.

Cantharidenöl 8 Gr.
Rosenwurzöl 8 Gr.
Zimmtessenz 4 Gr.
Moschus 11 Centigr.
graue Ambra 50 Centigr.

Hieraus wird nach Vorschrift der Kunst ein Liniment gemacht.

Ammoniakalisch-phosphorisches Liniment.

Phosphor 20 Centigr.
Sevenbaumöl 20 Gr.
Caustischer Ammoniak 20 Gr.

Hieraus wird ein Liniment gemacht, welches sehr geeignet ist, um die männliche Kraft aufzuregen; Einreibungen in der Gegend der Vulva können damit vorgenommen, jedoch muß Sorge getragen werden, daß es nicht in das Innere eindringt.

Cachunda der Indier,
als vortrefflich aphrodisiastisches Mittel gerühmt.

Bolau-Erde 500 Theile,
Bernstein 225 Theile,
Moschus 30 Theile,
graue Ambra 30 Theile,
Aloeholz 160 Theile,
kohlensaure Magnesia 330 Theile,
Galgant 30 Theile,
Zimmt 30 Theile,
Rhabarbara 30 Theile,
Myrobolanen 30 Theile,
Wermuth 30 Theile,
Mastix 30 Theile.

Alle diese Substanzen werden auf einem Porphyr-Reibstein zerrieben und begossen mit

Muscatwein 500 Gr.
Rosenwasser 350 Gr.

dann wird es genau gemischt und sofort werden hinzugefügt

Zucker 2400 Gr.

Tragantgummi soviel nöthig ist. Man macht Pastillen von 6 Centigramm und nimmt von diesen jeden Tag einige.

Genaues Recept der neapolitanischen Teufelchen oder aphrodisiastischen Pastillen.

Zucker 500 Theile,
Mastix 12 Theile,
Safran 8 Theile,
Moschus 1 Theil,
Ingwer 2 Theile,
Gewürznelken 2 Theile,
graue Ambra 4 Theile,
Katzenkrautaufguß soviel erforderlich ist.

Hieraus werden Pastillen zu 50 Centigramm auf 1 Gramm gemacht und man nimmt deren 4—5 täglich.

Aphrodisiastische Pomade.

Cantharidin 50 Centigr.
Frisches Schmalz 50 Gr.

Man zerreibt zunächst das Cantharidin mit etwas Alkohol und dann mit dem Schmalz.

Aphrodisiastisches Pflaster.

Palmsalbe 60 Gr.
Benzoeharz 4 Gr.
Peruvianischer Balsam 4 Gr.

Man mischt dieses über siedendem Wasser und vom Feuer zurückgezogen fügt man bei

Ambra 120 Gr.
Moschus 20 Gr.

Während die Massa noch flüssig ist, streicht man auf lederne Streifen eine Lage von einigen Millimetern Dicke und legt dieselben auf die Lendengegend oder auf das Kreuz, um daselbst einige Tage liegen zu bleiben.

Aphrodisiastisches Bad.

Rosmarin 500 Gr.
Salbei 500 Gr.
Majoran 500 Gr.
Münze 500 Gr.
Camillenblüthe 500 Gr.
siedendes Wasser 3 Litter.

Dieses läßt man während 12 Stunden stehen und fügt dann bei
Wachholdertinctur 60 Gr.
Muscattinctur 60 Gr.

Das Ganze gießt man in das Wasser des Bades in dem Augenblicke, wo man in dasselbe tritt.

Stimulirende Waschungen und Salbungen.

Die die Geschlechtstheile aufregenden Waschungen werden mit Eiswasser oder mit gesalzenem Wasser oder mit aromatischen Wassern gemacht. Gesner und Chaptal haben Lähmungen des männlichen Gliedes, welche 3 Jahre gedauert hatten, durch wiederholte Einspritzungen eines Decocts von Senfkörnern geheilt.

Man hat auch die Salbungen des männlichen Gliedes und der Clitoris mit einer Pomade, welche aus 2 Theilen Schmalz und einem Theil aus Früchten vom Hagenbuchenstrauche, zu Pulver gemacht, bestand, als ein gutes Mittel gerühmt. Das Jucken, welches diese Pomade erzeugt, zwingt dazu, sich zu reiben und manchmal ereignet es sich, daß wiederholte Frottirungen den Anaphroditen eine Aufregung erzeugen, welcher Begierden folgen.

Dieses sind die Mittel, welche als die wirksamsten gegen die Anaphrodisie, die Impotenz und die Unfruchtbarkeit erkannt wurden, allein ihre Wirksamkeit ist den Regeln der Diätetik und der Gesundheitslehre untergeordnet, und darum müssen sich die Personen, welche von einem dieser 3 Uebel behaftet sind, nachdem sie sich durch das Lesen dieser kleinen Schrift Aufklärung verschafft haben, an einen Arzt wenden, damit er ihnen die besondere Behandlung vorschreibe.

In der Abtheilung, in welcher von der Erection gesprochen worden ist, haben wir dargethan, daß der Urinkanal viel zu der Kraft der Erection beitrage, und in der That bläht das Blut in dem schwammigen Theile das männliche Glied sehr auf, allein die Erection ist flau, wenn der Kanal seine erectile Thätigkeit verloren hat. Es handelt sich also, wenn man ein angemessenes Aufsteigen des männlichen Gliedes erhalten will, darum, dem Kanale die Lebensthätigkeit zu geben, welche ihm mangelt. Zu diesem Ziele gelangt man oft durch tonische Einspritzungen und durch das Eintauchen in ein Senfdecoct. Die Einspritzungen müssen mit Eiswasser oder mit einem abgekühlten Decoct von Thymian und Pfeffermünze zu gleichen Theilen gemacht werden.

Wenn die Schwäche und die Lahmheit des männlichen Gliedes, welche gegen das 40ste Jahr eintritt, entweder von Ausschweifungen in der Liebe oder von einer herabgekommenen Gesundheit herrührt, wird die locale Behandlung nicht den Erfolg haben, welchen eine substantielle Nahrungsweise, frische Landluft, Ruhe der Genitalien und Uebung der muskulären Kräfte herbeiführt — die Erhebung der Constitution auf einen befriedigenden Grad von Stärke.

Zweiter Theil.

Gesundheitslehre für die schwangere Frau.

XXIX. Capitel.

Schwangerschaft.

Bis zu dem Tage der Befruchtung hat die Frau für den Mann nur wegen ihrer Anmuth, wegen ihres Geistes und ihrer Schönheit Interesse; aber von dem Augenblicke der Befruchtung an wird sie hundertmal interessanter. Die Rolle des jungen Mädchens ist ausgespielt und die der Mutter beginnt. Der Zärtlichkeit, welche der Mann für seine Frau hegt, muß er alle die Sorgen, alle die Rücksichten, alle die Aufmerksamkeit zuwenden, welche die Lage der Mutter erfordert. Mann! denke daran, daß es Dein zweites Ich ist, welches die Frau unter ihrem Herzen trägt. Es ist die Frucht Deiner Liebe, die Du nach 9 Monaten geboren sehen wirst; es ist ein reizendes Kind, welches Dir bald seine kleinen Arme entgegenstrecken, dessen niedlicher Mund sich, um Dich zu küssen, öffnen wird. Welch ein Glück für Dich! Du wirst Vater werden. Aber denke wohl daran, daß die Natur, indem sie Dir diesen süßen Titel verleiht, Dir zu gleicher Zeit Pflichten auferlegt, die Du gegen die Mutter und gegen das Kind zu erfüllen hast. Liebe daher sie, diese Frau, verschwende an sie

alle die Zärtlichkeiten, welche sie verdient; denn in dem Akte der Erzeugung hattest Du nichts als Genuß, während ihr allein der Schmerz vorbehalten bleibt.

Gesundheitsregeln für die schwangere Frau.

Die Befruchtung kündet sich bei einigen Frauen durch einen Krampf in den Geschlechtsorganen und durch einen wollüstigen Kitzel an, welcher durch den ganzen Körper fortläuft. Diese Erscheinung ist jedoch nicht allgemein, und im Gegentheile sind die meisten Frauen befruchtet worden, ohne es zu wissen, und erst bei der Epoche der Menstruation und wenn der Ausfluß des Blutes nicht erscheint, erkennen sie, daß sie schwanger sind.

Die Functionen und die Pflichten der Mütterlichkeit beginnen mit der Empfängniß; denn sobald die Frau die Gewißheit von ihrer Schwangerschaft erhalten hat, darf sie nicht mehr für sich leben; alle Momente ihres Lebens während der Schwangerschaft müssen der Frucht geweiht sein, welche sie in sich trägt oder m. a. W. sie muß sich der Zerstreuungen, der Vergnügungen der Welt, der Bälle, der Theater, der Feste, der Spaziergänge, wo die Menge drängt, enthalten, ebenso jeden Wachens und jeder Ermüdung. Die Natur hat sie zur Mutter gemacht, um ihr ein neues Glück zu bereiten. Sie muß ausschließend für das Kind leben, welches sich bald in ihrem Schooße regen wird.

Alle Frauen wünschen schöne Kinder zur Welt zu bringen und dieses Verlangen ist sehr natürlich. Aber betragen sich die Frauen der Welt auf eine Weise, um dieses glückliche Resultat zu erlangen? Ach nein! der größte Theil setzt dieselbe Lebensweise fort, welche er vor der Schwangerschaft geführt hatte. Sie suchen dieselben Zerstreuungen, die gleichen Vergnügungen. O Frauen, wißt Ihr denn nicht, daß der Fötus und die Mutter ein gemeinschaftliches Leben haben und daß alle Aufregungen, alle Ermüdungen der letzteren auf die zarte Organisation des ersteren Einwirkung haben? Wißt Ihr denn nicht, daß die heftigen Bewegungen der Mutter die fehlerhafte Entwicklung des Kindes her-

beiführen können? Wenn es ein Unglück für die Eltern ist, ein schwaches oder mißgestaltetes Kind zu haben, um wie viel größer ist dieses Unglück für das arme Geschöpf, welches sein ganzes Leben hindurch die traurigen Zeichen des üblen Betragens seiner Eltern an sich trägt. *)

Von dem Beginne der Schwangerschaft an muß die kluge Frau das Corset und jede Art von Kleidung bei Seite legen, welche ihre Taille oder die Wände des Unterleibs zusammendrücken könnten. Ihre Kleider müssen der Art geschnitten sein, daß sie der Entwicklung aller dieser Körpertheile, deren Ausdehnung sich vermehrt, je mehr der Fötus wächst, Freiheit gestattet. Vorsorgen und Vorsichtsmaßregeln, von der Gesundheitslehre geboten, müssen durch die Mutter ergriffen werden, und von der Aufmerksamkeit, welche sie darauf richtet, die Harmonie zwischen dem Physischen und Moralischen zu erhalten, wird die leichte Entbindung, die Gesundheit und die gute Constitution des Kindes abhängen.

Bei den Römern trugen die Frauen einen Gürtel, um den Busen zu unterstützen; aber in dem Zustande der Schwangerschaft

*) Dr. F. Braun sagt in seiner erwähnten Schrift S. 137: „Das Hauptgesetz der Mutterpflichten einer Schwangeren ist, für ungestörte Ausbildung und Entwickelung ihres Kindes zu sorgen. Sie muß daher allen Druck und Zwang, der auf ihren Körper wirkt, und Alles, was Körper und Geist allzusehr bewegt oder gar erschüttert, z. B. zu enge und drückende Kleidung, die verdammungswürdige Schnürbrust, schwere und viele Röcke, hohe Schuhe u. s. w. meiden, weil das Kind dadurch gedrückt, die Ernährung desselben gehindert und die Geburt zu früh hervorgerufen oder sehr erschwert wird... Alle heftigen, erschütternden Bewegungen, z. B. Tanzen, Laufen, Heben schwerer Lasten, Fahren auf schlechten holperigen Wegen u. s. w. sind für sie äußerst gefährlich und es ist daher unverantwortlich, wenn Schwangere oft leichtsinnig genug sind, ihre eigene und ihres Kindes Gesundheit wilden Tänzen, wie sie jetzt Mode geworden sind, aufzuopfern. Billig sollte eine Schwangere gar nicht tanzen.
Anmerk. d. Uebers.

waren sie nach einem Gesetze verpflichtet, diesen Gürtel wegzulegen und zwar bei Vermeidung einer Geldstrafe oder der Einkerkerung. Lykurg hatte verordnet, daß die Frauen während der ersten Zeit der Schwangerschaft weite Kleider tragen müssen, befreit von Gürteln und Binden. (Siehe in unserer Hygiène vestimentaire [die Gesundheitslehre in Bezug auf Kleidung] die Gefahren des Corsets.) *)

Man kann die Zeit der Schwangerschaft in zwei Perioden eintheilen, die eine zu vier, die andere zu fünf Monaten. Während der ersten Periode besteht eine Neigung zur Vollblütigkeit bei den meisten Frauen und zwar wegen Unterdrückung der monatlichen Reinigung. Wenn sie fortfahren, so zu essen wie früher und zu nahrhafte Speisen zu genießen, so führt dieß Vollblütigkeit, Anfälle von Ersticken herbei und das einzige Mittel ist dann die Aderlässe. Allein die weise Natur kommt fast immer der Unklugheit zu Hülfe. Die schwangere Frau, welche zuviel für ihren Zustand ißt, empfindet Eckel, Erbrechen, welche, indem sie den Magen von überflüssigen Nahrungsmitteln befreien, sich einer überflüssigen Nahrung widersetzen. Ein anderes Mal sind es anhaltende heftige Kopfschmerzen, Magenübel, Appetitlosigkeit u. s. w., welche sie zwingen, eine vernünftige Lebensweise einzuhalten. Diese bewunderungswürdige Vorsicht der Natur, welche jedes Organ mit einem eigenen Instinct ausgestattet hat, stellt in der Regel das Gleichgewicht in dem ganzen Körper ohne Hülfe eines Arztes her.

In den ersten Monaten der Schwangerschaft ist die Frau einer Menge von leichterem Unwohlsein unterworfen, so z. B. Neigungen zum Erbrechen, Müdigkeit, Schlaflosigkeit, Trägheit des Unterleibes, Abgeschlagenheit der Kräfte, Eckel vor Lebensmitteln, schwierige Verdauung, Erbrechen, Schläferigkeit u. s. w. Dieses Unwohlsein weicht in der Regel einer zarten aber er-

---

*) Vgl. hierüber auch Hildebrand. a. a. O. S. 1821 u. f.
Anmerk. d. Uebers.

nährenden Lebensweise, von welcher die gesalzten, die gewürzten oder geräucherten Speisen, sowie die aufregenden Getränke ausgeschlossen sind. Daß der Unterleib frei sei, ist unerläßlich für die schwangeren Frauen. Sie haben eine halbe Klistiere zu nehmen, wenn der Unterleib träge ist, und erfrischende Getränke zu gebrauchen. Was die purgativen und anderen Mittel betrifft, so darf man sie niemals ohne Zustimmung des Arztes gebrauchen. Ein Spaziergang, eine mäßige Thätigkeit in häuslichen Angelegenheiten, froher Muth, Fröhlichkeit, Reinlichkeit des Körpers und in der Kleidung sind außerordentlich günstig für eine schwangere Frau.

Ein absurder und unglücklicher Weise nur zu sehr verbreiteter Glaube verpflichtet die schwangeren Frauen, sich einige Monate lang mit Nahrungsmitteln vollzupfropfen, um dem Kinde, welches sie unter ihrem Herzen tragen, die erforderliche Nahrung zu geben. „Sie müssen für zwei essen," sagen die alten Gevatterinnen, „sonst geht das Kind zu Grunde."

Um das Gefährliche eines solchen Vorurtheils zu zeigen, wird es genügen, zu sagen, daß der Embryo in seinem zweiten Monate die Größe eines Hühnereies nicht überschreitet und daß seit dem Ende des zweiten Monats bis zu den letzten Tagen des vierten Monats sein Wachsthum so geringfügig ist, daß sich sein Gewicht der Mutter noch nicht fühlbar macht.

Ein klein wenig Nachdenken muß diesen Glauben zerstören und die Frau überzeugen, daß der geringste Exceß im Essen während der ersten Monate der Schwangerschaft unter dem absurden Vorwande, es sei für das Kind nothwendig, ihrer Gesundheit Nachtheil bringt und schädlich ist für die Entwicklung ihrer Frucht.

In der zweiten Periode der Schwangerschaft angekommen, tritt die Frau in eine neue Ordnung der Dinge ein. Bisher war die intrauterine Arbeit für sie kaum fühlbar gewesen; jetzt aber beginnt sie, sich durch Zeichen zu offenbaren, welche nicht zweideutig sind. Nachdem der Fötus seinen vierten Monat zurückgelegt hat, nimmt er ein sehr schnelles Wachsthum an und hie-

durch selbst fordert er von der Mutter mehr nahrhafte Säfte; dann zeigt die Natur, indem sie den Appetit schärft, der Frau an, daß sie ihre Nahrungsmittel vermehren muß. Der Magen empfindet nicht mehr den Eckel und die Neigung zum Erbrechen, nicht mehr die Ueblichkeiten, die Functionen desselben werden schnell und mit Leichtigkeit vollzogen; denn in dieser Epoche der Schwangerschaft würde ein Mangel an Nahrung ebenso verderblich für die Mutter und ihr Kind sein, als es das Uebermaß vor einigen Monaten gewesen wäre.

Man kann der schwangeren Frau nicht genug empfehlen, alle heftigen Aufregungen, Furcht, Ueberraschungen, verwirrende Freuden, Verdruß, überhaupt Zornanfälle, kurz alle Umstände zu vermeiden, welche ihr Nervensystem erschüttern und einen Sturm auf ihre Sinne erregen könnten. Ihr Leben muß sanft und friedlich in physischer und moralischer Beziehung sein.

Wir wiederholen zum Ueberflusse, daß der Mann die größten Rücksichten für diejenige haben muß, welche ihn bald zum Vater machen wird; er muß sie mit zärtlicher Sorgfalt, mit Zuvorkommenheit, mit süßen Liebesbezeigungen umgeben und ihr jeden Augenblick eine Hingebung, eine immer mehr zunehmende Zärtlichkeit, eine Liebenswürdigkeit und eine Gefälligkeit erweisen, wie man sie nur wünschen kann.

Wenn die Frau in den fünften Monat ihrer Schwangerschaft eintritt, kann der geringste Druck auf die Seiten und auf den Unterleib den Fötus verletzen oder ihn in seinen Bewegungen hindern; die Frau muß sich dann der Freuden der Ehe enthalten und sie ihrem Manne versagen, wenn er nicht so vernünftig sein sollte, darüber hinwegzugehen, oder wenn er nicht soviel Verstand besitzen sollte, zu begreifen, daß in dieser Epoche der Schwangerschaft seine Liebesbezeigungen den Organen der Mutter und der Entwicklung des Kindes schädlich sein können. Es ist festgestellt, daß sehr häufig die uterinen Blutflüsse, die Geschwüre und die Verhärtungen der Gebärmutter, die schweren Entbindungen, die Mißgestaltungen und andere Störungen in dem Organismus des

Kindes von den fleischlichen Vergnügungen während dieser Zeit der Schwangerschaft herrühren. *)

Um die Frucht Deines höchsten Genusses zu wahren,
Unterdrücke stets Deine verliebten Gelüste.
Das Feuer in Dir kann schaden dem Kinde,
Und leicht zerstört Liebe, was sie geschaffen.

In der That ist nichts dem physischen Gesetze entsprechender. Ein Druck, eine Berührung können in dem Uterus wiederhallen und seine Arbeit stören. Eine starke muskuläre Zusammenziehung, eine Convulsion können die Richtung der beinahe gallertartigen Gebeine des Fötus verändern, den Kopf verunstalten und die Wirbelsäule zerdrücken, und zwar in der Art, daß eine gesunde Frau, welche alle Bedingungen in sich vereinigt, um ein gutgeformtes Kind zur Welt zu bringen, wenn sie klug und ruhig während der Schwangerschaft ist, von einem mißgestalteten oder armseligen Kinde entbunden wird. Die Gatten können nicht genug auf einen so bedeutsamen Umstand aufmerksam sein.

Spaziergänge von kurzer Dauer, leichte Zerstreuungen sind sehr günstig für eine schwangere Frau, um ihren Appetit zu erregen und ihre Verdauung zu erleichtern. In diesem Zeitraume hat sie mehr überflüssige Nahrung nothwendig; denn daß sie durch die monatliche Reinigung nichts mehr verliert, das genügt nicht. Die Unterdrückung der Regeln wiegt die Summe der Nahrungssäfte nicht auf, welche ihr Körper zum Vortheile des Fötus verlangt und diese Säfte werden dem Fötus in um so reicherem Maße zugeführt, als er älter und stärker wird; wenn die Ernährung bei der Mutter nachläßt, so wird es immer einen traurigen Einfluß auf die Entwicklung und den Wachsthum des Kindes haben.

Die Nahrung der in den sechsten Monat der Schwangerschaft eingetretenen Frau muß aus der Classe der substantiellen Nahrungsmittel genommen werden. Sie muß wenig auf einmal, aber mehrmals essen. Die Quantität der Nahrungsmittel und

*) Vergl. Braun a. a. O. S. 137.

die Zahl der Gerichte muß nach ihrem Bedürfnisse und den Verdauungskräften ihres Magens eingerichtet werden. Sie muß von ihrem Tische alle gesalzten und gewürzten Speisen, alle Backwerke und alle aufregenden Gerichte verbannen, weil sie zu dieser Zeit in der Regel an Verstopfung leidet.

Um die Ausleerungsfunctionen zu begünstigen und den Unterleib offen zu erhalten, ist es nothwendig, daß man gallertartige Nahrungsmittel und einige auflösende halbe Klistire vorschreibt.

Von dem Gebrauche der Bäder.

Die Frauen von einer zarten und sehr lymphatischen Constitution müssen sich soviel als möglich kalter Bäder enthalten, sie jedoch durch Abwaschungen und leichte aromatische Waschmittel ersetzen. Wenn die Frau von einem nervösen Temperamente ist, so wird die Schwangerschaft ihre Anfregbarkeit vermehren und dann sind die lauen Bäder von großem Vortheile; in vielen Fällen kann man sie als die besten antispasmodischen (krampfstillenden) Mittel betrachten.

Der erste und letzte Monat der Schwangerschaft sind die Zeiträume, in welchen die Bäder am geeignetsten sind. Sie beseitigen den Krampf und beruhigen die Aufregung der Gebärmutter; im letzten Monate erweichen sie die Geschlechtstheile und ermöglichen ihnen eine größere Ausdehnung; sie beugen der Steifheit des Halses der Gebärmutter vor und begünstigen dessen Ausdehnung.

Die Fußbäder haben sehr gute Wirkung in dem Falle, wo sie angeordnet werden. Sie werden nur schädlich durch übel angebrachten Gebrauch.

Die schwangere Frau muß sich immer mit lauem Wasser waschen und sorgfältig den schnellen Uebergang von einer warmen in eine kalte Luft vermeiden.

Die Aufregungen der Eingeweide oder die Klistire sind von höchster Nothwendigkeit, wenn die Frau nicht einmal innerhalb 24 Stunden Stuhlgang hat. Diese Klistire müssen immer er-

weichend sein, weil die Abführmittel immerfort schädlich sind. Die Brechmittel sind immer gefährlich und sollten ernstlich verbannt sein.

Die Aderlässe darf niemals statthaben, um einer Gewohnheit, oder einem Vorurtheile zu folgen. Ehe man einer schwangeren Frau die Ader öffnet, muß man einen Geburtshelfer zu Rathe ziehen und man darf die Aderlässe nicht eher vornehmen, als bis der Zustand der Vollblütigkeit es unabänderlich nothwendig macht.

Es besteht ein sehr inniger Zusammenhang zwischen dem Magen und der Gebärmutter. Diese beiden Organe sind durch Sympathien verbunden, die sich in verschiedenen Umständen und durch außerordentlich verschiedene Erscheinungen offenbaren.

Oft bringt der Krampf der Gebärmutter eine Aufregung in die Verdauungsorgane und gibt Veranlassung zum Eckel, zum Erbrechen, zu einer Entartung des Appetits, welcher die schädlichsten, schärfsten und abscheulichsten Substanzen verlangt. Manchmal verfolgt der Geist ganz seltsame oder unmögliche Gegenstände, deren Besitz er verlangt. Diese Entartung des Appetits und diese Verlangen der schwangeren Frauen werden Gelüste genannt. Diese mehr oder minder dringenden Gelüste sind im Allgemeinen Symptome einer nervösen Aufregung des Magens oder einer Manie, welche von einer momentanen Unordnung der Einbildungskraft herrührt. In diesen beiden Fällen muß die Moral die Arznei sein und an diese muß man sich wegen der Mittel hiegegen wenden.

Mittel, welche sich gegen das Erbrechen der schwangeren Frauen bewährt haben.

In dem Journal des Dr. Hufeland wird nachfolgendes Präparat als ein Specificum gegen das Erbrechen gegeben, welches den größten Theil der schwangeren Frauen in einer gewissen Epoche der Schwangerschaft so schrecklich quält.

Creosot 15 Centigramm.

Pilsenkrautpulver } in genügender Menge.
destillirtes Wasser }

Hieraus wird eine homogene Masse gemacht und in 9 Pillen je von 10 Centigramm eingetheilt und in Silberblättchen eingewickelt. Man gebraucht die Pillen dreimal des Tages, eine Morgens, die zweite Mittags und die dritte Abends.

XXX. Capitel.

Einfluß der Einbildungskraft der schwangeren Frauen auf ihre Leibesfrucht.

Man hat zu jeder Zeit die Macht der Einbildungskraft der Frauen über die Frucht, die sie unter ihrem Herzen tragen, viel zu hoch angeschlagen. Die angesehensten Männer der verwichenen Jahrhunderte, ausgezeichnet durch ihre wissenschaftlichen Werke, sind diesem Glauben beigetreten ohne ihn zu prüfen und haben nach dem Zeugnisse der Menge Fabeln wiederholt, welche mehr oder minder lächerlich sind. Die allgemeine Ansicht war, daß die Einbildungskraft der Mutter die Glieder und die Formen des Fötus verändern, ihnen etwas beifügen, sie verschönern, verunstalten und sogar vernichten könne.

Plato sagte: „die Einbildungskraft bildet den Körper." Daraus hat man geschlossen, daß die Einbildungskraft die Formen des Fötus ändern könne. Obgleich Plato in der Naturgeschichte sehr wenig bewandert war und oft im Nebel herumstürte, so hatte er doch zu viel Scharfsinn, um eine solche Enormität anzunehmen.

Schenckius, ein berühmter Professor an der Universität Jena, führt eine Frau an, welche von einem Kinde entbunden wurde, welches sehr viel Aehnlichkeit mit einem höllischen Geiste hatte, weil an einem Fastnachtstage ihr Mann als Teufel sich verkleidet, sie geliebt und gesagt hatte, daß er ihr einen kleinen Teufel machen wolle.

Der leichtgläubige Delrio, welcher so viele Absurditäten schrieb, sagt, daß eine schamhafte Dame während ihrer Schwangerschaft vor einem Murmelthiere, welches sich unter ihren Unterrock geflüchtet hatte, so sehr erschrocken sei, daß sie ein Wesen geboren habe, welches diesem Thiere glich.

Für solche kleine Thiere wäre Raum, fügt ein Commentator bei, aber wenn der Schrecken von einem Rhinoceros oder einem Elephanten herkäme, dann würde die Entbindung für die Frau sehr schwierig sein.

Van Swieten erzählt, daß er am Halse eines schönen jungen Mädchens, welches ihn consultirte, eine so natürliche Raupe gesehen habe, daß er die Hand ausstreckte, um sie herunterzunehmen. Aber das junge Mädchen sagte ihm lachend, daß dieses Zeichen von einer Raupe herrühre, welche auf den Hals ihrer Mutter gefallen sei und sie erschreckt habe, als sie schwanger gewesen.

Gaharliep erzählt ausführlich von einer schwangeren Fürstin, welche auf dem Platze, der vor ihrem Schlosse lag, ein Geräusch hörte, sich in das Fenster legte und von Schrecken erfaßt war, als sie durch einen Säbelhieb die rechte Hand eines Mannes abgehauen sah, welcher den gegen ihn geführten Hieb zu pariren suchte. Sie wurde von einem Kinde entbunden, welchem die rechte Hand fehlte. Derselbe leichtgläubige Schriftsteller sucht zu erklären, wie eine türkische Fürstin von einem schwarzen Kinde entbunden wurde, weil sie von einem plötzlichen Schrecken ergriffen war, als ein Neger unerwartet eingetreten. Ein Pascha, der weniger leichtgläubig als Gaharliep war, ließ vor ungefähr 20 Jahren seine Frau in's Meer werfen, weil sie von einem schwarzen Kinde entbunden worden war. Dieser Pascha, welcher mehr gesunden Verstand hatte als der Verfasser jener Erzählung, glaubte mit Recht, daß die Macht der Einbildungskraft nicht soweit reiche, um die Race zu verwandeln und daß das schwarze Kind einen Beweis der Untreue seiner, der weißen Race angehörigen Frau liefere.

Die an die Wirkung der Einbildungskraft Glaubenden führen

ein Kind an, welches mit Gliedern geboren wurde, die alle zerbrochen waren und über welches Malebranche eine Geschichte mit allen Einzelnheiten geschrieben hat, um zu beweisen, daß diese Brüche keine andere Ursache hatten, als einen ungeheuren Schrecken, welchen die Mutter bei dem Anblicke eines Geräderten gehabt hatte.

Akrel sagt uns von einer Schwedin, die während der ganzen Zeit ihrer Schwangerschaft den Einfall gehabt hatte, eine Rose an ihren Busen zu stecken. Als aber der Winter kam, mangelten ihr die Rosen und dieser Mangel flößte ihr ein so heftiges Begehren und einen solchen Zorn ein, daß sie in einem Zustande der Entkräftung bis zum Momente ihrer Entbindung war. Das Kind, welches sie gebar, brachte zwischen seinem Busen Auswüchse mit, die in Blätter eingetheilt waren und den Rosenblättern glichen. Gleich diesen schönen Blumen öffneten sich diese Auswüchse jedes Frühjahr.

Ganze Werke würden nicht hinreichen, um die ungeheure Menge ähnlicher Thatsachen zusammenzufassen, die, wir unterlassen nicht es zu sagen, meist verunstaltet und vergrößert sind und vielfach Fabeln gleichen. Seitdem die physiologische und die pathologische Anatomie einen Zipfel des Schleiers gelüftet haben, hinter welchem sich die Teratogenesis oder die Bildung der Ungeheuer verborgen hatte, ist die Wirkung der Einbildungskraft mehr erkannt, mehr bestimmt und um Vieles vermindert worden.

Heut zu Tage wird man im Allgemeinen zugeben, daß die Einbildungskraft der Mutter, ebenso wie die fixen Ideen und alle leidenschaftlichen Aufregungen der Seele, entweder die organischen Functionen beschleunigen oder modificiren, oder verzögern können, besonders jene des Uterus, welcher während der Schwangerschaft der Mittelpunkt der Thätigkeit ist.

Man weiß, daß die Ideen in unserm Leben verschiedene Veränderungen verursachen; sie vermehren die Ausscheidungen, sie drängen das Blut gegen dieses oder jenes Organ, sie bestimmen gewisse Bewegungen und erzeugen gewisse Aufregungen. Dieses ereignet sich alle Tage, allein das ist noch lange nicht gewiß, daß

die Einbildungskraft die plastische Kraft so weit beherrschen kann, daß sie dem Fötus die bizarresten Formen zu geben vermag. Wir leugnen nicht, daß eine in Unordnung gekommene Einbildungskraft, eine fixe Idee, eine traurige Leidenschaft, welche auf den Organismus der Frau wirkt, die Form des Fötus modificiren kann; allein dann müssen die Ideen oder die Wirkungen der Einbildungskraft sehr lange dauern und unterhalten werden, und eine tiefe Erschütterung in den Organen der Mutter erzeugen. Es muß überdieß der Fötus von einer außerordentlichen Empfindlichkeit und in ganz eigenthümlichen Dispositionen sein; denn der Embryo selbst widersteht in der Regel dem Einflusse der Einbildungskraft und weicht ihm nur in sehr seltenen, ganz ausnahmsweisen Fällen. Wenn die Einbildungskraft den Organismus erschüttert und das uterine System krank gemacht hat, wirkt die Gebärmutter für sich direct auf den Fötus und macht auf ihn die Einwirkungen, von denen sie selbst der Sitz geworden ist.

Unter den Ursachen, welche ungünstig auf den Fötus wirken, muß man in erster Reihe den Druck stellen, welchen gewisse Kleidungsstücke auf den Unterleib der Frauen permanent ausüben, und der die regelmäßige Entwicklung dieses oder jenes Theils des Fötus hindert; Schläge auf den Unterleib, welche ungeachtet der Wasser in der Fruchtblase den entsprechenden Theil des Kindes verletzen können, das Fallen der Mutter sind immer sehr nachtheilig für die Frucht, ebenso plötzlicher Schrecken, heftige Aufregung, Krämpfe u. s. w. Alles Ursachen, welche einen Stillstand in der Entwicklung, Flecken auf der Haut von verschiedenen Farben, Beulen, Mißgestaltungen, Brüche u. s. w. herbeiführen können, ohne daß es nöthig ist, dem gemeinen Vorurtheile bezüglich der Gelüste die Schuld beizumessen.

Die Flecken der Haut, die anomalen Ausdehnungen des Zellengewebes, die Auswüchse geringeren oder größeren Umfanges, die mit verschiedenen Früchten und Gemüsen verglichen werden, wie mit Kirschen, Erdbeeren, Johannisbeeren, Aprikosen, Pflaumen, Feigen, Bohnen, Champignons, Schwämmen oder auch wohl mit Raupen, Spinnen, Krebsen, Fischen u. s. w.; der

Schweinsrüssel, die Hasenscharte, Kitzen- und Kalbshaare, die Verstümmelung der Glieder und andere zahlreiche Verunstaltungen, welche gemeiniglich den Gelüsten der Mutter zugeschrieben werden, sind wahrhafte Krankheitserscheinungen, welche als Ursachen innerer Fehler oder Zufälle zu betrachten sind, die während der Arbeit des Uterus eintreten, m. a. W. alle Unvollkommenheiten und Mißgestaltungen werden entweder durch eine locale Aufregung und die überflüssige Zuströmung der Feuchtigkeit, sei es durch Excesse im Leben oder durch Schwäche des Zellengewebes u. s. w. herbeigeführt. Ein rothes Muttermal ist das pathologische Ergebniß einer Aufregung, einer blutigen Ausschwitzung auf einem Punkte der Gebärmutter, welche, indem sie sich auf dem entsprechenden Theile des Fötus fortpflanzt, daselbst eine krampfaderige Verbreitung im Arterien- oder Adernnetzwerk findet. Die braunen Flecken, die sg. Kaffee- oder Chocoladetropfen, hängen von einer Alteration der Hautbestandtheile ab, welche Pigment genannt werden, und diese Aenderung entsteht gleichfalls aus einem krankhaften Zustande. Die locale Aufregung entwickelt ebenso die Polypen und die Auswüchse in verschiedene Formen, welche das neugeborne Kind darbietet. Das ist die genaueste physiologische Erklärung, welche man geben kann.

Der berühmte Burdach nimmt an, daß eine solche sympathische Harmonie zwischen den gleichartigen Organen der Mutter und der Frucht besteht, daß, wenn jene der Mutter eine Verletzung erleiden, die Frucht eine analoge Aenderung in ihrer Bildung und in ihrem Gewebe erleide, und um diese Behauptung zu unterstützen, führt er mehrere Thatsachen an, unter anderen auch diese: das Kalb einer Kuh, welche einen Schlag mit einer Keule auf die Stirn erhalten hatte, zeigte eine Verletzung auf derselben Stelle. Dasselbe Phänomen der Correspondenz bestand bei einem Hirschkalb, dessen Mutter einen Schuß auf die rechte Seite des Kopfes erhalten hatte. Einer Ziege wurde in den ersten Monaten ihrer Trächtigkeit der Schwanz abgeschlagen, und sie warf 5 Junge, von welchen 4 eben solche Schwänze hatten. Eine Frau, welche ein Hund in die Geschlechtstheile gebissen hatte,

kam mit einem Knaben nieder, welcher die Zeichen eines Bisses an der Eichel trug. Die Schwester des Physiologen Burdach wurde während einer ihrer Schwangerschaften durch eine Feuersbrunst in einem großen Gebäude dergestalt erschreckt, daß sie unaufhörlich glaubte, eine Flamme vor ihren Augen zu sehen. Das Kind, welches sie gebar, war im Uebrigen gut geformt, jedoch auf der Stirne mit einem Male in Form einer Flamme behaftet.

Diese Thatsachen beweisen, daß ein genauer Zusammenhang zwischen der Mutter und dem Fötus besteht, und daß alle Krankheiten, welche die Mutter berühren, sehr häufig auch das Kind erreichen. Allein daraus folgt noch nicht, daß eine Frau, welche während ihrer Schwangerschaft Verlangen haben sollte, einen Kalbskopf zu essen, ein Kind mit Ohren oder dem Maule von einem Kalbe gebären müsse, daß diejenige, die einem krüppelhaften Manne begegnet, ein krüppelhaftes, einäugiges oder einhändiges Kind zur Welt bringen müsse, daß diejenige, die an einem Bocke, an einem Buckelochsen erschrickt, einen Satyr, einen jungen Buckelochsen u. s. w. gebären müsse. Wenn dem so wäre, was würde aus dem Menschengeschlechte werden? Wenn die schwangeren Frauen mit ihren Gelüsten die Kinder besudeln würden, mit welchen sie schwanger sind, so würde die von der Natur festgesetzte Grundbildung bald verkehrt, und nach Verlauf einiger Generationen würde man nichts mehr als häßliche und grimassenhafte Figuren sehen, nichts als bizarre und mißgestaltete Formen; denn es gibt sehr wenige Frauen, die während ihrer Schwangerschaft nicht einen Schrecken, nicht ein Gelüste gehabt, oder ihren Verstand nicht auf die Verfolgung irgend eines sonderbaren Gegenstandes gerichtet hätten. Wenn dem so wäre, so würde man sich fragen, warum die Frauen, die während ihrer Schwangerschaft Gelüste haben, damit nicht den ganzen Körper ihres Kindes buntscheckig machen? Wenn endlich die mütterliche Einbildungskraft diese außerordentliche Wirksamkeit hätte, so würde die Bestimmung des Geschlechtes bei der Zeugung sehr leicht sein. Es würde weiter nichts erfordert werden, als beharrlich zu verlangen, einen Knaben oder ein Mädchen zu bekommen; man weiß aber, daß es anders ist.

Aus dem Gesagten muß man schließen, daß die Unordnungen der Einbildungskraft, die heftigen Kämpfe des Geistes für einen Gegenstand, die lebhaften Aufregungen, die plötzlichen Schrecken, die Bestürzungen, alle heftigen und traurigen Leidenschaften, die nervösen Aufregungen, die Unmäßigkeit, die Fehler des Betragens, die Ueberschreitungen in der Arbeit und in der Ruhe, die eingeschlossene Luft, Schläge ꝛc., alle gegen die Gesundheitslehre verstoßenden Vorkommenheiten, sowie der pathologische Zustand, in welchem sich die schwangere Frau befinden kann, entferntere oder nähere Ursachen der Mißgestaltungen und der Krankheiten sind, von welchen das Kind im Schoße der Mutter befallen wird. Man kann nicht zweifeln, sagt der scharfsinnige Blondel, daß der Fötus den kränklichen Einflüssen ausgesetzt sei, welche auf die Mutter wirken. Wäre es denn seltsam oder sogar unmöglich, daß ein so zarter Körper, wie der des Fötus, so geeignet, den geringsten Eindruck zu empfangen, auf die Welt komme, ohne die traurigen Wirkungen oder die große Zahl der Schrecken, Leidenschaften, oder die des Unwohlseins mitzubringen, welche die Mutter während ihrer Schwangerschaft befallen haben?

XXXI. Capitel.

Gelüste der schwangeren Frauen. — Muß man ihnen genügen?

Das Nervensystem ist während der Schwangerschaft immer aufgeregt, die Verdauungsorgane nehmen an dieser Aufregung Theil, der Geschmack und der Appetit entwickelt sich auf eine außerordentlich bizarre Weise. Man sieht Frauen, welche Kohlen, Kreide, Gyps u. s. w. gierig essen; in anderen Augenblicken haben sie eine heftige Begierde nach frischen Früchten, nach Fleischspeisen, namentlich nach stinkendem Fleische. Die Gelüste können einen so hohen Grad erreichen, daß sie manchmal eine Verwirrung

des Geistes befürchten lassen. Wir werden einige Proben dieser bizarren Gelüste geben, welche immer ihre Quelle in einer nervösen Verstimmung haben.

In gewissen Classen der Gesellschaft ist es zum Sprüchworte geworden, daß man den Gelüsten der schwangeren Frauen entsprechen müsse, weil sonst in Folge ihrer Einbildungskraft, die sich immer von Gelüsten gequält fühlt, eine nachtheilige Folge für die Leibesfrucht entstehe. Eine gute Anzahl armer Ehemänner berauben sich, oder bringen sich wenigstens in Verlegenheit, um Früchte und Gemüse außer der Jahreszeit um einen außerordentlichen Preis zu kaufen; viele andere ruiniren sich, um den Gelüsten der Frau nach Schmucksachen, nach Putz zu entsprechen. Sie glauben zu verhüten, daß das Kind mit traurigen Mißgestaltungen geboren werde, welche die Gelüste der Frau unzweifelhaft seinem Körper aufprägen würden. Die guten Väter! Wenn sie wüßten, daß ihre Befürchtungen illusorisch und von Grund aus lächerlich sind, so würden sie ihre Frauen auffordern, ihre Gelüste zu zähmen und sie zu vergessen. Dagegen sind sie zu sorgsam, um ihnen zu fröhnen, während sie, wenn sie verweigern würden, Recht hätten. Indessen wenn der verlangte Gegenstand weder der Gesundheit der Mutter, noch der Entwicklung des Kindes schädlich ist, wenn das Gelüste von keinem Nachtheil für die Mutter noch für jemand andern ist, und wenn es durchaus keine Schwierigkeiten hat, unterliegt es keinem Anstande, dasselbe zu bewilligen, aber im entgegengesetzten Falle wäre es schadhaft, einer Phantasie zu entsprechen, vor der man später zu erröthen und wegen welcher man sich anzuklagen hätte. Es gibt Frauen, welche behaupten, durch ihren Zustand der Schwangerschaft, zum Diebstahl getrieben worden zu sein. Andere sagen, sie seien hingerissen zum Streiten und zum Zanke. Jene sind Gutschmeckerinnen, diese beleben sich mit starken Liqueuren. Borelli hat schwangere Frauen gesehen, welche sich damit ergötzten, faules, von einem Düngerhaufen abfließendes Wasser zu trinken, ihr Brod in Blut zu tauchen, faules Fleisch, stinkenden Käse, endlich sogar Excremente zu essen. Forestier erzählt, daß

er mehrere schwangere Frauen gesehen habe, welche Aale und Krebse noch lebendig, und noch zappelnde Fische aßen; eine derselben stürzte sich, nachdem sie in einer Küche einen Hasen, welcher geviertelt war, um zu einem Fricassee verarbeitet zu werden, gesehen hatte, auf die blutenden Bissen und verschlang sie. Derselbe Forestier hat bei einer schwangeren Frau die Beobachtung gemacht, daß sie, als sie die Haut eines eben abgestochenen Schafes bemerkte, dieselbe mit den Zähnen zerriß und sammt der Wolle fraß und zwar an einem Tage; er sagte aber nicht, ob sie eine Indigestion bekommen habe oder nicht. Es existirt eine unendliche Verschiedenheit von Gelüsten, die mehr oder minder seltsam oder scheußlich sind, und die die Autorität des Mannes bekämpfen muß, wenn die Gründe der Vernunft sie nicht mehr zerstören können. Was die Gelüste betrifft, welche die öffentliche Sicherheit gefährden können, so ist es dringend nothwendig, sie zu unterdrücken; man muß gewisse von einer Manie befallene Frauen ihrer Freiheit berauben; glücklicher Weise sind sie sehr selten, aber dennoch kommen Fälle vor, daß diese Gelüste bis zur Barbarei und zur abscheulichen Grausamkeit treiben.

Man kennt die Geschichte jener Frau, welche während ihrer Schwangerschaft kein größeres Vergnügen kannte, als kleine Kinder in ihre Hütte zu locken, um ihnen die Adern mit einer großen Nadel zu durchstechen und ihr Blut einzusaugen.

Eine andere Frau, von welcher Goulard spricht, war im 5ten Monat ihrer Schwangerschaft von einem Widerwillen gegen alle Nahrungsmittel befallen, und fühlte plötzlich das schreckliche Gelüste, Menschenfleisch zu essen. Dieses Gelüste wurde so gebieterisch, daß sie ihren Mann während des Schlafes erwürgte. Nachdem sie einen Theil des Leichnams in einigen Tagen aufgezehrt hatte, salzte sie die übrigen Theile ein und verbarg sie sorgsam. Als diese Wuth nach Menschenfleisch sich verloren hatte, gestand die Unglückliche ihr Verbrechen.

Derartige Gelüste sind Monstrositäten und bringen Schrecken in Mitte der Gesellschaft; dergleichen Frauen müssen eingeschlossen

und sorgsam überwacht werden, damit den Folgen ihrer mörderischen Manie vorgebeugt wird.

Zum Glücke für die öffentliche Sicherheit und die Ruhe der Familien sind dieses nur Ausnahmsfälle, und die Gelüste der Frau beschränken sich fast immer auf gewisse Gerichte oder Früchte, auf gewisse Blumen u. s. w. und man kann sie ihnen leicht gewähren. Aber neben diesen ziemlich natürlichen Gelüsten begegnet man anderen so eigenthümlichen, so närrischen, daß der Mann ungewiß ist, ob er ihnen entsprechen soll oder nicht. Wenn eine schwangere Frau ein unwiderstehliches Gelüste empfindet, ihren Mann auf das Hinterhaupt oder auf die Ferse zu küssen, statt auf die Wange, so ist dieß bizarr, jedoch keineswegs gefährlich; aber wenn sie das Gelüste hat, ihn zu schlagen oder ihm einen Stein an den Kopf zu werfen, wird man ihr dieses nachsehen? Das muß überlegt werden. Wir erzählen zu diesem Ende die zwei folgenden Beispiele, welche aus den „Anecdoten der Medicin" gezogen sind.

Der gute und gelehrte Camérius sagte oft: die Schwangerschaft bringt mitunter die Frauen dahin, ganz eigenthümliche Dinge zu thun, und es ist klug, sich ihren Gelüsten nicht zu sehr zu widersetzen. Von diesem Vorsatze war er erfüllt, als eines Tages seine Frau vom Markte mit einem Korbe, der voll von Eiern gefüllt war, zurückkam, in sein Arbeitszimmer eintrat und zu schluchzen anfing. Der Mann beeilte sich, sie nach den Ursachen ihrer Thränen zu befragen, und nach einigen Augenblicken antwortete ihm die Gattin, daß sie seit mehreren Tagen von dem Gelüste beherrscht und gequält werde, ihm die Eier in das Gesicht zu werfen. Camérius, welcher seine Frau zärtlich liebte, nahm ruhig einige Servietten, band sie sich um den Kopf und glücklich, erhört zu sein, nahm die Frau die Eier und warf sie ihm eines nach dem andern in das Gesicht, bis der Korb von Eiern leer war. Der arme Mann triefte von Eiergelb vom Kopf bis zu den Füßen und konnte sich damit trösten, daß er sich waschen konnte und daß seine Frau, von ihren Gelüsten geheilt, ihre Anhänglichkeit an ihn verdoppelte.

Ein anderes Beispiel ist nicht weniger bizarr.

Ein Fräulein aus guter Familie wurde an einen jungen Beamten verheirathet, der von einer Liebenswürdigkeit und einer Güte war, wie man sie selten findet. Beim ersten Zeichen der Schwangerschaft traf er auf's Angelegentlichste alle mögliche Vorsorge für seine Frau und das geringste Verlangen wurde ihr auf der Stelle bewilligt, sie war unbeschränkte Gebieterin im Hause, nichts wurde ihr verweigert und ihr Mann zeigte eine sclavische Unterwürfigkeit. Ungeachtet all' des Glückes in diesen schönen Honigmonaten wurde die junge Frau plötzlich traurig, widerwärtig, zänkisch, und der arme Mann vervielfachte seine Aufmerksamkeit, verdoppelte seine Zärtlichkeit und bat sie auf den Knien, ihm ihre Schmerzen anzuvertrauen. Sie antwortete hierauf damit, daß sie den Mund aufsperrte und ihm sagte, daß sie ein Gelüste habe, welches so heftig, so zügellos und so außerordentlich sei, daß sie vorzöge zu sterben, als es ihm bekannt zu geben. Endlich nach einigen Tagen der dringendsten Bitten gestand sie, daß sie wünsche, geschlagen zu werden, nicht mit der Faust, nicht mit den Füßen gestoßen, sondern mit Peitschenhieben.

„Hau mich tüchtig und kräftig, damit mir dieses lächerliche Gelüste vergeht."

Der Mann betrachtete seine Frau ganz erstaunt, und hielt sie für närrisch; diese aber, da sie sah, daß er ihrem Ansinnen nicht folgen wollte, legte sich zu Bette und hätte vielleicht eine Krankheit durchzumachen gehabt, als ein Arzt die Peitsche als das einzige Mittel gegen diesen Wahnsinn anordnete. Nur empfahl er, daß die Frau blos auf den Hinterbacken geschlagen werde, an jedem andern Orte könnte es gefährlich sein.

Der Mann sah sich also veranlaßt, den Vorschriften des Arztes zu folgen, und eines Tages, als seine Frau einen Anfall von übler Laune hatte, die Peitsche zu ergreifen und ihr eine Anzahl Hiebe auf die bezeichnete Region zu geben. Von diesem Augenblicke an war die junge Gattin vollständig befriedigt und geheilt.

Eine junge, schöne Dame, welche seit vier Monaten schwanger

war, sah eines Tages in dem Fischkasten eines Victualienhändlers einen Aal, welcher sich lebhaft bewegte, und als sie ihn so begierig betrachtete, wollte ihr Mann ihn kaufen. „Nein," sagte sie, „durchaus nicht." Kaum waren sie nach Hause gekommen, so ging die junge Dame alsbald wieder fort und lief ohne Vorwissen ihres Mannes, um den Aal zu kaufen, welchen sie sodann lebendig verzehrte.

Nach Hause zurückgekehrt, fragte sie ihr Mann, ob sie den Aal gekauft habe. „O pfui!" rief sie, indem sie erröthete und ohne daß sie daran dachte, daß ihre noch blutigen Lippen ihre Lüge verriethen. Nach einigen Tagen bemerkte ihr Mann, daß sie ganz rohe Gründlinge verzehrte, ohne zu fürchten, daß ihre Verdauung durch die Gräten zerstört werde.

Der Spectateur des vorigen Jahrhunderts brachte einen Brief über die Gelüste, aus welchem wir einige Stellen anführen wollen:

„Meine Frau ist bei jeder Schwangerschaft von den seltsamsten und unglücklichsten, ruinirendsten Gelüsten befallen. Bald ist es ein Coupé und ein Pferd, bald ist es ein prächtiges japanesisches Porzellanservice, oder die Erneuerung der Meubles in ihrem Zimmer; wenn sich diese Gelüste erneuerten, könnte mein Vermögen nicht hinreichen, um ihnen zu entsprechen. Glücklicher Weise wendete sich bei ihrer dritten Schwangerschaft der Schwung ihrer Phantasie auf eine Wildpretpastete, dann auf ein altes Maroquinfell, von welchem sie einen Theil verzehrte. Ein andermal warf sie sich auf die Knie, um mit ihren schönen Zähnen die Ohren eines Spanferkels abzubeißen, welches am Bratspieße stack. Ich entspreche den Gelüsten ihres Gaumens und ich beklage mich sogar darüber nicht, wenn sie sich von grünen Bohnen im April, von Kirschen im Mai und von Aprikosen im Juni nährt; aber was mich untröstlich macht, ist, daß sie Gyps unter dem Vorwande, daß dadurch die Haut ihres Kindes weiß werden würde, ißt, und daß sie verlangt, daß ich auch mit ihr davon esse, und das kann ich nicht. Als sie gestern Morgen vom Lande zurückkam, sah sie eine Gruppe von Raben, welche mit bestem Appetit

zum Frühstück ein Aas verzehrten und sie bekam ein unwiderstehliches Gelüste, an diesem Frühstück Theil zu nehmen. Sie befahl dem Kutscher die Pferde anzuhalten und bat ihn inständig, ihr ein Stück von dem Aase abzuschneiden. Der Kutscher that es, ihr zu Gefallen. Als sie in der Wohnung angekommen, fiel sie so darüber her, daß sie es vielmehr zu fressen, als zu essen schien; es war gräulich, dieses anzusehen. Ich weiß nicht, auf was ihr nächstes Gelüste verfallen wird, allein ich zittere, es möchten kostspielige oder abscheuliche Gegenstände sein."

Wenn es irgend ein Mittel gibt, um die extravaganten Gelüste schwangerer Frauen zu bezähmen, so beeilen Sie sich, mein Freund, mich davon in Kenntniß zu setzen. Ich versichere Sie, daß ich, wenn ich daran wäre, mich zu verheirathen, in den Ehecontract eine Klausel einrücken lassen würde, welche dem Vater dafür zum Bürgen macht, daß seine Tochter keine Gelüste hat."

Wir bemerken im Vorübergehen, daß viele Frauen Gelüste so lange nicht haben, bis sie sich überreden, daß eine schwangere Frau Gelüste haben müsse, und daß die Gelüste fast unvermeidlich während der Zeit der Schwangerschaft seien. Bei Frauen dieser Art zerstört man das Uebel sogleich, wenn man sie von ihrem Irrthume überzeugen kann.

Wir beschließen die Geschichte der Muttergelüste mit einer letzten Thatsache, welche ganz eigenthümlich und beispiellos in der Geschichte der Gelüste schwangerer Frauen ist.

Eine berühmte Zeitgenossin, welche ihre glänzende Erziehung über solche kleinlichen Vorurtheile gewöhnlicher Frauen hätte erheben sollen, ließ dennoch immer durch eine alte Kartenschlägerin eine der seltsamsten Ideen sich in den Kopf setzen, nämlich folgende: Um eine glückliche Schwangerschaft und eine leichte Entbindung zu haben, soll sie jeden Tag einen Rattenschwanz essen, der vorher in Weinessig marinirt und mit Salz und Pfeffer bestreut war.

Der Leser könnte vielleicht in diesem Rattenschwanz die Pflanze vermuthen, welche denselben Namen trägt, allein er wäre im Irrthum, es war ein wirklicher Schwanz einer Ratte der größten Art, der mus niger, welcher ihr jeden Morgen zum Frühstück

dienen mußte, und den sie mit Essig und Oel verzehrte, wie man eine herrliche Artischocke oder einen zarten Rettig speist.

Nachdem sie einen Monat lang dieses eigenthümliche Frühstück ohne den mindesten Nachtheil für ihre Gesundheit genommen hatte, fingen auf einmal die Rattenschwänze zu mangeln an. Die junge Dame, welche durch diesen Mangel erschreckt war, befahl plötzlich die Rattenschwänze mit Gold aufzuwiegen. Durch den Gewinn angezogen, durchirrte ihr Lieferant alle Abflüsse der Stadt, in der Hoffnung einen Vorrath von Rattenschwänzen zu finden, allein seine Nachforschungen waren vergebens. Nun kam er auf den Gedanken, daß es leicht sein werde, seine Clientin zu täuschen, indem er ihr Schwänze von großen Mäusen brachte; aber auf den ersten Blick erkannte sie den Betrug, gerieth in Wuth und jagte den Betrüger zur Thüre hinaus. Es war der Schwanz einer männlichen Ratte, dessen sie bedurfte. Als sie am anderen Morgen sich ihr Lieblingsgericht nicht zum Frühstück verschaffen konnte, verfiel sie in eine tiefe Melancholie, legte sich in's Bett und bekam Fieber. Der Mann, der von all' dem nichts wußte, beeilte sich, als er vernahm, daß seine Frau im Bette liege, ihr alle mögliche Sorgfalt zuzuwenden, und fragte nach der Ursache ihrer Leiden. „Ich werde eine unglückliche Schwangerschaft haben," antwortete sie mit traurigem Tone „und auch eine schwere Entbindung." Dann verfiel sie wieder in ihre frühere Melancholie.

Man rief den Arzt, dieser konnte aber keine andere Antwort von ihr erlangen, als die, welche sie ihrem Manne gegeben hatte.

Endlich nach vielen Anstrengungen und vielen Bitten gelang es dem Arzte, ihr das Geheimniß zu entlocken. Der arme Mann konnte sich, trotz seines Schreckens über die Krankheit seiner Frau, nicht enthalten, in ein schallendes Gelächter auszubrechen, als ihm der Arzt das Geheimniß mittheilte. Nachdem sie sich beide über die zu ergreifenden, zur Heilung dieses Uebels nothwendigen Mittel berathen hatten, genehmigte der Mann den Plan, welchen ihm der Arzt vorgelegt hatte und legte sich ruhig zu Bette.

Am folgenden Morgen ließ man der Frau einen herrlichen

Schwanz zum Frühstücke vorsetzen. In dem Augenblicke, wie sie ihn sah, zitterte sie vor Freude und schickte sich an, ihn zu verzehren. In demselben Momente tritt aber der Arzt ein. „Himmel, was machen Sie!“ rief dieser mit einer erschreckten Stimme, „halten Sie ein aus Liebe zu Ihrem Kinde!“ Bei diesen Worten hielt die Dame ein, ließ den Schwanz fallen und der Arzt fuhr fort: „Madame, Sie haben mir gestanden, daß Sie 30 solcher Schwänze gegessen haben; das ist etwas Entsetzliches, indessen bisher gab es kein Unglück; aber mit dem Einunddreißigsten! Lesen Sie den Codex, Madame, lesen Sie, mit dem 31sten Schwanze werden Sie den Mord Ihres Kindes begehen.“ Die junge Frau stieß einen Schrei des Entsetzens aus und warf den entsetzlichen Schwanz weit von sich, und den mit Gold eingefaßten Porzellanteller, auf welchem er lag, zerschmetterte sie auf dem Fußboden. Von diesem Augenblicke an hörte das Gelüste nach Rattenschwänzen auf, aber es wurde durch eine andere, nicht weniger eigenthümliche Manie ersetzt, welche noch besteht; jedesmal, wenn die junge Dame ein Ding erblickt, welches sie an den verwünschten Rattenschwanz erinnert, verfällt sie in ein convulsivisches Lachen und befindet sich unwohl.

Wir haben diese Thatsache nicht erzählt, um den Leser zu ergötzen, wir können unglücklicher Weise die Authenticität derselben nicht durch den Namen und andere Umstände begründen, weil uns Stillschweigen auferlegt worden ist, allein wir haben geglaubt, die Thatsache anführen zu müssen, damit der Leser wisse, woran er sich bei den Gelüsten der schwangeren Frauen zu halten habe.

XXXII. Capitel.

Fortsetzung. Schwangerschaft. Frühgeburt. Entbindung.

I. Abschnitt.

Fortgeschrittene Schwangerschaft; Abortus (Frühgeburt); Entbindung.

Je mehr die Frau in der Schwangerschaft vorrückt, um so empfindlicher wird sie, und um so mehr muß sie der Gegenstand der größten Fürsorge, der möglichsten Rücksicht von Seite ihres Mannes und der Personen werden, welche sie umgeben. Die geringsten Widerwärtigkeiten empfindet sie lebhaft, ein Nichts, ein unbedeutendes Ding empört sie und macht sie traurig; der physische Zustand wirkt stark auf den moralischen und umgekehrt. Ihre Gesundheit scheint den Schwingungen der Freude und der Traurigkeit zu folgen. Man muß die Weisen des Orients bewundern, von welchen uns die Geschichte erzählt, daß sie sich bemühten, die schwangeren Frauen mit unschuldigen Vergnügungen und angenehmen Zerstreuungen zu umgeben, daß sie mit ihnen spielten, ihren Willen vollzogen, ihren wunderlichen Launen sich fügten, um ihnen die Freude ihres Herzens und die Heiterkeit ihrer Seele zu bewahren; eine vortreffliche und erhabene Lehre der Weisheit, der Pflicht und der ehelichen Liebe, welcher die Männer unserer Zeit folgen sollten. Ich will damit die Männer bezeichnen, welche sich so gleichgültig dafür bezeigen, ob sie einem hinfälligen Kinde das Leben geben oder nicht, die sich aber beeifern, die Race ihrer Hunde und ihrer Pferde zu verbessern.

Vom 5—9ten Monat der Schwangerschaft wird, wie wir gesehen haben, für die Frau eine substanzielle und genügende

Nahrung erfordert, damit dem großen Aufwand an Nahrungskraft, welche der Fötus erfordert, genügt werden könne. Es gibt Frauen, welche immer Hunger haben und diesen sogar im Bette fühlen. Derartige Frauen müssen gute Nahrungsmittel aussuchen und ihre Mahlzeiten vervielfältigen, um nicht ihren Magen durch eine zu starke Mahlzeit zu überladen, welche eine geringere oder schwierigere Unverdaulichkeit herbeiführen könnte.

Wir sprechen nun von einer Erscheinung, welche gewisse Frauen im Laufe der Schwangerschaft darbieten; die einen magern nach und nach ab, werden schwach und hinfällig, und wenn der Zeitpunkt gekommen ist, geben sie großen und starken Kindern das Leben. Andere dagegen nehmen an Dickleibigkeit zu und obgleich sie stark und voll von Gesundheit sind, werden sie von einem kleinen und zarten, manchmal nicht lebensfähigen Kinde entbunden. Diese Erscheinung, welche in Staunen versetzen könnte, erklärt sich in folgender Weise.

Im ersten Fall, wo die Frau abmagert und zu Grunde zu gehen scheint, ist das Kind mit einer großen, absorbirenden Kraft begabt, d. h. in dem Maße, in welchem dieses zu seinem Vortheile eine solche Menge von Nahrungsstoffen aufnimmt oder an sich zieht, daß die Mutter derselben fast entbehrt, in demselben Maße erlangt das Kind eine außerordentliche Entwicklung: man hat von diesen, dem Anscheine nach hinfälligen Frauen Kinder gebären sehen, welche 18—20 Pfund wogen.

Im zweiten Falle wird die Frau auf Kosten der Leibesfrucht stark werden, sei es in Folge ihrer übergroßen Assimilirungskraft, sei es, weil der Fötus nicht die genügende absorbirende Kraft besitzt, um alle die Nahrungsstoffe aufzunehmen, welche die Mutter zu ihrem Vortheile zurückbehält.

Dieser Stand der Dinge scheint zu beweisen, daß die Frauen, welche während der zweiten Periode der Schwangerschaft (wohl verstanden mit Ausschluß jeder Krankheit) abmagern, sich in der Aussicht befinden, große und starke Kinder zu haben, während Frauen, welche an Fleisch zunehmen, das entgegengesetzte Loos haben.

Je näher der Zeitpunkt der Entbindung heranrückt, um so mehr muß die Frau jeden üblen Zufall vermeiden und sich klug und zurückhaltend in ihrem Benehmen zeigen. Nicht allein die mindesten äußerlichen Anstöße, der geringste Exceß im Essen oder Trinken, der schnelle Wechsel der Temperatur werden der Leibesfrucht schaden, sondern es gibt noch eine Reihe moralischer Ursachen, welche nicht weniger gefährlich sind: die zu lebhaften Aufregungen der Freude oder Traurigkeit, die verwirklichten oder zu Grunde gegangenen Hoffnungen, die Furcht, plötzlicher Schrecken u. s. w., dann überhaupt der Zorn, der Haß; denn der Zorn führt eine Beschleunigung der Bewegungen des Herzens herbei, welche sich sympathetisch allen Organen mittheilt; das Blut wird gegen den Kopf getrieben, der Puls wird beschleunigt oder unterdrückt, die Ausscheidungen vermehren oder vermindern sich, die Muskeln ziehen sich zusammen, die Knochen zittern, der ganze Körper schaudert und bebt, es steht eine Congestion bevor oder das Zerspringen einiger Gefäße. Man kann nicht daran zweifeln, daß bei solchen Ausbrüchen des Zornes die Frauen einer Menge von Zufällen unterworfen werden, von welchen die schwierigsten der Blutfluß und die frühzeitige Entbindung sind, und um das Uebel zu vermehren, befindet sich die Frau, welche eine zu frühzeitige Entbindung gehabt hat, in der traurigen Lage, noch mehrere dergleichen zu bekommen.

Wir werden hier einige Zeilen über die frühzeitige Niederkunft und ihre Ursachen beifügen.

II. Abschnitt.

Von der Fehl- oder Frühgeburt (Abortus), der Geburt vor dem natürlichen Termin.

Die Frühgeburt ist, wie bekannt, das Austreten des Fötus vor dem durch die Natur bestimmten Termine, mit andern Worten ehe er die Reife erlangt hat, die ihn lebensfähig macht. Wie die abgestandenen Früchte erstarren und vom Aste bei der geringsten

Bewegung herabfallen, ebenso trennt sich der Fötus von der Gebärmutter, wenn er aufgehört hat zu leben. Der Ursachen der Früh- oder Fehlgeburt sind sehr viele, man unterscheidet physische und moralische.

Moralische Ursachen.

Ohne das lange Verzeichniß der moralischen Ursachen zu entrollen, sagen wir, daß lebhafte Aufregungen der Seele, freudige oder traurige, Anfälle von Eifersucht und von Zorn, plötzlicher Schrecken, große Ueberraschungen, arger Verdruß, tiefe, ergreifende Traurigkeit, die Melancholie, endlich alle Leidenschaften, welche an dem Leben zehren, alle Lasten, welche drücken, die Fehlgeburt herbeiführen können. Dieses wird sehr natürlich erscheinen, wenn man bedenkt, daß bei der schwangeren Frau die Gebärmutter das Organ ist, welches das ganze Wesen beherrscht und welches alle andern Organe überstrahlt.

Physische Ursachen.

Wir beschränken uns darauf, die hauptsächlichsten zu bezeichnen.

Das Alter. Die sehr jung oder in einem vorgerückten Alter befruchteten Frauen sind zur Frühgeburt vorzüglich geneigt; die ersteren, weil die Gebärmutter noch nicht ihre vollständige Entwicklung erlangt, die zweiten, weil sie an ihrer Lebenskraft und an ihrer Elasticität verloren hat.

Temperament. Die zu Excessen geneigten Temperamente schaden der Leibesfrucht; das sanguinische unterliegt den Congestionen, das nervöse einer übertriebenen Empfindlichkeit, der Hysterie, das gallige den moralischen Affectionen und der Melancholie und das lymphatische der Schlaffheit und der Schwäche.

Kleidung. Die zu engen Kleider, die mit einer Blankscheite versehenen Corsete *), diese ungesunde, eigensinnige Laune

*) Die Frauen sollten statt der Romane in ihrem Interesse die interessante Schrift lesen, welche den Titel führt: „Hygiène de la poitrine

der Mode, wie sie der Geburtshelfer Gardien nannte, ist sehr häufig die Ursache einer beschwerlichen Schwangerschaft, welche mit einer Frühgeburt endet oder, wenn die Geburt zu gehöriger Zeit erfolgt ist, ein hinfälliges, kränkliches oder mißgestaltetes Kind hervorbringt.

Die Ernährung, entweder von zu großem Ueberfluß, oder ungenügend und von schlechter Beschaffenheit, ist gleichfalls von schädlichem Einflusse auf die Schwangerschaft. Man hat Frühgeburten, sowohl als Folge der Unverdaulichkeit, als in Folge der Enthaltsamkeit.

Die sitzende oder zu thätige Lebensweise. Das Erschlaffen im Boudoir, der Mißbrauch von Soiréen, Bällen, Theater, haben eine sehr traurige Einwirkung auf die Entwicklung des Fötus.

Das Uebermaß der Freuden der Liebe ist sehr gefährlich für das Kind, besonders in den ersten Monaten und während des 8ten und 9ten Monats der Schwangerschaft. Die Aufregung, welche der Beischlaf nothwendiger Weise auf die Geschlechtsorgane der Frau ausüben muß, kann Beschädigungen veranlassen und das zerstören, was den Fötus mit der Gebärmutter vereinigt. Der wollüstige Krampf kann uterine Zusammenziehungen herbeiführen, welche die Entwicklung des Fötus verhindern und denselben verunstalten. Die Geburtshelfer sind der Ueberzeugung, daß der häufige Beischlaf während der Schwangerschaft, vorzüglich bei wollüstigen Frauen, eine der ersten Ursachen der Frühgeburt ist.

Die Erblichkeit, die Gewohnheit. Man hat die Bemerkung gemacht, daß die Töchter, deren Mütter oder Großmütter mehrmals Frühgeburten hatten, gleichfalls zu solchen geneigt sind. Es ist ein seltener Fall, daß die Frauen, welche ihre

et de la taille" (Gesundheitslehre für die Brust und die Taille), in welcher sich die Geschichte des Corsets und seine nachtheiligen Folgen, sowie die Mittel ihnen abzuhelfen vorfinden.

Ehe mit einer Frühgeburt begonnen, nicht mehrere andere folgende haben; die Gebärmutter scheint eine Neigung zu haben, das zu wiederholen, was sie schon einmal gethan hat.

Innerliche oder allgemeine Krankheiten. Alle schweren Krankheiten, welche die Constitution in ihren Grundfesten erschüttern, lassen eine Geburt vor der Zeit befürchten.

Oertliche Krankheiten. Alle Krankheiten der Gebärmutter, Entzündungen, Blutflüsse, Nervenkrankheiten, Verengungen des Gebärmutterhalses, der weiße Fluß, Geschwülste, Quetschungen u. s. w. sind ebensoviele Ursachen, welche eine zu frühe Geburt befürchten lassen.

Der Gebrauch eines Glases Eiswasser, von Gefrorenem, das Setzen der Füße in kaltes Wasser, während man in gelindem Schweiße ist, das Aussetzen der Arme und der Brust an eine kalte Luft, die plötzlichen Einwirkungen von Kälte und Wärme sind immer schädlich für eine schwangere Frau, und können den Abgang erzeugen. Das ist ein Fingerzeig, welchen wir den Damen der Soiréen, der Bälle und der Theater geben.

Endlich müssen als ebensoviel Ursachen der Frühgeburt bezeichnet werden: die Fehler der Bildung des Beckens, das Zusammenschnüren der Kleider, die Aufregung der Gedärme, die hartnäckige Verstopfung und die wiederholten Anstrengungen bei dem Stuhlgehen, Schläge, Stürze, heftige Bewegungen oder absolute Ruhe, der Tanz, der Gesang, das Reiten, das Laufen, außerordentliche Ermüdungen, Stöße des Wagens, ein Geschrei, das Nießen, das Gliederstrecken und überhaupt Alles, was eine Erschütterung des Körpers herbeiführt.

Zu den Ursachen der Frühgeburt muß man noch die zu sehr sitzende Lebensweise, wie z. B. die sitzende Stellung vor einem Schreibtische, in einem Comptoir, vor einer Tafel während des größten Theils des Tages, rechnen; die eingeengte und zu wenig erneuerte Luft in den Zimmern, besonders zur Winterszeit, die dicke Abendluft auf dem Lande, sind gleichfalls Ursachen des Abortus, weil die Oxidation des Blutes unvollständig ist. Die Bäuerinnen, welche in der frischen Luft leben und gehen, empfinden

viel weniger Zufälle bei ihrer Schwangerschaft als unsere zarten und schwachen Städterinnen, welche die Theater und Soiréen besuchen, in denen die Luft durch die menschlichen Ausdünstungen verdorben ist. Jede vernünftige Frau wird während ihrer Schwangerschaft den bezeichneten Ursachen der Frühgeburt soviel als möglich ausweichen, sie wird die Gefahren derselben begreifen und sich mit jenen Vorsichtsmaßregeln der Gesundheitslehre, mit allen jenen Vorkehrungen umgeben, welche geeignet sind, ihr eine von schweren Zufällen befreite Schwangerschaft und eine glückliche Entbindung zu bereiten.

III. Abschnitt.

Entbindung.

Die Entbindung ist das nothwendige Ergebniß der Schwangerschaft; wenn sie in den Städten häufig sehr anstrengend, schwierig und schmerzhaft ist, so sind deßhalb unsere Sitten und unsere Civilisation anzuklagen, denn bei den halbwilden Völkern geht sie leicht vor sich, so daß man einen Geburtshelfer nicht nothwendig hat. Die Natur ist viel klüger als die Kunst und bewirkt die Entbindung durch die schnellen Schmerzen der Austreibung des Fötus.

Die Entbindungen theilen sich in frühzeitige oder vor dem Termine, in verspätete oder nach dem Termine, und in natürliche oder in dem Termine erfolgte ein. Wir beschäftigen uns nur mit den letzteren.

In der lebenden Natur verkettet und verbindet sich Alles; Alles ist dem Gesetze des Zusammenhanges unterworfen; die erblichen Uebertragungen sind heut zu Tage außer Zweifel; die Kinder schlagen mehr oder weniger der Constitution ihrer Eltern nach. Wenn das Neugeborne, welches uns beschäftigt, von gutgeformten Eltern erzeugt ist, wenn nicht durch den fortwährenden Druck des Corsets seine Brust oder sein Bauch verunstaltet wurde,

wenn es sich während einer Schwangerschaft entwickelt hat, welche nach den in dieser Schrift bezeichneten Regeln der Gesundheitslehre durchgeführt wurde, so werden wir im Voraus überzeugt sein dürfen, daß die Schmerzen der Entbindung leicht und schnell vorübergehend sein werden; das Glück, sich auf's Neue in seinem Kinde wiederbelebt zu sehen, wird diesen Schmerz leicht ertragen helfen. Die junge Gattin, welche während ihrer Schwangerschaft klug war, darf sich keine Sorgen wegen Schmerzen oder widrigen Zufällen machen, wir werden sehen, daß die Natur bei ihr ihrem Ziele entgegeneilt, ohne auf ein Hinderniß zu stoßen. Sie wird für die peinlichen Augenblicke der Entbindung durch das unermeßliche Glück belohnt werden, welches ihr die Geburt eines Kindes bringt.

Entbindung zu gehöriger Zeit.

Neun Monate, vom Tage der Befruchtung an, oder mit andern Worten am 375sten Tage der Schwangerschaft, hat die naturgemäße Entbindung statt.

Die Natur, welche so bewunderungswürdig in Allem ist, was sie thut, bereitet den Austritt des Kindes 20—30 Tage früher vor. Die ersten Zeichen der beginnenden Arbeit sind das Abplatten des Bauches, eine Folge der letzten Bewegung des Fötus, ein Zustand der Bangigkeit und Abgeschlagenheit, ein Schauern, der Abfluß schleimiger Flüssigkeiten aus der Vulva, mehr oder minder häufig, Verstopfung oder Abweichen, Unvermögen den Urin zu halten, oder Schwierigkeiten des Urinlassens, ein beschwerliches Drücken gegen die Sitztheile, ein Zittern in dem Gebärmutterhalse u. s. w.; endlich zeigen sich gegen die letzten Tage der Schwangerschaft folgende 4 Zeichen, welche verkünden, daß der Moment der Entbindung gekommen ist:

1) die Wehen; 2) die Erweiterung des Gebärmutterhalses; 3) der Abfluß von Blutschleim durch die Vagina, und 4) das Zerreißen oder Zerplatzen der Wasserblase.

A. Die Wehen entstehen aus den Zusammenziehungen der Gebärmutter, sind anfangs schwach und von kurzer Dauer und lassen sich nur in Zwischenräumen verspüren; man hat ihnen im gemeinen Leben den Namen „Mücken", in Deutschland Vorwehen, Krampfwehen gegeben. Die Schmerzen werden viel heftiger, die Augenblicke der Ruhe viel kürzer, und die Frau stößt Schreie aus und stöhnt.

B. Die Erweiterung des Gebärmutterhalses ist die unmittelbare Folge der uterinen Zusammenziehungen; je nachdem die Oeffnung minder oder mehr erweitert ist, dauert die Arbeit des Gebärens längere oder kürzere Zeit.

C. Die schleimig-blutigen Ausflüsse kommen von den uterovaginalen Schleimhäuten und von dem Zerplatzen einiger Gefäße der Placenta (Mutterkuchen) her, und bilden die dritte Erscheinung in der Arbeit.

D. Das Zerplatzen der Wasserblase ist die letzte Erscheinung, welche der Geburt des Kindes vorausgeht. Wenn der Bruch an der Mündung des Halses der Gebärmutter entsteht, so strömen die Wasser in einem Zuge aus, und das Austreten des Kindes geht mit Leichtigkeit vor sich. Wenn aber der Bruch an einem von der Mündung entfernten Orte statt hat, dann fließen die Wasser nur theilweise aus und die Entbindung verzögert sich; es bildet sich eine neue Blase, welche der Geburtshelfer mit seinem Finger zerreißen muß.

IV. Abschnitt.

Von den der Entbindung günstigsten Handlungen der Geburtshülfe.

In der Regel hat der Austritt des Kindes in Folge der Anstrengung der Natur statt, jedoch kann es kommen, daß die Entbindung sehr mühsam ist, d. h. daß sie Schwierigkeiten darbietet, welchen die Kunst entweder zuvorkommen oder die sie

bekämpfen muß. In einem solchen Falle wird ein geschickter Geburtshelfer die Leiden der Frau immer abkürzen.

Wir werden nun dem Gange der Entbindung folgen und summarisch diejenigen Vorkehrungen bezeichnen, welche die Erfahrung als die besten erkannt hat.

Erste Zeit. Die Frau empfindet Bangigkeiten, Brechreiz, bekommt Ohnmachten, sie athmet mit Anstrengung; heftige Schmerzen machen sich im Kreuze fühlbar, die Zusammenziehungen der Gebärmutter haben statt und der Hals der Gebärmutter beginnt sich zu öffnen. Von dem Eintritt dieser ersten Erscheinung an muß die Frau das Zimmer hüten und sich auf das Bett legen, auf welchem die Entbindung vor sich gehen soll. Alle Schnüre an den Kleidern, alle Spangen und andere Heftzeuge müssen beseitigt werden, weil der geringste Druck sehr schädlich ist. Die Temperatur des Zimmers darf nicht mehr als 20, nicht unter 10 Grad betragen. Wenn die Frau schon längere Zeit nicht auf den Stuhl gegangen ist, so ist ein Klistir nothwendig, um die Gedärme zu reinigen.

Zweite Zeit. Die Schmerzen steigern sich, der Gebärmutterhals ist erweitert, die Wasserblase zeigt sich an seiner Mündung, ihr Gewicht drückt auf die Harnblase und macht der Gebärenden das Bedürfniß fühlbar, häufig Urin zu lassen.

Bei den Frauen von 30—40 Jahren, welche zum erstenmal gebären, kann es sich ereignen, daß der Gebärmutterhals sich nicht genug erweitert, obgleich die Wehen häufig und sehr heftig sind; dann ist eine Aderlässe am Arme und ein erweichendes Sitzbad angezeigt, um dem Durchgange für das Kind die nöthige Ausdehnung zu geben.

Wenn die Wehen nachlassen, wenn die Erweiterung unvollständig bleibt, dann müssen andere Mittel angewendet werden. Man hat aufregende Klistire, Brechmittel, Mittel zum Nießen, reizende Mittel u. s. w. gerathen. Diese Mittel mögen manchmal Erfolg gehabt haben, allein sie sind fast immer gefährlich, und wir fordern die Frauen auf, von denselben niemals Gebrauch zu machen.

Wenn die Schwäche der Zusammenziehungen der Gebärmutter von der Schwäche der Person abhängt, so muß man Pulver von Mutterkorn in einem Glas Zuckerwasser und in einer Dosis von 12—15 Centigramm anwenden und viermal von 8 Minuten zu 8 Minuten nehmen. In Folge der Wirkung dieses Pulvers ist es selten, daß die Zusammenziehungen der Gebärmutter nicht mit Energie erfolgen.

Die heftigen Bewegungen, das arge Geschrei, welches bei vielen Frauen während des Gebärens sich zeigt, tragen nur dazu bei, sie zu erschöpfen. Der Entbindende muß alle seine Beredsamkeit aufwenden, um sie zu beruhigen, und er wird hiezu leicht durch liebreiche Worte gelangen; er wird ihr begreiflich machen, daß die geringste Aufregung dem Kinde schaden und sein Leben gefährden kann. Dieß genügt meistentheils, um den Muth der Frau anzufeuern und ihr die Kraft zu geben, in Geduld zu leiden.

Dritte Zeit. Die Wehen folgen sich schnell, die Vagina ist mit blutigem Schleim angefüllt, der Gebärmutterhals ist ganz erweitert und die Wasserblase legt sich an seine Oeffnung. Dann wird das Athmen ungleich und geschieht in Stößen, die Augen und das Gesicht sind aufgeregt, eine allgemeine Reaction entsteht, die Haut bedeckt sich mit Schweiß. In Mitte dieses Gewitters platzt in der Regel die Wasserblase, die Wasser strömen aus und der Bauch senkt sich. Alles kündet das Ende der Arbeit an.

Manchmal ereignet es sich, daß die Häute der Blase den Zusammenziehungen der Gebärmutter Widerstand leisten und die Entbindung verzögern; dann muß man unmittelbar die Zerreißung vornehmen, allein mit Umsicht. Die Art, die Blase zu öffnen, ist ganz einfach; größtentheils genügt es, sie mit dem Zeigfinger zu drücken. Wenn dieses Mittel erfolglos sein sollte, so gebraucht man eine Sonde oder eine Scheere, welche durch den Finger geleitet wird, und die man nur eine Linie über die Fingerspitze hinausläßt; dieses letzte Mittel erfordert viel Klugheit. Nach Eröffnung der Blase und nach dem Ausflusse der Wasser darf der Geburtshelfer die Frau nicht mehr verlassen, denn der Austritt des Kindes kann von einem Augenblicke zum andern statt finden.

Vierte Zeit. Die Schmerzen vermehren sich und werden viel stärker, der Kopf des Kindes zeigt sich an der Oeffnung der Gebärmutter, die Zusammenziehungen verdoppeln sich, der Fötus schickt sich an, die untere Enge zu passiren. Das Steißbein ist zurückgedrückt, das Perineum dehnt sich aus, die Vagina öffnet sich, die großen und kleinen Lefzen legen sich in Folge der Erweiterung der Vulva zurück; die Frau klammert sich an ihrem Bette an, unterstützt sich, macht eine letzte Anstrengung und der Kopf des Kindes erscheint auf dem Niveau der Vulva. Dann muß der Geburtshelfer mit seiner Hand das Perineum unterstützen, um seinem Zerreißen zuvorzukommen, und dieser Punkt ist sehr wichtig, denn das Zerreißen des Perineums ist sehr schwer zu heilen, und wird eine widerwärtige Unförmlichkeit zurücklassen.

Der Geburtshelfer unterstützt also mit einer Hand das Perineum und die andere verhindert auf eine zarte Weise das schnelle Austreten des Kopfes des Kindes. Wenn der Kopf die Vulva durchschritten hat, so sinkt das Gesicht auf einen der Hinterbacken der Mutter und die Schultern machen sich los; dann erfolgt eine zweite, viel längere und energischere Zusammenziehung der Gebärmutter, und der ganze Körper des Kindes ist aus dem Uterovaginalkanale ausgestoßen. Diese letzte Zusammenziehung entreißt der Entbindenden einen convulsivischen Schrei, ein anderer Schrei antwortet ihm, es ist der Schrei des Neugebornen, und dieser Schrei durchbebt das ganze Wesen der jungen Gattin, ihre Schmerzen verlieren sich, Alles ist vergessen. Welch' eine Freude, welch' ein Glück! Sie ist Mutter! —

Das Kind hat den Schoß verlassen, welcher es 9 Monate ernährt hat, aber es hängt noch an der Gebärmutter durch die Nabelschnur; man schneidet diese Schnur einige Centimeter vom Nabel mit einer Scheere ab, und man macht die Unterbindung mittelst eines gewichsten Fadens. Sowie das Kind das Licht erblickt hat, beginnt die Thätigkeit der Lunge und das Leben außerhalb der Gebärmutter fängt an.

Die Entbindung ist jedoch noch nicht geendigt, es erübrigt noch, die Membranen auszutreiben, welche den Mutterkuchen gebildet haben. Leise Schmerzen machen sich von Zeit zu Zeit nach der Entbindung fühlbar, und der Mutterkuchen löst sich bald von selbst ab. Wenn jedoch die Arbeit der Ausstoßung desselben zu lange Zeit in Anspruch nehmen würde, so muß der Geburtshelfer sich beeilen, ihn sorgsam herauszunehmen. Dieses muß mit der größten Vorsicht geschehen, um einen Blutverlust oder einen Vorfall der Gebärmutter zu vermeiden, zwei sehr gefährliche Zufälle. Nach der Befreiung von der Nachgeburt macht man leichte Frictionen auf den Bauch, um die Rückkehr der Gebärmutter an ihren gewöhnlichen Platz zu begünstigen. Darauf wird die Entbundene gewaschen, die Leinen werden gewechselt, und dann wird sie auf ein mit einem Unterlegtuche versehenes Bett gebracht. Ihr Unterleib wird zart mit warmen Servietten umgeben, und diese Vorsicht ist von großer Bedeutung, um die Haut des Bauches, welche außerordentlich ausgedehnt ist, zu ihrem früheren Zustand zurückzuführen, und um jede Spur der Entbindung verschwinden zu machen. Wir werden bald auf die Art und Weise, diese Bandage anzulegen, zurückkommen.

Der Frühling und der Anfang des Sommers sind für alle lebenden Wesen die Jahreszeiten der Liebe, und dieser mächtige Einfluß des Erwachens der Natur zeigt sich auch von mächtiger Wirkung auf das menschliche Geschlecht. Die geschlechtlichen Annäherungen sind viel häufiger im April, Mai und Juni als während der anderen Monate des Jahres, und hieraus geht hervor, daß die Zahl der Geburten für die Monate Januar, Februar, März über denen der andern Monate steht.

Folgendes ist das über die Geburten in Paris entworfene, nach einem 6jährigen Durchschnitte von Duvillard gefertigte Tableau.

Geboren wurden im:

Januar	55,801.	April	51,314.
Februar	51,971.	Mai	49,884.
März	53,527.	Juni	45,113.

Juli	46,934.	Oktober	49,103.
August	49,851.	November	46,154.
September	48,850.	Dezember	44,988.

XXXIII. Capitel.

Gesundheitslehre für die Frau und für das Kind.

I. Abschnitt.

Von der ersten Sorge, welche für die entbundene Frau und für das neugeborne Kind zu tragen ist.

Die äußerlichen Partieen der Geschlechtstheile der Entbundenen sind durch die heftige Ausdehnung und durch das Zerren und Reißen, welches sie erlitten haben, aufgeregt und müssen daher gewaschen und zart gebäht werden, und zwar mit lauem Malvenwasser oder auch mit einem Aufgusse von Gartenkerbel und ungesalzter Fleischbrühe; dann werden sie mit genügend dicken Leinen umgeben, um die Lochien (Kindbetterinreinigung) aufzunehmen. Der Unterleib wird mit warmen, leicht zusammengelegten Servietten umgeben, um eine leichte Zusammendrückung der durch die Schwangerschaft ausgedehnten Bauchwände auszuüben. Dieser Umschlag muß oft untersucht und wieder festgemacht werden, wenn man ihn los findet; denn nur durch dieses einfache Mittel begegnen die Frauen jenen Zerreißungen der Fasern der Haut und jenen zahlreichen Falten, welche ihren Unterleib ihrer elastischen Fülle berauben. Nachfolgendes ist das Verfahren, dessen sich die Griechen bedienen, um die allzugroße Ausdehnung der Decken des Unterleibes zu verhindern und um die Form desselben auf ihre frühere Festigkeit zurückzuführen.

Man läßt in einer genügenden Quantität kalten Wassers 50 Gramm Stärkmehl und 35 Gramm Dextrina so vergehen, daß man eine Art von dicker Milch gelblicher Farbe erhält. Man stellt hierauf den Topf, mit Asche bedeckt, an's Feuer und läßt es sieden, indem man es lebhaft umrührt; dann fügt man 30 Gramm von Rosen-Wachs-Pflaster bei und rührt es auf's neue um, bis Alles untereinandergemengt ist. Hierauf zieht man es vom Feuer zurück und taucht in dieses Präparat feine Servietten, mit welchen man den Unterleib der Entbundenen umgibt und einwickelt.

Das Zimmer, in welchem sich die Mutter und das neugeborne Kind befinden, muß geräumig sein und öfter gelüftet werden. Die Temperatur darf weder zu warm noch zu kalt sein; die Bettvorhänge müssen immer offen bleiben, um die Circulation der freien Luft zu gestatten. Man hat jedes Geräusch und lebhaftes Licht zu vermeiden und die größte Reinlichkeit muß in dem Zimmer herrschen. Die Ablösung des Mutterkuchens kann nicht ohne Verletzung einiger uterinen Gefäße vor sich gehen, und daraus entspringt der Blutausfluß, welcher aus der Vulva in Folge der Entbindung stattfindet. Dieser Ausfluß währt einen oder zwei Tage fort; am dritten Tage ist er eine Mischung von Blut und einer röthlichen Flüssigkeit; am vierten Tage und an den folgenden Tagen wird die Flüssigkeit eiweißartig, weißlich, und am zehnten oder fünfzehnten Tage hört sie auf. Die Benennung Lochien (Kindbetterinreinigung) wurde dem Ausflusse gegeben, welcher durchaus nothwendig ist, um die Gebärmutter von der Menge der Flüssigkeiten zu reinigen, welche sie erfüllen. Wenn die Lochien einhalten, so müssen sie durch therapeutische Mittel zurückgeführt werden. Da die Unterdrückung der Lochien von dem Milchfieber abhängt, so darf man sich darüber nicht beunruhigen; denn sie erscheinen sogleich wieder, sowie das Fieber gesunken ist. Die Leinen und Betttücher, welche die Entbundene umgeben, müssen immer erneuert werden, sowie sie durch die Lochien beschmutzt sind.

Das Aeußere des neugebornen Kindes ist mit Blut, mit wachsartigen Materien und anderen Unreinlichkeiten bedeckt, welche unmittelbar abgewaschen werden müssen. Man bedient sich zu

diesem Zwecke des Gelben eines Eies, welches in ein wenig frischen Oeles aufgelöst ist, und mit diesem benetzt man die Haut, worauf letztere mit einer feinen Leinwand abgetrocknet wird. Sowie die Haut von ihrem Ueberzuge befreit ist, wäscht man den ganzen Körper mit lauem Wasser und nachdem man ihn wohl abgetrocknet hat, legt man dem Kinde ein kleines Hemd von leichtem Flanell an, um es gegen den Einfluß der Luft zu sichern, und bedeckt den Kopf mit einer Haube. Der Theil der abgeschnittenen Nabelschnur muß zur Vorsicht mit Stärkmehl eingestreut werden, dann wird er in Leinwand eingewickelt und diese auf der inneren Seite befestigt. Nachdem man dieses alles besorgt hat, legt man das Kind neben die Mutter.

Man behauptet, daß die Alten die neugebornen Kinder in kaltes Wasser, in Flußwasser getaucht haben. Allein dieser Gebrauch wurde eher als eine Probe, denn als ein Mittel der Gesundheitslehre angewendet. Wenn man einige Aufmerksamkeit auf die erwärmenden Mittel richtet, welche von allen heißblutigen Thieren gegen ihre Jungen angewendet werden, wenn man die Temperatur in Betracht zieht, in welcher sich der Fötus während der Schwangerschaft befindet, wird man ohne Zögern zugestehen, daß die Intention der Natur in dieser Beziehung gleich ist, und daß es ein Verstoß gegen dieselbe wäre, wenn man das schwächste und das empfindlichste unter den Thieren dem Einflusse einer starken Kälte überlassen wollte. Daher sei das kalte Wasser verbannt, und man wird das Kind mit einem Wasser waschen, dessen Temperatur der des Körpers gleich ist. Die Waschungen mit Branntwein oder mit Wein, vom Wasser getränkt, müssen gleichfalls verbannt werden. Wenn man behaupten wollte, daß dieses ein Mittel zur Stärkung des Kindes sei, so ist es ein Vorurtheil der alten Gevatterinnen, welches nachtheilige Folgen haben kann.

Nach einer mühsamen Entbindung kann es sich ereignen, daß das Kind in einem Zustande von Asphyxie (Todesohnmacht, Scheintod) zur Welt kommt. Das erste, was man zu thun hat, ist, ihm Luft in die Lunge einzublasen, den Kehlkopf zu kitzeln und das Neugeborne in ein warmes Bad zu tauchen; dann hat

man Frictionen auf dem Rücken und auf der Brust anzuwenden. Fruchten diese Mittel nichts, so ist unverzüglich ein Arzt zu rufen.

Die Eingeweide des Neugebornen enthalten eine kleberige Materie, welche Mekonium (Kindspech) genannt wird und von welcher sie die erste Milch der Mutter befreit. Wenn die Ausstoßung dieses Mekoniums zu lange auf sich warten läßt, so läßt man das Kind einige Löffel voll gutgezuckerten lauen Wassers oder Cichoriensyrup, welchem ein wenig Süßmandelöl zugefügt wird, verschlucken; in der Regel aber genügt die seröse Milch der Mutter, um das Mekonium aus den Eingeweiden zu treiben.

Es ist unumgänglich nothwendig, daß die Mutter während der ersten drei Tage dem Kinde die Brust gibt, zunächst um das Kind zu ernähren und dann um ihren Busen zu entleeren. Die Frauen, welche sich weigern, diese heilige Mutterpflicht zu erfüllen, müssen nach diesen einigen Tagen ihre Brust mit erweichenden Kataplasmen bedecken und diese mehrmals innerhalb 24 Stunden wiederholen. Das Rohr aus der Provence erfreut sich des Rufes, die Milch zu vermindern. Man kann sich dessen bedienen, auch einige salzige Purgative anwenden, um eine Ableitung durch den Darmkanal zu bewirken. Die schwefelsaure Soda, die Potasche, die Magnesia, sind in diesem Falle sehr nützlich und dienen übrigens auch dazu, hartnäckige Verstopfungen bei gewissen Frauen zu bekämpfen. Alle aufregenden Getränke, wie Abgüsse von Wermuth, von Camillen, Wein, Liqueure sind auf das strengste verboten. Wenn die Verstopfung sich zu verlieren beginnt, so wendet man abstringirende Kataplasmen oder Compressen an, welche in einem Aufgusse von Blättern von Wegerich, von Rosen, Melissen und Brombeerstrauchblättern genetzt werden. Während der ganzen Periode, welche das Milchfieber genannt wird, muß die strengste Diät eingehalten werden.

Eine allgemeine Regel ist es, daß die Entbundene sich ruhig verhalten soll, bis ihre Geschlechtstheile wieder in den früheren natürlichen Zustand zurückgelangt sind. Aber die Ruhe auf dem Bette, das Liegen auf dem Rücken, welches viele Aerzte, man

weiß nicht warum, verordnen, kann nicht lange ausgehalten werden. Das Bett wird durch die Ausflüsse und die Lochien der Frau ungesund gemacht und diese Ungesundheit wird durch die Hitze gesteigert. Nach der Meinung der Physiologen ist es genügend, wenn eine sich wohl befindende Wöchnerin 6 bis 8 Tage im Bette liegt. Am 9ten Tage kann sie aufstehen, ohne daß sie Zufälle zu befürchten braucht, kann im Zimmer auf und ab gehen, sich auf einen Stuhl setzen und sodann auf ihr Bett zurückkehren, sowie sie sich müde fühlt. Am 10ten Tage bis zum 15ten dieselbe Uebung. Am 16ten Tage kann sie ihr Bett vollständig verlassen und in ihrem Hause walten, muß aber dabei Sorge haben, die Luftzüge und überhaupt die Wechsel der Atmosphäre zu vermeiden. Wenn der Himmel schön und die Luft mild ist, so wird ihr ein kleiner Spaziergang im Garten sehr günstig sein. Endlich nach 25 bis 30 Tagen kann sie ihre gewöhnliche Lebensweise wieder aufnehmen und sich ihren Geschäften ungehindert überlassen.

Im Augenblicke ihrer Geburt schon bieten die Kinder merkwürdige Erscheinungen bezüglich ihres Gewichtes und ihres Umfanges dar. Auch die Länge wechselt zwischen 20 und 50 Centimeter und ihr Gewicht von 700 Grammen bis 5 Kilogrammen.

Eine Erhebung, welche in Paris gemacht wurde, gibt bei 7077 Neugebornen mit Genauigkeit folgende Unterschiede an:

34	Kinder	wogen	— Kilogr.	700	Gramm.
69	"	"	1 "	—	"
164	"	"	1 "	500	"
369	"	"	2 "	—	"
1317	"	"	2 "	500	"
2799	"	"	3 "	—	"
1750	"	"	3 "	500	"
463	"	"	4 "	—	"
82	"	"	4 "	500	"
3	"	"	5 "	—	"

und zwar ein jedes.

Dergleichen Beobachtungen, welche unter verschiedenen Racen der Gesellschaft und bei den verschiedenen Völkern des Erdballes

angestellt werden würden, könnten die Verschiedenheit der Racen bezeichnen und auf die Entdeckung einiger der Ursachen führen, welche ihre Vervollkommnung oder ihr Herabsinken vorbereiten.

Schwartz hat sein Kind von der Geburt an bis zum 6. Monate gemessen und gewogen und folgende Ziffern herausgefunden.

	Dasselbe maß:		wog:			
bei der Geburt	45	Centim.	3	Kilogr.	—	Centim.
nach 8 Tagen	50	„	4	„	—	„
„ 3 Wochen	51	„	4	„	250	„
„ 4 „	52	„	4	„	500	„
„ 5 „	52½	„	4	„	750	„
„ 7 „	53	„	5	„	—	„
„ 9 „	53½	„	5	„	425	„
„ 11 „	56	„	5	„	660	„
„ 13 „	56½	„	5	„	850	„
„ 5 Monaten	63	„	6	„	450	„
„ 6 „	74	„	7	„	15	„
mit 1 Jahre	82	„	10	„	—	„

und so fort in den folgenden. Nach 3 Jahren erreicht das Kind im Allgemeinen fast das Doppelte seiner ersten Länge und das Fortschreiten geht dann im verminderten Maßstabe.

II. Abschnitt.

Stillung durch die Mutter.

Die Ernährung durch die Muttermilch befreit die Frau von einer Menge von Unwohlsein und von Unbehaglichkeiten und erhält ihr die Gesundheit und die Frische. Frauen, leset und behaltet Folgendes wohl: Während des Verlaufes der Schwangerschaft wird die Milch im Voraus für die Ernährung des Neugebornen bereitet. Diese Milch wird nach der Entbindung noch reichlicher und erwartet nur den Mund des Kindes, um aus dem Busen auszutreten. Die Stillung des Kindes durch die Mutter

bietet den zweifachen Vortheil dar, daß sie ebenso vortheilhaft für das Kind, wie für die Mutter ist. Sie ist zunächst vortheilhaft für die Mutter, weil ihre Brüste der Mittelpunkt des Zusammenflusses der Lebenskraft geworden sind, welche sich früher in der Gebärmutter, und zwar während der Schwangerschaft und der Geburt, concentrirt hatte. Diese wohlthätige Ableitung, welche durch den Busen von der Natur selbst geordnet wird, enthebt die Gebärmutter nach und nach ihres Uebermaßes an Lebenskraft und führt sie nach Verlauf einiger Tage auf ihren normalen Zustand zurück. Aber wenn die Säugung des Kindes den Abfluß der Milch aus dem Busen nicht unterhält, so wird die Aufregung natürlicher Weise fortfahren, in den Genitalorganen ihren Sitz zu haben, und daher schreiben sich jene Menge von Unbehaglichkeiten, Krankheiten, Uebeln und Schwächen, von welchen die Mütter behaftet sind, welche dem Gesetze der Natur nicht folgen mochten.

Leiden, welche im gewöhnlichen Leben unter dem Namen Milchversetzung bekannt sind, finden sich durch diese physiologische Theorie erklärt. Die Mütter, deren Organ zur Entzündung geneigt ist, oder welche sich unwohl befinden, können gewiß sein, daß dieses Organ bald von der Krankheit befallen wird, wenn sie nicht stillen. Das sicherste Mittel, allen diesen drohenden Krankheiten zuvorzukommen, ist das Stillen des Kindes. Die Mütter, deren Organe sich im vollkommnen guten Zustande befinden, die sich aber dennoch weigern, das Kind zu ernähren, behalten einige Zeit lang einen Zusammenfluß in der Gebärmutter, und die geringste Veranlassung kann eine Entzündung dieses Organs herbeiführen, unordentlichen monatlichen Blutfluß, den weißen Fluß, sowie eiterartige Geschwüre in der Vulva erzeugen. Auch können Geschwülste, krebsartige Geschwüre in der Gebärmutter u. s. w. entstehen. Zum Glücke für die Frau ist die Natur immer vorsorglich, immer thätig, um das Gleichgewicht der Functionen wiederherzustellen und sie lenkt auf die Ausscheidungsorgane das Uebermaß von Lebensthätigkeit, dessen Sitz der Busen geworden ist. Dieß geschieht durch die Ausscheidungen des Urins und, wenn die Aufregung sich auf die Athmungsorgane überträgt,

durch reichlichen Schweiß. In den zahlreichen Fällen, wo die Natur den Ueberfluß an Lebenskraft, welcher auf die Gebärmutter oder den Busen concentrirt ist, nicht fortschaffen kann, tritt die Krankheit ein und hat schlimme Folgen.

Nach dieser kurzen Auseinandersetzung wird es leicht zu beurtheilen sein, welchen Gefahren sich die Mutter aussetzt, wenn sie sich der Stillung ihres Kindes entschlägt.

Der Vortheil, durch die mütterliche Milch genährt zu werden, ist für das neugeborne Kind ebenso unbestreitbar, weil ihm die Milch seiner Mutter durch die Natur als erstes und einziges Nahrungsmittel bestimmt ist. Daher kommt es, daß das Kind sich oft weigert, die Milch einer Amme zu nehmen und erst dann sie nimmt, wenn es durch den Hunger dazu getrieben ist; daher kommt es auch, daß ein Kind, dessen Mutter nur wenig Milch hat, mit seiner Mutter frisch und stark bleibt, während dasselbe, wenn man ihm eine Amme gibt, die Milch im Ueberfluß hat, abmagert und in wenigen Tagen seine Frische und seine Munterkeit verliert. Diese Kinder, sagt Franck, welche an eine fremde Brust gelegt werden und der Nahrung von ihrer eigenen Mutter entbehren, empfinden zahlreiche Uebel, welche oft mit dem Tode enden. Man kann sie mit Pflanzen vergleichen, welche von ihrem natürlichen Boden ausgerissen, und in ein fremdes Erdreich verpflanzt worden sind. Sie schlagen nur schwach Wurzel, trocknen aus und sterben oder entarten.

Viele junge Mütter aus der Reihe der wohlhabenden Frauen weigern sich, ihre Kinder zu ernähren, weil sie fürchten, die Festigkeit und die Frische ihres Busens zu verlieren. Diese Frauen sind aber in einem vollständigen Irrthume. Was den Busen welk und schlaff macht, das ist der Druck jenes unglückseligen Kleidungsstückes, welches man Corset nennt. Wir fordern die Koketten mit zusammengeschnürter Taille, und die noch nie ein Kind geboren und eines ernährt haben, auf, ihre Brust mit jener der Bäuerin zu vergleichen, welche mehrere Kinder gesäugt hat. Zuverlässig wird der Vergleich nur zu Gunsten der letzteren ausfallen. Uebrigens lehrt die Erfahrung, daß die Busen der Stillenden von den

innerlichen Knoten und von diesen knotigen Unebenheiten befreit sind, welche sich bei dem Berühren der Busen der Frauen darbieten, denen man, da sie ihr Kind nicht ernähren wollten, die Milch abnehmen mußte.

Die Gesetze der Natur sind unwandelbar in ihrem Verlaufe und absolut in ihren Consequenzen. Die Folge der Schwangerschaft ist die Entbindung und die Zuströmung der Milch nach der Brust. Das natürliche Mittel, die Milch zu entfernen, welche dieses Organ auftreibt, ist die Stillung. Jede Frau, welche Mutter wird, muß daher ihr Kind ernähren, wenn es ihre physische Constitution und ihre Gesundheit ihr erlauben; nur die Verirrungen der Civilisation sind es, welche dieses Gesetz außer Gebrauch setzen, und wenn sich diese Verirrungen in einem Volke verallgemeinern, so lassen sie eine bevorstehende Auflösung voraussehen. So war eines der ersten Zeichen des Verfalles des römischen Reiches das Aufgeben der mütterlichen Ernährung. Der Eroberer Galliens sagte: „Sind die Frauen Roms nicht Kinder? Ich sehe in ihren Armen nichts als Katzen oder Hunde.“ Man könnte heut zu Tage diese Worte auf die Pariserinnen anwenden.

Demosthenes verlangte die Verurtheilung einer Frau Athens, welche ihr Kind durch eine fremde Frau stillen ließ.

Ein spartanisches Gesetz befahl, daß jeder Mann, welcher an einer säugenden Mutter vorüberging, gehalten sei, sie zu grüßen. Aulus Gellius hat in seinen attischen Nächten gesagt: „Dulde, Frau, daß deine Tochter ganz und gar die Mutter ihres Kindes sei. Ist denn dieses Geschäft verhaßt, von der Natur verwünscht? Ist es nicht blos die halbe Mütterlichkeit, welche darin besteht, die Tage einem unschuldigen Wesen zu geben, und es dann sogleich weit von sich zu werfen? Denkst Du, Frau, denn, daß die verführerischen Halbkugeln, die euer Geschlecht zieren, durch die Grazien so abgerundet worden wären, um ein einfaches Ornament zu sein, und weißt du nicht, daß die Natur sie bestimmt hat, die Nahrungsquelle eines Neugebornen zu sein?“

Marc Aurel wollte, daß alle Frauen ihre Kinder stillten, um ganz und gar, und nicht halb Mütter zu sein.

Antonin der Fromme grüßte die Frauen, welche ihren Kindern den Busen reichten und ließ an sie Belohnungen vertheilen.

Zur Zeit der Königin Blanka ernährten alle Mütter ihre Kinder und die Königin von Frankreich gab ihnen selbst ein Beispiel. Die Erfüllung dieser heiligen Pflicht hatte statt bis zu Franz I., und nur von dieser Zeit an entfremdeten die Galanterieen des Hofes die Frauen ihrer Pflicht und ihrem hohen Berufe. Die Bürgerinnen der Hauptstadt folgten ihrem scandalösen Beispiele und vertrauten ihre Kinder erkauften Busen. Die Provinzen, einige wenige Ausnahmen abgerechnet, ahmten den Pariser-Müttern noch nicht nach; allein als die schlechten laxen Sitten von Florenz mit den Medicis kamen, um die Corruption zu vervollständigen, da wurde es guter Ton, daß eine Frau ihre Pflichten als Gattin und Mutter opferte.

Ludwig XIV. that nichts, dieser Entartung entgegenzutreten, und unter seinen Nachfolgern wurde die Mode, gedungene Ammen zu nehmen, immer mehr ausgebreitet. Gegen die Mittel des 18ten Jahrhunderts eiferte ein großer Philosoph gegen diesen Mißbrauch und rief den Frauen ihre Pflicht als Mütter in's Gedächtniß. J. J. Rousseau erregte alsbald durch seine energische Beredsamkeit einen wahrhaften Enthusiasmus für die mütterliche Stillung; alle vornehmen Damen wollten ihre Kinder stillen und die Mode erfaßte das ganze Königreich. Aber ebenso wie die Moden in der Kleidung, so hatte die Mode, seine Kinder zu stillen, nur sehr kurze Dauer, und die Ernährung durch Ammen kam auf ihren früheren Stand zurück. Jetzt ist das Handwerk der Ammen über alle Punkte Frankreichs verbreitet. Auch die geringeren Bürgerinnen, die Gewürzhändlerinnen, die Frauen der unteren Beamten, nehmen ihre Zuflucht zu einer Amme, um sich von der Plage der Mütterlichkeit zu befreien. In der großen Ungewißheit, in welcher sie sich bezüglich der Vorschriften der Gesundheitslehre befinden, glauben diese Frauen, daß das Stillen ihres Kindes sie erschöpfe, und daß sie ihre Gesundheit und ihre Reize nur dadurch erhalten, daß sie das

Kind nicht stillen. Sie betrügen sich. Gerade das Gegentheil ist der Fall, die Mütter, welche ihre Kinder stillen, sind geschützt gegen Krankheiten, während jene, welche aus Faulheit oder Koketterie sich weigern, ihre Kinder zu stillen, von vielen Leiden befallen werden. Alle Aerzte sind über diesen Punkt einig. Hufeland und Morton behaupten sogar, daß die Mutter, welche ihr Kind stillt, vor jedem Nervenleiden und vor der Abzehrung gesichert ist.

Frauen, laßt euch von der Wahrheit durchdringen, die euch nicht oft genug wiederholt werden kann: die erste Pflicht, welche die Natur einer Mutter auferlegt, ist die, ihr Kind zu ernähren, wenn sie dazu die Mittel und die Kraft hat. Die Stillung durch Ammen sollte nur dann erlaubt werden, wenn die Mutter von einem Gifte oder von einer erblichen Krankheit angesteckt ist. Diese Fälle ausgenommen, ist die Stillung von wesentlichen Vortheilen für die Mutter und das Kind; zunächst weil die erste Milch, Colostrum genannt, weniger consistent, wässericht und abführend, und das vorzüglichste Mittel ist, die Verdauungsorgane des Neugebornen von dem Mekonium oder von dem schleimigen Ueberzuge zu befreien, welcher ihm Verstopfung macht; endlich im Interesse der eigenen Gesundheit: denn die Natur hat nicht deßwegen die Milch in den Busen der Wöchnerin geführt, damit die Quelle derselben durch künstliche, mehr oder minder gefährliche Mittel auf eine barsche Weise verstopft werde.

Die Wiedereinsaugung der Milch ist fast immer nachtheilig für das Organ, welches sie ausscheidet, und wirkt auf den allgemeinen Gesundheitszustand zurück. Die gewöhnlichen Folgen einer solchen barschen Verstopfung offenbaren sich durch die Krankheiten, welche unter dem vulgären Namen: Ausbleiben der Milch bekannt sind, oder durch Milchversetzungen, durch Verhärtungen und durch Abscesse im Zellengewebe der Brüste, später durch Geschwüre und Geschwülste und manchmal durch eine schreckliche Krankheit, den Krebs, gegen welchen es kein Mittel gibt.

Die Entbundene, welche in Folge von Hindernissen von großer Bedeutung sich der Ernährung ihres Kindes nicht widmen kann,

muß, ehe sie sich davon entwöhnt, ihm wenigstens während der ersten drei Tage die Brust reichen, um diese zu entleeren, und die kleberige Bekleidung der Gedärme ihres Kindes zu reinigen. Dann erst wird sie von milchabtreibenden Mitteln Gebrauch machen, wovon wir weiter oben gesprochen haben, und zugleich eine strenge Diät beobachten, wenn sie haben will, daß ihre Milch ohne irgend einen widrigen Zufall vergehe.

Wir müssen es wiederholen, nichts kann eine Mutter entschuldigen, daß sie ihr Kind nicht stillt, wenn sie die Kraft und die Mittel hat und wenn sie nicht von irgend einer erblichen Krankheit befallen ist. Das Kind einer erkauften Brust zu überlassen, heißt zu gleicher Zeit die Natur und die Moral verletzen und sich der Krankheiten schuldig machen, die später das Kind und die Mutter selbst ergreifen können; es heißt endlich die Verachtung der geheiligten Mutterpflicht, welche bei den Thieren ohne Ausnahme instinctiv geworden, zur Schau tragen. Diese Verachtung der Mutterpflicht, diese namenlose Gleichgültigkeit für das Kind, welche die Damen der großen Welt an den Tag legen, während das Thier seine mütterliche Liebe durch so energische Zeichen kund gibt, hat den starken Ausruf aus der Feder eines Philosophen hervorgerufen: „Daß die Männer sich nicht täuschen! sie können nicht auf die Treue der Frauen zählen, die, wenn sie es können, die Stillung ihrer Kinder vernachlässigen und so die Bande der geheiligten Natur mit Füßen treten. Die eheliche Liebe, die Ehrbarkeit, können tiefe Wurzeln in dem Herzen einer Frau nicht schlagen, welche gefühllos für die mütterliche Liebe ist."

Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß die Verhinderungen, von welchen wir gesprochen haben, als: Fehler der Constitution, allgemeine Schwäche, erbliche Krankheiten, syphilitische Ansteckungen, Scropheln, eine ungesunde Wohnung und Beschäftigung, sowie der Gesundheitslehre nachtheilige Umstände, in denen sich die Frauen, die an ein Geschäft gebunden sind, befinden, der Aufenthalt in den großen Mittelpunkten der Civilisation, eine Mutter zu der traurigen Nothwendigkeit führen,

auf das schönste ihrer Rechte, das der Ernährung ihres Kindes, zu verzichten. Aber, diese Fälle ausgenommen, besteht keine Entschuldigung für die Frau. O, wenn die Entbundene, welche bei dem ersten Schrei des Neugebornen bebte, alle Künste der Koketterie und der Eitelkeit bei Seite ließe, nichts als den Instinct der Mutter fragen würde, dann würde sie gewiß Niemandem die Pflege dieses armen Wesens überlassen. Aber die Civilisation hat den Egoismus entwickelt und der Egoismus macht die Stimme der Natur verstummen. *)

---

*) Viele der gewissenlosen, unnatürlichen Mütter, welche ihrem Kinde die Brust reichen könnten, aber aus Eitelkeit u. s. w. nicht reichen, haben kaum eine Ahnung davon, welchen Gefahren sie ihr Kind in körperlicher und geistiger Hinsicht dadurch aussetzen, daß sie es einer Amme überlassen. Keine Amme kann auf jedem ihrer Schritte so überwacht werden, daß nicht eine Ansteckung derselben möglich wäre. Keine Amme wird die häßlichen und widerwärtigen Eigenschaften ihres Charakters ablegen, die nur von Nachtheil für den Säugling sein können, und wie häufig begegnet man Fällen ihrer Herz- und Lieblosigkeit gegen das Kind, welches sie an ihrem Busen nähren. Was aber bisher den Bemühungen des Menschenfreundes nicht gelang, das wird, täuschen nicht alle Anzeigen, etwas Anderem gelingen, einem solchen widernatürlichen und verabscheuungswürdigen Gebrauche ein Ende zu machen; die Ideen der Neuzeit haben bereits so viel gefruchtet, daß viele Ammen zu der Erkenntniß gelangt sind, daß es ein schmähliches, ein verdammungswürdiges Geschäft ist, sich an die Reichen zu verkaufen und für schnöden Lohn das eigene Kind zu opfern.

Anmerk. d. Uebers.

XXXIV. Capitel.

Lebensweise der Mutter und Nahrung derselben und des Kindes.

I. Abschnitt.

Lebensweise und Benehmen der Mutter, welche ihr Kind nicht stillen kann.

Die Lebensweise der Wöchnerinnen, welche ihre Kinder nicht stillen können, ist ein Gegenstand, der die größte Sorgsamkeit erfordert; es müssen nicht allein die Eßlust, sondern auch manche traurige Vorurtheile bekämpft werden, welche verursachen, daß man sie mit Nahrungsmitteln überfüllt, um ihre Kräfte wieder herzustellen, während doch fast immer diese Unmäßigkeit die Ursache von mehreren Zufällen ist, von welchen einige, wie die Darmfell-Entzündung, tödtlich werden können. Die Lebensweise der Wöchnerinnen muß daher eine sehr gemäßigte und eine sehr milde sein. Eine schwache Fleischbrühe, Reisbrei, Gries, Panaden und andere leichte Suppen müssen die Nahrung während der ersten Zeit bilden; dann können sie zu weißem Hühnerfleisch, zu Kalb- und Lammfleisch übergehen und ferner zu Cotelettchen, worauf sie die gewöhnliche Nahrung nach einiger Zeit genießen werden. Im Allgemeinen muß man die Lebensweise nach dem Alter, dem Temperamente und den Verdauungskräften der Entbundenen einrichten, daher darf eine starke Frau nicht auf Gerstenwasser und auf Bouillon reducirt werden. Die schwachen Personen müssen sich gleichfalls vor einer schwächenden Lebensweise hüten, weil diese nur ihre Schwäche vermehren würde. Es scheint uns ganz

natürlich, daß die Frau in dem Momente, wo sie große Verluste durch die Lochien und den Schweiß erlitten hat, durch stärkende Nahrungsmittel erhalten wird, wenn ihr Magen sie wohl verdaut. Allein man muß sie vermindern und sogar entziehen, wenn die Verdauung beschwerlich wird. Warum entgehen die Bäuerinnen so schnell den Folgen der Entbindung, während die Städterinnen so langsam von denselben befreit werden? Es kommt daher, weil die ersteren sich nicht wochenlang durch Eiderdunen und Seide verzärteln, sondern ihre Arbeit wieder aufnehmen und frische Luft einathmen, sobald es ihre Kraft erlaubt; dagegen bleiben die Städterinnen eingeschlossen in ihren dunkeln Alkoven, in einer von Miasmen geschwängerten Luft, in übeln Gerüchen, und fürchten ihre zarten Glieder zu ermüden, ihrer Lunge frische Luft zu geben.

O, ihr Frauen der Stadt, Ihr, die ihr in Luxus und Ueberfluß lebt, wißt, daß die verlängerte Ruhe in einem Bette von Flaumfedern, daß die außerordentliche Sorgsamkeit, welche man für eure Gesundheit trägt, am Ende eurer Wochenbetten theilweise die Ursache der Belästigungen sind, welche euch befallen. Die Entbindung ist nicht eine Krankheit, es ist eine Arbeit der Natur, und die Müdigkeit, welche diese verursacht, muß in einigen Wochen verschwinden.

II. Abschnitt.

Lebensweise und Benehmen der Mutter, welche ihr Kind stillt.

Die ihr Kind stillende Frau muß sorgsam über ihre Gesundheit wachen, weil das geringste Unwohlsein auf die Quantität und Qualität ihrer Milch einwirkt, sie muß schlechte Luft, Luftzüge und eine zu warme und zu kalte Luft vermeiden. Im Winter muß sie sich wohl bedecken und ihren Busen gegen die äußerliche Kälte schützen, im Sommer haben ihre Kleider leichter zu sein,

aber sie wird vorzüglich Morgens und Abends sich wohl vor der Kühle hüten, welche ihr schädlich sein könnte.

Beobachtungen und Erfahrungen lehren uns jeden Tag, daß die gute oder schlechte Eigenschaft der Milch von der Lebensweise der Frau abhängt, und daß die Säuglinge immer ein Opfer der Fehler und Excesse sind, welche die Säugende begeht. Die Milch, wenn sie aus dem Busen austritt, bietet bei ihrer Analyse Eigenheiten dar, welche den Substanzen entsprechen, deren die Frau sich bedient hat. Wenn die Stillende abführende Substanzen ißt oder trinkt, so erleidet das Kind Abführung; wenn sie Wermuth oder irgend eine bittere Substanz trinkt, so erhält ihre Milch einen bittern Geschmack. Diese unbestreitbaren Thatsachen weisen auf die innige Verbindung hin, welche zwischen den Nahrungsmitteln und der Ausscheidung der Milch besteht, daher muß man sehr sorgfältig bezüglich der Ernährung und der Anwendung von Arzneimitteln sein.

Die Stillende muß alle scharfen, gesalzten, adstringirenden, einen haut goût habenden Speisen, sowie alle starken Getränke und weingeistige Flüssigkeiten zurückweisen. Gutgebackenes Brod, gebratenes, saftiges Fleisch, Creme von Milch, Eigelb, Gerstenmehl mit Zucker, frische und reife Früchte der Jahreszeit u. s. w. sind vortheilhafte Nahrungsmittel. Die Stillende muß vermeiden, dem Kinde unmittelbar nachdem sie etwas gegessen, nachdem sie sich einer ermüdenden Uebung überlassen hat, die Brust zu geben.

Um die Menge und die gute Beschaffenheit ihrer Milch zu erhalten, muß die Frau jede Aufregung, jede Anwandlung von heftigen Leidenschaften, wie Haß, Zorn, Eifersucht, Schrecken u. s. w. vermeiden. Man hat sehr häufig gesehen, daß die Milch einer Stillenden durch einen plötzlichen Schrecken oder einen Ausbruch des Zornes unterdrückt oder ganz entartet wurde. Unmäßigkeit, zu lange Ruhe und auch Ermüdung sind in gleicher Weise zu fliehen. Die Damen der Welt werden sehr wohl daran thun, Soiréen, Bälle, Theater und andere ungesunde Vereinigungsorte, wo die Luft dick, verdorben, und die Hitze groß ist, zu meiden.

Der Schlaf ist unerläßlich nothwendig für die stillende Mutter; in der Regel durch Nahrungssorgen ermüdet, muß sie sich früh niederlegen, um die während des Tages erlittenen Verluste wieder herzustellen.

Eine Stillende muß für die Reinlichkeit ihres Körpers und ihrer Leinen sorgen, und letztere müssen häufig erneuert werden. Die Verrichtungen der Gedärme müssen sich frei entwickeln; Verstopfung oder Durchfall wirken nachtheilig auf die Milch. Während der Zeit der Stillung muß sie sich der geschlechtlichen Freuden enthalten, da die durch diese hervorgerufene Aufregung die Regeln herbeiführen kann, und von diesem Augenblicke an darf die Frau ihre Rolle als Stillerin des Kindes nicht mehr fortsetzen, denn ihre Milch verliert jeden Tag an Quantität und Qualität. Wenn die Frau sehr kräftig ist und das Erscheinen der Regeln keinen Einfluß auf die Güte und den Ueberfluß an Milch hat, so kann sie das Stillen einige Zeit fortsetzen, im entgegengesetzten Falle aber muß man dem Kinde eine andere Amme geben, oder es, wenn es stark genug ist, entwöhnen.

Wenn Ueberfluß an Milch vorhanden ist oder wenn die Brüste durch dieselbe ausgespannt und aufgetrieben werden, muß man diesem Umstande durch eine demselben entsprechende Lebensweise begegnen, z. B. darf man nur eine aus Vegetabilien bestehende Nahrung, Cichorien, Spinat und andere Gemüse aus Kräuterwerk, gekochtes Obst, leichtes Backwerk, und als Getränke ein leicht gesalztes Decoct von Hundsgras, nehmen. Einige Tage diese Nahrung fortgesetzt, wird genügen, um die Ausscheidung der Milch zu mäßigen. Der Rath, den man ertheilt hat, an der Frau einen jungen Hund säugen zu lassen, oder künstliche Milchsauger anzuwenden, um den Ueberfluß an Milch zu beseitigen, ist um so nachtheiliger, weil gerade das Gegentheil von dem herbeigeführt wird, was man erwartet. Je mehr ein Organ gereizt wird, desto mehr scheidet es aus; je mehr ein Busen der Säugung unterworfen wird, desto mehr Milch liefert er. Dieses Mittel ist daher verwerflich. Oertliche Abstringentien, auf den Busen angewendet, müssen als sehr gefährlich verworfen werden.

Die Sorge, die man auf die Brüste der Stillenden verwenden muß, läßt sich in Folgendem zusammenfassen: Die Frauen, deren Brüste nicht gehörig entwickelt sind oder nicht genug Spannkraft haben, erfordern wegen dieser Unvollständigkeit des Mittels eines Saugglases, eines Zugrohres von Glas zum Pumpen oder zum Saugen durch einen jungen Hund. Die zu empfindlichen Brustwarzen müssen mit einem Ueberzug von weichem Wachs bedeckt werden; man muß sie mit einer Mischung von Wein und eisenhaltigem Wasser abwaschen, wenn sie schlaff sind und der Erregbarkeit ermangeln. Dann wird man süßes Mandelöl zum Einreiben, Cerate oder frische Butter anwenden, wenn sie wund oder durch das Saugen des Kindes angegriffen werden. Auch ist es gut, sie mit einem kleinen Ueberzug von geöltem Goldschlägerhäutchen zu versehen, um den Zutritt der Luft davon abzuhalten.

Wenn eine Stillende bemerkt, daß ihre Milch sich vermindert, muß sie den Arzt um Rath fragen, damit er die Ursache erforsche und sie beseitige. Wenn die Verminderung der Milch ohne eine Störung der Gesundheit statt hat, muß man noch immer zu der Ernährungsweise seine Zuflucht nehmen: eine substantielle Nahrung, sehr nährendes Consommé, saftiges Fleisch u. s. w. Spaziergänge in frischer Luft, verschiedene Uebungen des Körpers im Hause, moralische Ruhe und angenehme Zerstreuungen leisten viel mehr als alle am meisten gerühmten Heilmittel.

Wir geben indessen das folgende Recept, welches sich in ähnlichen Umständen bewährt hat.

Pulver, um die Milch der Stillenden zu vermehren.

Fenchelsamen 1 Gr.
Orangenrinde 1 Gr.
Kohlensaure Magnesia 8 Gr.
Zucker 2 Gr.

Das Ganze wird sehr fein gepulvert und in drei Dosen in Fleischbrühe, Milch oder Chocolade genommen.

III. Abschnitt.

Bestandtheile der Milch.

Die Milch ist eine weiße Flüssigkeit von angenehmem Geschmacke und von einer Dichtigkeit, die wenig über der des Wassers steht. Sie hat drei hauptsächliche Bestandtheile:

1) Das Butyrum oder die Butter,

2) den Caseum oder Käse, und

3) das Serum oder die aus Wasser gebildete Molke, welche mehrere aufgelöste Salze enthält.

Wenn man sie mit dem Mikroskope untersucht, so zeigt die Milch Kügelchen, welche in einer Flüssigkeit schwimmen. Diese Kügelchen, deren Einhüllung aus einer käsigen Materie besteht, enthalten in ihrem Innern dicke Stoffe, Milchbutter genannt. Die neuerlich durch Regnault festgestellte Analyse der Milch einer Frau ergibt folgende Zahlen:

Wasser	88,6
Käse und unauflösliche Salze	3,9
Butter	2,6
Milchzucker und auflösbare Salze	4,9
zusammen:	100

Die Milch enthält daher alle Bestandtheile, welche zu einer vollständigen Nahrung erforderlich sind, dicke Stoffe, gezuckerte Stoffe, Salz und Wasser. Der Käse stellt die azotische (stickstoffhaltige) Nahrung, die Butter und der Zucker das kohlenstoffhaltige Element dar.

Vergleichende Zusammenstellung der Milch der Frau mit jener einiger Hausthiere.

	Frau.	Kuh.	Ziege.	Eselin.
Wasser	89,6	87,4	82,0	90,5
Käse u. s. w.	3,9	3,6	9,0	1,7
Butter	2,6	4,0	4,5	1,4
Milchzucker u. s. w.	4,9	5,0	4,5	6,4.

Die Milch kann Abweichungen in den Zahlen ihrer Bestandtheile darbieten, und diese hängen immer von der Zusammensetzung der verdauten Nahrungsstoffe ab. Eine aus Vegetabilien bestehende Nahrung vermehrt das wasserkohlenstoffhaltige Element, eine animalische Nahrung macht das azotische Element vorherrschend. Man sieht manchmal Ammen, welche sich wohl befinden und viel Milch haben, dennoch aber einen schlechten Nahrungsstoff von sich geben. Das kommt größtentheils von der Vermehrung des butterigen Theiles der Milch und von der Minderung des Zuckerstoffes her. Das beste Mittel, das Gleichgewicht herzustellen, ist eine Nahrung, welche reich an Zuckerstoff ist.

IV. Abschnitt.

Ernährung des Neugebornen. *)

Die Muttermilch ist das beste Nahrungsmittel, welches man einem Kinde geben kann, denn es ist seine natürliche Nahrung. Einige Stunden, nachdem es das Licht der Welt erblickt hat, kündigt das Kind durch sein Schreien an, daß es verlangt, an die Brust gelegt zu werden. Die Mutter muß ihm ihren Busen

*) Siehe hierüber auch: Diätetik der Neugebornen und Säuglinge, von Dr. A. Wertheimber. München 1860. Eine sehr empfehlenswerthe Schrift.

Anmerk. d. Uebers.

darreichen, damit das Kind aus demselben das Colostrum oder die erste Milch ziehen kann, die, weil sie leicht abführend ist, wie wir bereits gesagt haben, das Meconium (Kindspech) oder den klebrigen Ueberzug, mit welchem die Eingeweide des Neugebornen verstopft sind, ablöst. Während der ersten Tage trinkt das Kind wenig und oft; nach Verlauf von 8—10 Tagen wird die Milch dick und nahrhafter, dann trinkt das Kind weniger oft, allein noch oft genug, um seiner Mutter keine Ruhe zu lassen. Dieses muß daher vom ersten Monate an gewöhnt werden, seine Nahrung von der Brust regelmäßig zu nehmen. Mit ein wenig Vorsicht und ohne der Gesundheit des Kindes zu schaden, kann man es daran gewöhnen, daß es nicht eher nach der Brust verlangt, als bis es dieselbe nothwendig hat; denn man darf sich nicht täuschen, das Kind, so jung es ist, sucht durch sein Schreien das zu erlangen, was man ihm verweigern zu dürfen glaubte, und wenn die Mutter diesen kleinen Capricen des Kindes nachgibt, so wird sie später unter die despotischen Forderungen ihres Säuglings gebeugt werden.

Es ist sowohl die Quantität der einem Neugebornen zu gebenden Milch, als die Qualität derselben zu betrachten. Unmittelbar nach seiner Geburt flößt man dem Kinde ein wenig Zuckerwasser ein, damit es den Schleim von sich gebe, und nach 5 oder 6 Stunden muß man ihm die Brust reichen. Gewöhnlich gibt man ihm diese von 2 Stunden zn 2 Stuuden während des Tages, und 2= oder 3mal während der Nacht. Man hat die Quantität der Milch, welche ein Kind absorbirt, so oft es trinkt, auf 45 Gr. geschätzt; ein Kind von 3 Monaten nimmt 750 Gr. in 24 Stunden zu sich.

Während der ganzen Periode des Stillens muß die Milch die einzige Nahrung des Kindes sein. Der Mehlbrei und die Kuhmilch, deren Gebrauch die alte Sitte auferlegt, sind ein leerer Vorwand dafür, daß die Milch der Mutter ungenügend sei; sie machen das Kind gefräßig, überladen seinen Magen, blähen seinen Bauch auf und erzeugen Unverdaulichkeiten. Wenn man fortfährt, ihm die Gedärme mit Brei zu verkleistern, entstehen Entzündungen

der Eingeweide, und der Säugling nimmt ab statt zu. Viele Kinder unterliegen dem Einflusse dieses Nahrungsmittels, und die, welche sich durchreißen, tragen nur zu oft die Zeichen des Rhachitismus (englische Krankheit.) Alle Aerzte sind der Ansicht, daß der Brei verbannt werden muß, und daß man an seine Stelle eine Brodsuppe, gemacht aus Zwieback, Brodrinde oder aus der Krume von geröstetem und in Pulver verwandelten Brod setzen muß; wohl verstanden: in dem Falle, wo die Milch der Stillenden dem Appetit des Kindes nicht mehr genügt. Im Uebrigen wird eine verständige und aufgeklärte Mutter wissen, daß es, so lange ihr Kind bei der Busenmilch sich wohl befindet, nicht blos unnütz, sondern sogar gefährlich ist, ihm eine stärkere Nahrung zu geben.

V. Abschnitt.

Die verschiedenen Arten der Milchernährung.

Das Stillen durch eine Amme. Die Milch einer Amme ist im Allgemeinen viel weniger für die Organe des Kindes geeignet, als die Milch der Mutter, weil diese Milch nicht für dieses Kind ausgeschieden worden ist. Wir werden alsbald sehen, wie schwierig die Wahl einer guten Amme ist.

Die Ernährung durch ein Thier. Es ereignet sich oft, daß der Mangel an einer Amme dazu zwingt, zu einer Ziege die Zuflucht zu nehmen, zu jenem Thiere, welches am meisten dieser Art des Säugens entspricht. Man hat Ziegen gesehen, besonders weiße, welche sich auf eine ganz eigenthümliche Art an das Kind anschloßen, bei seinem Schreien herbeiliefen und dem in der Wiege liegenden Kinde ihre Zitzen in den Mund steckten.

Künstliche Ernährung. Diese Art besteht darin, daß das Kind mit Kuhmilch, welche frisch gemolken und zur Hälfte mit Gersten= oder Grieswasser versetzt ist, ernährt wird. Dieses Getränke wird leicht gezuckert und man läßt das Kind mittelst

einer Ludel dasselbe nehmen. Die Milch muß immer lau sein, man darf sie nicht sieden lassen, weil die gesottene Milch unverdaulich ist. Man hört auf, die Milch mit Wasser zu mischen, wenn der Magen des Kindes die Milch allein verdauen kann. Endlich wenn die Zeit des Entwöhnens gekommen ist, gibt man ihm Suppen, wie oben gesagt worden ist.

Wahl einer Amme.*) Das Aussuchen einer guten Amme ist von höchster Bedeutung, weil die Gesundheit und das gute Aussehen des Kindes davon abhängt. Bei dieser Auswahl muß man auf die physischen und moralischen Eigenschaften sehen, welche man nicht immer vereinigt findet. Man kann sich über die Güte einer Amme nicht eher aussprechen, als bis man sie geprüft und die guten Wirkungen ihrer Milch auf die Gesundheit des Säuglings erprobt hat. Es ist von der Klugheit geboten, die zu wählende Amme durch einen Arzt untersuchen zu lassen. Eine Amme, welche von einer Hautkrankheit, von einem Fehler der Constitution oder von einer allgemeinen Ansteckung befallen ist, wird unfehlbar ihre Krankheit auf den Säugling übertragen. Einige Aerzte haben sogar behauptet, daß manche Fehler des Charakters mit der Muttermilch eingesaugt werden. Nachfolgendes sind im Allgemeinen die Eigenschaften und Bedingungen, welche eine gute Amme besitzen muß:

Es ist immer vorzuziehen, wenn sie erst vor kurzer Zeit geboren hat, denn es ist unpassend, einem neugebornen Kinde eine zu alte Milch zu geben. Man muß hauptsächlich die Braunen und die Blonden und niemals die Rothen aussuchen. Die Haut der letzteren hat oft einen starken Geruch, welcher das Kind anwidert.

Das Alter muß zwischen 24 und 30 Jahren, das Temperament ein sanguinisch oder lymphatischsanguinisches, die Haut muß zart, glatt, frei von Knoten, von Röthungen und von starken Ausdünstungen sein. Weiße Zähne, reiner Athem, rosige

*) Vergl. hierüber Dr. Wertheimber's angeführte Schrift S. 39 u. f.
Anmerk. d. Uebers.

Lippen, ein frisches Gesicht, breite Brust, gut entwickelter Busen ohne zu groß zu sein, und durchsäet von kleinen bläulichen Adern, ist nothwendig, sowie eine Brustwarze von mittlerer Größe, denn die Ammen mit großen Brustwarzen sind zu verwerfen. Die Milch muß weißlasurblau, süß, von gutem Bestande sein, und ein auf den Nagel geschütteter Tropfen muß langsam laufen und eine weißliche fettige Spur zurücklassen.

Mittelmäßige Beleibtheit, freudiger Humor, liebevoller Charakter, große Anhänglichkeit an den Säugling, Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Thätigkeit, gute Aufführung, dieß sind die Eigenschaften, welche man fordern muß.

Das beste Mittel, die guten physischen Eigenschaften zu ermitteln, ist, sich zu überzeugen, ob ihr eigenes Kind frisch und gesund ist, und ob dieses mit Freuden die Brust nimmt. In dem Falle, daß der Neugeborne die Brust nimmt und sie verläßt, indem er einen Schrei ausstößt, ist es ein sicheres Zeichen, daß die Milch ihm nicht behagt. Dann muß man eine andere Amme nehmen.

Ammen auf dem Lande. Wenn man das Kind einer Amme auf dem Lande gibt, muß man unter den Frauen jene aussuchen, welche sich eines gewissen Wohlstandes erfreuen, eine gesunde Gegend und ein Haus bewohnen, in welchem Reinlichkeit herrscht. Ihr Mann muß von dem Laster der Unmäßigkeit frei sein, und während der ganzen Zeit der Ernährung darf keine geschlechtliche Vermischung der Amme mit ihrem Manne statt haben.

Die Sorge, welche die außerhalb des väterlichen Hauses in die Nahrung gegebenen Kinder erfordern, ist von großer Bedeutung für ihr gutes Aussehen, und eben deßwegen müssen die Eltern dieselben häufig besuchen und sich selbst überzeugen, ob ihnen nichts fehlt, und ob sie reinlich gehalten sind. Um Gewißheit zu erlangen, daß man sie nicht täuscht, müssen die Eltern von Zeit zu Zeit unerwartet bei der Amme eintreffen und das Kind in dem Zustande, in welchem es sich befindet, untersuchen, d. h. also, ehe die Amme von ihrer Ankunft Kenntniß erhalten hat.

Die Wahl und die Ueberwachung einer Amme ist viel schwerer als man es in der Regel glaubt. Die Aerzte selbst sind durch die Verstellung und die Kunstkniffe getäuscht worden, welcher unglücklicher Weise viele Frauen sich bedienen, um als Ammen angenommen zu werden. Man findet deren, welche über ihr Alter und die Zeit ihrer Entbindung lügen; andere zeigen schöne Kinder vor, welche sie nicht gestillt haben, wieder andere lassen ihren Säugling fasten, um einen von Milch strotzenden Busen vorzuzeigen, was natürlich nur momentan ist.

Der Mangel an Moralität ist noch viel schwerer zu entdecken, wenn man letztere nicht der genauesten Untersuchung unterwirft. Es ist nicht selten, daß man trunkenen, rachsüchtigen, bösartigen, jähzornigen Weibern begegnet, die ihre Fehler unter einer heuchlerischen Maske verbergen. Das Alterthum erkannte sehr wohl das Unheil, welches von einer schlechten Amme herkömmt; Diodor erzählt, daß der niederträchtige Nero die Milch einer trunksüchtigen Frau genossen habe, woher sein Spottname „Nero Biberius" (Nero, der Besoffene) kam.

Man erzählt sich, daß die Amme des verabscheuungswürdigen Caracalla die Gewohnheit hatte, ihre Brustwarzen mit Blut zu befeuchten, damit ihr Säugling dieselben lieber nahm.

Die käuflichen Ammen bestehen in Frankreich seit 1284; sie waren einer besondern Polizei unterworfen, welche unter der Aufsicht der vier Recommanderessen (Empfehlerinnen) standen. Dem Herrn von Sartine verdankt man, daß im Jahre 1770 das erste Ammenbureau in Paris etablirt wurde; jetzt sind diese Bureaus sehr vervielfacht und einer strengen Ueberwachung unterworfen.

Die Amme im Hause. Die Ammen im Hause, d. h. diejenigen, welche man zu sich nimmt, bieten Vortheile wie Nachtheile. Es ist wahr, die Mutter kann ohne Unterlaß über das Kind wachen, und diese ununterbrochene Ueberwachung zwingt die Amme, ihre Sorgsamkeit für das Kind nie aus den Augen zu lassen; aber neben diesem Vortheile bereiten sich die erfreuten

Eltern ohne Zweifel auch Unannehmlichkeiten, und zwar in folgender Weise.

Die Amme hat ihr Dorf, ihre Lebensweise, ihre Gewohnheiten verlassen, um andere anzunehmen, welche mehr oder minder auf die Beschaffenheit ihrer Milch zurückwirken. Von der Armuth oder von der Mittelmäßigkeit tritt sie auf einmal in den Ueberfluß ein, von dem thätigen Leben auf dem Felde in die Ruhe des Hauses, von einer fast ausschließlich aus Vegetabilien bestehenden Nahrung in eine aus saftigem und gewürztem Fleische u. s. w. bestehende. Diese Abwechslungen können nicht vortheilhaft für die Amme sein, ihre Verdauungskräfte können manchmal den Ueberfluß an Nahrungsmitteln, welchen man ihr zukommen läßt, nicht bewältigen, und weit entfernt davon, daß ihre Ernährungskräfte thätiger werden, werden sie schwächer, denn ihr Blut erhitzt sich und die Milch verliert ihre erste Beschaffenheit. Um diesem Stand der Dinge zu begegnen, muß die Frau aus der Stadt, welche eine Amme nimmt, sich nach der Aufführung, nach den Gewohnheiten und nach der frühern Lebensweise derjenigen erkundigen, die sie als Amme nehmen will, und die Fortsetzung ihrer Lebensweise anordnen. Die Nahrungsmittel, deren sich die Amme auf dem Dorfe bediente, wird sie in der Stadt in besserer Qualität und besser zubereitet vorfinden, dadurch wird ihre Gesundheit blühend werden, und ihre Milch kann dadurch nur an Ueberfluß und an Güte gewinnen.

Vorsorge für das Kind. Eine unaufhörliche Ueberwachung ist absolut nothwendig, und zwar bezüglich alles dessen, was die Nothdurft und die Reinlichkeit des Kindes erfordert. Der Wechsel der Leinen, sowie sie schmutzig sind, ist unerläßlich. In dem Verhältnisse, in welchem das Kind wächst und stärker wird, muß man die laue Temperatur, in welcher man dasselbe von den ersten Tagen der Geburt an hielt, beseitigen; es ist das Mittel, um es bald daran zu gewöhnen, den atmosphärischen Einwirkungen und Wechseln zu widerstehen. Die Kleider des Kindes müssen warm und weit genug sein, um ihm die freie und leichte Bewegung seiner Glieder zu gestatten. Der Kopf wird mit einer kleinen

Haube bedeckt, später wird ein Strohwulst es bei dem Fallen behüten. Die Kopfbedeckung darf nicht zu warm, auch nicht zu schwer sein.

Kaum ist das Kind aus dem Mutterleibe, so empfindet es auch schon die Nothwendigkeit sich zu rühren; es ist daher sehr nothwendig, ihm die möglichste Freiheit in seinen Bewegungen zu gestatten und es ist nicht in zu enge Wickeln einzuengen. Es ist sehr gut, dasselbe einigemal im Tage sich ausstrecken zu lassen und zwar auf einem Teppich, auf welchem es nach Belieben seine kleinen Belustigungen vornehmen kann. Mütter, lest hierüber die Stelle, welche eine beredte Feder geschrieben hat:

„Wenn das Kind Luft schöpft, so befreit es von seinen Einwicklungen und duldet es nicht, daß man ihm andere gibt, die enger sind. Kein Kindermützchen, keine Binden, kein Wickelzeug, fliegende und weite Windeln, welche den Gliedern jede Bewegung frei lassen, und die nicht zu dick und auch nicht so warm sind, um zu verhindern, daß das Kind den Eindruck der frischen Luft empfindet. Legt das Kind in eine wohl ausgepolsterte Wiege, in der es sich nach Belieben ohne Gefahr bewegen kann. Wenn es anfängt stärker zu werden, dann laßt es durch das Zimmer kriechen, gestattet ihm seine kleinen Glieder auszustrecken, und ihr werdet es von Tag zu Tag erstarken sehen.“

Die mechanischen Mittel, deren man sich manchmal bedient, um die Kinder laufen zu lehren, sind schädlich; wenn das Kind nicht allein laufen kann, so hat es dazu die Kraft noch nicht; wartet einige Monate, und die untern Gliedmassen werden genug Kraft erhalten haben, um den Körper zu tragen. Man darf das Kind niemals an einem Arme aufheben, um es von einem Ort an den andern zu bringen, denn die starke Anziehung kann eine Luxation der Schultern hervorrufen. Das Bedürfniß zu schlafen ist in der ersten Kindheit so gebieterisch, daß es unnöthig ist, das Kind einzuwiegen. Das lang fortgesetzte Wiegen kann eine Congestion nach dem Gehirn erzeugen. Wenn das Kind nicht schläft und schreit, so geschieht es, weil es durch etwas in seiner Wiege genirt ist oder weil es an irgend einem Theile leidet.

Die größte Reinlichkeit ist Gebot der Nothwendigkeit bei den Kindern, man muß sie waschen und die Wäsche so oft wechseln als es nothwendig ist. Abwaschungen, Halbbäder sind am günstigsten für die Erhaltung der Reinlichkeit und die Functionen der Haut.

VI. Abschnitt.

Das Entwöhnen und die Vorsichtsmaßregeln, welche bezüglich der Mutter und des Kindes hiebei zu ergreifen sind.

Es ist von der höchsten Bedeutung für die Gesundheit der Mutter und des Kindes, daß die Stillung nicht plötzlich aufhöre. Nichts ist gefährlicher als eine körperliche Thätigkeit in ihrem vollen Laufe zu unterbrechen, und die traurigsten Folgen können hieraus entstehen. Die Frau, welche das von ihr gestillte Kind entwöhnen will, muß sich hiezu einen Monat zuvor entschließen. Die erste Woche gibt sie ihrem Kinde nur 3mal des Tages die Brust, statt früher 5- und 6mal; in der zweiten Woche 2mal; in der dritten Woche nur mehr 1mal; in der vierten Woche gibt sie ihm die Brust nur 1mal und läßt einen Tag vorübergehen, ohne sie ihm zu reichen. Auf diese Weise gewöhnt man das Kind nach und nach die Mutterbrust zu vergessen. In der ersten Woche der Entwöhnung muß man die Muttermilch durch abgenommene Milch ersetzen, welche gezuckert und dem Kinde gegeben wird. Später versucht man Hühnerbrühe, oder die Brühe von wohl vom Fette befreitem Kalbfleische und, wenn die Verdauungsorgane eine stärkere Nahrung erfordern, gibt man ihm Brodsuppen mit Milch oder mit abgeschöpfter Fleischbrühe. Die Krume von altgebackenem Brod, in Leinwand gestoßen und dann in warmem Wasser aufgelöst und mit etwas Milch vermischt, so daß es eine Brühe ohne Brocken gibt, ist eine leichte und sehr zuträgliche Nahrung in der Erwartung, daß man ihm bald eine andere,

substantiellere geben kann. So gelangt man endlich, immer steigernd, zu festern Nahrungsmitteln, zu Hühnerfleisch, Kalbfleisch, zu reifen Früchten, zu zarten Biscuits u. s. w.; die schwarzen Fleische und alle aufregenden Gerichte müssen von dieser Nahrung ausgeschlossen sein. Reines Wasser ist das beste Getränke, man kann es jedoch mit ein wenig Bordeaux-Wein versetzen, wenn die Verdauung desselben bei scrophulösen und hinfälligen Kindern etwas Schwierigkeit hat.

Die Stillende ihrerseits muß die Quantität der Nahrungsmittel, welche sie jeden Tag zu sich nimmt, vermindern und weniger saftige Speisen aussuchen, um die Ausscheidung der Milch zu vermindern; sie muß häufig grüne Gemüse, gekochtes Obst, Backwerk und nur wenig Fleisch essen. Sie wird sich leichtsalpetersaurer Getränke bedienen, um die Urinausscheidung zu vermehren, und des Wassers von gedörrten Pflaumen oder des Marks von Tamarinden, um den Leib offen zu erhalten. Wenn ungeachtet dieser Lebensweise die Milch immerfort noch nach der Brust strömt, dann müssen einige purgative oder einige schweißtreibende Mittel angewendet werden, damit die Lebensthätigkeit mehr Neigung bekomme, sich den Verdauungsorganen oder den Ausdünstungen der Haut zuzuwenden. Die Purgative müssen unter den Magnesia-Sulfaten ausgesucht werden, oder aus Soda oder aus Potasche bestehen. Ein Aufguß von Hollunderblüthe und von Borretsch, sehr heiß genommen, genügt im Allgemeinen, um Schweiß hervorzurufen. Indem man von diesem sehr einfachen Mittel Gebrauch macht, gelangt man dahin, die Milch nach und nach zu vermindern, und die Thätigkeit der Milchgefäße zu unterdrücken.

VII. Abschnitt.

Vom ersten Zahnen.

Ein kleines Bläschen, welches auf dem Grunde der Zahnlade sitzt, dient als Gebärmutter der Zähne. Dieses Bläschen scheidet einen knochigen Saft aus, der, indem er seine Schichten

eine über die andere schiebt, den Zahn bildet. Die Arbeit des Zahnens beginnt von der Geburt an.

Gewöhnlich geschieht es im 6ten—8ten Monat, daß das erste Zahnen stattfindet. Die Vorboten kündigen sich durch Hitze in dem Zahnfleische, durch einen leichten Speichelfluß, durch Nießen und dgl. an. Das Kind bringt unaufhörlich die Finger in den Mund und fährt mit Allem, was es unter die Hände bekommt, zwischen seine kleinen Kinnbacken. Seine Wangen werden sehr roth, dann wieder blaß, das Zahnfleisch quillt an, ebenso wie die zum untern Kiefer gehörigen Drüsen. Einige Tage später gewahrt man in Mitte des Zahnfleisches, einen kleinen weißen Punkt, es ist die Spitze des Zahnes, welcher nicht zögern wird, durchzubrechen. Der Durchbruch des Zahnes hat in folgender Weise statt: die untern Schneidezähne kommen zuerst; 2 oder 3 Wochen später zeigen sich die obern Schneidezähne, dann kommen die obern und untern Seitenzähne, dann die Backen- und Hundszähne. Die Hundszähne sind die letzten, welche hervorkommen, und die Schwierigkeiten, welche sie bei ihrer Einreihung erfahren, schaden oft der Regelmäßigkeit der Zähne. Alle Zähne brechen nicht sogleich nach einander durch, sondern in kürzern oder längern Zwischenräumen. Auch verlauft das Geschäft des Zahnens nie ganz regelmäßig. Bei gewissen Kindern kommen alle Milchzähne im 15ten bis 18ten Monat, während bei andern Kindern in 2 bis 3 Jahren noch nicht alle da sind.

Die Epoche des ersten Zahnens ist immer von Fiebern begleitet; es setzt sich zunächst in dem Zahnfleisch fest und die Aufregung theilt sich bald den übrigen benachbarten Theilen und dann durch Sympathie dem ganzen übrigen Körper mit. Daraus entstehen Verwicklungen, die oft sehr nachtheilig sind, Convulsionen, Erbrechen, plötzliches Aufschrecken aus dem Schlafe, Abweichen, Verstopfung, Leibschneiden, trockner Husten, mehr oder minder starke Fieber u. s. w.

Das erste, was man zu thun hat, um diese Anfälle zu bekämpfen, ist, daß man den Mund des Kindes untersucht und leichte Reibungen oder Drücke auf das Zahnfleisch mit dem Finger

oder mit einem elastischen Körper, welcher nicht zu weich aber auch nicht zu hart sein darf, ausführt. Wenn das Fieber die Verdauungsorgane ergriffen hat, muß man das Kind auf Diät zurückführen und seinen Magen nicht mit einer Masse von Milch oder andern Nahrungsmitteln überladen, weil es diese nicht mehr verdauen kann. Die Medicin hat hiebei nichts zu thun; der Mann der Kunst muß nur die Arbeit der Natur unterstützen, er darf sie aber nicht überstürzen. Das einzige Mittel, welches man bei Kindern dieses Alters anwenden kann, beschränkt sich auf leichte Frictionen, kleine erweichende Klistire, ölige Einreibungen, Bäder von kurzer Dauer, einige Löffel von Gummi- oder Cichoriensyrup, Flanellbinden u. s. w. Eine verständige Mutter versteht viel besser, was ihrem Kinde nützlich ist, als ein Arzt.

Wenn das Kind allein zu laufen anfängt, so muß man ihm die ganze Freiheit seiner Glieder gestatten, und um es vor jedem Unfalle zu schützen, überwacht und leitet man seine ersten Schritte. Je mehr das Kind sich bewegt und Uebungen vornimmt, um so mehr werden die Functionen der Ernährung mit Kraft vollzogen, und daher muß die Mutter die instinctmäßigen Bewegungen des Kindes immer begünstigen und darf sie nie zurückhalten.

In dem Alter von 5—6 Jahren ist es von höchster Bedeutung, in die Spiele der Kinder einige angenehme gymnastische Uebungen einzumischen, und ihnen Geschmack an diesen Uebungen durch verschiedene Belohnungen beizubringen. Die Gymnastik ist, wie man weiß, eines der sichersten Mittel, um die regelmäßige Entwicklung des Körpers zu begünstigen; sie ist auch ein vorzügliches Präservativ-Mittel gegen eine Menge von Unwohlsein und von Krankheiten, welchen die Kinder unterworfen sind. Man sehe über diese Frage unsere Schrift, welche den Titel führt: „**Hygiène et perfectionnement de la beauté humaine, dans ses lignes, ses formes et sa couleur**“ (Gesundheitslehre und Vervollkommnung der menschlichen Schönheit in ihren Linien, Formen und ihrer Färbung), *) worin die physische Erziehung und die

*) Dieses Werk, welches bereits einer großen Menge von Eltern außer-

gradweise aufsteigenden gymnastischen Uebungen aus dem Gesichtspunkte der Gesundheitslehre und der Medicin behandelt sind.

Kehren wir nun zur Mutter zurück. Wenn die Frau während ihrer Schwangerschaft und nach der Entbindung Punkt für Punkt die Vorschriften befolgt hat, welche in dieser Schrift gegeben worden sind, so wird sie nichts für die Gesundheit ihres Kindes und für die ihrige zu fürchten haben; ihre Reize werden durchaus keine Beeinträchtigung erleiden und Alles wird zu ihrem Glücke beitragen.

Die Schwangerschaft hat die Empfänglichkeit der Gebärmutter außerordentlich gesteigert, die Bauchdecken angegriffen und den vulvouterinen Kanal ausgedehnt; die Geschlechtstheile haben sich außerordentlich erweitert, um dem Kinde den Durchgang zu gestatten, Alles deutet darauf hin, daß die Natur eine außerordentliche Anstrengung gemacht hat, um einem neuen Wesen das Leben zu geben. Die Entbindung hat augenblicklich ihre Verheerungen an den geheimen Schönheiten der Frau angerichtet, aber Kunst und Natur stellen alsbald diese Unordnung wieder her. Gesundheit, Frische und Freude werden auf das Gesicht der jungen Mutter zurückkehren und sie wird sich noch viel schöner in den Augen ihres Gatten zeigen und der Welt viel reizender erscheinen als früher.

Die lachende Allegorie, welche das junge Mädchen mit einer Rosenknospe und die Frau mit einer entfalteten Rose vergleicht, ist genau. In der That ist das junge Mädchen die Knospe, ihr Duft ist noch im Kelche verborgen, ihre Reize haben eines warmen Hauches nothwendig, um sich zu entfalten. Die junge

ordentliche Dienste geleistet hat, ist eine Fortsetzung der „l'Hygiène du mariage“ (der Gesundheitslehre für die Ehe) und sollte sich in den Händen einer jeden Mutter befinden. Der Verfasser hat, nachdem er den Ehegatten die Mittel angegeben hat, eine gesunde und kräftige Nachkommenschaft zu erlangen, ihnen die Mittel für die Erziehung gezeigt, welche der Jugend zur vollständigen Entwicklung ihrer physischen und moralischen Eigenschaften zu geben ist.

Frau ist eine durch die Zärtlichkeiten des Gatten prachtvoll entwickelte Blume und haucht berauschende Düfte der Liebe und Wollust aus. Die Heirath hat die Entwicklung ihrer Fähigkeiten und ihrer Formen vollendet, nichts fehlt zu ihrer reichen Ausstattung, sie vereinigt in sich Alles, was entzückend und verführerisch ist. Als sie noch ein junges Mädchen war, ließ sich voraussehen, was sie eines Tages sein würde; als junge Mutter strahlt sie in dem vollen Glanze ihrer Schönheit.

Und als letzte Folgerung aus all' dem, was wir über das Physische und Moralische der Ehe gesagt haben, fügen wir bei:

Die verheirathete Frau schöpft Gesundheit und Frische aus der Empfängniß, sie befreit sich, indem sie ihr Kind zur Welt bringt, von einer Menge von Unwohlsein, mit welchem die Frau bestraft wird, welche gegen den Zweck der Natur handelt. Um Euch von dieser Wahrheit zu überzeugen, vergleicht die frische Gesichtsfarbe der Mutter der Familie mit dem runzlichen gerötheten Gesichte der Frau, welche entweder aus Dummheit oder Egoismus sich einem schmachvollen Cölibate unterworfen hat. Vergleicht den liebenswürdigen Charakter der einen mit dem mürrischen Humor der andern, die immer von Krämpfen geplagt ist, dann müßt Ihr Euch gewiß zu Gunsten der Ehe aussprechen.

XXXV. Capitel.

Die Alter.

I. Abschnitt.

Kritisches Alter, Alter der Rückkehr bei der Frau.

Alles auf der Welt ist veränderlich und geht vorüber, Alles geht unaufhörlich vorwärts und stürzt sich dem Nichts entgegen; das ist das Gesetz der Natur. Der Periode der Geschlechtsthätig-

keit und der Fruchtbarkeit folgt das Alter der Ruhe, und dieser Moment wird physiologisch mit dem Ausdrucke „Menopause" und gewöhnlich mit den Worten: kritisches Alter, Alter der Rückkehr, Aufhören der Regeln u. s. w. bezeichnet. Die Frau hat während 25 und 30 Jahren ihre Gattung verewigt, jetzt ist ihre Rolle zu Ende, und unfähig zur Fortpflanzung tritt sie in das individuelle Leben zurück. Nach unserer Ueberzeugung ist ein Unterschied zwischen dem kritischen Alter und dem Alter der Rückkehr zu machen. Das erste, das kritische Alter, muß die längere oder kürzere Periode bezeichnen, wo das Aufhören der Regeln einige Störungen in der Gesundheit verursacht; das zweite, das wirkliche Alter, kündigt vollständig die Zeit an, wo die Gesundheit sich wieder hergestellt hat, um nicht mehr durch die Einflüsse der Menstruation gestört zu werden. Uebrigens wird das Wort „Alter der Rückkehr" dem Principe nach gebraucht, um jene Phase des Lebens zu bezeichnen, welche nach Ueberwindung der Zufälle des kritischen Alters eintritt, und in der die Frau ihre Gesundheit und ihre Frische wieder erlangt. Nachdem das Geschlechtssystem nicht mehr Hauptorgan des Gesundheitszustandes ist, haben die monatlichen Verluste für immer aufgehört, die Nahrungsstoffe werden in viel größerem Ueberfluß den übrigen Organen, namentlich aber dem Fettgewebe zugewendet. Der Busen erlangt eine Runde und eine Festigkeit, welche an die Rückkehr der Jugend glauben machen könnte, und daher kommt der Name „Alter der Rückkehr." Allein diese reizenden Attribute der Jugend sind nur scheinbar. Bald häuft sich von allen Seiten eine weiche und übermäßige Fettigkeit an, die Formen verlieren ihre Eleganz, die Taille wird dick, man sieht nicht mehr dieselbe Anmuth der Bewegungen; die Augen haben nicht mehr den Ausdruck wie früher, und die Stimme bietet nicht mehr dieselben Reize; der leichte Flaum, welcher die Oberlippe bedeckte, verdichtet und verlängert sich, und nimmt einen männlichen Charakter an, und in dem Herzen, welches selbstsüchtig wird, ist das Feuer der Liebe für immer erloschen. So schrecklich dieses Zeugniß für die Frauen sein mag, dennoch muß es gesagt werden: das Alter steht bevor.

Nach den Klimaten und den Sitten tritt die kritische Zeit früher oder später ein. In sehr heißen Ländern hört die Fruchtbarkeit mit 30 und 35 Jahren auf, das Gesetz der Extreme macht, daß in sehr kalten Ländern dieselbe Ordnung der Dinge statt hat. Die Lappländerinnen, die Grönländerinnen u. s. w., ebenso wie die Afrikanerinnen, bekommen ihre Regeln früher, und verlieren sie im 30sten—35sten Jahre. In unserem Klima hört in der Regel mit dem 40sten—50sten Jahr die monatliche Reinigung auf, allein es bestehen eine Menge Ausnahmen von dieser Regel.

Das definitive Aufhören der Regeln kündigt sich durch Zeichen an, welche man nothwendiger Weise kennen muß, um dem Irrthum der Diagnose zu begegnen. Sehr oft hat man die natürliche Beendigung der Regeln für ein zufälliges Ausbleiben oder für einen Zustand der Schwangerschaft gehalten. Der blinde Arzt trieb unklugerweise das Organ an, eine Ausleerung zu fördern, die ohne Wiederkehr vernichtet war, oder er überließ die Frau ihrer mütterlichen Sorglosigkeit.

Vorläufige Zeichen des kritischen Alters.

Diese Zeichen lassen sich auf folgende zurückführen: Unregelmäßigkeiten und Verminderung der monatlichen Reinigung, fliegende Hitzen, geschwächte Verdauung oder Störungen der Verdauungsorgane, Schmerzen in den Nieren, weißlicher Ausfluß aus der Vulva, welcher von der Gebärmutter herkömmt und dem weißen Flusse gleicht. Das Blut der Menstruation wird zunächst in geringerer Quantität entleert, dann erscheint diese Ausleerung zu unregelmäßigen Zeitpunkten; man sieht Frauen, welche ihre Regeln 2, 4, 6 und mehr Monate erwarten; bei andern erscheint sie alle 14 oder 20 Tage; die einen verlieren nur sehr wenig Blut, während andere wahre Blutflüsse erleiden. Die Verdauung ist sehr langsam und von Ueblichkeiten begleitet, die Nächte sind aufgeregt; viele Frauen haben sehr ermüdende Träume und befinden sich unwohl in warmen Zimmern. Die Lendenschmerzen,

welche sie während der Pubertät und der Schwangerschaft empfunden haben, kehren beim kritischen Alter wieder.

Das sind physiologische und pathologische Erscheinungen, welche im Allgemeinen das Ende der Zeugungsfähigkeit der Frauen ankündigen. Nach mehreren berühmten Aerzten zeigen die Regeln, welche nach dem 50sten Jahre zu laufen beginnen, einen Krankheitszustand der Gebärmutter an, und wenn dieser Zustand fortbesteht, sind Geschwüre oder der Krebs dieses Organes zu befürchten.

Die meisten Aerzte haben das kritische Alter als die gefahrvollste Epoche im Leben der Frau bezeichnet; sie finden sich von einer Menge von Krankheiten umringt, deren Name allein die muthigste Frau zu erschrecken im Stande ist. Diese Aerzte haben übertrieben, denn das kritische Alter ist von weniger Gefahren umgeben, als der Uebergang von der Jugend zur Pubertät. Wenn sie sich die Mühe gegeben hätten, die statistischen Notizen über die Sterblichkeit dieser beiden Epochen des Lebens zu vergleichen, so würden sie die Gewißheit erlangt haben, daß die Sterblichkeit eine höhere Zahl in dem Alter der Pubertät, als in dem Alter der Rückkehr erreicht. Die merkwürdigen statistischen Tabellen von Benoiston de Châteauneuf zerstreuen jeden Zweifel in dieser Hinsicht und der Leser kann sie zu Rath ziehen.

Aber wenn wir die Frauen gegen die Besorgnisse zu sichern suchen, welche bezüglich des kritischen Alters erregt worden sind, so beabsichtigen wir doch nicht, dieses Alter als frei von allen Gefahren zu betrachten. Wir denken im Gegentheile, daß die in diese Lebensphase gelangten Frauen, wo ihre physische Constitution merkwürdigen Veränderungen unterliegt, sich einer Lebensweise, welche der Gesundheitslehre entspricht und durch die Menopause oder das Aufhören der Regeln erfordert wird, unterwerfen müssen, und daß das Fortsetzen der Lebensweise, welche sie früher führten, nicht ohne Gefahr sein würde.

Von den Krankheiten, welche das kritische Alter befallen können.

Die Krankheiten, welchen das kritische Alter ihre Entstehung gibt, sind entweder allgemeine oder locale.

Zu den ersteren rechnet man das Blutspeien, die Hämorrhoiden, die Pulsadergeschwulst, die Rheumatismen, die Anfälle von Engbrüstigkeit, den heftigen vorübergehenden Kopfschmerz, die Migraine, Nervenkrankheiten, Hysterie, die Nymphomanie, die Lähmungen u. s. w.

Die localen Krankheiten haben ihren Sitz in der Gebärmutter oder in dem, was mit ihr zusammenhängt, und sind: die acute Gebärmutterentzündung, die uterinen Blutflüsse, die Drüsengeschwülste, die Geschwüre der Gebärmutter, die Polypen, die Ausartungen des Gewebes der Trompeten und der Eierstöcke, die Wassersucht dieser Organe, der weiße Fluß u. s. w. Sie können nach dem Aufhören der Regeln folgen und an das kritische Alter sich anschließen.

Die Aufzählung dieser Krankheiten liefert aber den klaren Beweis, daß der größte Theil derselben sich unter einem ganz anderen Einflusse als dem der Menaupose entwickelt. Wenn man die allgemeinen und localen Prädispositionen, welche von der Constitution herkommen, und nichts anderes als den leichtesten schädlichen Einfluß erwarten, um in's Leben zu treten, betrachtet, so wird man bald gewahr werden, daß man ohne Grund das Aufhören der Regeln für die Ursache von einer Menge von Krankheiten betrachtet, welche sich vor, während und nach dem Aufhören der monatlichen Reinigung offenbaren können.

Die wesentlichen Krankheiten im kritischen Alter beschränken sich für den Physiologen auf einige, nämlich z. B. die Vollblütigkeit oder jene allgemeine Aufregung, welche sich sehr oft auf ein oder mehrere Organe fixirt, und aus diesem den Sitz einer mehr oder minder gefährlichen Entzündung macht. Die Blutflüsse aus der Gebärmutter, der Uterinovaginalkatarrh, die weißen Flüsse,

die Hysterie und verschiedene Nervenzufälle verschwinden in der Regel, wenn die Revolution, die das kritische Alter erzeugt, vollbracht und das Gleichgewicht in der Organisation wieder hergestellt ist.

Von der Prophylaxis gegen die Leiden des kritischen Alters.

Die Vorsichtsmaßregeln, welche die Gesundheitslehre empfiehlt, müssen alle auf denselben Zweck hinauslaufen, nämlich auf den, dem Ueberflusse an Blut zuvorzukommen, welcher sich auf diesem oder jenem Organe festsetzen will. Die Frauen, welche sich dem kritischen Alter nahen, haben die Aufregungen jeder Art durch Essen und Trinken zu vermeiden. Dasselbe gilt von den moralischen Aufregungen, welche auf das Genitalsystem zurückwirken. Die Frauen, deren Schlaf durch den Alp aufgeregt oder gestört wird, werden nur sehr wenig zu Mittag essen, um nicht ihren Magen zu überladen und ihn einer peinlichen Arbeit zu überheben; sie werden sich aller geistigen Getränke, des Thees, des Caffees und überhaupt jeder stimulirenden Getränke enthalten. Waschungen, laue Bäder, säuerliche Getränke, abgenommene Milch, Abgüsse von Lindenblüthen und von Orangen, Klistire sind die prophylaktischen Mittel, aus welchen sie sehr gute Wirkungen erzielen werden.

Wenn trotz dieser Mittel der Zustand der Vollblütigkeit, statt sich zu vermindern, ein Organ bedroht, wird man ihm durch einige Aderlässe gegen die Periode hin begegnen, zu welcher gewöhnlich die Regeln statt hatten. Salzige Abführmittel in geringen Dosen, und in Wasser aufgekochte und aufgelöste getrocknete Pflaumen, sind mit den Aderlässen zu verbinden, vorzüglich für diejenigen Frauen, welche einen erschwerten Stuhlgang haben.

Die nervösen Frauen werden ein weiches abspannendes Regime annehmen, sie werden sich der Backwerke und aller blähenden Speisen enthalten; halbe Bäder, erweichende Klistire und krampfstillende Getränke werden bei ihnen von gutem Erfolge sein.

Dieß gilt hauptsächlich von nervösen und leicht erregbaren Frauen, an welchen man die Symptome der Hysterie und der Hypochondrie, das Herzklopfen, Ohnmachten, Krämpfe, convulsivische Bewegungen, sehr beschwerliches Aufstoßen aus dem Magen und sehr belästigende Winde, Knurren im Leibe, schmerzhafte Auftreibungen der Eingeweide durch Gase, Seufzer, Beklemmungen, Krämpfe des Uterus, der großen Eingeweide u. s. w. bemerkt.

Diese Affectionen sind immer von einem Gefühle der Traurigkeit und geistiger Unordnung begleitet, gegen welche die Kunst der Aerzte fast immer fehl schlägt und die ihr Heil nur in der moralischen Medicin finden. Ihre Vorschriften sind in gleicher Weise auf den Mann anwendbar.

Körperliche Uebung ist für die Frauen, welche in das kritische Alter eintreten, unumgänglich nothwendig, um auf die Bewegungsorgane jene Lebenskräfte überzutragen, welche die Reproductionsorgane verlassen; der Aufenthalt auf dem Lande, Spaziergänge am Morgen, angenehme Zerstreuungen, liebenswürdige Gesellschaften sind ausgezeichnete Mittel zur Erhaltung der Gesundheit. Man muß die sitzende Lebensweise vermeiden, ebenso die von Menschen gefüllten Orte, wie Theater, Bälle, Soiréen und andere öffentliche Réunionen. Das Bett muß weich und warm sein und ein bis über 7 Stunden verlängerter Schlaf wird für die Frauen dieser Gattung sehr zweckmäßig sein. Das Nachtwachen ist zu vermeiden.

Die Liebe, diese schöne Sonne des Lebens, erlischt für immer in dem Herzen einer Frau, welche nicht mehr für die Fortpflanzung geeignet ist. Alles, was die Liebe wieder erwecken könnte, muß sorgfältig vermieden werden; denn die Gedanken, die wollüstigen Gelüste können schwere Unordnungen in den Organen hervorbringen, welche die Natur jetzt zur Ruhe verurtheilt hat. An der Freundschaft, an der zärtlichen Freundschaft ist es jetzt, die Frauen für einen Verlust zu trösten, der unersetzbar ist. Durch die zärtlichen Zuneigungen und die edlen Gefühle, welche daraus entspringen, behalten die gealterten Frauen alle Prärogative

ihrer Herrschaft und endlich machen die zärtliche Aufmerksamkeit, welche sie für ihre Familie und für ihre Enkel tragen, die angenehmen Gesellschaften, die Zirkel von wahren Freunden, welche sie sich aussuchen müssen, das Fieber der Leidenschaft der Jugend vergessen und werfen noch einige Blumen in den Winter des Lebens.

Kritisches Alter bei dem Manne.

Auch bei dem Manne kündigt sich das kritische Alter mehrere Jahre zuvor durch unzweideutige Zeichen des Herabsinkens der genitalen Kraft an. Es ist das Alter der fruchtlosen Begierden, der Reue und der Schwäche. Wenn die Krankheiten im Gefolge desselben geringer an Zahl sind, als jene des kritischen Alters der Frau, so ist dagegen ihre Bedeutung mehr zu fürchten. Es sind hauptsächlich die Krankheiten der Urinwerkzeuge, des Steins, der Nieren- und Blasendrüsen, der Harnverhärtung, der Rheumatismen u. s. w., die Vollblütigkeit und der Schlagfluß.

Während des kritischen Alters ist der Mann aufgeregt, unruhig, peinlich berührt von seiner Impotenz oder von seinen Krankheiten; sein Charakter verändert und verfinstert sich; er wird trübsinnig. Hauptsächlich ist dieses der Fall, wenn ein Blasenkatarrh, ein Blasenstein, eine Verengerung der Harnröhre dem freien Ablaufe des Urins entgegentritt und ihn lebhafte Schmerzen empfinden läßt, wenn seine Unruhe, seine Traurigkeit sich vermehren. Dann wird er mürrisch, schweigsam und eilt der Hypochondrie entgegen. Wenn die Leiden der Gebärmutter traurig für das weibliche Geschlecht sind, so sind die Leiden der Harnblase es nicht weniger für den Mann, und in dieser Beziehung hat kein Geschlecht das andere zu beneiden.

Der Verstand sagt dem Manne, welcher in das kritische Alter eintritt, daß er aus seinen Gedanken jedes Liebesgelüste verbannen muß, wenn er auch von demselben heftig bestürmt wird, und ihm, wenn auch nur in sehr langen Zwischenräumen nachgibt;

denn der wollüstige Krampf ist jetzt um so nachtheiliger für seine Constitution und besonders für seine Harnwerkzeuge. Mann! der Winter des Lebens hat angefangen, deinen Kopf weiß zu machen und deine Wangen zu furchen; deine Kräfte mindern sich, das Organ wird empfindungslos; deine Rolle als Erzeuger ist geendigt; die Natur überträgt sie auf deinen Sohn. Keine Macht kann dich diesem verhängnißvollen Gesetze entziehen.

Im Frühling des Lebens erblühet die Liebe,
Der traurige Winter vertreibt sie für immer.

Seid daher klug, die Ihr das kritische Alter überschreitet, und gehorcht diesem Gesetze; die Uebertretung desselben ist immer von traurigen Folgen. Der Mann wie die Frau müssen sich stets sogar dann, wenn sie keine der Beschwerden des kritischen Alters empfinden, der durch die Gesundheitslehre vorgeschriebenen Lebensweise befleißigen. Mäßigkeit im Essen und vorzüglich im Trinken, gänzliche Enthaltsamkeit von allem dem, was das geschlechtliche Verlangen erwecken kann; häufige Spaziergänge, Aufenthalt auf dem Lande, leichte Beschäftigungen, angenehme Zerstreuungen, sehr beschränkte Uebungen des Geistes; denn die Anstrengung des Geistes wirkt auf eine betrübende Weise auf die Verdauungskräfte und kann gastrische Zustände, Engbrüstigkeit, Herzklopfen, Schwindel und Nervenzufälle herbeiführen, welche dieselben Erscheinungen darbieten, wie die Hysterie, und das Leben elend machen.

Zum Schlusse verpflichten wir die Leser, welche glauben, unsere Rathschläge bei Seite setzen zu können, sich wohl von der Wahrheit durchdringen zu lassen, welche in dem Sprüchworte liegt: man hat die Sünden der Jugend im Alter zu büßen, d. h. alle Krankheiten, welche das männliche Alter betroffen haben und deren Keim nicht vollständig durch die Lebensthätigkeit ausgestoßen worden ist, erscheinen im kritischen Alter wieder, klammern sich an das Individuum an und begleiten es bis zum Grabe.

XXXVI. Capitel.

Modifikationen und Umgestaltungen, welche Ernährung und Lebensweise in den menschlichen Gesundheitszuständen hervorbringen können.

Der Mann und die Frau haben den Erzeugungsakt vollzogen; ein Kind wird geboren; alle Liebe und alle Sorgfalt müssen die Eltern auf dasselbe übertragen, um der menschlichen Gesellschaft ein Subject zu geben, dessen sie sich freuen und welches in ihr eine nützliche Rolle spielen kann. Der Plan der physischen Erziehung, welche zu diesem schönen Ziele führt, ist in den nachfolgenden Zeilen zusammengefaßt.

Man muß das menschliche Wesen nehmen wie es ist, der Natur folgen und diese in ihrem normalen Verlaufe unterstützen, in ihren fehlerhaften Richtungen aber unterdrücken oder aufhalten. Man muß die Nahrung in der Weise regeln und vertheilen, daß die Werkzeuge des Lebens sich vervollkommnen; man muß sich in vollständige Uebereinstimmung mit den Vorschriften der Gesundheitslehre, Früchte einer weisen Erfahrung, setzen, um dem Kinde die vollst ndige Entwicklung aller seiner physischen und moralischen Kräfte zu gestatten. Das ist das Ziel, auf welches die Eltern und die Erzieher unaufhörlich ihre Bemühungen richten müssen.

Diese Erziehung des thierischen Wesens ist keineswegs eine Utopie, wie man vielleicht glauben möchte, sondern eine anerkannte Wahrheit. Das Pflanzen- und Thierreich liefern uns alle Tage eine Masse von Beispielen, von Metamorphosen, welche sie vollziehen. Die Völker der alten Welt hatten durch ihr physisches Erziehungssystem die Kraft und den Muth herbeigeführt; ihre Constitution, stark gehärtet von der ersten Jugend an, trotzte den

mörderischen Stürmen. Besonders die Griechen besaßen unter allen Völkern eine Schönheit des Körpers bis zum höchsten Grade; sie verdankten nach Herodot diese Schönheit der Form einem Gesetze Solon's, welches das Alter, das Temperament und die Wahl des Individuums bei der geschlechtlichen Mischung betrifft. *)

Die Türken, welche noch in unserer Zeit durch ihre regelmäßige Physiognomie und durch ihr starkes Knochengerüste Bewunderung erregen, waren ursprünglich sehr feige.

Ungeachtet der Nebel ihres Klimas sind die Engländer sehr stark gebaut, und ihre Frauen sind ausgezeichnet durch die Schönheit ihrer Haut und die Zartheit ihrer Züge. Man kann diese physischen Eigenschaften keinem anderen Einflusse zuschreiben, als ihrer Lebensweise.

Ein Mann von Genie, der berühmte Backwell, unternahm es auf seine Gefahr, die lebende Materie zu formen, wie ein Bildhauer einen Marmorblock behaut. Es gelang ihm. Seine Methode, Entrainement genannt, modificirte die Organisation der Hausthiere, wie es der Mensch erforderte. Backwell, welcher dafür hielt, daß die Hörner bei den Ochsen und bei den Hämmeln, welche man für die Fleischbank bestimmt, unnütz seien, erzeugte Schaf- und Ochsenracen ohne Hörner, und verminderte das Knochensystem zum Vortheile des Muskelsystems, welches eine ungeheure Entwicklung annahm. Er erzog Thiere, welche in Bezug auf ihre Fette ungeheuer waren, nur zu dem Zwecke, um Unschlitt zu gewinnen. Er erzog Thiere zum Lasttragen und zum Zuge, Hunde und Pferde zum Rennen, welche über die anderer Nationen den Preis davon trugen.

Backwell's Methode wurde auf die Menschen angewendet, und lieferte Lastträger und Boxer von einer herkulischen Stärke, und Jokeis von 60 Pfund Gewicht.

Diese Methode ist weit davon entfernt, der Gesundheit nachtheilig zu sein; sie ist ihr im Gegentheile vortheilhaft. Zahlreiche

*) Vergl. Reich a. a. O. S. 20 u. f. Anmerk. d. Uebers.

Thatsachen haben bewiesen, daß Subjecte, welche zu gewissen organischen Krankheiten oder zu chronischen Leiden geneigt sind, von denselben durch ein Leben nach den Regeln des Entrainements befreit wurden.

Die Beschreibung und die Analyse dieser Methode kann hier nicht Platz finden, und wir verweisen daher den Leser auf die Schrift, welche den Titel führt: „De la beauté humaine, de son perfectionnement, de sa conservation et des moyens à opposer à sa dégradation.“ (Von der menschlichen Schönheit, ihrer Vervollkommnung, ihrer Erhaltung und von den Mitteln, sich ihrer Verminderung zu widersetzen).

In dieser interessanten Schrift sind alle Details des Entrainements, sowie die sicheren Mittel gegen die Abmagerung und die Fettleibigkeit, gegen die Scropheln und gegen die englische Krankheit aufgeführt; die Bromatologie oder die Ernährungslehre, die Orthopädie (die Kunst, die körperlichen Mängel der Kinder zu heben) und die Gymnastik sind darin auf eine Weise behandelt, daß sich Menschen von Welt von den wohlthätigen Folgen, welche dadurch zu erreichen sind, überzeugen können. Endlich entwickelt diese Schrift alle Mittel, welche zur körperlichen Erziehung, sowie zur vollständigen Entwicklung des physischen und moralischen Menschen am geeignetsten sind. Es ist ein sicherer Führer, bei dem man sich Raths erholen kann.

Anhang.

Der deutsche Bearbeiter hält es für zweckmäßig, aus deutschen, die geschlechtliche Vermischung betreffenden Schriften noch Einiges ausführlicher dem Leser vor Augen zu führen, und zwar:

1) eine Geschichte einer Krankheit, welche unter Nr. 24 der Schrift des ausgezeichneten Arztes Dr. Steinbacher zu München, über die männliche Impotenz (S. 353) enthalten ist.

Wie schon oben S. 85 in der Note bemerkt worden ist, liefert diese Geschichte an sich schon ein warnendes und abschreckendes Beispiel von Ausschweifungen, die zu einem höchst traurigen Ende führten; sie ist aber auch darum höchst interessant, weil sie sehr große Aehnlichkeit mit der Geschichte eines Leidenden hat, dessen schneller Tod in der Neuzeit so großes Aufsehen machte und so lebhafte Theilnahme erregte.

2) Die unter Nro. 2 des Anhangs abgedruckte Stelle aus der Schrift des Anatomen Dr. Kobelt über den Vollzug des Begattungsaktes wird für viele Leser von Interesse sein, indem sie ihnen einen richtigen Einblick in dieses Geheimniß der Natur gewährt, und

3) die Stelle aus Dr. Braun's Schrift wird nebst dem, was S. 204 der gegenwärtigen Schrift, namentlich in der Note gesagt wurde, für Viele, die sich des Beischlafs außer der Ehe nicht enthalten können, ein zuverlässiger Rathgeber sein.

Es wäre noch viel des Interessanten anzuführen gewesen, namentlich aus der erwähnten Reich'schen, mit so großer Umsicht und Gründlichkeit verfaßten Schrift, und aus dem äußerst brauchbaren Buche Hildebrand's: „Medicinisches Hausbuch", sowie aus Hartmann's Glückseligkeitslehre für das physische Leben des Menschen (7te Auflage, Leipzig 1865), allein der diesen Blättern gesetzte Umfang gestattete nur Hinweisungen auf diese und auf andere Schriften.

1.

Langjährige Migräne vom Mercurialsiechthum. Harnfisteln. Impotenz. Radicale Heilung durch eine vollständig durchgeführte Regenerationskur.

Zu Seite 85. (Abdruck aus Dr. Steinbacher's Schrift „die männliche Impotenz" S. 353 u. f.) Vor etwa 8 Jahren wurde ich in ein Hôtel zu einem Amerikaner gerufen, den ein seit mehreren Tagen anhaltender Kopfschmerz in eine Art Delirium versetzt hatte. Er mußte seine geistigen Kräfte sichtlich auf's Höchste anspannen, um mich von seinem Zustande zu unterrichten, indem er zunächst meine an ihn gerichteten Fragen beantwortete. Seit drei Jahren befindet er sich fortwährend auf Reisen, um einer heillosen Migräne zu entfliehen, die ihn aber überall hin verfolgte, mochte er nun in einem milden oder rauhen Klima weilen, See-, Mineral- oder sonstige warme Bäder aufsuchen. Oft schon glaubte er gegen sein unerträgliches Leiden das Heil gefunden zu haben; nach einigen Wochen kehrte es mit erneuerter Kraft immer wieder, und alle Recepte deutscher, italienischer, wie früher der amerikanischen und englischen Aerzte, alle erdenklichen Experimente, denen er sich immer wieder unverdrossen unterzog, erwiesen sich als fruchtlos.

Patient zählte 33 Jahre, seine große und hagere Gestalt zeigte selbst in jenem Momente furchtbarer Schmerzen eine ge-

messene gerade, fast steife Haltung; der Gesichtsausdruck beim flüchtigen Anblick keineswegs ein Bild von zehnjährigem Leiden. Er fühlte sich nach seiner Aeußerung an Tagen, wo ihn die Migräne verschonte, zu jeder körperlichen und geistigen Anstrengung fähig, auch habe er dann mäßigen Appetit, stets aber ziemlich geregelten Stuhl.

Trotz dieser dürftigen Aufschlüsse mußte ich von einer Untersuchung des Leidenden bei seinem augenblicklichen Zustande abstehen und mich auf lindernde Umschläge beschränken. Am folgenden Tage war der Patient ruhiger geworden und das nächste Resultat meiner eingehenden Erforschung war, daß derselbe auch an zwei Harnfisteln litt, deren Belästigung er im Verhältniß seines weit größeren Kopfleidens mit Resignation hinnahm. Er theilte mir nun über seine frühere Lebensweise allmählig Folgendes mit: Als der einzige Sohn eines reichen Plantagenbesitzers in Südamerika wurde er nach dem bekannten Grundsatze „Help you self“ erzogen und erlangte schon mit dem 15ten Jahre seine volle Selbstständigkeit. Er lebte abwechslungsweise in Richmond und New-Orleans, gab sich von seinem 17ten Lebensjahre an den größten geschlechtlichen Ausschweifungen hin und war in der Abwechslung auch gar nicht wählerisch. Die nächste Folge war eine Gonorrhoea venerea, die allein einem geregelten diätetischen Verfahren leicht hätte weichen müssen; da er aber sich in seiner Nahrung so wenig wie im geschlechtlichen Umgang Schranken auferlegte, so trug er dieses Uebel Jahr und Tag lang umher, während welcher Zeit er freilich fortwährend medicinirte. Kaum fühlte er sich befreit, so stürzte er sich mit erneuter Lust in die früheren Gewohnheiten. Die Folge war eine Hodenentzündung, bei welcher er sich in keiner Weise schonte, ja sogar mehrere Stunden zu Pferde saß, jagte, an den stärksten Weinen und kräftigsten Speisen sich keinen Abbruch that, vielmehr gerade hiedurch seine furchtbaren Schmerzen zu betäuben suchte.

Da aber die Krankheit doch stärker war als seine Natur, so mußte diese sich endlich jener fügen. Die Entzündung wurde mittelst Anwendung von Blutegeln und grauer Quecksilbersalbe

gehoben, doch eine damit zusammenhängende Gonorrhoe, wahrscheinlich die Folge einer chronischen Prostata-Entzündung, bestand nach wie vor fort, indem noch täglich, besonders des Morgens, eiterige Absonderung stattfand. Nachdem er eines Abends bei einem wüsten Trinkgelage große Portionen starken Grog zu sich genommen hatte, wurde er plötzlich von einer Harnverhaltung befallen, die ihn die ganze Nacht quälte. Er fühlte eine schmerzhafte Spannung im ganzen Unterleib, so daß die gerade Aufrichtung des Oberkörpers unmöglich war, ferner einen beängstigenden Schmerz im Mittelfleisch, heftigen Drang zur Harn- und Stuhlentleerung, dem mehrere Ohnmachten folgten.

In diesem Zustande suchte er noch vor Tagesanbruch ärztliche Hülfe. Da sein Arzt eben auf dem Lande war, so wurde ein Chirurg herbeigerufen, der zwar den Urin mittelst eines ganz dünnen elastischen Katheters nach vielen mühsamen Versuchen entledigte, dem inneren Wesen aber keine weitere Aufmerksamkeit schenkte. Der peinliche Zustand kehrte in seinem ganzen Umfange schon Mittags wieder; die Angst des Patienten steigerte sich fast bis zur Verzweiflung. Ein inzwischen genommenes warmes Bad erzielte keine Entleerung, so daß Abends der Urin abermals mit dem Katheter unter großen Schmerzen genommen werden mußte. Der erst in der Nacht herbeigekommene Hausarzt erkannte nun allerdings sogleich die große Gefahr dieses peniblen Zustandes, und leitete sofort ein energisches Kurverfahren ein, als: Blutegel am Mittelfleische, warme Bäder und Umschläge, Einreibung der grauen Quecksilbersalbe u. s. w. Bei allen diesen heroischen Mitteln nahm die Geschwulst der Prostata von Stunde zu Stunde zu, so daß alle künstlichen Entleerungsversuche mittelst einer großen Auswahl von Kathetern vergeblich waren. Bei der immer größern Ausdehnung, welche die Harnblase annahm, sowie bei der verzweifelten Angst des Patienten gab der Arzt schon den Gedanken eines Blasenstiches (einer im Erfolge stets zweifelhaften Operation) zu erkennen. Endlich kam bei einem abermaligen Katheterversuche die Geschwulst zum Bersten, in Folge dessen sich eine große Eiter- und Blutmasse durch die Harnröhre entleerte.

Der Patient fühlte hiedurch große Erleichterung; ein Katheter von kleinem Durchmesser wurde nun mit größerer Leichtigkeit eingeführt, und bald darauf ging auch das Uriniren von selbst. Nach einiger Zeit stellten sich kleine Eitergeschwüre an der äußern Haut ein, die freilich bald aufgingen. Aber zum nicht geringen Schrecken des Patienten zeigten sich nun complete Harnfisteln, indem der Urin aus zwei Oeffnungen, deren eine am Rande des Mittelfleisches, die andere etwas hinter der Wurzel des Gliedes sich zeigte, hervortröpfelte. Das Mediciniren wurde nun noch energischer fortgesetzt, wobei Patient, sobald er eine momentane Erleichterung fühlte, immer wieder geschlechtlich excedirte. So trieb er es einige Jahre fort, bis er in einer Sommernacht zu Rio Janeiro sich dem Umgang mit einer Schwarzen hingab und mit einem Kreuzungsschanker angesteckt wurde, von dessen bösartigem Charakter wir schon früher Erwähnung machten. Ungeeignetes diätetisches Verhalten während des Gebrauches einer Zond'schen Quecksilberpillenkur, öftere Erkältungen ꝛc. machten, daß schon in der vierten Woche secundäre Halserscheinungen eintraten. Dazu gesellten sich denn auch noch Hautsyphiliden und nun wurden wieder die bekannten Mittel angewendet: der Zittmann'sche Turnus wechselte mit Jod- und Schmierkuren u. s. w. Einmal schien der Feind bezwungen, er kehrte aber wieder; der Wankelmuth des Patienten, der öftere Systemwechsel der Aerzte, ihr häufig veränderter Kurplan trugen das Ihrige dazu bei, daß die Krankheitserscheinungen immer wieder neue Formen gewannen. Daß daraus Arzneisiechthum (Mercurialcacherie) sich entwickeln mußte, lag nahe. Aus jener Zeit datirt sich auch der Anfang jenes unsäglichen Kopfschmerzes, der das Dasein des Kranken so sehr verbitterte. Seine Potenz war in letzter Zeit allmälig und unmerklich schwächer geworden, bis sie endlich ganz verschwand, was ihn manche Stunden und Tage in eine hypochondrische Stimmung versetzte, der Magen hatte so gelitten, daß er die leichtesten Speisen kaum verdauen konnte, dennoch fehlte nicht der Appetit und das Gelüste zu den schädlichsten Leckerbissen. Seine Aerzte vermieden bei ihrer Diagnose der

Migräne und der übrigen Krankheitserscheinungen wohlweislich jede Andeutung auf den Ursprung einer Mercurialcacherie. So ließ nun Patient seit geraumer Zeit alle erdenklichen Proceduren über sich ergehen, von Sympathie- und Schäfermitteln angefangen, bis zu aller Art Bädern in den entferntesten Zonen; gegen die intermittirende Wuth der hartnäckigen Migräne schien es kein Mittel zu geben. Auf meine Frage, warum er sich nicht einer einfachen, aber durch einige Monate fortgesetzten, modifizirten Priesnitz'schen Kur unterzogen habe, die vielleicht hinreichte, das Quecksilber aus seinem Körper hinauszuwerfen und hiemit die Grundursache seiner Leiden zu entfernen, gestand er mir nach einiger Zurückhaltung, daß mehrere Aerzte, nachdem er wirklich eine solche Kur 14 Tage gebrauchte, ihm mit dem Bemerken davon abriethen, daß sein heruntergekommener Körper eine solche „Roßkur" nicht aushalten könne.

Ich erkannte sofort als die Ursache des intermittirenden Kopfschmerzes ein Mercurialsiechthum, was der Verlauf der Behandlung bestätigte, da der Schmerz im nämlichen Grade abnahm, als der Körper gradatim sich der krankhaften Schlacken entledigte die sich täglich in Abundanz durch eine höchst fötide Ausdünstung, sowie durch sehr reichliche Harnsedimente zeigten. Wäre der Kopfschmerz rein nervöser Natur gewesen, so würde die Abnahme in so kurzer Zeit und im Zusammenhange mit den täglichen Ausscheidungen schwerlich gelungen sein. Daß aber Mercurialcacherie nicht selten die Ursache von Migräne ist, haben viele andere ärztliche Autoritäten erkannt. Eine auf diese Ursache basirte Migräne wird um so hartnäckiger befunden, als es besonders für die alte Schule keine kleine Aufgabe ist, eine Mercurialcacherie überhaupt nicht bloß zu binden, d. h. auf einige Zeit zu unterdrücken, sondern zu heben. Letzteres blieb der Neuzeit vorbehalten. Uebrigens war mir der vorliegende Fall noch deßhalb interessant, weil die vorhandene Impotenz, theils von der durch die Harnfisteln entstandenen und fortdauernden krankhaften Schleimhautreizung, theils von dem Cacherie-Connubium, von Syphilis und Mercurialismus entstanden sein konnte. Beide Ursachen können nämlich Impotenz

veranlassen, wie Lallemand und andere Autoren Fälle von Impotenz anführen, die in veralteter Syphilis allein ihren Grund haben. Solche mir öfters untergekommene Fälle aufzuführen, habe ich absichtlich vermieden. Man sehe hierüber das Nachwort zu dieser Schrift.

Meine ärztliche Untersuchung ergab Folgendes:

Des Patienten Habitus war, wie schon erwähnt, lang, mager und abgezehrt, die Rippen vorstehend, die Gesichtsfarbe erdfahl, die Nasenspitze geröthet, das Zahnfleisch livid, schwammig, leichtblutend; die Zähne, in Folge des durch Quecksilbereinreibungen öfter sich zeigenden Speichelflusses, locker und von schwärzlicher, schmutziger Farbe; am Gaumen und an der Zunge waren einige Plaques muqueuses sichtbar; der Unterleib tellerförmig eingefallen, die innern Organe aber waren noch völlig normal. Der Gesichtsausdruck verrieth bei genauer Anschauung jenen eigenthümlichen Zug um die Augen, dem man bei Kopfleidenden so häufig begegnet. Die Gegend des Mittelfleisches erschien sehr hart, knotig, geschwollen und empfindlich; in der Mitte befand sich eine Fistel, deren Umgebung dunkelroth gefärbt war und beständig näßte. Eine andere Fistel war weiter vorn gelegen. Beim Uriniren ging der größere Theil des Harns aus der Oeffnung am Damm hervor, während aus der vordern Fistel, sowie aus der Harnröhre selbst wenig floß. Bei Untersuchung der Harnröhre stieß ich vor der Dammfistel auf ein undurchdringliches Hinderniß auch für den dünnsten Katheter. Das Glied selbst war verschrumpft und atrophirt; die Hoden lagen welk und matsch in einem schlappen Hodensack.

Der Kopfschmerz äußerte sich vorzugsweise in der Gegend der Schläfe, er erstreckte sich nach der Stirne und in die Augenhöhlen, und war von einer nervösen Empfindlichkeit bei jedem Geräusche, lautem Sprechen u. s. w. begleitet. Während seines Leidenszustandes war dem Patienten namentlich Licht ein Gräuel, er suchte die Einsamkeit und Ruhe, bis sich das bohrende Schmerzgefühl in der Regel nach 24 Stunden minderte. Zuweilen hielt

es an der linken Seite des Kopfes länger aus, und hörte am zweiten, oft erst am dritten Tage ganz auf.

Die nicht geringe Aufgabe der Kur stellte sich als eine doppelte dar; in erster Reihe handelte es sich um Herstellung des freien und ungehinderten Abgangs des Urins auf natürlichem Wege und Heilung der Harnfisteln, in zweiter Reihe um Beseitigung der Mercurialcacherie, wodurch mit aller Wahrscheinlichkeit dem Kopfschmerze Einhalt geschehen konnte. Auf Hebung der Impotenz war meine Hoffnung nicht sehr groß, da man die Zerstörung nicht hinreichend kannte, welche die Eiterung der Prostata mit der Fistelbildung in einem, für die samenabsondernden Gefäße so wichtigen Organe veranlaßt haben konnte. Ich ließ nun mit einem leichten Restaurationsturnus beginnen: Morgens und Abends ein kurzes Dunstbad, Vormittags ein Sitzdampfbad von halbstündiger Dauer, mit darauffolgenden trockenen Abreibungen nehmen. Dem Patienten wurden Anfangs die leichtverdaulichsten Speisen, meist Vegetabilien, und täglich nur wenig Getränke, Wasser, Mandelmilch, Limonade, niemals Wein verabreicht und die größte Ruhe anempfohlen. Alsbald wurden Versuche mit dem Bougiren begonnen, von denen in den ersten 8 Tagen jeder mißlang; ich vermochte mit der dünnstgeknöpften Bougie nicht durchzudringen. Ich verordnete nun jeden Morgen eine kurze Einwicklung und darauf folgende Abreibung mit einem in abgeschrecktes Wasser von 22 Grad getauchten Leintuche, Vormittags 11 Uhr ein warmes galvanisches Bad zu 29 Grad von 3/4 stündiger Dauer, welche Bäder ich zur Beseitigung der Mercurialcacherie oft mit gutem Erfolge angewandt habe (vergl. mein „Handbuch des Naturheilverfahrens S. 120). Schon nach dem zweiten galvanischen Bade gelang es mit einer geknöpften Bougie von Nro. I durchzudringen. Abends nach einem Sitzbad wurde die Bougirung wiederholt, und Nachts wurde der Leibumschlag mit Durchzug applicirt. Ich konnte nun fast jeden zweiten Tag zu einer höheren Bougienummer greifen und nach dem zwölften Tage vermochte der Patient mittelst eines mittelgroßen elastischen Katheters schon sich selbst den Urin zu nehmen, was von nun an bei

jedem Bedürfniß zu uriniren regelmäßig geschah, um, wie auch die Erfahrung lehrte, das fernere Eindringen des Urins in die Fisteln zu verhindern. Ich versuchte einen Katheter in der Harnröhre liegen zu lassen, allein nach zwei Tagen wurde es nicht mehr ertragen. Nach etwa 6 Wochen hatte sich die vordere Fistel geschlossen, nur die am Damm, die zwar kurz, aber als umgekehrter Trichter sich darstellte, trotzte bislang jedem Heilversuche. Ich fand mich daher veranlaßt, den äußern Fistelweg gehörig zu erweitern, und die innern Wände des Fistelganges energisch zu cauterisiren. (Die äußern Wände der Fistel darf man ja nicht mit der Cauterisation in Berührung bringen, weil sich sonst die Fistel vor der Hereinheilung von innen schließt.) Seit jener Zeit machte die Heilung auch dieser Fistel überraschende Fortschritte. Der Urin konnte nun schon mit einem ganz dicken elastischen Katheter, der zugleich zur Erweiterung diente, täglich öfter abgezogen werden. Acht Tage nach dem Einschnitte in den äußern Fistelmund war die Fistel geheilt und der Urin nahm von nun an ohne Katheter seinen regelrechten Weg durch die normal erweiterte Harnröhre. Es war eine in der That wunderbare Wahrnehmung, wie seit der Fistelheilung die knotighöckerige, mißfarbige Geschwulst am Damme verschwand, wozu die erweichenden Sitzdampfbäder, der nächtliche Durchzug, die warmen galvanischen Bäder und die öftere Berührung dieser Stelle mit dem Schwamme der galvanischen Electroden Vieles beitrugen.

Während der letzten Wochen kehrte der Kopfschmerz noch alle 10 bis 12 Tage wieder, jedoch mit verminderter Heftigkeit; seine gänzliche Beseitigung mußte einer vollkommen durchgeführten Entziehungskur vorbehalten bleiben, weil nur eine solche die Aufhebung des Arzneisiechthums ermöglicht. Patient hatte während der bisherigen Restaurationskur an Kraft ziemlich zugenommen, so daß man ohne Bedenken mit der strengen Kur beginnen konnte. Diese bot auch keine besondern Schwierigkeiten dar, und wurde nach dem schon oft erwähnten Schema durchgeführt, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß an Trinktagen ein laues galvanisches Bad zur Lysis der im Körper festsitzenden Quecksilberbestandtheile

mit hereingezogen wurde, wobei Patient durch die Aufsaugung des Wassers fast allein schon seinen Durst löschte. Genaue Messungen vor und nach dem Bade ergaben eine Gewichtzunahme des Patienten von 2 Pfund nach einem solchen Bade. Die erschlaffende Wirkung desselben wurde durch den darauffolgenden Weingenuß, der nach geschlossenen Fisteln wieder gestattet werden konnte, stets beseitigt. Während des strengen Turnus wurde Patient jeden Morgen 5 bis 6 Stunden in 2 oder 3 nasse Tücher gewickelt, hierauf in ein Halbbad von 20—22° unter eine ebensolche Douche gesetzt; Abends erhielt er ein kurzes Dampfbad mit darauffolgendem Halbbade und Douche; Nachts die Leibumschläge von abgeschrecktem Wasser u. s. w. Die Nahrung bestand in trockenen Semmeln, am vierten, fünften oder sechsten Tage wurde Fleisch, am zweiten oder dritten Tage zur Stillung des Durstes leichter Wein verabreicht. In dieser Weise wurde der erste strenge Turnus 5 bis 6 Wochen fortgesetzt, woran sich eine sogenannte Kurpause reihte. Während dieser Zeit war der intermittirende Kopfschmerz nur mehr zweimal und in weit milderem Grade eingetreten. Während früher die Migräne 3 bis 4 Tage anhielt, beschränkte sich der jetzt leichtere Kopfschmerz nur noch auf 12 bis 18 Stunden. Die Erholung während der Kurpause ging durch den gesteigerten Appetit und die gebesserte Verdauung rasch von statten. Ich ließ nun noch zwei strenge Turnusse von je 5 Wochen, mit einer Zwischenpause von je 14 Tagen, in oben angeführter Weise folgen. Der Kopfschmerz zeigte sich im zweiten Turnus seltener, im letzten war er gänzlich gehoben, so daß man nun getrost zur Nachkur übergehen konnte, welche Patient auf zwei Monate ausdehnte. Während letzterer Epoche gebrauchte er täglich das Vollbad und kalte Douche, nahm mannigfache gymnastische Uebungen vor, ritt täglich ein paar Stunden, und bewegte sich ebensolange auch zu Fuß in freier Luft, brachte abwechslungsweise einige Tage im Gebirge zu und brauchte sich in Speise und Trank keine Beschränkung aufzulegen. Mit der eingetretenen Kräftigung — sein Körper hatte in der Nachkur um 32 Pfund zugenommen, — kehrte auch die Lebenslust zurück;

er fühlte sich insbesondere wieder lebhaft zum schönen Geschlechte hingezogen und erprobte, wie er mir unverholen eingestand, zu seiner äußersten Befriedigung, die zurückgekehrte Mannbarkeit, wofür er am allerwärmsten mir seinen Dank zu erkennen gab." *)

2.

Dr. H. L. Kobelt schildert in seiner Schrift die männlichen und weiblichen Wollustorgane der Menschen und einiger Säugethiere (Freiburg 1844), die wechselseitige Einwirkung dieser Organe Seite 59 in folgender Weise: „In dem Augenblicke, da sich beide Geschlechter zur Begattung anschicken, haben ihre beiderlei Wollustorgane in Folge der vorgängigen Liebkosungen bereits die nöthigen Vorbereitungen des ersten Stadiums erfahren. Ihre zarten passiven corpora neurospangiosa (nervös-schwammigten Körper) sind bis zum Erwachen des Reizbedürfnisses und ihres Reflexverhältnisses zur Wollustmuskulatur geschwellt; ihre derben transitiven corpora fibrospangiosa (fiberig-schwammigten) genügend erhärtet, um die ersten wollüstigen Regungen im anderseitigen Geschlechte anfachen zu können. Die männliche Ruthe, die Eichel an der Spitze, haben auf dem Knochengerüste festen Fuß gefaßt. Der weibliche Kitzler, gleichfalls auf das Becken gestützt, hat seine Eichel am Eingange des Begattungskanals zum Empfang der Reize in Bereitschaft gestellt; wie denn überhaupt das ganze Säugethierweibchen eine begehrliche Stellung annimmt. So stehen sich die beiderseitigen Wollustorgane dynamisch gerüstet gegenüber und erwarten nur den ersten mechanischen Anstoß, um sofort in's

*) Der in vorstehender Krankengeschichte Aufgeführte verfiel nach seiner Wiederherstellung in die frühere Lebensweise, und eine baldige Folge hievon war sein Tod.

Diese Krankheitsgeschichte hat, wie schon erwähnt, sehr viel Aehnlichkeit mit der eines andern Leidenden, dessen Tod in der Neuzeit so schnell eintrat und so große Theilnahme erregte.

zweite Stadium überzutreten. Bei dem Eintritte des Gliedes in den Vorhof treffen sich zunächst die beiden Brennpunkte der passiven Wollustorgane. Die aus ihrer Schutzhülle hervorgetretene und durch das zurückgestreifte Bändchen noch intensiver gespannte Rutheneichel schlüpft unter der gleichfalls entblößten, und durch das Frenulum gespannte Clitoriseichel, vorerst nur in leiser Berührung hinweg, indem diese durch die Winkelstellung des corpus clitoris nur wenig Widerstand leistet, um einem zu heftigen Andrange nach Hinten ausweichen zu können. Bei dem weiteren Vordringen gleitet die schroff vorspringende Eichelkrone über den Wall der beiden Bulbi durch einen plötzlichen Druck hinweg, und dieses ringförmige Polster umfaßt nun den Hals und Körper der Ruthe, wie ein Pferdkummet den Hals des Pferdes, hinter welchem die Eichelhaut mit der elastischen zarten Ausfütterung des Scheidenrohres in innige Berührung tritt. Ist das männliche Glied im Verhältnisse zur Mutterscheide klein, so wird sich dieses Mißverhältniß durch eine reichlichere Füllung des corpus spangiosum vaginae ausgleichen; ist es dagegen relativ zu groß, so verdrängt es durch seine Masse das Blut aus dem Schwammgewebe der Scheide, theils durch die vasa efferentia, theils aber durch die klappenlose Venenwurzel in den Bulbus und indirect auch in die Eichel; daher denn ein größeres Glied den weiblichen Wollustgefühlen mehr entsprechen wird, als ein kleineres. Schon bei der ersten Berührung fordern aber die männlichen wie die weiblichen Eichelnerven ihre Wollustmuskeln zur energischen Mitwirkung auf. Von männlicher Seite schleudert der musculus bulbo-cavernosus den gerade vorhandenen Vorrath seines Blutbehälters in die Rutheneichel, und die Sehne seines vorderen Bündels verschließen die vena dorsalis, damit nicht das Blut beim Vordringen der Ruthe aus dem Gefäßbaume dieses Abzugskanals zurückgestreift werde. Bei dem Rückwärtsgleiten muß dagegen der Blutgehalt der Spindelformruthe durch die immer enger anschließende Scheide mit Nachdruck in die Eichel vorwärts gestreift werden. Durch diese und der musculi ischio cavernosi Wirkungen gewinnt das ganze Glied immer mehr an Umfang, Härte,

Festigkeit und Empfindlichkeit und alle diese Steigerungen erhöhen wieder ihrerseits seinen Einfluß auf die weiblichen Theile. Der Compressor bulbi muliebris preßt beide Vorhofzwiebeln mit Macht über der widerstandsfähigen Unterlage des eingedrängten Ruthenschafts zusammen, und drängt ihren Inhalt in die Kitzeleichel. Seine vordere Portion (musculus attrahens clitoridis) zieht die Clitoris fest an das Glied an, so daß ihre Eichel mit der oberen Fläche der Rutheneichel und dem Rücken des Ruthenschafts in lebhafte Collision geräth, um so mehr, als die weiblichen ischio cavernosi dem Winkelhebel des Kitzlerschaftes gleichzeitig eine immer größere Elasticität und Widerstandsfähigkeit ertheilen. Alle diese lebendigen Vorgänge wirken ihrerseits auf die männlichen Wollustorgane zurück. Jede Begattungsbewegung gilt für beide Geschlechter zugleich, und so muß auch die Gesammtthätigkeit ihrer beiderseitigen Apparate und der progressiven Steigerung des Reizbedürfnisses zu gleicher Zeit auf dem Höhepunkt des oestrus (Liebesgluth) mit der ejaculatio et receptio seminis (Ausspritzung und Aufnahme des Samens) zusammentreffen. Erwägt man nun hiebei die bedeutende Größe des weiblichen bulbus im Verhältnisse zur Clitoriseichel, seine fast unmittelbare Wirkung auf dieselbe, seine kräftigen Compressionen gegen den starren Ruthenschaft, und endlich den Umstand, daß bei der ohnehin erhöhten Reizbarkeit des Weibes eine so reichliche Masse von Wollustnerven in dem kleinen Brennpunkte der weiblichen Eichel als einem wahren multum in minimo zusammenströmt, so dürfte vielleicht die Entscheidung des unglücklichen Sehers Tiresias in dem bekannten olympischen Zwiste ihre Bestätigung in letzter Instanz, d. i. auf dem anatomisch-physiologischen Wege, gefunden haben."

Vergl. hierüber auch Hildebrand a. a. O. S. 484 u. f.

3.

Als medicinische diätetische Mittel der Verhütung der Ansteckung von der Lustseuche bezeichnet Braun in seiner erwähnten Schrift: Onanie, Beischlaf u. s. w. (Leipzig 1855) S. 212—214 folgende:

1) Vermeidung des vertrauten Umgangs mit einem Frauenzimmer, von dessen gesundem Körperzustande man nicht die genaueste Ueberzeugung hat, und da es einen Zustand der venerischen Krankheit gibt, welcher äußerlich nur sehr schwer zu erkennen ist, so bleibt das einzige vollkommen sichere und untrügliche Verhütungsmittel, den außerehelichen Umgang mit dem andern Geschlechte gänzlich zu vermeiden.

2) Man küsse Niemand auf die Lippen, von dessen körperlichem Gesundheitszustande man keine genaue Kenntniß hat, und es ist eine sehr unvorsichtige und gefährliche Sitte, das Küssen zu einer allgemeinen Höflichkeitsbezeigung zu machen. Hufeland's Rath, dem Küssen kleiner Kinder durch Vorübergehende nach Möglichkeit zu wehren, verdient wohl Beherzigung.

3) Man schlafe bei Niemandem, den man nicht genau kennt.

4) Man ziehe kein Hemd oder Unterkleid an, und bediene sich keines Bettes, welches kurz zuvor eine andere unbekannte Person gebraucht hat. Man lege sich daher in Gasthöfen in kein Bett, welches nicht vorher unter den eigenen Augen mit reiner Wäsche überzogen worden ist, oder man lege sich nicht anders als vollkommen angekleidet auf dasselbe, ohne sich zu bedecken.

5) Man nehme nichts in den Mund, was kurz zuvor ein Anderer im Munde gehabt hat, z. B. Tabakspfeifen, Blasinstrumente, Trinkgeschirre, Löffel u. s. w.

6) Man vermeide auf fremden Abtritten die Berührung derselben mit den Zeugungstheilen, und brauche dieselbe Vor-

sicht bei dem Gebrauche fremder Klistirspritzen und anderer Instrumente.

7) Vor dem Geschlechtsakte muß man sich durch genaue Untersuchung der Geschlechtstheile davon überzeugen, daß sie an keiner Stelle wund sind.

8) Oeftere Waschungen mit stärkenden Mitteln, z. B. Alaunauflösungen, essigsaurem Blei, Rothwein u. s. w., werden oft für Personen ein Schutzmittel, die bis dahin leicht zu venerischen Ansteckungen neigten.

9) Der Beischlaf darf nicht willkürlich verlängert oder wiederholt werden.

10) Hat man nach einem Beischlafe Verdacht, angesteckt worden zu sein, so sei die erste Sorge, den empfangenen Stoff sobald als möglich von den Zeugungstheilen abzuschweisen. Dazu dient vor Allem das baldige Urinlassen nach dem Beischlafe, besonders wenn durch das Hervorziehen der Vorhaut der Urin eine Weile in der Harnröhre zurückgehalten und dann plötzlich fortgestoßen wird, ein Handgriff, der zuweilen einen beschwerlichen Tripper oder Schanker verhüten kann, doch überhaupt und schon deswegen ein sicheres Schutzmittel nicht ist, weil man doch nicht immer zu der Stelle gelangen kann, an welcher die Ansteckung erfolgt ist. Dasselbe gilt auch von dem Abspülen und Abwaschen der Geschlechtstheile, wobei nicht zu leugnen ist, daß Reinlichkeit überhaupt Vieles beitragen kann, die Ansteckung größerer Stellen zu verhüten. Auch hat man durch öftere Einspritzungen, theils von milden und öligen, theils von scharfen und reizenden Sachen in die Harnröhre, dem Tripper vorzubeugen gesucht. Zu den ersteren gehört lauwarme Milch, Mandelöl u. s. w., zu den letzteren Auflösung von ätzendem Laugensalz, der Weingeist, Weinessig, Zitronensaft, das Kalkwasser, das verdünnte Chlorwasser, die Sublimat und Schwefelsäure enthaltenden Flüssigkeiten, eine weinigte Lösung des essigsauren Bleis u. s. w., welche man auch als Waschwasser für die Geschlechtstheile braucht. So

zweckmäßig nun auch diese Mittel gleich nach vollzogenem Beischlafe sein mögen, so möge man doch bei den scharfen Einspritzungen sich sehr hüten, dieselben zu übertreiben oder zu lange fortzusetzen, weil man sonst Gefahr läuft, dem entzündlichen Zustand, durch welchen der Ausbruch des Trippers sich zuerst kund gibt, zu beschleunigen; auch bedürfen die genannten Mittel viel zu lange Zeit, um ihre Wirkung gehörig zu äußern, und leisten daher nur selten was sie sollten, und im günstigsten Fall nur dann, wenn der ansteckende Eiter auf eine noch gesunde Oberfläche abgesetzt worden ist; ist diese Absetzung aber auf eine wunde oder überhaupt auf eine von der Oberhaut entblößte Stelle erfolgt, so kann man nur noch von der Aetzung derselben mit Höllenstein etwas erwarten. Sobald durch den Urin und einige wiederholte Einspritzungen, der empfangene venerische Stoff hinweggespült worden ist, leisten kalte Bäder und Bähungen des Gliedes die besten Dienste. Durch sie kann oft die vielleicht schon angeregte entzündliche Neigung am besten gehoben und herabgestimmt werden; nur passen dieselben durchaus dann nicht mehr, wenn das erste Zeichen der Gegenwart des Trippers einmal eingetreten ist. Die Benutzung fettiger Salben, mit denen die Zeugungstheile vor dem Beischlafe bestrichen werden, sowie die der Quecksilbersalben in dieselben nach vollzogenem Beischlafe, entspricht ihrem Zwecke, die Ansteckung zu verhindern, gar nicht, denn es werden dieselben bei dem Beischlafe sowohl als nach diesem zu leicht abgerieben und die Zeugungstheile entblößt, wobei wir das Schmutzige, das mit der Anwendung verbunden ist, nicht in Anschlag bringen wollen. Ueberhaupt ist es ein sehr irriger Schluß, wenn man dem Quecksilber deshalb, weil es bei der ausgebildeten Lustseuche *)

*) Vergl dagegen Steinbacher: die männliche Impotenz S. 112, und dessen „Handbuch des gesammten Naturheilverfahrens". Augs-

so vortreffliche Wirkung thut und das einzige sichere Heilmittel (?) gegen dieselbe ist, auch eine schützende Kraft gegen diese Krankheit zumuthet; denn wie kann man von einem Heilmittel Kräfte und Wirkungen gegen eine Krankheit erwarten, welche noch gar nicht im Körper vorhanden ist? Endlich gedenken wir noch der sog. Condons, einer Erfindung, die keineswegs neu ist und schon dem alten Arzte Fallopius bekannt war, und welche man neuerdings, besonders von Frankreich aus, als ein Verwahrungsmittel gegen venerische Ansteckung empfohlen hat. Mit ihnen wird die Eichel des männlichen Gliedes (das ganze männliche Glied) überzogen, und sie sind allerdings unter allen bisher genannten die besten, doch keineswegs vollkommen untrüglichen Schutzmittel, weil die Masse, aus der sie bereitet werden müssen, äußerst fein, und daher dem Zerreißen während des Beischlafs sehr leicht ausgesetzt ist. Was endlich

11) die Anwendung der Verhütungsmittel in Bezug auf die Kinder betrifft, so müßte bei bestehender Lustseuche der Eltern die Gelegenheit zur Empfängniß durchaus vermieden werden. Zeigt sich die Mutter aber während der Schwangerschaft venerisch angesteckt, so muß man diese Krankheit schleunigst beseitigen. Weit entfernt, die Schwangerschaft für eine Gegenanzeige der Behandlung zu halten, erklärt Ricord die letztere, abgesehen davon, daß sie das Kind vor der Krankheit bewahrt, für das beste Verhütungsmittel der bei venerischen Weibern so häufigen Fehlgeburten.

Alle diese Vorkehrungen machen es klar, daß nur Derjenige als vollkommen sicher gegen venerische Ansteckung zu preisen ist, dem die Natur die zwar seltene, doch aber durch mehrere

---

burg 1862 bei Schlosser, und das, was oben S. 204 in der Note gesagt ist.

Erfahrungen erwiesene, geringere Empfänglichkeit gegen dieselbe verliehen hat, oder welcher den außerehelichen Umgang mit dem zweiten Geschlechte gänzlich meidet, und die Tugend der Enthaltsamkeit übt, welche in ihren Folgen gleich jeder andern Tugend so herrlich sich belohnt."

Die Heilmittel der Lustseuche gehören nicht hieher; sie sind u. a. nachzusehen in Dr. Braun's ebenerwähnter Schrift, sowie in den angeführten Schriften Dr. Steinbacher's.

Register.

A.

F.

G.

H.

J.

K.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Berichtigungen:

S. 47 Z. 2 v. o. ist zu lesen: Amathunt statt Amatont.
„ 49 „ 6 v. u. „ „ „ Trimalcion statt Trimolalion.
„ 130 „ 15 v. u. und S. 253 Z. 9 v. o. ist zu lesen: Monstrosität statt Monstruosität.
S. 167 Z. 17 v. u. ist zu lesen: Verzückungen statt Verzuckungen.
„ 173 „ 9 und Z. 10 v. o. ist zu lesen: Wie die Pflanzensamen zum Keimen u. s. w. bestimmt ist.
S. 237 Columnentitel ist zu lesen: Brennnesselkur.
„ 297 „ 12 und 13 v. o. ist zu lesen: Gastronomie statt Gastromonie.